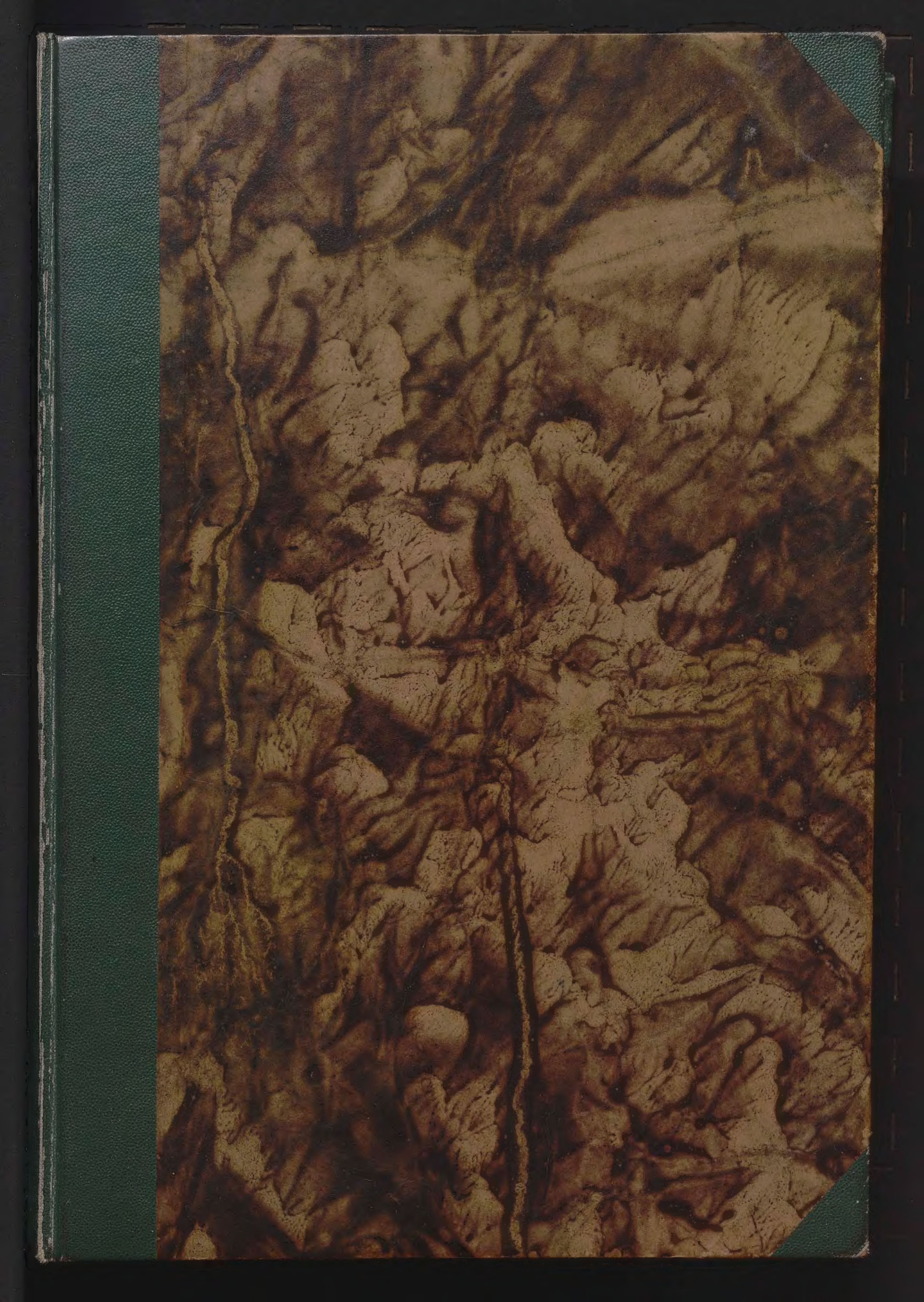


Opr. „Starodruk" 1964 r.

1

ab Seite 134:

zweitälteste Uebersetzung in Europa, lange vor einer Tschechischen). Dazu kommen Partien aus dem Alten Testament (Joseph, Tobias, Eccleuartes) Layamen (Anne, Alexis, Placitis) Schuldramen (Löchert u.a.), aus dem zuchtlosen, aber wegen seines Gesprächlateins unschätzbaren Terenz Sammlung und gute Uebersetzung aller Sentenzen, Psalter (neue Uebersetzung mit antisemitisch gefärbtem Kommentar) Turcica, Miechonita usw. Sarmatian, Burley Philosophen haben das Ausführlichste von den mittelalterlichen Lieblingsfehlen, Alexander dem , Kalender Kräuterbücher ("Herbarien") usw. Vieles ist verlorengegangen, alles so zerlesen, dass auch von den einander jagenden Neuauflagen oft nur Reste in der Einbandsmakulatur erhalten, vollständige Exemplare meist Glücksache sind, zerstreut in der Welt (z.B. in der Münchener Bibliothek die wertvollsten). Besonders ragt durch Ausstattung und Konkurrenzkampf (zwischen Ungler und Wieter) die von B.Opee (Opitz) für die Tochter Creusa IV hergestellte Uebersetzung der Vita Christi nach älteren, auch apokryphischen Quellen hervor. (1522 u.a.) Endlich fromme Lieder, Gebetbücher, moralische Traktade usw. Waren die mittelalterlichen Uebersetzungen oft unverständlich wegen ihrer Wörtlichkeit, so zeichnen sich diese durch ihre fliessende, klare Sprache vorteilhaft aus; diese Drucke leisteten auch noch etwas anderes, sie schufen gegen die handschriftliche Verwahrlosung eine feste, allerdings auf Kompromisse (zwischen umschreibenden sz, cr. u.a. und einfachen Zeichen mit Punkten oder weichen ń ć u.a.) beruhende, also nicht einheitliche Ortographie, die im Grunde genommen noch die heutige ist (allerdings um das j Zeichen vermehrt.)Es wurde sodann noch nachträglich, eine Art Auszug aus der gesamten, allerdings im Abendlande bereits stark veralteten mittelalterlichen Literatur geschaffen, in der sich Uebersetzungen des Erasmus von Rotterdam (Erklärung des Vaterunser) etwas sonderbar aufnahmen. Die Tschechen, die eben noch mit Herabsetzung auf das angeblich ungeschlachte und rauhe Polnisch niedersahen, mussten sich von der polnischen Ueberlegenheit nach Zahl und Qualität ihrer Uebersetzungen eines anderen belehren lassen. Freilich war diese ganze Literatur noch hauptsächlich Uebersetzungsliteratur, aber die Gediegenheit der meisten Uebersetzungen liess bereits ahnen, wie rasch sich die Sprache vervollkommnen, die Litaratur durch originale Schöpfungen bereichern sollte.-Alles, was irgendwie mit dem Buchgewerbe sich

berührte, stammte von deutschen Handwerkern und Kaufleuten von Papier angefangen bis zum Holzschnitt und Einband. Drucker, Verleger, Buchbinder und Buchhändler konnten diese Person sein; Buchhändler waren ungleich älter als Drucker, sie verkauften z.B. in der Universitätsstadt Rollen grüne Hefte an die Scholaren; in Krakau gab es zu Ende des 16 Jahrhunderts drei grosse Buchhandlungen, deren Eigentümer und deren Geschäftsführer ausschliesslich Deutsche waren; bei den Aufnahmen ihres Nachlasses, der oft Hunderte von Positionen in drei Sprachen umfasste, gab es viele polnische Bücher, deren einzige Spur eben im Nachlassverzeichnis sich erhalten hat. Besonders der Nachlass des Druckers und Verlegers Ungler und seiner Witwe der Slonanowa, die 1591 15000 Druckschriften, sowie der Nachlass zweier Lemberger Buchhändler (Brickyer 1573 und Hübner 1592) von 1000 und 1400 Bänden (davon 1100 inländischer Drucke) sind reich an solchen Positionen, allerdings waren die Auflagen nicht stark, etwa nur 500 Exemplare; auch wurde in Polen wenig gekauft. Ereignisse, dass z.B. des Honus Schrift in ein paar Tagen im Auslande ausverkauft war, kam nur in Polen selbst vor; der Bücherschatz hat den der Spielkarchen nicht viel übertroffen. Die grössten privaten Büchereien besassen die Bonar und Decins.(Dietz) Das weniger Bücher- als vielmehr Handschriftenverzeichnis der grossfürstlichen Bibliothek in Wilno von 1510 enthielt meist kirchenslawische Texte, ein paar tschechische Frühdrucke und die polnische Alexandreis in einer mordsschlechten Uebersetzung, die heute die Zamoyskis in Warschau besitzen. Krakauer Aerzte besassen mitunter reichere, aber nur Fachbibliotheken, z.B. hatte der Arzt Kadchow Lindner 488 Bände. Ebenso waren die ersten Buchbinder nur Deutsche, besonders viel zählte natürlich Krakau, doch kamen sie auch anderwärts vor. Sie sind einfach, aber sehr solid gearbeitet, bei frommen Büchern ist auch Goldschnitt da. Die Buchillustrationen sind ebenso deutschen Ursprungs und es kommt vor, dass z.B. die protestantische Postille des Rej ungleich milder lautet, als die aus deutschen protestantischen Büchern entlehnten hetzerischen Bilder gegen die römische Kirche. Zu der Vita Christi kommen die Holzschnitte aus dem Werk des Augsburger Hannes Scheustelin, eines der grössten Künstler. Der Krakauer Holzschnitt wurzelt wie die Malerei ind der Nürnberger Kunst. Keine deutsche Stadt hat soviel Drucker usw. Polen geliefert als das kleine schlesische Liebenthal. Während der Regierung Sigismund I haben die bildenden Künste eine ganz verschiedene

Entwicklung und Förderung erfahren. In Architektur und Bildhauerei verschwand vollständig der bisher herrschende Einfluss der Deutschen und ihrer Spätgotik, sie haben als Handwerker nur nach den Plänen der Italiener unter ihrer Leitung gearbeitet. Auf keinem anderen Gebiet auch nicht in Mode und Lebensführung haben Italiener alleinige Führung übernommen; sie verdankten dies dem Kunstsinn und Verständnis des Königs selbst, der noch als junger Prinz die Renaissancebauten des Matthias Crovinus und seiner Grossen bewundern konnte und sie dann in Polen einführte. Es ist dies ausschliesslich Verdienst des ersten und auf lange Zeit einzigen wirklich kunstsinnigen Königs, auch ohne Einfluss der Italienerin Bona, stammte ja noch aus den früheren Regierungsjahren und erlosch in den zwölf letzten des gealterten und kranken Mannes, aber es hat hingereicht, um einer neuen Kunst die Bahn zu brechen. Noch vor seinem Regierungsantritt hat er Italiener nach Krakau berufen und sie über 30 Jahre beschäftigt. Das gotische Königsschloss war 1499 teilweise abgebrannt und es entstand als eine Renaissanceschloss wieder. Drei Italiener, Francenko, Lora, Berecci (dieser am meisten), der Padovano haben daran geschaffen; die Ruhestätte des Königs selbst, die Sigismundkapelle, von Berecci 1518 - 1530 erbaut, ist im ganzen Norden Europas unübertroffen geblieben und hat zahlreiche Nachahmungen hervorgerufen. (die Kapelle des Tomicki usw.) Das Schloss selbst erhielt den breiten Hof, umgeben von in zwei Stockwerken sich verjüngenden Arkaden (nachgeahmt in Schlössern des Szydłowicki usw.) Und ähnlich war es mit Denkmälern, angefangen 1502 mit der gotischen Steinplatte (aus der Schule des Stosz) der seinen Sohn Stanislaw in Krakau zurückgelassen hatte) und der eine besondere Werkstatt einrichtete, die Sigismund nicht mehr ändern konnte, aber sie wenigstens in eine prächtige Renaissancenische einstellte und mit dem Renaissanceüberbau über dem Grabmal seines Grossvaters, bis zu den Denkmälern, die sich Magnaten um die Wette errichten liessen. Joh.Marie Padovano baute die Rachauer Tuchbauten um, die ursprüngliche Steilheit des Daches (wie in alten Holzkirchen und Synagogen), um die Last des Schnees in dem schneereichen Lande leichter abgleiten zu lassen, verdeckte eine in Arkaden gegliederte Attika, die häufig auch in privaten Bauten nachgeahmt wurde. Seit 1519 meisselte Giovanni Ceni mit italienischen heimischen Steinmetzen an dem überreichen Skulpturschmuck der Sigismundkapelle; Ceni schuf eine ganze Reihe von Bischofs- und Magnatendenkmälern der Padovano (d.i.J.M.

Fabruzzi Mosca). Italienische Medailleure schufen ganze Galerien der königlichen Familie u in Medallien und Gemmen. (Caraglo aus Verona u.a.) Andere veredelten den Stempel der polnischen Münzen zumal der Golddukaten. In den Verzierungen kam noch öfters gotische Kunst zum Vorschein.

Als echter Renaissancemensch legte der König allen Nachdruck auf überdauernde Denkmäler aus Stein und Eisen, dagegen fesselte ihn nicht Malerei und er hat keinen einzigen italienischen Maler berufen; da herrschte die späte Gotik weiter, sowohl in Heiligenbildern (worin nur das Objekt der Anbetung wichtig war, während die Muster des Bildes nur als Miniaturfigürchen knieten) dann zu Bildnissen; der auf Holz malende Michael Lenz aus Kitzingen (in Diensten des Krakuer Bischofs) Konarski) Hannes Dürer, (Albrechts jüngerer Bruder, der sich in Krakau niederliess und hier 1578 verstarb) in Diensten vom König und Tomicki; Johann Sues von Kulmbach, im Diensten der Benar, der bedeutendste von ihnen namentlich hervorragend in Bildnissen, während Jurer, bei dem italienische Züge bereits stark durchschlugen, hauptsächlich Inkoniteur war, seine Friese in den Gemächern des Wawel zeigten Blumen, Früchte, Bildnisse Lebeneder, Allegorien pflanzlichen Hintergrunde: Renaissance-einflüsse verraten Trachten und Kirchen, Flötner in Bürnberg schuf 1535 nach seinen Zeichnungen einen Silberaltar mit der Passion, flott hingemalt und schöner Landschaft, aufs genaueste ausgeführt. Er hat auf die Zunftmalerei, ihre Dekorationskunst nachhaltig eingewirkt. Noch vor Dürer wirkt auf diese Kulmbach ein, auch durch eine Serie von 8 und 5 Bildern zu der Legende von hl.Katharina und Johannes des Evangelisten für den Polyptich in der Benarkapelle in der Marienkirche.

In den Klöstern Krakaus und der Umgebung florierte besonders die mittelalterliche Illuminationskunst, die Miniaturen von Volksbildern und Randleisten, die unendlich, auch für Kulturgschichte Wertvolles geschaffen hat; das prächtigste Denkmal der Art ist der odex picturates des Behm von 1507 s.o., der auch Einflüsse deutscher Holzschnitte aufzeigen soll. Das nächste und bedeutendste schuf Brion Stanislaus aus Krakau, Zisterzienser aus Mogila, der für den kunstsinnigen Bischof Erasm.Ciotek (ein Bürgerlicher, der sich in das Wappen der Sulima einschmuggeln musste) dessen Pontificale (d.i.die bischöfliche Liturgie bei Krönungen u.a.) mit herrlcihen Miniaturen ausschmückte, ebenso königliche Gebetbücher und Bildnisse der Krakauer Bischöfe und Gnesener Erzbischöfe, die Libergeneseer Szydłonicki, männliche und Frauenbild-

nisse der Familie, wichtig auch für Kostümkunst; Franziskaner im Kreuzgang ihres Krakauer Hauses, die Bildnisse der Krakauer Bischöfe, malten sogar Zeitereignisse. Die Wände der Kirchen, namentlich der hölzernen, waren oft polychromiert, Spuren davon sind noch erhalten; danach polychromierte Małeiko die Marienkirche in Krakau. Trotz alles Renaissanceeinflusses bewahrten Einzeltechniken der Ausführung z.B. Schmiedegitter (eiserne) hölzerne Skulpturen an den Domherrensitzen, Einrahmungen der Fenster und Türen u.dgl. den spätgotischen Typus, der ja namentlich für kleinere Kirchenbauten, zumal in entlegeneren Gegenden herrschend blieb.

Während auf dem Gebiete der beildenden Kunst unter lauter Italienern und Deutschen, Polen höchstens unter Zunftarbeiten auftraten, pflegten sie in ganz anderem Masse die Musik, wobei ihnen mit bestem Beispiel die Jagellonen selbst vorangingen, die ihre alte russische Musik und die Weisen russischer Sänger nicht verschmähten. Ein sächsischer Komponist, Hermann Finck, berichtet in der Widmung seiner Practica musica von 1556 an die Górkas,dass sein Grossvater, Heinrich Finck der bedeutendste deutsche Komponist, Vollendung in seiner Kunst dank der Grossmut des Königs Johann Albert und seiner Brüder erreicht hatte. Die Könige, jeder Magnat bis zu Rej hinunter, hatten ihre eigenen Kappellen; (Rej führte seine Kapelle dem alten König zu Neujahr vor) daneben gab es in Städten Musikerzünfte; 1549 bestätigte der neue König die schon lange vorher gültige Krakauer Zunftordnung. Sie enthält neben den gewöhnlichen Bestimmungen (Eintritt in die Zunft, Beteiligung am Gottesdienst, Einzahlungen u.dgl.) auch folgendes: spielt der Zunftmusikant Juden bei ihren Hochzeiten und Festen auf, so büsst er es als das erste Mal mit 3 Steinen (ca,15 Pfd.) Wachs, wird beim dritten Mal aus der Zunft ausgeschlossen. Man kennt die Zusammensetzung der königlichen Kapellen; Musiker erhielten beim Ausscheiden Grundbesitz oder Pensionen; auf der Bona wanderten italienische Musikanten und Sänger ein; 152o schickte der König den Pfeifer Miecka nach Deutschland zur Komplettierung der königlichen Kapelle; 1543 richtete der Königeinen ständigen Sängerchor ein, das Kolleg der Rorantisten (wegen der Rorantemessen) nach Art eines Stiftes. Direktor-Probst, 9 Sängerkapellen und ein Kleriker, (also etwa nach Art der berühnten Sixtinischen Kapelle) die er reich dotierte und deren Fond seine Tochter Anna noch vermehrte, aus ihrer Mitte kamen bedeutende Komponisten, sie unterrichteten in Gesang die Chorknaben. Zu der königlichen Hofkapelle gehörte 18 Jahre lang als

der berühmteste der Siebenbürger Deutsche Valentin Bakfark (dessen Name sprichwörtlich wurde); nach Bakfark der Bach, der den ersten Ban seiner "Musikalischen Harmonien"1565 dem König als dem Wohltäter aller Musikbeflissenen widmete. Es gibt mehrere Kompositionen des Sebastian von Suliztyn, die aber über zunftmässiges nicht hervorragen. Interessantes bieten zwei Tabulatiosen von 154o und 1548, die neben zahlreichen, ausländischen Kompositionen (auch jenes in Polen gebildeten Finck) auch ca.2o eines Nikolaus aus Krakau enthalten. Melodien zu Liedern, von denen nur die Anfangsverse (polnisch) angeführt werden, z.B. "Es geht ein Schusterlein die Strasse lang und trägt die Ahlen" oder "Ueber mir die Venus" oder "Ich stach mich mit einem Dorn" (ein Märchen). Zu Theoretikern der Musik gehörte auch der Schlesier Georg Liban, der Präcis der Univereität mit seinem Schriftchen von 1528 (Rast über Lob der Musik an ihre Schüler) und theoretischen Traktaten. Das war die einzige Kunst, die wirklich von alt und jung, FRau und Mann (denen z.B. die Malkunst völlig unbekannt war) Zeit ihres Lebens gepfegt wurde.

Die Laute war es vor allen anderen Instrumenten, die gespielt wurde, sie wurde in Gedichten, z.B. von Kochanowski gefeiert, ohne sie gibt es keinen Landaufenthalt, weniger oder ganz Ungebildete fanden Gefallen an lärmender Musik, namentlich am Dudelsack.(der deutsche Name scheint aus dem Mährischen entlehnt zu sein.)

Reussen-Litauen schlug verschiedene Wege ein, das polnische Reussen, das Haliczar, Bülser Land, Podolien, war ganz einverleibt und hatte polnisches Recht und Ordnung anzunehmen müssen; eine Menge polnischen Adels war (namentlich aus Kleinpolen) durch königliche Verleihungen von Land und Leuten, durch Heiraten mit reichen Erbinnen hereingekommen, ihnen folgten polnische Bauern. Das deutsche Element in den Städten polonisierte sich rasch, jetzt kamen nur noch einzelne Deutsche herein, bedeutend als Ahnen der Geschlechter, die von Lembergs Geschichte im 16. und 17.Jahrhundert untrennbar sind, wie Wolfgang und Hohannes Scholz aus Breslau, jener ein Ahn der Scholz-Wolfowie (er hatte zwölf Söhne und zwölf Töchter, die Familie wurde von Rudolf II geadelt); Sebald und Augustin Aichinger aus Nürnberg, die rasch zu den reichsten Kaufleuten aufstiegen, ganze Wälder aufkauften, um sie als Pottasche zu brennen. Steczel Scholz aus Schweidnitz, Ahn der Stanchowicz, Johann Zaydlic, Pelzhändler ersten Ranges, Sebald und Johann Almpek aus Freiburg, erster Schwiegersohn des Wolf-Scholzowie, Jurge Böna aus Ungarn -die drei letztgenannten sind erst nach 155o eingewandert. Vor allen waren es

Vertreter des höheren Handwerks, Geschützgiesser, Büchsenmacher, Goldschmiede u.dergl. die bei dem Monopol an qualifizierten Kräften in sllen Städten Reussens wie Litauens sich niederliessen, während das primitive Handwerk immer ausschliesslicher von Polen geübt wurde. Neben den vielen Polen und den wenigen desto bedeutenderen Deutschen haben Ruthenen, Armenier, Juden stetig an Boden gewonnen, doch kamm es erst in der Folgezeit zu scharfen Auseinandersetzungen und endlicher Befriedigung der Elemente. Desto rascher polonisierte sich der Adel, alte russische Familien starben aus, der Nachschub aus Polen, die Familien Habert, Strus u.a. stellten die tapfersten Verteidiger der exponierten Grenzen gegen Tataren und Wallachen, neben ihnen der Schlesier Pretwic.

Lange nicht in diesem rapiden Tempo nahm der litauisch russische Adel polnisches Wesen an. Seine Geschichte bewegte sich in zweierlei: das aussichtslose Ringen mit Moskau, das unterbrochen durch kurze Friedens- richtiger Waffenstillstandspakte- mit immer neuen Verlusten endigte, was einzelne bedeutende Siege, so der von Orsza 1514 des Fürsten Konstantin Ostorwski, des Jan Tarnowski, nicht wett machten, denn Litauen, auf sich allein angewiesen, musste früher oder später unterliegen. Daher wurde die Frage einer blossen Personalunion, die ja Polen zu nichts verpflichtete und ihre Umwandlung zu einer wirklichen Union, zu einer brennenden. Für den litauisch-russischen Adel war das schon darum eine Existenzfrage, weil er aus seiner halben Knechtschaft sich nach den Privilegien des polnischen Adels sehnte, was wiederum auf Widerstand von Seiten der Magnaten, der Radcziwil, der Ostrocki, Kirpko u.a. stiess, die den Adel in dieser Abhängigkeit erhalten, ihn von grossfürstlichen Rat entfernt wissen wollten. Diese Verhandlungen wurden immer wieder aufgenommen und fallen gelassen. Eine Grosstat Litauens war die Schaffung des ersten litauischen Statuts, natürlich nur in reussischer Sprache im Jahr 1528, mit dem sich das polnische in seiner Systemlosigkeit, aber auch nicht leicht ein anderes europäisches messen konnte; wohl lag ihm das "Gerichtsbuch" Kasimiers IV zu Grunde (das auch den Moskauern später im 17.Jahrhundert als Muster diente), aber dessen knappe Bestimmungen wurden reich erweitert. Fremde Einflüsse, sogar von polnischem und römischen Recht her, schileten hervor, doch lag zu Grunde das alte russische Gewohnheitsrecht; mit leichten Modifikationen im sogenannten zweiten litauischen und 1587 im dritten litauischen Statut hat es in "Litauen"

bis tief in das 19.Jahrhundert hinein überdauert. Die polnische Uebersetzung gewann im 17.Jahrhundert offizielle Geltung, weil der russische Druck von 1587 nicht mehr wiederholt wurde. Vorläufig durften Polen nicht in Litauen Aemter bekleiden noch Boden erwerben und umgekehrt. Aber die offenkundige Rückständigkeit des litauischen Adels wich langsam dem polnischen Einfluss, der vom königlichen bezw.grossfürstlichen Hof ausging; die Magnaten mochten gegen polnischen Adel und dessen Ausgleichung mit dem litauischen protestieren, aber dem Kultureinfluss konnten auch sie nicht widerstehen, und ihre eigenen Hofhaltungen wurden Zentren der Polonisierung. Die Städte polonisierten sich schon gegen Ende des 15 Jahrhunderts, die Bernhardiner Mönche, ausschliesslich Polen, trugen durch Gottesdienst und Predigten gar manches dazu bei. Im 16.Jahrhundert wanderten dann hier wie in Kowno einzelne deutsche Handwerker ein und gewannen Stellung, doch nicht in dem Masse, wie etwa in Lemberg. Wilno hatte dem deutschen Element, das sich hier bis ins 17.Jahrhund ert erhielt, viel zu verdanken.

In den Städten"Litauens"waren die Nationalitätsverhältnisse anders gestaltet als in denen der"Kron". In einem Sambor konnte noch im 16.Jahrhundert kein Ruthene Bürger sein (nicht civis, nur incta) kein Gewerbe betrieben, kein Haus kaufen, ausserhalb der Stadtmauer im Vorort wohnen; in Drohobycz hatte 153o der alte König den Ruthenen zugestanden, dass der königliche Starosta auf 5 Stadträte und auf 7 Schöffen, zwei und 3 Ruthenen ernennen sollte, aber der Widerstand der Katholiken liess nur je einen Ruthenen für diese Aemter zu. Dagegen in den litauischen Städten gab es Gleichberechtigung, die Körperschaften setzten sich aus ebensoviel Katholiken wie Ruthenen zusammen, also Unterschiede nach Konfession usw. In Wilno in der Weberzunft wurde bestimmt, dass zum Aeltesten in einem Jahr ein Deutscher gewählt wurde, im nächsten dagegen einer von den übrigen drei Nationen.(Pole, Litauer, Rujthene) Noch im 16. und 17.Jahrhundert wurden ja litauische Städte auf deutsches Recht ausgesetzte, aber bei diesen Neugründungen wurden Zünfte nicht recht eingeführt; es gab in ihnen von vornherein keine frei Vogtwahl, der "Landvogt" wurde von dem Besitzer der Stadt oder vom Starosten eingesetzt. In Städten mit Bewohnern verschiedener Konfessionen, mussten die unkatholischen Zunftmeister die katholischen Andachten mitmachen, mitunter konnten sie sich durch Abgabe einer bestimmten Summe befreien, mitunter (aber gar selten) war diese Verpflichtung eine gegenseitige.

ab Seite 134:

zweitälteste Uebersetzung in Europa, lange vor einer Tschechischen). Dazu kommen Partien aus dem Alten Testament (Joseph, Tobias, Ecclesiastes) Legenden (Anne, Alexis, Placitis) Schuldramen (Löchert u.a.), aus dem zuchtlosen, aber wegen seines Gesprächlateins unschätzbaren Terenz Sammlung und gute Uebersetzung aller Sentenzen, Psalter (neue Uebersetzung mit antisemitisch gefärbtem Kommentar) Turcica, Miechowita usw. Sarmatian, Burley Philosophen haben das Ausführlichste von den mittelalterlichen Lieblingsf..., Alexander dem , Kalender Kräuterbücher ("Herbarien") usw. Vieles ist verlorengegangen, alles so zerlesen, dass auch von den einander jagenden Neuauflagen oft nur Reste in der Einbandsmakulatur erhalten, vollständige Exemplare meist Glücksache sind, zerstreut in der Welt (z.B. in der Münchener Bibliothek die wertvollsten). Besonders ragt durch Ausstattung und Konkurrenzkampf (zwischen Ungler und Wietor) die von B.Opec (Opitz) für die Tochter Creusa IV hergestellte Uebersetzung der Vita Christi nach älteren, auch apokryphischen Quellen hervor, (1522 u.a.) Endlich fromme Lieder, Gebetbücher, moralische Traktade usw. Waren die mittelalterlichen Uebersetzungen oft unverständlich wegen ihrer Wörtlichkeit, so zeichnen sich diese durch ihre fliessende, klare Sprache vorteilhaft aus; diese Drucke leisteten auch noch etwas anderes, sie schufen gegen die handschriftliche Verwahrlosung eine feste, allerdings auf Kompromisse (zwischen umschreibenden sz, cz. u.a. und einfachen Zeichen mit Punkten oder weichen ś ć u.a.) beruhende, also nicht einheitliche Ortographie, die im Grunde genommen noch die heutige ist (allerdings um das j Zeichen vermehrt.)Es wurde sodann noch nachträglich, eine Art Auszug aus der gesamten, allerdings im Abendlande bereits stark veralteten mittelalterlichen Literatur geschaffen, in der sich Uebersetzungen des Erasmus von Rotterdam (Erklärung des Vaterunser) etwas sonderbar aufnahmen. Die Tschechen, die eben noch mit Herabsetzung auf das angeblich ungeschlachte und rauhe Polnisch niedersahen, mussten sich von der polnischen Ueberlegenheit nach Zahl und Qualität ihrer Uebersetzungen eines anderen belehren lassen. Freilich war diese ganze Literatur noch hauptsächlich Uebersetzungsliteratur, aber die Gediegenheit der meisten Uebersetzungen liess bereits ahnen, wie rasch sich die Sprache vervollkommnen, die Litaratur durch originale Schöpfungen bereichern sollte. Alles, was irgendwie mit dem Buchgewerbe sich

berührte, stammte von deutschen Handwerkern und Kaufleuten von Papier angefangen bis zum Holzschnitt und Einband. Drucker, Verleger, Buchbinder und Buchhändler konnten diese Person sein; Buchhändler waren ungleich älter als Drucker, sie verkauften z.B. in der Universitätsstadt Kollen grüne Hefte an die Scholaren; in Krakau gab es zu Ende des 16 Jahrhunderts drei grosse Buchhandlungen, deren Eigentümer und deren Geschäftsführer ausschliesslich Deutsche waren; bei den Aufnahmen ihres Nachlasses, der oft Hunderte von Positionen in drei Sprachen umfasste, gab es viele polnische Bücher, deren einzige Spur eben im Nachlassverzeichnis sich erhalten hat. Besonders der Nachlass des Druckers und Verlegers Ungler und seiner Witwe der Blonanowa, die 1591 15000 Druckschriften, sowie der Nachlass zweier Lemberger Buchhändler (Brickyer 1573 und Hübner 1592) von 1000 und 1400 Bänden (davon 1100 inländischer Drucke) sind reich an solchen Positionen, allerdings waren die Auflagen nicht stark, etwa nur 500 Exemplare; auch wurde in Polen wenig gekauft. Ereignisse, dass z.B. des Hosius Schrift in ein paar Tagen im Auslande ausverkauft war, kam nur in Polen selbst vor; der Bücherschatz hat den der Spielkarchen nicht viel übertroffen. Die grössten privaten Büchereien besassen die Bonar und Decins. (Pietz) Das weniger Bücher- als vielmehr Handschriftenverzeichnis der grossfürstlichen Bibliothek in Wilno von 1510 enthielt meist kirchenslawische Texte, ein paar tschechische Frühdrucke und die polnische Alexandreis in einer mordsschlechten Uebersetzung, die heute die Zamoyskis in Warschau besitzen. Krakauer Aerzte besassen mitunter reichere, aber nur Fachbibliotheken, z.B. hatte der Arzt Matthow Lindner 488 Bände. Ebenso waren die ersten Buchbinder nur Deutsche, besonders viel zählte natürlich Krakau, doch kamen sie auch anderwärts vor. Sie sind einfach, aber sehr solid gearbeitet, bei frommen Büchern ist auch Goldschnitt da. Die Buchillustrationen sind ebenso deutschen Ursprungs und es kommt vor, dass z.B. die protestantische Postille des Rej ungleich milder lautet, als die aus deutschen protestantischen Büchern entlehnten hetzerischen Bilder gegen die römische Kirche. Zu der Vita Christi kommen die Holzschnitte aus dem Werk des Augsburger Hannes Scheustelin, eines der grössten Künstler. Der Krakauer Holzschnitt wurzelt wie die Malerei ind der Nürnberger Kunst. Keine deutsche Stadt hat soviel Drucker usw. Polen geliefert als das kleine schlesische Liebenthal. Während der Regierung Sigismund I haben die bildenden Künste eine ganz verschiedene

Entwicklung und Förderung erfahren. In Architektur und Bildhauerei verschwand vollständig der bisher herrschende Einfluss der Deutschen und ihrer Spätgotik, sie haben als Handwerker nur nach den Plänen der Italiener unter ihrer Leitung gearbeitet. Auf keinem anderen Gebiet auch nicht in Mode und Lebensführung haben Italiener alleinige Führung übernommen; sie verdankten dies dem Kunstsinn und Verständnis des Königs selbst, der noch als junger Prinz die Renaissancebauten des Matthias Crovinus und seiner Grossen bewundern konnte und sie dann in Polen einführte. Es ist dies ausschliesslich Verdienst des ersten und auf lange Zeit einzigen wirklich kunstsinnigen Königs, auch ohne Einfluss der Italienerin Bona, stammte ja noch aus den früheren Regierungsjahren und erlosch in den zwölf letzten des gealterten und kranken Mannes, aber es hat hingereicht, um einer neuen Kunst die Bahn zu brechen. Noch vor seinem Regierungsantritt hat er Italiener nach Krakau berufen und sie über 30 Jahre beschäftigt. Das gotische Königsschloss war 1499 teilweise abgebrannt und es entstand als eine Renaissanceschloss wieder. Drei Italiener, Franceško, Lora, Berecci (dieser am meisten), der Padovano haben daran geschaffen; die Ruhestätte des Königs selbst, die Sigismundkapelle, von Berecci 1518 - 1530 erbaut, ist im ganzen Norden Europas unübertroffen geblieben und hat zahlreiche Nachahmungen hervorgerufen; (die Kapelle des Tomicki usw.) Das Schloss selbst erhielt den breiten Hof, umgeben von in zwei Stockwerken sich verjüngenden Arkaden (nachgeahmt in Schlössern des Szydlowicki usw.) Und ähnlich war es mit Denkmälern, angefangen 1502 mit der gotischen Steinplatte aus der Schule des Stosz, der seinen Sohn Stanislaw in Krakau zurückgelassen hatte) und der eine besondere Werkstatt einrichtete, die Sigismund nicht mehr ändern konnte, aber sie wenigstens in eine prächtige Renaissancenische einstellte und mit dem Renaissanceüberbau über dem Grabmal seines Grossvaters, bis zu den Denkmälern, die sich Magnaten um die Wette errichten liessen. Joh. Marie Padovano baute die Krakauer Tuchbauten um, die ursprüngliche Steilheit des Daches (wie in alten Holzkirchen und Synagogen), um die Last des Schnees in dem schneereichen Lande leichter abgleiten zu lassen, verdeckte eine in Arkaden gegliederte Attika, die häufig auch in privaten Bauten nachgeahmt wurde. Seit 1519 meisselte Giovanni Ceni mit italienischen heimischen Steinmetzen an dem überreichen Skulpturschmuck der Sigismundkapelle; Ceni schuf eine ganze Reihe von Bischofs- und Magnatendenkmälern der Padovano (d.i.J.M.

Fabruzzi Mosca). Italienische Medailleure schufen ganze Galerien der königlichen Familie * in Medaillien und Gemmen. (Caraglio aus Verona u.a.) Andere veredelten den Stempel der polnischen Münzen zumal der Golddukaten. In den Verzierungen kam noch öfters gotische Kunst zum Vorschein.

Als echter Renaissancemensch legte der König allen Nachdruck auf überdauernde Denkmäler aus Stein und Eisen, dagegen fesselte ihn nicht Malerei und er hat keinen einzigen italienischen Maler berufen; da herrschte die späte Gotik weiter, sowohl in Heiligenbildern (worin nur das Objekt der Anbetung wichtig war, während die Stifter des Bildes nur als Miniaturfigürchen knieten) dann zu Bildnissen; der auf Holz malende Michael Lenz aus Kitzingen (in Diensten des Krakauer Bischofs) Konarski) Hannes Dürer, (Albrechts jüngerer Bruder, der sich in Krakau niederliess und hier 1578 verstarb) in Diensten vom König und Tomicki; Johann Sues von Kulmbach, im Diensten der Bønar, der bedeutendste von ihnen namentlich hervorragend in Bildnissen, während Dürer, bei dem italienische Züge bereits stark durchschlugen, hauptsächlich Dekoriteur war, seine Friese in den Gemächern des Wawel zeigten Blumen, Früchte, Bildnisse Ebeneder, Allegorien pflanzlichen Hintergründe: Renaissanceeinflüsse verraten Trachten und Kirchen, Flötner in Nürnberg schuf 1535 nach seinen Zeichnungen einen Silberaltar mit der Passion, flott hingemalt und schöner Landschaft, aufs genaueste ausgeführt. Er hat auf die Zunftmalerei, ihre Dekorationskunst nachhaltig eingewirkt. Noch vor Dürer wirkt auf diese Kulmbach ein, auch durch eine Serie von 8 und 5 Bildern zu der Legende von hl.Katharina und Johannes des Evangelisten für den Polyptich in der Benarkapelle in der Marienkirche.

In den Klöstern Krakaus und der Umgebung florierte besonders die mittelalterliche Illuminationskunst, die Miniaturen von Volksbildern und Randleisten, die unendlich, auch für Kulturgeschichte Wertvolles geschaffen hat; das prächtigste Denkmal der Art ist der codex picturates des Behm von 1507 s.o., der auch Einflüsse deutscher Holzschnitte aufzeigen soll. Das nächste und bedeutendste schuf Frater Stanislaus aus Krakau, Zisterzienser aus Mogila, der für den kunstsinnigen Bischof Erasm.Ciotek (ein Bürgerlicher, der sich in das Wappen der Sulima einschmuggeln musste) dessen Pontificale (d.i.die bischöfliche Liturgie bei Krönungen u.a.) mit herrleihen Miniaturen ausschmückte, ebenso königliche Gebetbücher und Bildnisse der Krakauer Bischöfe und Gnesener Erzbischöfe, die Libergenescor Szydłowicki, männliche und Frauenbild-

nisse der Familie, wichtig auch für Kostümkunst; Franziskaner im Kreuzgang ihres Krakauer Hauses, die Bildnisse der Krakauer Bischöfe, malten sogar Zeitereignisse. Die Wände der Kirchen, namentlich der hölzernen, waren oft polychromiert, Spuren davon sind noch erhalten; danach polychromierte Matejko die Marienkirche in Krakau. Trotz alles Renaissanceeinflusses bewahrten Einzeltechniken der Ausführung z.B. Schmiedegitter (eiserne) hölzerne Skulpturen an den Domherrensitzen, Einrahmungen der Fenster und Türen u.dgl. den spätgotischen Typus, der ja namentlich für kleinere Kirchenbauten, zumal in entlegeneren Gegenden herrschend blieb.

Während auf dem Gebiete der beildenden Kunst unter lauter Italienern und Deutschen, Polen höchstens unter Zunftarbeiten auftraten, pflegten sie in ganz anderem Masse die Musik, wobei ihnen mit bestem Beispiel die Jagellonen selbst vorangingen, die ihre alte russische Musik und die Weisen russischer Sänger nicht verschmähten. Ein sächsischer Komponist, Hermann Finck, berichtet in der Widmung seiner Practica musica von 1556 an die Górkas,dass sein Grossvater, Heinrich Finck der bedeutendste deutsche Komponist, Vollendung in seiner Kunst dank der Grossmut des Königs Johann Albert und seiner Brüder erreicht hatte. Die Könige, jeder Magnat bis zu Rej hinunter, hatten ihre eigenen Kappellen; (Rej führte seine Kapelle dem alten König zu Neujahr vor) daneben gab es in Städten Musikerzünfte; 1549 bestätigte der neue König die schon lange vorher gültige Krakauer Zunftordnung. Sie enthält neben den gewöhnlichen Bestimmungen (Eintritt in die Zunft, Beteiligung am Gottesdienst, Einzahlungen u.dgl.) auch folgendes: spielt der Zunftmusikant Juden bei ihren Hochzeiten und Festen auf, so büsst er ~~es als~~ das erste Mal mit 3 Steinen (ca,15 Pfd.) Wachs, wird beim dritten Mal aus der Zunft ausgeschlossen. Man kennt die Zusammensetzung der königlichen Kapellen; Musiker erhielten beim Ausscheiden Grundbesitz oder Pensionen; auf der Bona wanderten italienische Musikanten und Sänger ein; 1520 schickte der König den Pfeifer Piecka nach Deutschland zur Komplettierung der königlichen Kapelle; 1543 richtete der Königeinen ständigen Sängerchor ein, das Kolleg der Rorantisten (wegen der Rorantemessen) nach Art eines Stiftes. Direktor-Probst, 9 Sängerkapellen und ein Kleriker, (also etwa nach Art der berühmten Sixtinischen Kapelle) die er reich dotierte und deren Fond seine Tochter Anna noch vermehrte, aus ihrer Mitte kamen bedeutende Komponisten, sie unterrichteten in Gesang die Chorknaben. Zu der königlichen Hofkapelle gehörte 18 Jahre lang als

der berühmteste der Siebenbürger Deutsche Valentin Bakfark (dessen Name sprichwörtlich wurde); nach Bakfark der Bach, der den ersten Ban seiner "Musikalischen Harmonien"1565 dem König als dem Wohltäter aller Musikbeflissenen widmete. Es gibt mehrere Kompositionen des Sebastian von Felsztyn, die aber über zunftmässiges nicht hervorragen. Interessantes bieten zwei Tabulaturen von 1540 und 1548, die neben zahlreichen, ausländischen Kompositionen (auch jenes in Polen gebildeten Finck) auch ca.20 eines Nikolaus aus Krakau enthalten. Melodien zu Liedern, von denen nur die Anfangsverse (polnisch) angeführt werden, z.B. "Es geht ein Schusterlein die Strasse lang und trägt die Ahlen" oder "Ueber mir die Venus" oder "Ich stach mich mit einem Dorn" (ein Märchen). Zu Theoretikern der Musik gehörte auch der Schlesier Georg Liban, der Präcis der Universität mit seinem Schriftchen von 1528 (Rast über Lob der Musik an ihre Schüler) und theoretischen Traktaten. Das war die einzige Kunst, die wirklich von alt und jung, Frau und Mann (denen z.B. die Malkunst völlig unbekannt war) Zeit ihres Lebens gepflegt wurde.

Die Laute war es vor allen anderen Instrumenten, die gespielt wurde, sie wurde in Gedichten, z.B. von Kochanowski gefeiert, ohne sie gibt es keinen Landaufenthalt, weniger oder ganz Ungebildete fanden Gefallen an lärmender Musik, namentlich am Dudelsack. (der deutsche Name scheint aus dem Mährischen entlehnt zu sein.)

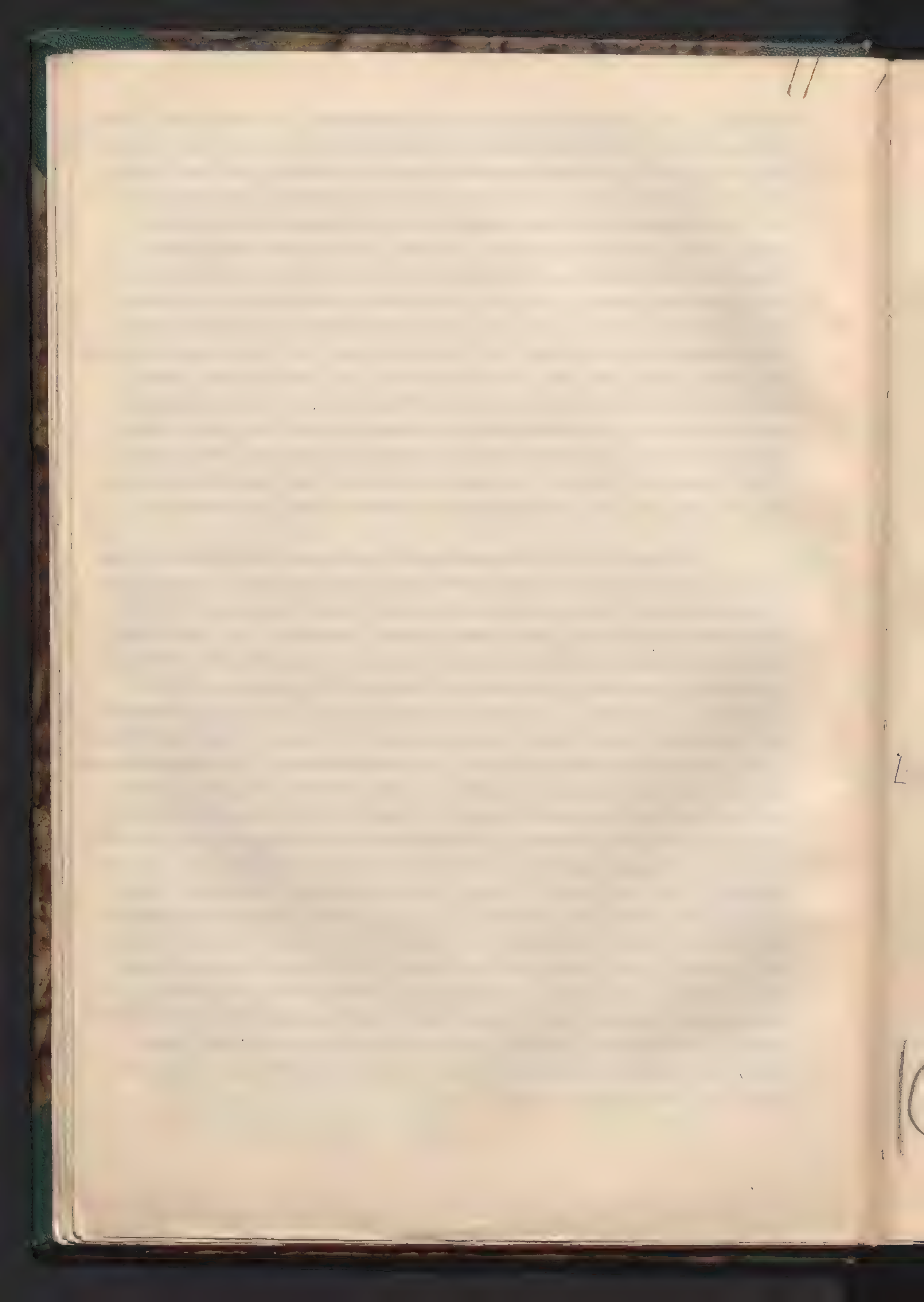
Reussen-Litauen schlug verschiedene Wege ein, das polnische Reussen, das Haliczer, Belser Land, Podolien, war ganz einverleibt und hatte polnisches Recht und Ordnung annehmen müssen; eine Menge polnischen Adels war (namentlich aus Kleinpolen) durch königliche Verleihungen von Land und Leuten, durch Heiraten mit reichen Erbinnen hereingekommen, ihnen folgten polnische Bauern. Das deutsche Element in den Städten polonisierte sich rasch, jetzt kamen nur noch einzelne Deutsche herein, bedeutend als Ahnen der Geschlechter, die von Lembergs Geschichte im 16. und 17.Jahrhundert untrennbar sind, wie Wolfgang und Johannes Scholz aus Breslau, jener ein Ahn der Scholz-Wolfowic (er hatte zwölf Söhne und zwölf Töchter, die Familie wurde von Rudolf II geadelt); Sebald und Augustin Aichinger aus Nürnberg, die rasch zu den reichsten Kaufleuten aufstiegen, ganze Wälder aufkauften, um sie als Pottasche zu brennen. Stenzel Scholz aus Schweidnitz, Ahn der Stanckowicz, Johann Zaydlic, Holzhändler ersten Ranges, Sebald und Johann Alnpek aus Freiburg, erster Schwiegersohn des Wolf-Scholzowic, Jurge Boni aus Ungarn -die drei letztgenannten sind erst nach 1550 eingewandert. Vor allen waren es

Vertreter des höheren Handwerks, Geschützgiesser, Büchsenmacher, Goldschmiede u.dergl. die bei dem Monopol an qualifizierten Kräften in allen Städten Reussens wie Litauens sich niederliessen, während das primitive Handwerk immer ausschliesslicher von Polen geübt wurde. Neben den vielen Polen und den wenigen desto bedeutenderen Deutschen haben Ruthenen, Armenier, Juden stetig an Boden gewonnen, doch kamm es erst in der Folgezeit zu scharfen Auseinandersetzungen und endlicher Befriedigung der Elemente. Desto rascher polonisierte sich der Adel, alte russische Familien starben aus, der Nachschub aus Polen, die Familien Habert, Strus u.a. stellten die tapfersten Verteidiger der exponierten Grenzen gegen Tataren und Wallachen, neben ihnen der Schlesier Pretwic.

Lange nicht in diesem rapiden Tempo nahm der litauisch russische Adel polnisches Wesen an. Seine Geschichte bewegte sich in zweierlei: das aussichtslose Ringen mit Moskau, das unterbrochen durch kurze Friedens- richtiger Waffenstillstandspakte- mit immer neuen Verlusten endigte, was einzelne bedeutende Siege, so der von Orsza 1514 des Fürsten Konstantin Ostorwski, des Jan Tarnowski, nicht wett machten, denn Litauen, auf sich allein angewiesen, musste früher oder später unterliegen. Daher wurde die Frage einer blossen Personalunion, die ja Polen zu nichts verpflichtete und ihre Umwandlung zu einer wirklichen Union, zu einer brennenden. Für den litauisch-russischen Adel war das schon darum eine Existenzfrage, weil er aus seiner halben Knechtschaft sich nach den Privilegien des polnischen Adels sehnte, was wiederum auf Widerstand von Seiten der Magnaten, der Radziwil, der Ostrocki, Kirpko u.a. stiess, die den Adel in dieser Abhängigkeit erhalten, ihn von grossfürstlichen Rat entfernt wissen wollten. Diese Verhandlungen wurden immer wieder aufgenommen und fallen gelassen. Eine Grosstat Litauens war die Schaffung des ersten litauischen Statuts, natürlich nur in reussischer Sprache im Jahr 1529, mit dem sich das polnische in seiner Systemlosigkeit, aber auch nicht leicht ein anderes europäisches messen konnte; wohl lag ihm das "Gerichtsbuch" Kasimiers IV zu Grunde (das auch den Moskauern später im 17.Jahrhundert als Muster diente), aber dessen knappe Bestimmungen wurden reich erweitert. Fremde Einflüsse, sogar von polnischem und römischen Recht her, schilleten hervor, doch lag zu Grunde das alte russische Gewohnheitsrecht; mit leichten Modifikationen im sogenannten zweiten litauischen und 1587 im dritten litauischen Statut hat es in "Litauen

bis tief in das 19.Jahrhundert hinein überdauert. Die polnische Uebersetzung gewann im 17.Jahrhundert offizielle Geltung, weil der russische Druck von 1567 nicht mehr wiederholt wurde. Vorläufig durften Polen nicht in Litauen Aemter bekleiden noch Boden erwerben und umgekehrt. Aber die offenkundige Rückstandigkeit des litauischen Adels wich langsam dem polnischen Einfluss, der vom königlichen bezw.grossfürstlichen Hof ausging; die Magnaten mochten gegen polnischen Adel und dessen Ausgleichung mit dem litauischen protestieren, aber dem Kultureinfluss konnten auch sie nicht widerstehen, und ihre eigenen Hofhaltungen wurden Zentren der Polonisierung. Die Städte polonisierten sich schon gegen Ende des 15 Jahrhunderts, die Bernhardiner Mönche, ausschliesslich Polen, trugen durch Gottesdienst und Predigten gar manches dazu bei. Im 16.Jahrhundert wanderten dann hier wie in Kowno einzelne deutsche Handwerker ein und gewannen Stellung, doch nicht in dem Masse, wie etwa in Lemberg. Wilno hatte dem deutschen Element, das sich hier bis ins 17.Jahrhund ert erhielt, viel zu verdanken.

In den Städten"Litauens"waren die Nationalitätsverhaltnisse anders gestaltet als in denen der"Krone". In einem Sambor konnte noch im 16.Jahrhundert kein Ruthene Bürger sein (nicht civis, nur incola) kein Gewerbe betrieben, kein Haus kaufen, ausserhalb der Stadtmauer im Vorort wohnen; in Drohobycz hatte 1530 der alte König den Ruthenen zugestanden, dass der königliche Starosta auf 5 Stadträte und auf 7 Schöffen, zwei und 3 Ruthenen ernennen sollte, aber der Widerstand der Katholiken liess nur je einen Ruthenen für diese Aemter zu. Dagegen in den litauischen Städten gab es Gleichberechtigung, die Körperschaften setzten sich aus ebensoviel Katholiken wie Ruthenen zusammen, also Unterschiede nach Konfession usw. In Wilno in der Weberzunft wurde bestimmt, dass zum Aeltesten in einem Jahr ein Deutscher gewählt wurde, im nächsten dagegen einer von den übrigen drei Nationen. (Pole, Litauer, Ruthene). Noch im 16. und 17.Jahrhundert wurden ja litauische Städte auf deutsches Recht ausgesetzte, aber bei diesen Neugründungen wurden Zünfte nicht recht eingeführt; es gab in ihnen von vornherein keine frei Vogtwahl, der "Landvogt" wurde von dem Besitzer der Stadt oder vom Starosten eingesetzt. In Städten mit Bewohnern verschiedener Konfessionen, mussten die unkatholischen Zunftmeister die katholischen Andachten mitmachen, mitunter konnten sie sich durch Abgabe einer bestimmten Summe befreien, mitunter (aber gar selten) war diese Verpflichtung eine gegenseitige.



Das goldene Zeitalter.

Neben Urkunden, Chroniken, Gerichtsakten gibt es jetzt direkte Schilderungen satirischer Art, Memoiren, Lithographien, was ihnen in Polen aufgefallen ist. Unter diesen Zeugnissen verdienen besondere Beachtung die der Legaten und ihrer Sekretäre des römischen Stuhles. Dieser hatte ausserordentliches Interesse an Polen, einmal um ~~es~~ sich und seinen König vor einer Ableitung ins Protestantische Lager abzuhalten und so in das Joch der Gegenreformation einzuspannen, dann die trügerische Hoffnung, durch Polen das russische Schisma zu Rom zurückzugewinnen, endlich Polen in die antitürkische Liga als Ausschlag gebenden Faktor zuzusetzen. Diese römischen Sendboten berichteten in ausführlichen Denkschriften über ihre Eindrücke und mochten diese auch befangen und unvollkommen sein, stammten sie doch von Augenzeugen und behalten daher ihren Wert z.B. Aeusserungen des Nuntius Ruggieri 1565 über Grosspolen: die Handwerker sind fast nur Deutsche, es sind sehr viele bei ihnen eingewandert, so dass man an vielen Orten keine andere Sprache als nur deutsch hört und vergleiche man mit den Worten des Kardinals Valenti um 1600: "die Polen verabscheuen Handwerksübung, sodass in Polen keine Handwerker von Bedeutung ausser Fremden gefunden werden, die zumeist Deutsche sind". Oder zur Beleuchtung der Trunksucht nach Sabellicus im Jahre 14[illegible]: "genus hominum bibacissimum" die Glossen des Hieron. Lipomano 1575, wonach Polen die das Glas meidenden Fremden für unartig und ungesittet halten; es rechnet das der Hausherr als grösste Beleidigung an, denn das Trinken offenbart den Spiegel der Seele; als der Nuntius Malaspino 1596 bei dem Festmahl zu Ehren des Kardinals Goetano den Polen zu Liebe einen grossen Pokal vollgoss und ihn vor dem Kardinal auf das Wohl des Papstes, dann des Kardinals leerte, missbilligten das italienische Prälaten: der Nuntius hätte nicht die Polen in ihrer Unsitte bestärken sollen. Besonders wurde die Artigkeit gegen Fremde gerühmt: der Sekretär desselben Kardinals, eine untergeordnete Persönlichkeit staunte, wie ihn der Kanzler und Grosshetman Zawojski ehrte, ihm stets die Rechte überliess beim Gehen und Sitzen, wie er ihn den Damen und Herren vorstellte, die seinen Gruss mit dem Küssen ihrer Hände zu trachten vergalten, wie beim Namen des Papstes oder Königs der Hetman stets die Kopfbekleidung lüftete oder sich vom Stuhle etwas erhob, wie notwendig die Kenntnis der lateinischen Phraseologie beim Ein- und Abgang wäre. Ruggieri meinte, dass die Polinnen Schminken und Haarfärben verscheuten, er sprach ihnen Schönheit ab, Anmut zu, sie wären eher schlank als beleibt, kümmerten sich um das Hauswesen, besorgten selbst Einkäufe in der Stadt wie deutsche Frauen. Immer zahlreicher wurden Reisen nach und durch Polen; bei Engländern gab es ein Interesse für Polen bis zum Ausgange des 17. Jahrhunderts, im 18. Jahrhundert nahm Russland Polens Stelle ein; die ausführlichsten englischen Berichte sind noch gar nicht gedruckt. Franzosen sahen Polen bei sich, deren glänzendste Gesandtschaften unter den Valois oder die Werber um die Hand der Prinzessin Maria Ludwika und besuchten Polen im Gefolge der Valois (Des Portes, einer von diesen, schleuderte enttäuscht ein giftiges Pasquill, Adieu à la Pologne, was Polen mit gleicher Münze heimzahlten; aus dem Gefolge der Maria Ludwika stammten ausführlichere Berichte, Laboureur u.a.; oder sie kamen als technische Berater des Ingenieurs Beauplan; Beschreibung der Ukraine ist noch heute ~~(sehenswert)~~ lesenswert. Ulrich von Werdums Reisebericht liess nichts zu wünschen übrig.

Unter den vielen Aufgaben, die der alte König seinen Sohn zu lösen hinterliess, war die Konfessionelle die Interessanteste reich an dramatischen Spannungen, in wenigen Jahren die Entwicklung durchlaufend, für die Europa Dezennien gebraucht hatte. Polens Westrand, von Pommerellen bis Freustadt und Krakau erlag am ehesten der deutschen Reformation, dem Luthertum, das aus den Städten Ostpreussens von Frankfurt a.O., Wittenberg, Halle, Breslau nach Posen zuerst, dann nach Krakau herüberkam. Mechanische, maxistische Geschichtssplitterung hat Glaubenskämpfe als Klassenkämpfe, Eigennutz als Triebfeder - hingestellt, auch wenn die Kämpfe der "Klassen" demselben Staat angehörten und die Rückkehr zum alten Glauben den sich nun bekehrenden grosse Opfer auferlegte und ihre materiellen Interessen schädigte. Wohl gab es seit dem 14. Jahrhundert Reibungen zwischen Weltlichen und Geistlichen um den Zehnten um das Römische Recht, das als Fremdes der Adel nicht gegen sich anwenden liess, um die Abberufung vieler Zahlungen nach Rom, um die Abgabenfreiheit der riesigen geistlichen Güter, ~~und die~~ römischen Pfründenschacher, um den Nepotismus und der Simonie der Geistlichkeit und ihren Geiz und den Missbrauch des Bannstrahls, um den zügellosen Lebenswandel der angeblichen Zölibatäre und wirklichen concubinaree, um die Unwissenheit und Rohheit des Dorfklerus, um die Taxen für jede einzelne geistliche Handlung, aber dies alles waren alte Uebel. Rücksicht auf den grossen König hielt alle Neuerungen zurück, man begnügte sich mit Diskussionen in engen Zirkeln, auf dem Schloss der Gorka in Posen, bei den älteren Trzycicki in Krakau, wo neben Hofleuten auch Geistliche verkehrten. (Rej u.a.) Dem streng orthodoxen König war es nahe gegangen, dass sein Neffe ~~auf die~~ Säkularisierung seines Preussens und auf seinen Krakauer Lehnseid sofort die Lutherische zur Landeskirche erhoben hatte, und wenn er 1527 gegen die Danziger Protestanten gar streng mit Hinrichtungen usw. mag die Absicht, die schlimmen Eindrücke seiner offenkundigen Entgleitung bei Kaiser und Papst zu mildern, mitgewirkt haben. In des Königs späteren Jahren fehlte es zwar nicht an scharfen Edikten gegenüber Einfuhr von lutherischen Schriften, Verbot des Besuches protestantischer Universitäten, Rückberufung der an solchen studierenden Polen unter Drohungen mit Vermögenskonfiskation und Todesurteilen, doch waren dies eher papierne Drohungen, fehlte doch Polen dazu strammere Exekutive, aber es reichte aus, um vom offenen Uebertritt abzuhalten. An dem Todestage des Königs wurde das (adlige) katholische Polen protestantisch, zunächst lutherisch, setzte seine Hoffnungen auf den jungen König, der Neuerungen im Glauben gewogen schien; auf Herzog Albrecht als Hort des neuen Glaubens, auf nahem Uebertritt hoher Geistlicher. Alle diese Berechnungen trogen völlig. Den schwankenden König reizte der protestantische durch seinen Widerstand gegen die Krönung seiner herzliebsten Barbara; der Herzog durfte sich keinerlei offenen Einfluss in Polen anmassen (er wurde sogar aus dem Senat ausgeschlossen) und von der hohen Geistlichkeit war der einzige Jan Łaski (der Neffe des Primas) und der unbedeutendere Lubomirski aus der Kirche geschieden, aber Łaski ging nach dem Auslande schon wegen seiner Vereinsamung nach Emden und London, wo er die Kirchen organisierte (noch heute hängt sein Bild in Emden) und von Luther zu Calvin überging. Kein einziger Bischof, mochte er auch im Privatzirkel ~~in~~ Rom geschmäht haben, wurde der Kirche untreu; desto mehr Grosse und Adlige, was gebildet, beredt, energisch war, wurde lutherisch, aber in Kleinpolen und Litauen calvinisch. Denn in jenen Winkeldiskussionen ging man leicht vom Neuen zum Neuesten über;

Calvis grössere Konsequenz, nationalistische Deutung des Hlg. Abendmahls als Symbol, seine republikanische Kirchenorganistion mit der stärkeren Heranziehung der Laienelemente fanden bei dem lutherisch noch nicht gefestigten Adel, den keinerlei anerkannte Autoritat zu bannen vermochte. Neben diesen beiden Konfessionen gab es noch eine Mitte, die moralisch solideste, die Arbeit ehrend, (zu der sie auch ihren Minister anhielt) die einfachste. Den Verfolgungen nach König Ferdinand waren die sogenannten böhmischen Brüder aus Böhmen und Mähren nach Grosspolen ausgewichen, wo sie von den Ostrowy, Leczinski (Lissaer Herren), Latalski, Górka u.a. aufgenommen und sicher angesiedelt wurden. Wohl kehrte Laski in die Heimat zurück, um, zerrieben, vorzeitig ins Grab zu sinken; es fand sich niemand, dessen Autoritat die Lücke hätte ausfüllen können, und sie war 1561 nötiger als je, denn es verblieb nicht bei diesen drei anerkannten Konfessionen; war die Reformation bisher streng deutsch und schweizerisch, jetzt verwälschte sie: unter den calvinischen Ministern (Dienern des Wortes Gottes) eroberte sich der Nationalismus der wälschen Juristen und Aerzte (Socini, Blandrata, Alciato, Negri u.a.), der Flüchtlinge aus Italien, die bald auch aus Genf flüchten sollten) immer zahlreichere Anhänger und schliesslich, als Debatten und Disputationen ohne Ergebnis verliefen, trennte sich die sogenannte "Kleinere Gemeinde", die fast nur aus Ministern bestand, von der grösseren, an der der Adel meist festhielt. Die kleinere Gemeinde nahm das Wort des Herrn ernst, hat evangelisch nicht nur gedacht, sondern gelebt, und suchte die Bergpredigt durch die Tat zu verwirklichen: sie schaffte die Leibeigenschaft ab, verzichtete auf den blutig durch Kriegsdienst erworbenen Landbesitz, bestritt dem Staate Waffendienst und Rechtsprechung, wollte sich den Böhmen nicht widersetzen (wodurch nur Neues Böse enstünde) verdammte irdische Lust, Putz, Gelage, trug hölzerne Schwerter, war fromm und bescheiden. (graue Leute) Natürlich hat der Adle bis auf wenige Ausnahmen seinen Taufadel nicht unterschrieben und die bald von keinen Magnaten mehr geschützten ~~Sopenanier oder~~ Antitrinitarier (weil sie das Dogma der Dreifaltigkeit leugneten) auch Wiedertäufer genannt (weil sie an Erwachsenen die Taufe wiederholten) und namentlich als Arianer bekannt (nach Arius); sie leugneten nämlich die Gottesnatur Christi, der erst nach der Himmelfahrt Gottsohn ist. Ihr Hauptkontingent stellten Bürger in einigen wenigen Städten, namentlich in Lublin, es gab daher auch Deutsche unter ihnen und sie galten als Vertreter eines fremden Glaubens und

wurden nicht nur von Katholiken, sondern von Lutheranern, Rationern und böhmischen Brüdern gleichermassen angefeindet und ihnen christlicher Glaube und Name abgesprochen. Diese Zersplitterung der Glaubensbewegung hat die Stosskraft des Protestantismus wesentlich abgeschwächt, den höhnend fragten Katholiken, wo denn der wahre Glaube "verzapft" würde, in Königsberg (Giandrismus) Wittenberg, (Augustanas incoriata) Genf, (Helvetica posteria) bei den böhmischen Brüdern, oder gar bei den Autibritaniern in Lublin - Rakow? Die Notwendigkeit einer Glaubens unica empfanden die minis ri und mühten sich um solche jahrelang ab, da nur dadurch eine Grundlage für eine staatliche Anerkennung zu schaffen und die polnisch-litauische Unica von 1569 (s.u.) ein Vorbild abgab, zumal bei den Worten, die der König dem Unionsakt beifügte und auf allgemeine Kircheneinigung drang. So wurde schliesslich unter Hangen und Würgen 1570 der Consensus Sendomirensis erzielt, indem sich drei Kirchen (Arianer blieben ausgeschlossen) zu gegenseitiger Anerkennung ihrer Bekenntnisse als echt christlicher entschlossen, sich jede ihren Kult und ihre Gemeindeorganisation wahrte und in der kniffflichsten der Abendmahlfrage die Gegensätze wenig ausglich. So war endlich eine gemeinsame Front gegen den Katholizismus geschaffen, gelungen durch Polen allein in Europa, der Weg für spät einsetzende Verständigung gewiesen. Innerlich ist in Polen selbst für deren weitere Ausgestaltung nichts mehr unternommen worden, aber wenigstens bis zu Ende des Jahrhunderts sind Generalsynoden aller drei Bekenntnisse zusammengetreten, in denen namentlich Fragen der Disziplin, ja nicht von Lehre oder Kult, erörtert wurden. Auf diesen halben moralischen Sieg folgt ein voller politischer. 1572 war der letzte Jagellone gestorben; er hatte als Katholik die Beschlüsse des "Tridentinum" angenommen, aber seine Staroste Urteile der bischöflichen Gerichte nicht ausführen lassen, wodurch diese auf dem Papier verblieben. Nun sorgten die Protestanten, ob denn ein neuer König ebenso tolerant bliebe; (und Aussichten hatte Heinrich von ~~Anjou~~, der Mitschuldige an der Bartholomäusnacht) es musste daher die Glaubensfreiheit gesetzlich gesichert bleiben. Und es gelang ihnen, auf dem Warschauer Konföderationsreichtag von 1573 schon bei dessen Auseinandergehen eine Formel durchzuschmuggeln, in der sich der gesamte Adel verpflichtete, den Frieden unter den Konfessionen zu wahren und des Glaubens wegen keine Verfolgungen zu dulden;

ein einziger Bischof unterschrieb diese Formel, alle anderen protestierten, ebenso der streng glaubige masochische Adel. Aber es gelang auch dem protestantischen Adel in dem Krönungseide des neugewählten Königs auch diese Formel einzubeziehen, die die Grundlage der polnischen Geistesfreiheit abgab, um die Europa Polen beneidete. Dies war der letzte und grösste Erfolg der "Dissidenten", den freilich orthodoxen Katholiken, Bischöfe und Jesuiten rückhaltlos, vorläufig ohne jede Wirkung, bekämpften. Damit war das höchste Mass der Anerkennung der Glaubensfreiheit erreicht, sie galt jedoch nur für den Adel, für den Herrn, der seinen Untertanen seinen Glauben aufzwingen konnte; bedingt galt sie auch für die Städte, wo sie geduldet wurde, nicht überall, nicht in gleichem Masse, die Ausübung des protestantischen Kults (Gebethäuser, Beerdigung auf einem bestimmten Friedhof u.a.) freilich nicht ohne Tumulte von Pöbel und Studenten, die namentlich in Krakau "die Scheunen" der andersgläubigen plünderten und zerstörten und diese selbst tätlich angriffen. Spielend hatte der neue Glaube nur den Adel und die vielfach noch deutsche Bürgerschaft zumal der westlichen Städte Gross- und Kleinpolens ergriffen, im Sejm hatten Protestanten die Majorität, alles was angesehen war, gehörte zu ihnen; im Senat (nach Abzug der Bischöfe) hielten sich beide Konfessionen ungefähr das Gleichgewicht, aber das Verhältnis sollte sich gar bald verschieben, der Katholizismus seine verlorenen Stellungen langsam wieder gewinnen.

Das Werkzeug, dessen er sich hierzu bedienen konnte, lieferte ihm der neue Orden der Jesuiten und dessen Hauptziele, Kampf mit den Andersglaubigen, Erziehung der Jugend, Missionare unter dem Volke, die gefördert von Bischöfen, wie von Herrscher und Magnaten, gleich in den ersten Jahren ihrer Einführung in Polen (durch Hosius nach Braunsberg 1564, durch Bischöfe Wilno usw.)merkwürdige Erfolge erzielten. Er warb Proselyten im Hochadel, alle vier Söhne des "schwarzen" Radziwiłł, der ja Litauen dem Calvinismus erobert hatte, kehrten trotz sorgfältiger calvinischer Erziehung zum Katholizismus zurück, ebenso Łaski, der Neffe des Reformators Firley u.a.; der Protestantismus sah sich schon um 1570 herum einiger Hauptstützen seiner Geistlichkeit beraubt, und dies verschlimmerte sich von Jahr zu Jahr, dem Abgang erfolgte kein Zuwachs mehr, die Elite der polnischen Geistlichkeit trat in den Orden ein, ein Skarga, Wujek, Herbesz

u.a., wohl überwiegend in ihnen zu Anfang Fremde, Spanier, Italiener, Deutsche, die in lateienischen Schriften und Disputationen Protestanten herausforderten und sich den Sieg zuschrieben, vor deren Selbstlosigkeit, Beredsamkeit, Menschenkenntnis, Bildung und Gewandtheit alle alten Orden in den Schatten traten. Vor allem sicherten sie sich die Jugend, die sie in ihren Kollegien, die ihnen Bischöfe und Magnaten errichteten und ausstatteten, zu kübftigen Glaubensstreitern erzogen. Die durch ihre Erfolge aufgeschreckten Protestanten konnten mit ihnen nicht Schritt halten, es fehlte der ursprüngliche Eifer, der Adel kargte mit Mitteln, es fehlte die den Katholiken wirklich reichlich gewährte Unterstützung von König und Hof. Batory war strenger Katholik, noch mehr der Jesuitenzögling Wasa, Sigismund III, dem sein Jesuitismus seinen Erbthron in Schweden kostete. Beide beachteten ja strikt die gesetzliche Tradition, Sigismund ernannte noch zu Anfang seiner Regierung protestantische Grosswürdenträger, aber bald lichteten sich die Reihen ihrer Landb oten und Senatoren; immer einflussreicher wurden die Jesuiten-Beichtväter des Königs. Triumphierend wiesen sie auf die felsenfeste Tradition ihrer "apostolischen" Kirche, auf die Zerklüftung der Gegner, auf die Schädigung der Autoritäten (wer den Papst nicht anerkennt, wird auch dem Könif auffässig)(Hetman Tarnowski war nicht Lutheraner geworden, weil er aus einem Luthertum ein Lottertum fürchtet) und auf die gfährliche Entwicklung hin: es begann ja mit Verwerfung von Zölibat, Fasten, Heiligenkult und endete mit Auflösung staatlicher Ordnung überhaupt, die protestantischen Magnaten starben aus, die Górka in Posen, die Gastolf und Kiczka in Litauen u.a., oder sie hatten katholische Söhne, so schwanden ihre weltlichen Autoritäten, geistliche haben sie überhaupt nicht gehabt. So rächte sich Polens Erbfehler, der Mangel an Führern.

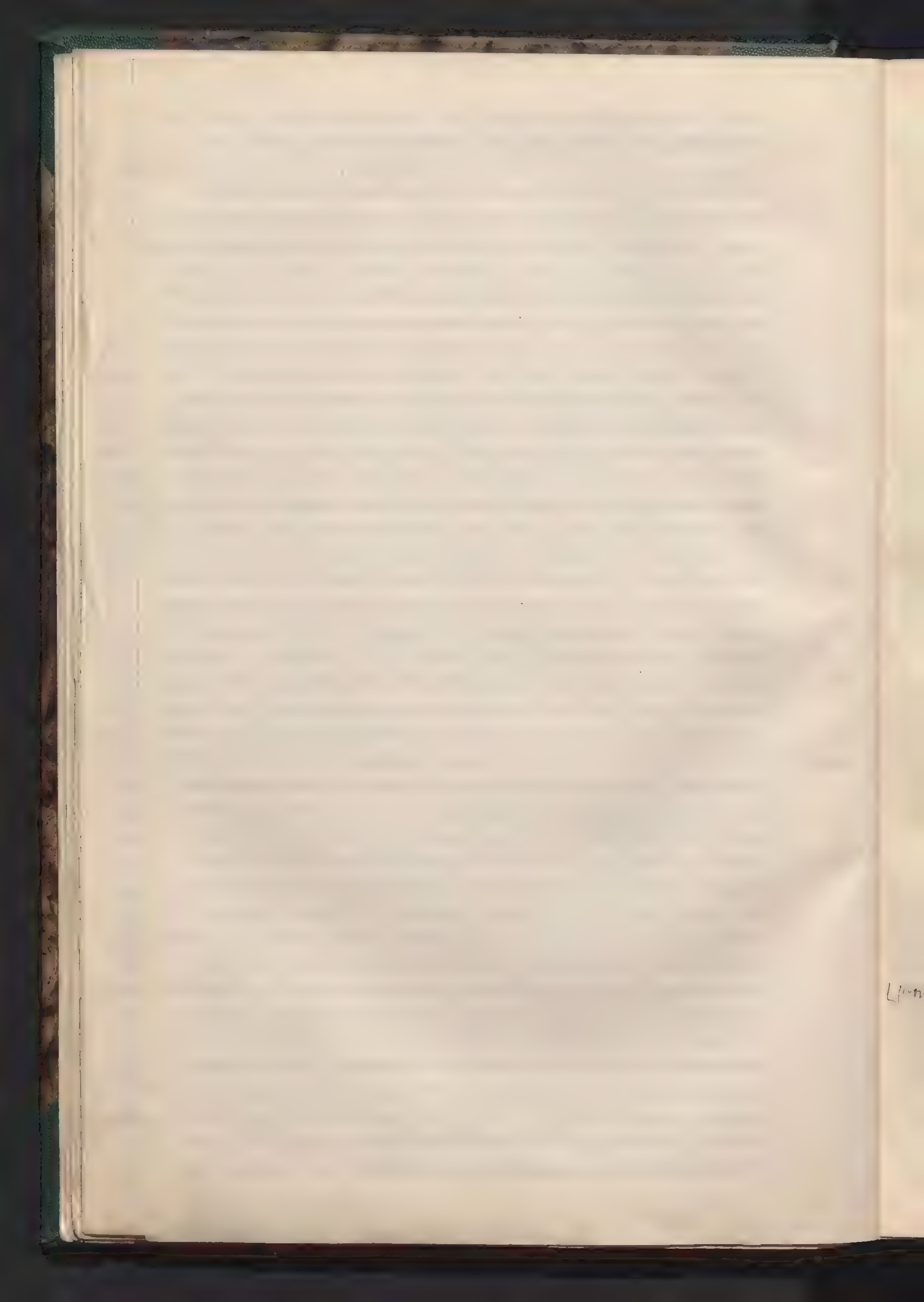
Ins Volk drang ausser, stellenweise in Pommerellen, der neue deutsche Herrenglaube nicht ein; der Traditionalismus das Hängen am Althergebrachten liess sich nicht irre machen. Hätte wenigstens der protestantische Herr die Lasten seiner Untertanen erleichtert! er trieb es ebenso wie der katholische, die öden Wände der neuen Kirche, der simple Anzug ihrer Diener stach grell ab von dem katholischen Prunk. Die besei-

tigung des Heiligenkults, der Ohrenbeichte (zumal bei Frau wirksam) die Pilgerfahrten zu Marienbildern wurde durch nichts ersetzte; Bauern suchten meilenweit katholische Kirchen auf, zahlten einen zweiten Zehnten dem alten Pfarrer (den ersten nahm ja der Herr für sich weg). Nichts konnte ihn, ebensowenig den Kleinbürger wie den städtischen Pöbel zum neuen Glauben hinüberziehen; der Bauer in seiner durch seine Notlage bedingten Stumpfheit hätte sich vielleicht dem Neueren ergeben, wenn der Herr nachdrücklich darauf bestanden hätte, aber dieser kümmerte sich wenig darum oder wurde bald selbst am neuen Glauben irre. So hatten die Jesuiten leichtes Spiel, während sie kaum einen Juden bekehren konnten, bekehrten sie sogar die"Minister". Protestanten schickten ihre Söhne in Jesuitenkollegien, überzeugt, die Söhne wären im neuen Glauben so gefestigt, dass ihnen auch der Jesuitenunterricht nicht gefährlich wäre; zu spät erhoben dagegen kundige Minister ihre Warnung. So sah dieses halbe Jahrhundert den phänominalen Aufstieg und den langsamen aber sicheren Niedergang des neuen "deutschen" Glaubens, man hatte bis 1548 gewartet, darüber ging ja die Einheit der Bewegung völlig verloren; dass kein Führer (Laski starb zu früh) sich aufwand, lag an der mangelnden Energie, von der Jesuiten überströmten. Der Adel verachtete seine bürgerlichen "Minister". Dann erst schufen Tradition adlig Beinamen einem Gliener , neueren Gregor Żarnowczyk, dem bekanntesten Kanzelredner, dessen Predigtwerke noch 1569 erneuert wurden, und mit Vorliebe verspotteten Jesuiten die Obskure Herkunft der "Minister". Wie waren denn die Herren überhaupt zu ihrem Schisma gelangt? Es gab ja offensichtliche Misstände und Reibungen zwischen dem Adel und seinem Gospitel, das ihn mit reichen Pfründen versorgte, aber entscheidender war die Neuerungssucht, die Erregbarkeit, die Nachahmerei, das Unabhängigkeitsgefühl, man liess sich vom Staat keine Vorschriften machen, warum nicht auch von der Kirche? Als der erste Freudentaumel, dass man Herr seines Gewissens geworden war, verrauchte, als man auf dem neuen Fahrzeug nur Streitigkeiten, aber keinen Führer fand, verliess man es wieder, sogar unter Opfern, ja nicht aus materiellen Gründen,man bereute den Abfall, bei manchen wirkten vielleicht auch weltliche Rücksichten mit. Schon zu Ende des Jahrhunderts war die positive Rolle des Neuglaubens ausgespielt, wohl hatte es Gewissen geweckt, Moral geläutert, Einkehr gepredigt, dafür hatte es die

bisherige konfessionelle Einheit ohne Einsatz gesprengt und in entscheidenden Momenten jedes Reformwerk gefördert. Der Adel erklärte öfters, erst die Erfüllung unserer Glaubensforderungen, ehe wir die staatlichen Notwendigkeiten erledigen, und es bedurfte der Zähigkeit, Unverdrossenheit, Gewandtheit des letzten Jagellonen, um rtotz der Glaubensstreitigkeiten (Glaubenskämpfe wäre zu viel gesagt) sein eigenes gättliches Reformwerk zu Ende zu führen.

Die Glaubenspropaganda weckte und förderte Schreiblust, die von den Reformern her ausging und die Katholiken zum Nachahmen zwang. Breite Kreise, bisher völlig apathisch für geistige Interessen, wurden fortgerissen, die Tischgespräche widerhallten von Glaubenssachen, Damen reisten mit protestantischen Brandschriften von Hof zu Hof; es trennten sich die Geister in derselben Familie, zwischen Geschwistern und Eheleuten; im ersten Eifer reichte man sich nicht mehr die Hand, hob die Tischgemeinschaft auf, aber bald erwies sich Zusammengehörigkeit stärker als alles trennende; die Italiener konnten sich nicht genug wundern, Anders- und Rechtsgläubige, Bischöfe und "Ketzer" an einem Tisch zusammen zu sehen, konnten nicht einen Zamojski verstehen, der seinen Arm geopfert hätte, um die alte Glaubenseinheit wieder herzustellen, oder sein Leben, ehe er eine Vergewaltigung der Andersgläubigen gestattet hätte, hatte doch ein päpstlicher Nuntius geglaubt und empfohlen, mit der Hinrichtung eineriger Wortführer - Magnaten Polen wieder katholisch zu machen! Bleibenden Gewinn trug das Schrifttum davon. Man übersetzte erst, dann gab es Originalleistungen; Rej übersetzte den Mercator des Naogeory und milderte die Derbheiten des Originals, die schärfste Verspottung katholischer und "guter Werke" Man druckte zuerst im Ausland, bei Loter in Magdeburg, namentlich durch Seclucjan in Königsberg, der dann ganze Wagenladungen nach Polen verschickte; bald entstanden im Land selbst protestantische Druckereien (die berühmteste, Wiecztripta in Krakau), die sich an Zahl nicht an Bedeutung mit den katholischen messen konnte, weil deren Tätigkeit oft ganz ephemer war: nur zu leicht gingen sie ein, entstanden aus der vorübergehenden Laune eines Magnaten (regelmassig bei seinem Tode). Diese Literatur holte nun ein, was vor 1548 versäumt worden war: Katechismen (Gesangbücher und Gebetbücher, Uebersetzungen der hlg.Schrift) jedes Bekenntnis schuf sich seine eigene Evangeliumübersetzung (katholische, protestantische, arianische), sogar der ganzen Bibel. Die Katholiken, sonst Nachzügler, brachten

schon 1561 eine Bibel heraus, die Protestanten (auf Kosten der Radziwill, die Polen hatten sie nicht aufbringen können, so gering war ihre Opferfreudigkeit) erst 1564, aber die katholische war schlecht, die calvinische ausgezeichnet. Streitschriften folgten sich Zug um Zug, wohl waren die Protestanten eher am Werk, verglichen Papst und Antichrist, setzten dem apostolischen den katholischen Glauben mit seinen Neuerungen entgegen, verspotteten Sakramente und Heiligenverehrung, wärmten alle Märchen auf oder erfanden neue, einzelnes war so scharf z.B. Apologie des Krowicki, dass es auch ins Deutsche übersetzt wurde, als ob Deutsche daran Mangel hätten; Katholiken antworteten erst etwas lau, erst Jesuiten blieben keine Antwort schuldig und gingen bald selbst zu schärfsten Angriffen über. Vieles von dieser Polenik ist verschollen, Zeit und Feuer (Söhne zerstörten Bibliotheken der protestantischen Väter) haben sie stark gelichtet. Neben ausführlichen dramatischen Schriften (einzelnes ist auch ins deutsche übersetzt z.B. das grosse Buch von Niemojewski) gab es zahlreiche Postillen, übersetzte und originale, von denen die des M.Rej alle anderen weit übertraf, durch ihre Einfachheit und herzliche Wärme, ohne viel Polemik, eindringlich, mitleidvoll für den schwachen Sünder, von seligem Gottvertrauen getragen, das umfangreiche Werk erlebte fünf Auflagen im 16.Jahrhundert. (übersetzt ins litauische, viel benutzt z.B. von ~~L.von~~ Reussen, noch 1864 neu für Schlesien herausgegeben.) Jesuiten wie Wujek, ein Meister der Sprache, unübertroffener Uebersetzer der katholischen Bibel, verfassten dagegen kürzere und grössere Postillen, doch reichte keine an die Wärme und den popularen, sich förmlich einschmeichelnden Stil des Rej heran. Die Reformation hat den "guten Gesellen" geadelt, ihn über sich selbst hinaufgehoben, ohne sie wäre der vergnügliche Satiriker und Fabulist geblieben, durch sie masste er sich mit Fug und Recht die Würde eines gewissenhaften Lehrers und Beraters seines Volkes an und widmete ihm die reifsten Früchte seines Schaffens; er war nicht der einzige, den die Glaubensbewegung moralisch wiedergeboren hatte zu höchsten Leistungen anspornend. Freilich sind durch die Reformation manche vielversprechende Pädagogen, Philologen und namentlich Politiker (wie der grösste unter ihnen Modrzewski) ihrem eigentlichen Beruf entzogen, die in unfruchtbaren Geplänkel Zeit und Kräfte aufzehrten, wodurch die Literatur geradezu geschädigt wurde. Für diese bedeutete die Reformation noch ein wesentliches bleibendes Verdienst, sie schuf die literarische Sprache: Unsere Sprache ist reich an Küchenwörtern



nicht an wissenschaftlichen meinte ein Polemist; Hosius schalt, dass Krämer Theologisches polnisch behandelte, wer wird das lesen? wer verstehen? Aber die Zeit kehrte sich nicht an diese vorgefasste Meinung und gerade im Stil der Postillen und Polemiken stützte sich eine unübertroffene Prosa. Die Zahl und Qualität der Druckschriften stieg ausserordentlich, die lateinischen konnten sich jetzt mit den polnischen gar nicht messen, nur die lateinischen Schriften des Hosius fanden begeisterte Aufnahme im In- wie im Auslande. Nachhaltig wirkte das Tridentinum, zu dessen Direktoren Hosius gehörte, seine Beschlüsse, die den Katholizismus läuterten, die Disziplin festigten und schlimme Aergernisse beseitigten, z.B. die Häufung der Pfründen und die Absetzung der Pfründener (Ersatz durch Vikare). Diese Vorbote allein hat die katholische Kirche nicht angenommen, führte zu ihrer Entschuldigung die geringe Dotierung vieler Pfründen an, und dass höhere Geistliche gerade im Staatsdienst auftreten müssten, und daher Vikare für die Seelsorge selbst brauchten. Jetzt erinnerten sich Bischöfe ihrer Pflicht, die Pfarrgeistlichkeit zu visitieren, den ruinierten katholischen Gottesdienst wiederherzustellen, entweihte Kirchen neu weihen. Für die Frauenwelt bedeutete die Reformation mit ihrer ausserordentlichen Heiligung der Ehe und Verbannung des Zölibats und dem Keuschheitsgelübde (Befreiung von Nonnen) eine erstmalige Emanzipation, freilich verrauchte rasch ihr Reformeifer, waren sie doch im schärfsten Traditionalismus erzogen. Für das Ausland gab es ein neues Polen, hatte es nach 1450 bis 1550 als paradisus Judaeoran gegolten (den Kopf des Juden büsste man wie den eines Adligen, doppelt so hoch als den eines Bürgerlichen, jeder gesetzliche Schutz war ihnen sicher usw.), so galt es nach 1550 als paradisus dissidentium de religione: die italienischen Flüchtlinge in der Schweiz blickten sehnsuchtsvoll nach ihm hinüber, widmeten ihre Schriften dem jungen König oder Radziwil; es ergaben sich

merkwürdige Komplikationen: als die Calviner vom König verlangten, er solle alle Auditiristaner aus Polen verbannen, widersetzte sich Hosius, die einen verbannen hiesse ja die anderen autorisieren, Polen waren es (Scholowicki, Batorys Hofprediger) die die Anstrengungen der deutschen Protestanten beim Patriachen von Konstantinopel blosstellten. Arianer brachten einen gelehrten Rabbiner zum Disputieren in polnischer Sprache, der aus jüdischer Leidenschaftlichkeit die Gelegenheit ergriff; Calviner eilten den von Katholiken angegriffenen Orthodoxen zu Hilfe. Eine herrliche Wiedergeburt der katholischen Geistlichkeit erfolgte durch das Tridentinum. Sie war um 1600 durchaus unähnlich der um 1500, sie war moralischer, gelehrter vorbildlicher geworden. Zu dieser Läuterung trug der neue Orden der Jesuiten wesentlich bei, der den Glaubenskampf wirksam führte, die Klosterzucht wiederherstellte und verlassene Klöster besiedelte und dadurch den Neid älterer Orden erregte durch sein Bemühen, das Unterrichtsmonopol der Universität in der "Krone" zu brechen, zog er sich deren Feindschaft zu; Protestanten hassten ihn wegen seiner staunenswerten Bekehrungserfolge, hier traf ihn aber auch das giftige Antijesuiticum. Equitis Poloni in Jesuitas actio prima 1590, eines Krakauer Professors hat im Zusammenhang mit einer arianischen Fehdeschrift erlebte zahlreiche Uebersetzungen und Widersetzungen. Auf Rechnung der Jesuiten wurden Strassentumulte des Pöbels und der Studenten (der Universität und ihrer Kollegien) in Krakau und Wilno gesetzt, die Zerstörung der calvinischen arianischen Bethäuser, Störungen der Begräbnisse, Angriffe auf einzelne "Ketzer" ; diese Tumulte hatten schon 1559 begonnen, 10 Jahre vor der ersten Einführung des Ordens in Polen, aber bei späteren hatten auch sie ihre Hände im Spiel. In mündlichen Disputationen überrannten sie ihre Gegner, sodass den "ministern" Synoden verboten, die Herausforderung anzunehmen, sie beschrieben alles ausführlich lateinisch und polnisch,



aber unter Decknamen. Der Orden unterschied sich von allen anderen dadurch, dass er wohl die Mönchsgelübde, nicht aber an die Residenzpflicht gebunden waren, sie gingen in die Welt als Beichtväter, Missionare, Prediger. Die polnische Jesuiten gehörten zur oesterreichischen Provinz, aber schon 1575 wurde eine besondere Provinz errichtet, die bald in eine polnische (diese wurde wieder geteilt) und eine litauische auseinanderging. Anfänglich hockten sie in Lauben, dann hatten sie die Zuwendungen ihrer Gönner, darunter auch Frauen, um ~~in dem Kreis~~ prächtige Kollegien und Alumnate zu errichten; in den Kollegien nahmen sie adlige Schüler auf, Protestanten, aber diese nur als Hospitanten. Der Orden war streng zentralisiert, der Ordensgeneral in Rom rechnete auf unbedingten blinden Gehorsam, was ja polnischen Naturen besonders schwer fiel; dieselben Bestimmungen galten für alle Niederlassungen des Ordens in der Welt. Jede Niederlassung war verpflichtet alljährlich ausführlichen Bericht (Diarina) über ihre Tätigkeit gedruckt oder handschriftlich anden General einzusenden, die heute durch Genauigkeit und Vielfältigkeit anderweitige Berichte ergänzen. Die „Väter" fielen schon durch ihre Ordenstracht mit ihrem modernen Zuschnitt auf, noch mehr durch ihre Bildung und Gewandtheit, durch strengste Auswahl der geeignetsten Subjekte. Sie sorgten für glänzende historische Feiern, namentlich das Fronleichnamsfest, ihr Vorbild wirkte auch auf andere Orden zurück, die an ihnen gemessen ungeschliffen erschienen.

Haben die konfessionellen Reibereien den Gang der politischen Reform wesentlich gestört, ja in falsche Bahnen gelenkt, so ist durch sie das gesamte Schulwesen (es gab nur ein öffentliches, kein privates) sowie Literatur am günstigsten und nachhaltigsten beeinflusst. Das Schulwesen erfuhr grundsätzliche Verschiebungen. Das ländliche begann stetig zu schrumpfen, je gedrückter die Lage der Bauern wurde, desto überflüssiger erschien für ihn jede Schule; im



Sommer fiel sie sowieso aus wie im Winter bei strengem Frost. Ihr Programm war unendlich beschränkt, lesen und schreiben, musizieren und singen; früher war besser gesorgt, ein besonderes Schulhaus, die Lehrer von der Gemeinde besoldet, jetzt gingen Schulen ein, die Lehrer mussten zur Rettung ihrer Existenz Küster - Knechtsdienste beim Pfarrer, dem eigenen Schulherrn, verrichten; ihre Stellung ward immer gedrückter, namentlich als mit den Orgeln die Organisten sich auf den Chören festsetzten, die Dorflehrer klagten jetzt ständig über den Verfall der Schulen. Anders war es in den Städten, namentlich in den grösseren, Krakau hatte 16 Schulen, bei jeder Pfarre und bei manchem Kloster, ähnlich war es in Lemberg und Posen, wo neben kleinen Schreibschulen, die kein Latein lehrten, oft nur vom Orgelspieler oder Küster geleitet waren, die eigentliche Schule mehrere Lehrer mit akademischen Graden, neben dem cantor oft noch ei- einen succantor hatten; diese Schulen waren nur Lateinschulen; ein Geistlicher, der dem Lehrer in Wiler 10 Mark Jahresgehalt a- fest- setzte, bestimmte, dass er(ausser Sonnabend) die Schüler eine Stunde lang Autoren erklären und übersetzen liess, in einer zweiten sie in Grammatik zu lehren und einzuüben hatte, mit den Vorgeschrit- tenen in Syntax, Metrik ,Prosa und ausserdem sie im Gesang und im Ciniaianes (metrischen Kirchenkalender) unterrichten sollte. Griechisch konnte einbegriffen sein. Uebelstände waren, dass die Jahrgänge nicht getrennt waren, dass die Muttersprache nur als Not- behelf geduldet blieb. Die neue Schule (es gibt mehrere Programme seit 1550) trennte völlig die Anfänger ab, unterrichtete in der Muttersprache, die protestantische legte bsonderes Gewicht auf den Katechismus, erweiterte die Zahl der zu lesenden Autoren, bevorzugte schriftliche Aufsätze, ging zu Deklamationen und öffentlichen Vorträgen über, um die Schüler darauf vorzubereiten; ersetzte endlich die barbarischen doch modernen Grammatiken, (Perot u.a.). Während

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

die Stadtschulen sich vervollkommten, sorgte jede Religionsgemeinschaft für ihre eigene, calvinische und arianische, in Kleinpolen erlangte Berühmtheit; die älteste protestantische in Pinczar, Lewantin, Belice, an die Pinczarer kommen Franzosen (Antonius aus Thionville) der die erste polnische Grammatik (natürlich lateinisch) 1508 herausgab; er leitete die Schule im Geiste des Lausanner Cerdiere, doch bald überwog der Sturm'sche Typus jeden anderen, so in der Krakauer lateicnischen, die Threcy (geschäftiger Vermittler zwischen Genf und Polen) nach ihm ein Franzose Thenand (früher Kollege des Staborius) leitete ; 1591 wurde Schule und Bethaus vom Pöbel und von Studenten zerstört. Die Schule in Lewantin hatte 5 Lehrer, die in Icrie in Litauen hatte 1585 einen Zulauf wie nie zuvor. Aber das Schicksal der protestantischen Schulen war sehr zweifelhaft, der Tod des Beschützers oder sein Wechsel der Konfession machte der Schule ein Ende. Vor solchen Zufälligkeiten waren nur die Schulen der preussischen Städte, Thorn, Elbin, namentlich Danzig bewahrt worden und erfreuten sich der grössten Blüte, so das Thorner Gymnasium. Protestantische Synoden, namentlich der hochgebildeten, opferfreudigen Thorner Bürgermeister, Heinrich Stroband, planten sogar eine protestantische Universität, aber Eifersüchteleien der drei Städte und die Kostenfrage liessen den Plan nicht reifen; alle Sorge widmete Stroband dem Ausbau des Thorner Gymnasiums, das nach Art der Sturm'schen 11 Klassen und eine Reihe tüchtiger Lehrer zählte. Rektor Friess, namentlich der Konrektor Szoba, ein Schlesier; seine Bibliothek, gestiftet durch Stroband, war die reichste, die je ein Gymnasium besass, daneben hatte es ein Konnekt (burro), der vorzeitige Tod des energischen Mannes lähmte die Anstalt, aus der eine Reihe von Gelehrten hervorgegangen sind. Das Programm aller dieser Schulen lief auf das Sturmsche Jekal heraus, sopiews Atque cloquens pietas und litterarium studium cum elegantor nacrum.

Einen würdigen Rivalen fanden diese Schulen durch die Jesuiten kollegien, die anfangs ganz vereinzelt, schliesslich die ganze "Republik" mit einem dichten Netz umspannen sollten. Für diese Kollegien in allen Ländern verpflichtete eine einzige Ratusstendorium, von der nei abgewichen wurde. Eine moderne, aber schwierige lateinische Grammatik der "Alvar"; Lekture der Klasse kam aber nur in den editiones castigalae (mit Ausschluss alles Anstössigen) Wirkung des Ehrgeizes, des aemulation, unter der Jugend (Erteilung von Prämien und Titeln) Gewöhnung an öffentliches Auftreten durch Schulaufführungen, (Pflege der Schulromantik), Komödien und namentlich Tragödien, möglichst für Frauenrollen, möglichst Märtyrerdramen oder allegorische

[illegible]

[illegible]

[illegible]

mied

Stoffe, zumal bei den Fronleichnamsspielen, mehrmals im Jahr, namentlich zur Faschingszeit auch bei Beginn und Schluss des Schuljahres, das waren die hervorstechendsten Punkte der Pädagogik der Jesuiten, die gegen die alte katholische Schule einen wesentlichen Fortschritt bedeutete. Neben dieser Statistik kam die Hervorhebung des konfessionellen Standpunktes, die Schüler wurden zu Glaubensstreitern erzogen, die auf Eltern und Umgebung wirken sollten: Andachtsübungen, Kirchenbesuch, die spätere Mariensolidität unter den Schülern. Strenge Aufsicht über die Zucht, wodurch sich die Schüler der Jesuitenkollegien vor anderer Jugend auszeichneten, strengste gegenseitige Beaufsichtigung, humane Behandlung der Jugend durch Einwirken auf ihren Ehrgeiz, keine Prügelstrafe. Der Unterricht war kostenlos, die Ausstattung der Kollegien von reichen Gründern (Magnaten oder Bischöfe) und die freiwilligen Beiträge der Eltern, ermöglichten dieses "Gratis", zumal sie sich auf besser situierte Familien beschränkten: ärmere konnten nur studieren, sich durch Dienstleistungen bei der reicheren Jugend oder in der Anstalt erhaltend. Die einzelnen Jahrgänge war scharf geschieden und das Pensum eines jeden fest umrissen, von der infima an durch gramatica, poetica zur rhetorica; nach Absolvierung der rhetorica verliessen die meisten das Kolleg, wer sich höheren geistlichen Studien widmen wollte, besuchte die zwei- oder dreijährigen Kurse der Philosophie, von wo er nur zu oft in den Orden selbst eintrat. Freilich prüften die Jesuiten alle ingenia aufs schärfste. Der Zulauf zu ihren Schulen war ein ausserordentlicher, all ihr Streben ging dahin, das Monopol der Krakauer Universität zu durchbrechen, auf einer Jesuitenuniversität ihre Kollegien zu krönen. In Litauen gelang ihnen dies selbstverständlich; der Bischof von Wilno, Rom und Stefan Batory vereinten sich zur Einrichtung ihrer Universität in Wilno, die jedoch eine unvollständige blieb, nur Philosophie und Theologie umfasste. In Krakau zerschellten ihre Bemühungen an der Universität, die eine vollständige Unterordnung und Eingliederung der Jesuiten in ihre Organisation verlangte, worauf die Jesuiten natürlich nicht eingehen konnten.

Die Energie, welche die Universität in diesen Kämpfen entwickelte, versagte völlig in ihrem eigenen Betrieb. Der Niedergang war vollständig, die Zahl der ~~sich unterschreibenden~~ Studierenden senkte sich von über 500 auf unter 200, vor allem änderte sich der Stand der Studierenden: der Adel mied ostentativ die Krakauer Schule, die von einer internationalen zu einer lokalen herabsank und sich auf Heranbildung von Geistlichen beschränkte, ihr noch immer scholastischer Geist schreckte ~~die Lehrenden~~ ab; als Bollwerk des Katholizismus wurde sie von Protestanten scheu gemieden, die sie nicht genug lästern konnten wegen der Zuchtlosigkeit ihrer Schüler, unter der sie oft

bitter zu leiden hatten, sowie der Zurückgebliebenheit und Unbedeutendheit ihrer Lehrer, dem sie keinerlei Aussichten bot (bei dem Mangel einer reicheren Dotierung) verliess sie jeder, sowie ihm irgendeine Aussicht winkte, die wenigsten blieben ihr treu. Es fehlte nicht an Versuchen, die Schule wissenschaftlich und materiell zu heben, ihren Kurs völlig humanistisch umzugestalten und die hohe Geistlichkeit des Landes, die überreich dotierten Bischöfe und Aebte zu ihrer Finanzierung zu zwingen, wohl trugen dies die Provinzialsynoden diesen stets auf, aber in der Regel blieb es bei blossen Versprechungen und schliesslich vegetierte die Universitat in Not. Ebensowenig kam es zu einer durchgreifenden Reform des Unterrichts, die alte scholastische Methode und ihre wöchentlichen Disputationen und ihrem Aristoteles nebst Kommentaren siegte endgültig, nur die Wahl der zu lesenden Autoren war sorgfältiger. Aus einer Hochschule war sie zu einer Präparantenschule für Geistliche und Notare (Stadtschreiber) geworden.

Ein Mann wie Jan Zamojski, der jahrelang in Paris, bei Sturm in Strassburg und in Padua studiert hatte, konnte sich damit nicht zufrieden geben und Batory ging auf seine Pläne ein. Eine Reform der Universitat war ebensowenig wie die der Sorbonne zu erzwingen, aber man konnte gegen sie eine Collège de France errichten und mit neuen Leuten, angesehenen Ausländern besetzen. Zamojski leitete eine grosse Aktion ein, liess die bekanntesten Gelehrten, Sigoniur, Bellarmin, Gregor von Valencia u.a. unter Verheissung hoher Gehälter und aller möglichen Erleichterungen einladen, 1577 und 1578, da er den eben erzielten Synodebeschlüssen mit Recht nicht traute; die Berufung und Gründung eines solchen collegium regium misslang völlig, Sigonius entschuldigte sich durch sein hohes Alter, dem Muretur verdoppelte der Papst den Gehalt und verbot ihm Rom zu verlassen; am meisten vielleicht wirkte dagegen der zum Römer gewordene Hosius, der von einer derartigen neuen Anstalt Gefährdung des Glaubens fürchtete (wie das in Paris der Fall war); Hosius ging scheinbar auf diese Pläne ein, faktisch schreckte er König und Primas durch Aufstecken des ketzerischen Popanzes ab und der Plan wurde endgültig begraben. Da fasste Zamojski einen anderen: Seit 1580 baute er sein Zamość aus einem unbedeutenden Marktflecken zu einer modernen Stadt aus (mit Hilfe italienischer Architekten) und hier nun gedachte der eine Fürstenschule zu gründen, die ja nicht als Konkurrenzanstalt zur Akademie gedacht war, sondern weltlichen Charakter bekommen, Bürger, nicht Geistliche erziehen sollte. Es bedurfte jahrelanger Verhandlungen mit dem König und namentlich mit Rom, ehe dieser Plan verwirk-

licht wurde, die Studien wurden schon 1595 eröffnet, während die Patente dafür erst 1600 und 1601 veröffentlicht wurden. Es gelang Zamojski für seine Anstalt, die im Grunde ein Gymnasium mit höheren und niederen Klassen war, wie so viele andere Fürstengymnasien diese haben (Braunschweig u.a.)den Titel einer Akademie mit der Befugnis zur Erteilung von gelehrten Graden zu erlangen. Die Lage der Anstalt im Osten gerade für die russischen Länder, war durchaus günstig (da Lemberg nicht gezählt werden konnte); es fragte sich nur, ob dem grossen Plan ausreichende Mittel geboten wurden. Die reussischen konfessionellen Schulen, gegründet von den"Brüderschaften" in den Städten Lemberg, Wilno usw. waren im Entstehen begriffen.

Erst jetzt wurde auch eine nationale Literatur, die der Machstellung Polens entsprechen würde, geschaffen. Ansätze gab es ja schon vor 1550, den Uebergang vermittelte Rej, eine der originellsten Figuren nicht ein Referent. Ein begüteter Edelmann, angesehen auch schon beim alten König, der 1546 dem vater polonicum mit einem Dorf die Widmung seines Josephdramas (an seine Tochter) entgalt, unverwüstlich in seinem geselligen Verkehr, der ihn vom Hause stets fernhielt. Da ihm vor seinem zwanzigsten Lebensjahre geistige Beschäftigung unbekannt war, da er von seiner Feder weder materiellen Gewinn (die strichen ja Drucker und Buchhändler ein) noch persönliche Ehre (er schrieb alles anonym) erwartete, dem ästethische Rücksichten völlig fremd waren, griff nach der Feder, um die lieben Brüder (d.h.dem Adel) zu belehren und zu bessern. In Vers und Prosa schilderte er sein Ideal eines Landmannes, mit Einlagen trefflicher Genrebildchen, mit strafenden Worten, aber stolz darauf, Pole zu sein, namentlich im Vergleich zu allen Nachbarn. Kunstlos war seine Reimarien, ihre Herrlichkeit aber auch Lebhaftigkeit fanden Beifall. Er weckte den lieterarischen Geschmack, mochte er auch in gesundem Gefühl der Vorbildung der Humanisten fremd gegenüberstehen. Was ihm fehlte, ersetzte der Hauptdichter Polens (des alten Polens) Jan Kochanowski, Verehrer der Klassiker, Paduaner Schüler, nicht nur nach der Universitätsmathematik, hatte keinen Fuss je über Polens Grenze gesetzt, sondern auch geistig die Vollendung der Form erstrebte und auch erreichte, dessen Werke die Zeitgenossen zerlasen (Auflagen jagten andere), dessen Hauptwerk dem religiösen Interesse, der Zeit mitschreitend, eine vollendete poetische Paraphrase als "Psalter" war, der in seinem Schmerz das Auf und Ab des Vaterschmerzes (um das geliebte Töchterlein) meisterhaft abklingen liess. In seinem Frasqui (Splittern) ein Kaleidoskop persönlicher Eindrücke, Spott und Schmerz, Epigramme und Anekdoten; im Ausdruck mitunter zu höchster Kunst gesteigert, vorbildlich für Jahrhunderte, geschaffen



hat: ein echter Sohn des Landriwer Bodens, nur jeder Unmassigkeit abhold, Humanist und doch kein Sklave der Alten, liebenswürdig und feinfühlig, mit bescheidenem, aber unabhängigem Leben zufrieden, ein weiser Berater seiner Nächsten, die er auch lächelnd in seinem Satir (der wieder für die ganze Folgezeit vorbildlich wurde) angriff und ihre theologischen Plänkeleien verspottete. Um diese beiden Koriphäen, den ausschliesslich nationalen Rej und den klassizistischen Kochanowski reihte sich eine ganze Galerie mehr oder weniger talentierter Nachahmer, doch gab es nur eine Schule des Kochanowski, da Rejs Einfachheit sich nicht zur Nachbildung eignete. In weiteren Abständen folgten dem bewundernswerten und geliebten Lyriker Dichter von Satiren und Prosa, von erotischen und religiösen Liedern, von Zoten und Anekdoten, von Dramen und beschreibenden Gedichten (z.B. einer Weichselfahrt von Warschau nach Danzig), von Berichten über wichtige aber interessante Ereignisse, daneben zahlreiche Peraisten; über konfessionelle s.o. Historiker (die Wallfahrt des Bielski cromy tief nach Russland hinein) unter ihnen merkwürdige Käuze, wie Strypkowski, der Litauens Geschichte in Vers und Prosa schilderte auf Grund einer Unmenge von Quellen, Politiker (ein Solikowski, nachmals Lemberger Erzbischof, ein unübertroffener Publizist, der den Polen die Königskandidatur des Anjou mundgerecht machte), Schriften über König, Feldherrn usw., halb moralisierender Art; das Wappenbuch des Papocki, der dann auch für Böhmen, Mähren und Schlesien in tschechischer Sprache ähnliches schuf) fussend aus reichen Quellen, Fachwerke medizinische, agronomische eines Posener Wojwoden, eine treffliche Anweisung zum Ausbau von Fischteichen, die von Schlesien abgesehen, namentlich in Reussen angelegt wurden. Es fehlte nur die erzählende Literatur; hier gab es nur Uebersetzungen, einige wenige aus entfernten italienischen Quellen, den Hauptstoff lieferten noch immer die sogenannten Volksbücher, deren Zahl ganz erheblich stieg. Das Buch von der schönen Melusine (dieses Fischweib figurierte im Warschauer Stadtwappen und diente als beliebter Kronleuchter); von der schönen Maggellona; von Kaiser Otto (Geschichte der verlorenen und wiedergefundenen Söhne), von Fortunat, seinem Wunderhut und Tasche, von Alexander dem Mazedonier (sehr beliebt, einiges davon in Volkstradition übergegangen), alles bis auf wenige dürftig. Reste völlig zerlesen trotz vieler Auflagen. Die Krone dieser ganzen Prosa stellten aber die flammenden Reichstagpredigten des Jesuiten Skarga, gemacht vor König und Landboten, eine schonungslose Anklage des adligen Treibens, seiner Unterhöhlung der Autoritäten, seines zuchtlosen Wandels, seiner Glaubensspaltung (die allerdings als Ursache allen Niederganges angesehen wurde), seiner Knechtung der Bauern, der auch Beleuchtung aller dieser Mängel in Prophezeiungen von dem

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

drohendem Niedergang Polens, das eben auf der Spitze seiner Macht stand, leidenschaftlich ausklang.

Neben der neuen polnischen wurde die alte lateinische Literatur weiter gepflegt, in einer Reihe von Hauptwerken, historischen und politischen Inhalts. Der Sekretär des Zamojski, R.Heidenstein, schrieb im Einvernehmen mit ihm seine Kommentare über die Feldzüge des Batory gegen Zar Iwan; der Protestant Orjelda die Geschichte des nach dem Tode der Jagellonen; der Vielschreiber Paryosewski die Geschichte der folgenden Jahre. Die politische Literatur gipfelte in dem Hauptwerk des Fritz-Modizerski De emendanda republica libri V, die auch dem Ausland z.B. Baden wohlbekannt war und übersetzt wurde. Sie erschienen im Ausland, weil in Krakau der Druck des Buches von der Kirche durch Hosius inhibiert wurde. Sie eilten dem Polen von 1550 weit voraus, umfassten alle Staatsangelegenheiten bis Jagd- und Polizeivorschriften, verlangten bessere Gerechtigkeitspflege, die Füllung eines Staatsschatzes usw. Gewiss, es ging der Verfasser von antiken Vorstellungen aus, und war er kein doctrinär weiser Mässigung, grosse Vaterlandsliebe, kluges Sinnen gaben ihm die Ratschläge ein, die sich namentlich auch auf passende Jugenderziehung bezogen. Das Werk wurde später auch ins polnische übersetzt. In die gleiche Kerbe schlug Volanis, des litauischen Calvinerpapstes, Werk über die Freiheit, Zügelung der unmässigen polnischen verlangend, weniger ausgeglichen und umfassend als das des Modizerski. Besonders verdienstlich waren förmliche Monographien politischer Art, das berühmteste des Goslida (späterer Posener Bischof) De optimo senatore, das namentlich in England noch im 18.Jahrhundert viel beachtet wurde und aus dem der Polonier im Hamlet stammen soll. Das Warczewski auch vom Gesandten mit vielen treffenden Bemerkungen und reicher Erfahrung, das Heidensteins vom Sekretär u.a. Die Landesgesetzgebung systematisierte und erläuterte der Notar Przyłeski in einem Riesenbande; beachtet wurde des jungen Zolikowski (s.o.) apokalyptische Vision, die Allegoria vom Staatswagen, wie er nach verschiedenen Richtungen hin von den Interessierten gezogen wird. Es gab viele lateinische theologische Werke, die Silvas des Modizerski, Werke von Wotan (Wolenik und Skarga):warfen doch Protestanten dem Jesuiten vor, er gehe ziehe das Polnische vor, um seine Scherze leichter anzubringen.Der Lutheraner Gliczner bekämpfte Arianer und Wiedertäufer. Lateinische Reden wurden oft Umstände halber gehalten, namentlich vor und zu Fremden, die

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] der Grabung auf dem alten [illegible] [illegible]
[illegible], nicht [illegible] [illegible]

[illegible] rhetor in Wilno
Chillastichon

[illegible]

[illegible]

Polen, unter denen Frauen und Handwerker mitunter lateinisch sprachen, waren in Paris mächtig enttäuscht, als sie unter dem französischen Adel keine Lateiner fanden. Ferner gab es auch Grosswürdenträger, deren Latein schwach war, unter Batory mussten alle perfekte Lateiner sein, wie der König, der ja kein Polnisch kannte: ein König sagte er, wäre kein Papagei, Sprachen zu lernen.

Lateinische Poesie trat gegen die polnische Prosa weit zurück. Zu Anfang der Reformation, als deren Segel der günstigste Wind aufblähte, dichtete Trzycziski (der ganz überflüssig neben Rej und Kochanowski als polnischer Dichter gefeiert wurde - hat er doch nur einige religiöse Lieder verfasst, sonst nur lateinisch geschmeichelt) eine Uebersicht der protestantischen Schriftsteller und anderer Mitläufer der Bewegung, zu Recht und mitunter zu Unrecht. Darauf antwortete der Spanier Royzino, Rechtslehrer in Krakau, dem mit einem Chritiastichon, das die katholischen wirklichen oder vermeintlichen Grössen aufzählte. Dieses literarische Duell war ganz ergötzlich. Diesem nüchternen Spanier war die polnische Trinkerei ein Greuel, (Kochanowski hat dies in einer Fraszka zu wundervoller Vollendung verewigt) und schrieb ein Bachus: zu Tafelanfang wurden die Becher still geleert, dann stand auf, wer wollte, lüftete die Mütze, denn man sass mit bedecktem Kopfe, und trank Jemanden zu, bis auf die Nagelprobe; die Diener füllten ihm das Glas und er ging damit zu dem Betreffenden, der es ebenso leerte (wehe, wenn er es nicht getan hätte). Nach dem Abräumen der Tische bringt der Hausherr Toaste aus auf den König und alle Mitglieder der königlichen Familie usw., bis man zuletzt auf den Hausherrn toastete: wehe, wer sich diesen Toasten entziehen würde, unter den Tisch ausgiessen oder seinem hinter ihm stehenden Diener übergeben wollte, alles achtete mit Luchsaugen und verhinderte jeden Tauch, bis einer der Folgen halber hinauslaufen musste. Der Spanier beschwor die Polen (es war um 1543) von dieser Barbarei abzulassen. Der Lubliner Bürger Klonowic beschrieb polnisch seine Flossreise auf der Weichsel und den satirischen "Juchsbeutel" gegen jede Art städtischer Gaunerei, aber lateinisch sein Roxolana (ergötzliche Schilderung reussischer Land und Leute) und ein Riesenpoem Victoria Deorum, von wahrer Tugend (nicht durch Geburt gegebenen Adel) und viele Episoden über die Judenplage, Türkengefahr u.dergl. Kochanowski hat mit lateinischen Elegien sich die literarischen Sporen verdient und namentlich wegen Batory auch später noch Festlichkeiten durch lateinische Oden verziert; im gedruckten Text hat er die protestantisch angehauchten Elegien seiner Jugendjahre fortgelassen.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Er wich den Glaubensstreitigkeiten als echter Humanist aus, ohne jedoch irgendwie irreréligiös zu werden. Er hat auch ein Musterbeispiel des Carmen macaronicum (Über die Wahl eines Berufes, verpönt) gegeben, d.i. lateinischer Grundstock mit polnischen Wörtern in lateinischen Endungen, eine ergötzliche italienische Erfindung, die in Polen schon wegen der hierzu trefflich eignenenden Sprache beliebt war: auch Kostmo versuchte sich darin, doch blieb er weit hinter Kochanowski zurück. Unter lateinischen Dichtungen gab es wenig hervorragendes, vieles schrieben Schlesier, das schönste der junge Simonides (Szymonowicz aus Lemberg, Sohn eines Masuren) religiöses, (auch ein Drama nach euripisteischer Art, Castus Joseph.)

Polen reisten viel, aber berichteten davon wenig; es gibt einzelne auch anonyme Schilderungen italienischer und Mittelmeerreisen von einem Direktor masurischer Wojwoden, der aber nur die Wunderlügen seiner Ceceroni wiedergibt; ein anderer von 1595 hat offenen Augen, ihm imponieren nur die Spanier und fortwährend riet er seinen Landsleuten, das und jenes von ihnen zu lernen. Eine rühmliche Ausnahme machte Fürst Radziwil, der protestantische Sohn des Calviners, der seine Reise nach Palästina und Aegypten (Kairo) von 1582 ausführlichst und anschaulichst beschrieb; das polnische Original ist erst 1933 herausgegeben, aber eine lateinische Uebersetzung ersetzte es seit dem 17. Jahrhundert, übertragen in viele Sprachen auch ins russische. Eine noch heute höchst interessante Schilderung von Land und Leuten, exakt und wahrheitsgemäss, ohne die antiken Reminiszenzen, mit denen jener Pole von 1595 nicht geizte. Von dem Einfluss Italiens zeugt die Polonisierung ersten Ranges des "Hofmannes" des B. Castiglione, der ja die Runde durch Europa machte; der Pole Górnicki hat ihn nicht einfach übersetzt, sondern polnischen Verhältnissen genau angepasst, den Ort des Gespräches nach Krakau an den Hof des Bischofs Marejowski und seinen Höflingen verlegt. Damen, als für Polen unpassend, ausgeschlossen, viele Künste des Italieners (betreffs Kunst, Komödien, Ballspiel usw.) abgelehnt. Italienische Anekdoten durch polnische ersetzt (hier die erste Erwähnung vom Zauberer Twardowski); gerade durch diese Auslassungen ist das Buch ein wichtiges Zeugnis für Polens Kultur um 1566; Górnicki ist besonders verdient durch seine prinzipielle Pflege des Polnischen allein, er verschmähte jegliches Latein, übersetzte Seneca (auch "dessen" Twadá), schrieb politische Dialoge (mit einem Italiener schärfste Anklage polnischer Unsitten, äusserst drastisch), verlor sich sogar in sprachliechen Fragen. Humanist durch und

[illegible]

[illegible]

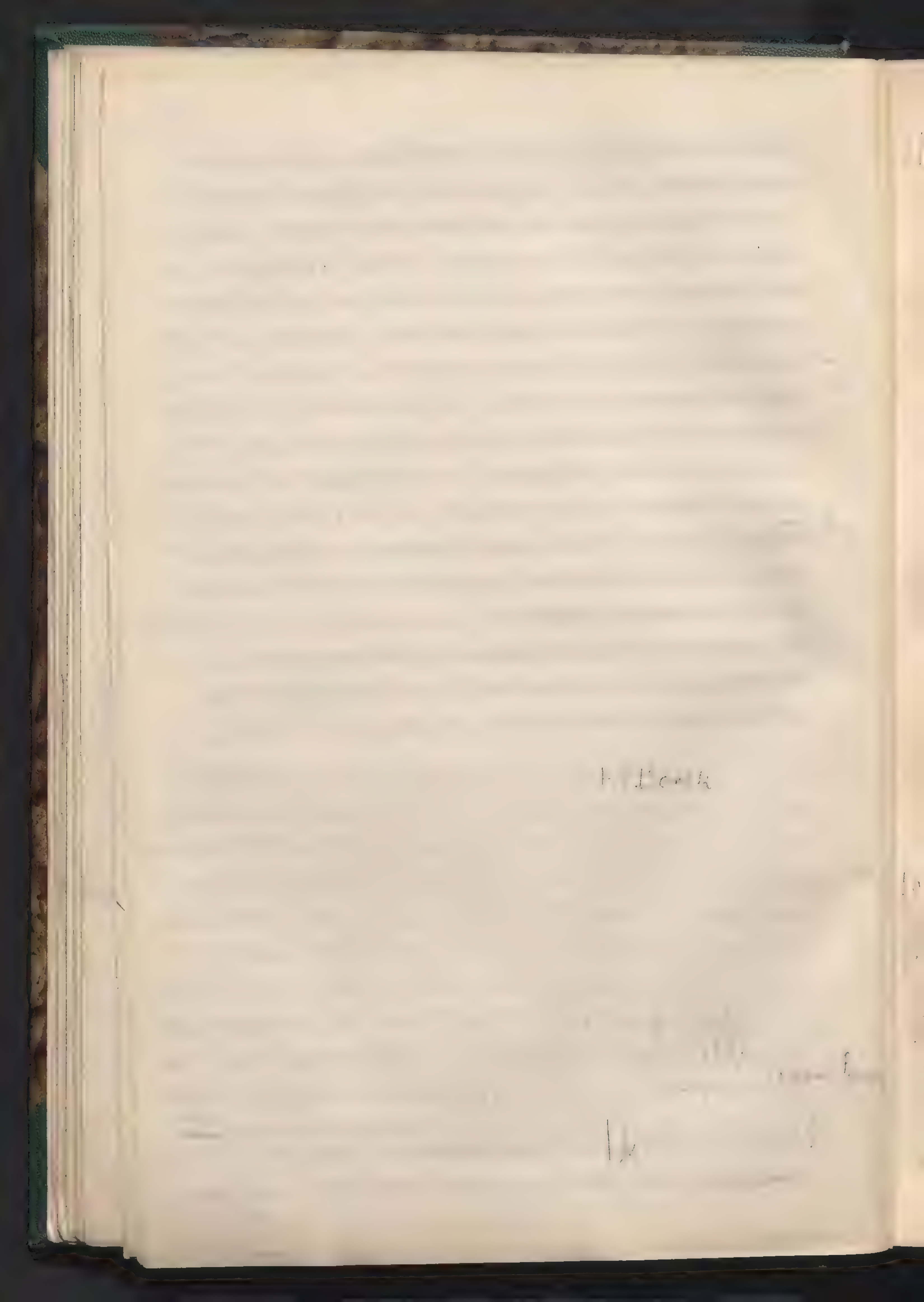
[illegible]

[illegible]

[illegible]

durch wollte der Pole von Latein nichts wissen, niemand anderer hat den Schaden, der das Polnische durch die Pflege des Latein traf, so gründlich verstanden, wie er. Andere Humanisten wählten ja nach ihrem Zweck die eine oder die andere Sprache, Fr. Orjeskowski (der Schöpfer jenes gente ruthenus natime Polonus schrieb die Geschichte seiner Zeit und Schmähschriften gegen Päpste lateinisch, polnisch. Dagegen die Dialoge und Tiraden von der Höhe der Kirche über den Staat, des Primas über den König, die Leute durch seine Paradoxen verärgernd; der verheiratete römische Priester hatte einst durch seine Ehe viel Staub aufgewirbelt, die Protestanten sahen ihn schon als den Feigen an, da zog er gegen sie zu Felde, speziell gegen die Exjuden Starhar mit den wütendsten Injurien und druckte dies lateinisch im Ausland. Ein solches Durcheinander von Sprachen bildete jedoch eine Ausnahme, Modrzewski (s.o.)schrieb nie ein Wort polnisch! die politischen Redner der Landboten hielten sich noch frei von Sprachmengerei, als der Sejmmarschall zufällig acouster sagte, unterbrach ihn ein Bote: polnisch, wir sind hier alle Polen.

Das Kunstleben nach 1550 unterschied sich nicht von dem vor 1550, d.h. intensive einheimische Pflege genoss nur die Musik, aus eigenen schöpferischen Talenten, deren Mittelpunkt dir Königliche Kapelle abgab. Drei Meister zeichneten sich besonders aus: Waclaw Szamotulezyk, in dieser Kapelle 1547 - 1555 nach dem Ausweis ihrer Rechnungen beschäftigt. Der erste Pole, dessen Kompositionen im Ausland gedruckt wurden (in den Nürnberger ausgewählten Psalmen 1559 und Therenicus Lacmonica 1563) übrig sind von ihm Motetten,Lieder, Psalmen "Die Klagen des Jeremias" 1563, viele Melodien zu einzelnen religiösen Chorälen, die aus der gleichzeitigen Menge durch nichts hervorragen; nach der Behauptung eines polnischen Musikanten des 17.Jahrhunderts haben ihn Zeitgenossen nicht nach Gebühr gewürdigt, weil er nicht ihrem Geschmack entsprach; bedeutender war Nikolaj

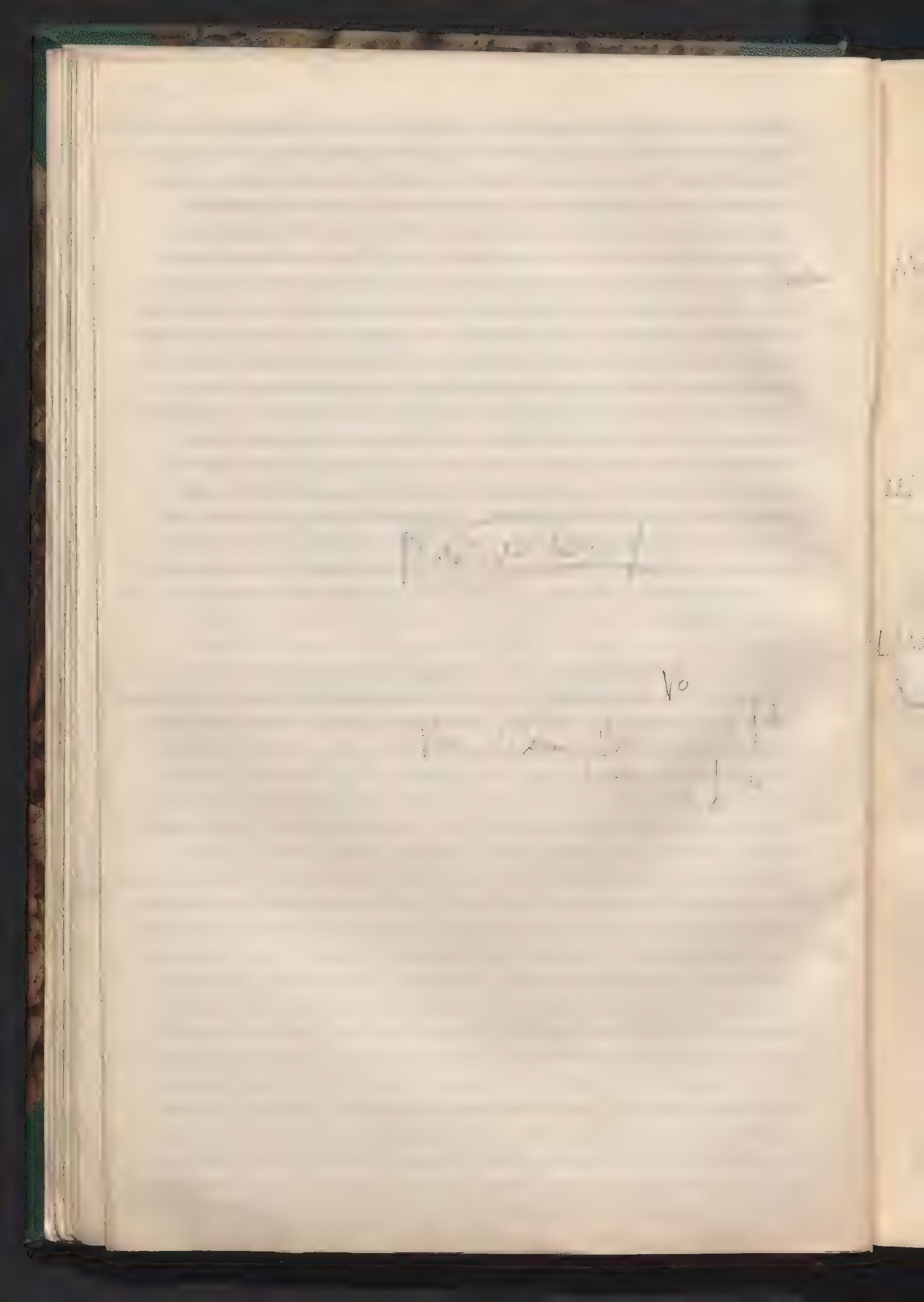


Gomolka, als Knabe in die Kapelle eingetreten, vom König 1549 einem deutschen Pfeifer zur Ausbildung übergeben; er verliess die Kapelle 1563, aus deren reichen Repertoire er schöpfte, besonders berühmt durch seine "Melodien zum Psalter" (des Kochanowski), die er 1580 demselben (wie Kochanowski) Krakauer Bischof widmete; in die damalige internationale Musik der Niederländer und Italiener soll er zuerst nationale Elemente eingeführt haben, Rythmik und (volkstümliche) Tanzweisen mit dem Ernst religiöser Musik vereinigend. Seine Kompositionen sind nicht kunstvoll, möglichst einfach, aber es fällt auf Wechsel der Stimmung, wie sie zwischen Freud und Leid , wie sie aus diesen an protestantische Choräle erinnernden Weisen ausklingt, er mag theoretisch nicht besonders tief gebildet sein, aber auch ihn verstanden die Zeitgenossen nicht recht und bleibende Wirkung blieb auch ihm versagt. Ein Lemberger Martin, der Orgelspieler des Königs, hat zu allen Kirchengesängen des Jahres Melodien verfasst, zu Anfang seiner Laufbahn noch abhängig von den gregorianischen Chorälen, später immer freier die chorale Musik mit der figuralen vereinend. (nach demselben Zeugnis) Die Direktoren der Horaatisten-Kapelle, ein Christoph Bark u.a. zeichneten sich weniger aus. Thomas Szadek ging vom verkünstelten polyphonischen Stil zu einfacheren Weisen über. Besonders eifrig pflegten die Jesuiten Gesang und Musik in ihren Kollegien, schrieben die Musik zu den Rezitative und Chören, ihren Schuldramen, statteten ihre Kollegien und Kirchen mit der kostbarsten Orgel aus, zu denen sie Orgelspieler besonders ausbildeten. König Batory übernahm die Königliche Kapelle (Direktor war ein Königsberger Christoph Klabon) sie zählte 15.8 lo Kantoren, 6 Knaben-Orkentisten, 6 Fistulatores (Pfeifer(1 Geiger und 1 Orgelspieler, mehrere Solisten. Klabon trat 1565 mit den Knaben zu den Pfeifern, war als Direktor recht strenge, die Jungen züchtigend, die Rectoren mit Geldstrafen belegend (für Versäumnis oder Fehler). Batory unterhielt



ausserdem eine Militärkapelle (12 Trompeter und 2 Trommler). Weltliche Musik pflegte der Lautenspieler Wojtarczek (Długerosy), der in der Tragödie der Zboranski eine anrüchige Rolle gespielt hatte. Batory nahm ihn in die Kapelle mit hohem Gehalt an, seine Villanellen (ganz unter italienischem Einfluss geschrieben)enthielten die Thesaurus harmonicus des Joh.Besarch, Kölle 1603 Jacobus Polones war der erste Lautenspieler Heinrichs IV (starb in Paris 1605, wohin er in früher Jugend gekommen war), stark angeheitert spielte er am schönsten, verfasste viele Melodien zu Tänzen, auch eine volta polonica (Vorbild der späteren Mazurka) in Fuhrmanns Testendo gallogermannica 1615. Von polnischen Musikanten im Auslande wurde öfter gesprochen, so 1555 in Stralsund von vier ausgezeichneten polnischen Geigern u.a. Das waren nur Namen der Königlichen Kapelle, deren Direktor Klabon mit Land- und Hausbesitz von den Königen entlohnt wurde, aber jeder Magnat verfügte über seine eigene Kapelle und jede Stadt hatte ihre Musikanten; unbekannt bleibt, was diese an weltlichem Repertoire führten, was private zu ihren Lauten still vor sich hinsangen. Krakau hatte auch ausgezeichnete Geigenbauer, z. B. Martin Groblic, Proben seiner Kunst sind erhalten; Lauten fertigte Barth. Kiepcher.

Die bildenden Künste erfuhren jetzt nicht einmal die Förderung, die Sigismunds I Sinn für Monumentales (Bauten wie Statuen) ihnen hatte angedeihen lassen. Sigismund August war wohl eifriger Sammler, aber von Geschmeide, Gemmen und Karmen, er hielt sich dazu Italiener z.B. Caragli, dann für Edelmetalle (150 Zentner Silbergeräte in seiner Schatzkammer) und Steine, davon hatte er 15 Kasten, (vier stammten von der Bona,)vier von ihm, darunter ein Rubin Kaiser Karl V, gekauft für 80 000 Sendi, acht aus altem Erbgut, die er eifersüchtig hütete, kaum, dass er sie dem päpstlichen Nuntius zeigte, der versicherte, dass die päpstliche oder venetianische Schatzkammer nicht daran heranreichte. Er sammelte ausserdem prachtvolle Rüstungen (aus der berühmten Werkstatt des Nürnberger Rochnor) und Pferdezeug. Das einzige bleibende waren die in Europa ihresgleichen suchenden Gobelins, die er nach den Kartons berühmter Künstler in Riesenausmassen für sich in Flandern sticken liess und die die Gemächer des Wawelschlosses zierten (als Siegerbeute nach Gaczina verschleppt, von den Russen heute zurückerstattet). Polen waren an das Behängen der nackten Wände in ihren Wohnungen mit Teppichen gewöhnt, es imponierten ihnen an diesen Gobelins (Bibelszenen aus der Genesis bis zur Sündflut)die nakten Gestalten. Sigismund August baute Wehrburgen an der Grenze gegen Moskau, seine eigenen Schlösser sind zerfallen. Noch von Vater hatte er Padovano übernommen, der das Denkmal des



Hetman Jan Tarnowski in Tarnin schuf, ein Werk riesiger Dimensionen (auch Zubauten). Das abgebrannte Posener Stadthaus baute der Italiener Gianbattista de Quadro aus Lugano, der viele andere Bauten in der Provinz ausführte. Padovano begann auch den Bau des bischöflichen Palastes in Krakau, den der Krakauer Gabriel Stónski (152o-1598) vollendete. Schüler des Antonio de Fiorle in Posen, dessen Tochter er heiratete; Stónski war ein sehr beliebter Architekt, der eine Reihe von Privatbauten allein und mit anderen ausführte. Unter Steinmetzen neben Padovano und anderen Italienern ragte besonders hervor Jan Michatowic aus Urzedin, Schüler des Stónski, der eine Reihe Denkmäler für polnische, zumal Krakauer Bischöfe und Grabkapellen für sie schuf, die hervorragendsten Werke polnischer Bildhauerei, man sieht in ihnen Spuren nordischer Renaissance. Batory hatte nichts für bildende Künste übrig, desto mehr sein Schützling, Jan Zamojski, der sein neues Zamość mit Bauten von Italienern schmückte, z.B. die Kollegienkirche, die unter ständiger Aufsicht des Kanzlers Bernande Morando seit 1592 gebaut wurde, deren Ausschmückung mit Altarbildern der Kanzler italienischen Malern (Domenico Tintoretto) überliess, aufs genaueste über Komposition und andere Einzelheiten (Raumverhältnisse u.a.) mit ihm brieflich verhandelnd. Seinen Hof Zabłstin auf dem Wawel liess er mit Malereien (aus dem Moskauer Krieg), Statuen von Mars und Victoria am Eingange, Gobelins vom Raub der Proserpina u.a. ausschmücken; für sich selbst dachte er nicht einmal an ein Grabdenkmal. Ueber jesuitische Baumeister und Dilettanten (Malerei und Goldschmiede) Sigismund III s.d.

IX.

S t a a t und F a m i l i e.

Polens Könige, abgesehen von den drei ersten Cölestinern und Kasimier III wussten nie, auch trotz über vierzigjähriger Regierungszeit, dieser Regierung ihren persönlichen Stempel aufzudrükken; alles was geschah, geschah neben ihnen, ohne ihr Zutun, so unter Wlasislaw Jaquillo und Sigismund I oder gegen sie (unter Wladislaw IV und Jan Kasimier). Anders war es in der goldenen Zeit, da setzten zwei Könige auch gegen Magnaten oder Adel ihren Willen durch, zwangen sie ihnen zu folgen, auch widerwillig. Beide waren grundverschieden, der italienische Weichling, der zu sehr auf die Habsburger hörte und sich nie in der Welt umgesehen hatte (wie leider auch so viele seiner Untertanen, Partikularisten, keine Europäer von geringer Bildung dazu) und der ungarische Spartaner, Feind der Habsburger, der sein kleines Siebenbürgen verliess, um eigene Grösse auf Polens Grösse aufzubauen, Paduas belesener Schüler und Mann von reichster Erfahrung, Feldherr und Oragnisator; beide waren kranke Männer und ihr früher Tod fügte dem Land schweren Schaden zu, beiden vergällten auch ihre Frauen - Vogelscheuchen- ihr Leben. Beider Aufgaben und Ziele liefen stracks gegeneinander. Sigismund August musste das Land von den inneren Wirren befreien, die durch das Hineinschneien der Reformation nur noch verwirrter wurden. Er löste durch seinen Machtspruch den gordischen Knoten der Union, der 130 Jahr lang unentwirrbar erschien; er errichtete das erste stehende Heer in Polen und schuf die Mittel dazu; beides gegen die Magnaten und für den Kleinadel; er blieb Rom treu, trotzdem ihn die Protestanten durch die Aussicht auf glatte Ehescheidung lockten, trotz aller Geschmeidigkeit liess er nie locker, im Senat

sagte er zu einem ihm opponierenden Wojwoden: vor Dir haben viele hier gestanden, die mich unterkriegen wollten, auch Dir wird es nicht gelingen. Der Adel konnte erwarten, dass sein gegen die Magnaten erwählter König im Lösen der inneren Wirren fortfahren werde; aber es kam völlig anders. Batorys Wahl beantwortete Danzig mit einer offenen Rebellion für die Habsburger; statt durch schwere Züchtigung der Stadt das gesunkene Ansehen des Staates wieder herzustellen, Danzigs Monopol des Aussenhandels, der der Stadt, nicht Polen, Millionen eintrug, zu brechen und gegen Danzig Sigismund August's Pläne einer Fortsetzung Polens im Baltikum weiterzuführen, gab sich Batory mit dem wenigsten zufrieden und richtete seine Blicke nach dem Osten. Ihm schwebte die Niederwerfung Moskaus als des gefährlichsten Feindes Polens vor und statt innerer Reformen verwickelte er den kriegsentwöhnten Adel in schwerste und kostspieligste Kämpfe mit Iwan IV, scheute keine Entbehrungen einer russischen Winterchampagne und keinen Widerstand des Sejm und drang mit seinen Forderungen durch; die Danziger Schmach war durch erfolgreiche Belagerungen russischer Festungen (denn Iwan scheute wohlweislich eine offenen Schlacht) ausgewetzt. Ihm verdankte Polen Staatsmänner und Feldherrn, die aus seiner Schule hervorgingen.

Neben Sigismund August und Batory griff in das politische Leben der Nation mächtig ein anderer Emporkömmling ein, der Kanzler und Hetman ~~Zack~~ Jan Zamoyski, Batorys Werkzeug und Berater zugleich. Paduaner, grundgelehrtes Haus, siegreicher Feldherr, eine eiserne Hand ganz wie sein Gebieter, Feind der Habsburger, adliger Demagoge hat den Polen auch Danaergeschenke beschieden, so als er in den Kampf um die Königswahl die Losung von der electis viritim hineinwarf, die die Massen verblendete. Als er gegen die Habsburger die Wahl des Wasa erzwang und nach einigen Jahren die Habsburger wegen dem neuen König auf s schwerste kompromittierte, als durch ihm das

44

das Hetmanamt ein lebenslängliches wurde. Er war gegen die Demütigung und Zurechtweisung Danzigs. Die Landratte verriet nur wenig Sinn für das Problem des Meeres; von Hass umbrandet, lenkte er doch mit sicherer Hand das Staatssteuer durch die aufgeregten Wogen. Jeder Zoll ein echter Pole, verachtete er äussere Auszeichnung (nahm das goldene Vliess nicht an; Batory meinte, soll ich ihm -dem Kaiser- dafür etwa meine drei Eberzähne -sein Hauswappen- überschicken?) Eine erstaunlich Arbeitslust und Kraft war ihm eigen; auch aus seiner Schule gingen Staatsmänner und Feldherrn hervor; Menschen wusste er zu fesseln, ganz wie Batory, der freilich nicht immer zugänglich war.

So war es in den Höfen der Politik; die kurzsichtige adlige Masse freute sich ihrer Freiheiten und war ängstlich auf deren Erhaltung bedacht; ausländische Beispiele schreckten sie ab und sie hielt grundsätzlich auch an dem Unhaltbaren fest, war doch das neminem captivabimus siesi i ure victum, förmliche Prämie für Mord und Verbrechen. Man half sich mit Phrasen über Schwierigkeiten hinweg, duldete z.B. keine Abschätzung des Bodens zu Zwecken gerechter Besteuerung; die Tugend wird uns abschätzen, nicht die Art; Opferfreudigkeit war als selbstverständlich vorausgesetzt, aber auf momentane Wallungen war keine Steuerpolitik aufzubauen. Alte Zucht steckte ja noch in den Knochen des ~~Adles~~ Adels und bewährte sich glänzend während der Interregna. Aengstliche Gemüter fürchteten davon Katastrophen, nach dem Tod des einen, den Fluch des anderen Königs; in Wirklichkeit ging es nie gesetzmässiger zu, als in diesen losen Tagen wo besonders gewählte Richter in ihren schwarzen (Trauer) Kappen das Recht strengstens wahrten. Hier offenbarte sich die Veranlagung der adligen Nation, die statt geschriebener Gestze dem Gewissen folgte. Kein Wunder, dass dieser Adlige sich fremden Grafen und Baronen gegenuber überlegen fühlte, die man auch wie Knechte behandeln konnte, während

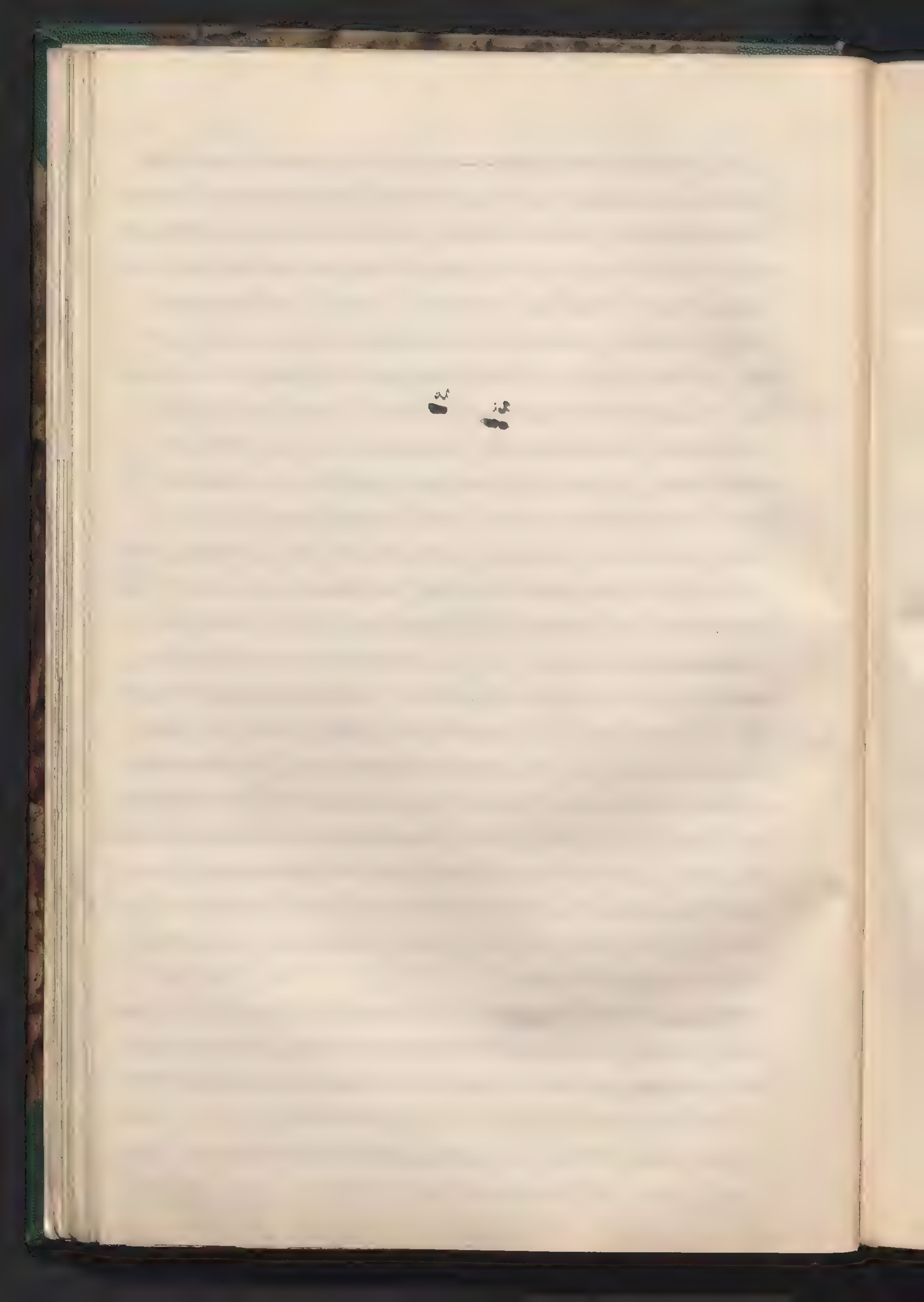
er nur dem ausgesetzt war, wozu er seine Bewilligung gegeben hatte. Weil die Antike nun in der Rückkehr zur goldenen alten Zeit ihre Rettung ersah, da sie ja keine Zukunft vor sich hatte, glaubte auch der Pole, ein goldenes Zeitalter bereits hinter sich gelassen zu haben; er wäre freilich in grösster Verlegenheit, wenn man ihn um eine nähere Fixierung dieser Glückszeit gebeten hätte.

Wohl waren in der guten alten Zeit die Sitten einfacher, aber die Moral nicht besser und der Staat keiner grösseren Aufgabe gewachsen. Die beiden Thesen: Abwehr jeder Tyrannei (worunter man auch den Erlass von Luxusverboten oder vernünftige Jagdgesetze verstand) daher ständige Beargwöhnung absolutistischer Tendenzen, die im Keim zu ersticken wären, dann Sehnsucht nach der guten alten Zeit und ihrer Moral hat der Humanismus mit seiner Verpflanzung antiker Anschauungen und Terminologie grossgezogen.

Die Entwicklung Polens war der westeuropäischen direkt entgegengesetzt; während im Westen der mittelalterlich Standesstaat langsam zu Gunsten des absoluten und bürokratischen abbröckelte, erhielt sich in Polen der mittelalterliche Standesstaat und bröckelte die Macht des Monarchen vollständig ab. Es gab nur einen Stand den (weltlichen) Adel; die Geistlichkeit war als solche im Sejm gar nicht vertreten, hatte nur Virilstimmen der Bischöfe im Senat, aber bei der geachteten Stellung, die sie sich zu Ende des 16. Jahrhunderts wieder erwarb (bis 1550 kannte sie nicht ihren eigentlichen Beruf, auf politische und wirtschaftliche Eigenmacht allein bedacht), waren ihre Interessen gewahrt. Der Bürgerstand ging an seiner Schwäche zu Grunde. Städte gab es verhältnismässig wenige (in Rotrussland wurden allerdings in etwa 40 Jahren im 16. Jahrh. 62, meist Städtchen, gegründet) und kleine, die grösste, Krakau, zählte im 16. Jahrh. mit den Vorstädten zusammen kaum 20 000 Ein-

wohner, einige Tausend, nicht viele; vor allem fehlte den Bürgern jegliches Bewusstsein einer eigenen Würde; was energischer, reicher, angesehener war, tauchte möglichst rasch im Adel unter; während in Polen sogar die Juden eine Organisation nach der Art des Sejm schaffen konnten, haben Bürger nie an Ähnliches gedacht. Der Bürgerstand, fremden Ursprungs, blieb Null auch nachdem er völlig polonisiert war. Wie der polnische Kriegsadel zu einem Wirtschaftsadel gesunken war, so sank der Bauer zu einem Untertan: ich bin Euer König und Eure Königin herrschte ihn der Edelmann an. Der Adel selbst war demokratisch, alle alten Unterschiede nivelliert, man klagte vor Gericht, weil einer sich gerühmt hatte, sein Adel wäre besser; als einmal der Ausdruck "Kleinadel" (kleinerer Bruder) gebraucht wurde, war er sofort durch "jüngerer Bruder" zu ersetzen; allerdings waren im 16.Jahrh. die Vermögensverhältnisse noch nicht so krass, wie im 17.Jahrh. und 18.Jahrh., wo der Latifundiumbesitz unerhörte Dimensionen annahm, von denen im 16. in [illegible] oder Grosspolen keine Spur war. Mit Recht sagte der venetianische Sekretär, Polen wäre keine Aristokratie, den 200 000 Adlige sind Masse schon. Das Ausland kannte diese Eigenart, die Polen vor jedem anderen Staat auszeichnete; Bodin nennt es monarchia libera im Gegensatz zu einer monarchia vera, ohne damit irgendeine Missbilligung zu meinen. Und doch hat dieser Staat und seine "goldene Freiheit" fast volle drei Jahrhunderte überdauert. Im 16. Jahrh. hat der Kleinadel überall z.B. bei der Königswahl den Grossadel besiegt.

Vorläufig fielen jedoch zum grössten Schaden für die Sache selbst, heisse Glaubenskämpfe zusammen mit den Kämpfen um völlige Neuorientierung der inneren Politik; die Union auch Litauen verwirrte somit die Köpfe und leitete die Aufmerksamkeit unnütz so, das Schaffen eines grösseren stehenden Heeres und Bereitstellung der Mittel hierzu. Die Reorganisation des verlotterten Gerichtswesens



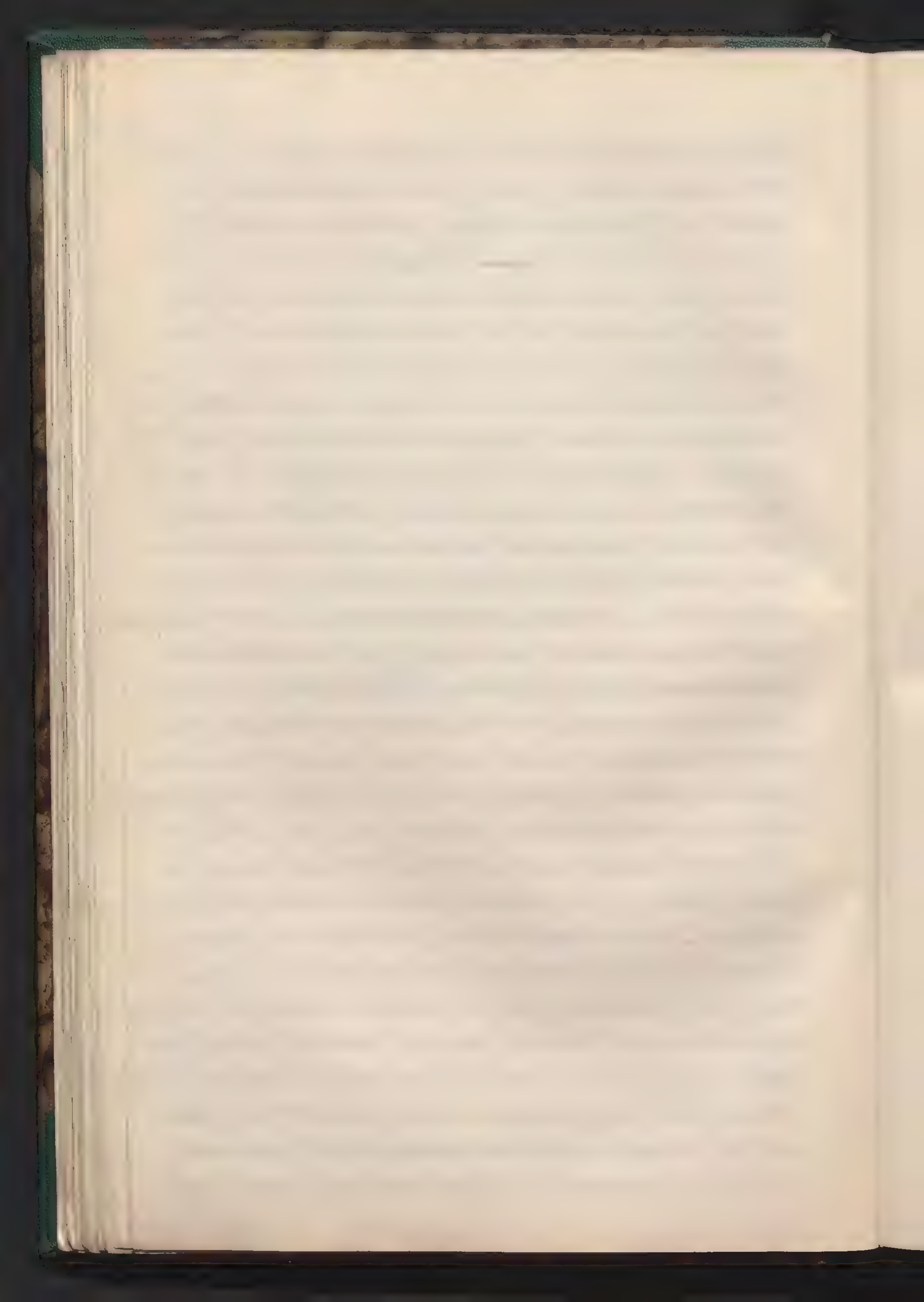
der Wahlmodus bei dem nahenden Aussterben der Dynastie, diese Probleme, die gar nichts mit Gewissensfreiheit und dem Kampfe ums wahre Christentum gemein hatte, hatte der alte König seinem Nachfolger ungelöst zurückgelassen, der sich gleich zu Anfang seiner Regierung durch eine nicht standesgemässe Ehe die Gunst der Landboten verscherzte. Am nächsten lag dem litauischen erblichen Grossfürstentum der Bund mit dem polnischen Wahlkönigstum; um diesen Widerspruch auszugleichen, verzichtete Sigismund August auf Erbfolge in Litauen. Die Unionsverhandlungen gingen ins Uferlose. Die litauischen Magnaten wollten ihrem Adel nicht die Recht des polnischen verliehen wissen und ebensowenig duldeten sie die von den Polen geforderte Abtretung von Wolhynien und anderen Gebieten. Nun war das Kräfteverhältnis ungleich. Polen konnte ohne Litauen wohl auskommen, Litauen ohne ~~Moskau~~ Polen war Moskau ausgeliefert; vergebens drängte der litauische Kleinadel auf rasche, ihm günstige Beilegung der Krise; im entscheidenden Augenblick flohen die litauischen Herrn vom Orte der Tagung -Lublin 1569- . Den unlösbaren Knoten zerhieb der König, dekretierte alle strittigen Gebiete den Polen zu; er beschränkte somit Litauen auf das engere, ursprüngliche Gebiet des Grossfürstentums. Die Union war jedoch keine vollständige, sie war eher eine parlamentarische als eine politische, denn es wurden Administration, Heer, Finanzen, Hofämter in Litauen wie in Polen getrennt beibehalten, gemeinsam war nur die Wahl des Königs, die Einheit des Parlaments, in das Litauen ebenso wie Polen die Boten entsandte. Mit dem polnischen Senat verschmolz der litauische Rat, auch gab es nur eine auswärtige Politik. Das war der erste Punkt der sogenannten Exekution d.i.des politischen trefflichen Programms des polnischen Kleinadels, das davon ausging, dass die Gesetze und Einrichtungen alle vortrefflich wären, dass nur deren mangelhafte "Exekution" Polens unerquickliche Lage verschuldet hätte.

Es war ein Kulturwerk und eine politische Grosstat ersten Ranges, die am 3.Juli 1569 feierlichst proklamierte Union von Polen und Litauen; mächtige Bewegung ergriff Grosswürdenträger und Boten beider Länder, bei der den Akt feiernden, zur Einheit auch in Glaubenssachen mahnenden Schlussansprache des Königs, des eigentlichen uneigennützigen Schöpfers der Union. Es gab in Europa ausser der Kalmarischen Union, die doch nicht lange Stand hielt, keine ähnliche Schöpfung, sie war durch einen Waffengang erzwungen, war eine freie Vereinigung zweier Völker und mochten auch kleine Eifersüchteleien die Harmonie vorübergehend trüben, war es zum ersten ein die Hahrhunderte überdauernder Bund, der ja zwei Völker zu einer Nation verschmolz. Wohl wachte man von litauischer Seite über die Erhaltung der Autonomie, keine Pole bekleidete litauische Aemter, ein Radciwil wurde Fürstbischof von Krakau, kein Pole Bischof in Wilno, sogar Landerwerb und Heiraten (litauischer Erbinnen) waren verpönt und doch war der Schlusstein des grossen polnisch-litauischen Reiches glücklich eingefügt. In diesen Rahmen wurde auch das Königliche Preussen einbezogen, die preussischen Landboten sträubten sich zwar vor einer gemeinsamen Tagung mit dem polnischen Sejm. Der Befehl des Königs räumte mit den provinzeillen Velleitäten auf, da doch eine weitgehende Autonomie der Provinz zugestanden war, nur Preussen sollten ihre weltlichen und geistlichen Aemter bekleiden; der preussische Landtag, an dem auch Städte anders als in Polen teilhatten, waltete weiter seines Amtes und wählte die Boten für den Seym. Schon vorher hatten sich die Livländer in Polens und Litauens Schutz gegen die Moskowiter begeben, der Meister des Schwertordens, Kettler, leistete den Lehnseid der Krone und Litauen, die beide zusammen das Land übernahmen, dessen Boten ebenso auf dem Sejm walny erschienen. Nach dem frühen Ableben des Herzogs von Preussen, legte sein junger Herzog den Lehnseid vor dem König ab, Vertreter der kurmärkischen Linien

der Hohenzollern fassten die Lehensfahne mit an, zugelassen zu einer Erbfolge. Mit gerechtem Stolz buchten die Polen diese Erfolge ihrer ein leuchtendes Beispiel für fernste Zukunft. Wohl wagte Danzig, als eine Königswahl gegen habsburgische Kandidaten erfolgt war, sogar einen Waffengang mit König Botary und zogen den Kürzeren, aber die Episode verhinderte nicht, dass es wie im 15. so auch im 17.Jahrh. treuester Schildhalter Polens wurde, von dem die Blüte der Stadt abhing. König Sigismund August löste auch noch die nächste Frage, freilich weniger ~~weit aus~~ glücklich, ~~weitaus halb~~ Polen hatte nur offene Grenzen ausser gegen Ungarn; zur Abwehr feindlicher Angriffe gab es nur ein minimales Heer, das der König bezahlte und Kontingente, die Magnaten zur Verfügung stellten; das allgemeine Aufgebot des Adels machte sich nur auf dem Papier und in Phrasen gut aus, ehe ein solches zusammengebracht war, konnte der Feind ungestraft in ganz Polen herein. Es war somit ein grösseres stehendes Heer notwendig, doch woher die Mittel? Der Adel duldete keine neue Besteuerung,daher überwies er dies dem König, der sich wieder grossmütig zeigte; die Krongüter waren verschleudert, der Adel verlangte Konfiskation der seit 1504 verschleuderten Güter, die an den König zurückfallen sollten, der davon die Heereskosten begleichen würde. In der Tat erbot sich auch hierzu der König die tenutaru der Krongüter ein Fünftel (es hiess ein Viertel) der Jahreseinkünfte für das Heer anzuweisen, das danach Vierteltruppe (Kwarciane) hiess; es waren nur an viertausend Mann, meist schwere Reiter (Husaren), die an der Grenze im Süden gegen Tartaren und Moldauer - Wallachen disloziert waren, eine Mustertruppe, jeden Augenblick zum Losschlagen bereit. So hatte sich der Adel um neu Steuern gedrückt. Es hatte ja an Projekten nicht gefhlt; bald sollten die Aufgebote jeder Wojewodschaft alljährlich abwechselnd die Grenzwacht halten. Bald

dachte man an die Schaffung eines Nationalschatzes durch freiwillige Beiträge usw. alles fiel unter den Tisch und wurde im Grunde nicht ganz ernst genommen. Der Adel war unbelehrbar; 1575 zerstörte ein furchtbarer Tartareneinfall weites Land und entführte viele Tausende jeglichen Alters und Geschlechts in die Sklaverei, aber an der Weichsel und Warthe fühlte man sich sicher und liess sich ruhig Schamröte ins Gesicht steigen, dass man diesen Räubern nicht das Handwerk legte: Kochanowski machte seiner Entrüstung in einer Ode Luft, aber der Adel griff zur Zahlung eines richtigen Tributes, getarnt unter dem Namen von Geschenken! Zwei andere Fragen blieben dagegen offen: es hatte nicht an Vorschlägen für einen Wahlmodus gefehlt, nichts wurde beschlossen und als der lang befürchtete Tod des Königs eingetreten war, stand man vor einem Nichts und der plötzliche demagogische Einfall: da der gesamte Adel den Staat verteidige, gebühre dem gesamten Adel die Wahl des neuen Herrn - ein schlimmerer Ausweg war nicht zu finden- aber da nichts vorbereitet war, zündete die Parole, die Zamoiski in die turbulenten Massen warf. Es war ja nicht einmal bestimmt, wer den Interex spielen sollte, die Protestanten wollten dafür den höchsten weltlichen Beamten, den Kronmarschall (einen Protestanten), aber die Katholiken setzten den Primas (den Gneesener Erzbischof) durch, und dieser hatte die etwas komplizierten Wahlvorgänge zu leiten. Dem einfachsten Mittel, noch bei Lebzeiten des Königs einen eventuellen Nachfolger zu bestimmen, hatte der Adel ein einziges Mal zugestimmt (den 10 jährigen Sigismund August vivente rege gewählt), mit der ausdrücklichen Verwahrung, dass dies der Zukunft nicht präjudizieren dürfte. Ebensowenig wurde das Gerichtswesen geordnet; die Sachen waren trotz aller Notbehelfe so verwirrt, dass sich einmal der Kronkanzler absichtlich versprach: S.Majestät schiebt diesen Fall auf den Tag des jüngsten (statt nächsten) Gerichts. Endlich wurde unter Batory Ordnung geschaffen, ein besonderer

höchster Gerichtshof eingerichtet, das sogen. Krontribunal, (besonders für Litauen) das zweimal im Jahr für eine sechswöchentliche Tagung, in Lublin für Kleinpolen und Reussen, in Piotrkow für Grosspolen zusammentrat (für Litauen ~~niemals~~ in Grodno); die Beisitzer, die dann aus ihrer Mitte sich ihren Präsidenten (Marschall) wählten, wurden von dem gesamten Adel auf besonderen Kreistagungen gewählt. Nur sah der Adel von juristischer Vorbildung seiner Delegierten ab, ih ihm genügte eine rein praktische; er fürchtete gelehrte Richter, die natürlich nach dem fremden (römischen) "kaiserlichen" Recht (dies allein war ja wissenschaftlich erfasst) richten würden, was der Adel auf jeden Fall vermied, zu Gunsten seiner traditionellen Richter, das trotz aller Vorschläge und Versuche immer noch keine Systematisierung erfahren hatte. Die Absicht war sehr löblich, man wollte vorurteilsfreie, unbefangene, objektive Richter, nur traf im Laufe der Jahre das gerade Gegenteil ein. Es rächte sich die beabsichtigte Verbannung des römischen (tyrannischen) Rechtes, von der Universität und aus der Praxis der Gerichte. So war das Programm der "Exekution", das ein Vierteljahrhundert lang auf aller Lippen schwebte schlecht und recht durchgeführt, die Adelsherrschaft befestigt, aber man versicherte sich ihrer Unverletzlichkeit durch die sogen. Pacta conventa und Articula Henriciani, die der Wahlkönig vor seiner Krönung beschwören musste und in die man einen bisher unbekannten Passus einschmuggelte, de non praestanda oboedientia (der Adel versagte den Gehorsam, sowie der König die Verfassung verletzte und trotz wiederholter Mahnung durch Sejm und Senat nicht nachgab). So stieg der Adel zu unbegrenzter Macht auf, der König konnte zur Stellung eines Dogen in Venedig absinken, dessen Einrichtungen Polen ausserordentlich gefielen "obwohl Ihr keine venetianischen Köpfe habt" warf Skarga ein. Bei dem gegen die Habsburger gewählten Ungarn Stefan Batory traf dies allerdings nicht zu, der auf keinen Fall "gemalter" König



sein wollte. Er reformierte das Heer, dessen Bewaffnung er modernisierte, die mittelalterliche Schwerfälligkeit beseitigte und dem ungarischen in Bewaffnung anpasste, neben den schweren Panzerreitern leichte einrichtete. Dazu schuf er eine kleine Kerntruppe bäuerlicher Infanterie, der adligen Bewaffnung einverleibend: die sogen. Wybranzen (Ausgehobenen) ein Mann von je 2o Hufen, der von allen anderen Leistungen befreit (die auf die übrigen 19 Mann verteilt waren) seinem Rottmeister sich bei jedem Aufruht wohlbewaffnet, in den Waffen erfahren, zu stellen hatte. Iwan der Gestrenge hatte unter entsetzlichen Sengen und Morden das polnische Livland überfallen, in drei Feldzügen trieb ihn Batory nicht nur aus Livland heraus, sondern eroberte eine Reihe von Burgen, doch Pskow (Pleskau) berannte er vergebens, aber der eingeschüchterte Iwan ging auf seine Friedensbedingungen ein. Polen hatte ein gewaltiges Söldner heer, zuletzt 3o ooo Mann aufgeboten, da waren alle Nationen vertreten, neben Polen, Ungarn, Deutsche, Böhmen usw. ein buntes Mosaik von Sprachen und Völkern unter deutschem Kommando. Den Kosten stimmte der Adel bei, einen Gulden pro Huf, statt zwei Groschen leistend. Ausserdem Wybranzen gab es eine andere Bauerninfanterie. 6oo Mann "Kosaken". Dies waren oft Auswürfe der Gesellschaft. Tataren (starker ursprünglicher Einschlag, wie dies tatarische Terminologie aller ihrer Einrichtungen und Stufen erweist (Kosak selbst für einen freien losen Räuber) Fischer und Jäger, Bauern die ihrem Herrn entlaufen waren, deklassierte Adlige, die auf den Niederungen (niey) in der günstigen Jahreszeit Feld abjagten, Fluss abfischten, den Tataren Herden raubten, Kaufleute überfielen, auf ihren leichten Schajken (Boote wie die Wikinger) an den Küsten des Schwarzen Meeres plünderten, jeden Augenblick Grund der Türkei zu Grenzbeschwerden Anlass gaben, aber ein vorzügliches Soldatenmaterial, in ihrer meisterhaften Handhabung ihrer Büchsen, in dem Anlegen von Wällen und Pallisaden,

in der rücksichtslosen Tapferkeit, eine Infanterie, deren Wert schon Batory erkannte, wohl auch ahnte, was für Gefahren sie barg, denn noch vor Ablauf des Jahrhunderts erhoben sich Tausende gegen die Herrn, gegen Zucht und Ordnung, wältzten sich brennend und mordend vor die kleinen Herrenburgen, bis sie vom Fürsten von Ostrog, von anderen Herren besiegt, ihre Führer hingerichtet wurden - so wurden die Aufstände einzeln niedergeschlagen, nur wuchs der Kopf dieser Hydra stets nach. Es waren somit rein soziale Gegensätze, die sich in ihren Kämpfen auslösten, da sie Herren, Juden und Mönche nebeneinander aufhingen, nach der Brester Union auch noch Jesuiten, denn es fühlten sich die Kosaken orthodox, hingen ihrem asozialem Treiben schliesslich religiöses Mäntelchen über, als Verteidiger des allein rechtmässigen Glaubens.

Gehilfe des Batory war sein Kämpfer und Hetman ~~Iwan~~ Jan Zamojski in allem ein Neuling: im Glauben, weil der Calviner zum Katholizismus übertrat, als Magnat, weil Emporkömmling, durch Verbindungen mit den höchsten Geschlechtern , auch mit einer Nichte des Batory, emporgestiegen; als glänzender Hetman, weil er keine Kriegserfahrung hatte. Der grösste Vertreter von Humanismus und Renaissance, im ganzen Norden Europas, hochgebildet (Paduaner Schuljunge schimpften ihn seine zahllosen Gegner und munkelten, dass sein tüchtiges Buch De senato romano sein Lehrer Ligorius verfasst hätte) unermüdlicher Förderer von Kunst und Wissenschaft, im dem Auslande imponierender Mäzen, Städtebauer in Polen; in seinem Zamość stets tätig (liess sich sogar ins Kriegslager die Aufsätze seiner Schüler nachschicken) und versammelte in seinem Zamość einen Kreis von Humanisten, Klonowic, Szymonowic, Cichliński u.a.; Ausländer nannten auch seinen Namen nur mit der grössten Ehrfurcht. Er hatte einen vom Hochadel, Zborowski, (dem Batory seine Wahl mit zu verdanken hatte) wegen Uebertretung des

Gesetzes, das den Kopf eines Geächteten im Lande den Starosten auslieferte, hinrichten lassen und die Wut der ganzen Sippe auf sich gezogen; er hatte die Wahl des Wasa zum König durchgesetzt, hatte das Heer des Kronprätendenten, Erzherzog Maximilian vernichtend bei Pitschen geschlagen und hielt den Erzherzog auf seinem Schloss gefangen, besiegte den Moldauer Wojwoden 1600 und er eroberte für uneinnehmbar gehaltene Festungen in Livland. Ihn ernannte nun Batory auf Lebzeiten zum Kronhetman, was für Polen verhängnisvoll werden sollte, denn es gab jetzt keine Mittel mehr, einen unfähigen oder hochverräterischen Hetman, der bei seiner unbeschränkten Machtfülle als Kriegsminister und Kriegsführer die gesamte bewaffnete Macht des Landes zu seiner Verfügung hatte. Ein unversöhnlicher Feind der Habsburger, der auch Deutschen wenig Sympathie entgegenbrachte, hasste er auch seinen Schützling, König Sigismund, als dieser mit den Habsburgern um Thorn zu schachern begann und trat zur Opposition über, er und sein ganzes Lager, ohne jedoch die Einheit des Staates zu gefährden, hielt er doch selbst mit eiserner Hand die Zucht im Heere unter den ungünstigsten Bedingungen, kein Geld, kein Proviant, Kälte, Seuchen - so beschaffen war das ausgesprochenste Führertalent des 16.Jahrh., am ehesten vielleicht dem Wallensteiner zu vergleichen, als Organisator in Krieg und Frieden, Verwalter seiner Güter, ohne dessen phantastischen Ehrgeiz, ihm an Bildung weit überlegen, die Religion staatlichen Bindungen unterordnend,daher zum grossen Leid der Jesuiten frei von jeglichem Fanatismus. Zu seinen unbedingten Verehrern gehörten Jan Kochanowski, Klonowic, Szymonowic, von Lateinern der Schlesier (Schneeis) dem Engländer Toletus u.a. zu schweigen. Er war einer der paar Magnaten, denen der Sejm die Errichtung eines Ordinates gestattete, was polnischen Erbbegriffen strikte zuwiderlief.

Die Stellung des Adels selbst hatte sich stark verschoben. Das 15. Jahrhundert kannte noch keine prinzipielle Verachtung des Bürgerstandes; die wechselseitigen Heiraten (von Seiten des Adels und der Magnaten zur Vergoldung des Wappenschildes) waren noch häufig; der verarmte Adlige liess sich in der Stadt nieder und trieb Gewerbe oder Handel ohne Schaden für sein Wappen; reiche Bürger kauften Landgüter und wurden von Adligen in ihre Sippen aufgenommen oder kauften sich ein oder massten sich einfach den Adel an. Mit dieser Verachtung ging (übrigens sollte sich auch der Adel nicht allzusehr dem Ackerbau ergeben, denn das wäre Bauernsache) der humanistisch gebildete Adel hausieren und zog daraus die Konsequenzen, als er die Klinke der Gesetzgebung ergriffen hatte. Die Befreiung des Adels von Zöllen, die alle anderen Stände zu zahlen hatten, das Verbot der bürgerlichen Zünfte vom Jahre 1538, das allerdings oft wiederholt, aber nie ausgeführt wurde, das Verbot des bürgerlichen Grundbesitzes, die verächtlich niedrige Busse eines Adligen für Todschlag eines Bürgers, waren die ersten Etappen dieser neuen Differenzierung der Stände. 1550 sprach der Sejm aus, dass, wer vom Adel unziemliches treibt, dürfe sich nicht auf seinen adligen Stand berufen. Nach dem 1565 zu Pietrkow gefassten Beschluss soll für immer der Wojwode in den Städten die Verkaufspreise aller in- und ausländischen Waren regeln, mit Ausnahme für Produkte von Wald und Feld, für die sich der Adel die Preistreiberei reservierte. Weiter verbot man den Einheimischen alle Ausfuhr nach dem Westen, gestattete dagegen allen Ausländern die Einfuhr jeglicher Gegenstände und Waren, in den Städten zu erscheinen, sich dort mit neuen Waren zu versehen und sie nach Belieben auszuführen, nur bei den Rohmaterialien wurde wieder eine Ausnahme gemacht: Vieh darf der heimische Kaufmann ausführen über die Grenze, aber nur zu Lande, denn die Weichsel bleib dem Adel reserviert.

Kein Gestz schloss den Bürger vom Sejm aus, während des 14 und 15.Jahr hunderts waren die Bürger Krakaus, Posen, Lemberg mehrfach als Bürger und Teilnehmer an wichtigsten Staatsaktionen zugelassen, namentlich Krakau, dem adliger Charakter offiziell zu kam. Kasimier IV hatte Entlastungen ~~und~~ der Bürger unterlassen, seine Söhne, sie wieder aufgenommen, aber die zwei Landboten, die Krakau zum Sejm entsandte, blieben bei ihrer stummen Rolle und auch das gefiel nicht dem Adel, der ein paar mal die städtischen Boten aus dem Sitzungssaal gewaltsam entfernte, wogegen König und Senat stets einschritten und die alten Privilegien Krakaus bestätigten. Bei der Union sollte die Hauptstadt Litauens, Wilno, mit der der Krone Krakaus gleichgestellt werden, folglich sollte sie zwei oder drei Boten zum Sejm entsenden, so nicht nur wie in Krakau die consules, sondern alle städtischen Beamten erhielten für sich adlige Rechte und konnten adlige Wappen annehmen, wenn die Sippe dagegen nicht protestierte. In Wilno konnte der Adlige, ohne Nachteil für seinen Adel, bürgerliche Aemter bekleiden und der Bürger adligen Grund und Boden erwerben. Anlass zu Weiterungen gab, dass der gemeine Mann verlangte, dass von den zwei Boten nur der eine den Rat, der andere die communitas repräsentiere, was der Rat auf keinen Fall zugeben wollte. Danzig, dessen mittelalterliche Privilegien unangetastet blieben, begnügte sich mit der Rolle des Zwischenhändlers, den Transport besorgten nur englische und noch häufiger holländische Schiffe und Holland hatte reichere Einkünfte aus seinem Kraukauer Handel, als aus seinen Kolonien, denn Danzig unterhielt keine eigene Flotte, fürchtete es die Eifersucht des älteren Beherrschers des Baltikum? Die Versuche der polnischen Könige, (Sigismund II und III) eine polnische Flotte zu schaffen, hat es nie unterstützt, offenbar aus Furcht, damit sein Handel nicht irgendwie

gestört würde; städtische Kämpfe riefen die Intervention des Königs herbei. In den übrigen Städten wurde seit 1565 der ausländische Kaufmann gegenüber den einheimischen priveligiert. Den städtischen Haushalt schädigten besonders die Servitoriate und Juristen. Wer für Geld und gute Worte den Titel eines Servitor regius in der Kronskanzlei erwarb, blieb frei von allen städtischen Abgaben ~~der~~ im der Stadt, wo er Handel trieb. Juridiken waren Häuser und Plätze im Besitz von Adligen und Geistlichkeiten, die keinerlei städtische Abgaben zahlten, ~~obwohl~~ die ausserhalb des städtischen Machtbereiches standen, obwohl sie von der Stadt lebten; Adlige und Geistliche siedelten in diesen ihren Häusern Bürger (Pfuscher) an, die ausserhalb der Zünfte Handel und Gewerbe trieben oder Juden; die Stadt mochte sie aus ihrem Umkreis bannen, aber auf die Juridiken erstreckte sich nicht mehr ihre Macht. So verschärften sich die Gegensätze zwischen den Ständen, der Bürger wurde entrechtet, ein Bürger zweiten Ranges. Dafür stiegen die Juden mächtig auf, in den letzten Dezennien des 16. Jahrh. erreichten sie ihren Höhepunkt. Das 15. Jahrh. war die Zeit allgemeiner Judenverfolgungen im Westen. Die deutschen Städte (Köln, Mainz, Speyer usw. Breslau, Prag, Wien, die Alpenländer, Ungarn, Spanien, Portugal) trieben zwischen 1426 - 1496 die Juden aus und es ergoss sich eine Judenwelle über Polen, es kam zu Reibungen zwischen Ankömmlingen und Eingesessenen. Ihre Gemeinde bildete sich nach Art der Geistlichkeiten, sie wählte ihre Aelteren mit dem Rabbiner an der Spitze; sie kamen zusammen im Waad (nach Art des Sejm) an den Vierländertagen (aus Gross- und Kleinpolen, zuerst in Lublin 1581, manchmal erschienen hier auch litauische Juden) zur Besprechung allgemeiner Fragen, zur Aufteilung des Kopfzinses, der für den Staat zu erlegenden Summe, religiöser Angelegenheiten. Die polnischen Juden waren hauptsächlich Askenaz, westliche, deutsche, ganz mittelalterlich eingestellt und wurden von den aus dem Süden (Spanien, Itali

Italienern, Konstantinopel) kommenden an Bildung weit übertroffen, diese die Saphardims, stellten nicht nur die besten Ärzte, der Sohn, des alten und neuen Königs, sondern auch gelehrte, philosophisch gebildete Männer. Der bekannteste war der italienische Jude Saul Wahl, der "Judenkönig" (daraus wurde sogar ein "Polenkönig", allerdings nur für eine Nacht) hoch angesehen, zumal in Litauen, dessen Salinen er einrichtete. Doch mit dem steigenden Wohlstand, der die Einrichtungen der Schulen und die Berufung guter Lehrer, sowie ein ausschliesliches eindringliches Talmudstudium, sogar mit der scholastischen Methode des Pilpul gestaltete, stieg die Bedeutung der polnischen Juden, eines Gelehrten wie Moses Isserles, dessen Eltern vor den Verfolgungen in Regensburg 1519 und Brandenburg (wo 1510 42 Juden verbrannt wurden als Hostienschänder) nach Polen geflohen waren; dieser Typus des Isserles füllte eine ganze Menge Schulen, deren moderne Richtung von den orthodoxesten Reaktionären, z.B. dem Rektor des Lubliner Jerzibo Salomon Lwia leidenschaftlich bekämpft wurden. Besonders ragte hervor der Karaite Isaak von Troki, der die christliche Literatur ausgezeichnet kannte und gegen die Christen die Apologie des Judentums "Bestärkung des Glaubens" schrieb, was sein Schüler Malinowski 1593 vollendete, was in Abschriften kursierte eine solche bekam der bayerische Jurist Wagenseil und gab sie in lateinischer Uebersetzung als Tela ignis Satanæ 1690 herausgab. Die französischen Enzyklopädisten schöpften daraus giftige Pfeile gegen das gläubige Christentum. Und nun erstreckten sich Bildung auf Judentum, die im hebräischen Druck (nicht Sprache) fromme und weltliche Belletristik zu lesen bekamen; die Jüdin Rebekka schrieb eine Lebensführung für Jüdinnen. Die polnischen Juden bearbeiteten mit Vorliebe die Holacha, das talmudische Recht (den Talmud anerkannte der Karaite nicht, stützte sich nur auf die Bibel und hatte leichtes Spiel gegen die Gerichte); die mystische Richtung der

Kabbala war vor 1600 noch nicht von Bedeutung. Aber trotz allen Eifers der Rabbiner und aller gesetzlichen Vorschriften wurden die Sitten immer lockerer, die Verschwendung immer grösser. Früher durften nur Mädchen Schnallen, Gold und Silber tragen, die verheiratete musste auf allen Putz stufenweise verzichten, jetzt trugen sich Ehefrauen noch kostbarer als Mädchen, ursprünglich nur innerhalb des Ghetto, jetzt auch ausserhalb zum grössten Aerger der Christen. Bei Hochzeiten und namentlich beim Kindelbier ging es hoch her: die Wöchnerin lag auf einem Paradebett, Vorschriften regelten dessen Ausstattung, und wurde von allen besucht, die nur zusammenkamen, um unter diesem Vorwand Karten zu spielen, denen sie leidenschaftlich fröhnten. Sie besuchten der Reihe nach nacheinander, zahlten dafür Strafe und spielten weiter. Ehebruch und dergleichen kam schon vereinzelt auf, der Verkehr eines Juden mit einer Christin, kostete dem Juden den Kopf, die Christin wurde lebend verscharrt. Die alte Krakauerin Weigel wurde wegen ihres Judaismus verbrannt, sonst waren in Polen dergleichen Fälle unendlich seltener als in Deutschland, erst als der päpstliche Sekretär (Lippomanis) nach Polen kam, flackerten sofort in zwei masurischen Städten Feuerstösse auf mit Jüdinnen, was die andersgläubigen verdammten; wurden von Denunzianten erwähnt, nicht erwiesen. Der deutsche mittelalterliche Jude war reell, beobachtete peinlich 613 Ritualvorschriften, lieh nie einem Juden auf Zins; im 16. Jahrh. darauf nahm der Jude Zins vom Juden; der Lehrer der Lemberger erfand dafür eine Ausflucht, der ~~Jude~~ Gläubiger hat doch Interesse am Wohlergehen seines Schuldners, folglich ist das Schuldverhältnis eine Art geselligen Vertrages, dessen Inhalt gemeinsam ist und dafür ein Teil davon die Zinsen dem Gläubiger zukommen müssen. Wegen diese kaufmännische Auffassung protestierte die , die am Gesetz Mosis unverbrüchlich festhielt, aber der Vierländertag in Lublin 1607 billigte mit Stimmenmehrheit diese Auffassung des Lemberger Kohen und trug ihm die Formelhaftung dafür auf. Unredlichkeit erwiesen dann die zahlreichen Pleiten (jüdischer Terminus für die Flucht des Bankrotteurs) gegen die die Krakauer Kahal (Gemeinde) die schärfsten Vorschriften erliess, Offenbarungseid, Verfluchen, Konfiszierung der Kleider von Frau und Tochter usw. Doch blieb immer ein gespanntes Verhältnis zwischen Christen und Juden, jene beschuldigten diese, es mit den Türken zu halten, deren Spione und Kundschafter zu sein; Hass und Neide breitete immer neue Vorwürfe aus und schon begann eine antisemitische Literatur in Vers und Prosa, die es auf eine Verspottung des Judentums absah. Als in Litauern 1495 alle Juden vertrieben wurden, liess sich der reiche Abraham Ezofowicz taufen (und bekam das Urwappen Leliwa) und sein Schatzkanzler Liferunues; sein Bruder Michael verschmähte die Taufe und kehrte, als die Vertreibung aufgehoben war, nach Litauen

zurück, wurde Bankier des Königs und von diesem auf dem Krakauer Ring 1525 bei der Lehnshuldigung des Herzogs von Preussen nobilitiert, demselben Wappen Liliwa einverleibt, ohne dass er sich hätte taufen lassen, ein völlig vereinzelter Fall, nur folgt daraus mit nichten, dass auch das Urwappen Leliwa etwas jüdisches an sich hatte.

Im 16.Jahrhundert stiegen hoch Adel und Juden, sanken tief Bürger und Bauern, den Bauern hatte die Vorwerkswirtschaft heruntergedrückt; der Adel brauchte dafür Arbeiter, diese lieferte der Bauer, als er durch fortwährende Erbteilungen aus einem Ganzhufner ein Halb- und Viertelhufner, Besitzer einiger Morgen oder besitzlos, geworden war und nun Anstellung auf dem Vorwerk fand;, im 16.Jahrh. erreichte Vorwerkswirtschaft beinahe den Umfang der Bauernwirtschaft. Der Bauer wurde zur Frohn herangezogen, wenn diese durch Sejmbeschluss auf einen Tag in der Woche festgelegt wurde (1520) es war damit nur das minimum gemeint. Synodale Beschlüsse (der Protestanten von 1560 und 1572 erklärten drei Frohntage in der Woche als zulässig, protestierten nur gegen 4 und mehr). Wie das Los des Bauern berichteten gleichzeitig (1595) ein Protestant und ein Jesuit. Der böhmische Bruder Turnowski wiederholte auf der Thorner Generalkonferenz die Worte eines Bauern: wir haben keine Zeit, auch an Gott zu denken, die Herren finden schon etwas, uns auch Sonntags zu beschäftigen; aus dieser schweren Sklaverei erlöst uns weder Gott noch Teufel; die Herren achten uns schlimmer als ihr Vieh; Hundeblut nennen sie uns und achten ihre Hunde mehr als uns. Der Hofprediger Sigismunds III, Skarga, donnerte in seiner 8. Reichstagspredigt den Adel an: was für Strafe bereitet dem ganzen Königreich Blut und Schweiss unserer Bauern, das ohne Unterlass fliesst? Ihr selbst sagt, es gäbe kein Reich, in dem Untertanen und Ackerer unterdrückter wären wie Körner unter dem Mühlstein, so sind die Bauern unter ihren Herren. Ohne jedes Recht, durch Gewalt bezwingen wir treue und heilige Christen, Polen desselben Volkes, die nie Sklave waren und wenn sie ihres Elends wegen fliehen müssen, bieten wir sie wie erkauftes Vieh auf und wenn die Armen und Geschundenen anderswo ihre Nahrung suchen, fordern wir Lösegeld für sie, wie Türken für ihre Gefangenen, was in der ganzen Christenheit unerhört ist. In der folgenden Auflage dieser Reichstagspredigten ist diese Predigt fortgelassen. 1600 endigte Klonowicz (s.o.) die Aufzählung der Bauernleiden: sie dulden ihre Herren - furienartige, betrunkene Tyrannen, stolze, habgierige, schändliche, schlimmer als Heiden. Freilich hatte der adlige Demagoge Orzechowski geleugnet, dass Hand-

werker und Bauern zum Staate gehörten, sie waren höchstens dessen Füsse.

Die einst so starken ethischen Gegensätze -Polen und Reussen waren ja zwei verschiedene Völker, ebenso das Kownoer (Samogitische) Litauen, das ja wegen seiner geringfügigen Zahl keine Rolle spielte- glichen sich langsam aus, aber nur in den höheren Ständen. Kleinbürger und namentlich das Landvolk stand sich fremd gegenüber. Der Adel hatte sein litauisch ganz, sein russisch allerdings noch nicht vergessen, verlangte 1569 bei der Union, dass die Kanzlei auch in russischer Sprache amtiere, was noch über ein volles Jahrhundert beobachtet wurde, obwohl es bei einer einzigen russischen Ausgabe des sogen. litauischen Statuts 1587 verbleieb, in Aussicht würden spätere gestellt, nie mehr ausgeführt, es gab nur noch polnische Ausgaben des Landesgesetzbuches. Ebenso war es in Sejm und Senat, die russischen Landboten und die "litauischen" Grosswürdenträger sprachen und schrieben das reinste polnisch, die Privatbriefe der Radziwil, Chodkiewicz, Sapieha usw. unterschieden sich von den eines Opalenski, Zamojski, Laski höchstens, ~~dass~~ durch eine kräftigere, bilderreichere Sprache, kaum dass sie ab und zu ein reussisches Sprichwort einflochten. In Handschriften kursierte später die angeblich letzte Senatsrede in reussischer Sprache des ~~Kallone~~ Kieleszko vom Jahre 1589, aber dies war Mystifikation eines Spassvogels, der veraltete Anschauung und Gesinnung des reussischen Adels bloßstellen wollte. In der Belletristik wurden z.B. von Rej "Litauen" (gemeint waren Weissrussen) eingeführt und wegen ihrer Naivität gehänselt, denn die Zurückgebliebenheit war auffallend, sie gaben sich z.B. den Männerkuss, der bei Polen bereits veraltet, also verpönt war. "Litauische" Schriftsteller gab es noch garnicht, ein paar schrieben polnisch, z.B. Rymsza, waren gebildet, z.B. der junge Koec hatte soviel Bücher, dass die Leisten im Zimmer sie nicht mehr fassten. Schon erschienen Söhne der reussischen fürstlichen Familien mit ihren polnischenoder deutschen Präzeptoren auf deutschen und anderen Universitäten, polnisch wurde auf litauischem Boden stets gedruckt (ganz ausnahmsweise zu Propagandazwecken religiöses in der reussischen Schriftsprache, durch Zechy u.a.); wohl lasen noch die reussischen Leute ihre reussischen Handschriften, in die auch polnische Texte Einlass fanden, aber ihre Randbemerkungen verfassten sie nur noch polnisch. Polnische Sitten, Tracht, Schrift und Sprache verbreitete sich zusehends, doch in verschiedenem Tempo.

Es gab ja zwei Reussen, ein polnisches, Rotreussen und Podolien mit polnischem Recht und Administration, hier war die Polonisierung am weitesten vorgeschritten, namentlich im Adel, weniger in den Städten, es gab sie nicht auf dem Lande, hier trennte vor allem die Konfession. Das andere Reussen war das litauische, das ja politisch 1569 seine Südprovinzen (Wolhynien, Kijow u.a.) an Polen verloren hatte, dessen Leute aber weiter moralisch zu dem litauischen Reussen im Norden gehörten. Diese waren erst nachträglich polnischen Einflüssen zugänglich, aber auch hier hatte die Polonisierung Fortschritte zu verzeichnen. Kein Wunder, geistiger Hunger trieb diese Reussen zu Polen. Es gab ja keine reussische Literatur, die Moskauer hatten ihre kirchenslawische, byzantisch-asketischen Geistes und Inhalts, südslawischer Sprache, die Reussen nicht konnten; als der Moskauer Fürst Kurbicki zum Fürsten von Ostroy geflohen war und bei ihm schriftstellerte, gefielen diesem jene Schriften sehr, nur hatte er sie polnisch lieber. Wenn der Reusse etwas lesen wollte, griff er zum polnischen Text oder übersetzte ihn; die reussischen Evangelien u.a. im 16.Jahrhundert stammen alle aus polnischen Texten, die Brester Bibel 1564 oder andere; sie blieben aber nur in Abschriften stecken. Diesem beschämenden Zustand machte der Fürst von Ostroy, der reichste Fürst der Christenheit, ein Ende. Er benützte den Umstand, dass die Moskauer ihrem Zaren zum Trotz die Drucker aus Moskau hinausjagten; sie kamen nach Wilno, zu den Chodkiewicz u.a., druckten russische Psalter und dergl., einer von ihnen ging nach Lemberg und diesen berief der Fürst nach seinem wolhynischen Ostroy, richtete hier eine "Akademie" und eine Druckerei ein und 1581 erschienen die erste gedruckte kirchenslawische Bibel, die erst nach 80 Jahren durch die erste Moskauer ersetzt wurde; die Druckerei gab auch anderes aszetisches und polnisches heraus. Soe weckte der Fürst die ersten Regungen eines literarischen Lebens, das kirchenslawische Gewand wurde bald abgestreift, die reussische Sprache auf kirchenslawischer Grundlage mit immer zahlreicherem Polnismus durchsetzt, wuchs langsam zu einer literarischen heran, die bisher in offiziellen und Gerichtsakten üblich war. Es gab konservative Kreise, zumal unter Mönchen, die jede Annäherung an die Latina, die glaubigen verschmähten und im Kirchenslawischen die Gründe aller Sprachen erkannten, aber ihre leidenschaftliche Propaganda traf taube Ohren; die nicht blos zu religiösen Zwecken gegründeten und mit Mitteln versehenen Brüderschaften nach Art der deutschen und polnischen) nahmen die Plane des Fürsten auf, gründeten in den Städten eigene Schulen und sorgten für eigene Bildung; wie nötig das war, zeigte die nächste Zukunft.

Die Jesuiten trafen bei ihrer Bekämpfung des Protestantismus auf massenhaften Abfall des reussischen Adels; nach einer wohl übertriebenen Angabe des Skarga sollen in der Nowgoroder Wojwodschaft von 650 adligen Familien nur 16 bei ihrer alten Orthodoxie verblieben sein und darauf regte sich bei den Jesuiten der Gedanke, dem zuerst Skarga 1577 beredtem Ausdruck lieh, die Orthodoxen (ein Lieblingstraum der Päpste) zur einstigen Kircheneinheit zurückzugewinnen. Die Aufgabe schien nicht allzu schwierig, denn die schismatische Kirche war in vollstem Niedergang; Magnaten wie Kisska, Chodkiewicz, Sapricha usw. und Magnaten söhne, die Fürsten von Ostroy verliessen scharenweise die Orthodoxie, wurden Katholiken oder Protestanten und auf diesem Umwege schliesslich auch Katholiken; Bischöfe waren Hofleute oder Soldaten, die der König für geleistete Dienste ernannte, die ebenso unwissend wie unmoralisch nur auf ihre Einnahmen bedacht waren, um den niederen Klerus und das Volk, wenn diese nur die Abgaben leisteten, sich nicht weiter kümmerten. Der Klerus ohne alle Disziplin erhob sich in seiner Rohheit und Unwissenheit nicht viel über seine Schafe, aber beide hingen an dem Ritus und an der slawischen Lithurgie unverbrüchlich fest. Nur in den grösseren Städten, in Lemberg, Kieck Wilno bildeten sich orthodoxe "Brüderschaften", ursprünglich zu rein religiösen Zwecken Begräbnisse, Kirchenbau, Umzüge, Almosen, aber in Kämpfen um ihre bürgerliche Gleichberechtigung, gab es doch Städte, wo Schismatiker überhaupt nicht geduldet wurden, andere, in denen sie eine untergeordnete, von allen Wahlen ausgeschlossene, Schicht bildeten, erstarkte ihr nationales Bewusstsein, lehnten sie sich gegen ihre unfähigen und unmoralischen Bischöfe auf undbegannen selbst Jugendunterricht zu organisieren, für Lehrer zu sorgen, Schulen zu errichten, die ersten Schulbücher zu verlegen. Durch diese selbständige Vorgehen kamen sie leicht in Konflikt mit ihren Bischöfen. Da befreite sie, der in Reussen eben zu Zwecken einer Kirchenreform weilende Patriarch von Konstantinopel als Haupt der schismatischen Kirche, von der bischöflichen Autorität, machte sie autozophal und verlieh einzelnen Klöstern den Titel eines Lawra, der sie von der bischöflichen Abhängigkeit ablöste und direkt dem Patriarchat unterstellte. Die Jesuiten beobachteten alle diese Vorgänge aufs sorgfältigste, Skarga wiederholte 1590 sein Bemühen um eine Union mit einer grundlegenden Schrift, suggerierten einzelnen Bischöfen und Würdenträgern den Gedanken, die schismatische Kirche aus ihrer grenzenlosen Verehrung und Verachtung, (ihre Bischöfe waren vom Senat) auszuschliessen, ihre Popen waren nur als Bauern angesehen,keinerlei Schulen, heruaszuheben, dem römischen Klerus gleichzumachen, ihre Bischöfe zu Senatoren zu erheben, Schulen wie die lateienischen ihnen zu stiften, sie bei ihrer Liturgie, bei dem Heiratsgebot und der Haartracht ihrer Popen, den Aeusserlichkeiten

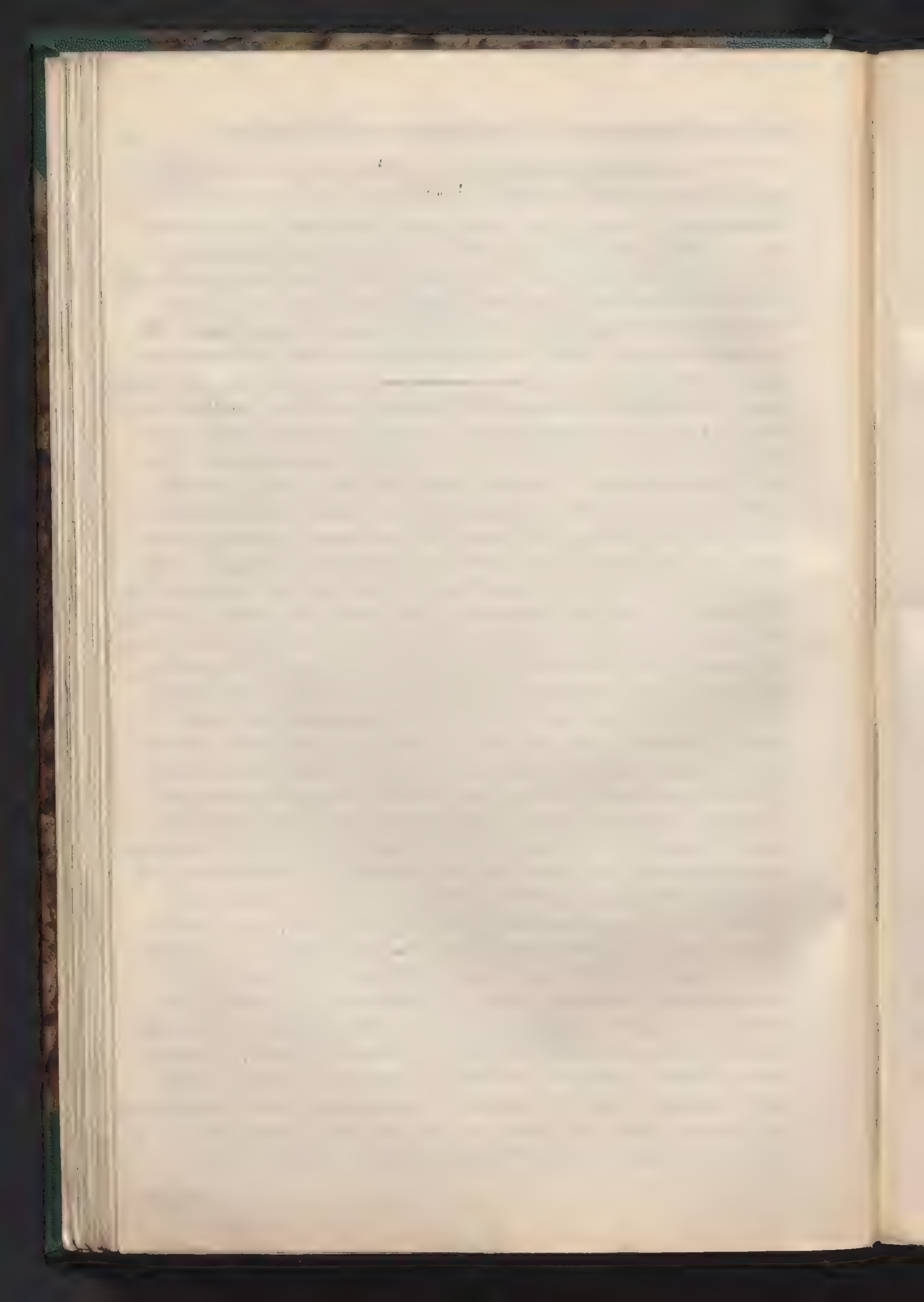
ihres Ritus zu belassen, alles um den Preis einer Anerkennung Roms und seiner Dogmen, namentlich des heiss unstrittenen Filioque (Herkunft des heiligen Geistes), wohl gelang es den Jesuiten einzelne Bischöfe und das weltliche Oberhaupt, den Fürsten Konstantin von Ostroy für ihren Plan zu gewinnen und 1596 die Glaubensunion zu Brest zu proklamieren, aber die Union wurde nicht allgemein anerkannt. Im letzten Augenblick stellten sich ihr entgegen einzelne Bischöfe und namentlich Konstantin Ostrowski, dessen Ehrgeiz sich verletzt fühlte; diese beriefen ihre eigene Synode und verurteilten die anderen als abtrünnige. Die Verhältnisse lagen völlig anders: die Jesuiten trumphierten über Protestanten, fragten sie, wie alt ist ihre Kirche? Die Orthodoxen stellten dagegen die römische Kirche als junge Absplitterung von der Orthodoxie dar, beriefen sich stets auf das Uralter ihres Glaubens. Die Jesuiten hatten nur mit den Bischöfen gerechnet, nicht mit dem fanatischen Dorfklerus, Mönche, Volk, die den unitarischen Bischöfen den Gehorsam aufsagten. Es kam zu heftigen Kämpfen, die vorläufig nur literarisch ausgefochten wurden; die Orthodoxen waren so sehr zurückgeblieben, dass sie, um sich gegen die Katholiken zu wehren, Protestanten, Arianer und Calviner um Hilfeleistung angingen. die Schrift, die ein Protestant zur Abwehr gegen Skargas Darstellung der Brester Synode richtete, bezahlte Fürst Konstantin mit zwei Dörfern. In die folgende heisse Polonik griffen Polen fast nicht mehr ein.

So war das reussische Volk, von Helig bis Lemberg bis Wilno und Polock, aus seinem 250 jährigen Schlaf durch die Verletzung kirchlicher Interessen, die nationalen zu Unrecht allerdings, völlig gleichgestellt wurden, aufgerüttelt; der neue Prozess entwickelte sich Kraft seiner innewohnenden Logik zu völlig unerwarteten Ergebnissen, zu denen vor 1600 das blosse Vorspiel eröffnet war.

Von völlig fremden Elementen blieben tonangebend die Italiener, die förmliche Umwälzung in gesellschaftlichen Leben erbrachte. Sie waren ja schon seit der Bona scharenweise herübergekommen, Polen hatten ebenso Italien aufgesucht, aber jetzt gab es noch mehr und verschiedenartiger Italiener in Polen und Polen in Italien. Der vorbildliche Einfluss italienischer Bildung und Kurtoisie machte sich natürlich nur in höheren Sphären geltend; König Sigismund August war nicht in Italien gewesen und machte doch den Eindruck eines Italieners; nach Tracht, Manieren, Vorliebe für Pferde, Rüstungen, Schmuck. Die Flut italienischer Worte für alles, was zur höheren Kultur gehörte, bewies dies schlagend: Ausdrücke für Musik, Gesang, Tanz, Musikinstrumente, Pferde und Reitzeug wie Reitkunst, Kleidung und Schmuck, Stoffe, Gartengewächse wurden Italien entnommen. Sein Einfluss war veredelnd, man lernte Mässigkeit in Trank und Spiele und kürzte stundenlange Gastereien; wohl war manches zu tadeln (Ränke, Falschheit der "Wälschen"), aber gerne erkannte man ihr grösseres Wissen (Aerzte und Juristen kamen aus Italien) und besonderen Takt an. Es imponierte ihm schöne Literatur, von Petrarca bis Tasso, Uebersetzungen Nachahmungen begannen schon vor 1600. Für manches blieb man unempfindlicher, z.B. für Gemälde, die selten jemand anschaffte, dafür zündeten die prächtigen Aufzüge und Einholungen und man ahmte sie daheim mit allen Einzelheiten, sogar mit den Witzen der zanig nach. Dass die Verschwendung und Putzsucht genährt wurde, dass die Italiener die Naivität der Polen ausnützten, besondere "Kleider für Polen" (minderwertige in hellen Farben) verkauften, haben Satiriker mehrfach erhoben, aber schon der Eindruck der öffentlichen Sicherheit, des Reichstums der Städte und Freiheit des Volkes erzog und reizte den Gedanken, ob man nicht daheim ähnliches schaffen könnte, nur in künstlerischem Sinne erzog Italien die wenigsten. Ein Italiener, Montellepi, richtete

die erste wöchentliche Post von Krakau ei nach Italien ein.

Einer völlig anderen Sphäre gehörte der Einfluss Ungarns an: ungarische Waffen, Soldaten - Infanterie, Pferde und ihr Geschirr, Dienerschaft, Kleidung u.a. fanden weite Verbreitung. Das bis brach der zum König gewählte Ungar, der alles ungarische mitbrachte und bei der Nachahmungssucht der Polen sofort Schule machte. Die Nationaltracht der Polen mit den weiten, langen Kontasz, über dem langen eng anliegenden zapan und dem offenen zurückgeschlagenen Kiwiak (?) stammten von ihm; ebenso das Kappchen mit der Feder, die magiecika; Kutsche, Schuhe usw. in bunter Abwechslung waren ungarisch. Aus Ungarn kamen die hungernden Slowaken als Heiducken und Diener. Am ungarischen Heijnol liessen im Morgengrauen die Krakauer Türmer erschallen usw. Im Wandel der Zeiten und Mode ist vieles wieder untergegangen. Die alte Vertrautheit mit Böhmen war stark gelockert, jetzt übte Polen Einfluss aus; von anderen Slawen wusste man, dass sie den Balkan ausfüllten und Erlösung vom Türkenjoch auch diese durch Polen erwarteten. Doch dafür war Polen nicht zu erwärmen und man begnügte sich mit der Feststellung des Faktums der weiten einstigen Ausdehnung der slawischen "Zunge"; doch tauchten in Polen zumal in Reussen, serbische Volkssänger mit ihren historischen "Dumen" zu ihrer Fidel auf; Wallachen zogen als Hirten mit ihren Herden durch die Gebirgswälder der Karpathen von Siebenbürgen ab bis zur Tatra und dem mährischen Gesenke; sie bildeten auch ständige Niederlassungen unter ihren Knesen (Aeltesten, Schulzen) und zahlten den Grundbesitzern Zins mit Schafen und den Molkereiprodukten, deren Namen sowie viele topographische Bennenungen im ganzen Karpathenland von ihnen stammen; es waren hauptsächlich Moldauer, ihre Niederlassungen erfreuten sich einer Autonomie wie die deutschrechtlichen, denen ihr Recht teilweise nachgebildet war; sie lösten sich schliesslich in der slawischen Umgebung auf. Vom Süden, von der Krim her, kamen seit der zweiten Hälfte des 15.Jahrhunderts immermehr Armenier herein, zuerst nach Katy und Kamiewic (Podolski)und über Hatig nach Lemberg, wo sie ein jedes Dezennium stattlicher Kolonien bildeten; alles Kaufleute, Vermittler mit dem Orient, reiche, angesehene,vielerfahrene Männer mit eigener Kirche, eigenem Ritus, dessen Uebung ihnen ohne weiteres frei war, eigene Gemeinden mit eigenem armenischen Recht; Sigismund I erteilte ihrem Gesetzbuch, das früh ins polnische übersetzt wurde, seine Autorisierung. Ihre Sprachkenntnisse machten sie zu Dolmetschern die freilich in der polnischen Umgebung langsam ihr armenisch, das es bis heute in ihrer Kirche gibt, gegen polnisch eintauschten; als



Händler verkauften sie neben orientalischen Stoffen besonders auch Geschmeide. In Lemberg 1588 hatten von 38 reichen Kramläden die Armenier 24 inne, Katholiken und Reussen je 7.

Im Westen waren Reisen nach Paris selten, Italien zog unendlich mehr an. Höchstens waren es Rechtsschulen, wie die in Orléans, die Polen besuchten; politische Beziehungen wurden durch die Wahl des Anjou angeknüpft, dann erst im 17.Jahrhundert wieder aufgenommen, gelehrte Kreise, namentlich Philologen, achteten französisches Wissen.

Eigenartig waren die Beziehungen zu Deutschland; vergnügungshalber wie nach Italien, reiste niemand dahin; deutsche Universitäten wurden, trotz ihrer Nähe, höchstens von Posenern, Königsbergern, Wilno aus besucht, hätte nicht die Reformation Hunderte von Schulen nach Wittenberg, Halle, Königsberg gezogen; bei Melanchthon lernten viele Polen, wie Warszewiski, der erste Uebersetzer der Aethiopica in Latein, nachher Jesuit, oder Maczynski, der Verfasser des besten lateinisch-polnischen Wörterbuches (mit einem Geleitwort von Melanchthon) oder Agrippa, später litauischer Grossekretär u.a. Die Zahl aller Studierenden wird im 17.Jahrhundert allein 2000 weit übertroffen (Italien besass das Doppelte) sonst wurde jedoch deutsche Art nicht geschätzt, sie galt gegenüber der romanischen als roh und steif. Der Katholik Nik. Radziwil (s.o.) billigte nicht, dass der Protestant Chr. Radziwil seinen Sohn nach Deutschland geschickt hatte: in das dortige Land ist es ehrbaren, fremden Herren Schade zu fahren, ausser Nürnberg, Leipzig und Dresden sind's dort unansehnliche Winkel und ungesittete, simple Leute; auch in Strassburg, ausser der Wehrhaftigkeit und der Stadtverwaltung ist das Studium unbedeutend und was Sitten und Lebensart betrifft "omnia rodde i oco" (1596, doch spricht vielleicht Animosität des Katholiken mit); besonders viel wurde das katholische Ingolstadt besucht. Die Universitäten sahen gern die polnischen Adelleute mit ihrem reichen Gefolge, die viel Geld in der Stadt liessen, wählten mitunter einen zum Rektor, für den dann der Prorektor die Geschäfte erledigte; Humanisten widmeten ihnen Schriften, die Philologen Carelius, Potheman bezogen vom Lemberger Erzbischof (der mit Caselius in Wittenberg studiert hatte) und von Zamojski Unterstützungen und brachten durch sie ihre Angehörigen auf polnischen Adelshöfen als Sekretäre an. Dagegen wanderten, namentlich vor 1550, massenweise qualifizierte deutsche Handwerker ein, sie gossen die polnischen Glocken (so die grösste in Polen, die sogen. Sigismund ~~in den~~ auf dem Wawel, die der Nürnberger Hans Beheim 1526 goss), die polnischen Geschütze, namentlich die Lemberger, die nicht nur die Stadt gegen Wallachen und Tataren erfolgreich

verteidigten, sondern die sich die Hetmans z.B. Jan Tarnowski ausliehen und mit ihnen den Sieg erfochten. Besonders tüchtig war der 1544 aus Nürnberg nach Lemberg gekommene Hirl; noch heute gibt es im städtischen Arsenal Kanonen mit der Aufschrift: Lenhard Hirl hat mich gossen. Den ganzen Osten versah er mit Waffen und verwaltete die städtische Pulvermühle; ebenso befestigten Deutsche die Wälle von Wilno u.a., als Festungsbauer ragtenhervor Joh.Frankenstein, Hofarchitekt des Batory mit einem Jahresgehalt von 300 Talern, Erbauer der Burg von Olyka des Radzivil u.a., Joh.Kreithus, Architekt des Sigismund August, der Wilno befestigte und grosse andere Bauten schuf; aber von 339 überlieferten Namen der Bau- und Maurermeister (Lembergs) im 16.Jahrh. entfallen auf die Italiener 135, Polen 90, Deutsche 64. Unter Grosskaufleuten überwogen die Deutschen, unter Ärzten, Chirurgen Apotheken rivalisiertenwie mit Italienern (von denen Buccella und Simonius wegen der Behandlung des kranken Batory scharf polemierten sierten und Juden -natürlich- nur den "spanischen"); reiche Verzeichnisse der ehue einwandernden Deutschen, die doch im Verhältnis zum Mittelalter nur noch sporadisch waren, s.bei Kuck S.175-235; weder an Zahl noch an Qualität lassen sich diese Einwanderer mit den früheren vergleichen; gwiss gelangten einige von ihnen in Lemberg, Posen, Wilno Warschau zu Reichtum und Ansehen z.B. die Geschw. Almbek, Seidlitz, Alvdinger, Scholz u.a. in Lemberg, Ahnen von Patrizierfamilien, die jedoch selbst nicht sehr in den Adelsstand aufstiegen. Das Deutschtum gehörte schon einer unwiderbringlichen Vergangenheit an, man erkannte wohl dessen einzige Bedeutung und nichts war dafür so bezeichnend, wie das naive Geständnis des Geistlichkeiten Piotrowski, der an seinen Patron aus dem durch die Russen völlig verwüsteten Dorpat schrieb: "Dorpat ist kleiner als Thorn, alle Häuser gemauert, Hölzerne gibt ein hölzernes gibt es nicht ....", man merkt, dass es hier vordem reiche und ordnungsliebende Menschen gab. Sollten hier unsere Polen sich niederlassen, so zweifle ich, ob sie in der Wirtschaft sich bessern können: hier bedurfte es jener auserlesenen deutschen Kaufleute; ich zweifle, ob wir damit etwas anfangen könnten." Trotz aller Abneigung gegen deutsches Wesen, schickten Magnaten und auch gewöhnlicher Adel ihre Söhne an den Kaiserhof, als dem nächsten. Der Sohn des Fürsten von Ostroy, der zum Entsetzen des Vaters katholisch wurde, wurde mit den Erzherzögen zusammen erzogen. Der Sohn des Tarnowski weilte jahrelang am Wiener Hof, ebenso M.Wolski der letzte Renaissancemensch in Polen, B. Maciejowski, später Krakauer Fürstbischof waren Zöglinge am Wiener Hof, andere dienten im kaiserlichen Heere, wie Seb.Lubomirski, den Kaiser Rudolf dafür zum Grafen (von dessen Wiśnicz) ernannte; polnische Grafen und Fürsten erlangten diese in Polen ungü-

lichen Titel öfter auf diesem Umwege. Habsburgerinnen brachten deutschen Hof mit, Sigismund August war ja mit zwei, Sigismund III auch mit zwei (aber Schwestern, was in Polen als Blutschande einen Sturm der Entrüstung entfesselte); die Kate Urschel, die die Königssöhne erzog, ohne polnisch zu können, wurde sehr einflussreich, doch waren dies Zufälligkeiten. Der deutsche Wortschatz bereicherte sich nicht mehr im 16.Jahrhundert, manches davon ging verloren, oder versank im Dorf, gewann auch humoristischen Beigeschmack; ins Zunftwesen, das ja erst jetzt vollkommen polonisiert war, konnten sich neue Germanismen einfinden, wie trunkgeld (Trinkgeld) trybowacz "treiben", lichtgans (zum erstmaligen Licht anmachen) u.a.; auch neu erstehende Gewerbe, z.B. das der Buchdrucker, brachten solche mit sich, obwohl deutsche Bücher in Polen (abgesehen natürlich von Pommerellen) nie gedruckt wurden; in der Krakauer Agende Hallers von 1514 gab es noch deutschen und polnischen Text. Das Deutschtum ist aus dem öffentlichen Leben wie verschwunden, kaum das es hie und da, z.B. in Wilno oder Warschau, sich zeitweilig verstärkte; in Wilno sprach man von "Augsburger Speck" und meinte damit deutsche Lutheraner; die ostra brama mit dem wundertätigen Marienbild (nach dem von Częstochowa berühmtesten) soll das deutsche Tor geheissen haben. In der gleichzeitigen Belletristik geschah keinerlei Erwähnung des Deutschtums. In Danzig spotteten Polen über das dortige Latein, obwohl ihre eigene Aussprache schon wegen des Mangels an Quantitäts unterschieden durchaus nicht einwandfrei war.

Osten; Schon begannen weitere Eroberungen des polnischen Pfluges unter dem Schutz alter und neuer Würgen (Zamojski, Bar u.a.) siedelten sich am Rand der Steppe, mit jedem Jahr tiefer in sie eindringend, Kolonisten an; die nächste Zukunft sollte zeigen wie Polen Fremdes und Halbfremdes sich ausgleichen, und wie es sein Neuland gegen die Steppe und ihre Räuber sichern sollte.

Im 15.Jahrhundert meinte man stets, dass Polen am meisten mit einer Kriegserklärung zaudern, dass es eine durchaus friedliebende Nation wäre; das 15.Jahrhundert hat dies bestätigt; die Kriege, die Polen-Litauen führten waren Defensivkriege. Das Jahrhundert genoss goldenen Frieden, nichts erinnerte den Adel an seine einzige Existenzberechtigung, an den Kriegsdienst; zwar sammelte sich der Adel alljährlich an bestimmten Orten, seine Kriegsbereitschaft vor dem Wojwoden oder Kastellan zu beweisen, aber diese Musterungen wurden nicht ernst genommen und kamen schliesslich ausser Uebung. Krieg führten

Mietstruppen, der Adel verweichlichte, seine Waffen veralteten und verrosteten, er war rat- und hilflos bei jedem plötzlichen Ueberfall, der ja im Osten stets drohte. Die Satire höhnte, wie mittelalterliche Waffen nur noch häuslichen Zwecken dienten, die Lanze als Bratspiess, der Helm für nistende Hühner, der Panzer ist versetzt, die Büchsen mussten erst repariert werden. Der Adel wirtschaftete, politisierte prozessierte, amüsierte sich auf Jagden, in Geselligkeit, bei Gelagen, auch im Kartenspiel; geistige Zerstreuung, Lektüre, Reimarien auf Freund und Feind kamen auch vor, denn längst waren die Zeiten vorüber, wo auch der König (Kasimier IV) nicht schreiben konnte. Sigismund August hatte eine reiche Bibliothek, die er im Auslande ergänzen liess, jede grössere Bibliothek (z.B. Berlin) besitzt einzelne seiner gleichmässig ~~künstlerisch~~ gebundenen Folianten, theologischen und anderen Inhalts, die er den Jesuiten in Wilno vermachte; freilich vieles hat der König und seine Bibliothekare kaum je gelesen. Gegen seine war die Bibliothek des Vaters wie der Nachfolger ärmlich. Damen erschienen selten, beim Aufheben der Tafel entfernten sie sich, um das Pokulieren (an dem sie nie teilnahmen) nicht zu stören. Bei Hochzeiten und anderen Festen tanzte die Jugend, der Tanz war ungleich sittsamer, als z.B. der deutsche. Die Kaiserin in Wien lobte es, dass die polnischen Kavaliere und Damen beim Tanz keine Umarmungen, kein Küssen kannten; der polnische Tanz, die spätere Polonaise war eher ein Promenieren, als ein Tanzen, doch gab es auch lebhaftere Weisen (die spätere Mazurka) einen Gejagten, einen "Gänsetanz", "Kerzentanz" (Fackeltanz der preussischen Minister noch im 19.Jahrhundert) sogar eine Art Kankan (!) in Krakau. Italienisch, sowie deutsche und englische mit ihren Namen und Rythmen entschied die Mode; noch viel entscheidender formte sie die Kleider. Es gab noch keine spezielle polnische, man trug alles, italienisch, spanisch, braunschweigisch, alte und neue Husarentracht, die von Kosaken, von Tartaren, von Türken, die einen rasierten den Bart, trugen Schnurrbärte, andere schoren den Bart auf tschechisch, noch andere auf spanisch, den Schnurrbart glatt, die einen nach unten, die anderen nach oben, (1566) Männertracht war prunkvoll ~~und~~ wohlhabend, Frauen trugen sich ungleich einfacher, freilich wurden auch sie immer anspruchsvoller die alten faltigen Röcke trug bald niemand. Farbig durften eigentlich nur Mädchen gehen, auch eine frisch verheiratete, nach einigen Jahren billigte man ihr nur schwarze Kleider zu, bei einer Witwe sollten sogar die Tapeten schwarz sein. Der Modenarr wusste nicht einmal den Namen der Tracht "mach mir, wie man's heute trägt" (warum nicht wie gestern?); auf Kostümblättern, wo jedes Volk sein Gewand aufweist,

hat der Pole keins, er steht nackt vor einem Ballen Tuch mit der Schere in der Hand, schneide Dir, wie es Dir gefällt (stimmt nicht ganz, denn die Kostümbücher des 16.Jahrh. haben auch polnische Bilder, allerdings nicht besonders charakteritsisch). Da es keine Würdenzeichen gab, legte man Gewicht auf die äussere Erscheinung, je prunkvoller, desto ansehnlicher, und da begann unsinniger Luxus um die Wette: " gibt einer 30 Speisen, gibt er dreimal soviel, Du machst ihn betrunken, er auch Deine Fuhrleute; Du hast Luchs auf Deinem Zobel, Du hast Gold auf der Mütze, er auf dem Schuh, auch wenn die Strasse schmutzig ist, 100 Gulden für's Wams ist noch ~~zu~~ nicht teuer, sein Kragen fasst einen ganzen Wamm Pelz." Bei den Frauen verteuerte das Kleid die Stickereien, mit denen der Schlesier hausierte, der Schmuck, den Schlesier und Deutsche anboten; fremder Adel verschwendete ja ebenso sein Gold, aber das blieb im Lande, das eben Waldverwüstung und Getreide erzielte polnische sollte sofort ins Ausland zurück für Stoffe, Schmuck und Spezereien und Wein. Ebenso wurde verschwendet für Pferde, Geschirr und Wagen, ihrer sechs zogen den Wagen mit der Dame, aber für den Notfall im Felde gab es keine (Magnaten hatten zahlreiche Gestüte, Sigismund August 3000 Pferde). Und nun die Gastereien bei Hochzeiten, die eine ganze Woche dauerten, der Speisezettel kannte nur Fleisch in den unglaublichsten Kombinationen, jeder Gang zählte eine ganze Menge verschiedener Schüsseln, der erste z.B. "salziges Wildbret" darüber Zucker und Mandeln gestreut, Kapaun in grüner gezuckerter Sauce, englische Lammchen in schwarzer Pflaumenmussauce, Würste gekocht in brauner, gespickte Kalbsbrust. Die Küche gefiel sich im tollsten Aufputz der Gänge, namentlich mit Goldflitter, zum Kalbskopf, Hammel Marzipan. Mit den Speisen rivalisierten Getränke, schon war Branntwein beliebt, aber nur zum Imbiss; Bier wurde masslos vertilgt, nur von Wein hielt man sich zurück, süssen (Malvasier) tranken besonders die Damen, besuchten die Wöchnerin, die auf einem Paradebett lag, auf einem Haufen bunter Kissen, die Wände überall mit Teppichen ver~~behängt~~, die Laken verbrämt mit Stickereien, ~~die~~ Gäste ringsum und schwatzten. ~~Ihr~~ Wöchnerin wurde übel angetrunken, ~~begossen sie sich~~ und (Luxusgesetze wandten sich einst ~~gege~~ speziell gegen dieses "Kindelbier", natürlich ohne jeden Erfolg) Der letzte, aber nicht geringste Posten, des Luxus war die Dienerschaft, die zu allem ausser zum Dienen (Pferd satteln, Stiefeln schmieren) sich schickten, sie begleiteten einfach den Herrn, stellten sich hinter seinen Stuhl oder sassen neben ihm, müssige Leute in der neuen Livree, (namentlich wenn ihr Herr auf Freiersfüssen ging) nur auf's Leeren der Krüge erpicht. Die Folgen waren die gewohnten, erst wanderten die teuren Kleider zum Juden (sie waren vom Italiener gekommen und landeten im Versatz oder Verkauf) und schliesslich gingen Dorf und Vorwerk darauf.

Die gute Partie musste aushelfen, mancher sagte "ich würde auch ein Schwein aus dem Pferch heiraten, wenn es nur Geld und volle Kammern hätte" Andere lauerten auf alte Weiber und Witwen. das waren satirische Zerrbilder, aber Zeitgenossen druckten sich nicht minder scharf aus, so der Unterkanzler in der "Chronik" von 1563: "die Jugend hat sich durch Ausschweifungen so ruiniert, dass wo ihrer einige oder etliche über zehn zusammen sitzen, wird sich unter ihnen kaum ein einziger ganz gesunder finden lassen." Kein Wunder, dass Aerzte und Aerztekunst sehr gesucht waren. Es fällt auf, wie Grossadel förmlich zu degenerieren scheint, wenigsten wurde das Aussterben der ältesten ruhmreichsten Familien fast Regel, daneben die Kleinheit der Person, Hetman Tarnowski erinnerte darin an Eugen von Savoyen, ebenso ~~der~~ Tęczyński u.a.; das 17.Jahrhundert weist eine völlig andere Magnatengarnitur auf, als das 16.Jahrhundert, die Hetmanslinie der Tarnowski starb mit dem einzigen Sohn des Hetman aus (der Hetman hiess Jan, wie alle seine Brüder, auf Grund eines alten Aberglaubens). Gerade der protestantische Hochadel war darin wenig von Glück begünstigt.

108 Renaissance zeitigte neben dieser Putzsucht, Verweichlichung und absoluten Verweltlichung der Ideale und Ideen auch Veredelung des Verkehrs, worin Italien den Ausschlag gab. Das polnische Mäzenatentum stammte von dort. Ein Mäzen grössten Ranges war Jan Zamojski, mit dem sich kein ~~der~~ König messen konnte, am wenigstens Sigismund August, den Gelehrte und Dichter umgaben, wie sie Polen bisher nie kannte und der für sie höchstens die Titel Königlicher Sekretäre übrig hatte. Um den Mäzen Zamojski sammelte sich ein ebensolcher Kreis, nur sorgte für ihn der Mäzen besser: Szymonowicz liess er durch den König nobilitieren und nahm ihn in sein Wappen auf, dem Kochanowski verschaffte er Titel, in seinem Zamość errichtete er die Fürstenschule und umgab sich mit einem Stab von Gelehrten, schickte sie auf seine Kosten ins Ausland, beschäftigte sie als Sekretäre (Heidenstein, Hilcken u.a.) für ihn suchte man Handschriften auch in Konstantinopel, seine Bibliothek war eine der reichsten Privatbibliotheken; ihm widmeten die verschiedensten Autoren ihre Werke; ihn verfolgt, wie es sich für einen Renaissancemenschen ziemte, Hass und Neid. In ungleich kleinerem Masse trieben es so die Radziwill (der "Schwarze" und seine Frau, doch überwog beim Schwarzen das religiöse Interesse, welches Zamojski dem staatlichen unterordnete), die Krakauer Bischöfe Tomicki, Maciejewski, Myszkowski, obwohl die beiden letzteren von ihren Verwandten ausgesogen wurden. Echte Renaissanceart mit ihren "~~Traphen~~ Triumphen", Einzügen von König und Königin, Hochzeiten, Begräbnissen haben Polen

Italien abgesehen und Chroniken, ja sogar besonders gedruckte Beschreibungen ungleich mehr in deutscher als in polnischer Sprache sind ihnen gewidmet. Noch in dem zweiten Jahrzehnt ergab der Sieg der Boskowiter bei Orsza und der Einzug der jungen Königin (Bona) nur eine Art Dichter, aber die Hochzeiten der beiden Habsburgerinnen mit Sigismund August, der Nichte des Batory und Zamojski, der Habsburgerin Anna und Sigismund III wurden mit erstaunlicher Pracht, an Gewändern und Dekorationen, Musik und Maschinerie, Kriegsvolk und Statisten gefeiert; die einzelnen Magnaten liessen ihre Wagen mit ihren Gestalten und Trophäen im Vorüberziehen unter die Zuschauer Zettel verteieln, die den Sinn des Aufzuges erläuterten.

Den Italienern hat man auch den Pasquino abgesehen und es regnete im 16.Jahrh. von Pasquillen, wie nie zuvor; man riet dem jungen König ab, mit seiner Barbara nach Grosspolen zu fahren, man würde einer Lakaien bedürfen, die die Pasquille von den Wagenseiten abreissen. Hofnarren, die oft zu Pasquillanten wurden, hätte man an König- und Magnaten Höfen von jeher, die berühmtesten Stanczyk (Stanislaus), dem alten Gąska des jungen Königs entsprachen der Zeit. Stanczyk z.B. sagte von zwei Bischöfen: sie wären die grössten Lügner in Polen, denn der Krakauer Fürstbischof (ein gewiegter Diplomat) sagte immer "Ich weiss von nichts" (und wusste alles) der Gnesener Lobsmann dagegen "er wusste alles" (und wusste nichts) Neben Narren mit ihren obligaten Kostümen gab es im 16.Jahrh. Zwerge und namentlich Zwerginnen im Hofhalt der Königinnen, die nicht zur launigem Zeitvertreib, sondern auch zu Diensten, als Sekretärinnen, verwendet wurden, einige erlangten ebenfalls Berühmtheit. Scherz und Spott nahm auch organische Formen an: so bildeten zwei Freunde in Babin (bei Lublin) eine Spottrepublik, die es der Republik Polen gleichmachte, Dignitäre ernannte und ihnen sogar Diplome darüber ausstellte, die aller ungeeignetsten hierzu aussuchend, einen Aufschneider als Historiograph u.dergl. Einer unverbürgten Anekdote nach soll sie auch König Sigismund August zum König in der Republik Babin ernannt haben, da er schon König in der Republik Polen wäre, wozu einen anderen suchen? Die erhaltenen Protokolle dieser Narrengesellschaft sind nur aus dem 17.Jahrhundert erhalten von den Nachkommen der Burgunder, die den Namen, nicht ihren Witz und Satire geerbt haben.

So war Polen aus seiner mittelalterlichen Vereinsamung endgültig erlöst, schon fiel niemand mehr ein, das Aeneas Sylvinus giftige Bemerkungen über Polen ("ihr esset nur Kind und trinket

nur Bier" oder "Polen sind in der Früh andächtig, zu Mittag trunken, mutig am Abend") zu wiederholen; Polen war endgültig in die Reihe der Kulturnationen, anders als das wilde Moskau, aufgenommen und viel wurde von ihm erwartet, aber es schien, dass die Musen den Weg nach dem Norden eingeschlagen hatten; gerade deutsche Urteile bestätigten die "Ehrsamkeit" der Nation, angefangen von den Krakauer Studenten Thomas Murna, der trotz seiner polnischen Anekdoten die Ehrsamkeit der Nation betonte. Die Musen hatten den Weg nach dem Norden angetreten, schmeichelte der von Polen reich bedachte Erasmus von Rotterdam, dem der junge Laski seine Bibliothek abkaufte und bezahlte, aber sie ihm während seiner Lebenszeit überliess; dasselbe erwies Katharina die Grosse dem französischen Enzyklopädisten. Es handelte sich nur darum, wie lange und wie weit Polen auf diesem Kulturwege voranschreiten würde.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

X.

Das silberne Zeitalter 1600 - 1648.

Im Laufe des 16.Jahrh. hatte der Adel Allmacht errungen, der sich König und Senat zu fügen hatten. Das Recht hierzu leitete er von seiner Rasse ab, er hätte mit seinem Blut den Staat geschaffen, Bürger, Bauern hätten keinen Anteil daran gehabt, der Stand war nunmehr geschlossen, ihn zeichnete sein Wappen aus, das nicht befleckt werden darf, das zum Adel der Gesinnung zum Halten des Wortes verpflichtete; dieser Stand kann nicht willkürlich vermehrt werden; kein König vermochte jemanden zu adeln, nur am Tage seiner Krönung war ihm vergönnt, eine Anzahl kriegsverdienter Männer zu adeln; fremder Adel galt nicht, ausser, wenn der Sejm für Kriegsverdienste ihm das Indigenat zuerkannt hatte, aber weder der vom König geadelte, noch der das Indigenat erhielt, galten als voll, hatten kein Wahlrecht, erst ihren Enkeln kam solches zu. Die einfachste Art der Nobilitierung war dann, dass alte Adelssippen die Neulinge aufnahmen; so hatten sie 1413 den gesamten katholischen Adel Litauen sich einverleibt. Damit konnte Missbrauch getrieben werden durch Geld oder Neigung, nahm z.B. ein Herr seinem Diener oder seinem Bastard in seine Sippe auf und es wurde nachgewiesen, verlor er selbst Adel und Vermögen. Als diese Kategorie noch nicht fest abgegrenzt war, regnete es im 14. und 15. Jahrhundert Prozesse, wo einer dem anderen den Adel vor Gericht absprach, der dann durch je 6 Zeugen von Vater- und Mutterseite adlige Abstammung nachzuweisen hatte. Im 16.Jahrh.ist die Zahl solcher Prozesse äusserst gering und nur ausnahmsweise wurde einem imparitas vorgeworfen, die, wenn erwiesen, seinen bürgerlichen Tod bedeutete. Zum vollen Adel gehörte der die Lebensführung verbürgende Grundbesitz, der bene n atur musste auch possessionatus sein, sonst hatte er kein Wahlrecht. Händearbeit war niedrig, sklavisch entehrte, ebenso Handel und Gewerbe, die nie ohne Gewissenskonflikte geübt wurden, ein Adliger

der z.B. ein bürgerliches Amt übernahm oder hinter dem Ladentisch verkaufte, verlor seinen Adel, den er wieder erlangen konnte, sowie er solche Beschäftigung endgültig aufgab, aber seine in dieser Zwischenzeit erzeugten Nachkommen war en nicht adlig. Es gab Leute, die sich einen Beruf daraus machten, Bürger-und Bauernsöhnen ihren angemassten Adel abzusprechen, diesen generosus nachzuweisen, dass er in genere sus wäre, so der stattliche Liba plebeanorum, um 163o verfasst, in dem gar manche später angesehene Familie figurierte. Selbstverständlich war sich dieser Adel trotz aller Rang- und Eigentümlichkeiten völlig gleich (namentlich in der Theorie nach dem Spruch: ein Adliger auf seinem Boden ist gleich dem Wojwoden), gab es keine Unterschiede, keine Fürsten, Grafen und dergl.; wer sich einen fremden Titel derart ~~holte~~ bei Kaiser und Papst holte, wagte es nicht des allgemeinen Spottes wegen, ihn in Polen zu führen. Durch die Union mit Litauen-Reussen hatte Polen einige fürstliche Familien übernehmen müssen, die sich Fürsten als Nachkommen des Gedwin oder Huriks nannten, man verlangte im Sejm, dass auch diese Titel, die übrigens vielfach nur angemasst waren, abgeschafft wurden und es bedurfte Mühe, vor allem Berufung auf den Uniosakt, dass sie doch behalten wurden mit dem Verbot ihrer Vermehrung und dem Gebot, dass sie nichts zu sagen hätten. Aber auch in Polen wollte Eitelkeit zu ihrem Recht kommen; einmal schuf man Tausende von blossen Titeln ohne irgendwelche Amtsbefugnisse, namentlich in dem auf Titel erpichten Litauen, denn obwohl keine Würde erblich war, titulierte man den Sohn, wenn er selbst keine weitere Würde erlangte, nur nach der Würde seines Vaters; der Sohn eines Wojwoden wurde bis zu seinem Tode nur wejewodcie angesprochen (ic war patronymische Endung) und prunkte mit der Würde seines Vaters, daher kannte jeder Adlige die Genealogie seiner Sippe bis in ferne Zeiten und Zweige.

dynastische

[illegible] die Schlacht [illegible]

Der Adel erhob Machtansprüche, die nicht im Lande zu befriedigen waren und stürzte sich in Abenteuer; so unterschätzte er den falschen Demetrius, brach ihm nach Moskau die Bahn. Die Komödie schien ein Kulturwerk ersten Ranges zu schaffen, die (vorzeitige) Erschliessung Moskaus dem Abendlande, war doch Demetrius selbst ein Repräsentant russisch-polnischer Kultur, aber das Abenteuer endigte mit einer sizilianischen Vesper, die zwar noch weitere Aussichten eröffnete, polnische Könige auf dem Zarentron, aber damit endigte, dass die polnische Besatzung im Kreml Menschenfleisch ass und die Pergamenthandschriften der zarischen Bibliothek, nach denen man im 19. und 2o.Jahrhundert die Mauern des Kremls vergebens abklopfte, zu nahrhaften Brei zerkaute; schliesslich war damit nur der Auftakt zu russisch-polnischen Kriegen gegeben, die Polen teuer zu stehen kamen. Und noch einen zweiten Stein brachte der Wagemut des Adels ins Rollen: er wollte seine Verwandten, die Mohilas in die Wojwodschaften der Moldau (und Wallachei), die ja oft zu Polen gravitierten) einsetzen und reizte damit den Padischah, der in diesen Wojwoden nur seine Lehnsleute sah. Der von den Jagellonen so weise geführte Türkenfrieden war damit gebrochen und stürzte Polen in furchtbare Gefahren. An einer dritten Lawine war wenigstens der Adel unschuldig, die brachte ins Rollen die Dynastie, Lucianische Politik des Wasas, die den Verlust ihres schwedischen Trones nicht verschmerzen konnten und deshalb Kämpfe in Livland und Preussen entfesselten.

Solche Erfolge ~~konnte der~~ Szlachta trotz ihres ausgesprochensten Pazifismus, denn es waren einzelne Magnaten oder Abenteurer, die sie in diese Wagnisse stürzten. Nach innen gab es den ersten Bürgerkrieg; die Opposition gegen König, Hof und Jesuiten, in abergläubischer Furcht vor einem Dominium absolutum holte zu einem Schlage aus, der an sich erfolglos, genügte, um die Kräfte zum russischen Feldzug zu lähmen. Die Kämpfe wurden nur durch das Söldnerheer geführt, was Nie-

[illegible]

[illegible]

[illegible]
[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

"[illegible]"

[illegible]

sensummen verschlang, die der armselige Staatsschatz nicht aufbringen konnte; als die Forderungen und Mahnungen der Soldaten unbeachtet blieben, hielten sie sich schadlos an den königlichen und geistlichen Gütern, bis sich der Sejm zu einer gewaltigen Steuer aufraffte; ausserdem flackerten Kosakenaufstände auf, die blutig unterdrückt wurden. Einmal allerdings wurde das allgemeine Aufgebot aufgerufen, das langsam mit dem König herantrottete, als längst alles vorüber war, es fiele nur den eigenen Bürgern und Bauern zurLast.

Andere Erfolge des Sejm waren, dass er die Gesetze verschärfte, die Verluste des Adels bei bürgerlicher Beschäftigung androhten, was in Polen bei dessen 200 000 Adligen anderes zu bedeuten hatte, als im Abendland mit dessen unendlich kleinerer Adelszahl. Dann, dass es ihm gelang, den vom König und Kaiser gesandten Marianen, dessen Statuten der Papst autorisiert hatte, für immer zu begraben. Schon begann die öffentliche Moral zu schwanken, im Tribunal, dem Obersten Gerichtshof, wurden die oft sehr jugendlichen Beisitzer immer zugänglicher für Geschenke (Pferde, Rüstung, Schmuck, Gunst schöner Frauen) und ein Satiriker gestand offen, gebe es nicht unter ihnen Protestanten, würden sie selbst das unterste zu oberst kehren. Die Sitzungen des Sejm wurden immer turbulenter, unnütze Redereien, die Sejm-Marschall nicht verhindern noch hemmen konnte (es gab keine Geschäftsordnung) vertrödelten die Zeit und ab und zu sprengte Opposition die Verhandlungen.

Langsam und leise kündete sich auch ein geistiger Niedergang an, denn die Bande, die Polen das 16.Jahrh. mit dem Abendland so innig verknüpft hatten, wurden immer lockerer. Noch fuhr ja die Jugend zu den Universitäten ~~ins~~ des Auslandes, Krakau mied sie grundsätzlich, die "Lutherischen" sahen sie nur noch selten, desto mehr die Katholischen (Löwen mit J.Lipsius zog besonders an, auch Rom ~~von~~ auf Kosten von Padua und Bologna, (medizinisches Studium ausgenommen)

[illegible]

mosca [illegible]

[illegible]

([illegible])

immer Polen reisten nur des Vergnügens halber und landeten schliesslich im Schuldturm; die besorgten Väter schärften den Söhnen und ihren Präceptoren immer wieder ein, im Auslande Polen zu meiden. Waren im 16.Jahrh. Grosswürdenträger stolz auf ihre gelehrten Grade, dachten jetzt niemand mehr an dergleichen; Respekt vor dem Wissen erlosch langsam. Die mächtigen Triebfedern geistigen Aufschwunges, Humanismus und Reformation, kamen ausser Kurs und wurden durch keinen neuen Antrieb ersetzt. Bücher fingen wieder an aus dem öffentlichen Leben zu verschwinden, der Neudruck der Werke des Kochanowski hörte 164o plötzlich auf, um über ein Jahrhundert lang ganz auszusetzen; Zahl und Qualität des Gedruckten nahmen erschreckend ab. Dafür breitete sich eine panegyrische Literatur aus : Begräbnisse oder Hochzeiten wurden (auch in Bürgerkreisen) durch meist lateinische, seltener polnische Poesie und Prosa gefeiert; die Toten wurden über alles Mass gefeiert, war von ihnen nichts zu sagen, kamen wenigstens das Wappen oder eine Allegorie an die Reihe, bei Lebenden die Kolligation überschwenglich gepriesen. Arme Schlukker verfassten auf Kosten der Gefeierten diese Lügenmärchen, die ja niemand ausser dem engsten Kreise ernst nahm (er lügt wie auf einer Leichenpredigt) und die oft recht kärglich entlohnt wurden. Geistige Bedürfnisse schwanden zusehends, dafür schwoll Intoleranz an. Die Reformation hatte das Spiel verloren, das war ja schon zu Ende des 16.Jahrhunderts sichtbar und wurde jetzt immer deutlicher. Lutheraner und Calviner, mit denen sich die böhmischen Brüder vereinten, hielten sich noch in Städten Krakau, Posen, Wilno, Lublin u.a., aber schon wurden neu hinzukommenden Protestanten Bürgerbriefe nur unter der Bedingung ausgestellt, dass sie binnen Jahresfrist katholisch würden . Im Hochadel verlor sich der Protestantismus völlig, durch Tod (wie bei dem protestantischen Radzivil) noch häufiger durch Uebertritt wie bei den Herren von Lissa; nur im Kleinade

Tyszkiewicz

namentlich in Litauen erhielt sich Calvins Lehre, trotz ihres Determinismus und veredelte ihre ——; es wurden interessante Brief gedruckt, in denen Widerruf und Ermahnung sich kreuzen. Der Sieg der Jesuiten war vollständig; langsam verstummte die Polemik der Protestanten; hatten sich die Jesuiten im 16.Jahrh. noch Mässigung auferlegt, den Streit sachlich durchgeführt, so gefielen sie sich jetzt in Schmähgedichten, bei jedem beliebigen Anlass als Antwort auf einen verspäteten Angriff, als Satire auf die Minister und ihre Frauen. Immer seltener wurden die gelehrten Auseinandersetzungen des 16.Jahrhunderts, immer häufiger persönliche Belästigungen der Andersgläubigen und ihrer Bethäuser, in Posen und Wilno (in Krakau gab es nichts mehr zu zerstören). Unter den Protestanten selbst war die Wirkung der einstigen [illegible] Union zwischen den Konfessionen längst verklungen, die Unduldsamkeit der Lutheraner hatte sie vergessen lassen. Da fasste König Władysław den Gedanken, die Vertreter der drei Konfessionen (Arianer von vornherein ausgeschlossen) in einer Disputation in Liebe sich aussprechen und einigen zu lassen, die katholische Warschauer Synode lud dazu Lutheraner und Calviner ein, nach Thorn 1645, die Konfessionen gaben sofort ihre Glaubensbekenntnisse heraus, das calvinische vereinigte noch einmal -zum letzten Male!- die glänzendsten Adels- und Ministernamen (Rej, Gorajski, Zlaski u.a.)[1] Den Sitzungen präsidierte der Kanzler und sein Vertreter Leszczyński, die Katholiken führte Bischof Lepshinowicz, sehr versöhnend gestimmt, die Lutheraner der Staroste Guldenstern (mit ihm starb später der letzte protestantische Senator) die Calviner der Kastellan Gorajski; aber nach fruchtlosem Gezänk schloss Leszczynski die 36. Sitzung des Kollegium Charistationen, das grosses Aufsehen in Europa (bei H.Grotius und anderen Irenikern) und verfrühte Hoffnungen geweckt hatte. Dem König, der unnachsichtlich alle Exzesse strafte, stellte es das schönste Zeugnis aus. Schlimm erging es den Arianern, diese von allen

nicht

politische

gleichmässig gesinnten Christen hatten sich in Raków bei Lublin im 17.Jahrh. eine trefflich geleitete Schule, ihren zbir (Kirche), Druckerei eingerichtet; ein dummer Jungenstreich genügte, um unter diesen Vorwand alles, Schule, zbir, Druckerei für immer zu zerstören, und diese fortgeschrittenen Diener eines Gottes (Unitarier) in alle vier Winde zu zerstreuen. (17.Jahrhundert) Bekenner, Lehrer, Literaten stellten in reicher Zahl Deutsche, die polnische Glaubensfreiheit von überall her angezogen hatte und die sich in Polen sicher und selig wähnten.

Die polnische Glaubenstoleranz hatte hier eine Probe bestanden, aber anderswo gönnte man Arianern nicht Erde zur Freiheit (sollten in der Luft baumeln) und wie weit war man in Polen von den Peripetien eines Glaubenskrieges, wie seufzten die Schlesier während des dreissigjährigen Krieges, dass sie nicht mehr zu Polen gehörten, wo sie aller Fährlichkeiten enthoben wären. Bis auf verschwindende Reste war der Adel wieder katholisch geworden, nicht um materielle Vorteile willen, im Gegenteil, die Rückkehr zum Katholizismus kostete viel Geld, man stiftete Kirchen und Klöster und zahlte den Zehnten usw.

Nun verschwanden für immer die theologischen Dispute, die einst bei Tische die Mahlzeiten vergällten; jetzt kamen Jagd, Hunde, Pferde, Scherze, Zoten wieder zur Geltung.

Das Leben des Adels bewegte sich in den alten Bahnen, d.h. fern von allen Städten, ausschliesslich auf dem Lande, im süssen Nichtstun, soweit dies anging; die Aufsicht über die Bauern führte ja der Oekonom oder wie er sonst hiess, mit der Peitsche, die Wirtschaft selbst verhiess ihm Nichts, die Routine der drei Felderwirtschaft und Tradition; die Kinder erzog die Mutter; nach häuslichem Anfangsunterricht schickte man den Sohn in eine städtische Schule; es gab Abmachungen mit einem Pensionsinhaber, dreimal täglich reichliche Fleisch-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

speisen und Bier, ~~am liebsten~~ für dreizehnjährige Jungen; im 18. bis 20 Jahr kam er auf den Hof, wo möglich eines Grosswürdenträgers wegen seines künftigen Fortkommens; dann Heirat, Aufnahme der eigenen Wirtschaft und geniessen des Landlebens. Die Mädchen heirateten mit 15 bis 17 Jahren, die Ehen waren kinderreich, freilich die Kindersterblichkeit sehr erheblich. Die Eltern zogen den ältesten Sohn sorgfältig auf, die übrigen kamen unter die Obhut von Wärterinnen, von denen sie zotige Lieder lernten. Die Tochter erhielt praktischen Wirtschaftsunterricht an der Seite der Mutter. Die Ehen wurden mit Rücksicht auf Ursprung (wessen Kind ist es?) und Vermögen, im Himmel, d.h. von den Aelteren geschlossen. Mädchen wurden um ihr Ja nur der Form wegen gefragt; trotzdem lebten sich die Paare ein, denn ein Ueberschreiten der Ehegebote war etwas ausserordentliches; bot ~~das~~ doch schon das ausschliessliche Landleben weniger Gelegenheit. Die Frauen erreichten in der Regel ein hohes und gesundes Alter, die Männer verkürzten es durch den Alkohol, den sie nunmehr nicht in Bier, (oder gar Met) sondern in Wein genossen (Malvatier und andere Süssweine neben dem von Jah zu Jahr steigenden Gebrauch des Hungarium, ~~allein~~; französische Weine wurden nicht beachtet, eher Rheinweine; Oesterreicher kamen aus oder über Mähren reichlich herein; Lemberg brachte die griechischen, Danzig die spanischen). Schon kam Tabak auf, geraucht aus Pfeifen oder geschnupft, (man sagte getrunken) am seltensten gekaut; doch stiess er auf heftigen Widerstand, war eher Sache von Fuhrleuten und Landsknechten. Kartenspiel schien etwas eingedämmt gegen frühere Zeit, Hasardspiele gab es noch nicht. Man trieb ausserordentlichen Aufwand, ja nicht auf Wohnungen, meist hölzern, auf untermauerten Grund, da sie früher oder später abbrannten, war ihre Ausstattung möglichst einfach, die nackten Wände wurden mit Teppichen verhängt, die Möbel unbedeutend, freilich unterschieden sich die Paläste der Magnaten, aufgeführt von italienischen Architekten durch

ihre königliche Tracht. Der Luxus des Landadels (abgesehen von den Gelagen) konzentrierte sich in der Tracht weniger in den Stoffen, als in dem Zubehör ([illegible] z.B., die ein ganzes Vermögen kosteten (Gold und Brillanten) bei ausserordentlichen Anlässen trat der Pole mit einem Aufwand auf, gegen den französischer oder gar italienischer einfach ärmlich war. Fürst Zbaraski in Konstantinopel, Ossolinski in Rom, Opalinski in Paris, als er die Maria Ludwika für seinen König heimführte, schienen wie aus tausend und einer Nacht gekommen, blendeten die Gaffer von den goldenen Hufen der Pferde an bis zu den Tausende von Dukaten kostenden weissen Reiherbüschen auf den Mützen. Italien hätte die Seidenzucht aufgeben müssen, wenn es nicht Polen als Abnehmer gehabt hätte, da man für Bargeld keine Verwendung hatte (ausser für Grunderwerb) legte man es in Schmuck an. Den Renommiereinritt des Ossolinski haben Stella Sellas Bücher verewigt. Die Mittel zu diesem unsinnigen Luxus schöpfte man aus der Wirtschaft allein. Die Eroberungen des polnischen Pfluges, der sich jedes Jahr in die noch ohne Dünger fruchtbare schwarze Erde der Ukraine eingrub, Tausende polnischer (masowischer und kleinpolnischer) Bauern nach sich zog, ihr ungestörter Fortgang von dem Wohl und Wehe des polnischen Adels abhing, verlangten unbedingt sicheren Frieden. Kein Adel der Welt war so pazifistisch aus Ueberzeugung gesinnt, wie der polnische; er sabotierte auch planmässig die kriegerischen Absichten seiner Könige, er erzwang schmähliche Auslieferung bereits angeworbener Heere.

161[illegible] hatte der schottische Humanist Joh. Barclay in seinem Icon animorum die Art von fünf Völkern näher beschrieben und über Polen einiges Auffälliges bemerkt: die elenden Häuser, die Verschwendung die Ketzerei, Anarchie, Stolz, Privilegien und Gewalttätigkeiten des Adels. Eine verspätete Antwort gab darauf J. [illegible] in seinem Polonia defensa contra J.B. Danzig 164[illegible]. Er verteidigte alles, dass Mörder nicht hingerichtet würden, denn Strafe soll nicht Rache sein,

[illegible]

[illegible] written [illegible]

[illegible]

[illegible]

13

soll dem Verbrecher zu Reue und Besserung Gelegenheit geben , der Adel würde doch bald wieder ganz katholisch werden, denn Minister und Bürger hätten nichts zu sagen, da sie nicht zum Adel gehörenusw. Er gab Zahlen über die Wirtschaft, die würden phantastisch anmuten, wenn sie nicht andere bestätigten. In Danzig kommen jährlich die Weichsel abwärts 4000 Fahrzeuge, mit denen Holztriften im Werte von 300 000 Talern und dass ist kaum 1/3 des Exportes (Wolski berechnete den Wert des jährlichen Exportes aus Danzig und Königsberg auf 3½ Millionen Gulden, den des Importes von Luxuswaren auf 2 Millionen), aus Pillau fuhr Litauen 15 000 Lasten Getreide, 15 000 Tonnen Hanf aus Memel. Auf dem Jahrmarkt von Jaroslaw verkaufte man 30 000 Ochsen (50 000 aus ganz Polen) und 7 - 8000 Pferde; 30 000 Stück Schafe überwintert in Grosspolen ein Grundbesitzer. In Reussen gab man Rinderzehnten alle sieben Jahre, da bekam ein Grundbesitzer 10 000 Stück von seinen Bauern und teilte es jetzt so ein, dasser jährlich 1000 Stück erhielt. Andere ernteten 20 000 Mandeln Winter- und ebensoviel Sommergetreide, ohne das, was die Bauern zugeben. Die grossen Herren in der Ukraine besitzen 20 - 30 Städte und 300 Dörfer und stellen davon 1000 Mann Fussvolk und 1000 Dragoner; im Notfalle das Doppelte. Hetman Konipotzki hatte auf seinem letzten Tartarenzug neben dem Quartaheer 12 000 ~~Mann~~ Mann Herrntruppen, die der Adel ihm stellte; was er über die Hofhaltung selbst berichtete, wäre Phantasie, wenn nicht Beschreibungen z.B. des Hofhalters St. Lubomirski ~~nicht~~ noch übertrafen. Die Ordination von Ostrog zählte doppelt soviel Städte und Dörfer.

Dies waren die Latfundien in der Ukraine, im Besitz der Ostroski, Lubomirski, Kanipolski, Sisienski, Wichonewski u.a., die grossten, deren Starostien (ohne richterliche Befugnis) aus dem ursprünglichen königlichen oder grossfürstlichen Grundeigentum

[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] Tipelnische

[illegible]

ausgestaltet waren; sie waren geplant, als panis bene merentium als Prämien für geleistete Dienst, wurden aber zu einem panis bene n ascentium, deren Magnaten legten auf sie Hand, verschafften sie später ihren Söhnen in der Wiege oder ihren Frau - Witwen. Freilich hatten sie auch grosse Aufgaben, die Zołkowieski mussten mit 300 000 harten Talern die Leiche des Hetman Zołkowieski von den Tartaren auslösen, es gab auch sonst hohe Lösegelder; die Botschaften dieser Herren verschlangen Riesensummen, die die Herren aus eigenem zahlten; in der Erwartung, mit einer Starostei dafür entlohnt zu werden. Der Hetman musste oft tief in die eigene Tasche greifen, um den fälligen Sold zu zahlen. Sopreski hat einmal dazu sein ganzes Familiensilber veräussert. Es ergaben sich jetzt ausserdordentliche Vermögensunterschiede, die es früher in solchen Ausmassen nicht gegeben hatte und die natürliche Folge war das Uebergewicht der Magnaten. Im 16. Jahrhundert hatte der Kleinadel gegen den Hochadel die Exekution durchgesetzt, die Union mit Litauen, die Wahl des Anjou und Batory, jetzt folgte er der Initiative und Selbstsucht der Magnaten, die in Opposition gegen den König stets auf ihn rechnen konnten. Die Hofhaltungen eines Lubomirski, Ostroski waren königlichen ebenbürtig, d.h. sie verschafften Hunderten von Adligen eine lohnende und vielversprechende Anstellung, kein Wunder, dass sie auf ihre Stimmen und Säbel rechnen konnten; kein Monarch konnte mit einem grösseren Aufgebot von Hofhunden, Dienern, Jägern, Musikanten usw. ausfahren, fünf Tage dauerte es, ehe sich der ganze Zug von Schloss Wisnicy aus in Bewegung setzen konnte. Dass Achtung vor dem Gesetze schwand, war bei solchen Herren begreiflich, auch der Gewaltsmensch Laszy rühmte sich, seinen Mantel mit lauter gegen ihn gefällten Verbannungsdekreten gefüttert zu haben. Der Grosshandel mit den Rohmaterialien stand dem Adel frei, er betrieb ihn nach Danzig oder Riga meist durch seine Kommissionäre, selten persönlich; geboren war er nur für den Kriegsdienst, den er nur selten ergriff.

Das 16. Jahrhundert war das des Friedens, das 17. begann, verlief und endete mit Kriegsgetümmel. Das stehende Heer, die Quartatruppen erwies sich unter Führern wie "Chadkiewicz" und Żółkiewski als unüberwindlich; die Siege von Kirckholm (1605), wo 4000 Mann 14 000 schwedischer Kerntruppen vernichteten, oder von Kłaczyn (1610), wo 4 000 Mann 40 000 Russen schlugen und die fremden Söldner zur Kapitulation zwangen, waren den Schlachten von Leuktra und Pharsalus nachgebildet, wie die polnischen Kommentare des Żółkiewski einen Vergleich mit dem des Cäsar wohl aushalten. Beide Siege hatte die Wucht der kavalleristischen Angriffe erfochten und die grossen Heerführer bis auf Sobieski waren alle von Beruf Kavalleristen und Kavallerie blieb Nationalwaffe. Die ~~immer~~ nötige Infanterie stellten vorläufig die

[illegible]

Vitamisina [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Visión [illegible]

Kosaken in erster Linie. Ein grosser Tross beschwerte und demoralisierte das Heer, vor Cecora 1620 musste der Kronhetman vor den überwiegenden osmanischen Streitkräften zurückweichen, aber der geordnete Rückzug hätte sich durchschlagen können, jedoch artete er durch die Panik und Insubordination des Trosses in eine wilde Flucht aus, der der Hetman zum Opfer fiel; 1621 sammelte Sultan Osman ein Riesenheer, mehrere Hunderttausende und überzog Polen mit Krieg. Mit rasch gesammelten Scharen warf sich ihm der Grosshetman Chodkiewicz von Chocim in Podolien entgegen, im verschanzten Lager konnte er sich halten, weil 30 000 Kosaken-Infanterie ihn stützten, nach vergeblicher Berennung zogen die Türken unverrichteter Sache ab; die Christenheit war gerettet, was Europa dankbar anerkannte, Polen als die Vormauer des Kreuzes pries, der Papst ein besonderes Messopfer stiftete. Gegen die Russen hatte man die im 16.Jahrh. verlorene Smolensk nach mehrjähriger Belagerung 1612 erobert und eine litauische Garnison von 2000 Mann hineinverlegt; 1633 griffen sie 40 000 Russen an, die Besatzung hielt sich, bis endlich der neue König mit einem Heer kam, an 20 000 Mann mit 20 000 Kosaken und das russiche Heer in dessen Verschanzung angriff, doch wichen die Russen jeder Feldschlacht aus und der König musste "auf holländische Art" d.h. mit Approchen und Schanzgraben, eine in Polen ganz ungewohnte Art, die Russen wie eine Festung belagern, bis sie schliesslich kapitulierten. In

Władisław IV war ein kriegerischer und kriegskundiger König erstanden, den das Heer vergötterte, er hatte vor Breda die Kriegsführung der Spanier und Holländer kennen gelernt und wandte daher seine grösste Sorgfalt den Spezialwaffen zu, Artillerie und Genie, schuf in Lemberg eine Genieschule und errichtete eine Artillerie unter besonderen Krons- und litauischen Generalen ein, ein vorzügliches Artilleriebuch von Siemiwicz 1650 wurde aus dem Latein übersetzt ins Französische, Deutsche und Englische. Das Werk hatte der König angeregt, der die vielgereisten, vollendeten Humanisten noch einmal auf seine eigenen Kosten nach Belgien schickte. Wohl ging die Artillerie- und Genieschule des Königs sowie seine Gründung einer Kriegsflotte in den folgenden Katastrophen zu Grunde, es erhielt sich jedoch eine andere seiner Neuerungen. Das bisher einheitliche Heer teilte er in zwei Teile ein, in eine"einheimische"und eine "fremde" Partie (autorament). Die einheimische bestand der alten nationalen Tradition gemäss ausschliesslich aus Kavallerie, schwerer, mittlerer, leichter (Kosaken, Wallachen) in der "ausländischen" waren Offiziere und Chargen deutsch, die Gemeinen Polen, Kommandosprache, Bewaffnung, Ausbildung deutsch; der Hetman schloss Kontrakte mit deutschen Obersten ab, die das Offizierskorps bildeten und die Gemeinen dort anwarben, wo die

[illegible]

[illegible]

[illegible]

p!

[illegible]

[illegible] Hund

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Werbetrommel gestockt war, d.h. in königlichen und geistlichen Gütern; sie hatten Infanterie und Dragoner, d.i. berittenen Infanterie, sowie Kavallerie, schwere und leichte, die man später abschaffte; die alte Quarta ging schliesslich in der nationalen Partie auf. Der König stützte sich auf Polen, aus holländischen Diensten (Chr. Ariszewski) Arianer, holländischer General und Admiral der Artillerie, hat in Brasilien ausgezeichnet gegen die Spanier gekämpft, er hat die polnische Artillerie ausserordentlich gefördert. Der kriegslustige König hatte Pläne ausgesponnen und Bundesgenossen zur Vertreibung der Türken gewonnen; alles scheiterte an der Weigerung des Adels und der König gab nach, weil er seinem Söhnchen den Tron sichern wollte. Der Adel diente nur in der nationalen Partie, die Bürger in der fremden, aber sie meldeten sich selten.

Der Bürger war verachtet; ein Magnat reklamierte 1629 einen hochangesehenen, reichen Lemberger Bürger (Campion) als Sklaven und sein Vermögen, weil er der Sohn eines ihm entlaufenen Bauern wäre; bis 1648 hielt sich der Bürger durch den Handel auf der alten Höhe, operierte mit Tausenden; der Lemberger Goldschmied Siedniogrotzki (d.i. Siebenbürger) bereiste mit seinen Juwelen nicht nur Polen, hatte Forderungen an den Moskauer Schatz von 356 000 Gulden, auch im Lande selbst viele Schuldner. Die Märkte in Jarosław (dreimal im Jahre) dauerten wochenlang und galten als die grössten in Europa nach den Frankfurtern; eine Feuersbrunst verzehrte die Stadt 1625, dabei gingen Jahrmarktwaren im Wert von 10 Millionen Gulden verloren; kleiner waren die Märkte in Lublin und Lemberg, das Wachs, Fische (das einzige, worin die polnische Küche nach dem Urteil eines Franzosen unübertroffen war) und Wiener verkaufte; freilich waren die Umsätze an den Danzigern gemessen, gering; polnische Magnaten schuldeten Riesensummen, ein Potocki einem Harburger, der die Danziger Forderungen übernommen hatte, 83 000 Taler, ein Siwianski 33 000 Taler usw. Noch ahmten Bürger, Männer und Frauen, den Aufwand des Adels nach, vergebens rief man nach Gesetzen, die den Gebrauch des Saffians, der Seide usw. den Bürgerlichen verbieten würden, wurden solche erlassen, kümmerte sich niemand darum. Nicht nur der Sejm auch die Stadt erliess auf das Drängen des "gemeinen Mannes" solche Verbote, die trotz der Androhung eines Herunterreissens solcher Gewänder durch den Stadtbüttel, wirkunslos blieben. Brände ruinierten Städte z.B. Jarosław; Krakau sank früh und rasch, weil es als Hauptstadt aufhörte. Seine peripherische Lage im äussersten Südwestwinkel störte besonders, als sich die Reichsfront nach dem Osten wandte. Sigismund I war der letzte, der in Krakau residierte; die Reichstage kamen nach dem östlich gelegenen Lublin, Warschau, und alles

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

ein Brand 1595 den Wawel empfindlich zerstörte, siedelte der Hof nach Warschau über, zeitweilig, dann für immer, Krakau krönte nur noch und bestattete die Könige, behauptete jedoch noch eine Zeit lang seine geistige Suprematie als Zentrum von Druck und Verlag und Universitätsstadt. Das im 13.Jahrhundert zuerst genannte Weichseldorf Warschau, im 14.Jahrhundert unansehnliche Stadt zu deutschem Recht, wuchs langsam, mit dem Bischofssitz Plock konkurierte zur Hauptstadt Masoviens heran, deutsche Bürger übertrafen erst das polnische Element, im 15. Jahrh. überwog das polnische, um 16.Jahrh. und 17. den Deutschen das Feld zu räumen. Die reichsten Bürger der Stadt die Fukier aus Nürnberg, die das von Korb erbaute Prachthaus erwarben, das heute nach ihnen seinen Namen führt (Seydlitz u.a.waren Deutsche, Fukier wurde zum Ratsherrn ernannt, obwohl er kein Polnisch konnte und deshalb sich daggegen straubte) stieg Warschau rapid; es wurden Holzhäuser gebaut, die den Sejm aufnahmen, da die Klöster nicht hinreichten. Grosswürdenträger, dessen Anwesenheit am Hofe unerlässlich war (die erklärenden Senatoren der Kanzler usw.) führten um die Wette Prunkbauten auf. Das Königliche Schloss erfuhr Zubauten und die Stadt bot ein Gemisch von italienischen Palästen mit der kostbarsten Einrichtung neben Holzhäusern mit Strohdächern; frühzeitig nisteten sich Juden ein, nicht in der Altstadt, sondern gegenüber auf dem anderen Flussufer. Ueber alle Einzelheiten von Warschaus Bauten und Leuten berichtete der erste polnische gereimte Baedeker des Musikanten Jarczynski vom Jahre 1643, der im Königlichen Schloss des Ossolinski usw. von Zimmer zu Zimmer herumführte, ein begeistertes Inventar aller Kostbarkeiten, die da aufgehäuft waren (Gemälde,Statuen, Mosaiken,Vogelhäuser, Ställe, Zwerginnnen mit Zwerghündchen, reichste Silberschätze usw.) zusammenreimend, der aber auch Juden und Judenleben als überzeugter Antisemit und die Zärtlichkeit und Koketterie der Warschauer Bürgermädchen in ungehobelten Reimen aber unendlich anschaulich beschrieb. Nicht Krakau, an welches alle, als das "Herz Polens" gewöhnt waren, sondern die aufstrebende Stadt verlangte förmlich eine derartige Einrichtung, auch die reichen Bürger und die vielen Kirchen imponierten; das deutsche Element spielte bereits geringe Rolle. Die innere Geschichte der Städte füllte Kämpfe des gemeinen Mannes und des Stadtrates aus, wegen dessen unsauberer Finanzwirtschaft, wobei sich der Stadtrat z.B. in Lemberg erlaubte, durch Gewalttätigkeiten seinen Gegner, den angesehenen Herrn Alembek, einzuschüchtern, ausserdem gab es Notschreie wegen der Judenplage, die die Städte um wesentliche Einkünfte brachte; 1639 klagten die "Stände" Lembergs vor dem König: die Juden haben alles Gewerbe und Handel, wir alles Elend und Steuern, schon haben sie fast 3/4 der Stadt inne, wir sind kaum an dem vierten erhalten geblieben. In ihrer Klage an den König vom 1644 berichten die Bürger Przemysl, zu Ende des

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

16.Jahrhunderts gab es mehrere Hundert bürgerlicher Häuser, jüdische 2o und etliche, jetzt sind's loo in ~~k-~~ jedem Hause mehrere Wirtschaften und jeder handelt. Kein Wunder, dass sich aus diesem Stande alles heraussehnte, reiche Bürgermädchen alterten, weil sie auf einen adligen Freier warteten und die dies erreichten, fuhren auch nicht gut, denn sie stiessen in Gesellschaften auf Kränkungen und Zurücksetzungen.

Wäre eine Verschlechterung der Bauernlage möglich gewesen, jetzt wäre sie eingetreten. Ein Adliger aus der Sandomierzer Gegend klagte 1606: das sind keine Menschen, sind Vieh (bydlęcy), ein Glück, dass man sie nicht in den Pflug einspannt, einen entlaufenen Bauern sühnt man mit 5oo Mark, den Todschlag eines Adligen mit 6o.-; an einem Frohntag jagt der Herr zur Frohn 5 aus einem Hof, sodass niemand daheim bleibt, der die Erbsen kochen könnte, und so leiden sie Hunger und müssen fort. Aus demselben Lande schilderte der ~~Calvin~~ Calviner Kraczinski in seiner Postille vom Jahre 1611: würde man die Gewänder des Adligen, seiner Frau und seiner Tochter pressen, käme Bauernblut heraus; man ~~gibt~~ nimmt ihren guten Acker, gibt schlechten dafür, man brandmarkt sie, schneidet ihnen Adern durch, damit sie nicht weglaufen, setzt sie in schweres Gefängnis wegen Nichtigkeiten usw. Der grosspolnische Magnat Opolenski widmete eine ~~ganze~~ Satire der "Bauernrepression", überzeugt, dass Gott Polen nur deswegen strafe. Wo zwanzig oder mehr Bauern waren, müssen die jetzigen 8 oder lo dasselbe ableisten, wo einer aus dem Haus ging, jetzt drei oder vier; manchmal haben sie keinen einzigen freien Tag; wo der Bierausschank frei war, muss jetzt der Bauer das Bier des Herrn trinken, mit dem man die Teufel in der Hölle vergiften sollte. Der Herr gibt so und so viele Fässer dem Schankwirt, der berechnet, wieviel jeder Bauer austrinken muss und der muss es bezahlen, kann es aber ausgiessen. Der Herr kann alte würdige Greise ohne Grund wie Jungen in der Schule mit Ruten streichen lassen. Noch schlimmer als der Herr sind seine Untergebenen (Oekonom u.a.), die auch den Bauer hängen können, die dem Herrn zureden, alte Bauern niederzulegen und ein Vorwerk dafür errichten, einen reicheren Bauern quälen sie mit Geldstrafen, bis sie ihm die Seele abwürgen. Das sind Satiren, leider nicht weit von Wahrheit entfernt. Der Zustrom deutscher qualifizierter Handwerker, sowie unternehmender Kaufleute, ausserdem Offiziere für das fremde "Autoramment" dauerte weiter an, ohne ausserordentliches Mass anzunehmen; namentlich lockte das aufstrebende Warschau. Stärker mehrten sich die Schotten, kamen als wandernde Krämer mit Senkeln usw.

H den Kronsejm von

über Danzig, hielten eng zusammen und erwarben schliesslich Reichtümer mit denen sie in ihre Heimat zurückkehrten; ihre Zahl soll schliesslich über 10 000 betragen haben. Es fehlte nicht an Italienern, schon meldeten sich die ersten Franzosen. Alle Fremden traten vor der Zahl und Bedeutung der Juden zurück; Jarzetzki 1643 hebt ausdrücklich hervor, wie es die "Herrn" sind, denen die Juden gefallen, man bekommt alles billig bei ihnen und sie dienen einem mit Bargeld gegen Pfänder; begnügen sich mit elendsten Kleidung und Nahrung (ein Rettiglein) und sparen so Geld. Die nahende Reaktion meldete sich in der Zunahme der Prozesse wegen angeblicher Ritualmorde und Lästerungen der katholischen Religion sowie der antisemitischen Literatur in Vers und Prosa. Gehässigkeit sprach aus dem Buch des St.Mieczynski, (Spiegel der Krone Polens, den Kronsöhnen für die Krone, sejm war 1618 aufgestellt) dass in 21 Artikeln die Schäden aufzählte; ein königliches Mandat verbot sofort Druck und Verkauf des Buches wegen der Tumulte, die es gegen Juden erregte, trotzdem erhielt es mehrere Auflagen; andere rieten, sie auf dem Lande anzusiedeln, lateinisch, nicht hebräisch noch deutsch zu lehren, trotz ihrer Abneigung gegen Händearbeit. Schauermärchen wurden erzählt, sie würden blind geboren und brauchten, um sehen zu können, Christenblut oder Hosteien usw.; noch hatten sie drei Druckereien in Krakau, zwei in Lublin und drucken nicht nur hebräisch. Das Werk des Franziskaners Korona, Gespräch eines katholischen Theologen mit einem Rabbiner 1645 bot logische Argumente, nicht Unsinn, aber auch Korona möchte die Regierung zur Pflicht mahnen, sie durch Drohungen zum Christentum zu zwingen.

Jetzt wurde auch gegen Tartaren gehetzt, die im 15.Jahrh. inLitauen aus Ueberläufern und Kriegsgefangenen angesiedelt, bis heute lange nicht mehr die Sprache, wohl aber ihre Rasse und Glauben bewahrt haben; weil sie Kriegsdienste leisteten, hielten sie sich dem Adel gleichberechtigt, obwohl sie sonst nur Gartenbau und Gerberei betrieben. Sie waren in ihrer Umgebung ohne eigenen Frauen herübergekommen und mussten einheimische heiraten, die sie nicht zu ihrem Glauben zwangen, in dem sie ihre Söhne erzogen. Gegen sie gerichtete Schriften verlangten ähnliches wie die antisemitischen: sie sollten Frohnsdienste leisten (von denen sie befreit waren, kein polnisch noch russisch lernen, weil sie nur das Rechtsbuch (das litauische

szlachta

wiedergewonnene

Statut) lasen, um uns Christen zu schaden, sollen durch besondere Kleidung kenntlich werden, sollen an jedem Freitag zum hören einer katholischen Predigt gezwungen sein, wie Juden am Sonnabend nach italienischer Art und dergl.mehr.

Das geistige Niveau begann, anstatt sich weiter zu heben, langsam zu sinken; hatte sich das 16. Jahrh. aus der Enge des Mittelalters befreit, kehrte es zu diesem allmählich zurück. Schon wurde die Reformation als eine zeitweise Abirrung des Adels (die übrigen Stände durfte man ignorieren), veranlasst durch fremde Einflüsse, aufgefasst und die sichere Erwartung verkündet, die Szlachta würde zum Glauben der Väter voll zurückkehren, schon mehrten sich Kirchen und die halbverfallenen Klöster lebten wieder auf, neue Regeln wurden eingeführt (die weissen Kamadulenser Eremiten), die Hofmarschall Wolski bei Krakau, Wladislaw IV bei Warschau als Dank für das eingenommene Smolensk stiftete; die Reformaten - eine Abart der Franziskaner Regel u.a. - die Jesuitenkollegien breiteten sich über ganz Polen aus und schon tauchten die ersten Piaristen (scholarum piarum) auf, die ihre Rivalen werde sollten. Aszetische Literatur mehrte sich, es genügte nicht mehr, die einheimische, man übersetzte fremdes, z.B. die Schriften des (deutschen) Jesuiten Drechsel, das Magnum Speculum Exemplarum, ein Riesenband von allegorischen Marienwundern, dreimal im 17.Jahrh. aufgelegt und ins russische übersetzt; schon treten Hexenprozesse auf, die das alte Polen gar nicht kannte und gegen die der grosspolnische Magnat Ch.Opalinski 1650 protestierte: verbrennen sollte man nur die, die Hexen verbrennen! Die Kultes wurden immer strenger beobachtet z.B. Fasten, das sich auch Polen ausserhalb aller Kirchengebote freiwillig auferlegte und das dreierlei Stufen kannte; Kirchenbesuch u.a. Jedermann wurde Miglied einer der zahllosen Brüderschaften, des Rosenkranzes, verschiedener Heiligen (Brüderschaft der Hlg. Anna u.a.), die Brüder und Schwestern zu gemeinsamen Andach-

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

ten, Prozessionen und Jahresfeiern versammelte; dann "literarische" Brüderschaften hiessen diejenigen, die die ehrsamen Stadtbürger zu lateinischen Gesängen während des Messopfers vereinten (hatten somit nichts mit Literatur zu schaffen); einzelne Orden wurden Muster dieser Brüderschaften z.B. Dominikaner, die des Rosenkranzes (der zahlreichsten Brüderschaften). Diese Brüderschaften veredelten Menschen. von einem Sodatis Marianus (die Jesuiten führten in ihren Kollegien diesen Marienkult ein) konnte man mit Sicherheit annehmen, dass er durch und durch Ehrenmann war. Das diese Rekatholisierung von Adel und Bürger dem Hexen- und Teufelsglauben im Volke keinen Abbruch tat, ist erklärlich; es erschienen jetzt in Vers und Prosa vielgelesene, vielgedruckte Teufelsbücher. (der Höllen- Sejm, wo jeder Teufel, Schwur-, Trink-, Putz- und andere Teufel von Lucifer Rechenschaft über sein Walten auf der Welt erstattete - da war feilich deutsche Literatur vorangegangen, aber die vorgeladene Hexe, Posen 1639, mahnte vergebens, dass man den durch Tortur erpressten Geständnissen keinen Glauben schenken dürfe, dass Rohheit, Hass, Neid die Anklagen hervorgerufen; die polnischen Hexenprozesse sind derselben Art wie die deutschen, dieselbe Reihe böswilliger und dummer Anklagen; kein altes Weib war auf dem Lande ihres Lebens sicher, die zahlreichen Protokolle ermüdend durch ihre Eintönigkeit. Einen neuen Gewinn konnte die katholische Kirche endlich buchen, dass die polnischen Armenier 1627 eine Union mit Rom eingingen; sie behielten die Sprache und Einzelheiten ihrer Lithurgie und sind im 18 - 20 Jahrhundert die treuesten Söhne der neuen Kirche und des neuen Vaterlandes geworden, im 17 wurden sie noch nicht anerkannt, gegenseitige Heiraten als unerhört verpönt, Aberglauben stellte diese reichen und soliden Kaufleute, die sich in den wenigen Städten ihrer Niederlassungen das Vorrecht vor allen Nationen (ausserden katholischen) und volle Autonomie ihrer Gemeinden zu sichern wussten, auf eine Stufe mit Zigeunern und

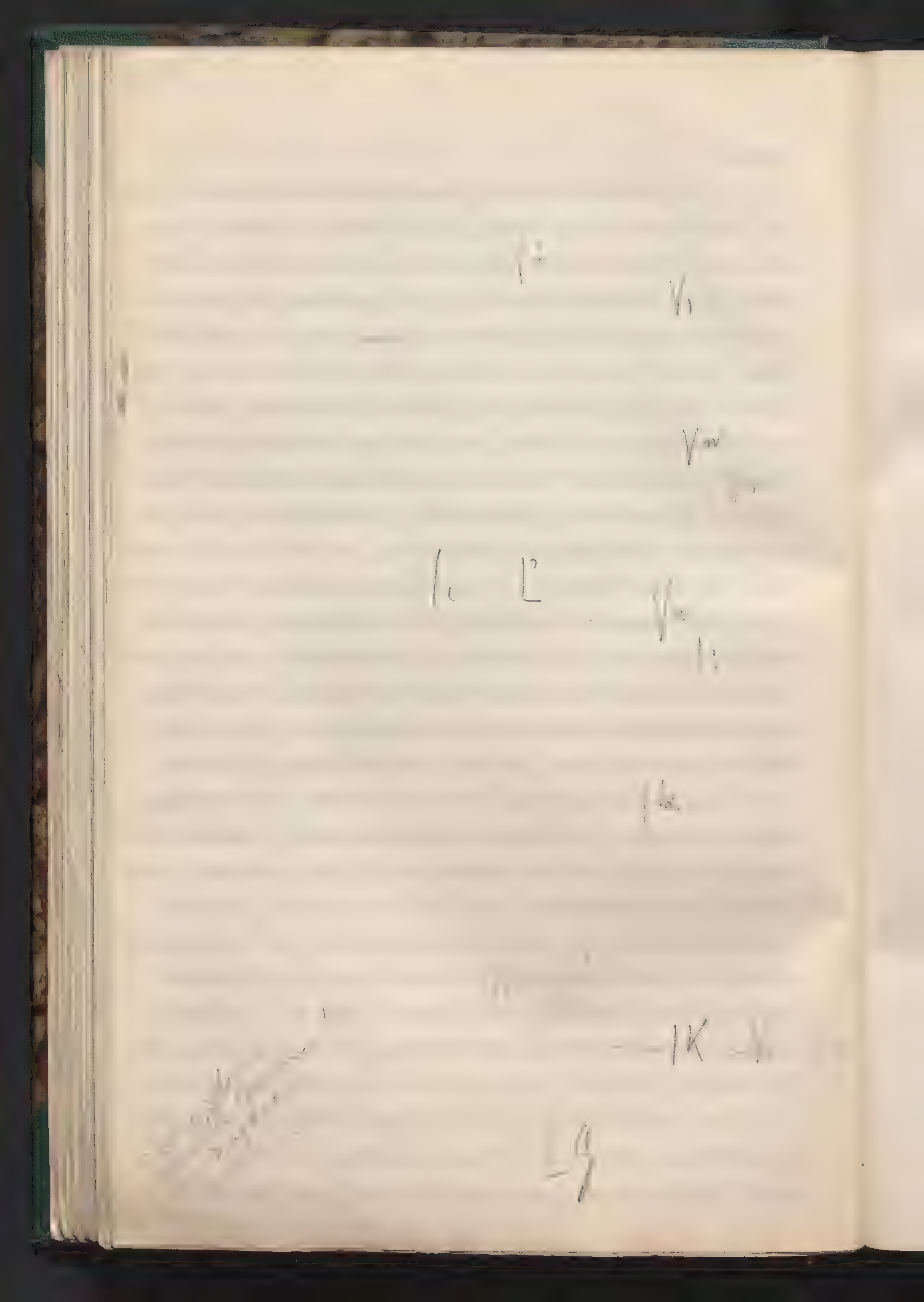
[illegible]

[illegible] eidenden

[illegible] gleichen [illegible]

Tartaren.

Die Reformation schied ja bereits aus dem öffentlichen Leben aus, entschiedener in der "Krone", als in Litauen; in Krakau, Posen gab es kein protestantisches Bethaus mehr, in Wilno zwei, das lutherische an der "deutschen Strasse" bis heute erhalten, weil das Luthertum nicht besonders auffiel; anders das lateinische, das wegen der vielen Calviner den Jesuiten und ihren Schülern ein Dorn im Auge war, und nach vorherigen Angriffen 1641 endgültig zerstört und ausserhalb der Stadtmauern angelegt wurde, der litauische Grosshetman, Radzivil, starb aus Gram darüber. Die Jesuiten wahrten ihren und ihrer Kollegien alten Ruf, zeichneten sich durch Bildung, Weltgewandtheit, Milde aus, nur ihre Ziele verfolgten sie unabänderlich, setzten es z.B. in Krakau durch, dass kein Protestant im Stadtrat sass; sie haben es in der Nacht vor der entschiedenden Sejm-Sitzung durch persönliches Einschreiten des Skarga beim König und Bischöfen wie Senatoren dahin gebracht, dass der auch von Bischöfen genehmigte Entwurf zur endlichen Bestätigung der den Glaubensfrieden sichernden Warschauer Konföderation widerrufen und vernichtet wurde, was das Signal zum ersten Bürgerkrieg (1607) wurde. Kein Wunder, dass wieder in Polen die schärfsten Antisemiten entstanden, das consitium de reparande pacce (durch Vertreibung der Jesuiten im Auslande übersetzt und wiederholt gedruckt) sowie die Monita privata Societatis Jesu (von dem Exjesuiten Zahorowski wird noch heute gedruckt als angeblich authenisch) ; die Jesuiten antworteten mit einer ebensolchen Schmähschrift Monita calvinistarum. Die Unduldsamkeit stieg, als ein Calviner das Buch des P.de Moulins ~~Le pouvoir du papierne ect.~~ 1627 übersetzte und der Prinzessin Anna (Lutheranerin, Schwester Sigismund des III, die daher nicht mit ihm residierte) widmete, verklagte ihn ein Bischof vor dem Tribunal, dass den Uebersetzer mit Geld und Gefängniss strafte, das Buch durch den Henker verbrennen liess, seine Lektüre bei Adligen mit Infamie und



Vermögenskonfiskation, bei Plebejern mit dem Tode ahndete und allen protestantischen Gottesdienst verbot. Der Sejm hob alles dies als ungesetzlich auf, aber der Pöbel zerstörte in der Tribunalstadt Lublin die protestantischen Gebäuder, die nach Piaski verlegt wurden. Trotz dieser vereinzelten Exzesse wehte in Polen gemessen an Erscheinungen anderswo, ein irenischer Geist (s.o.) Über das colloquium charitativum, wo der Danziger Pastor Calov und der Frankfurter Professor Hülsemann die Calviner scharf angriffen, unter Lutheranern sogar gab es Ähnliches, denn die lutherischen Senioren Grosspolens, Bythner (Vater und Sohn) traten für die Vereinigung aller Protestanten, auch die Arianer (denn auch sie wären Christen) ein, nur bei den Römern rechnten sie nicht auf Entgegenkommen.

Drohte die Konföderation (Gewissensfreiheit des Adels) zu einem Schatten herabzusinken, so erhielt sich noch das Schulwesen auf der alten Linie, freilich fehlte ihm jeder neue Antrieb, denn die "ketzerischen" und die Jesuitenschulen stammten noch aus dem vorigen Jahrhundert. Aber auch hier tauchten die Zeichen beginnenden Verfalls auf, auf dem Lande gingen immer mehr Dorfschulen ein; die Lage des Lehrers wurde immer prekärer, er musste dem Pfarrer ausgiebige Dienste leisten, wenn er sich behaupten wollte, und seine Einnahmen wurden kleiner, wie das Wissen, was er vermitteln sollte. In der Stadt war es damit besser bestellt, schon weil nicht der Pfarrer Alleinherr war, sondern auch der Stadtrat mit zu reden hatte; höhere Stufen nahmen die Kolonien ein, welche die Universität, auf ihr Unterrichtsmonopol fussend, in verschiedene Städte, Lemberg, Biała, Pinczow, Gnesen, Culm, Posen u.a. hinausschickte mit ihren Zöglingen als Lehrer mit einem reicheren Programm, es waren dies etwa Untergymnasien. In Gnesen war es die alte Domschule, in Posen die einstige Akademie des Lubrański (hier figurierte sogar Griechisch im Programm, fiel aber bald weg); Stanisławów war eben erst von Stanisław Potocki

V selbst

[illegible]

gegründet worden. Die Akademie zählte viele Professoren, aber wenig Talente und noch weniger Mittel (die durchschnittliche Jahreseinnahme eines einzelnen schwankte zwischen 7 und 30.- Mark! in speziellen Anstalten auch erheblich mehr). Ihre mittelalterliche Methode war beibehalten, elf Theologen, Terministen und ~~elf~~ Klotisten, 18 Philosophen (Humanisten) 1 Astrologe, 7 Jura (das ist römisches Recht) vier Aerzte (auf dem Papier). Die bedeutendsten wissenschaftlichen Werke (theologischen Inhaltes oder Kirchengeschichte) gingen garnicht aus ihrer Mitte hervor, die schufen die Dominikaner, Abraham Bzonius, Fortsetzer der Kirchengeschichte des Baronius (Band XIII – XXI) schlug Bistümer und Prälaturen aus, verdarb es aber mit aller Welt, weil er mit Wahrheit nicht zurückhielt, der Kornmarkt aus russischen Juden, Severyn Lubomlczyk, Schüler der spanischen Dominikaner gründlichster Kenner aller protestantischen Schriften, endlich Bicual Kotek (Vassillus) aus Beresk, der sein Riesenwerk dem Fürsten Janusz von Ostrog widmete, der dessen Kosten trug, 10 Kirchen und mehrere Klöster stiftete und seine schismatische Familie bekehrte. Die Universität sparte alle ihre Kräfte für den Kampf mit dem Jesuiten, die auch der Krone ihre Akademie haben wollten, weil sie sie in Litauen, in Wilno besassen, sie versuchten es in Krakau, Posen, (zuletzt in Lemberg) die Universität verteidigte ihr Monopol gegen ~~die~~ den Orden, der König, der bereits für Posen den Jesuiten erlassene Privilegien kassierte, den Papst, sich auf die szlachta stützend, die, wie die Weltgeistlichkeit dem Orden wegen seiner Allmacht grollte; der Orden wollte den Streit nicht auf die Spitze treiben und gab schliesslich nach. Bei diesem mündlich und schriftlich geführten Streit leistete sich der letzte berühmte Mathematiker der Universität korresp. Broscius mit Galilei eine Streitschrift, die die Jesuiten so stark zerzauste, dass das Tribunal den Drucker zum Tode verurteilte (die

Vhiellen [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible]

[illegible]

Jesuiten buten ihn davon wohlweislich los) und die Schrift durch den Henker verbrennen liess. Die Jesuitenkollegien hatten keine Anfängerklassen, waren methodisch besser, frischer, aber die Jugend zulange bei dem Alvar (der Grammatik) auf; sie gewannen sich die Herzen der Jugend trotz ihrer Strenge und durch die Jugend bemächtigten sie sich der Eltern, waren unendlich vorsichtig in der Wahl ihrer Subjekte, entfernten (~~beförderten~~) was ihnen nicht passte, hielten strengstens auf Moral und den besten Leumund; die Piaristen befolgten in ihren Kollegien dieselben Grundsätze, auch sie hielten keine Anfängerkurse in Polen, wozu sie eigentlich ihre römische Regel verpflichtete. Besser waren die "ketzerischen" Schulen, namentlich die Danziger und die Thorner, mit tüchtigen Pädagogen und Gelehrten besetzt; vor allen Dingen blühte auf die Arianerschule in Raków bei Lublin, die Schüler aus Ungarn und Siebenbürgen anzog, eine Reihe tüchtiger namentlich deutscher Lehrer beschäftigte, bis an 1000 Schüler im Jahr zählte, wohin auch Katholiken kamen, weil die Arianer anders als die Jesuiten, keinerlei Glaubenspropaganda trieben. Als ihre Schule 1637 kassiert wurde, wichen sie aus Kleinpolen nach Wolhynien aus, aber auch von hier vertrieb sie Unduldsamkeit des katholischen Klerus. Die Schule in Rakow war fünfklassig, ihr Programm ganz anders als das anderer Schulen: da Ihr Adligen, redete sie der Rektor an, niemals den Schulkatheder besteigen werdet, lehren wir auch Sachen, die Ihr im Leben brauchen werdet: Latein (als Universalsprache), Politik, Geschichte, Naturkunde, Ethik usw. Eine Schule von europäischer Berühmtheit war die der böhmischen Brüder (und Calviner) in Lissa (Leszno) die ein Leszczynski 1556 gegründet, ein anderer zum Gymnasium erhoben hatte, hier war Rektor der Umgestalter der Pädagogik, Daniel Komeński, der vor den Glaubensverfolgungen in Mähren wie andere Brüder nach Lissa floh, wo sie Rafał Leszczynski willig aufnahm; dafür widmete ihm Komenius das Lesebuch Janua

[illegible]

[illegible]

[illegible] [illegible] [illegible]

[illegible] with

[illegible]

[illegible]

linguarum reserata (in alle Sprachen Europas und in einige asiatische übersetzt), worauf in Ungarn noch sein Orbis pictus folgte, die Grundlage jedes Elementarunterichts; die Schule in Lissa zählte 10 Lehrer und das reichste Programm pflegte namenlich die heimische Sprache, zog die Realien heran, berücksichtigte die Entwicklung des Kindes; mit Komenski beriet der Magnat Opaleński den Plan seiner Schule in Sieraków, der Sohn des Rafael L. Bogustan, trat zum Katholizismus über, aber sorgte weiter für die Schule und für Komenius. Alle Lutheranerschulen waren deutsch, weil sie für deutsche Stadtkinder bestimmt waren, nur in Wilno und Graudenz gab es polnische lutherische Gymnasien. Ein Arianerschule gab es auch in Lucławice in den "Vorbergen", der Besitzer des Dorfes hatte selbst 20 Söhne und dazu Schüler aus der Umgebung und aus Ungarn und Siebenbürgen, aber als einer dieser Söhne alle Brüder und Neffen überlebte, übergab er diese "Synagoge der Arianer und Teufelshöhle" dem pp. Reformati (Abart der Franziskanerregel, die eben im 17. Jahrh. nach Polen berufen hier günstige Aufnahme fanden). Das Los der ketzerischen Schulen wenigstens in der "Krone" war so gut wie entschieden, nicht so in Litauen, dank des Radziwil.

Wissenschaftliche und schöne Literatur wurde in beiden Landessprachen, lateinisch und polnisch oft von einem Verfasser gepflegt, allerdings zog Wissenschaft zumal die theologische, das Latein vor. Werke, die von vorherein für Europa bestimmt waren, so der beiden Lubieński und Piasecki historische Werke oder der Thesaurus polonolatinograecus in drei Bänden des Jesuiten Cnapius, vielleicht der beste Werk lateinischer Lexikographie des Jahrhunderts (der 3. Band enthielt eine überreiche Sprichwörtersammlung). So namentlich die Werke des Polyhistors Szymon Starowolski, Verfasser einer Unmenge lateinischer und polnischer Werke, der in drei verschiedenen Werken Europa mit Polens Literatur, Rednern und Kriegern bekannt machte; eine erste Literatur-

[illegible]

x [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] und [illegible]

[illegible]

geschichte, doch nur nach recht oberflächlicher Biographie einzelner Literaten geordnet, die aber begreifen lässt, wieviel verloren gegangen ist; seine Polonia (Land und Leute) erlebte 5 Auflagen, 8 Bücher Kriegskunst, Amsterdam 1640 u.a.; dabei eine Unmenge polnischer Predigten und andere Ascetica, Satiren (gegen das unbotmässige Heer) moralische Traktate. König Wladislaw IV ernannte den schlesischen Dichter und Höfling Opitz zu seinem Historiographen mit einem Anfangsgehalt von 100 Talern, was der Sejm 1637 bestätigte, aber Opitz starb bald und sein Werk (Geschichte Siebenbürgens) ist unvollendet geblieben. Ein Dominikaner S.Okolski gab ein Adels- und Wappenbuch heraus, Orbis Polonus in 3 Bänden. Ernste religiöse Polemik wurde nur lateinisch geführt, gegen Arianer auch polnische. In lateinischer Poesie übertraf der gefeiertste Neulateiner Europas, der Jesuit und Masure Kasimier Sarbiewski "der christliche Horaz" alle anderen und sein Ruhm blühte im Auslande noch im 18.Jahrhundert; er war religiöser und gnomischer Lyriker, von tiefem Gefühl, vollendeter Form, echtem Patriotismus, um ihn eine Menge Neulateiner, die den alten Szymonowicz vergessen liessen, der noch mit lateinischen Gelegenheitsgedichten und einem Drama hervortrat.

Unendlich reichhaltiger und vielseitiger war die polnische Literatur. Der eben erwähnte Szymonowicz wurde wirklich berühmtund vorbildlich durch seine Idyllen (Sielanki), die von 1614 ab 2 Jahrhunderte lang als unübertroffenes Muster mit Recht galt und viele Auflagen erlebte. Sie behandelten rotrussisches Land und Leute, aber auch literarische und politische Themen in der Vergilianischen Schäferverkleidung, durch Inhalt wie Form gleich bemerkenswert. Das 16.Jahrh. hatte sich vergebens um Vergils Lorbeeren bemüht, über Ansätze kam man nie hinaus in jener sibaritischen friedlichen Epoche. Jetzt erwachte unter dem steten Dröhnen der Kriegstrompeten der epische Geist

und fand vorbildlichen Ausdruck in den Epen des Samuel Twardowski, der mit einer Schilderung der Gesandtschaft des Fürsten Zbaraski 1622 begann (sehr interessante Schilderung des alten Konstantinopel) dann Erziehung und Regierungsanfang des Wladislaw IV in etwas panygirischen Ton (Pseudodemetrius Gecom und Chorum usw.) eingehend beschrieb, aber statt des erwarteten Dankes von Seiten einer Moskauer Gesandtschaft zum Scheiterhaufen, er und sein Epos, verurteilt werden sollten; es endigte natürlich mit dem Epos. Twardowski war ein sehr genauer Erzähler, aber von einer epischen Konstruktion war keine Rede, es war in Verse gesetzt und mit dem sensationellen Schmuck einer Epos behangenen Darstellung von historischen nicht von poetischem Wert. Dies war nur Vorspiel von einer Reihe von Epen, für die eine Uebersetzung des "Befreiten Jerusalems" massgebend wurde, denn der Uebersetzer ein Kochanowski aus der grossen Dichterfamilie dieses Mannes, wusste Tassos romanisches Epos in ein kriegerisches Lagerepos im Augenblick drohendster Türkengefahr zeitgemäss umzuwandeln, mehrere Auflagen bewiesen, wie er für Polen das Richtige getroffen hatte. Satiren schlossen an, einzelnes (Putzsucht usw.) herausgreifend, ein vollendetes satirisches Gemälde Polens schuf der gallige Chr. Opaleński, sie erlebten mehrere Auflagen, in späteren wurden die Ausfälle gegen die Geistlichen unterschlagen. Der Magnat und Hochverräter liess an niemand ein gutes Haar übrig, Kindererziehung, Jesuiten, das Trinken, Putz und Liebeleien der Damen, Militär, [illegible] Missachtung und Aussaugung der Bürger, Wissen, Misstrauen aller gegen alle, König, Bauern, Kosaken usw. wurden durchgehechelt, im einzelnen sehr treffend, doch ganz prosaisch; in weissen (reimlosen) Versen, die Satiren durchflechten mit wenig sagenden moralisch-ethischen Erörterungen von Gemeinplätzen. Eine ganz eigenartige Stellung nahm in den ersten 25 Jahren des Jahrhunderts kleinbürgerliche Satire und Lyrik ein. Sie wandelten unter dem Banner des Eulenspiegels, der in Polen weitere

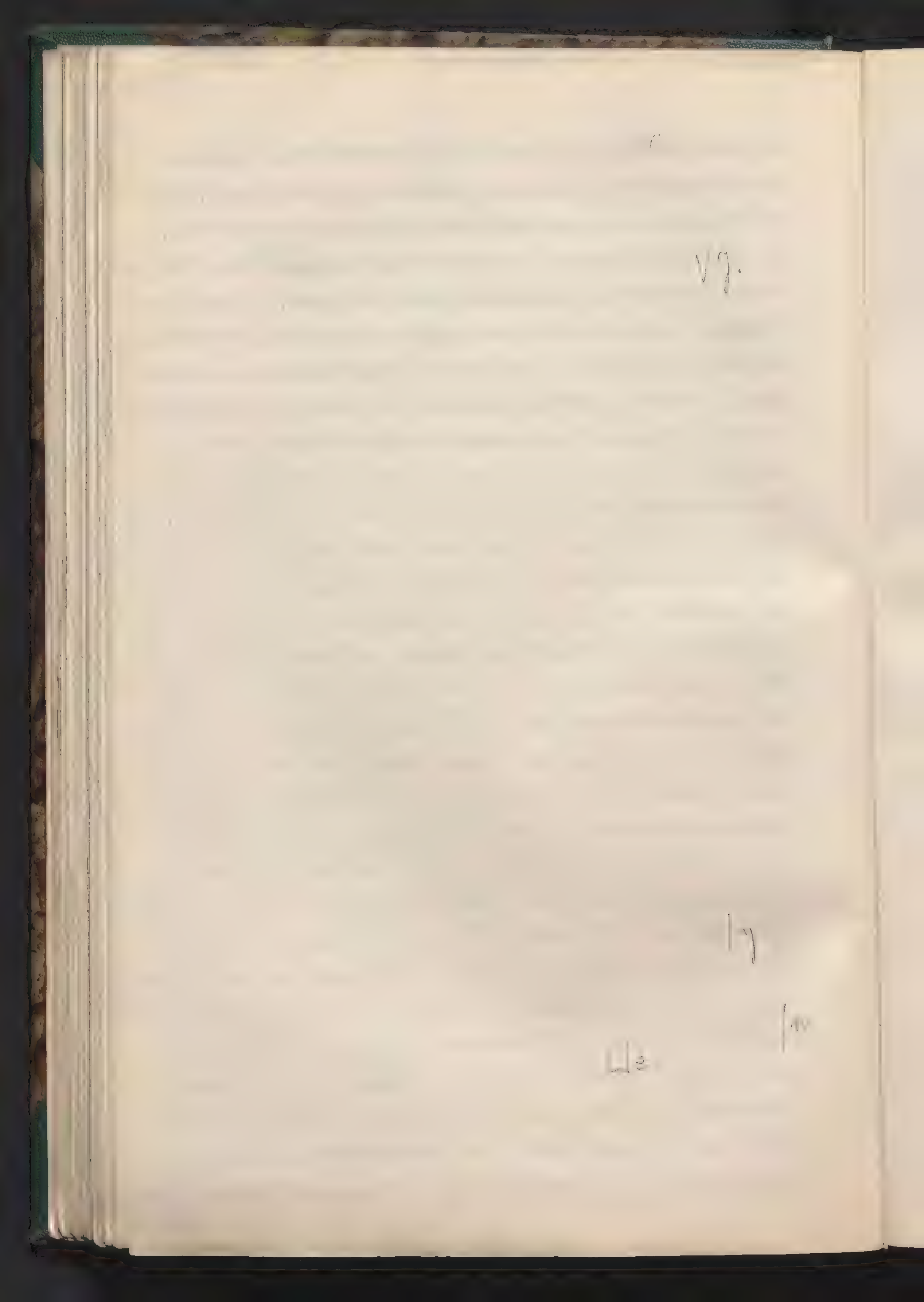
romane

Verbreitung als sonst in Europa (in einer Unmenge von Ausgaben); diese Kleinbürger, Lehrer, Kantoren u.a. klagen in Versen oder Dialogen ihre Not und behandeln daneben satirisch un lyrisch Wechselfälle des Lebens, Anekdoten und Zoten als "Neuer Eulenspiegel" u. dergl. Sie sind deshalb trotz aller mangelnden Kunst besonders bemerkenswert, weil, während sonst die adligen Dichter das adlige Leben schildern und voraussetzen, hier Kleinbürgerliches und bäuerliches Leben zum ersten und einzigen Male anschauliche, wahrheitsgemässe Darstellung erfuhr. Wegen ihrer Zoten hatte ihn der Krakauer Bischof den Garaus gemacht, in dem er alles auf den Index librorum prohibitorum setzte und auf die Durchführung seines Verbotes achten liess. Sonst gab es gnomische Dichter und Elegiker mit Uebersetzungen und Originalschöpfungen, zumal in Birże, der Residenz des Ch. Radziwiłł; um diesen sammelten sich Calviner und Arianer; sie und die Satiriker waren nach Horaz und Juvenal orientiert wie im 16. Jahrh., aber, und dies war das Neue, jetzt spielten die Italiener eine entscheidende Rolle, wie nie zuvor und nie nachher. Kochanowski übersetzte nicht nur das Befreite Jerusalem, sondern die 40 Gesänge des Rasenden Roland, die polnische Uebersetzung war lange vor der ersten deutschen fertig; sie liegt in 16 Handschriften vor, blieb jedoch ungedruckt und später und wurde von einem anderen Uebersetzer des langweiligen Adone del Marino in 20 Gesängen in drei Handschriften überliefert. Marino wurde Vorbild auch für erotische Lyrik und die ersten italienischen Prosaromane wurden in Verse gegossen, die Dianea u.a.; die Italiener drängten die Klassiker in den Hintergrund und mit ihnen kommt das Barokko zur Geltung, bei Twardowski u.a. Das Spiel mit Antithesen und Einfällen, groteske Aufzählerei, Verschnörkelung von Farben und Formen, so die anmutige Pasqualina des Twardowski u.a. Ein anderer, weniger erfreulicher Zug dieser Literatur war das Zurückweichen vor der Oeffentlichkeit, vor dem Drucke das Sichverstecken in Handschriften, die Bekannte oder Kenner, aber nicht das grosse Publikum

[illegible]

[illegible] sich [illegible]

zu sehen bekommen. Das war schon in der zweiten Hälfte des Jahrh. der Fall gewesen; es sind ganze Reihen von Dichtern bekannt, doch nur dem Namen nach, ohne dass eine Zeile von ihnen überliefert wäre, so in dem Wappenbuch von Paprocki oder bei Starowolski, s.o. Den Grund wäre man versucht in dem geringen Ehrgeiz zu suchen, in der geringen Schätzung eigener Arbeit, auf die allen Fleiss und Mühe zu verschwenden man nicht dachte, die man nebenbei gelegentlich übte; einen Beruf darin zu suchen, wie es Jan Kochanowski tat, daran lag den wenigsten. Solange man sich auf die Druckwerke des 17.Jahrhunderts beschränkte, fiel das Urteil abfällig aus; erst als man die Handschriften in den Familienarchiven und grossen Bibliotheken musterte, zeigte sich, was für Schätze, qualitativ und quantitativ noch zwei oder drei Jahrhunderten noch zu heben waren und das einstige abfällige Urteil erwies sich als Vorurteil. Freilich spielten noch andere Gründe mit: einmal die Empfindlichkeit der öffentlichen Meinung, die Wahrheit lästig fand. Als z.B. den schon im 16.Jahrh. vorgetragenen Wunsch, das grosse nationale Geschichtswerk des Dlugosz (s.o.) aus dem Dunkel der Handschriften ans Tageslicht zu bringen, Herburt in seiner Druckerei zu erfüllen begann, wurde der weitere Druck dieser patriotischen und katholischen Glanzleistung verboten. Nahm er doch nämlich kein Blatt vor den Mund und da konnte manche willige [illegible] recht Unangenehmes zu lesen bekommen von den lieben Ahnen; das genügte, dass erst ein russischer Staatsrat im 18.Jahrh. den Dlugosz in Leipzig veröffentlichte. Wenn ein Magnat (Opaliński) in Satiren alles herausforderte, so konnte er sich dies gestatten, weil er Verfasser und Drucker verschwieg. Die öffentliche Meinung war schlimmer als die geistliche Zensur, die ja vor allem allzu laszives beanstandete; [illegible] Sachen sollten [illegible] bleiben - desto toller trieb man es unter Ausschluss der Öffentlichkeit; da ahmte man das nicht nachahmenswerte Beispiel des J.Kochanowski nach, der Kreis der Leser verengte sich zusehends: 1640



hörte der Nachdruck der Werke des J.Kochanowski plötzlich auf; man war
so empfindlich, dass man in dem guten Christen und schlechten Katho-
liken einen Ketzer herausfand! Völlig ungepflegt blieb das Drama,
das 16.Jahrh.hatte neben Uebersetzungen ein Originalstück des Kocha-
nowski gebracht, jetzt fehlte es an beiden. Aufführungen von Dilet-
tanten, Hofleuten oder Schülern (namentlich Krakauern) schufen eine
Tradition, die sie nur ~~bei~~ ausserordentlichen Anlässen, zum Fa-
sching u.dergl.aufgeführt wurden; da es keine städtische Gesellschaft
gab, fehlte ~~auch noch~~ ein Theater und ~~ebenso ein~~ Drama.

Von Künsten blühte nur eine, die Musik, namentlich die
religiöse; es gab keinen Dom, kein Kloster, die nicht ihre Kapellen
oft zahlreich besetzten aufweisen konnten, namentlich die Jesuiten
sorgten dafür, sie hatten nicht nur eine ständige Kapelle bei ihrer
Barbarakirche in Krakau, sondern gründeten mehrere musikalische Kol-
legien und Bursen in Krakau und Lublin. Jarzębski 1643 nannte die ein-
zelnen Musiker der königlichen Kapelle, es überwogen stark Italiener,
unter Polen zeichneten sich durch ihre Kompositionen Pękiel und Mie-
leszewski, dieser völlig barock, jener massiger, aus. Der Direktor der
Kapelle des Primas in Gnesen Zielenski gab in Venedig 1611 die Musik
zu den Offertoria ~~und zu den Communiones~~ des ganzen Jahres, die von
Kennern geschätzt wurden. Beide Könige Sigismund III, aber namentlich
sein Sohn, Władysław IV waren grosse Musikliebhaber; von diesen sehr
schrieb J. Labourneur 1646: Die Musik des Königs schätzt man als die
erste in Europa, aus den besten italienischen Stimmen zusammengesetzt,
hält sie der König ausserordentlich, sowohl in Pensionen wie in
Belohnungen und Freigiebigkeit , die Leidenschaft, die er zu dieser
wirklich königlichen Kurzweil hat, lässt ihn nicht knausern, nur um
alle Berühmtheiten in seine Dienste zu bringen.

Warschau überflügelte Paris, die frische italienische Er-

[illegible] Bühne

[illegible]

[illegible] gebildet

findung des Opern-Balletts kam aber früher; Wladislaw hatte als Kronprinz (nach polnischem Gesetz eine unmögliche Stellung) Europa besucht und war ihm zu Ehren bei den Medicäern in Florenz 1625 das Ballett, Befreiung des Ruggiero (aus dem Rasenden Roland) aufgeführt; es entzückte ihn so sehr, dass er nach seiner Rückkehr in Warschau Ähnliches inszenieren liess, aber erst als König, nach der Festigung des Friedens, seit 1637 frönte er dieser Neigung, liess ein ständiges Theater im Schlosse einrichten; seine Oper zählte [illegible] Sänger, [illegible] Musiker und Chor; fremde Europäer bewunderten, nie etwas Ähnliches in Arbeit und Glanz gesehen zu haben; die italienischen Agenten des Königs hatten ihm die Truppe zusammengestellt mit der berühmten Sängerin Catanea, dem Sopran Baldassaro Ferri mit einer phänomenalen Stimme; Kapellmeister war Marco Scacchi (1628-49 Vizekapellmeister), die Libretti dichtete oder entlehnte Puccitelli, ein anderer Zeitgenosse berichtete, nach der "Komödie in Florenz" und Mantua" hätte er nichts gesehen, was mit der Oper [illegible], Cecilie (zu Ehren der Königin Cäcilie) verglichen werden könnte. Der prächtige Krakauer Druck von 1604 Melodiae sacrae enthielt 20 Kompositionen von 13 königlichen Musikern (die meisten waren Italiener, einige Polen), aber in der Kapelle selbst dienten Polen zur Hälfte, denn auch Sigismund III scheute keine Kosten, dass ihm Myszkowski von seiner Kapelle einige Musiker abtrat, belohnte er mit einer Starostei; 1592 bekamen seine 36 italienischen und polnischen Musiker 12729 Gulden jährlich aus dem Ertrag der Salzwerke Wieliczka, die litauische Kapelle von 19 Mann (einige Italiener darunter) 3730 Gulden, aber das war nur der kleinere Anteil ohne Gratifikationen, Lehr- und Kleidergeld. Die Kapelle des [illegible] 15[illegible] in [illegible] durch den Kalvakator Filippini gestiftet, sie bestand aus 3 [illegible] castrati, 3 Altisten, 4 Tenoristen (darunter der deutsche Friedrich) Kapellmeister, 3 Bassisten, 15 Musikern (mehrere Polen darunter); nach dem Tode des Wojwoden traten einzelne Sänger in die Wiener Hofkapelle ein. Mit dem

[illegible]

[illegible] [illegible] Palacco

[illegible] Caracci [illegible]

tons, Wladislaw IV hörte das Opernwesen sofort auf, den Musiker unterhielt noch eine Zeit lang die Kapelle, die ihm [illegible] 000 Gulden jährlich kostete (bei der Militärmusik gab es [illegible] Trompeter), Scacchi bezog 3000 Gulden und alles bis auf ein paar Leute löste sich auf, kehrte nach Italien zurück.

Von der königlichen Munifizenz fielen die anderen Künste nur wenig ins Gewicht; es fehlte nicht an Hofmalern, zuerst Deutschen, dann ausschliesslich Italienern, die Sigismund III entboten hatte, damit sie seine Taten verherrlichten, sein Hofmaler war Tommaso Dollabella, der in Portraits Tintoretto, der in Aufzügen P. Veronese nachahmte, der 50 Jahre lang Personen und Schlachten u.dergl. malte, neben einer Menge religiöser Gemälde; er illustrierte die Feste des Theudalimetrius, zog viele Schüler heran, weder er noch sie zeigten grosses Talent. War Sigismund in der Malerei, die er ja selbst übte, nur Italiener, so folgte sein Sohn den Niederländern, er posierte dem Rubens, berief den Amsterdamer Peter Dankerts de Ry, dessen und anderer Niederländer Portraits sind ~~sind~~ nur in Kupferstichen erhalten; Wladislaw hatte auch Deutsche als Hofmaler, Strobel aus Breslau und den Danziger Salomon Wagner; für ihn arbeiteten die berühmtesten damaliger ~~Danziger~~ Kupferstecher, der Holländer W. Hondius, den der König nach Danzig berufen hatte, (er gab auch Genre[illegible], Stadtansichten neben Portraits) und dessen Schüler der Danziger Jeremias Falck Polonus, der ausser Portraits viele Flugblätter zu polnischen Themen stach (arbeitete auch in Stockholm für Christinum), in Italien stach ~~[illegible]~~ [illegible] [illegible] Religiöses. Die reiche Zunftmalerei schuf nur Handwerksmässiges.

In der Bildhauerei und Schnitzerei kreuzten sich ebenfalls deutsche und italienische Einflüsse, aus Italien kam eine Reihe von Künstlern, wie Passavoni, der Florentiner Santi Gucci, der sich ganz in Krakau niederliess, sein Lehrer war der Fläme Hermann van Hutten, der sich zu Krakau polo-

H Barnes ... Univ/Princ[illegible]

nisierte (vergl. die Familie Gutten-Czapski). In Lemberg zeichneten sich zwei Deutsche aus, H. Horst, der Breslauer Joh. Pfister, die die Kapelle der Wisniowski in [illegible] ausschmückten, letzterer das Denkmal der Ostroger Fürsten in Tarnow; Wladyslaw errichtete seinem Vater eine (viel zu hohe) Säule mit einer (allzu kleinen) Figur des Königs (von Italienern, Bronzeguss in Warschau des Daniel Thym). Von den zahlreichen [illegible] gilt das obengesagte.

In der Architektur überwiegen die Italiener vollständig, speziell die Jesuiten und nach ihnen andere Orden bauten nach in Rom hergestellten Plänen ihre Kirchen, besonders zeichnete sich der Jesuit I. Marja Bernadone aus, der nach vielen anderen Kirchen den Bau, die von Sigismund III den Jesuiten gestiftete St. Peterskirche in Krakau leitete, mit einer imponierenden Kuppel; gleichzeitig baute P. [illegible]rbone in Lemberg die 'walachische Kirche' (weil mit dem Gelde der wallachischen [illegible] der Moldau und Wallachei gebaut) den Schismatikern mit dem Turm des Korniakt (Lemberger Bürger, der sich auch ein prächtiges Haus im "Ring" erbauen liess). Der ansehnlichste Kirchenbau war die Posener Jesuitenkirche (nach ihren römischen Il Gesù), die an Stelle des eingestürzten Domes des Bernadone nach dem Plan des [illegible] baute mit reicherem Stuckattorien statt Bildsäulen wie vielfach anderswo und mit Polychromie. Berühmt waren einzelne Kapellen durch die gediegenste Ausführung hoher Kunst, so die Kapelle der Boim's in Lemberg und des Damian (s.o.). Bei der Kathedralkirche des unter der Leitung des Breslauer Pfister, 1642 beendet, die Kasimierkapelle (nach dem häufig gesprochenen Sohn Kasimier IV) in Wilno von 16[illegible], nach den Plänen des [illegible] de Ry, berühmt durch ihre Malereien und [illegible]. Unter den weltlichen Bauten imponierten durch Zahl und Ausstattung die Warschauer Paläste, deren genaueste Beschreibung (nach einzelnen Zimmern) Jarzewski 1643 lieferte; das Königsschloss wurde 1[illegible] - 1611 umgebaut nach Planen des Andreas Hegner Abrahamowicz (Jarzewski

Valse

[illegible]

[illegible]

nennt er noch den (hölzernen) und Gemälden aus Moskau, aus dem Türkenkrieg u.a.. Ausführlicher beschrieb er den Residenzpalast in der Krakauer Vorstadt mit seinen herrlichen Gärten voll exotischer Pflanzen (es war dies einer der ältesten botanischen Gärten Europas, ein Verzeichnis seiner Pflanzen brachte 1652 der Chirurg des Königs Bernard); am ausführlichsten beschrieb er den Palast des Ossolinski (hier wie in anderen eine Menge von Bildern, auch Nacktheiten, die aus seiner Gemäldegalerie der Hofmarschall Ossolinski auf seine alten Tage verbrennen über seinen Keller-Gewölben liess, wie es Maria Theresia auch tat; im Gemälde über den Kellern sah Jarzewski, "Maler bedeutender Gemälde sehen - wenn Bauerngemälde? so waren Holländer nicht Polen, denn in Flamandzkie". In der Warschauer Jesuitenkirche sang man 1643 die Psalmen deutsch, es war dort eine Menge von Ausländern. In der Provinz gab es ebenso reiche oder noch reichere Paläste, alle übertraf Wiśnicz von St.Lubomirski, doch von dieser alten Pracht ist nichts erhalten, freilich kam es schon damals vor, dass in übergrossen Ausmassen Begonnenes nicht zu Ende geführt, verwitterte, was schon Barklay (s.o.) vorgeworfen hatte.

So war abendländische Kultur weit nach Osten vorgetragen, nach Reussen, von woher dieser Kultur der schärfste Feind drohte. Jesuiten hatten es angeregt, die Päpste aufs wärmste unterstützt, einige schismatische Bischöfe dafür gewonnen, dass die Schismatiker, die Orthodoxen- Rechtsgläubigen die Union mit dem verhassten Rom eingingen. Aber die Massen in Stadt und Land, in Klöstern und Pfarrstellen folgten der neuen Lösung entweder garnicht oder widerwillig. Die Union hatte die eine günstige Folge, dass Reussen aus seiner Kulturlosigkeit endlich erwacht war und abendländischen Wissen und Sitten anzunehmen begann, aber das bisher einheitliche Volk spaltete sich in Unierte und nichtunierte, die einander aufs heftigste bekämpften, Polen mischten sich in den Streit, den sie erregt ahtten, nicht

weiter ein, überliessen deren Austragung den [illegible] selbst. Der Fanatismus steigerte sich so, dass der Pöbel in [illegible] den unierten Erzbischof ([illegible]), der von Rom beatifiziert wurde) ermordete. Die Unierten fühlten sich so wenig unterstützt (der polnische Episkopat verhielt sich passiv, [illegible], dass die unierten Bischöfe nicht in den Senat kamen, was ihnen ja in Aussicht gestellt war), dass [illegible] zum Katholizismus übergingen, [illegible] einzuschreiten [illegible]. [illegible] sahen der [illegible] Polemik teilnahmslos zu; wenige erkannten die Gefahr, so schrieb treffend [illegible], in dessen [illegible] an einen Bischof: Die Union ist Beleidigung des stärkeren [illegible], das wird Krieg geben, fürchterlicher als irgendwelcher anderer. Der [illegible] Magnat ([illegible]) schrieb: In ganz Reussen solle nur ein Glaube sein, die [illegible] "griechische" und der verhasste Name: Schismatiker, Unionisten sollte ganz ausgerottet werden. Der [illegible] er gesunder [illegible]: der Katholizismus müsste gefördert werden, aber ohne blinden Eifer und Streit, durch Errichtung von Kirchen und Klöstern, die Mönche sollten von uns dorthin versetzt werden. Der [illegible] traf, wie so oft, den Nagel auf den Kopf; die Polen waren dieser Streitigkeiten so überdrüssig, dass ihre Stimmung umschlug, man die Aufhebung der Union verlangte und nicht dagegen einschritt, als die durch die Union zerschlagene Organisation der alten Kirche, durch eine [illegible] wiederhergestellt wurde. In diesen Streit mischten sich jetzt die Kosaken ein. Sie waren missvergnügt, weil der [illegible] nur 6-7000 Kosaken in das Register aufnahm, aber vor allem gegen das türkische [illegible] [illegible] Kosaken, im [illegible] Feldzug [illegible] und diesen fiel es nicht ein, zu ihren Herrn – es waren entlaufene Bauern meist – zurückzukehren. Die Gefahr bestand [illegible], dass die "registrierten" Kosaken mit den "unregistrierten" gemeinsame Sache machen würden, was schon [illegible] und [illegible] vorkam, aber bisher keine grösseren Masse angenommen hatte. Inzwischen begann die Kulturarbeit Fortschrit-

zu machen; namentlich war es der neue orthodoxe Kiever Metropolit Petr Mohyla, aus der moldauischen Hospodarenfamilie gleichen Namens, die mit polnischem Hochadel verschwägert war, ganz abendländisch, polnisch gebildet, erst Soldat gewesen, der in dem von ihm gegründeten Kollegium (Akademie) genau das jesuitische Unterrichtssystem einführte, mit Latein (statt Griechisch) als Hauptgegenstand, mit Deklamationen und dramatischen Aufführungen der Schüler. Die Schüler, die das Kolleg verliessen, waren bereite Verteidiger der Orthodoxie, die die Union, den Katholizismus mit den mittelalterlichen scholastischen Waffen bekämpften. Die höhere Geistlichkeit, Bischöfe selbst, war im Grunde nicht rom-, nicht unionfeindlich, es hielt sie bei der starren Orthodoxie die Furcht vor den Massen, namentlich vor den Kosaken zurück, die sich zu Vorkämpfern der Orthodoxie aufwarfen, aber statt theologischer Argumente die Faust walten liessen. Sie hatten jetzt in der Sicz, [illegible], sich einen Mittelpunkt geschaffen, mit eigenen Atamanen, mit einer strengen Disziplin in ihren eigenen Reihen, die sich natürlich nicht an die Befehle der "Republik" kehrten, sondern jede Gelegenheit zu räuberischen Ueberfällen, zu Plünderungen nicht nur der tatarischen Krim, sondern der anatolischen Küsten und der Kolonien ergriffen und die Pforte zu steten Anklagen wegen des Friedensbruches veranlassten. Unterdessen hatte die Polonisierung zumal des russischen Adels er-[illegible]liche Fortschritte gemacht, er vergass jetzt seine cyrillische Schrift und liess die alten Handschriften unbenutzt liegen, er las und schrieb nur noch polnisch; die Polemik um die Union wurde hauptsächlich polnisch geführt; durch Schärfe der Ausfälle und eine leidenschaftliche Sprache zeichnete sich Meletij Smotryckyj aus, der aus einem Saulus, Vorkämpfer der Orthodoxie, zu einem Paulus, ihrem eifrigsten Bekämpfer wurde. Die scharfe Trennung der Geister hinderte nicht, dass polnische Texte eifrig von den russischen Popen zu ihren

"Predigten" herhielten, namentlich war es die Postille Rej's, die viel exzerpiert wurde. In der ersten Zeit wimmelte das reussische der ersten Schriftsteller von Polonismen, das polnische wurde cyrillisch gedruckt und förmlich mit kirchenslawischen Endungen versehen; es waren dies panegyrische Gedichte, sogenannte syllabische, weil sie den freien reussischen Wortakzent nicht berücksichtigten und nur Silben zählte und sich mit grammatischen Reimereien begnügten. Das Kauderwelsch der Anfänger wich bald einer reineren, aber noch immer auf Polonismen durchsetzten Sprache.

Bei Preussisch-Litauen war durch Herzog Albrecht, wie für seine Masuren polnische Bekenntnisschriften, so für seine Litauer durch aus Polnisch-Litauen, aus Wilno flüchtende Protestanten, der Anfang für eine aszetische Literatur gelegt worden, wie für seine Preussen (im ethnischen Sinne) deren Tage allerdings gezählt waren, da ihre spärlichen Rest bald völlig verkümmerten. Mit den zahlreichen, erst durch neue Kolonisation aus dem Osten hereingekommener Litauer glückte das Unternehmen, Katechismen, Liederbücher u.dergl. wurden gedruckt. Auch in Polnisch-Litauen regte sich zu Ende des 16.Jahrh. fleissige Hände, sowohl von katholischer Seite (wo man Wujek's Postille übersetzte) als auch protestantischer (wo man Rej's Postille übersetzte). Man war damit im äussersten Rückstande, noch um 1560 herum konnte Samogitien als ein halb heidnisches Land gelten und es war ein polnischer Edelmann, ein Feldmesser des Königs Sigismund August, der eine Katasteraufnahme Litauens anbefohlen hatte, der über seine Erfahrungen einem Protestanten, Lasicki, berichtete, wie dieser in einer lateinischen Schrift De diis Samogitarum dem über dieses Stück Heidentum erstaunten Zeitgenossen preisgab (nicht ganz ohne die Nebenabsicht einer Diskreditierung des katholischen Heiligenkultes); eine wirkliche Christianisierung scheiterte ja an dem Umstand, dass litauisch sprechende Geistliche unendlich selten waren. Erst Jesuiten im

17.Jahrh. rückten mit diesem Mangel auf, ihre Jugend beteiligte sich eifrig an Missionen unter dem Volke; ein gelehrter Jesuit, Szyrwid, verfasste das erste lateinisch-polnisch-litauische Wörterbuch, das mehrere Auflagen erlebte. Protestanten wetteiferten, deutsche "Andachtsbücher" mit den Psaltern, Liedern und Gebeten, machten sich sogar an die Übersetzung einer ganzen Bibel, die Chylinski in London (denn auf heimische Unterstützung im Auslande war man angewiesen) zu drucken begann, ohne sie wegen allerlei Mißhelligkeiten zu Ende führen zu können. Für das Lettische der "Undeutschen" sorgten protestantische deutsche Pastoren schon seit der Mitte des 16.Jahrh. die polnischen Jesuiten kamen erst im 17.Jahrhundert, bezw. ihr Elger schuf dasselbe, was Szyrwid für seine Landsleute.

Auf das silberne Zeitalter sollte das eherne folgen, auf das bisherige Vorwärts ein immer deutlicher werdendes Rückwärts, zu dem Mittelalter zurück, von dem man eben im 16.Jahrh. sich befreit zu haben glaubte. Vorläufig wurden sich die Zeitgenossen dessen nicht bewusst, äusserer Glanz blendete, Polen stand auf der Höhe seiner Macht.

Die Katastrophe.

Einen "dreissigjährigen" Krieg mit dessen Verwüstung und Verrohung durchlebte Polen 1648 - 1674 . Wladislaw IV , 1648 gestorben, hatte mit Kosaken geheim verhandelt und ihnen Aussichten für die Zukunft gemacht. Das Interregnum schien dazu wie geeignet; verletzte persönlichen Stolz, trieb eine Führernatur, den Generalschreiber der Kosaken Bogdan Chmielinski sich des Beistandes seines Todfeindes der Tartaren gegen Teilnahme an der Kriegsbeute zu versichern und den Aufstand zu wagen, Verrat registrierte Kosaken, die im entscheidenden Augenblick mit den Aufständischen, mit der Saporoger Sicz gemeinsame Sache machten, verursachte schwere Niederlagen des Kronheeres, Gefangennahme seiner Hetmane, das allgemeine Aufgebot versagte völlig, in einer grundlosen Panik bescheereten Millionenläufe dem Feind. Der Tag von Piwace war der Tag polnischen Niederganges, zwar rehabilierte sich noch einmal das allgemeine Aufgebot am Tage von Berestecyke 1651, wo es Tartaren und Kosaken vernichtend schlug, aber die Kriegsfaden riss nicht mehr ab. Als Chmielinski keinen Ausweg fand, unterwarf er sich und sein Volk dem Moskauer Zaren, der die Illusionen einer versprochenen ukrainischen Autonomie bals zerstörte. Die Schwächung Polens benützte der von polnischen Verrätern aufgestachelte Karl Gustav von Schweden, zu Forderungen, um wo möglich die Krone Polens zu gewinnen; der Posener Wojwode Opalenski, seit langen lieferte ihm den grossfürstlichen Landturm aus, Jan Kasimier floh, bei den Habsburgern Hilfe suchend; der Herzog von Preussen und Kurfürst von Brandenburg nützte die Nöte Polens aus, um sich von der Lehnshoheit zu befreien. Wenn so die "Krone" die auch der Siebenbürger Batory auszuplündern suchte, welche Niedertracht ihm seinen und der Seinigen Untergang einbrachte, in schwerster Bedrängnis schon Karl

Gustav anzuerkennen schien, rechnte zwar hier Litauen mit den auch hier einfallenden Kosaken besser ab, lud sich dafür einen noch viel schlimmeren Feind auf den Hals: die Russen überzogen Litauen mit gewaltigen Massen, plünderten (Wino) sengten und trieben vor sich die Trümmer des litauischen Heeres. Unter glänzenden Führern (Charnecki, Lubomirski) raffte sich der katholische Adel gegen die Lutheraner und Schismatiker auf, zog die Kurfürsten von den Schweden ab, in dem es auf die Lehnshoheit verzichtete, zermürbte den Schweden im Kleinkrieg, der seine Reiterei die Meeresenge von Alsen überqueren liess, und schloss den Frieden von Oliva ab mit dem Verlust Livlands und der dynastischen Ansprüche auf Schweden, und versetzte den Russen Niederlagen, die an die glänzenden Tage von Klazyes erinnerten. Den vollen Ertrag dieser Siege auszunutzen verhinderte Meuterei des unbezahlten Södlnerheeres, dann der Bürgerkrieg von 1665, den der Adel gegen König und Hof gewann; es handelte sich um die Königswahl viveste roge, die einen französischen Prinzen auf den Tron sehen sollte. Nunmehr betrachteten die Türken die Ukraine als leichte Beute (Kosaken hatten sie selbst hereingerufen gegen Russen und Polen und eröffneten einen neuen, fats dreissigjährigen Krieg; die Wahl eines neuen Königs fiel aufs unglücklichste aus; der Schwächling von König entschloss sich zu einem Jahrestribut und zur Aufgabe der Ukraine und der Festung Kaminiere (Podolski). Da verjagte der Hetman Solieski die Tartaren nahm im Sturm Festung und Lager der Türken bei demselben Chocim, das 1621 von den Polen gegen gewaltige türkische Uebermacht behauptet war, die dankbare Nation hatte ihn zum König gewählt. Noch gelang ihm der entscheidende Schlag von Wien 1683, der die Türken endgültig traf. Mit den Russen wurde ein Frieden geschlossen unter grossen Verlusten (Abtreten der ganzen Ukraine links des Dnjepr mit Kijow u.a.), was mit der Illusion eines Bundes gegen Türken bezahlt wurde; Kaminie kam erst unter dem neuen Wahlkönig (August der Starke) zurück. Ein

Drittel des Volkes war dahin; von herrlichen Siegen, von schmählichen Niederlagen, auf diesem Hintergrunde von Mord und Brand zeichneten sich die Konturen des neuen Polens ab; das welche Blut war auf Hunderten von Schlachtfeldern verspritzt. Der Ostweg, auf dem Polen solche Siege seines Pfluges und seiner Kultur hätte sein können, war versperrt, sogar die Tartaren wussten es, dass sie nunmehr ein anderes Polen vor sich hatten und die Balkanslaven setzten die Hoffnung ihrer Befreiung von Polen auf Russen; auch das englische Interesse an Polen verschob sich nach Russland. Krakau und das eben noch so reiche Warscha dann Wilno sanken zu Bettelstädten h rab?;Schweden und Russen brandschatzten alles systematisch; die Bibliotheken der Jesuitenkollegien Posen und Braunsberg wanderten übers Meer, wer Ländereien jenseits des Dnjpr besass (die Wyszwieniski, Koniepolski u.a.) verarmte, dunkle Flecken auf Erdboden deuteten an, dass hier einst Hütten waren, Wald bedeckte die Ackerfluren; der einstige Ertrag des Holz- und Getreidehandels nach Danzig und Riga von vor 1649 wurde nie wieder erreicht, obwohl die nach dem "Ruin" zurückgekehrten Herrn den alten Wirtschaftsbetrieb wieder aufnahmen. Der materiellen Verwüstung entsprach moralische Verrohunh und kultureller Niedergang, man kehrte zu den verlassenen Bahnen des Mittelalters zurück, so auf konfessionellem Gebiet, freilich nicht ohne Mitschuld der Protestanten, selbst diese hatten schon mit Gustanv Adolf geliebäugelt! das siegreiche Vordringen Karl Gustavs liess sie hoffen, dass auch "vor ihre Fenster endlich Sonne gekommen sei". ~~Unter~~ Ohne Unterschied der Konfession begrüssten sie die Lutheraner-Schweden, namentlich den Arianern wurde dieser Hochverrat vorgeworfen;sie hielten die Schweden in Krakau zurück, schrieben für sie die aufrührerischen Edikte, die den Bauern Freiheit von dem Herrn verbürgten. Nun war der Sieg der Patrioten Sieg des Katholizismus zugleich, das Kloster Czestochowa schlug die wiederholten Angriffe der Schweden zurück, was als sichtbares Wunder gebucht wurde. König

Jan Kasimier weihte die Krone Polens der Mutter Gottes, Polen wurde offiziell regnum Marianum. Die Konfiskation in Tyzonce, die den siereichen Widerstand gegen die Schweden einleitete, betonte ihren katholischen Charakter. Hatte Comenius die Einkehr der Schweden in Lina überschwenglich gefeiert und die Stadt zu einem Huldigungsakt verleitet, so wurde jetzt Lina verbrannt, er selbst floh, Bibliothek und Handschriften wurden vernichtet. Die katholische Welle stieg und ihr erstes Opfer waren die Arianer; Lutheraner und Calviner stimmten gegen sie. Der Reichstag von 1657 verbot Arianismus bei Todesstrafe; Arianer in Polen ~~je~~ mussten katholisch werden, sonst binnen drei (später zwei) Jahren den Landbesitz veräussern und Polen verlassen; 1662 wurde dies auf Arianerinnen ausgedehnt.

Der Arianismus (seine Bekenner nanten sich nach den "böhmischen Brüdern" polnische Brüder) war nationalistisches Christentum, das den Boden der Schrift nicht verliess, aber nationale Dogmen verpönte; er legte bei seinen Bekennern das Hauptgewicht auf moralisches Leben, was praktischer Ausdruck jeglicher Frömmigkeit wäre, verzichtete auf Genuss und Prunk, lebte einfach und hielt sich und die Seinen in strenger Kirchenzucht. Auch der einfachste Arianer war in der hl. Schrift zumal im Neuen Testament belesen, schon weil er ja jederzeit von seinem Glauben Rechenschaft ablegen sollte. Seine hartnäckigste Forderung war die nach Gewissensfreiheit; seine Theologen waren ausserordentlich fruchtbar, schrieben nur lateinisch und verkehrten und korrespondierten mit allen führenden Geistern der Zeit, mit Joh. Grotius, mit den holländischen Remonstranten, mit ______________; sie waren die gebildesten und frömmsten Christen, ihr Rakow, ein Zentrum des Antitrinitarismus, ihr Rakower Katechismus in verschiedenen Sprachen (eine Kollektivarbeit) verschickten sie auch an Jacob I und an Universitäten, die die gotteslästerliche Schrift zurückwiesen oder widerlegten. Jetzt wurden sie zerstreut, einige Hundert gingen nach Siebenbürgen zu ihren Brüdern,

den Unitarien, aber nur wenige erreichten nach schweren Leiden ihr Ziel, wo sie sich über ein Jahrhundert erhielten; andere gingen nach Holland, England, legten in Nordamerika den Grund zu den noch heute schaffenden Unitariern; verfolgt wurden sie überall, in Berlin bissen die Pastoren den Maler Lubieniecki, Arianer, aus seiner Stellung als Direktor der Kunstakademie heraus. In Preussen (Königsberg) konnten sie sich dank der Protektion des Gubernators Bogislaw Radziwil und des guten Willens des Fürsten halten, Samuel Przypkowski wurde kurfürstlicher Rat, der bedeutendste unter ihren polnischen Schriftstellern, neben dem Lubomirski, die auch astronomische Werke schufen, dem Litauer Wiszowaty, der die 10 Folianten der Bibliotheca Fratum Polonium in Eleutherapolis (Amsterdam)herausgab; sonst überwogen Deutsche, Kroll, Schmalz (aus Gotha) Huss (aus Holstein), der östreichische Baron von Wolzogen u.a.; Spinoza soll sie auch gekannt haben, wie viele Franzosen bis zu Bayle und den Enzyklopädisten. Viele blieben im Lande, von dem sie sich nicht trennen wollten und revozierten (ihre Frauen ~~hatten~~ taten es nicht) immer ihres alten Glaubens wegen angefeindet und Erpressungen ausgesetzt; sie verführten die Dienstleute, erzogen heimlich ihre Kinder in ihrem Glauben, die Anziegen lohnten sich, denn ihre Güter fielen den Denunzianten zu; die Klage wegen Arianismus, später auf alle mögliche Ketzerei ausgedehnt ging allen anderen Klagen ~~vor~~ dem Krontribunal vor. Fanatiker bedauerten nur, dass nicht alle Protestanten dasselbe erfuhren, aber Einschränkungen mussten auch diese sich von Rechtswegen gefallen lassen z.B. das Verbot, von den Orten königlicher Residenz mit ihrem Gottesdienst herauszurücken, Lieder zu singen, mit der Dienerschaft den Gottesdienst abzuhalten u.a. Kasimier Lyszinski, litauischer Adliger, Schüler der Jesuiten in Wilno, ausgeschlossen wegen Freigeisterei; Richter und Landboten wurden 1688 von dem litauischen Instigator, Koadiutor des Atheismus angeklagt, wegen seiner Randbemerku

gen in seinen Büchern z.B. nicht Gott hat die Welt erschaffen, sondern der Mensch Gott; er leugnete, widerrief alles, appelierte an die königliche Gnade, auch der päpstliche Legat protestierte, dass eine Glaubenssache vor ein weltliches Forum gebracht würde, die einzige Gnade, die man ihm gewährte, war, dass man ihn erst enthauptete, dann verbrannte. Der Prozess hat in Deutschlan mehr Aufsehen erregt, als in Polen selbst,so sehr hatten sich die Zeiten gewandelt. Wie die Intoleranz so schwoll auch der Aberglaube an, die Hexenprozesse mehrten sich unheimlich, ebenso die äusserlichen Prestiken (?), das strenge Fasten, die Leidenschaften der Orden und Klöster. Neue Orden sind an Sobieski geknüpft, Kapuziner aus Italien mit ihrer Regel, die an das scharfe polnische Klima angepasst werden mussten, sie brachten es schliesslich zu einer neuen Provinz mit 9 Klöstern und 9 Residenzen; Trinitarier, die sich mit dem Loskauf christlicher Gefangener bei Türken abgaben, die Sakramentinnen, die sich mit Vorliebe der Mädchenerziehung widmeten, führte Maria Kasimiera aus Frankreich ein. Maria Ludwika hatte aus Paris die Missionare mitgebracht, sie pflegten die Mission im Volke und sorgten für die Bildung der Geistlichkeit in besonderen geistlichen Seminaren, sie zählten zuletzt 32 "Häuser" darunter 2o Seminare. Franziskaner waren 1625 in zwei Provinzen geteilt, die polnische mit 18 Klöstern, die russische mit 12; 1686 musste eine besondere litauische Provinz von der russischen abgetrennt werden, die zuletzt 3o Klöster zählte usw. Jesuiten behielten die Führung, aber unter ihnen selbst meldete sich der Verfall, der Sarasmus steckte auch sie an; ihr alter Feuereifer war erloschen, es gab ja keine Gegner mehr, da ja der Protestantismus bereits ausgeschaltet war; die Beziehungen zum Ausland unterbrachen sie, in den ersten 5o Jahren des Ordens waren die Vorgesetzten lauter Ausländer, seit 162o etwa waren es Polen, und schon 1645 begannen die Klagen über den Verfall der Schulzucht und ihrer Erfolge. Die Ordensgenerale schickten Visitatoren in die beiden Provinzen (Krone u. Litauen), ihre Besorgnisse wurden immer lauter. Die Jugend wandert ab in die Schule der Piaristen, die Schüler wurden zu leicht durchgelassen, die Ferien verlängert. Die Vorschriften der ratio studiorum äusserlich befolgt, die wissenschaftliche Tätigkeit erlahmte, die hervorragenden Prediger und Latinisten fehlten jetzt vollständig; der Orden war erschlafft wie seine Umgebung.

Hier gab es überall dasselbe: Einschränkung der Tätigkeit, Rückkehr zu altem, vergessenem; das mittelalterlich "Leben Jesu" des Opec wurde nach einer Pause von über hundert Jahren immer wieder neu gedruckt; Oplatbücher und Ascetica allerlei Art von Klosterdruckereien unter günstigen Bedingungen (sie zahlten keine Steuern an die Stadt), füllten,neben viel gelesenen Kalendern und ihrer Astrologie,

sowie neben ungelesenen Panegyriken aud tote und lebende "Grössen" die Jahreslisten. Die schöne Literatur zählte ja noch eine Reihe stattlicher Talente, aber diese flüchteten vor der immer unduldsameren Zensur der Geistlichkeit und noch viel mehr der öffentlichen Meinung in Handschriften, mieden Druck, das Odium der Talentlosigkeit und Unfruchtbarkeit, lastete die längste Zeit, ganz zu Unrecht auf dieser Epoche. Sie begann mit der witzigsten Satire des L.Opalenski "Etwas Neues" , der sie, anders als sein Cousin & Christoph nicht zu drucken wagte, in Vers und Prosa; dasselbe verfasste auch vor Boileau, eine Art poétique, erst Ende des 18.Jahrh. gedruckt. Das bezeichnendste Beispiel für die drückende Ungunst der Zeiten lieferte W.Potocki, ein Examinier, der unermüdlich tätig nur das unbedeutendste seiner literarischen Produktion (eine Ueberarbeitung des politischen Romans Argenus des Barklay, ein Riesenbuch über Wappen, Ascetica aller Art, alles immer in Tausenden von Versen)druckte, seine Hauptwerke zurückhielt, darunter das beste altpolnische Epos "Der Chocimer Krieg", worin er die Champagnen von 1621 verherrlichte, um die Zeitgenossen an dem Lustspiel der Vorfahren zu patriotischem Tun anzueifern.(Das Epos wurde 180 Jahre nach seiner Niederschrift unter fremden Namen veröffentlicht.) Das interessanteste der alten Literatur, der Riesenband "Garten der Nichtigkeiten" (Fraszki auch Kochanowski), der sich freilich für die Oeffentlichkeit weniger eignete, wegen der Derbheit des Tones. Es ist ein Kulturdenkmal ersten Ranges, alradliges Leben in Haus und Hof in allen Lagen wurde in humoristischen oder satirischen unendlich saftigen und bunten Bildern dargestellt, mit mehr oder minder verhüllten Angriffen auf die Geistlichkeit; ihr Leben und ihre Lehren manchmal von zündender Beredsamkeit, immer vom überlegenen Standpunkt des Patrioten, Sittenrichters, unbestechlichen Beobachters. Dem Manne füllten die 70 Jahre seines Lebens literarische Arbeit aus, die er noch als Arianer vor 1650 begonnen hatte, der einzige in dieser ganzen Periode, der einen wesentlichen Fortschritt seiner Kunst, deren mächtige Vollendung verzeichnen konnte. Alle anderen waren mit dem ersten Wurf zufrieden, feilten nie daran. Und die Zahl der Schreibenden (nicht Schriftstellernden)war gross; alle von den Königen empfangen, versuchten sich in Versen, mieden Prosa, gaben die Parole aus, fremde z.B. lateinische Prosa in gotnische Verse zu kleiden, (Potocki z.B. die Argenis und Novellen, das Wappenbuch des Okolski, die Evangelium usw.) Vieles ist natürlich verloren gegangen, das meiste wurde erst im 19. oder 20.Jahrhundert gedruckt; man fühlte sich förmlich ins Mittelalter versetzt, das den Druck nicht kannte, so ausschliesslich ist man auf Handschriften angewiesen. Manche Familie, z.B. die Morsztyn, Katholiken und Arianer, steuerten 6 - 7 Dichter bei: die bedeutendsten

waren Andreas (nachmals Schatzkanzler und wegen seines Hochverrats des Landes verwiesen), der bedeutendste Erotiker der Zeit, seine Lyrik mochte Marino nacheifern, aber seine Leidenschaftlichkeit war echt und seine Zoten nicht druckfähig; Zbygniew Morsztyn, Arianer , aber Patriot, mit von Kugeln durchlöchertem Leib pflegte eine gar seltene Abart, Kriegslyrik: beider Verse wurden im 19.Jahrhundert auch verwechselt. Kochowski war der einzige unter ihnen, der seine patriotische und religiöse Lyrik, sowie seine epischen Versuche (auch auf 1683 bezüglich)gleichzeitig druckte. Epik überwog, historische wie religiöse (eine Reihe von Massiaden), originale wie übersetzte (Metamorphoses des Ovid, zwei der Pharsaks des Lukas, ebenfalls zwei der Novoletta, aus dem Adone ebenso u.a. Unter den Originalen besonders bemerkenswert das Epos von der Belagerung des Marienklosters Czestochowa durch die Schweden 1655, wegen der romantischen Einkleidung und der hervorragenden Frauenrollen (zum ersten Male in der Literatur); Horaz trat zurück, Marino stand im Vordergrund. Die Literatur war ja, wie das öffentliche Leben ausschliesslich adlig; das bürgerliche Element stellten die beiden Lemberger Zimorowicz, Brüder, der jüngere durch seine zarte Liebeslyrik, der ältere um Geschichte Lembergs hochverdient, durch seine Idyllen mit starker persönlicher Note, auch die Schrecken der Berennung der Stadt durch Kosaken und Tartaren grell ausmalend, charakteristisch durch Betonung des Lokalkolorits, als wäre der Verfasser orthodoxer Lemberger mit Ruthenismen in seiner Sprache. Bei der epischen und lxrischen Fülle der Literatur würde ihre dramatische Armut doppelt auffallen,wenn sie das Monopol eines ständigen Theaters nicht hinlänglich erklärten; St.H.Lubomirski, später Kronmarschall, hat sich in seiner Warschauer Residenz ein Theater eingerichtet und verfasste für seine Bühne Komödien, bekannte Stoffe variirend, auch ein Schäferdrama; die Morsztyn übersetzten auch Tragödien des Corneille und Racine.

Eine andere Charakteristik dieses poetischen Schaffens (neben seiner Fülle un seiner Verborgenheit in Handschriften) war seine Sprache; während die Prosa sich in einem hässlichen lateinisch-polnischen Kauderwelsch gefiel, der fälschlich als "makaranisch" bezeichnet wurde, war die Sprache der Poesie wie die der Kanzel (Predigten) meist polnisch. Jenes "Makaranisieren" förderte nur Gedankenfaulheit; man zog die fertige lateinische Phrase, den fremden Terminus vor, weil man sich nicht nach dem polnischen Ausdruck bemühen wollte, woraus nur eine Verwirrung der Sprache folgte, die sich namentlich in der Abstrakta kundgab. Der Dichter war zur Wahl seines Ausdruckes gezwungen und verzichtete auf die fertigen lateinischen (nur der Satiriker Chr.Opaleński verspottete die Sprachmengerei, die ere selbst übte), der Prediger nahm

Rücksicht auf die Gläubigen. Eine Hauptsache literarischer Produktion entfiel gerade auf Predigten, deren Sammlungen für das Kirchenjahr einander jagten; die edle Einfachheit eines Skarga war aufgegeben; schon bei dem Dominikaner Birkowski, der die Leichenrede auf die Jesuiten hielt, fiel barokes auf, aber sein feuriges Temperament erklärte das Gesuchte, Exaltierte seiner Art. Bei den Nachfolgern steigerte sich nur das Gesuchte, sie fielen in die mittelalterliche Anekdotenjägerei zurück, in das Allegorisieren, nur war ihr Stil blumiger und ihre Quellen reicher. Der bedeutendste war der Jesuit Młodzianski, der viel im Orient herumreiste und polnische und reussische Sklaven zu sehen bekam; er tröstete sich mit dem Siege des Katholizismus; als Sigismund III seine Regierung antrat, fand er um 7 katholische Senatoren, ... wäre ein einziger Protestant, im Stadtrat Posen war die Majorität protestantisch, heute gibt es keine Protestanten, dieser Glaube wäre heute ausschliesslich Glaube der Kaufleute, nie sollte es Ketzer gegeben haben in den Sippen der Opaleński u.a.

Ausser Poesie und Predigt sowie Gebetbuch herrschte Latein allein vor; die zahlreichen historischen Werke der Zeit waren alle lateinisch, sogar Dichter Kochowski schrieb als Historiograph des Sobieski seine "Klimakteren" (7 jährige Perioden) nur lateinisch. Eine Ausnahme machte Twardowski (s.o.) dessen "Bürgerkrieg" (von 1648 bis Olivafrieden) polnisch, weil in Versen geschrieben war, von solcher Genauigkeit der Ausführung, dass ihn die Ukrainer im 18.Jahrh.als verlässlichste Quelle benutzten und übersetzten. Satiren vertrug das empfindliche Publikum nicht mehr (die des Opaleński kastriete man in Neudrucken) dafür regnete es bei jedem Anlass Pamphlete und Pasquille, desto giftiger, je heimlicher sie auftraten. Von dem ganzen Treiben stachen die Prosa des Lubomirski (s.o.) und des Fredro ab: trotzdem beide vieles lateinisch schrieben, befleissigte sich ihre Prosa des reinsten polnisch, namentlich die "Gespräche des Artaxes" des Lubomirski über litauische, politische und ethische Themen, ragten durch ihre Bedeutsamkeit und Belesenheit, durch die Behandlung ernstester Probleme in würdigster Form hervor: Freunde rangen ihm deren Veröffentlichung ab. Reiseliteratur fehlte völlig, einem Werke wie des Radziwil Jerusalemreise entsprach nichts im ganzen 17.Jahrh. Dafür entstand jetzt eine neue Literatur, die der Denkwürdigkeiten. Das 16.Jahrh. kannte sie gar nicht, es war ja nur von Gewissenskämpfen in dieser friedfertig stillen Zeit bewegt, das 17.dagegen, mit seinen vielen Augenblicken höchster dramatischer Spannung, mit seinem Auf und Ab im Krieg und Frieden, reizte unwillkürlich zu schriftlicher Fixierung schon für die eigenen Nachkommen, denn von jeder Veröffentlichung war von vornherein abgesehen. Eine Fülle von

Memoiren, von höchsten Würdenträgern bis zu obskuren Adligen in lakonischer Kürze oder breitester Ausführung, wahrheitsgemäss oder schön färbend oder übertreibend, ~~in Wort und Poesie~~ in Vers und Prosa, von Männern und (einer) Dame, lateinisch und mit Vorliebe polnisch begleiteten sie die Geschichte Polens von 1600, war jene Reise des nach Moskau des litauischen Kanzlers Sapieki, wo vielleicht die ersten Fäden der Demetriuskomödie gesponnen wurden, bis zum 18 Anfang des 18.Jahrhunderts. Die (lateinischen) Memoiren des Kanzlers Radziwil beleuchteten das Hofleben unter Sigismund III, in dem das deutsche Element keine untergeordnete Rolle spielte (Sigismund bevorzugte es, liess sich von den sogenannten englischen Komödianten deutsche Stücke aufführen; sehr beliebt waren am Hofe die sogen. Wirtschaften, wo die Mitspielenden ihre Rollen als Wirt, Krämer, Bauer, Türke u.dergl. auslosten und sich dann entsprechend kostümierten und aufführten.) Die für die Kulturgeschichte interessantesten waren die Memoiren eines Masuren Pasek (in einer einzigen Handschrift ohne Anfang und Ende), der seine Kriegsfahrten nach Dänemark, Wilno und zu den Russen sowie sein späteres Vegetieren auf dem Lande mit unnachahmlicher Laune, nicht ohne starke Uebertreibungen, trotz seinerlateinischen Sprachmengerei, jeden Sittenroman durch die Lebhaftigkeit und Ausführlichkeit seiner spannenden Schilderungen übertraf. Eine Dame vom Hochadel schilderte in kunstlosen Versen ihre Kämpfe um ihre Scheidung von ihrem ersten Mann, einem Kretin, ihre zweite und dritte Ehe (der dritte Gemahl starb an einer Wunde vor Wien 1683), wie sie sich alles, wohl nur durch materielle Opfer erkämpfen konnte, die Tyrannei der Eltern, wie sie der leibende Vater gegen ihr Flehen, die einzige Erbin an einen einzigen Erben eines grossen Vermögens, eben jenes Kretin, verheiratete, wie sie während des Scheidungsprozesses im Kloster weilen musste usw.; für die Sitten der Zeit in dieser Sphäre eine Quelle ersten Ranges, herausgegeben 1934. Diese Literatur war ja in erster Reihe vom römischen Klassikern, Virgil u.a., bei Twardowski und Potocki beeinflusst, man griff auch zu Erasmus von Rotterdam, zu Thuanus,Oven, (der für Scherze und Anekdoten neben einem Martial figurierte); Kochanowski galt noch immer als unübertroffenes Vorbild; dann waren es die Italiener, Tasso, Ariosto, Marino , Loredano, Spen, Pyrik und Rodomontaden, schon tauchten die ersten Franzosen auf, Corneille, Racine, Lafontaine; Lubomirski kannte Montaigne und Bacon; heimische sarmatische Töne drangen von selbst durch, Urwüchsigkeit, Frische, Offenheit, Derbheit. Während im Auslande Prosa die Oberhand gewann, Romane die Literatur überschwemmten, Franzosen sogar schon polnische Stoffe dafür verwerteten, hielt Polen an der Routine fest. Romane und Nachahmung der alten Verse Aettriopica mit Seeraubern, Entführung usw. so im Zyloret des

Potocki); Sobieski, Lubomirski lasen die französischen Romane, in Polen dachte niemand an eine Nachahmung oder Uebersetzung. So rückständig war literarisches Leben.

Noch schlimmer war es mit dem wissenschaftlichen bestellt. Es gab keinen Starwolski mehr (s.u.), der nach 1655 Monumenta Sarmatarum herausgab, d.s. Grabinschriften, was die Gräber selbst oft ersetzte, es war dies das erste derartige Werk in ganz Europa. Die Thorner und Danziger Gelehrten, der Astronom Hevelke (Hevelius), Pastorius (auch Aemulatio neulateinischer Dichter, Historiker), Hasenberg (Historiker) Hartknoch u.a. gehörten ebenso wie der in Lissa arbeitende Schotte John Johnston (Popularisator aller Wissenszweige) in eine fremde Sphäre. Der Arianer St. Lubienicki druckte in Amsterdam 1668 Theatrum cometicum (Registrierung aller Kometen). Mathematik pflegten Jesuiten, Adam Kochanski, der mit Leibnitz korrespondierte, St. Solski, T. Tylkowski, der alle Kuriositäten sammelte, Arithmetica curiosa u.a.). Politische Schriften allgemeiner Art, erschienen auch im Auslande, die interessanteste war die des Jesuiten Ługski vom Jahre 1671 Palatium reginae libertatis, später als Domina palati gedruckt und übersetzt und eine Menge sonst unbekannter Einzelheiten, gipfelnd in der Bedeutung: wir ziehen der Sklaverei in Gold die Freiheit im Dreck vor. Kazimior Zawadzki tadelte 1693 vieles mit Recht, die Allmacht der Hetmane, das Sprengen der Sejmtagungen, alle Anomalien Polens, schimpfte auf Magnaten, namentlich auf die Protestanten und die preussischen Städte, aber zitterte um die "goldene Freiheit". Was diese wert war, wusste man im Ausland besser (alle Staaten stant ordine, Polen allein ital confusione). Die Kurzsichtigkeit war unheilbar, man tröstete sich mit der Ausflucht, die gegenseitige Eifersucht der Nachbarstaaten sei Gewähr für Polens Integrität (?), denn keiner würde dem anderen einen solchen Machtzuwachs durch Einverleibung Polens gönnen; noch naiver war eine andere, die in Polen selbst aufkam; der liebe Gott halte Polen zu seiner Erheiterung, gestatte nur bis zu einem gewissen Grade, dass man sie belästige und trete im letzten Augenblick für sie ein. Anders dachten weise Patrioten: der greise Potocki freute sich, dass er schon mit einem Fusse im Grabe stünde, er würde den Untergang des geliebten Vaterlandes nicht mehr erleben. Pessimist war er nicht allein, die "Statisten" (Politiker) dieser Zeit, die Fredro, Lubomorski (wie er in seinen vielgelesenen lateinischen Schriften z.B. die Veritas consiliorum hervorhob, wie beste Absichten ins Gegenteil umschlagen), Kochowski, der doch den Glauben an Gottes unverdiente Barmherzigkeit nicht verlieren wollte, trotz seines bitteren Ausrufes: sündigen würde, wer Gutes tun wollte möchte. Den Glauben an den

Bestand der Republik verlor nicht der Grosse Kurfürst, der in seinem politischen Testament den Nachfolgern empfahl, ein gutes Einvernehmen mit der Republik zu wahren, die nimmer untergeht. Die landläufige Lesung lautet im Gegenteil "die nunmehr untergeht" aber wozu die Nachfolger an Einvernehmen mit einer untergehenden Republik zu weisen? Einer, der es wissen konnte, versicherte, dass im Original nimmer stünde. Welche Lesart nun richtiger ist?

Während Polens Stellung als Grossmacht bereits liquidiert war, während es aus einem ~~Ob~~ Subjekt zu einem ~~Sub~~ Objekt der Politik der Grossmächte geworden war, eröffnete sich der polnischen Kultur weitester Spielraum. Vor allem nach Moskau. ~~In~~ Die Polen hatten seit 1600 die Russen nur als grosse Kinder in ihrer absoluten Unwissenheit als Christen dem Aeusseren nach, nur dadurch von den Tataren unterschieden, als Lügner und Heuchler, als Sklaven wie Henker kennen gelernt; die beiden Völker standen sich fremd gegenüber, der Russe sprach dem Polen Christentum ab; betrat ein Pole oder ein Hund eine Kirche, galt sie ihm als gleich entweiht. Das änderte sich nach dem polnischen Krieg von 1655. Was vorher nur einige wenige kannten und schätzten, wurde Gemeingut, wenigstens im Kreml; polnische Literatur, Kunst, Musik, Tracht, Lebensart eroberten sich die Gunst des Hofes und der Bojaren, Handwerker und Künstler kamen freiwillig oder kriegsgefangen nach Moskau. So reformierte der Kirchengesang wenigstens den theoretischen Unterricht. Der Wilnoer Akademiker (d.h. Jesuitenschüler) Nik. Dylecki, der in mehrfachen Redaktionen seine "musikalische Grammatik", die er dem Magistrat von Wilno in polnischer Sprache gewidmet hatte, im kirchenslawischen, gekürzten Text dem Stroganow (als Regent seiner Kapelle?) zueignete, er schuf die neue musikalische Schule des abendländischen Gesanges, die viele russische Kompositionen an der Wende des 17. und 18. Jahrh. hervorrief; er gab Proben polnischer Kompositionen, z.B. des Mielczewski (~~s.o.~~); er schuf Termino-

logie neu und ersetzte die alten Haken durch Liniennoten. In der zcarischen Waffenfabrik gab es auf 16 neue Kandidaten 13 Polen, 3 Russen, die alle später orthodox wurden. In Testamenten und Inventaren war ofr die Rede von polnischen schlagenden Uhren, solche baute Wysocki im Hof von Kollonna u.a.; es gab polnische Graveure, polnische Maler belebten den steifen byzantinischen Stil; neben Uszaka war der Pole Wasyl (Paul) Losnanski der bedeutendste religiöse Maler; in weltlicher Malerei taten sich hervor der "Karmaczyn"(Adliger), Lo[illegible]enski aus Smolencz, den die polnischen Kommissare vergebens zur Rückkehr beredeten, wofür ihn aber der Zar besonders belohnte, der Kamaczyner Mironski, der den Gemälden des deutschen Engels die Köpfe hinzumalte, Marzylowski, der Landschaften und Fresken in den Gemächern der Prinzessinnen (floh schliesslich aus Moskau), die alle Schüler heranbildeten. Dauernder war der Einfluss polnischer Belletristik; erzählende Literatur war Russen bis auf weniges fremd; jetzt übersetzten Ukrainer aus dem Polnischen die meisten Volksbücher (7 Weisen usw.) und durch diese Vermittlung kamen sie nach Moskau und wanderten in zahlreichen Abschriften bis nach Sibirien; die Uebersetzungen waren wörtlich und stümperhaft, andere lasen die polnischen Originale selbst z.B. Fürst Golicyn und seine Gönnerin, die Zarentochter Sophie. Die polnische Weltchronik des Brelski, die litauische des Stryjkowski u.a. wurden russisches Gut, man übersetzte sogar ~~russische~~ ethische Schriften der Jesuiten z.B. des Drexetius, die Polen übersetzt hatte; russische Texte erhielten aus dem fehlenden Anfang oder Schluss polnische Texte. Auch die polnischen Kräuterbücher u.a.wurde übersetzt. Simon von Polozk, Hofdichter des Zaren Alexey goss den Psalter in syllabische Verse (s.o.) um, um aus Moskau den polnischen Psalter des Kochanowski zu verdrängen. Die Hochflut dieses polnischen Einflusses fiel in die Jahre 1663 - 16[illegible] sie hat bis heute Spuren im Russischen hinterlassen. Kulturwerke aller Art (Bauten, Gewerbe usw.), die früher noch zahlreicher waren, manche dieser Polonismen hat der Pole vergessen, der Russe behalten,

dem polnischen Einfluss machte Peter der Grosse ein Ende, als er über die Köpfe der Polen hinweg, direkte Verbindungen mit Venedig und Harlem, mit Paris und Berlin anbahnte.

Weniger dauernd und umfassend war der Einfluss auf die Walachei und die nähere Moldau, beides Länder, die einst im schwankenden Lehnsverhältnis zu Polen gestanden hatten, wo polnische Abenteurer auf eigene Faust einbrachen. Neben diesen äusserlichen Bindungen haben sich einzelne Rumänen ganz polnische Kultur angeeignet, so mancher Mohila (in Kijiee s.o.) und namentlich der Logofit (Kanzler) [illegible] Costin, der dem Sobieski ein polnisches Epos, die Geschichte seiner Heimat, widmete, ganz im Geschmack der Zeit; der Metropolit von Suczawa Dositej dichtete nach dem Muster des Kochanowski einen rumänischen Psalter; die verfehlten Moldauer Züge des Sobieski wiesen die Rumänen schon zu Ende des Jahrhunderts an Russland.

Am stärksten wirkte Polen auf die ihm untergebenen Ukrainer und Weissrussen ("Litauer" nach der alten Terminologie). Die Kosakenkämpfe haben vielfach den kleinen Adel mit fortgerissen, nicht den höheren, der längst polnisch und auch meist katholisch geworden war. Die Assimilation gelang wohl, doch zog sie den polnischen Adel auf das Niveau des ukrainischen herunter. So hat Daniel Bratkowski, ein Ukrainer, der seine ukrainischen Sympathien unter dem Henkerbeil büsste, eine Sammlung von Gelegenheitsgedichten aller Art und gut polnisch mit einzelnen Ukrainismen verfasste, aber man merkt doch deutlich das tiefere Bildungsniveau, dessen Sprecher er war, die grössere Derbheit, den geringen Kunstsinn. Die konfessionellen Wirren klärten sich jetzt schon dadruch, dass die schismatische Hauptmasse links des Dnjepr, -

Kiew Polen an Russland verlor, während die Union schliesslich doch an Boden gewann, die letzten schismatischen Bischöfe traten zur Union über, ebenso der gesamte Vetikanorden auf russischem Boden.

Jetzt erwies sich die Vielseitigkeit und Beharrlichkeit des polnischen Kultureinflusses, denn die Zöglinge des Kiewer Kollegiums, mochten sie zu noch so hohen hierarchischen Posten aufsteiegn, waren Zöglinge pol- ~~xxxx xx~~ nischer Kultur und schrieben polnisch trotz des politischen Abfalls von Polen; sie gehörten beiden Literaturen an, Erzbischof Baranowicz, der grundgelehrte Galatowski, Girt (ursprünglich ein Deutscher, Historiograph)u.a., Verfasser von höchst unpoetischen Poesien, die durch ihre Naivität ihre Kritiker entwaffnen, vieles polemische, namentlich zum Schutze der Orthodoxie gegen Angriffe der Jesuiten, Predigten in polnischem barokken Geschmack, aszetisches. So bedeutete den kulturarmen Ukrainern oder gar den unkulturellen Russen namhaften Kulturgewinn, was für Polen Rück- und Niedergang war; doch war das nur in der Literatur deutlich sichtbar, während in den schönsten Künsten ~~sel~~ selbst, die ja Polen ausser in den Zünften wenig pflegten und nichts schöpferisches, originales aufbrachten, die italienischen und deutschen Einflüsse sich kreuzten; Architektur und Malerei wiesen erstere auf, den Italiener Del Bere brachte eine Sapieta nach Wilno, litauische Kirchen und Paläste zierten seine religiösen und historischen Gemälde. Sobieski berief aus Neapel den Martin Altomonte, der seine Familie und seine Türkenkrieg auch in rieseigen Dimensionen malte, den Tiermaler Ferdinand van Kessel u.a., beschäftige sie und erwarb ihnen das [illegible] , richtete sogar eine Malerschule in seiner Sommerresidenz in Wilanow ein, die wohl nicht recht gedieh, aber sein Aufenthalt in Warschau und Wilanow war stets von ~~ganz~~ kurzer Dauer, es zog ihn, wie einen echten Edelmann auf sein Landgut nach Lemberg, wohin er auch italienische Truppen entbot, Spassmacher nicht Künstler und Fremde wunderten sich, dass ein König und seine Grossen an derlei Geschmack finden konnten. Bildhauerei kam unter Sobieski wieder etwas mehr auf, aber der barokke Stil mit seinen Ueberschwenglichkeiten und geringen

Durcharbeitung der Einzelheiten - alles war auf Massenwirkung berechnet, schufen nichts bedeutendes mehr; den von Engeln getragenen Silbersarg (das Reliquiar des hl. Stanislaw) stellte Peter von der Remmen in Danzig 1669-1671 her. Der hervorrragendste einheimische Künstler blieb noch immer ein Bernhardiner Mönch, der Autodiktat Franz Lekszycki, ein Krakauer, ausschliesslich religiöser Maler, dessen Gemälde alte Kirchen der Republik schmückten, zumal die seines Ordens, weder ihn noch seine Schule zeichnete ein grösseres Talent aus.

War im künstlerischen und literarischen Leben im besten Falle ein Stillstand, sonst ein Rück~~blick deutlich erkennbar~~, so zeigten sich im politischen die ersten Spuren beginnender Auflösung, der confusio des ~~"Mecsch"~~, die direkte Frucht des mittelalterlichen Standestaates, der in Polen zum Staat eines Standes geworden war, der seine eigenen Interessen mit denen des Staates verwechselte und alles Augenmerk darauf richtete, dass an diesen Interessen, d.i. an seiner "goldenen Freiheit" nicht gerührt würde, in der treffenden Auffassung dass jede Neuerung, jede Reform, auch die notwendigste abzuweisen wäre, weil sie noch unerwünschte Konsequenzen nach sich ziehen könnte. Diese "goldene Freiheit" bestand in Liberum Veto, in der Wahl des Königs viritum durch den gesamten, in der persönlichen Sicherheit des Adels, Habeas corpus der Engländer, im nihil novi (ohne Einigung des Sejm und Senats. Das Liberum Veto war durch blossen Missbrauch aufgekommen; Einstimmigkeit der Voten, damit ein Gesetz formuliert würde, hatte ja seither bestanden, aber man meinte darunter vernünftigerweise nur, dass die Minorität sich der Majorität fügen und auf diese Weise Einstimmigkeit erzielt würde; schon kamen Fälle vor, dass die Minorität den Saal verliess und so den Sejm sprengte. Aber 1652 geschah das bisher unerhörte, dass ein einzelner, kein Vertreter einer Opposition oder Minorität, in Verteidigung seines speziellen

Interesses den Saal verliess: loto activitatem; der Marschall des Sejm, anstatt sich daran nicht zu kehren, schloss unter Tränen die Sitzung und der Sejm war gesprengt durch den bösen Willen eines einzelnen. Durch eine solche Sprengung des Sejm wurden auch alle anderen Beschlüsse, auf die man sich schon geeinigt hatte, ungültig, und der Sejm ging ohne das geringste Resultat, ausser den Kosten der Tagung auseinander: der vollendeste Sieg des Individiums über das Kollektiv. So gewann man die Sicherung der goldenen Freiheit, denn stets würde sich jemand finden, der jeden Versuch eines absoluten dominium, des Popanzes für die grossen Kinder durch sein veto ersticken würde. Dadurch verlor sich das Ansehen des Sejm, des einzigen regelmässig funktionierenden Organs des Staates, der übrigens durch die Provinzialtagungen, die sejmicki, schon erheblich eingeschränkt war, denn es hatte sich der Brauch eingenistet, dass die sejmiki, welche die je zwei Boten zum Sejm zu wählen hatte, auf die proposecie, mit der der König beim Berufen der sejmiki die Sachen, um die es sich handeln sollte, angab und eine instraction an ihre Boten mitgab, in der sie ihre privaten Wünsche oft den allgemeinen Bedürfnissen voranstellten. Dies war nicht gefährlich, solange diese Instruktion nicht bindend war, aber das wurde sie im 17.Jahrh. Der Sejmik in Sadowa Wiśnia oder sonst wo, trug seinem Boten mit eidlicher Verpflichtung auf, die Session nicht zu attivieren, bevor nicht dieser oder jene lokale Wunsch erfüllt wurde, unter der Drohung, er werde sonst den Sejm sprengen, es massten sich also die sejmiki das Recht an, dem Sejm Vorschriften zu geben, wodurch sie in Achtung, der Sejm in Verruf stiegen. Den neuen Sejm eröffnete der Marschall des vorigen, worauf die Landboten per maiora den neuen Marschall oder die Sekretäre wählten und zum Handkuss des Königs zugelassen wurden, worauf sie zu ihrer ersten Sitzung übergingen. Jetzt konnte der Sejm, noch ehe er konstituiert war, d.h. noch ehe er rechtlich existierte, durch den Einspruch eines Boten

gesprengt werden. Die schärfste Kritik an diesem gesetzlichen Modus nahm der ungesetzliche vor, denn zu den Konföderationen, d.h. in den illegalen und oppositionellen Verbänden des Adels entschied die Stimmenmehrheit ohne Anstand: ordentlich war man nur in der Unordnung. Die Wahl viritum konnte bei besten Absichten auf den ungeeignetsten fallen: Fürst Jeremias Wiszniowiecki, ein populärer Held als Schrecken der Kosaken, starb frühzeitig und verarmt, denn seine riesigen Besitzungen in der Ukraine fielen der Wut der Kosaken zum Opfer. Da warf jemand in der Schlussitzung des Wahllandtages den Namen seines Sohnes in das Wahlgetümmel, der Name wurde aufgegriffen, von den Vertretern einer Provinz zur anderen und so wurde Michal Wiszniowiecki aus Dank für die (mitunter etwas zweifelhaften Verdienst seines Vaters) zum König gewählt und an demselben Tage aus einem Armen ein Reicher, so überhäuften ihn alle mit Geschenken. Es war ein Glück für Polen, dass er, Summa aller physischen und moralischen Schwäche, schon nach einigen Jahren einem siegreichen Feldherrn Platz machte. In anderen Fällen entschied nicht Geld, weil der französische Kandidat nur Anweisungen kein Bargeld geben konnte, wählte man den freigebigen deutschen Protestanten, der freilich Annahme des Katholizismus versprach und dies zum Entsetzen aller gläubigen Protestanten auch ausführte. Die Lebenslänglichkeit der Kronämter, die Unabsetzbarkeit der Hetmane wurde verhängnisvoll, der alte Potocki Reversa blieb trotz seiner Unfähigkeit an der Spitze der Armee, die litauischen Hetmane sabotierten Pläne und Massnahmen des Sobieski, der sich ihrer nicht erwehren konnte. Sonst blieb alles beim Alten d.h. die Steuerpolitik beruhte auf Diebstahl von dem Schatzkanzler an bis zum letzten Steuerrevisor. Der Sejm bestätigte die ihm vorgelegten Rechnungen, nachdem der Schatzkanzler nach prächtigem Mahl die vorwitzigsten mit Geschenken aller Art sich willfährig gemacht hatte. Das Tribunal, voll ungelernter, aber käuflicher Richter, das auch einmal gesprengt wurde, war der Tummelplatz der pfiffigsten palestra (so nannte man die Advokaten) Mecenne und ihrer Kanzlei, die sich adlige Allüren anmassten, während ihr patron alle Schliche des Rechts oft im Interesse beider Parteien ausnützte. Für die Sicherheit am Orte des Weilens des Königs sorgte der Grosskronmarschall, für den der Stock wie für den Sejmmarschall, Abzeichen seiner Würde war; sonst im Lande die Grossstarosten, die grosse Machtbefugnisse besassen, während Wojwoden und Kastellane entweder kein Amt ausübten oder ihre Funktionen zeitlich oder nach dem Gegenstande wechselten, z.B. die Aufsicht über Juden oder über die königlichen grossen Städte; auch im Heereswesen blieb trotz der Katastrophen während der "Sintflut" und Katermen schliesslich alles beim Alten. Der Nation wurden heroische Prüfungen auferlegt, die sie schliess

lich bestanden hat, dem zum Tode erschöpften Lande wurde die Aufstellung einer Armee von 100 000 Mann zugemutet, diese blieb wohl auf dem Papier, aber Armeen von 25 - 40 000 Mann vereinte mitunter Sobieski, der es mit zehnfacher Uebermacht ohne weiteres aufnahm und siegte: die Schnelligkeit und Unermüdlichkeit des "Löwen", der Geist seiner Truppen, die er persönlich zum Sturm führte, sein Scharfblick und die geniale Verwendung aller drei Waffengattungen, namentlich seiner Lieblingswaffe, der Dragoner (berittene Infanterie) ersetzten die mangelnde Zahl; schliesslich blieb alles wie es war, nicht weil es gut, sondern weil es alt war: die Teilung in die nationale Waffe (Kavallerie) und in die fremdländische, wo es trotz der steigenden Zahl polnischer Offiziere und dem ausschliesslichen Polentum der Gemeinen, trotz aller Proteste eines Fredro u.a. bei der deutschen Kommandosprache blieb - eine der vielen polnischen Anomalien. In Friedenszeiten gab es nur ein Heer von 12500 Mann in der "Krone" und 6000 in Litauen, aber auch hier mangelte es an Sold, Equipierung und Fourage; die Obersten und Kapitäne der fremden Partie bereicherten sich an Löhnungen (für nicht existrierende Mannschaften) und an anderen Unterschleifen. Das noch unlängst ruhmbedeckte Heer erwies sich schliesslich als eine unterernährte und mangelhaft ausgerüstete Truppe

Das Städtewesen näherte sich völligem Ruin: Pilzen zählte 1629 204 Häuser, 1659 waren es nur noch 36; aus mehreren Städtchen in den Vorbergen waren alle Bürger entflohen, denn 30 Fähnlein nacheinander hatten alles erreichbare requiriert. Lemberg hatte sich so heldenmässig und opferfreudig erwiesen, dass es vom Sejm 1658 geadelt wurde, wie vor ihm Krakau, Wilno d.h. jeder Lemberger konnte liegende Güter erwerben, die Stadt schickte zwei Boten zu jedem Sejm usw., aber diesen Mut hatten ja nicht die Patrizier, die wie die Magnaten durch Flucht bis nach Danzig sich retteten, sondern der Pöbel bewiesen und er verlangte strenge Bestrafung dieser Ueberläufer (die Magnaten stauften dafür ein zündendes Appell des Potocki) und als diese sich danach nicht richten wollten, kam es zu einem Aufruhr des gemeinen Mannes, der 9 Monate lang die Städte in voller Anarchie erhielt. Aber der Leidenskelch der polnischen Städte war damit noch lange nicht zur Neige geleert, nur der einstige Wohlstand war dahin für immer. In das 17.Jahrh. fällt eine deutsche Kolonisierungswelle vor und nach dem westfälischen Frieden, wo Protestanten die grosspolnischen, westlichen Landorte überfluteten und namentlich das Tuchhandwerk hochbrachten; der Danziger Küstner klagte schon 1650, dass vorher Engländer Tuche nach Danzig brachten, die der Stadt 3 Millionen Gulden an Zoll ein-

trugen, heut hätte dies völlig aufgehört, weil in Fraustadt (Wschowa) Lissa u.a. Tuche fabriziert, die täglich billiger und besser würden. Posen und Schrimm vertrieben ihre Deutschen, wurden ganz polnisch, aber verarmten dabei, während Meseritz, Lissa u.a. diese Flüchtlinge aufnahmen und durch ihren Fleiss und Sparsamkeit zu Wohlstand gelangten. Das waren jedoch Ausnahmen, sonst verschlang ~~ihn~~ die Sintflut. Die Stadtflucht des Adels steigerte sich nur, verwüstete Städte lockten noch weniger.

Das Schulwesen stagnierte, d.h. ging immer mehr zurück. Die beiden Akademien, die Krakauer und die von Zamoisc vegetierten, die von Zamoisc war nur noch in der nächsten Umgebung bekannt, begann höchstens in Kalandras mit der Krakauer zu wetteifern; die Krakauer begnügte sich mit der Heranbildung der Geistlichkeit und der Notare, für die sie (neben dem kanonischen Recht für die Geistlichkeit) den "Saxo" wegen der städtischen Gerichtsbarkeit lehrte; sonst war für das höhere Schulwesen der Jesuiten die Ignavia, die Erschlaffung charakteristisch, die vom Ordensgeneral und den Provinzialen immer wieder gerügt wurde.

Für diese Zeit waren Berichte der Ausländer, der Reisenden sowohl der ständigen Bewohner Polens fast bezeichnend; dazu gehörten die des Sieur de Hauteville (K. de Tende, Höfling bei Jan Kasimier wie bei Sobieski) und des irländischen Arztes B.O. Connor (History of Poland, Band II,1696). Der Franzose war skeptisch veranlagt, fand, dass jeder Landbote schliesslich käuflich wäre, denn Polen wären sehr auf Geld erpicht und zu dessen Erlangung jeglicher Demütigung fähig, dass im Sejm fleissiger gearbeitet würde, wenn die Mittel zur Beschaffung des hungaricum knapper würden, dass der Adel trotz seiner Machtbefugnisse den Bauer ebensowenig totschlage wie sein Rind oder Pferd, ausser in leidenschaftlicher Aufwallung. Connot und allen Engländern gefiel Polen wegen seines Parlamentarismus, wegen des Dreikammersystems, wegen der Beschränkung der Königlichen Macht, Connor rügte nur, dass Landboten betrunken zur Sitzung kämen und stundenlang faselten, ohne dass der Marschall (aus Furcht vor Sprengung des Landtages) einzuschreiten wagte: dies war übrigens allgemein Klage aller Ausländer, dass Polen 500 Wörter brauchten, wo mit 5 auszukommen wäre; schon in der Schule wurde ja der Grundstock gelegt zu diesem Schwall unnützer Reden, die den Sejm aufhielten und im Privatleben jede Zeremonie verlängerten. Ein protestantischer Engländer (Collins, Leibarzt des Zaren) war ungnädiger: gab zu, dass Polen eher Wort hielten als Russen, dass sie lernen und

ins Ausland reisen, was bei Russen unmöglich wäre; aber tadelte ihre Ruhmredsamkeit (was auch andere hervorhoben), dass sie alles besser hätten, sie waren gastfrei, aber der Gäste überdrüssig, wenn sie alles ausgesagt und alles gezeigt hatten. Der Arzt schimpfte über die grassierende plica polonica (Weichselzopf), die er für eine spezielle Krankheit hielt, was sie nicht war. Die plica polonica, weil sie besonders in Polen grassiert, hat eine europäische Literatur, schon über 600 Nummern: die Frage rollte der Lemberger Starnigel (Rektor der Akademie in Zamość) auf, als er sich 1599 mit ihrer Beschreibung und der Frage nach ihrer Behandlung an Padua wandte, worauf Dr. Saxonia 1600 antwortete; man bezog fälschlich alles mögliche, Ischias, Lues, Tuberkulose u.a. darunter; dem Aberglauben, der die plica als einen besonderen Krankheitsdämon behandelt wissen wollte, war Tür und Tor geöffnet. Hart war ihre Sprache (auf 6 Mitlaute ein Vokal) und sie selbst ebenso. Noch galliger äusserten sich Deutsche, denen die polnische Freiheit und der Mangel obrigkeitlicher Bevormundung nichts besagte. U.v.Weidam klagte über den Mangel an Bärten, dass er nur wenig Greise zu Gesicht bekommen habe, über das Ueberwiegen von Waldungen und Seltenheit von Siedlungen; alle Hausgeräte waren hölzern (ausser Töpfe und Kleidung) bauen Gemüse sorgfältig an und essen Gurken roh wie Aepfel, brennen Schnaps aus Getreide und Brennesseln (?). Der Helmstedter Professor Conring feierte Karl Gustav, dass er Polen zu Recht bekriege, weil er den Schwedeneinfall als eine Wohltat für Polen bezeichnete, das sich selbst nicht aus der Anarchie und Luxus befreien könne; er würde die altpolnische Freiheit allen, nicht nur dem Adel wiederschaffen; in seinem "Länderschatz" widmete er ein Kapitel Polen, dessen einziges Ziel, ein unmoralisches und schädliches, das ausschweifende Leben des Adels wäre. Aber schon hoben unvoreingenommene die Leichtigkeit und Beredsamkeit des Polen gegenüber deutscher Schwerfälligkeit hervor und unterstrichen ihre Aehnlichkeit mit Franzosen. Eine besondere Beachtung verdient die rein äusserlich die Orientalisierung der Szlachta. Man ahmt die Tracht des Feindes nach; der grimmigste Feind der Türken, ihr "Löwe", Sobieski, gefiel sich von der gellenden Janitscharenmusik an bis zu ihren Pfeifen und Sorbets und ebenso war es mit seinen Soldaten und ihrer Vorliebe für grelle Muster und Farben.

Die Kämpfe mit Türken liessen die Soldaten mit türkischen Trophäen heimkommen, namentlich vor Wien die Erstürmung des türkischen Lagers brachte Millionenbeute ein, vom Zelt des Kara Mustapha an bis zu Zäumen, Zügeln und Satteln. Die Pferderüstung wurde ganz orientalisch und Sobieski liess sich durch seine Agenten die neuesten tscherkessisch und anderen Moden zuschicken; noch allgemeiner wurden importiert tür-

kische und persische Teppiche und Gürtel, diese so fein, dass sie sich durch einen Ring durchziehen liessen, obwohl der Gürtel vielfach um den Leib geschlungen wurde, versehen mit den kostbarsten Spangen. Dann nahm man vom Orient den krummen Säbel, der nur zur Parade diente, endlich die Haartracht, das Abrasieren der Kopfhaare bis auf einen Schopf, den die Kosaken sich ums Ohr wickelten; diese Mode war schon früh aufgekommen (bei Zamojski s.o.), aber jetzt wurde sie ganz allgemein, trotz der Allongeperrücken, deren sich Französlinge am Hofe bedienten, denn durch die beiden Königinnen-Französinnen, Maria Ludwika (Gonzaga) und Marija Kazimiera (d'Arquien) kamen namentlich unter der oft ganz fremdländischen Damen die französischen Moden auf, welche die Polinnen gern nachahmten. Französische Terminologie, oft ganz verkauderwelscht, beherrschte bereits alle Modestuben. Nationale Kreise protestierten gegen die ~~[illegible]~~ Schminke, die "Fliegen", aus schwarzem Sammet, die sich die Damen zur Hebung des Teints anmachten; gegen die turmhohen Frisuren, gegen die Korsettstangen und Reifröcke; dass die zahlreichen Satiren ihren Zweck verfehlten, war selbstverständlich. Nur änderten sich jetzt die Rollen: waren die Modelaunen der Männer im 16.Jahrh. ebenso unerschöpflich wie kostspielig, dagegen die Frauentracht einfacher und beständiger, so erschöpften jetzt die Damenmoden, die Erfindungskunst der Schneider, die Börsen der Männer, deren Tracht immer einheitlicher und nationaler sich gebärdete. Und ebenso war es in der Literatur als einem Kultur- und Nationaldokument.

Im scholastisch-asketischen Mittelalter gab es keine nationale Literatur, sie blieb ihrem Charakter treu, sogar wenn sie polnisch lautete. Stärker war nationales Element vertreten im 16.Jahrh., aber neueinbrechender Humanismus hat es wiederum bis auf die unerlässlichsten Aeusserlichkeiten zum Vorteil der Antike möglichst eingeschränkt, sogar bei Kochanowski sprengte nur ausnahmsweise dieses Element die katholischen Fesseln von Formen und Ideen, bei Rej wagten sich Kultur und Naivität an die schwierigsten Aufgaben; doch waren bei ihm nationale Züge ungleich ~~sichtbarer~~ deutlicher,trotz allem moralischen Wortschwalles. Erst im 17.Jahrh., nach 1650 noch mehr als vorher, kamen bei rein formeller Abhängigkeit vom Lateinertum, polnische Elemente zu voller Geltung. Sie machten aus: das dem Altertum fremde Gefühl des Mitleids mit der Hefe des Volkes; die tiefe Anhänglichkeit an den heimischen Ort und Boden, Brüderlichkeit und Gleichheit, die das Gefühl starker sozialer Unterschiede im Adel gar nicht aufkommen liessen; die Frische der Landluft, von handgreiflichen Derbheiten nicht immer frei, das Einkleiden auch des fremdartigsten Stoffes in polnisch

Gewandung; Szymonowicz dichtete lateinische Idyllen in polnischer Sprache, aber seine "Schnitter" verleugneten jegliches Altertum; was war das ritterliche, befreite polnische Jerusalem gegenüber dem romantischen Original; Waclaw Potocki möchte dem Adagia des Erasmus sklavisch folgen, sogar lateinische Wortfolge statt der heimischen brauchen, blieb er doch jeden Zoll Pole, ebenso war es mit Kochowski, Fredro u.a.. Und daneben neue Elemente, die romanischen, vorläufig nur Italiener, denen Bona den Weg geebnet hatte; nach 1645 ebneten die beiden Französinnen diesen und sofort ergaben sich erhöhte Wechselbeziehungen politischer und geselliger Art (die Mehrheit des adligen Volkes wählte 1697 Conti, nicht August II), und mit ihnen die ersten literarischen, die im 18.Jahrh. zur völligen Unterjochung durch das Franzosentum führen sollten, noch mehr als z.B. bei den Russen, die ja schon im 16.Jahrh. deutsche Literatur kannten, von deren Existenz die meisten Polen bis ~~k~~ 1815 keine Ahnung hatten.

In diese Zeit fielen nach fremdem Muster die Anfänge einer periodischen Publizi~~ta~~stik. Bis 1600 fehlte eine solche, die in Deutschland, England und Frankreich (Gazetto) bereits keimte. Vorher gab es nur Relacjce, Nowiny, Akta, d.s. lose, kurze prosaische oder poetische Berichte über interessante Ereignisse, wie der Brand von Jaroslaw (s.o.) Einzugs- und Krönungsfeier, Erdbeben, wie ein Pole mit dem andern an die Ruderbänke gefesselt, Christen die türkische Besatzung überrumpelte und das Schiff glücklich in einem christlichen Hafen landen liess; die Union von Lublin 1569 usw., gedruckt, Broschüren und Flugblätter (zu 10 Groschen) Daneben gab es für Magnaten geschriebene Zeitungen, ein Mönch oder der Thorner Postmeister Lubinkowski sammelte Nachrichten aus dem "Frankfurter Journal", das seit 1615 erschien und aus anderen Quellen; liessen die Abschriften vervielfältigen und versandten sie für schweres Geld an die wenigen Abnehmer; neben diesen Berichten gab es auch ganz unkontrollierbare, abenteuerliche, mit denen man Wohltäter hereinfallen liess. Seit dem 3.Januar 1661 erschien in Krakau wöchentlich der Merkurjusz Polski (Weltgeschehen umfassend zur allgemeinen Information), in besonderen Fällen auch ein Merkurjusz nadzwyczajny (Extramerkur), Herausgeber war ein sehr vielseitiger Literat (J.A. Gorczyn), der den Druckort aus Krakau nach Warschau verlegte und sich redlich Mühe gab, aber er vermochte auf die Dauer die Teilnahmslosigkeit des Publikums nicht zu überwinden und der polnische Merkur ging bald ein. Es blieb bei den alten unperiodischen Akten, auf die sich ein Professor der Krakauer Akademie sogar ein Privileg sicherte. Erst zu Ende des Jahrhunderts begann in Krakau ein Unternehmer, der Italiener (Papierhändler) Priami, einen monatlich erscheinenden lateinischen Mercurius polonicus für Politik, Tagesnachrichten, Wissenschaft, doch auch er vermochte sich nicht zu halten.

Die Sachsennot.

Ein Kulturunikum, das wegen seiner tragischen Folgen logisch anmutete, obwohl alles, was zu ihm gehörte, König und Parteien, Heer und Gericht, Verwaltung und Finanzen, Stände und Nachwuchs, Literatur und Sprache, nur als Parodien darauf zu werten wären. Der eine der beiden Sachsen war eine amoralische Gewaltnatur, jeden Augenblick bereit, Polen zu verschachern, nachdem er es gegen aller Willen in das schäbigste Abenteuer hineingerissen hatte; der andere, fromme, sonst nur Mantelsack, der ein und dieselbe Oper dreissigmal hintereinander hören konnte, aus den Fenstern seines Palastes Hunde abschoss, seine Narren kniff und an seinen Günstling die Frage stellte: Brühl, habe ich Geld? "Ja, Majestät", welche Antwort Sachsen und Polen teuer zu stehen kam. Politische Anarchie und katholische Verdummung schienen den ganzen bisherigen Kulturerwerb in Frage zu stellen und es war das Verdienst der durch diesen Kulturerwerb geadelten Rasse, dass sie sich mit eigener Kraft aus dem Chaos herauszuarbeiten vermochte. Diese eigene Kraft erstand aus einer glanzvollen Tradition; die verschüttete brachte guter und verständiger Wille wieder ans Tageslicht und sie liess hereinbrechenden Sturm überdauern; in diese Formel lässt sich die Geschichte des 18.Jahrh. pressen; nur dauerte es allzulange, bis der Widerstand der allernächsten Vergangenheit, die sich dem Reformwerk entgegenstellte gebrochen war. Die damaligen Staaten stützten sich nur auf ihre stehenden Heere, da Polen kein (nennenswertes) hatte, durfte es auch keine Politik treiben, war nur Figur auf dem Schachbrett für andere. Wohl gab es ein stehendes Heer, aber lächerlich gering an Zahl (gemessen an denen der Nachbarn) bei lächerlicher Bewaffnung und noch lächerlicherer Uebung, unter Feldherrn (Sociej) oder Verräter (Zieniawski) im besten Falle Küster, nicht Soldaten waren. Der sogenannte stumme

Reichstag von 1717, der ohne Debatte das Diktat Peter des Grossen, anne annahm, stellte seine Zahl fest: für das Kronheer 6000 Pferde und 12000 Gemeine, für das litauische 2300 Pferde und 3800 Gemeine, d.i. 24000 Mann nach dem Etat, faktisch gab es kaum die Hälfte, dafür befehligten dieses Häufchen vier Hetmane mit Riesengehältern und eine Anzahl Offiziere (zwei Dragoner und vier Kapitäne), deren Gehälter auf die Kosten der Gemeinen gingen. Die Scheidung in nationale und fremde Partie war beibehalten, nur letztere stellte ein modernes Heer dar, hatte Gewehre und Bajonette, die Offiziere mit den Spontons, einheitlichere Uniform, deutsches Kommando und Reglement; da die Kompagnien voll bezahlt wurden, aber nur zur Hälfte bestanden, zogen Oberste und Kapitäne die Löhnungen für sich ein und ihr Posten war einträglich, musste daher gekauft werden. Die nationale Partie war die alte Kavallerie mit ihrer vorsintflutlichen Bewaffnung; da diente der Adlige als towarzisz (Gefährte) im Range eines Offiziers mit einem Gemeinen, wenn er selbst nicht bei der Fahne stehen wollte, stellte er zwei Gemeine hin. Gehalt bekam er nur bei der Fahne, sonst zog das Geld der "Statthalter" (der eigentliche Regimentsführer) für sich ein, in dessen Interesse es daher lag, möglichst wenig Offiziere bei der Fahne zu haben. Uebungen gab es nicht, der Offizier sass jahrlang in Warschau, seine Fahne garnisonierte in Reussen. Ihr Kriegswert war null, sie verkrochen sich vor ein paar Kosakenräubern, dafür figurierten sie phänomenal bei Begräbnissen und Paraden.

Jedermann wusste, dass eine Aufrüstung Polens, wenn es sich behaupten wollte unumgänglich war und auf dieses Thema wurde immer wieder deklamiert; im Ernst dachte niemand daran. Der Adel nicht, weil ein grösseres Heer Steuern erfordert und dafür eine Retaxation, z.B. der Krongüter vorzunehmen war, von der man die Quart fürs Heer zu bezahlen hatte, aber der Grosshetman zahlte als Quart von seiner Warschauer Starostei 500 Gulden, statt der gebührenden 10 000. Der

König fürchtete die Auktion des , weil dadurch die Uebermacht der Hetmane noch gesteigert wäre, aber die neuen Truppen dem König unmittelbar unterzustellen, hätte kein Hetman geduldet, der ja die einzige faktische Macht im Staat war, weil er das Heer allein besass. Geistlichkeit, Juden, Magnaten fürchteten neue Steuern, Magnaten misstrauten der Krone, sie würde das neu Heer zur Schmälerung der goldenen Freiheit missbrauchen. Daher blieb es bei blossen Deklamationen, bei denen man stets auch auf das allgemeine Aufgebot als letztes Mittel verwies. Endlich schien 17 4 allgemeine Einigung über ~~das~~ die Notwendigkeit der Aufrüstung erzielt zu sein; da sprengten die Potocki, nicht die Boten, die der preussische Agent bereits gekauft hatte, den Sejm; der Agent gratulierte dazu in Berlin, als wäre ein grosser Sieg erfochten; Friedrich II wusste noch nicht, dass der Adel noch bereit war, für den Staat Gut und Blut zu opfern. Da die Offizierspatente nur käuflich waren, konnten arme Adlige nicht ins Heer eintreten, sie suchten Dienst bei Friedrich II, der sich grosser Popularität erfreute, zu seinen Kosaken und Ulanen in der französischen oder österreichischen Armee. Die grossen Aemter, besonders die der Hetmane, durften nur während einer Sejmsitzung vergeben werden, als daher der König den tüchtigsten Soldaten Poniatowski (Vater des nachmaligen Königs) zum Hetman ernennen wollte, liessen die Magnaten jeden Sejm noch vor seiner Konstituierung durch ihre Landsknechte sprengen; es blieb dem König nichts übrig als Poniatowski zum "Grossregimentar" zu ernennen. Die Magnaten hatten ihre eigenen Milizen, öfters mehrere tausend Mann, die besser bewaffnet und geübt waren; dies erforderte ihre eigene Sicherheit. Es gab kein Heer, aber militärische Titel waren sehr begehrt, die fremde Partie war wenig geschätzt, aber General nannte man sich gern, ebenso Oberster der nationalen Partie, obwohl diese keine Regimenter besass; Bürger, Bischöfe waren es, natürlich hatten sie nichts dabei zu sagen. Der Anfang des Jahrhunderts hatte noch eine

stattliche Armee gesehen, die von Jahr zu Jahr schmolz, das benutzte August II, um durch sein sächsisches Heer den Adel durch allerlei Druck sich und seinen Plänen (Erbfolge absolute Monarchie) willführig zu machen; zum letzten Male erwachte der Adel zu einer patriotischen Gegenaktion, schloss 1717 die Tarnogroder Konföderation und warf die Sachsen aus dem Lande; da griff Peter der Grosse ein und versöhnte Adel und König, der sich verpflichten musste, keine Sachsen im Lande zu halten. Im Tribunal (oberster Gerichtshof im Sejm) war wie jeder Bote jeder Deputierte käuflich; die Sitzungen ausgefüllt mit Begrüssungen u.dergl., waren von kurzer Dauer, die Prozesswut ganz ausserordentlich, daher zogen sich die Prozesse jahrelang hin zum Nutzen der "Patronen" (Advokaten). Das Amt des Schatzkanzlers war so anrüchig, dasssich kein anständiger darum bewerben mochte, notorische Diebe verwalteten es jahrelang, dabei gab es für die polnische Münze stets Reduktionen, die dem Adel Millionen Svhaden zufügten; zugleich wurde das Land von den Juden als des Pociej, wie sächsischen und namentlich preussischen Münzräubern mit falschem Gelde überschwemmt. Stände repräsentierte ein einziger, der Adel, der alle Macht im Staate darstellte, nur hatte er nichts zu sagen, musste gehorchen, entweder den Russen, die ihm gegen seinen Willen August III zum König aufdrängten, oder den Magnaten: die Rivalität zwischen der Familie (den frisch aufgekommenen) Czartowski, da Heiraten immens reich machten, die Reforemen beabsichtigten, auch mit fremder (russicher) Hilfe und der Potocki, die angeblich "nationale" Partie füllte die innere Geschichte des sächsischen Polen. Hatten im 17.Jahrh.Magnaten die polnische Krone fremden Fürstlichkeiten angeboten, so köderten jetzt diese die Magnaten (Sienianski, Potocki u.a.) mit der Aussicht auf die Krone. Der Hochmut der Magnaten artete psychopathisch aus: Der Wojwode schrieb sich "von Gottes Gnaden", erteilte Audienzen von einem Tronsessel u.dergl

der Adel musste durch hingebenden Diensteifer und niedrige Schmeichelei seine Tyrannen in guter Laune erhalten, denn er hing materiell ganz von ihm ab, erwartete als Lohn vorteilhafte Pachten, oder gar Dörfer oder Vorwerke. Magnaten konnten unbequeme Adlige tot machen, liessen durch ihre Klienten seinen Adel anfechten, oder sonstwie verklagen. Karl Radzwil, Wojwode von Wilno, ein einfacher Tor, war unendlich populär (weil er mit der Matta bis zur Bewusslosigkeit soff, die gescheiten Gartowski wurden es nie wegen ihrer Zugeknöpftheit und kühlen Artigkeit. Für die Erniedrigung vor dem Grossen rächte sich der Adel durch gleichen Hochmut gegen Niedere, gegen Bürger, Bauern, Juden; sein Bildungsgang war der gleiche geblieben, nur hatte er jedes Buch verbannt, ausser Gebetbuch und Kalender. Jagden, Gelage, Prozesse und "politisches" Leben füllten die Zeit aus, er brauchte nie zu Hause zu sein, reiste von einer Tagung zur anderen. Einem Unfug war endlich gesteuert: die Eigenmacht, die sich die kleinen Tagungen die Sejmiki gegenüber dem Sejm angemasst hatten, wurde aufgehoben, an dem Sejmiki nahmen nämlich auch die besitzlosen Adligen teil, die einfach als Stimmvieh auf Kosten der Magnaten assen, tranken und skandalierten, der Adel war der verkörperte Pazifismus und darum söhnte er sich mit den Sachsen aus, die ihm nach den zwei ersten unruhigen Dezennien, wo Schweden, Russen, Sachsen das Land aussogen die herrliche goldene Friedenszeit von 1720-1763 verschafften mit dem einzigen Wahlspruch: Unter den Sachsen iss, trink und lass den Bauch dir wachsen. Der kleinere Adel hatte die Reisen, die ihn einst an Europa banden, aufzugeben, wusste nichts mehr von der Welt, hielt sein adliges Kleinod hoch in Ehren, lebte patriarchalisch der Tradition gemäss, war fromm und patriotisch, nur war sein Patriotismus auf goldene Freiheit und absolute Ruhe abgestimmt, hasste oder verachtete den Fremden, verlor jede Berührung mit Politik, in augenblicklicher Naivität sie mit dem Katechismus und dem Eigennutz seiner Magnatenpartie verwechselnd. Eine

Reihe furchtbarer Jahre liess ~~ihn~~ die Segnung der Friedenszeit auskosten; es gab zwar nicht mehr die Reichtümer des 17.Jahrh. (vor 1648) die Bevölkerung war spärlicher, die Anbaufläche geringer geworden. Die Zahl der nach Danzig verschifften Lasten sank weit unter die früheren, aber da man keine Steuern zahlte, alles einheimische spottbillig war, und ~~einfacher~~ europäischer Luxus zu den einfachen, hölzernen Adelshöfen nicht passte, so konnte der Adel sehr gut leben.

Nicht so der Bürger, der im materiellen und moralischen Elend versank. Schweden und Russen zerstörten jetzt, was vorher noch unbeschädigt geblieben war, z.B. Lemberg von Grund auf. Nach diesen Feinden war ~~di~~ es die Pest, die von 1709 bis 1712 wütete (es werden kollossale Zahlen ihrer Opfer genannt) und Feuersbrünste, die die grossen Städte heimsuchten (Posen und namentlich Wilno, dass unglaublich darunter litt) aber Ausländer und Juden ruinierten sie viel gründlicher. Der einst deutsche Bürger war frommer und patriotischer Pole geworden, nur hatte er zu polnischen deutsche Untugenden dazu gelernt; Energie, Solidität, Sparsinn waren dahin, er verwahrloste, war zu einem höheren Handwerk unbrauchbar, sogar angesehene Bürger malten ein Kreuz statt ihres Namens, grenzenlos wie seine Unwissenheit, war seine Trunksucht. Eine grössere Stadt wie z.B. Tarnow wurde 1704 und 1706 von Sachsen, 1706 & 1707 von Russen, 1709 von Schweden, 1710 von Russen heimgesucht, d.h. jedesmal zu hohen Kontributionen verurteilt, die Stadt konnte 1737 die Kopfsteuer von 1500 Gulden nicht zahlen, sie war ruiniert, heruntergekommen, verwüstet, in der ganzen Stadt gibt es nur ein paar miserable Wirte, keine christlichen Kaufleute. Noch schlimmer als diese Feinde hausten die königlichen Staroste, die ~~al~~ gegen alle städtischen Privilegien, z.B. die Propination (den Ausschank, die Spirituosen an sich rissen)die Bürger bei Strafe zwangen ihr Gesöff zu saufen, Juden auf ihren eigenen Grundstücken (die der städtischen Verwaltung), ~~die~~ dadurch entzogen wurden) an-

siedelten, die die Bürger aussaugten. Mittel fehlten, wohl hatte die Stadt ein Ohr, aber kein Geld zu reparieren; das mittelalterliche Pflaster verschwand unter meterhohem Dreck, vor dem Rathaus brachen Wagen bis zu den Achsen der Räder ein, Krakau sah in normalen Zeitläufen aus wie eine im Sturm genommene Stadt mit wüsten Plätzen, zerfallenen Häusern. Nur in Reussen stand noch eine andere Frage auf der Tagesordnung: die Gleichberechtigung der Reussen. Solange sie Schismatiker waren, war es löblich, sie von allen Aemtern, sogar in den Zunften, auszuschliessen, aber durch die Union waren sie katholisch und verlangten gebieterisch das Zugelassenwerden zur Hälfte in allen Aemtern und Zunften und zu den Boten zu dem Sejm (das in dem nobilizierten Lemberg). Die Streitigkeiten begannen hier 1751 und zogen sich bei der hartnäckigen Weigerung des Lemberger Rates bis 1752 hin, wo endlich das königliche Finaldekret, den Reussen volle Gleichberechtigung aussprach. Neue Städte wurden, namentlich in Grosspolen, angelegt, die Eigentümer versprachen deutschen Kolonisten, denn auf diese war es abgesehen, das Blaue vom Himmel z.B. Raczynski in seinem neugegründten Szamocin, 1750, der da sogar eine Druckerei einzurichten versprach. Der Erfolg blieb aus, denn im Jahre 1772 zählte Szamocin kaum 312 Einwohner.

1.56 Und noch viel schlimmer erging es den Bauern, denen der magere Trost, dass auch jenseits der Grenzen es nicht besser war, nicht genügte? menschenwürdiges Antlitz verloren sie unter dem Druck; Kinder liefen ganz nackt umher, Schulen gab es in keinem Dorf (denn wozu ein Unterricht für Leibeigene), die Leibeigenen konnten auch einzeln verkauft und vertauscht werden, Psychopaten schossen alte Weiber von Bäumen herab, oder legten sich Harem von Dorfschönen an, tief senkte sich das Misstrauen und der Hass des Bauern gegen seinen Peiniger ein, schon im 17.Jahrh. hiess es, solange die Welt besteht, wird der Bauer nie dem Adligen gewogen bleiben. Ausnahmen hingen von

dem guten Willen des Besitzers ab, die namentlich auf kleinen Gütern oft durch Jahrhunderte alte Tradition mit der Scholle und den Bauern verbunden waren. Es gab ja verschiedene Stufen von Bauern, aber die Hälfte aller waren Leibeigene des Adels; am schlimmsten war ihre Pein im Osten, in Weissrussland, wo sie zur Verzweiflung getrieben, sich 17·4 empörten, was ein Radziwil niederschlug, mehr nach Westen sah das Vieh, die Hütten bereits besser aus; Bauern hatten Stiefel, Weiber trugen Farbiges; am günstigsten war die Lage in den Bergen, wo Juden keinen Zutritt hatten, wo sich uraltes Leben, z.B. uralte (gotische?) Muster in Spangen, Stickerein und Schnitzereien, in der Bauart der Hütten, in der Sprache erhielten, freilich waren Bauern und Räuber bei der Nähe der ungarischen Grenze oft eins. Aber die Zahl der Bevölkerung war tief gesunken, es fehlte ein Drittel von der des 17. Jahrh., die Einwohnerzahl erreichte nur ein Drittel von der französischen auf gleichem Flächenraum. Polen gal als menschenleeres Land. Die Produktion schwankte, in Ausnahmefällen sank sie unter 3500, ja unter 3000 Schifflasten in Danzig, während sie öfters 40 - 50 000 betrug; es gab keine Getreideausfuhr (und Produktion), im fruchtbaren Süden, weil die Tataren die Flussmündungen verlegten; es wurde auf der Steppe hauptsächlich Vieh gezüchtet, Litauen hatte wenig fruchtbaren Boden, keine enge Verbindung mit dem Meer und verarmte völlig; sein Adel stand materiell und kulturell unter dem polnischen, fühlte sich von Magnaten (Czartowski und Radziwil)noch viel abhängiger. "Mit jüdischen Krallen schindete der Herr den Bauern". Juden selbst waren seit 1648 verarmt, es gab für ihre Fruchtbarkeit (sie mögen schon damals an eine Million herangereicht haben) keine Abwanderung nach dem hermetisch verschlossenen Russland und nach dem Eldorado jenseits des Dnepr. Infolge der Verarmung sank auch ihre Kultur, Druckereien gingen alle ein, ebenso der einstige Ruf der polnischen [illegible] , dafür erhielten sich alle Märchen, namentlich

die von Ritualmorden. Unter Sigismund durfte ein Christ nur gestützt auf Zeugenschaft dreier unbescholtener Juden Klage darum erheben und war ihm Todesstrafe angedroht, falls sein Beweis misslang; diese Verordnung war längst vergessen und vergeben, beriefen sich die Juden 9
darauf, suchten Zuflucht beim Papst. 1753 gestanden auf Torturen 24 Juden ihre angebliche Schuld; 13 wurden begnadigt, weil sie sich taufen liessen, elf wurden lebendig geschunden. Aber schon 1760 in Wojslaw half auch die Taufe nichts mehr, vier, die sich taufen liessen wurden geköpft, andere gevierteilt. Zu Ende dieser Periode tauchte der Smyrnaer Jude Josef Frank auf. (d.h. Kestler), der Antitalmudist, zum Christentum neigte (liess sich auch in Warschau taufen) durch Sicherheit seines Auftretens, durhc Wunder und Wunderkuren sammelte er um sich die Frankisten, die dann zum Christentum übertraten und auf Grund eines falsch interpretierten Artikels eines litauischen Statutes, Adel und Nachkommen beanspruchten, wogegen der polnische Adel 1764 aufs schärfste protestierte.

Stände gab es im 17.Jahrh. drei: König,Senat,Adel; im 18. waren es: König,Senat & Hetman, der auf dem Wahlplatz (Wola bei Warschau) nicht erscheinen durfte, weil man sein Heer fürchtete. Der König hatte ein einziges Privileg zu wahren gewusst, das Recht der Verleihungen und das Verleihen der Starosteien, er benutzte dies zur Bestechung der Magnaten für geleistete oder zu leistende Dienste (obwohl seine Rechnung manchmal arg trog), darum wollte man ihm auch dieses Recht wegnehmen, was er jedoch zu verhindern wusste. Ein Hofleben gab es auch unter den Sachsen nicht, weil sie im Auslande residierten; August III kam jedes mal auf ein paar Tage nach ~~Warschau~~ Wschowa (Fraustadt) zur Abhaltung eines Seratur consultum, freilich musste er 5 Jahre lang in Warschau hocken, als ihm Friedrich ~~der~~ II Dresden wegnahm. Er und seine erzfrommen Habsburger blieben polnischer Art völlig fremd; er dachte vergebens an eine Erbfolge in Polen, zum ein-

destens an Kurland für seinen Sohn Karl (bekannt wegen seiner morganatischen Ehe mit der schönnen und geistreichen Franziska Kraszynski) dem die Russen 1763 Kurland entrissen. Er vernachlässigte Polen ganz so dass es zu einem Durchgangsland, zu einer Herberge für ~~deutsche~~ russische und preussische Armeen wurde; die Fremden hausten wie Räuber im Lande, trieben Vieh und Menschen weg usw. Der Lutheraner war nach dem Versprechen seines Vaters an den Papst in seiner Jesuitenumgebung erst heimlich 1712, dann öffentlich 1717 katholisch geworden; zum König wählten ihn auf russischen Befehl 3000 Polen mit einer Anzahl von Grossadel (Lubomirski?, Rodszynski, Sofiecki u.a.) in Kamin?, bei Warschau gegenüber der legalen Wahl ~~die~~ des einstigen Schwedenschützlings Stanislaus Leszercynski, den Dzikower Konförderation der Potocki u.a. nicht gegen die Russen (Belagerung Danzigs, wohin Leszercynski floh durch Münnich) durchzusetzen vermochte. Von 1670-1760 ist nur die Tagung von 1726 normal verlaufen, unter den Sachsen sind dreissig Tagungen gesprengt, d.h. jeder Versuch auch der geringsten Reform unschädlich gemacht.

Danach begann ein neuer Zustrom deutscher Einwanderer, qualifizierte Handwerker aller Art, Aerzte und Apoltheker?, Hauslehrer bei Magnatensöhnen u.a. Die Geistlichkeit protestierte vergebens gegen die Einwanderung von Protestanten, bevorzugte die von Katholiken der Bamberger Bauern; wohl wanderten einzelne des Glaubens wegen nach Deutschland zurück; durch Zuzug der Deutschen hat sich z.B. das in Posen im 17.Jahrh. nahezu verschwundene deutsche Element verstärkt; von ihnen lernte man den Anbau der Kartoffeln, gegen den man sich lange sträubte. Die Deutschen polonisierten sich rasch, weggegen durch sie kein Pole deutsch wurde. Um die Einkünfte zu mehren, versuchten Magnaten auf ihren Gütern oder Städten Industrien zu pflegen, zur Einrichtung von Hüttenwerken usw. mussten sie Duetsche hereinrufen. An den Deutschen

gemessen war die Zahl anderer Einwanderer unbedeutend, Armenier beauftragten die Radziwil, Gürtel zu produzieren, die sonst nur aus dem Orient (Türkei, Persien) eingeführt wurden; die Sluckaer-Gürtel (pasy) wurden berühmt, nur nicht billiger als die ausländischen. Alle diese zusammenhanglosen Versuche änderten wenig an dem trostlosen Zustand der "Manufakturen" und des Handels im Lande, der Rückschritt gegen das 15.-17.Jahrh. war ausserordentlich; mittelalterliche Armut, Primivität schien wiederzukehren.

Wiedergekehrt war sie faktisch auf religiösem Gebiet, das Land, das 1550 - 1650 Europa Toleranz gelehrt hatte, imponierte jetzt durch seine Intoleranz, Europa zu Gespött und Verachtung, sich selbst zum grössten Schaden, denn die "Dissidenten", denen stets der Glaube über Patriotismus ging, appellierten bei allen gegen sie geführten Schlägen an dissidentische Mächte, Preussen, Dänemark,Holland,England forderten sie zur Aktion gegen Polen auf und Russland schloss sich aus politischen Gründen diesen Aktionen an. In Polen war protestantischer Adel sonst nicht mehr zu finden, in Litauen waren adlige Calviner zahlreicher, nur konnten auch sie nichts gegen den von der Geistlihkeit genährten Fanatismus ausrichten. Den Protestanten wurde ein Recht nach dem andern entzogen, sie aus Reichstag und Tribunal, schliesslich aus allen öffentlichen Aemtern ausgeschlossen, jde öfentliche Uebung des Gottesdienstes, Aufbau zerstörter Kirchen oder Schulen streng verboten, am liebsten hätte man ihnen nur die Wahl zwischen Uebertritt zum Katholizimus oder Auswanderung gelassen. Einige groteske Fälle empörten Europa, z.B., dass der grosspolnische Edelmann Unrug wegen Notizen in seinem Taschenbuch aus einem französischen Text auf die Anzeige eines miserablen Geschöpfes zum qualvollen Tode verurteilt wurde (er floh rechtzeitig und durfte erst nach vielen Jahren zurückkehren;) die Sorbonne verurteilte das Urteil, der Papst war wegen dieser Einmischung des Tribunals in religiöses ungehalten. Aber das entsetztlichste war das Blutgericht über den Thorner Magistrat, wo am 7.Dezember 1724 neun, und der Bürgermeister Rösner trotz des Protestes des päpstlichen Legaten, hingerichtet wurden, weil sie einen Tumult des Thorner Pöbels gegen Jesuiten nicht verhindert hatten; Polens Ansehen erhielt den Todesstoss in der ganzen zivilisierten Welt, Bigotterie überflutete das Land, Adel wie Bürger: Fasten, Messe hören, Kasteiungen (noch traten Geiselbrüder öffentlich am Karfreitag auf) Rosenkränze (zum Abzählen der Gebete); Processionen überflüssige Feiertage, Pilgerzüge zu wunderbaren Marienbildern, deren

"Krönungen" seit 1717 nach italienisch-österreichischem Muster unter ausserordentlichem Pomp gefeiert wurden; besondere Andachten zu besonderen Heiligen gaben dem privaten wie dem öffentlichen Leben das mittelalterliche Gepräge zurück. Freilich war es gerade nicht die hohe Geistlichkeit, die mit gutem Beispiele vorangegangen wäre; im Gegenteil, sie befleissigte sich oft einer Ausserachtlassung, z.B. der Fastenvorschriften, führte einen, mitunter frivolen Lebenswandel, trug Tracht modernen Zuschnittes. Spärlicher waren Neugründungen von Kirchen und Klöstern, am meisten gewannen die populären Pianisten (als Gegengewicht gegen Jesuiten); unter den Kapuzinern und den Kommunisten des P. Holzbauer (aus Bayern) gab es viele Deutsche. Schon Sobieski hatte dem letzteren die Leitung dreier geistlicher Seminare anvertraut; jetzt mehrte sich ihre Zahl. Mit der Frömmigkeit stieg noch Aberglaube aller Art, es grassierte geradezu die Furcht vor Geistern, guten und bösen Gespenstern, Vampiren, Zauberern und Hexen und die Zahl der Hexenprozesse; das Land war exemplarisch fromm geworden, wie Italien oder Spanien; dies erwies schon die Literatur, die weltliche war Filiale der religiösen geworden. Wer Bücher weltlichen Inhaltes lesen wollte, griff zu französischen, namentlich die Damen, weil dem Herrn die Zeit auf Bücher zu vergeuden, nicht anging. Die alte Einteilung blieb bestehen, fürs polnische überwog ein Anarchismus sondergleichen, Poesie unendlich die Prosa; Prosawerke der Weltliteratur überarbeiteten Polen in Versen, z.B. ein Jablonowski den Fenelonschen Telemach, König Stanislaus Leczynski widmete 1760 seiner Tocher, der Königin von Frankreich, eine Umdichtung in 25 000 Versen von Fontaines Geschichte des Alten und Neuen Testaments, was der Jesuit Kuzmski 1769 in 80 000 Versen vollbrachte; prosaische Romane der Franzosen und Italiener dichteten verschiedene Polen einen und denselben, in Versen um; freies Spiel der Phantasie war ausgeschlossen, sie dichteten Episoden (z.B. vom Joseph oder Legenden) in Versen nur nach dem gedruckten Text. Das der kleinere und mittlere Adel Bücher wie die Pest mied, huldigten nur Magnaten der schönen Literatur, es gab keinen Fürsten, Wojwoden, Hetman, der nicht gedichtet hätte, freilich hielt Talentlosigkeit leider gleichen Schritt mit dem Rang. Die Fürsten Jablonowski schrieben so viel und so miserabel, dass man sich unter ihnen kaum auskannte. Für alles dieses poetische oder richtiger unpoetische Gerassel entschädigte die Nachwelt der Grossrefendar der Krone Józef Andrej Załuski, der trotz seiner reichen Einnahmen meist nur von Brot und Käse sich nährte, aber die grösste Privatbibliothek Europas (300 000 Bücher und 10 000 Handschriften) schuf und sie seinem Volke vermachte (darin stak auch die reiche Bibliothek seines Bruders, des Fürstbischof von Krakau)

es war ein Kulturwerk ersten Ranges?,das eine Unmenge von Bücher und Handschriften dem sicheren Untergang entriss; ohne ihn würde die alte Literatur die schlimmsten unersetzbarsten Lücken aufweisen, er allein hat dafür mehr getan,als alle polnischen Sammler vor und nach ihm zusammen. Seine ganze polnische Bibliothek hatte er im Kopfe und machte sich sein russisches Exil in Kaluge dadurch erträglicher, dass er aus dem Gedächtnis seine Bücher und ihren Inhalt nannte, und beschrieb -in Versen- die noch heute manchen Bibliographen manchen Anhalt gewähren. Die Schicksale seiner Bibliothek waren tragisch, wie die Polens; Katharina raubte sie für Petersburg, wo sie den Grundstock der Kais.Öff.Bibliothek bildeten; , 1921 verpflichteten sich die Sowjets im Frieden von Riga, sie herauszugeben, was nach langem Hin- und Herstreiten endlich zustandekam. Freilich hatte die Zaluskasche Bibliothek unterdessen viel Schaden gelitten. Zaluski hat den Inhalt und Verfasser jeder Handschrift ermittelt und die Seltenheit mit Sternen und Kreuzen angezeigt. Zum Präfekten seiner Bibliothek machte er einen deutschen Protestanten Daniel Jähnisch,der später Katholik Janocki wurde, der nicht nur lateinisch ausgewählte Drucke und Handschriften der Bibliothek beschrieb, sondern auch bibliographische Berichte in deutscher Sprache druckte, die bewiesen, wieviel privatim geschaffen und wie wenig gedruckt wurde; Bibliographie pflegten gleichzeitig Zukarski und einer der vielen Jablonowski. Er dichtete selbst viel, wie die anderen ohne Geschmack und Talent, predigte polnisch,französisch,deutsch, für die wichtigsten Druckwerke der Sachsenzeit gab er die Initiative oder sogar Mittel. Sonst schrieben meist Mönche, meist aszetisches; auch viele Damen, die Fürstin Radziwil dichtete für ihr Haustheater alles mögliche; das meiste Talen offenbarte eine kleinadlige, die Druzbacka, die in ihren Epen und Beschreibungen (der Jahreszeiten) das 17.Jahrh. nachahmte. Man eilte nicht zum Druck, da niemand Bücher las, vieles namentlich von

Uebersetzungen ist verloren gegangen, in ihnen herrschten Franzosen bereits allmählich vor, kaum dass sich noch ein und der andere Italiener sich meldte; übersetzt wurde französisches, auch schon nachgeahmt, so hat der Grosskron-Hetman und Krakauer Kastellan (die höchste zivile Würde) Rzewiecki unter dem Namen seines Sohnes zwei (historische) Tragödien und zwei Komödien (nebst Versen aller Art) herausgegeben, streng nach französisch pseudoklassischen Regeln (die drei Einheiten usw.) von reiner Sprache und Form, doch mit kühler Rhetorik. Dies brachte eine neue Note in das literarische Konzert, das sonst nur eine unendlich schwächere Fortsetzung des 17.Jahrh.darstellte; der Druck selbst wies nur Verfall, doch auch sein erbärmliches Papier, abgenutzte Typen, falsche Orthographie. Wo waren die trefflichen Drucke des 16. und 17.Jahrh. geblieben. Zwei grössere Werke waren für die Zeit bezeichnend: des Jesuiten K. Niesiecki "Korona Polska", heraldisch-genealogisches Hauptwerk mit unsäglichem Fleiss aus einer Unzahl von Quellen herausgearbeitet (nur kehrte es zu sehr die alte Devotion heraus) und zu wenig den Protestantismus und des B.Chmielowski "Neu Athen" eine Enziklopädie aller Fabeln von Menschen, Tieren, Pflanzen, Steinen, geschöpft aus den obskursten Quellen. Literatur in lateinischer Sprache leistete bestes in Neudrucken aller Gesetze(Volumina legum, durch Piaren herausgegebene)und Chroniken, wo zu Deutsche Vorbild geschaffen hatten, die den Długosz u.a.herausgaben. Ein wichtiger, im 16.und 17.Jahrhundert, viel mit bestem Erfolg gepflegter Zweig fehlte völlig: die Satire, nach der doch alles rief, aber die öffentliche Meinung war so empfeindlich und unduldsam geworden, dass niemand mit etwas satirischem aufzutreten wagte (eine einzige ausführlichere Satire ist nur handschriftlich vorhanden, bis heute ungedruckt, höchst interessant); als ein Magnat (ein Jablonowski ein satirisches Schriftchen ("Skrupel ohne Skrupel") d.h. Bedenkliches, das als unbedenklich galt, wagte, anonym und sich selbst als

Mitschuldigen hinstellend, kaufte er hinterher die Exemplare auf, so böses Blut hatte es gemacht. Vernünftige lateinische und polnische politische Schriften durften nur Modifikationen keine Abschaffung des Adels vorschlagen. Historische ~~f~~ Werke fehlten, da nichts geschah war auch nichts zu berichten.

Die miserable Literatur war auch Folge des miserablen Unterrichts, der im Gegensatz zur Modernen nicht aus den Gleisen des 17.Jahrh.heraustrat und die Jugendjahr auf die Bewältigung einer schwierigen lateinischen Grammatik vergeudete. Die Universität verschwendete ihre letzten materiellen Mittel in Rom um die Heiligsprechung einer ihrer Lehrer des 15.Jahrh. (Jan Kanta) und ihre moralischen im Kampfe mit Jesuiten in Lemberg; wo diese ihr Kolleg zu einer   Universität ausbauen wollten, wozu sie schon vom König die Erlaubnis hatten, was ihnen nichts half, sie gaben schliesslich den Kampf auf. Zamoisz brachte sich in Erinnerung nur durch seine Kalender, die allerdings neben dem obligatne Wust, nützlichere Angaben brachten. Der mittlere Unterricht lag in den Händen der Jesuiten und Piaren und war völlig verknöchert; diese Kollegien waren es, die xxxxxxxx mit ihren nach einem ständigen Rezept verfassten Schuldramen Schüleraufführungen veranstalteten, die freilich weder das fehlende Drama noch das fehlende Theater ersetzen konnten, ihren pollateinische aszetischen oder allegorischen Text mit ~~r~~ lustigen polnischen Zwischenspielen (Anekdoten, Genrebildchen aller Art) erträglicher machten. Volksschulen gab es nicht mehr, Bürgerschulen waren dürftig (ausser in Pommerellen), wo die Thorner und Danziger den Schulen Deutschlands entsprachen. Die Lehrer oft berühmte Forscher, zumal in der Landeskunde, verbanden sich zu gelehrten Gesellschaften. Versuche, solche in Polen selbst einzurichten, misslangen; ein Vor-Vorarbeiter auf dieser Strecke war der Sachse Lorenz Mitzla von Kolof, der erst Hauslehrer, dann angesehener Arzt in Warschau, in deutscher

polnischer und lateinischer Sprache Zeitschriften (Warschauer Bibliothek u.a.) herausgab, mit Artikeln aus eigener Feder hygienischen, landwirtschaftlichen, nationalsozialistischen und literarischen Inhalts füllte, aber noch keine Erfolge erzielen konnte, kannte doch das Publikum nur das patriarchalische, traditionelle, lückenlose Leben.

Die Verhältnisse waren die alten, der Adel faulenzte und soff, Bürger und Bauern soffen und litten, nur die Frauen erwachten langsam aus ihrer Lethargie, da die Männer weder lernten noch arbeiteten, traten sie immer mehr in den Vordergrung. Sie lasen französisches, da die polnische Aszetik schreckte, nicht lockte, der sarmatische Ton gefiel ihnen immer weniger, sie zogen schon den modernen Mann mit Perücke, Rock und Degen, dem mit Glatze, "Bären" Kontur und krumme Säbel vor; schon lockerten sich die alten Sittenstrenge, Ehescheidungen waren in Warschau (nicht in der Provinz) nichts aussergewöhnliches mehr, was sehr erleichtert wurde, weil man ihretwegen nicht mehr nach Rom selbst gehen musste, sondern in der Warschauer Nuntiatur es erlegigen konnte. Die Frauen emanzipierten sich rasch, gewöhnten sich an das Stadtleben zur Unwill ihrer Männer, veranstalteten und besuchten Hausbälle, ja, wagten sich sogar auf öffentliche Redouten, die nicht nur während des Faschings arrangiert wurden. August II erregte Aergernis durch seine Liebschaften mit Polinnen, Frau von Dörhofz.B. soff wacker mit, einst bei ihm sehr in Gnaden, und andere. Zum ersten Mal wurde eine Stadt tonangebend in Modesachen. Warschauer Moden wanderten mit einiger Verspätung nach der Provinz, Warschauer Schuhe waren berühmt, französische Modistinnen kleideten die Damen, deren Kopfputz, die Korsetts steten Wandel litt. In dem alten   war die erste Lücke gerissen.

Warschau gewann durch die Sachsen viel ~~(s.u.)~~ Ordnung schuf der Grosskronmarschall Franciszek Bielinski, dessen Hauptverdienst

die Pflasterung der Stadt war, die Sorge für Reinlichkeit, Hygiene, das Ausmerzen der Holzbauten (durften nicht mehr repariert werden), die Förderung von Neubauten? massregeln gegen Juden, dafür schädigten die beiden Sachsen, zumal August II die Republik aufs xxxxxxxx schwerste. Nach 1724 reisten seine Hofjuden Lehmann & Meyer an allen europäischen Höfen herum, die Teilung Polens anbietend und noch in seinem letzten Saufgelage teilte er mit dem preussischen Minister Grumbkow Polen. Das tiefe Misstrauen des gesamten Adels gegen den König, auch wo seine Pläne eine Rettung Polens ermöglicht hätten, waren wohl begründet. Sein Ziel war ein kleines, aber absolutisches Polen seiner Dynastie zu sichern, daher behielt er seine Sachsen in Polen und bedrückte so sehr das Land, dass der Adel überzeugt war, er provoziere ihn xxxxxxxxxabsichtlich, um Vorwand zu einem Staatsstreich zu finden; da wallte er in der Tarnogroder Konföderation auf, die sich an Russland anlehnte, und den König auf jeden Fall enttronen wollte, was August schliesslich zwang, auch seinerseits die gnädige Vermittlung des Zaren in Anspruch zu nehmen.

Dieses Misstrauen von Adel und Magnaten entschuldigte deren Politik, die Absichten der Krone auf jeden Fall zu hintertreiben, was durch das liberum + veto am einfachsten zu erzielen war, daher dessen Vergötterung; jedermann wusste, wie schädlich es war, aber dies auszusprechen, war mit Lebensgefahr verbunden, nicht umsonst war es der Augapfel der polnischen Freiheit d.h. Anarchie. So kam es, dass auch die unleugbaren militärischen und ökonomischen Fähigkeiten Augusts des Starken Polen keinen Nutzen, sein phantastischer Ehrgeiz und seine Frevelhaftigkeit (seine passive Rolle beim Thorner Blutgericht war absichtlich gegen Polens Ruf gerichtet) grössten Schaden zufügten.

Während Warschau sich langsam vorbereitete, das "Herz Polens" zu werden, was einst Krakau war, hielten es noch immer die Magnaten, die alten wie die neuaufkommenden (die Czartoryski, altes ur , aber ver-

armtes Geschlecht, mit ihnen der talentierte Emporkömmling Poniatowski die Szembek u.a.)die die Sachsen förderten in der trügerischen Hoffnung, durch sie sich eine Hofpartie zur Ueberwindung der alten unnachgiebigen Potocki, Sapicki, Wisniowiecki, Czemianowski u.a. zu schaffen was gründlich misslang. Die Magnaten zogen es vor in der Provinz glänzenden Hof zu halten, mit ausländischen Agenten zu konspirieren und Sonnenkönig und Versailles nachzuahmen, so Hetman Branicki in Bialystok, die Potocki, Czartoryska, die frischgebackenen Potkowski, Poimek u.a. Sie allein aber schickten ihre Söhne nicht mehr der Studien halber wie einst ins Ausland, um Kolligationen anzuknüpfen und den Sohn an fremde Kultur zu gewöhnen, die heimische gering schätzen zu lernen. Das Aeussere des Lebens der Sachsenzeit gestaltete sich recht malerisch, die fremde französische, die nationale orientalisierende Mode; die Perücke und das glatte Gesicht, neben dem geschorenen Kopf und Schnurrbart, der Galanterie-Degen mit dem Klapphut unter dem Arm und der krumme Säbel mit der überhängenden Mütze, die auch beim Gelage nicht abgenommen wurde, die Milizen mit ihrer bunten Ausstattung und der lärmenden Janitscharenmusik; das glänzende Jagdgefolge, die Galawagen, die zahlreiche Dienerschaft, nicht des Dienstes, sondern des Glanzes wegen, auch als Mohren und Türken vermummt, die kostbaren orientalischen Gürtel, die Teppiche mit ihren bunten Mustern; das Zeremonielle des Wirtes und Gastes, die Reverenzen vor den Damen, der Respekt vor Eltern und Aelteren, die martialischen Gestalten mit ihren arabischen Rossen und deren reichem Behang, die lebhaften Gesten und ostentative Offenheit. Und nun das oft in wilde Ausgelassenheit ausartende Gelage mit der Unsumme von Wein, wobei das Trinken zur notwendigen Erziehung schon der Jugend gehörte, denn man kannte keinen Pardon, niemand durfte gegen die Trinkunsitten fehlen, wenn er seine Sache und sein Ansehen nicht von vorherein verlieren wollte. Schon begann das Kartenspiel und zwar das Hasardieren (Pharao u.a.)

jede andere Unterhaltung zu überwuchern; die Dienerschaft ahmte die Herren nach, bald griff das Spiellaster auch auf Damen über. Das süsse Nichtstun büsste der Bauer und der Kleinbürger, den die Besitzer des Landstädtchens womöglich zur Frohnarbeit heranziehen wollten. Unwissenheithätte sich mit Rohheit gepaart, wenn die guten Naturanlagen nicht mildernd gewirkt hätten, sow wie das religiöse Gefühl; der Glaube war noch kein leerer Wahn, war nicht nur Formelkram; der Geistliche, mochte es auch nur ein fideler Klosterbruder sein, den die Bernhardiner zum Einsammeln von milden Gaben ausschickten (der Kwestarz mit seinen Facetien) war hoch angesehen trotz aller Differenzen wegen des Zehnten; der Anblick des Sactissimum glättete das wildeste Gewühl und der Beichtvater erweichte auch die härtesten Herzen. So bot die Sachsenzeit ein Kaleidoskop dieses Treibens der grossen Kinder, die sich sicher wähnten, weil sie niemand fremden (ausser sich selbst) schädigten, sogar die gröbsten Gebietsverletzungen ungestraft liessen und goldene Friedensruhe verlangten wie gewährten, und deshalb die verhängnisvolle Sachsenzeit als glücklichste dankbar priesen, namentlich der einfache Geistliche (Kitowicz), der in späteren Jahren mit wunderbarer Gedächtnisschärfe alle Einzelheiten dieser paradiesischen Periode schilderte; der Kulturhistoriker brauchte ihn nur zu übersetzen.

Und doch wäre sein Bild zu ergänzen:neben Sarmaten in kollossaler Ueberzahl und wenig Französlingen gab es Leute, die Zeugnis ablegten für den unzerstörbaren Zusammenhang mit der europäischen Kultur. Da war der polnische Exkönig Stanisław Leszczynski, le philosophe bienfaisant, der gegen Rousseau für Kultur die Lanze einlegte, der jetzt in Nancy, das seiner dankbar gedacht, residierte, an seinen Hof Polen zog und neben mündlichen Weisungen eine treffliche Reformschrift (Frei die Freiheit sichernde Stimme) drucken, in der er die wunde Bauern- und Bürgerfrage besonders berührte; Załuski weilte bei ihm, ebenso Stanisław Konarski, der Piar, der wegen seiner Fähigkeiten

seine Oberen an ihr neues römisches Collegium Narzarenam schickten, nicht der, der die polnische Mittelschule reformiert hat; aufgewachsen in der alten Tradition des barokken Stils läuterte er ihn an guten Vorbildern und verlachte die Unnatürlichkeit seiner eigenen ersten Schriften, schon war unter Gebildeteren der "schulmässige"Stil nur Gegenstand des Spottes, aber von blossen Plänkeleien ging Konarski zum offenen Angriff über und siegte (174o). Nach dem Muster fremder Anstalten gründete er ein Collegium Nobilium in Warschau, in Ideen und Plänen der Neuzeit, wie er es in Paris gesehen hatte: das Latien verlor das bisherige Alleinrecht, das polnische und andere neue Sprachen wurden in den Lehrplan aufgenommen, daneben die Realien, Geographie und Geschichte, Mathematik; neben dem Unterricht, dessen Hauptaufgabe auch darin bestand, Liebe zum Buche zu xxxxxxxxxxx erwecken, es wurde für den Körper gesorgt, Reiten, Fechten usw. Das Institut war ein geschlossenes, ein Internat, gegen eine nicht unbeträchtliche Jahreszahlung zum Entsetzen aller, die an den Gratisunterricht der Jeuiten gewöhnt waren und nun zeterten, dass Armen der Weg zur Bildung versperrt wurde; die ersten, grossen Schwierigkeiten überwand durch eigene Ausdauer (und Beistand aufgeklärter Männer) Konarski: er fing mit einigen wenigen"Kavalieren"an, brachte es 1752 auf 5o und hatte noch 1753 nur 7 Lehrer. Jesuiten haben nicht erst auf Konarski mit der Reform der Studien gewartet, schon lange vor 1760 hatten viele von ihnen den"asiatischen"Stil verbannt, nur blieb die Xinsicht die Neuerung der Einsicht des einzelnen Lehrers überlassen, während der Angriff des Konarski auf Alles zielte. Und ebenso war es mit dem Collegium Nobilum: die Jesuiten kannten es längst bei sich, aber scheuten die Einführung in dem demokratischen Polen, das die Jugen Absonderung der aristrokatischen Jugend scharf angreifen würde, wie es auch wirklich geschah. Als jedoch der Erfolg des Konarski wuchs, eröffneten auch Collegium Nobilium als Musteranstalten in Lemberg, Wilno, Posen u.a. Besonderen Eifer widmeten Jesuiten der Ausstattung ihrer Kollegien mit reichen Bibliotheken, die freilich nur den Lehrern und Zöglingen zugänglich waren, aber im Anschluss an ein Kolleg stiftete Bischof Sierakowski eine öffentliche Bibliothek in Przemysl, die zweimal täglich geöffnet war, ihr Publikum beschränkte sich natürlich wieder auf Lehrer und Zöglinge des Kollegs. Auch hörten die Jesuiten mit dem früher üblichen ständigen Wechsel der Lehrer auf und ihrer Gegenstände; es folgte eine Stabilisierung und Spezialisierung des Lehrkörpers, der in jedem Kolleg 12 - 17 Lehrer zählte. Diese nur für Reiche berechnete Reform genügte ihm

nicht, trotz allen Widerstandes im Adel selbst setzte er die Reform des Unterrichts in allen übrigen Anstalten seines Ordens durch, nur hielt sich diese in bescheidenen Massen. Endlich wagte er sich an die Hydra des Liberum Veto: 30/ aller Polen verdammten es aber im Stillen, da gab er ein vierbändiges Werk "Ueber wirksame Art zu raten" (1759-1767) heraus, worin er die vergeblichen Palliative, der unerquicklichen Geschichte jedes einzelnen Falles, die Widerlegung aller Scheingründe, dafür die Notwendigkeit und Art der Reform darlegte; alle Welt empörte sich, dass ein Mönch in Politik sich einmengte, aus Vorsicht hatte Konarski ihm und sein Werk empfehlende Briefe aller Notabilen im Lande mitabdrucken lassen. Schon der Umstand, dass er mit allem durchdrang, bewies Vorbereitungen eines Umschwunges.

In den bildeten Künsten erfuhr nur Architektur wesentliche Förderung durch die beiden Sachsen, wollte doch der prachtliebende August II Warschau mit Palästen und Gärten im Stil Ludwig's XIV schmücken, dazu berief er natürlich nur Deutsche, sein Nachfolger auch italienische Künstler; besonders reiche Tätigkeit übte Matheus von Pöpperlemann, dessen grösste Pläne aus Mangel an Mitteln nicht ausgeführt werden konnten: Umbau des Königsschlosses, Anlegung eines imposanten Schlossgartens in Terrassen zur Weichsel herab u.a.; von ihm stammten Pläne und Bauten wie der Sächsische Palast und der sächsische Garten, der blaue Palast, Paläste mehrerer Magnaten, dann viele Kirchen, Kasernen, Privatbauten aller Art. Neben ihm arbeitete eine ganze Reihe anderer deutscher Künstler, z.B. der Baumeister und Artilleriemajor Joh.von Deybel u.a. Zwei schöne Kirchenbauten führte Johann de Witte in Lemberg aus, die S.Georgs Kathedrale mit dem Palast des Metropoliten und die Dominicanerkirche. In anderen Kirchenbauten überwog der Stil der Jesuitischen il Gesù in Rom. Deutsche Bildhauer schmückten mit mythologischen und allegorischen Figuren die Bauten in Warschau und der Magnaten in der Provinz. Die polnische Malerei hatte endlich einen, übrigens mässig begabten, Künstler zu verzeichnen Szymon Czechowicz, Schüler des Maratta in Rom, Eklektiker wie dieser, ausschliesslich religiöser Maler, der 1740 nach Krakau zurückkehrte, dann nach Warschau und in die Provinz ging, wo er eine Unmasse von Kirchen- und anderen Bildern malte (an 100 Bilder in Podhorce des Rzewuski); korrekte Zeichnung, sorgfältigste Komposition, matte Farbengebung zeichneten ihn aus, der in späteren Jahren ebenso fruchtbar, wie handwerksmässig schuf, auch eine private Malerschule gründete. Die beiden Auguste hatten ihre eigenen Maler: Franzosen, Ludwig de Silvestre, ausgezeichneten Portraitist (z.B. August III); Hofmaler

des Hetman Branicki in Białystok war Sylvestre de Mirys, der Freskomaler. Miniaturen pflegten Hof und Magnaten nach dem Muster von Versailles.

Mit der Musik war es übler bestellt, von Polen wurde nur religiöse gepflegt, sowohl in den musikalischen Bursen der Jesuiten (fast bei einem jeden Kolleg gab es welche), von den Kirchenkapellen, namentlich der Domkirchen, wie von der Krakauer Rorantistenkapelle. (s.o.) Die Kollegiatkirche in Łowicz, dem Sitz der Primas, verdankt ihnen eine ausgezeichnete Musikschule, deren Bibliothek-Kompositionen verschiedener polnischer Muster enthält. Der Kapellmeister des Krakauer Doms, Gregor Gòrczycki, hat in langjähriger Tätigkeit eine Menge von Noten werken, mit und ohne Instrumentalbegleitung in den alten polyphonischen Formen nach Palestrina verfasst; es fehlte auch nicht an modernen Werken in italienischem Musikstil, es ist eine Menge von Namen und Werken überliefert, deren Sichtung durch Musikologen noch aussteht; Motive, die polnische Namen trugen (Polonaise und Mazurka) kamen auch bei Bach und Haendel vor. Ihre eigenen Wege ging Militärmusik. Oper und Ballet schmückten den Hof der beiden Auguste, wurden auch bei Magnaten z.B. im Palast der Lubomiski in Krakau 1725 - 1727 aufgeführt, die Sänger waren ausschliesslich Italiener, die königliche Kapelle (wie die königliche Kirche) war in ganz Europa berühmt, da gab es auch deutsche Schüler italienischer Konservatorien, namentlich des neapolitanischen. August II liess ein hölzernes Opernhaus ~~19~~ 1729 erbauen, das August III erweitern liess, doch nichts polnisches Drama noch Theater, ebensowenig wie von den Theaterbauten in den Schlössern der Magnaten, wo im 1 oder 2 Stock ein Theatersaal gebaut wurde, wo italienische und französische selten deutsche Truppen agirten, aber diese Aufführungen, oft auch von Hofleuten veranstaltet, gehörten zum eisernen Festprogramm, wie Illumination oder Feuerwerk, warfen nichts für ständige Kunstübung ab. In dem Schlosstheater des Hetman Branicki war das kostbarste der von einem Franzosen gemalte Vorhang. Eher hätte Kunst von den Schuldramen Anregung erfahren können, seitdem Konarski statt der jetzt unmöglich gewordenen frommen Tiraden und komischen Intermedien französische Tragödien (Voltaire usw. mit Beibehaltung der Frauenrollen zum Entsetzen der Liebhaber der Routine) aufführen liess (in einem besonderen Theatergebäude) und selbst hierfür einen "Epaminondes" zur Einschärfung von Bürgerpflichten dichtete, worauf die Jesuiten Molière'sche Komödien (aber ohne Frauenrollen) aufführten und hierzu Pater Bohomolec im Schweisse seines Angesichts Molière u.a. umkrempeln musste. Das Hoftheater bei den Radziwil in Nieśwież, wofür die Fürstin die Gelegenheitsstücke dichtete, war noch das bedeutendste, weil es auch noch

ihrem Tode vom Sohn Karl fortgeführt wurde, ja sogar sein Repertoire (eben die Stücke der Fürstin) gedruckt wurde, aber interessanter als die Stücke sind die beigefügten Stiche, wo das Nebeneinander der französischen und der sarmatischen Tracht besonders auffällt. Dass in den verarmten Städten nichts für diese Kunst geboten wurde, war selbstverständlich.

Die Fernwirkung der polnischen Kultur erlitt jetzt erhebliche Einbussen. Namentlich schied sie für Russland aus, das durch Peter den Grossen direkt an den Westen gerückt wurde. Spuren des polnischen Einflusses bewahrte die nordrussische Liebeslyrik, die einfach polnische Lieder übersetzte. Peter selbst brauchte polnische Hilfskräfte, namentlich wählte er aus der Kiewer Akademie (das Kolleg des Mohila wurde zu einem solchen) seine hohe Geistlichkeit, die lateinisch polnisch gebildet sich seinen Massnahmen eher fügte, als die starre Moskauer. Dafür machte das Polentum Eroberungen in Kiew und der ~~Ukra~~ Ukraine, wo Uebersetzungen aus dem polnischen zur Regel wurden, sogar poetische Werke z.B. des Befreiten Jerusalems des Kochanowski (s.o. die Uebersetzung war kläglich, vortrefflich dagegen andere Uebersetzungen) ja, die Basilianer Mönche dichteten selbst polnisch, übersetzten ins polnische die tewgs dialektisch gefärbten Verse des Marino "Kindermord in Bethlehem" u.a. Das Werk der Union machte bedeutende Fortschritte, als das Hauptbollwerk des Schisma, die Ukraine links des Dnjepr und Kiew von Polen abgetrennt war; die letzten schismatischen Vladiken (Bischöfe) und damit ihnen alle Klöster und Anstalten nahmen die Union an. Da ergab einen Schaden für das Polentum, denn der polnische Kolonist, für dessen ~~Nö~~ geistliche Nöte viel zu wenig gesorgt wurde, konnte jetzt ruhigen Gewissens die russischen Popen und Kirchen besuchen, Kinder taufen, Ehen segnen lassen, wurde so mit der Zeit selbst Unirter und ging dem Polentum verloren. Die Lage der Weltgeistlichkeit blieb gedrückt, Popensöhne, wenn sie nicht Popen wurden, sanken zu Leibeigenen, die Popen selbst verlernten ihr kirchenslawisch, für ihre Bildung sollten die Basilianer sorgen, die diese Aufgabe schlecht erfüllten, oder besondere geistliche Seminare, für die die Mittel fehlten; Reformen, die die Bischöfe auf den Synoden durchführten, nährten nur den "griechischen" Ritus und den römischen. Aber das Volk gewöhnte sich schliesslich an die Union, gewann sie sogar lieb; was noch von Schisma in Litauen übrig geblieben war, wurde immer mehr eingeengt (Kirchen und Stiftungen ihnen entrissen) und wandte sich ebenfalls mit seinen Klagen ans Ausland d.h. an den allerheiligsten Synod in Petersburg, wie die grosspolnischen Dissidenten unter ihrem Senior Daniel Jablonski, dem

Enkel des Comenius in Berlin, Dissidenten und Schismatiker machten jetzt wie 1599 gemeinsame Sache; Jablonski trat ganz in preussische Dienste über und ein Polenfeind agitierte er in lateinischen und deutschen Schriften gegen alle Rechtsbrüche, er erneuerte das Andenken an die Sandomirer Union von 1570 und die einstigen Privilegien der Dissidenten.

Das Litauertum engte sich weiter ein; die Jesuiten stellten ihre litauischen Predigten in Wilno (für das dienende Volk) ein, weil sich deren Bedürfnislosigkeit ergab; die Arbeiten eines Szyrwid und Jaknowicz des 17. Jahrh. wurden nicht fortgesetzt und ebenso war es auf protestantischer Seite; die Sachsenzeit klang überall mit Minus aus.

XIII.

D e r   N e u a u f b a u .

Kultur- und politische Geschichte gingen seit 1769 getrennte Wege, der eine führte in Abgründe, die der Staat verschlang, der andere aus dem Dunkel zum Licht, aber beide waren gleichzeitig bedingt durch die Sachsenzeit, deren "süsse Ruhe" die Nation teuer bezahlte. Dem Adel war der Begriff vom Staat und dessen Werden, was nicht auf eigene Kraft, sondern nur noch auf den gegenseitigen Neid der Nachbarmächte rechnete, und zu seiner grössten Ueberraschung sah, was das ganze Ausland längst ahnte, wie sich ~~das schäbige~~ Oesterreich, ~~das gewinnsüchtige~~ Preussen und ~~das gewaltige~~ Russland auf seine Kosten einigten. Das einzige Recht, auf das sich die Teilungsmächte daher stützten, war das Faustrecht auf die neu gefundenen "Galizien" und "Lodomerien". Ebenso war bedingt die Länge und Schwierigkeit des Kulturweges, der auf unüberwindliche Hindernisse stossen musste, die direkten Produkte der Sachenzeit. Der enue König von einer prächtigen Figur, mehrerer Sprachen mächtig, von französischer und englischer (Verehrer Sheakespeare's)Bildung, dem es vor jedem Sarmatismus seit früher Jugend graute, der sich sogar zu seiner Krönung spanisch, ~~nein~~ nicht sarmatisch kleiden liess, der unendlich leutselige, gutherzige, freigebige, verständige, kunstsinnige, vorurteilsfreie Mann hatte die besten Absichten und viel Einsicht, nur war er, wie alle seine Verwandten, nächste und entfernteste, bodenlos leichtsinnig, verschwenderisch, eitel, weibisch (alle seine "Frauen" von Katharina II. angefangen, waren ihm an Energie weit überlegen); er konnte alles anregen, nichts ausführen, war unendlich geschäftig, nur gar nicht arbeitslustig überliess dies anderen, liess sich vom Augenblick fortreissen, aber nur bis dahin, wo seine Bequemlichkeit nicht gefährdet war, ein hochgebildeter Lebemann, der überall am Platze war, ausser dem, wo ihn die

Gunst der Zarin stellte. Sie hat ihn, seit ihre Liebestollheit seiner Enttäuschung andere teilten, ebenso wie alle Polen (Karol Radziwil 1767, Sz. Potocki 1792) zum Narren gehalten. Unter einem solchen König musste sich Polen von seiner Vergangenheit lossagen und einer ungewissen Zukunft entgegengehen.

Alles musste von Grund auf geändert werden und dazu fehlten Zeit, Mittel und Menschen. Wohl waren die Brüder Czartoryski Staatsmänner hoher Probe, griffen das Reformwerk energisch an, nur durften sie ihre Staatsstreiche nicht zu Polens Rettung ausnutzen; im Namen der bedrohten goldenen Freiheit, die auf Befel der Zarin, die wie Friedrich II. die polnische Anarchie um jeden Preis erhalten wollte, erstand unter dem beschränkten Radziwil gegen die Czartoryski die Konföderation von Radomsk, die sofort in ihr Gegenteil umschlug, denn die Konföderation musste den Dissidenten nicht Toleranz, sondern auf den Befehl der Zarin volle Gleichberechtigung gewähren und so gebar die Konföderation von ~~Radziwil~~ Radomsk, die von Bar, die alle Polen zur Verteidigung von Glauben und Freiheit aufrief. Da rächte sich, dass Polen in der glückseligen Sachsenzeit jedes Kriegsspiel verloren hatte; wenige russische disziplinierte Soldaten reichten aus, um undisziplinierte und vorsintflutlich bewaffnete Adelsscharen zu zersprengen. Statt zu einer Volkserhebung kam es zu einem Freischärlerkampf, der sich Jahre lang durch ganz Polen ~~zog~~, zur gründlichsten Verwüstung des Landes hinzog. Zwei andere Momente traten jetzt in Erscheinung und sollten von nun an Polen auf seinem Leidensgang begleiten: Sibirien als Endstation des Patriotismus und die Sympathien Frankreichs, die allerdings nicht bei Ministern entschieden (die oft die polnische Sache schmählich im Stich liessen) aber für Polen massgebend wurden und polnischem Geistes- wie Gefühlsleben unverwüstlichen Stempel für alle Zeiten aufdrückten. Vom Hochadel schloss sich selten jemand den Barer Marienrittern an, es war

der Kleinadel von Gross- und Kleinpolen in Masovien und Litauen (hier weniger zahlreich), der Haus und Hof verliess und in den ungleichen Kampf zog; von ihrer Gesinnung zeugte ihe ungedruckte, erst 1929 gesammelte, Lyrik, die in martialischen frommergebenen Tönen in einer veralteten, ungeschlachten Form (ganz im Stil der Sachsenzeit) tiefe, innige Gefühle offenbarte. Die Namen der "Dichter" waren, wie bei jeder Volkskunst, unbekannt. Das war der letzte Ausbruch des alten Patriotismus und der alten Intoleranz, die dem Volke eigentlich unbekannt war, lief doch alles in die lutherische Kirche (in Warschau wenn polnisch gepredigt wurde und die Reibereien in den Zünften zwischen polnischen und deutschen Gesellen, die zu einem Exodus der letzteren zu führen drohte, hatte nationalen, nicht konfessionellen Hintergrund, allerdings galt polnisch= katholisch, deutsch = protestantisch, zum Teil mit Unrecht. Die Bigotterie der Sachsenzeit war doch nicht auszurotten, Volk und Kleinadel waren empfindlich, hätten offene Lästerung nicht ungestraft ~~ungelassen~~, aber auch hier schon liess der alte blinde Eifer nach, die Eintritte in Klöster, namentlih schönere Geschlecht wurde seltener, fromme Stiftungen ~~immer~~ rarer und knapper, Marienbilder wurden noch gekrönt, nur fehlte es an dem einstigen Pomp. In der Literatur gab es noch immer reichlich Ascetica, auch von weltlicher Feder. Und ebenso war ungestörter der Glaube an Spuk (kein Schloss war davon frei) Teufel und Gespenster, Zauberer und Hexen, die immer noch verbrannt wurden. Polen hatte sich am spätesten diesem Irrwahn angeschlossen, harrte aber in ihm am längsten aus, erst als 1774 auf einmal ~~im Domchor~~ 14 "Hexen" verbrannt wurden, ging im Sejm das Gesetz, das solche Infamie auf immer verdammte, einstimmig durch. In entfernten Gegenden wurden Hexen nicht mehr verbrannt, aber geschwemmt.

Ein anderes Vermächtnis der Sachenzeit war die geringfügige Zahl der Gebildeten; unter den Sachsen gab es Wissen nur noch unter

Geistlichen und das änderte sich langsam, alle geistig führenden waren Geistliche, die Spitzen der Literatur, nur schrieb man jetzt anders als zur Sachsenzeit, der Hochadel völlig aus der Literatur, nach 1760 gab es keine Literaten mehr aus dieser Sphäre, die ja bis 1760 das Hauptkontingent gestellt hatten; auch Damen schriftstellerten, jetzt ungleich seltener und unbedeutender, sie genossen das Leben oder intrigierten, vermischten in der Regel beides. Die "Klucken" des Königs wie seine erbitterten Gegnerinnen. Dass man die führenden Geister, die den Reformkampf ausfochten, aus der Geistlichkeit stammten, erklärte die milde Lauheit, mit der dieser Kampf ausgefochten wurde; ein Hassfeldzug gegen die Kirche, wie ihn Voltaire und Enziklopädisten führten, dieser war in Polen unmöglich, kaum dass ein oder der andere Pamphlet übersetzt wurde.

Neben diesem geistigen Erbe der Sachsen drückte das materielle noch viel schärfer. Vor allem in den Städten. 1764 erklärte der Primas im Senat: die Zierde des Staates, der Städte sind ihre Bürger, und die noch da sind, sind ohne Gewicht, der Handel ohne Nutzen, weil nur in Judenhänden... jede Strasse ist Feld, jeder Marktplatz Wüstenei. (Die Konstitution dieses Sejm hat wenigstens die Juridiken und die Steuerfreiheit der fremden Besitzer aufgehoben). In Posen, Lemberg, Lublin brachten die Bauern keine Viktualien auf den Markt, weil die Zufahrt unmöglich war, in Lublin konnten Bauern nur zu Pferde auf den Marktplatz gelangen; das einst (durch seinen Getreidehandel berühmte Kazienmecz an der Weichsel, das polnische Kleindanzig, war 178? nur von Juden bewohnt und in seinen Speichern gab es nur Kolonien von Eulen und Spatzen. Inowrocław (Hohensatz) einst reicher Besitzer von 8 Vorwerken, ist ein Dorf geworden, hatte innerhalb seiner Mauern Platz für 300 Häuser, zählte kaum 68 christliche mit 323 Einwohnern, die Juden hatten 108 mit 927 Einwohnern. Aas wurde überall auf die Strasse geworfen und verpestete die Luft. Die Stadt Ostrog hatte eigene Propination und

verpachtete sie in der Versteigerung an den meistbietenden auf drei Jahre, ihr Starosten gab das höchste Gebot. Als er erfuhr, dass einige Bürger 1780 ausserhalb der Stadt Bier getrunken hatten, liess er sie auspeitschen und mit Hunden hetzen und das war eine königliche, reich privilegierte Stadt. Viele Städte hatten Privilegien, die jede Judenansiedlung verboten, aber der königliche Starosta liess sie ruhig auf seinen eigenen Grundstücken ansiedeln und die Städte waren machtlos dagegen, zumal ihnen 1768 verboten wurde, sich unmittelbar an das königliche Assessoriat, das über den Städten richtete, zu wenden, sie mussten erst das Gericht des Starosta anrufen. Krakau, einst eine Stadt von 70 000 Einwohnern, zählte jetzt jahrelang 9000. In Lublin gab es keinen einzigen Schneider, auf dem Marktplatz standen noch 40 Häuser, aber 28 davon hatten weder Türen noch Fenster noch Eigentümer. In vielen Städtchen gab es Richter, die weder lesen noch schreiben konnten und fällten sie die grausamen mittelalterlichen Todesurteile, hängte manchen um eine Sache, die billiger war, als der Strick zum Hängen; die Beschäftigung ihrer Bürger war, am Tage hinter dem Pflug auf dem Felde, abends vor der Schenke auf Kredit zu trinken, ihr Gewerbe: Schnaps zu brennen und Bier zu brauen und auszuschenken und anderen beim Leeren ihrer Fässer mitzuhelfen. Zum Schreiber wählte man irgendeinen verarmten Adligen, weil es in der ganzen Gemeinde keinen Schriftkundigen gab. In Minsk gab es 1756 keinen einzigen christlichen Agramladur mehr. 1776 hob der Sejm in Litauen das Magdeburger Recht in den kleinen Städten auf, liess die alte Autonomie nur in elf grösseren; die Starosten konnten nunmehr nach Belieben die Bürger schinden und Juden hereinlassen. Dabei konnten sich die Bürger Beispiel an den Juden nehmen, von denen der Aermste lesen, schreiben, rechnen, alles zum Handel nötige, konnte. Den Juden wurden ihre waad (Tagungen) aufgehoben, jetzt konnte in jeder Gemeinde der Kahał die Armen schinden. Die Juden selbst von keiner Aenderung ihrer Tracht, Sprache, Lebensweise, Versuche, sie zum Landbau heranzuziehen, misslangen, sie lebten in ihrer strengen Abgeschlossenheit, hielten sich zu deutschen Juden, waren eifrigste Diener Friedrich II., den sie über russische Truppenbewegungen aufs genauste unterrichteten. Oekonomisch verschlechterte sich die Lage der Juden durch das Hereinströmen oesterreichischer und russischer Juden, die aus Galizien und Westrussland von den neuen Herren vertrieben wurden, wodurch die Gemeinden Kahały verschuldeten; trotzdem blieben alle Juden die treuesten Diener dieser Herren jetzt und für immer. Kulturell verschlimmerte sich ihre Lage durch die Abspaltung der "Chassiden" (Frommen) von den Talmudisten, deren Lehre und Frömmigkeit, trockenste Scholastik, dem religiösen Gefühl der Massen nicht mehr entsprach: ein Pferdehirt und Händler, Beszt, (eigentlich Israel bel Schorn) berühmt durch Kuren

und Weissagungen, ersetzte diese Scholastik durch ekstasisches Beten und Fanatismus, zuerst auf die Unkrainer, dann durch seine Schüler Beer u.a., unter den kulturloseren Juden, die trotz des Widerstandes der Rabbiner ihren Cadykam ("Frommen") blin huldigten, zu ihnen wallfahrteten.

Auch bei den Bauern blieb es bei dem sächsischen Erbe, allerdings schaffte der Konvokationsreichstag von 1764 das Recht des Herrn auf Leben und Tod des Bauern, das so gut iwe nie geübt w-urde, ab. In den von A.Zamojski im Auftrag des Sejm ausgearbeiteten Sammlung des Gerichtsrechtes, wurden eigentlich nur die Bestimmungen des Königs Johann Albrecht von 1495 wiederhergestellt, die die Fesselung an Grund und Boden etwas lockerten, dem Bauern Klagerecht einräumten, bestimmten, falls eine Adlige einen Bauern heiraten würde u.dergl. Der Sejm von 1780 verwarf in hellster Entrüstung das ganze Gesetzbuch und verbot, dass es je wieder aufgenommen werden durfte.

Das schlimmste Erbe der Sachsenzeit waren die Rolle der Magnaten. Sie verachteten den König als einen Oekonomsohn, den zu seinem Glück die Russen stützten, hofierten ihn jedoch, wenn es sich um die Vergebung von Aemtern und Starosteien handelte, mit denen er äusserst verschwenderisch verfuhr, so wies ihm der Sejm einmal vier Starosteien an, die jede an 10 000 Dukaten jährlich eintrug, er verschenkte sie sofort an seine Verwandten und an den neuen Hetman Branicki, seinem schlimmsten Gegner, den er selbst grossgezogen hatte. Sonst schmollten sie in der Provinz diese "Könige" vol unglaublichen Hochmutes, bei dem Potocki durfte kein Adliger in den Schlosshof hineinfahren, er musste draussen vor dem Hoftor aussteigen. Jablonowski ass sogar bei dem grossen Namenstagdiner allein auf seinen Zimmern, seine Frau und Gäste draussen in der Halle, nur beim Toast auf ihn, öffnete er für einen Augenblick die Tür usw. Oder sie intrigierten in Warschau; so eröffneten sie gegen Fürst Czartowski, den Cousin des Königs, einen Skandalprozess, der Riesensummen verschlang, mit dem Verlassen des Fürsten aus Warschau endigte, ihn und seine Frau zur Opposition trieb. Der russische Prokonsul in Warschau Stackelberg, verachtete sie alle, meinte z.B. dem Kronmarschall Gurowski wäre mit einer Hand der Beutel mit Dukaten zu reichen, mit der anderen ihn ohrfeigen. Ausser sinnloser Verschwendung ruinierte man sich mit leidenschaftlichem Kartenspiel, weniger durch Maitressen, Französinnen, Italienerinnen, Deutsche, ausnahmsweise Polinnen, weil nur Fremdes begehrt war. Radziwils Hofhalt in Nieswiez war schon 1764 grösser, als der eines Königs, zählte 6 Kammerdiener, 6 Kammerlakaien, 18 Lakaien, 14 Köche usw. In seinem Theater waren Capelli Ballett ei-

ster, zwei Tanzmeister, ein Maler, ein Maschinist, ein Repetitor, Tänzer und Tänzerinnen je über 2o, im Orchester ein Kapellmeister und 44 Musiker usw. Der Hof des Czartoryski in Puławy, seiner ständigen Residenz kostete im Jahre 1794/1 413 636 Gulden, die Empfänge waren eine ausserordentliche Pracht, dem Wojwoden Stempkowski kostete der Empfang des Königs 1 Million Gulden, das Fest, das der Radziwil der "Krone" 1786 ausrichtete soll 2 Millionen gekostet haben. Sonst taten die Herren nichts, hatten keine Ahnung von irgendetwas namentlich von Politik bei ihrer unglaublichen Naivität, sie konnten mitunter schlecht polnisch, da sie von Kindheit an nur französisch sprachen; es herrschten ausschliesslich die Frauen, weil sie schlauer und energischer, weniger Zeit auf Karten und Liebhabereien vergeudeten; als der Sejm beschlossen hatte, die Starosteien zu Gunsten des Staates zu verkaufen, sind die entrüsteten Damen beim Neujahrsempfang nicht bei Hofe erschienen. Den meisten Männern fehlte Gefühl der persönlichen Würde, dafür krochen sie um Titel, die meisten neuen "Fürsten" stammten von damals und Orden; einen Orden des weissen Adlers hatte um Anhänger zu werben, August II. eingeführt, König Stanislaus stiftete einen zweiten, den Stanislausorden, man riss sich um beide, Brühl verkaufte den ersten um hohes Geld, doch sank der Preis unter August III. erheblich; der Stanislausorden war von vorherein billiger, allerdings mit humanitären Jahresleistungen z.B. für das grosse Warschauer Spital verbunden.

Die hohe Geistlichkeit nahm es an Verschwendung und Sittenlosigkeit mitunter mit dem Hochadel auf, einige wahrten den äusseren Anstand z.B. der Lebemann Krasicki, der Fürstbischof von Ermland, oder der Bruder des Königs, der Primas Michael; andere spielten oder hielten sich Maitressen, den Primas Potocki strafte Stackelberg am empfindlichsten, wenn er ihm die Ausreise nach Danzig zu seiner Geliebten nicht erlaubte. Der rein weltliche Typus des französischen abbé machte sich breit, doch fehlte es nicht an fanatischen Eiferern, die z.B. die Juden nicht aus Polen vertreiben liessen, weil sie deren Bekehrung in Polen erhofften, andere (Załuski s.o. der Krakauer Fürstbischof Sołtyk) liessen sich ihren Widerstand gegen die Gleichberechtigung der Dissidenten gewaltsame Entführung ins russische Exil kosten. Die alte Einheitlichkeit der geistlichen Front war endgültig zerstört, neben Reaktionären schlimmster Art, wie Szembek, Massalski u.a. kamen auf die Rufer im Streite der Reformen, Kołłątaj und sein Stab, seine mit Jezierski, Switkowski u.a.

Eine Umstellung anderer Art kündigte sich beim Hochadel an, seine fetten Starosteien in der Ukraine, aus dem papir male geschrieben, der er womöglich auch für Frau und Kind erpresste, stiegen unendlich,

als nach der Eroberung der Krim durch die Russen, die Mündungen der Steppenflüsse offen wurden und die Lieferungen an die russische Armee erreichten, nur hatte der übrige Adel wenig Vorteil davon. Früher, als der Magnat des Herrn Bruder Stimme und Säbel bedurfte, war dessen Sohn der Aufnahme am Magnatenhof gewärtig, jetzt kehrte ihm der Magnat die Tür, brauchte für die Verwaltung seiner Güter d.h. bei Aussaugen des Bauers Kommissare und Oekonomen oft aus der Hefe des Volkes, die rasch reich wurden und durch Protzigkeit ihren Ursprung blossstellten. Ein Szczesny Potocki hatte seine grossen ~~Güter~~ galizischen Güter an Poruski um einen Spottpreis verkauft, weil sie ihm ~~als~~ oesterreichisches Regime nicht passten, und hatte trotzdem noch drei Millionen Gulden Jahreseinkünfte; Radziwil besass, ohne seine riesigen eigenen Erbgüter, aus den königlichen Starosteien allein an 600 Dörfer und etliche Lehner Städte und Vogteien. Doch reichte dies alles nicht ebenso wie bei dem leichtsinnigen König, dieser hatte 7 Millionen Gulden Zivilliste und doch musste der Sejm ein paar Mal, dann die Teilungsmächte 40 Millionen seiner Schulden tilgen. Dafür hatte er z.B. einen französischen Koch, wie ihn Katharina II. nicht aufwies; sein Hof zählte 400 Personen und noch nach der Abdikation in Grodno, als dessen kleinere Hälfte in Warschau zurückgeblieben war, an 160 Personen; er vertraute übrigens auch Dienern, die russische Agenten waren. Zum alten Hochadel kam neuer auf, moralisch und materiell minderwertig. Die Branicki, Poninski, die dem Galgen mit Mühen entgingen, Sulkowski u.a.; die Skandalchronik berichtete Ungeheuerliches. Da in Polen selbst der Ackerbau wenig eintrug (Frohnarbeit soll nur 10% dessen erbracht haben, was freie Arbeit schaffen konnte), so lavierte der Adlige sein Vermögen in einer Bank oder beim Magnaten gegen Zins, eine bequeme Pacht u.dergl.); der Bankrott des Poniarski, des Prot Potocki, der Warschauer Banken ruinierte ~~und~~ hunderte von Familien. Die Versuche von König und Magnaten, heimische Industrien zu schaffen, um nicht alles dem Ausland abzukaufen, misslangen oft; dem berühmtesten Krach fiel zum Opfer der Litauer Tyzenhaus Grodno mit seinen vielen Fabriken und Anlagen; Direktoren und Meister waren Ausländer (zu Arbeitern presste er Leibeigene); in einem Rattenkönig von Prozessen endigte das hochfliegende Unternehmen, dessen Leiter nichts verstanden. Auch hier rächte sich das sächsische Erbe, der gute Wille allein überwand nicht den Mangel jeglicher Vorbildung, Erfahrung, Einsicht, die nicht im Handumdrehen zu erlangen waren.

Ebenso lastete auf dem Heer die sächsische Zeit, hatte dieses nur an Aeusserlichkeiten gerührt, griff man jetzt tiefer ein, man beseitigte die deutsche Kommando sprache, richtete einen förmlichen Etat von Staatswegen ein. Dieser blieb viel zu klein, wohl hatte Katharina

II. ein stehendes Heer von 30 000 Mann gestattet, aber Mangel an Mittel erlaubte nur 15 000 Mann (10 000 in der "Krone")und ein Drittel des litauischen Heeres waren Offiziere. Der Konvokationsreichtag 1764, auf dem die beiden Czartoryski (die einzigen Leute in Warschau, vor denen man den Hut ziehen musste, sagte der russische Gesandte) ihren Staatstreich d.h. Reformen durchsetzten (gegen die dann Radziwil die Konföderation von Radomsk schuf)beschränkte die Macht der Hetmane, daher ihr unversöhnlicher Hass gegen den König und diese seine Oheome; die Hetmane selbst komponierten Mazurka, Zginski und Gedichte, nur vom Kriege verstanden sie nichts wohl aber von Verrat (z.B. Ksawy Baranckiaus einer anderen Sippe als der anderen Klemens Br.)einen Hetmann hing auch der Wilnoer Pöbel nach Fug und Recht auf; Offizierspatente kosteten nicht mehr das frühere Heidengeld, musste aber doch bezahlt werden, daher diente adlige Jugend im Ausland: Koszinski in Amerika, Dabrowski in Sachsen, Komarzewski (lange Zeit die rechte Hand des Königs im Militärkabinett(in Preussen, Poniatowski (Vater und Sohn)und Jan Potocki in Oesterreich. Einigermassen schuf Ordnung das Militärdepartement des "Beständigen Rates", wie er 1775 auf dem Delegationssejm gebildet wurde (aus Senatoren und Landboten); er schaffte ab die Namen und Waffen der Husaren + und Panzerreiter, die aus schwerer Kavallerei in leichte umsattelten, aber er wagte es nicht die privilegierte Adelskavallerie als unnütz ganz abzuschaffen. Die Krone des Heeres bildeten die Dragoner (auch dieser Name fiel jetzt weg) die eigentliche Infanterie. Für die Artillerie sorgte vorbildlich der junge Brühl, schaffte eine ausgezeichnete Offiziersschule, aber schliesslich verkaufte er sein Generalspatent an Szyszemy Potocki, der wohl 12 Geschütze der "Republik" schenkte, aber das war auch alles, was er davon verstand. Das beste schuf der König in der "Ritterschule" auch Korpus Kadetow die dann der junge Czartoryski musterhaft leitete; eine streng welt-ch

liche Anstalt auch mit Protestanten als Lehrer, bestimmt für die ärmeren Adligen, während zwanzig auf eigene Kosten lebten, mit wenig Latein, aber mit trefflichem technischen Programm, von hoher Moral getragen. Ihre Schüler waren Koczinski, Niemenczig u.a. sie bildeten Offiziere und Ehrenmänner, zugleich Patriototen, ein lichter Ausblick in diesem Nebel.

Auf diese ausgezeichnete Fachschule folgte erste Schaffung einer allgemeinen weltlichen, denn alle bisherigen Schulen waren Ordensschulen, in die sich Piaven, Jesuiten und Theatiner teilten. Diese waren ja langsam durch Konarski und Jesuiten, moderner, beweglicher, nationaler geworden. Die Kollegien der Jesuiten übertrafen bald die der Piaven durch die kolossalen Mittel, über die Jesuiten verfügten; ihre Kollegien standen auf derselben Höhe, wie ihre französischen und deutschen und hoch über den italienischen; diese, ihre Verdienste sind vergessen worden, man beachtete nicht, dass auch sie schon an Erziehung von Bürgern, nicht nur von Katholiken erfolgreich herangingen. Da hob das päpstliche Breve den Orden 1773 auf, das war für die Schule eine Katastrophe, waren doch die Jesuitenkollegien allein in hinlänglicher Zahl über ganz Polen verbreitet. Da murrte der Adel, wollte das Breve nicht für Polen zulassen (Katharina II. und auch Anfangs FriedrichII.ingnorieten es, in Weissrussland blieben acht Jesuitenkollegien bestehen), aber die Bischöfe erzwangen Gehorsam. Die Machthaber hätten am liebsten die kolossalen Jesuitengüter, Werte von über dreissig Millionen geplündert, aber der König und der litauische Unterkanzler Chreptowicz widersetzten sich dem mit Erfolg; aus diesen Gütern wurde ein Edikationsfond gebildet, unterstellt einer besonderen Kommission von 8 Senatoren un Boten, unabhängig vom König, aber unter seiner Protektion, die nach Art eines Unterrichtsministerium, als erstes derartiges in Europa das gesamte Unterrichtswesen leiten sollte. Freileich

vorerst mussten die Jesuitenkollegien ersetzt werden?,d.h. der mittlere Unterricht für die adlige Jugend, aber da fehlte es an allem: Handbücher und Lehrer. Dieser Stand als Stand war ja verschwunden, es gab ja nur Ordensleute, der Typus eines weltlichen Lehrers war dem Adel fremd, ihnen galten Laienlehrer etwa wie Lakaien. Allerdings wurden Exjesuiten erbeten, wo es anging sich weiter am Unterricht zu beteiligen, aber einen besonderen "akademischen" Stand war zu schaffen Die Krakauer Universität erbot sich zur Heranbildung eines solchen, aber sie selbst bedurften ja einer Reform ohne mittelalterliche Art. Die Kommission betraute damit Hugo Kollatay, was er innerhalb weniger Jahre gründlich durchführte, er schaffte Aristoteles und Disputionen ab, entsetzte die unfähigsten Lehrer, schickte junge Kräfte ins Ausland auf Studien, vergrösserte die Einnahmen durch Erneuerung alter vergessener Fonds, errichtete Kliniken, einen botanischen Garten?,Institute und erst der von Grund auf ungeformten Universität wurde die Leitung eines Lehrerseminars anvertraut, die Universität in Wilno wurde weniger gründlich durch den Exjesuiten und Astronom Poczobut reformiert. Es waren die besten Köpfe, die sich in dieser Edukationskommission zusammenfanden und ihren Dienst ohne welches Entgelt versahen. Der erste Vorsitzende, der Wilnoer Bischof Massalski, Verfasser einer Anweisung für Pfarrschulen (1774), die sehr moderne Ziele und und Methoden ihnen vorschrieb; die Kommission nahm dann selbst die Verwaltung der Jesuiten güter in ihre Hände, Programm der neuen Schulen war von Grund auf modern, es sollten nicht mehr Lateiner, sondern Polen und zwar Polen-Bürger herangebildet werden, die alte Gedächtniskrämerei, der Staat als Erziehungsmittel waren abgeschafft, es wurden Realien gelehrt, Geographie,Geschichte (nicht mehr die alte), Naturwissenschaften, Mathematik; da Handbücher fehlten, konstituierte sich eine besondere "Gesellschaft" für Elementarbücher" , die auch Ausländer zur Bewerbung aufrief. Condillac und Bernonilli stellten sich

dazu ein. Aber das uneigennützige, aufopfernde Vorgehen der Kommission, die musterhaften Leistungen eines Piramowicz (auch Verfasser einer trefflichen Unterweisung für den Anfangsunterricht), Kopczynski, (ausgezeichnete polnische Grammatik, welche die unordentliche Orthographie u.a. erneuerte) des Nationalökonomen Poztawski u.a. fanden lange nicht den erwünschten Widerhall; die Alten (einzelne Exjesuiten, die als Lehrer die Pläne und Verfügungen der Kommission sabotierten); dann fast der gesamte Provinzadel schmähte die neuen Schulen, verlangten mehr Latein, weniger Realien (wozu denn die Naturwissenschaften? Hund, Pferd kennt doch ein jeder), ja der weltliche Charakter der Schulen war vielen schon ~~ein Grund~~ anstössig, die jungen Lehrer trieben mitunter wohl ihren Eifer zu weit; die Kommission schickte durch die Universität alljährlich Visitatoren in alle Provinzanstalten, die in höhere und niedere eingeteilt waren; über den Stand des Unterrichtes wurden genaue Berichte eingefordert. Die Piarenschulen standen so hoch, dass die preussischen Schulbehörden nichts an ihnen auszusetzen hatten, ihren Eifer und Erfolge nicht genug rühmen. Auch der Basilianer Orden stellte sich ganz in den Dienst der Kommission. Nur auf das von Oesterreich geraubte Galizien erstreckte sich nicht die wohltätige Wirksamkeit der Edukationskommission; hier blieb der alte Schlendrian vorläufig bestehen und dessen Verehrer schickten ihre Söhne ~~zu ihr~~ über die Grenze.

Ein anderes Erbe der Sachsennot war vollständiger Mangel an einer Diplomatie: die Sachsen trieben ihr eigenes diplomatisches Spiel und konnten, namentlich August II. nicht Polen dazu gebrauchen; Polen unterhielt keinen einzigen Gesandten oder auch nur Agenten im Ausland und ahnte daher nie, was dort im Gange war; im Ausland zwitscherten schon die Spatzen auf allen Dächern von der bevorstehenden Aufteilung Polens, aber weder in Warschau noch in Teschen, dem Sitze der Barer Konföderation, wo man nur intrigierte und soff, ahnte man etwas davon

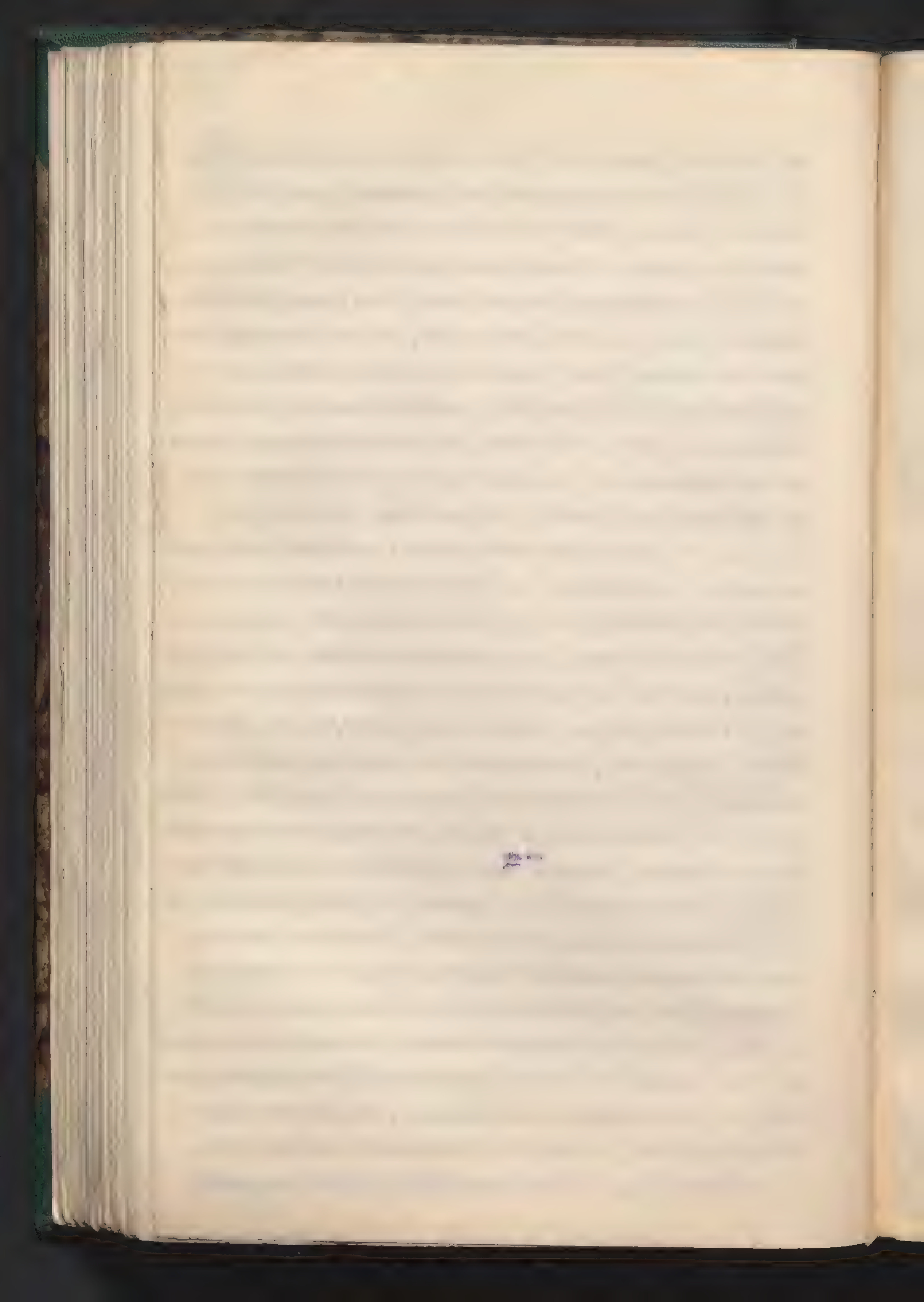
was bei einem elementarten Diplomatendienst einfach unmöglich war gewesen war; ausserordentliche Gesandtschaften, die ein paar Mal im Jahrhundert geschickt wurden, ersetzten diese Lücke nicht. Und dabei blieb es, wohl verwandte der neue König dazu irgendwelche zweifelhafte Italiener, die über Lakaienzimmer nicht hinauskamen. Das eisige Schweigen der erbosten Zarin deutete sein Agent Deboli falsch und Joseph II. war pikiert, dass der König ihm seinen Kuppler geschickt hätte; bei einem regelmässigen diplomateischen Dienst wäre es nie zu dem preussisch-polnischen Bündnis gekommen; jeder Fremde schätzte Lucherini richtig ein, nur die naiven Polen trauten lockendem Werben, über das der Italiener selbst lachte und wo es nur möglich war, Polen schädigte. Im letzten Augenblick raffte man sich zur Ausschickung von Gesandtschaften; die nach Konstantinopel kostete hunderttausende, wo doch das Resultat, eine Null, vorauszusehen war. Der König errichtete dort sogar eine Handelsvertretung und Schule. Dass es eine europäische Politik gab, dass doch fremde Mächte in Polen ihre Vertreter und Agenten (Preussen seit jeher!) besassen, war sogar von den beiden Czartoryski wenig beachtet geblieben, die Katharina gegen Friedrich II voreinnehmen mussten, wenn sie Polen retten wollten. So traf es jeder Schlag ganz unvorbereitet.

Die erste Teilung weckte nicht die adlige Nation aus ihrer Betäubung, freilich war sie durch die Kämpfe der barer Konföderation materiell erschöpft, aber es folgte eine 15jährige Spanne Zeit der Ruhe und friedlichen Arbeit, in der die Kräfte der Nation sich sammelten, eine neue Generation, moralisch und patriotisch gesinnt, aufwuchs, talentierte Publizisten sich zum Worte für die unumgängliche Reform meldeten, die Gewissen aufrührten, wie der Bürgersohn aus Schneidemühl Pita Staszic, Zögling des Zamojski, des Verfassers des abgelehnten Gesetzwerkes, der Westpreusse Wybicki, aus derselben Schule hervorgegangen, Publizist und Schriftsteller, der 1797 in Italien unter

den Legionen des Mazurek Jeszcze Polska nie umarła - später zgiełk das Trutz- und Kampflied der Polen dichtete, bei dessen Klängen im Weltkriege die österreichischen und russischen Polen aufeinander losschlugen, Franzosen wie J.J. Rousseau und Mably wurden um Urteil und Rat gefragt, der Genfer Doktrinär, dem die Freiheit und Gleichheit des demokratischen Adels unendlich imponierten, gab den einzigen weisen Rat: wenn Ihr nicht verhindern könnt, dass man Euch verschluckt, klärt auch auf, dass man Euch euch nicht verdaut.! Was wirklich zur Lösung für Polen werden sollte. Diese Frist wurde ausgenützt durch einen von den Russen eingesetzten "Beständigen Rat", der daher trotz seiner unleugbaren Verdienste allgemeinen Hass und Verachtung einheimste und bei der Abwehr vom russischen Gängelband sofort beseitigt wurde. Schon die Czartoryski hatten 1765 nach dem Kollegiensystem der Russen eine Militär- und Finanzkommission eingesetzt, zu der neben Hetman und Schatzkanzler, der König, gewählte Senatoren und Landboten gehörten; 1774 errichtete Stackelberg den "Rat", der in 5 Departements (Auswärtiges, Finanzen, Polizei, Heer, Justiz) eingeteilt, aus König, 18 Senatoren und 18 Landboten (von zweijähriger Amtsdauer, worauf Neuwahlen erfolgten) bestand, der König hatte zwei Stimmen, (doch eingeschränkt fügte sich daher der Mehrheit des "Rates". Beibehalten war die Königswahl, das liberium veto, (doch eingeschränkt, leider nicht in Hauptfragen); der ständische Charakter des Standes, mit Ausschluss der Bürgerschaft, obwohl Erwerb von Grundbesitz bereits gestattet war

Aber Polen, das mit dem Satrapen Stakelberg und den russophilen Kreaturen um ihn, als russische Dependance, Warschau als Petersburger Vorstadt galt, nährte in der patriotischen Jugend, die Gefühl für nationale Würde besass und das Verbrechen der ersten Teilung nicht ruhig hinnahm, fanatischen Hass gegen Russland, seine Uebergriffe, seine Kosaken und man benützte, da Russland 17[illegible] durch

den Türkenkrieg gehemmt war, dieses, um sich von ihm loszusagen und nach anderen Bündnissen umzusehen, nach Schweden , Türkei und auch Preussen. Vergebens warnte der kluge König und sein verständiger Bruder, der Primas, vor dieser Freundschaft; vergebens rieten sie, statt das alte rachsüchtige Weib zu reizen, ihren Abgang abzuwarten, vergebens erhoben sich noch später Stimmen, (z.B.die ausgezeichnete Satire der Krasicki " Orzel") gegen das preussische Bündnis, das der geriebene Agent Luckerini möglichst schmackhaft machte, insgeheim als verderbend, was Polen nützen konnte. Die patriotische Jugend (Landboten und Publizisten, die zu diesem Zweck das erste politische Organ, die "Nationalzeitung" schufen), die Niemcinecy, Weissenhof (wie später u.a. vom kurländischen Adel) die Leute um Kollatay u.a.riessen schliesslich den unwilligen, aber schwachen König mit sich fort, setzten förmlich Russland vor die Tür und machten sich an die gründlichste Reform des Staates, die in dem dem Staatstreich vom 3.Mai 1791 gipfelte, der Polen eine neue Kostitution gab. Beseitigt wurden: Königswahl (die Wettiner sollten erbliche Könige werden, was sie denn ablehnten) liberium veto, Konföderation, die Union, denn das bisherige Doppelreich wurde ein einheitliches, doch behielt Litauen sein Rechtsstatut, sein Tribunal und seine Minister. Der König ernannte Bischöfe, Minister Offiziere, Senatoren, Beamte und erhielt das Recht der Gnade; es gab nur Verantwortlichkeit der Minister, die jeden königlichen Akt zu kontrasignieren hatten. Der Sejm behielt gesetzgebende Macht und bekam endlich eine vernünftige Geschäftsordnung. Die 11 Artikel der "Ustawa" bekamen noch Ergänzungen, aber das Ganze durfte erst nach 25 Jahren einer Revision unterworfen werden. Der Staat blieb katholisc mit voller Toleranz aller übrigen Bekenntnisse und war Apostasie verboten; er blieb Ständestaat, d.h. Adelsstaat, der Adel Verteitiger dieser Konstitution, dem jedoch die Bürgerschaft angenähert wurde, da jeder höhere Rang, vom Hauptmann aufwärts und jeder Bodenerwerb



Adelsrechte verlieh. Der Staatsstreich, d.h. die einfache Ueberrumpelung einer gar unsicheren Majorität, war schon wegen der unendlich ausgesponnenen Redereien unumgänglich, statt über Heer und Finanzen, wie es die Czartoryski 1765 getan hatten, endgültige Beschlüsse zu fassen, vergeudete man 5 Sitzungen darüber, wer für den Kauf eines Gebäudes für den russischen Gesandten verantwortlich wäre, oder über Adjustierung von Soldaten, wo das Heer nur auf dem Papier stand; der Sejm zählte 177 Boten (123 stellte die Krone, 48 Litauen, 6 Livland der Bestand des Senates war 153); er war 17.. einberufen, als ein konföderierter, d.h. konnte nicht gesprengt werden und verlangte keinr Einstimmigkeit der Polen; 1790 war er gesetzlich zu Ende, aber man liess ihn, um die Reformen weiter führen zu können, weiter bestehen und wählte nur neue 177 Boten zu, so dass ihrer jetzt 354 waren, in den Sitzungen erschien im besten die Hälfte, sonst auch nur ein Drittel, dafür tanzte man viel und machte äusserlichen Patriotismus. Man schor sich den Kopf, warf die französische Tracht ab, kehrte zum Schnurrbart, Kontusz krumme Säbel zurück; mit grösster Aufmerksamkeit verfolgte man die Vorgänge an der Seine, die französischen Sympathien und Hoffnungen wurden immer reger.

Die Arbeit des Grossen Sejm war mit Deabatten über die Konstitution nicht erschöpft, daneben ordnet er anderes an, namentlich Stand und Stellung der Städte. Diese waren von sich aus gar nicht mehr in der Lage, Schritte zur Besserung ihrer Verhältnisse zu unternehmen, statt ihrer musste sich der Adel selbst dieser Aufageb unterziehen. Er hatte damit längst begonnen, eine sällige Kommssion boni ordinarti 1766 geschaffen, die die Finanzen der Städte ordenen und menschenwürdige Einrichtungen (Strassen u.dergl.) zu treffen hatte; der Erfolg dieser Kommission war ganz verschieden, einige glänzten durch Untätigkeit, andere durch Erfolge. Es war je höchste Zeit zum Einschreiten; Wilno einst eine Stadt vom 60 000 Einwohnern, zählte 1777 12 157

Christen und 8670 Juden (1796 zählte der Magistrat nur 10 763 Christen auf), alle anderen litauischen Städte fielen weit ab, Grodno hatte nach dem Bakrott von Tyzenhans (s.o.) 4000 Einwohner und ausser einigen Palästen und einigen gemauerten Häusern nur Hütten. 1789 geschah etwas unerhörtes, eine Revolution: der Präsident von Altwarschau Jan Dekert, berief Vertreter aller "freien" (königlichen) Städte , je zwei für die 141 Städte (Krakau schloss sich davon aus) zu einer gemeinsamen Aktion, 294 Delegaten unterschrieben den"Akt der Vereinigung der Städte"am 25. November 1789 (was genau vor 500 Jahren hätte geschehen sollen) und überreichte in feierlichem Aufzug diesen Akt dem König und den Sejmmarschallen am 2. Dezember; der Akt führte eine bescheidene Sprache neben einzelnen schärferen Tönen. Erst im April 1791 kam diese Materie auf die Tagesordnung und am 21.April wurde das Edikt erlassen,das die königlichen Städte frei machte (Beseitigung der Starosten und -), das Habeas Corpus auf Bürger ausgehnte, dem Adel das Recht auf bürgerlichen Druck und Ge Gewerbe zusprach (nach dem Tode von Dekert wurde der adlige Bote ~~Jan~~ Zakrzewski, Präsident der Stadt); jeder Sejm sollte 30 Bürger (Grundbesitzer) nobilitieren, (1790 wurden 420 Bürger adlig; 22 "Plenipotenten"kamen in den Sejm und seine Kommssion mit beratender Stimme in städtischen Angelegenheiten. .. gab Einteilung der Städte in 21 Ausschüsse, von denen jeder einen Plenipotenten entsandte; Adlige vom Sejmmarschall beginnend, zeichneten sich in die Bürgerlisten ein. Der Jubel über diese Verbrüderung der Stände (zugleich) wurden 220 Zivilpersonen nobilitiert) ausserdem Militär, war unbeschreiblich, Bälle und Festmähler jagten einander, grosse Spenden der Bürger für den Kronschatz und das Heer folgten. Aber dies alles hatte ja der Adel angeregt, er war sich bewusst, dass er allein nicht das untergehende Vaterland retten konnte und wandte sich an die Städte; der Sejmmarschall Małachowski und der Unterkanzler Kołłątaj, der "Volks-

freund"regten ja jene Vereinigung der Städte an, Kollataj verfasste ja jenen Akt. Der König war der populärste Mann, freilich schlug die Stimmung um, als der König die Sache der Freiheit verriet und zur Targowicz (s.u.) übertrat, als die russische Besatzung einrückte und die Polizei auf Verschwörer jagte, aber Warschaus Herz, namentlich in den unteren Ständen, in den Zünften der Schuster (Jan Kilenski) und Metzger, blieb man der patriotischen Sache treu; es bildeten sich Klubs, deren Sprecher in den Kaffeehäusern und sonstwo den Aufstand schürten, der sich an dem Krakauer Ereignisse, als Koiciuszko auf dem Marktplatz zur Befreiung des Vaterlandes aufrief, entzündete. Die Verschwörung war so gut getarnt, dass der Donnerstag vor dem Freitag, 17 April 1794, der Revolution der ruhigste Tag war und die Wachsamkeit der Russen einschläferte; den militärischen Aufstand unterstützten die Bürger aufs wirksamste und der Sieg war vollständig. Die durch Kollatajs Agenten u.a. aufgehetzte Menge vergriff sich in den Mai- und Junitagen an den Schuldigsten Russenfreunden und hing neben ihnen auch manchen Unschuldigen auf. Darauf kam die Niederlage der Revolution, die Niedermetzelung (der Vorstadt) Praga durch Saworno, die Stadt, der Herd der Revolution und das "leichtsinnige" Volk der Polen wurde gestraft, die erschöpfte, gebeugte, verarmte Stadt wurde von der russischen Besatzung Preussen übergeben.

Denn den Staatsstreich vom 3.Mai erkannte der Hochadel und seine Klientel nicht an, Szczesny Potocki, der Kronhetman Ksawery Branicki und der Feldhetman Severyn Rzewuski (einer der Meistredner im Sejm) konspirierten in Jassy, vertrauend auf Katharina, schlossen in Targowica eine Gegenkonföderation ab und riefen ihre Hilfe an. 1792 überwältigten die russischen Heere vereint mit den preussischen den Widerstand des frisch geschaffenen polnischen Heeres, die Russen nahmen Warschau ein und es erfolgte zwischen Russland und Preussen die zweite Teilung Polens; das polnische Heer sollte aufgelöst wer-

den, dem entzog es sich grösstenteils rechtzeitig und trat zu den durch Koicieczko organisierten Aufständischen über, die nach vorübergehenden Erfolgenvon der russischen Uebermacht in der Schlacht bei Maciejowice entscheidend geschlagen wurden; der schwer verwundete Koścreczko mit seinem Adjutanten Niemcewicz fielen in russische Gefangenschaft und wurden nach Petersburg abgeführt, nur Koicieczko nicht, wie ihm später angedichtet wurde, mit dem Rufe Finis Poloniae zu Boden gesunken sei. Nun erfolgt die dritte Teilung, an der auch Oesterreich grossen Teil des Raubes abbekam. So endigte die stanislaische Epoche mit dem Gemetzel von Praga, dem Tode des Königs Stas in Petersburg 1798, doch Polen blieb bestehen, nicht auf der Landkarte, wohl aber in dem Herzen und dass dies gelang, dankte es der Opferwilligkeit der vielen jungen und alten, die auch vor dem Schrecken Sibiriens standhielten, der Besinnung auf sich selbst, die von der schönen Literatur ausging, den französischen Sympathien, auf die jung und alt bauten.

Polen von 1791 und 1761 waren von Grund aus verschieden, Ausländer erkannten es nicht wieder, auch wo keinerlei neue Gesetze und Einrichtungen geschaffen waren, z.B. in der Bauernfrage, wehte eine neuer Geist. Mit diesen Erneuerungen hatten ja schon die beiden Chartoryski begonnen, die 1765 dem finanziellen und Bankrott Einhalt geboten; Friedrich und Katharina hatten wohl Reformwerk zerstört und das erste Dezennium des neuen Königs verlief unfruchtbar, schon infolge der Barer Kämpfe und der ersten Teilung, aber das folgende Vierteljahrhundert (1775 - 1795) liess die Reform reifen. Das Finanzwesen war vorsintflutlich gewesen, der Staat hatte keine Einnahmen, aber auch keine Ausgaben; Einnahmen schuf sofort 1765 die neue Finanzkommission, die den Unterschleifen der Schatzkanzler ein Ende machte und mit einem Budget von lo Millionen Gulden für die Krone, 3 für Litauen aufwartete, ; der folgende Wirrwar ruinierte die Finanzen wieder, aber seit 1776 stiegen Kontrolle und Einnahmen; der Adel verlor seine alte Zollfreiheit, es wurden neue Einnahme quellen er-

öffnet, Stempel, Lotterie, Monopole usw.; 1776 und 1777 gab es noch ein starkes Defizit, das sich schon 1778 beseitigen liess, die Kasseneinnahmen stiegen, und das um ein Drittel verkleinerte Land gab die doppelte Steuersumme (gegen 1772) her. Freilich genügte dies nicht für die unumgängliche Aufrüstung, es blieb nichts übrig als Beseitigung der Steurfreiheit des Adels, der 1o% seiner eidlich bekundeten Einnahmen abliefern musste; das Budget für 1791 betrug 4o Millionen G. Man dachte an eine Anleihe, die bei Bankiers in Genua in Aussicht genommen waren, ruinierte Luccherini, an Schaffen einer Nationalbank (auf Grund der auf 3oo Millionen G.geschätzten Starosteien und königlichen Tafelgüter) und Ausgabe von Papiergeld dachte niemand im Sejm, obwohl Privatpersonen dies vorschlugen und wohl begründeten, aber im ganzen Sejm gab es keinen einzigen der davon etwas verstand und so entschloss man sich zu ihrem Verkauf, aber dazu kam es nichtmehr durch die folgenden Katastrophen. Joseph II. wunderte sich, dass gegen die erste Teilung der polnische Säbel nicht zuckte, aber der König und der junge Czartoryski waren Weichlinge, die vier Hetmane verstanden nichts von Militär, Ksawery Branicki verstand wohl etwas davon, von fremden Diensten her und seinem Verkehr mit Russen, er heiratete Potemkins Schwester, war aber Todfeind des Königs und Russe-Hochverräter; die Hetmane kümmerten sich nur um ihre Riesengehalter, es gab an 2o ooo Offiziere, jeder General verlieh seinem Koch oder Lakai das Offizierspatent, machte ihn zum Obersten usw., aber die Mannschaft bekam so ungenügend Lohn, dass sie nach Nebenverdiensten sich umsah oder einfach bettelte. In der Festung Kamieniec verfielen die Mauern, die Artillerie war eine Sammlung vorsintflutlicher Kaliber, die Soldaten des Ostrojerregiments hatten keine Löhnung, Mäntel, Uniformen. Einige Ordnung schuf das Militärdepartement des "Beständigen Rates", aber statt der angesetzten 3o ooo Mann gab es faktisch nur 15 ooo, (1o ooo für die "Krone") doch waren diese wenigstens moderner gerüstet

und geübt und stiegen bis zu 18 500 (ein Kinderspielzeug gegen die Riesenheere der Nachbarn, 500 000 Russen usw.). In momentaner Aufwallung beschloss der Sejm am 20.Oktober 1788 ein Heer von 100 000 Mann (66 000 Krone, 33 000 Litauen), aber es fehlte an Menschen und Mitteln; mit der bisherigen Freiwerberei, die nur auf königlichem und geistlichem Gebiet gestattet war, war nicht auszukommen; endlich entschloss man sich schweren Herzens zur Aushebung von Rekruten in knappster Zahl (sie waren im 16.Jahrh.grösser gewesen); 1789 errichtete man an 46 000 und erniedrigte 1790 den vorgesehenen Etat von 100 000 auf 65 000, aber 1791 fasste er nur 42 000 (in der Krone zur Hälfte Kavallerie!) und 15 000 in Litauen. Man schaffte eine gleichmässige Uniformierung, errichtete Spezialschulen (Artillerie und), alles unter der neuen Militärkommission; 1792 waren es fast 70 000 Mann und 700 Kanonen, ungeübt und unter unfähigen Führern oder offenkundigen Verrätern, wie der Prinz von Württemberg, der Schwager des jungen Adam Czartoryski. Gegen 100 000 Russen stellte man 22 000 Krone- und 14 000 Litauensoldaten, jenes lieferte Rückzugsgefecht und ~~lieferte~~ bestand Feuerprobe, aber der König schloss sich der Targowica an und ergab sich der Zarin; die empörten höheren Offiziere mit General Joseph Poniatowski, dem Neffen des Königs an der Spitze, namen ihren Abschied 1793. Nach der zweiten Teilung reduzierte man das Heer auf 15 000 Mann, der Rest wurde verabschiedet oder gewaltsam ins russische Heer gepresst. Eine geheime Organisation beschleunigte nun den Aufstand, 24.März 1794 rief Kościuszko aus, kein Stratege, aber tüchtiger Organisator, was er in Amerika gelernt hatte; er brachte die reguläre Armee auf 100 000 Mann, alles zusammen auf 150 000, die unter grössten Mangel an Munition und Waffen litten, die hinteren Reihen hatten aufgestellte Sensen statt Lanzen, aber die Sensenmänner bestanden bei Racławice 4.April gut die Feuerprobe. 17.April überwältigte das Militär mit Hilfe der Zünfte die doppelt so starken

Russen; am 23. wiederholte sich dasselbe in Wilno; Russen und Preussen belagerten Warschau und mussten unverrichteter Sache abziehen, aber neue Russenmassen zogen heran und Kościuszko lieferte ihrer doppelten Uebermacht die Schlacht bei Maciejowicz, 10. Oktober, am 4. November erstürmte Suworow Prag und metzelte alles nieder. In dem neuen Heere wehte trotz seiner Jugend ein neuer Geist: das ganze Dzialinskiregiment deckte mit seinen Leibern das Schlachtfeld; unbedingte Subordination, persönliche Bravour hoher Ehrbegriffe zeichnete den wiedergeborenen ~~neuen~~ polnischen Soldaten ~~aus~~ in fremden Diensten aus. Im Glanz der Maikonstitution ging die alte Republik nicht ruhmlos zu Grunde.

177 Der Grosse Sejm hatte endlich den Städten Gerechtigkeit widerfahren lassen, aber eigentlich gab es nur eine Stadt, Warschau, jetzt das Herz Polens, schon damit an Paris erinnernd. Die zwei getrennten Städte Alt- und Neuwarschau wurden vereinigt, das Budget von Altwarschau betrug an Einnahmen 44 000 G., 1788 über 154 000, die Einnahmen von Neuwarschau 1778, 12436 G. 1788 24 000; die Zahl der Einwohner betrug um 1776 60 000 (das doppelte von der Sachsenzeit) 1780 120 000 und zuletzt 150 000; von einer Grosstadt hatte es auch seine grosse Teuerung, schroffe Gegensätze, Paläste unter Kaschachen, neben ausgesuchtester Verschwendung Leichen auf den Strassen, unbeerdigt, bis Almosen die niedrigste Begräbnistaxe erfüllten. Hatte Warschau früher nur zeitweise in den Sejmtagungen Fremde angezogen, liessen sich diese jetzt dauernd nieder, Deutsche in grösster Zahl, dann auch Franzosen und Italiener, Vertreter des Edelhandwerkes, Kaufleute, Bankiers, deren grösster war Tepper, Nachkomme der Schotten, (Fergusson); der alte Tepper war sparsam und vorsichtig, ihn beerbte sein Neffe, der mit seinen Schwiegersöhnen, ebensolche Bankiers, in Saus und Braus lebte (die Frau des einen, Kabryt, liess ihre Leibwäsche in Paris waschen), Schulden ausstehen hatte (beim Hochadel 2 Millionen G.; 6 beim König). Sie alle bankrottierten 1793, mit

einer Schuldenlast von 12o Millionen (freilich hatten sie auch st arke Aktiva). In Warschau jagten die Bälle, öffentliche und private, einander im Winter; im Sommer arangierten Herren Picknicks, an denen nach Erledigung einiger Dukaten jeder teilnehmen konnte. Satiriker bezeichneten Warschau als ein Sodom und Gommorha, das Zeugnis fremder Besucher lateten anders: Warschau kam ihnen wie jede andere Grosstadt vor, höchstens, das sich Liebeleien ungezwungener breit machten. Die Zahl der Ehescheidungen entschieden jedes Mittelmass überschritt; sie stiessen sich eher an den hygienischen Verhältnissen, an der Unmasse von Bettlern, die ihre Eiterbeulen und Wunden zu ekelhaften Schau stellten, an der Menge Kranker, an dem Schmutz im Winter und Staub im Sommer, aber sie konnten nicht genug rühmen die Anmut der Frauen, die Leichtigkeit des Verkehrs, die Leutseligkeit aller, die Gewandtheit der Tänzer; es befremdete sie die Höhe und Masse der Spieleinsätze, Bankhalter (für andere)lebten ausgiebig von blossen Prozenten. Daher auch die gewaltige Verschuldung, ein Sapieski hatte von seinen 6o Dörfern nur noch 3 nicht verpfändet; auf jeden Ball gab es Spieltische und gewerbsmässige Spieler kamen auch aus dem Auslande. Gegen das tonangebende Warschau verschwanden alle anderen Städte. Jetzt gab es dort zum ersten Male seit Jahrhunderten ein regelrechtes Hofleben, der äusserst eitle , morganatisch mit Frau Grabowska verheiratet, die den Don Juan nicht locker liess, hielt auf Hofhalt (s.o.) obwohl er selbst äusserst mässig lebte, desto mehr verschwendete er auf seine Liebeleien, namentlich die Verlassenen stürmten seinen Geldbeutel oder intrigierten gegen ihn. Summen, die fürs Heer bestimmt waren, beglichen seine Schulden. Es amüsierte sich der Adel, 1772 und 1773 trotz der Teilungen untereinander und bei Stakelberg, der sogar mit dem König ziemlich ungezwungen umging, 1791 und 1792 im Zeichen des Standausgleiches des Adels mit Bürgerlichen. Geld floss in Strömen, die Bankiers überwiesen monatlich etwa eine

Million G. nach Paris für Luxusgegenstände; als 1793 die Banken verkrachtenund der Adel fluchtartig die Stadt verliess, wurden sie sofort nüchtern, grau, arm; der mit Recht angefeindete König hockte mit seinen mitschuldigen Verwandten auf dem Schloss und liess sich nicht mehr sehen. Die Revolution drohte mit einer Abrechnung, was Koicieczko verhinderte; sein Bruder, der Primas, eine Stütze der Russenpolitik, starb eines plötzlichen, wie man munkelte, nicht natürlichen Todes.

Handel und Gewerbe lagen in fremden, meist deutschen, Händen. Wohl dachten die Herren durch Anlage eigener Fabriken ihre und die Finanzen des Landes zu mehren, doch die wenigsten dieser Fabriken hielten sich auf die Dauer, am besten ging es noch den Tuchfabriken, die den im 17. und 18.Jahrh. an Schlesien verlorenen Absatz langsam zurückgewannen. Warschau unterhielt eine Menge von Fabriken, die berühmteste war die Wagenfabrik Dangel's, der in London sein Gewerbe erlernt hatte und dessen Wagen mit den besten ausländischen konkurrierten; er beschäftige 300 Arbeiter. Die meisten Fabriken gingen zu Grunde durch unfachmännische Leitung und Mangel an Arbeitskräften, die auseinanderstoben, ehe die Fabrik recht im Gange war; andere, wie der Tyzenhaus in Grodno (s.o.) oder eines Potocki in Machnowka, weil sie in so grossartiger Weise aufgemacht waren, dass das ausschliesslich von Bodenertrag lebende Land die investierten Summen nicht verzinsen konnte; ganz abgesehen von der Unfähigkeit eines Tyzenhaus z.B., der durch Gewalttätigkeiten den Mangel an Umsicht un Kenntnissen zu ersetzen gedachte, auf die Gunst und Unterstützung des Königs vertrauend. Aus der Flut von Fabriken, oft totgeborenen Gründungen, erhielten sich am ehesten die bescheidensten Eisenfabriken wegen der Sensen, die sie produzierten, dann hunderte von Tuchmachern in Rawicz, Wschowa, ~~Rdnow~~ usw. davon Tuche mit dem Export in die Ukraine und Russland. Warschau zählte 1796 33 Zünfte,

ohne die ausserhalb stehenden Meister, 560 Schuster, 435 Schneider, usw.; 126 Bräuhäuser (1796 waren es nur 76). Einige andere Zahlen: Dangel hielt fertig 100 Wagen im Preis von 100 bis 200 Dukaten; Tyzenhans in seinen [23] Fabriken aller möglichen Sachen 3000 Arbeiter, 70 Aufseher, lauter Fremde, Franzosen im Seidengewerbe, Deutsche in den Tuchfabriken; 300 Knaben und 100 Mädchen erpresste er aus seiner Bauernschaft zu ökonomischen Schülern bei Fabrik und Handwerk, die dem Zwang missmutig folgten, weil mit ihrem Verdienst die Eltern die Frohnschulden abzahlten. Das arme Litauen konnte die Unkosten nicht decken, die Akademie der Chirurgen eine Gebäranstalt, Schule der Buchhalterei Kadetten usw. Das Verhältnis von Ein- und Ausfuhr war erst höchst bedenklich, 1776 und 1777 zusammen überwog die Einfuhr um fast 40 Millionen, als der Getreidehandel in der Ukraine erblühte (s.o.) steigerte sich die Ausfuhr fast bis 30 Millionen über die Einfuhr; Güter in der Ukraine, die 1733 um 11 000 Dukaten verkauft waren, trugen gegen Ende des Jahrhunderts 100 000 Dukaten Einnahme. Den Handel störten wohlberechnete preussische Zollschikanen, die Danzig's Handel auf ein Drittel reduzierten; die entsetzlichen Münzverhältnisse (sächsische und preussische Münzen überschwemmten Polen mit minderwertigem Geld); die berüchtigten polnischen Groschen, die noch im 19. Jahrh. in Ostdeutschland umliefen, der König dadurch, dass er die Prägung in eigene Regie zurücknahm, für ausländische Fachkräfte und Anlagen sorgte, hochwertiges Geld (das die Ausländer aufkauften) prägen liess; die Warschauer Münze prägte während seiner Regierung an 131 Millionen G., davon für 11 Millionen Kupfergeld (Dreier und Sechser).

Nur in Bezug auf den Bauer beliess es der Grosse Sejm beim alten, wagte nicht die "Rechte" des Adels anzutasten, handelte zwar im 4 Abschnitt seiner Ustawa Rządowa (Regierungsstatut) dem Bauer, sprach das erlösende Wort ~~nicht~~ von der persönlichen Freiheit nur

jedem Ausländer zu, der nach Polen einwandern wurde, undbestimmte, dass alle neuen Vereinbarungen für beide Teile verbindlich werden sollten undbrauchte nur noch die nichtssagende Phrase: die Verfassung nehme den Bauern unter den Schutz von Landes-Recht und Regierung (ohne das eirgendwie zu präzisieren) undbewahre den Herren alle ihnen von ihren Bauern zukommenden Nutzniessungen. Allerdingsbetonten alle Ausländer, dass von irgendwelchen Ausschreitungen und Uebergriffen dem Herrn gegenüber dem Bauer nichts mehr zu verspüren war, dass sich die Herren human zu den Bauern verhielten; die Kronreferendäre, an die der Bauer gegen die Starosten appelieren durfte, normierten die Frohnarbeit, erklärten als des Bauer Eigentum seine Hütte und Boden, achteten, dass der Gutsherr die neuen Steuern nicht auf den Bauer abwälze. Namentlich im Hochadel (Zamojski, Poniatowski für 400 000 Bauern, Anna Jablonowska, Czreptowicz, Szczesny Potocki, Bischof Massalski, Brzostowski) gab es überzeugte Anhänger einer humanen Behandlung des Bauern, sie überliessen ihnen die Abwandlung der Frohnarbeit in Zinszahlungen, gewährten ihm persönliche Freiheiten (in Bezug auf Heiraten, Uebersiedlung, dass er seinen ersten und dritten Sohn in die Stadt in ein Gewerbe schicke)milderte die Frohnarbeit, aber kein Gesetz fixierte diese Bestimmungen, die jeden Augenblick z.B. durch Erben, kassiert werden konnten, daher das tiefste Misstrauen des Bauern gegenüber dem Herrn und jeden seiner Schritte; als Zamojski riet, Gemeinde schreiber anzulegen, sträubte sich die Gemeinde: was wir sammeln, wird die Herrschaft uns abnehmen. Der Bauer war überzeugt, im Fall der Not muss der Herr mich mit durchfuttern, folglich kümmerte er sich nicht viel. Mancher Herr wieder behauptete: was der Bauer auf meinem Grund und Boden verdient, gehört mir, folglich verdiente der Bauer lieber nichts. Der Bauer hatte kein Eigentum, daher arbeitete er möglichst wenig und möglichst schlecht. Freilich vor der Rekrutierung floh der Bauer aus "Galizien" nach Polen, umgekehrt ging er aus Polen

war Eigentum

nach Schlesien und der Ukraine, wo ihm einige Jahr Abgabenfreiheit, ja Geldzuschuss winkten. Wohl wusste man, daheim wie draussen, dass ohne den Bauern der Staat nicht zu halten war, aber man zog daraus keiner lei Konsequenzen.

Diese zog erst Kościuszko; sein "Universale"von Potaniec vom 7.Mai 1794 erklärte die Freiheit jedes Bauern, der nach Belieben übersiedeln darf, mildert die Frohnarbeit um die Hälfte oder ein Drittel, Viertel; der Grundherr darf ihn nicht "niederlegen", aus er wenn er ihm Vernachlässigung seiner Pflichten nachweist, der Bauer geniesst gegen seinen Herrn Schutz vor der "Ordnungskommission" (Einrichtung zivil-militärischer Art, welche die Steuererhebung, Rekrutenaushebung u.dergl. leitete) . Aber das Universale war von kurzester Dauer, nach Maciejowice hob es der russische General einfach auf, nach der dritten Teilung kam alles in die alten Normen zurück. Den Bauer selbst rührten die Teilungen am wenigsten, von seiner allgemeinen Erhebung war keine Rede, da ihm der Begriff Vater land fremd war.Nur in den Gebieten, wo sich der Bauer freier fühlte, konnte man ihm gegen die Fremden bewaffnen, z.B. die Schützenbataillone der masovischen Kurpie (Waldbauern) oder in den Vorbergen. So blieb alles beim alten, der litauische Bauer war ärmer und gedrückter als der polnische, doch dies lag am Boden selbst.

Ebensowenig wie an der Bauern- rührte der Grosse Sejm an der Judenfrage. Polen war zu dem grössten europäischen Judenreservoir geworden, aber auch hier oder eher hier noch mehr hielten sie sich in strengster Abgeschlossenheit unter sich selbst, behielten wie hinter einer chinesischen Mauer ihre deutsche Sprache (den Jargon) und Sitte, Kleidung und Haartracht, ihre Armut und Unwissenheit. Der Sejm ernannte eine Kommission zum Studium der Frage, die nicht mehr in die Lage kam, um zu Zwangsmassregeln zu greifen, man dachte nur daran, die brennende Mauer irgendwie zu durchbrechen, die Juden zu assimilieren: Verbot das Jargon, Gebot das polnische, Aufhebung der störenden Sitten und Gewohnheiten u.dergl. Dagegen protestierten aufs schärfste die Juden selbst, verlangten, dass man sie bei allem alten belasse, gingen auf keine

Kompromisse ein, auf einen gemeinsamen Jugendunterricht, beharrten an der Autonomie ihrer Gemeinde, die man ihnen nur für Religiöses zugestehen wollte. Der Begriff Polen war ihnen völlig fremd, die Teilungen berührten sie nicht im mindesten, sie erwiesen sich sofort und stet als die gehorsamsten Diener der neuen Herren. Sie verdienten unendlich an den Heereslieferungen, so ein Millionär wie Szmul Zbitkowa Jakubowicz, der als Philantrop auch Christen unterstützte. Er war zweimal verheiratet, die Kinder aus der zweiten Ehe assimilierten sich und wurden Polen (~~Łaczj~~, die Luck aus dem längst ausgestorebenen Grudel der ~~Łaczj~~ verwechselte) die aus den sieben ersten Juden-Chassiden, namentlich sein Sohn Berek, der (Pächter der Salzbergwerke in Wieliczka und Heereslieferant) den Namen Sonnenberg annahm, aber Chassid blieb, und eine wichtige Rolle im jüdischen Gemeindeleben spielte, erst seine Söhne assimilierten sich und nannten sich Bergsohn, sein Enkel, der Pianist Michael, ist des französischen Philosophen Bergson. Ihre Lage in Warschau hing von den Launen des Kronmarschalls ab, der eine liess sie sich ruhig ansiedeln, jenseits der Mauern der Stadt in Neujerusalem, Lubomiski zerstörte diese Anlage, erteilte nur Erlaubnis für ein paar Tage Aufenthalt gegen Zahlung eines kleinen Betreges, aber das Marschall amt hatte davon eine jährliche Summe von 200 000 G. Die Gesetzgebung war scharf gegen sie, aber der Adel brauchte sie und kümmerte sich um keine Vorschriften, holte sich aus dem benachbarten Städtchen jüdische Kapellen (Zimbel, Bassgeige und Geigen, der Zimbelschläger war die bedeutendste Kraft), jüdische Schneider usw. kam ohne Juden nicht aus. Während der Sejmtagung hatten sie ja freien Zutritt in die Stadt und überfluteten sie Nagusl und andere Viertel (Nalewki u.a.) zu Tausenden, machten sich aber so verhasst, dass es 1790 zu einem Pogrom kam, der aber nur auf Plünderungen von Kramläden hinausging. Unter Kościuszko hofften sie Gleichberechtigung zu erlangen; ein Jude, Berek Joselewig schrieb sich unter den zum Aufstand sich bekennenden ein (geboren in

Kretlingen, Faktor des Bischofs Massalski, des Besitzers von Kretingen, Pferdehändler und Lieferant, vom Bischof ins Ausland mehrfach geschickt, lernte er Sprachen und machte sich selbständig); er erbot sich dem Nacjelnik (Diktator), ein Regiment leichter Kavallerie aus Juden zu formieren, worauf Kosciuszko einging und ihn zum Obersten ernannte, aber es kam zu keiner vollen Organisation des Regiments, das Zulauf fand, der Sturm von Praga machte ihm ein vorzeitiges Ende. In dem Aufruf an die Juden sprach Berek nicht von Polen noch Vaterland, sondern nur von Freiheit. Er emigrierte nach Galizien und trat dann in die polnischen Legionen in Italien ein, musste als Jude manche Unbill ertragen, wurde Schwadronschef, erwarb die Tapferkeitsmedaille Virtuti militari, die noch König Stanislaus 1792 geschaffen hatte und fiel vor Kock 1809, als er sich bei der Verfolgung österreichischer Husaren zu weit vorgewagt hatte.

Eine wesentliche Einbusse erlitt der geistliche Stand, sein Ansehen und seine Bedeutung. Zahlreicher waren unter ihnen die Russophilen, ergebene Diener der Zarin, die namentlich Jesuiten verhimmelten, nach dem sie das päpstliche Breve, das die Jesuiten kassirte, für Russland verboten hatten. Allgemeiner war der moralische Verfall, äusserlich blieb ja alles beim alten, eine offene Lästerung wurde nicht geduldet, Fusswaschungen der Zwölf am Gründonnerstag beobachtete der König regelmässig, aber das theologische Studium sank offenbar, Geistliche schrieben weder noch lasen, nur die zahlreichen Seminare sorgten für eine wissenschaftliche Zensur der jungen Geistlichkeit. Sprichwörtlicher Geiz war ein Hauptmakel des Satndes, zwar gab es nicht mehr die frühere ausschweifende Kumulierung von Pfründen, aber immer noch bediente sich der glückliche Besitzer der reichsten Pfründe mit der Vertretung in der Seelsorge durch einen kläglich dotierten Vikar. Man schränkte langsam das Anwachsen der Todten Hand ein, wer in ein Kloster eintrat, durfte ihm nicht mehr sein Vermögen, sondern

nur ein Zehntel dessen vermachen. Die Riesengüter des Krakauer Fürstbischof wurden trotz allen Protestes von Nunitus und Bischöfen vom Staate eingezogen, dem Bischof eine (verhältnismässig zu seinen früheren Einkünften) bescheidene Pension angewiesen, und es gab schon Stimmen, die eine Einziehung aller Bischofsgüter, ja aller Geistlichkeit bis auf die seelsorgliche empfahlen; der Beitrag, den die Geistlichkeit dem Staatsschatz zu leisten hatte, wurde erheblich erhöht. Wohl gab es auch Geistliche, die im Geruch der Heiligkeit standen, ja nicht unter Bischöfen, wohl aber unter Mönchen (der berühmte Karmeliter Marek, dessen Rolle spätere Ueberlieferung stark übertrieb); wohl blühten noch Aberglaube, Geisterspuk aller Art, Dämonfurcht, aber sie waren eher nur auf das Volk beschränkt, das zwar zu keiner Glaubensexzesse mehr neigte, wie im 16.und 17.Jahrhundert nicht weniger als fanatisch war, aber auf Dissidenten, Freimaurer, Juden gleich misstrauisch herabblickte.

Die Dissidenten, ohne die paar Hundert adlige Familien, fast ausschliesslich Calviner in Litauen, waren rechtlos ; es ging ihnen nicht um den Glauben, den niemand mehr behelligte, sondern um ihre Ausschliessung aus dem politischen Leben, sie wurden zu offenkundigen Verrätern und riefen schliesslich den Gegendruck der Barer Konföderation hervor als Schützlinge von Friedrich und Katharina, die beide den Glauben nur zum Vorwand für die Zerrüttung Polens missbrauchten. Calviner und Lutheraner zusammen waren 1796 an 200 000, gespalten nach beiden Konfessionen, die nur äusserlich sich einigten, sonst ging jeder seinen eigenen Weg, hatten auch in Warschau ihre besonderen Kirchen; in Grosspolen gab es bei der deutschen Kolonisierung seit dem 17.Jahrh. 68 lutherische Gemeinden, calvinische 10, in Kleinpolen und Masovien 10 lutherische und 8 calvinische,in Litauen 5 lutherische und 30 calvinische. Die bürgerlichen Glieder beklagten sich, dass die Herren und die Synoden sie ungebührlich belasteten. Trotz des War-

schauer Garantievertrages der Zarin und der Könige von Preussen, Dänemark, England und Schweden schränkte der Sejm die Freiheit ein, duldete nur Toleranz, keine Gleichberechtigung, gestattete ihnen jedoch drei Boten für den Sejm, sie blieben vom Senat ausgeschlossen. Die Maikonstitution verbürgte ihnen volle Religions- und Kultusfreiheit. Von irgendwelcher Intoleranz war keine Rede, obwohl der nationale Gegensatz den konfessionellen verschärfte, wenn z.B. die potestantischen Schuster in Warschau d.h. deutsche, gemäss der Zunftordnung (die katholischen geistlichen Verrichtungen mitzumachen, was die katholische d.h. Polen verlangten, der drohende Exodus wurde beigelegt, die Protestanten gegen eine kleinen Zahlung davon frei gelassen.

Die Freimauerei hatte noch von den Sachsen her, von Dresden aus, Eingang vor allem als Modesache gefunden. Die Losungen von Gleichheit, Brüderlichkeit, Freiheit, Fortschritt, Achtung des Menschen, neben Werken der Barmherzigkeit mit Ausschluss jeglicher Politik wurden mit allem Brimborium der Logen, Stufen, Zeremonien, mit dem freimaurerischen Gemüt und dem Märchen vom Tempel Salomonis (bei einer im 18.Jahrh. entstandenen Gesellschaft) Gläubigen vorgetragen und von ihnen nachgesprochen, viele Ausländer gehörten dazu, die Amtssprache war erst französisch und deutsch, später polnisch. Die erste Grossloge war die des tugendhaften Sarmaten mit dem alle Freimaurer, Moszynski als Grossmeister der Provinz, unter ihm eine deutsche, eine französische und drei polnische Logen, 176[illegible]; nach einer Unterbrechung konstituierte sie Brühl als Loge "Karl unter drei Helenen im Osten Warschau" (der König Stanislaw 1777 beitrat als Rosenkreuzkavalier, der 7.Stufe, der höchsten in Polen, nachdem er seit jeher den Orden mit Geld u.a. unterstützt hatte), die in Warschau unter sich drei Logen in Krakau eine hatte; die andere Loge der "Katharina". Die Zarin und der russische Hof erfreuten sich beim Adel grosser Beliebtheit, die Namens- und der Geburtstag der Zarin oder Pauls wurden ausserordentlich gefei-

ert, alles drängte sich um den brutalen Repnin, der den Alleinherrscher spielte, auch sein Nachfolger, der kleine, dicke, verfressene Stakelberg hatte Glück bei den Damen, sogar nach der ersten Teilung hatten die Bälle des russischen Satrapen grössten Zulauf. Sievers erkannte Polen nicht wieder, als sie auf Aemter und Orden von Russengnade verzichteten. Unter dem "Nordstern im Osten Warschau" hatte unter sich drei Logen in Warschau, drei in Wilno, je eine in Posen und Dubno. Als die Verehrung der Zarin in Hass umschlug, nannte sich die Loge "Stanislaw" es gab 16 Logen, die sich vereinten zu einem Grossorient 1784 und sich ihren, bis an das Ende der polnischen Freimaurerei gültigen Akt schufen: Acte déclaratoire et statut de Grand Orient du Royaume de Pologne et den grand Duché de Lithunie, in 54 Artikeln über Amtsstufen, Wahlen (die oft sehr genau geprüft wurden), Provinzlogen usw. Alle fer fortschrittliche Jugend des Reichstages waren "Farmazonen" (francs Mdeee).

Nach einer fast hundertjährigen Pause (1650 -1750) begannen wieder Auslandsreisen nach Rom (Geistlichkeit, Hochadel, Künstler) und nach Paris (Vergnügungsreisende. Nach Rom kamen unter gewöhnlichen Verhältnissen jährlich ein paar Hundert, die Geistlichen, um in der Sapienza und in Promi das kanonische Recht zu studieren; Damen und Herren um auch der neuen Sammelwut zu fröhnen und sich von geriebenen Italienern allen möglichen Schund anschmieren zu lassen, doch gab es auch Kenner, wie St. Potocki, den Kritiker Winkelmanns, der selbst grub und eine Sammlung der schönsten etrustischen Vasen nach Polen heimbrachte oder jener Mojszinski (s.o.), der für den König Gemmen, Medaillen, Kupferstiche sammelte. Nach Paris fuhr man sich zu amüsieren und kehrte, wenn man nicht im Schuldturm endigte, mit leichtem Kopf und noch viel leichteren Beutel zurück; die wenigen, die Studien halber hinfuhren, Kollataj, Staric, Sniadecki, waren bald gezählt, alle kehrten als Bewunderer französischer Art zurück, nament-

lich die, welche Voltaire, Rousseau und die Enziklopädisten aus Anthologien kennen gelernt hatten und nun mit philosophischen Floskeln verwirrten. Anderer Art waren die erzwungenen Auslandsreisen, die Tausende Unglückliche / dem heimischen Boden meist für immer entrissen. Die Massenverschleppung von Polen und Litauen hatte ja schon im 16. und 17.Jahrh. begonnen, den Russen war jeder Betrug, jeder Wortbruch recht, wenn sie nur ihre europäischen und noch mehr ihre asiatischen Wüsteneien (Sibirien) mit Westlern besiedeln, anbaufähig machen wollten; es wurden nicht Kriegsgefangene ausgeführt, sondern einfache Bauern weggetrieben; viele kamen schon unterwegs um, namentlich schrecklich war das Los derjenigen, die einen Fluchtversuch machten; russische Bestialität tobte sich hier aus. Im 18.Jahrh. gab es drei Etappen dieser "Umsiedlung" unter Peter dem Grossen, in den Jahren 1710-1720, unter Katharina II. nach der Barer Kämpfen nach Maciejowicz. Diese "Kolonisten" brachten nach Sibirien Ansätze europäischer Kultur als Lehrer, Musiker, Handwerker, Ackerbauer, lebten einzeln oder in Partien, wurden oft orthodox, denn eine Ausnahme war der Kapuzinerpater Glytocki, der mit einem Messchrank auf einem kleinen Wägelchen 40 Jahre lang Sibirien bereiste, um den Verbannten geistlichen Trost zu spenden, ihr "Vater-Tröster" starb 179[illegible] in Tobolsk. Ein Verzeichnis von 5000 verschleppten Barer Konföderierten (unvollständig noch) gab der französische Offizier Thesby de Belcour, der durch die Zarin 1773 mit anderen amnestiert wurde, denn schon hatten Franzosen und Polen Waffenbrüderschaft geschlossen, Choiseul schickte ja französische Offiziere als Instrukteure, andere kamen freiwillig, um gegen die Russen zu kämpfen, und hatten Gelegenheit dem Mangel namentlich jeder Subordination und Uebung kennen zu lernen. Neue Massenverschleppungen setzten 179[illegible] ein, Partien von 2000 Verbannten waren zu sehen. Zar Paul's Amnestie brachte ja viele zurück, aber Sibiriens Geschichte im 19.Jahr. wüsste über polnische Kulturarbeit viel zu berichten.

Berichte von Ausländern über Polen wurden häufiger; namentlich stellten sich jetzt Deutsche damit ein. Die Meinungen des Auslandes unterlagen einer gründlichen Aenderung; die erste Teilung wurde mit Jubel empfangen, so sehr hatte das Thorner Blutbad das Ausland gegen das barbarische Polen für die Semiramis des Nordens und den Philosophen von Sancesoussi eigenommen;langsam reifte bessere Einsichr; die Maikonstitution machte trefflichen Eindruck, mochten sich auch einzelne neidische oder skeptische Stimmen erheben. Kościuszko und sein Aufstand rissen alles anständige fort, nur ein Lumpj wie Kotzbue konnte ihn verkleinern, wogegen z.B. Launin, der russische Offizier und in polnischer Gefangenschaft protestierte; ihm galt Koiciuszko als neuer Heim. Teilweise widersprachen sich die Berichte, es gab ja auch Schmähschriften, wie des Herren von Rancourt, der mit der Regimentskasse aus Wilno verschwand und sich 1779 an Polen mit dem Pamphlet L'ourang outang d'Europe on le Polonais tel qu'il est schmähte. Uebereinstimmend klagten die Berichte über Eintönigekeit der Landschaft, Mangel an Bequemlichkeit für den Reisenden: die Wirtshäuser boten ~~sich~~ nichts, der Pole reiste immer mit eigenem Bettzeug und reichlichem Proviant, was Engländer nicht erraten hatten, ~~xxxxxxxxxxxxxxx~~ ~~xxxxx~~ dafür war die polnische Post, für die der König wohl sorgte, besser als die preussische, aber auch teurer, überhaupt war Polen und namentlich Warschau ein teures Pflaster, hier kostete ein Dukaten, was man in Petersburg einen Rubel, in Wien einen Gulden bezahlte. Denn fiel der Mangel an Reinlichkeit und Hygiene auf, die Unmesse der Juden, ohne die doch nicht auszukommen war, die Faulheit des Bauern, die Küche mit ihrem härtlichen Fleisch und scharfen Saucen, trefflichen Brot und Kaffee(schlechter Kaffee hiess der deutsche und ~~das gilt noch bis heute~~!) Kausch, Nachrichten über Polen 1793 behandeln die Provinz; Warschau hat er nicht gesehen, sie sind objektiv gehalten. Neben Licht- und Schattenseiten hervor: die Moral auf dem Lande, uneheliche

Kinder gäbe es weniger als sonst wo; die Unterwürfigkeit gegen oben (sogar die Damen verbeuegn sich bis zum Knie) und Missachtung vor allem niederen usw. Ihn ergänzte trefflich der Kurländer Schulz, in einer Beschreibung seiner Reise von Mitau bis Bozen, der namentlich von Warschau eine musterhafte Schilderung eugab. Es kamen viele Ausländer namentlich Deutsche, als Hauslehrer, um bald höhere Stellungen einzunehmen; als Sekretäre z.B. Piatoli, bei dem der Plan des Staatsstreiches 1791 durchdiskutiert wurde) oder Professoren (Grodeck u.a.) polnische Stoffe wurden in deutscher und französischer Belletristik gewertet.

Unter der Epoche des Königs Stanislaus ist nur jenes friedliche Vierteljahrhundert zu verstehen, in dem sich Polen von furcht - baren Verwüstungen der Jahre 1768-1773 erholen konnte, während welcher das Land von Preussen (Grosspolen) und Russen (Litauen) furchtbar ausgesogen wurde, Kontributionen und Requisitationen für 100 000 Mann erpresst wurden. In der Periode der Sammlung lebte es sich in der Provinz nach der guten alten Tradition, in der Hauptstadt nach moderner Art, die alte Familienbande entschieden lockerte. Die unbedingte Autorität, ja Tyrannei der Eltern über die Kinder blieb bestehen (sie wagten sich nicht zu setzen inderen Gegenwart)die Mädchen wurden verheiratet nach ökonomischen (oder beim Hochadel politischen) Rücksichten, man zerriss Herzensbande, opferte einem Unhold eine Schöne aus politischer Berechnung, kein Wunder, dass solche ungleiche Ehen nicht glücklich ausfielen und die Frauen auf Ehescheidungen (von dene Rom lebte, spotteten Lästerzungen) drangen; in Warschau namentlich liessen sich Eheleute grosse Freiheit, kontrollierten ihr Treiben nicht besonders. Die Erziehung war weniger verwahrlost, die Schulen waren bessere,nationaler, bei den Mädchen wurden allerdings nur die äusserlichen Gesellschaftstalente verlangt, die alte, ausschliesslich höfische Erziehung fiel jetzt weg, die Töchter kamen in Pensionate, die

freilich nicht viel boten, die Bühne waren schon besser daran, das Buch wurde nicht mehr ängstlich gemieden. Aber mancher Unfug blieb noch bestehen, z.B. die Advokaten blieben die alten Kabulisten, die Jura nicht studierten, Winkelzüge aus der Praxis erlernten, vor dem Tribunal den Schnurrbart aufzwirbelten und die Hand auf den Säbelgriff oder zum Gürtel legten. In diesen Kreisen galt noch die alte Trunksucht, die sonst stark zu schwinden begann, das Hungaricum wich langsam dem Sekt; freilich vernichteten Karten und Damen den adligen Beutel noch viel gründlicher, noch wurden ganze Vermögen verschleudert. Kein Wunder, dass sich Abenteurer aller Art einfanden, aber Cagliostro hatte kein Glück, weil ihn Moszyński (s.o.) entlarvte, auch Casanova hielt sich nicht lange auf, aber Leute, die Gold machten, Lebenselixiere schufen, fehlten nicht, drangen bis zum König, trotz dessen grosser Bildung und ausserordentlichen, allseitigen Belesenheit, der mit Engländern englisch und Deutschen deutsch sprach. Arg lag die Hygienie danieder, es fehlte an Aerzten, der König und der Hochadel hatten ihre französischen und deutschen Aerzte, ein Potocki lockte der Kaiserin Marie Theresia ihren Leibarzt weg, polnische waren selten; erst der Primas und Kołłątaj setzten durch, dass die Magistrate junge Leute an die neuen medizinischen Fakultäten in Krakau und Wilno zum Studium der Medizin abschickten, während der Hofrat [illegible]kler in Warschau die Impfungen erfolgreich vornahm, konnte de la Fontaine, Leibchirurg des Königs und "Bürger der neuen Konstitution zu Warschau" (gab in Breslau 1792 und widmete dem Könige seine "chirurgisch-medizinischen Abhandlungen Polen betreffend") in Krakau den Widerstand der Geistlichen und alten Aerzte nicht brechen, die die Pocken als Gottesfügung und das Impfen als Charlatanerie hinnahmen; noch schnitt der Jude-Arzt Geschwüre mit seinem Federmesser auf, ein bäuerlicher Wunderdoktor beroch auch in der Ferne das schmutzige Hemd des Patienten und schickte danach seine Salben; den Ertrunkenen hing man bei den

Beinen auf, damit das Wasser herauslaufe, die Hinrichtungen (deren Zahl auf ein Zehntel der sechzehnzeitlichen herabsank) fing der Henker das Blut zu Heilzwecken auf, das erste Glas war das teuerste, Christenblut begehrter als Judenblut, Junggesellenblut ebenfalls bevorzugt. In Krakau lebte Lafontaine 6 Jahre, 17[illegible] wüteten die Pocken, an 10[illegible] Kinder rafften sie weg, aber er konnte während seines ganzen Aufenthaltes nur 8 Impfungen vornehmen. Von ihm rührte die genaue Beschreibung des grossen Warschauer Hospitals "Kindlein Jesu" her, das schon 1771 Leipziger Zeitungen nannten, für 1790: Aufnahme fanden 2660, es starben 1103, gesund wurden 129[illegible], Neugeburten, Knaben 377, Mädchen 3[illegible]6 (Kinderaussetzungen waren häufig), Ausgaben [illegible] G., davon 76 000 für Ammen; aber das Hospital hatte alte Schulden, konnte weder altes erneuern noch notwendiges zubauen; in Warschau waren 10[illegible] Rekruten, Ammen 7[illegible] [illegible]. Besonders ungünstig war es mit der Hygiene der Juden bestellt, ein vierzigjähriger sah greisenhafter aus, als ein 60 bis 70 jähriger Christ, ihre Frauen ausnahmslos weiss, weil sie nicht an die Luft kamen, die Nahrung einmal wöchentlich im Ueberfluss genossen, möglichst ungesund dazu. Nur langsam räumte man mit allen alten Vorurteilen auf.

XIV.

Literatur und Publitistik, Kunst.

Die Verfassung vom 3. Mai 1791 blieb nur schöne Geste, denn dank der Teilungsmächte trat sie nicht ins Leben; dass diese Geste möglich war, war zu verdanken der eneuen Schule und der neuen Literatur, die beide dasselbe Ziel verfolgten, einer Erziehung die alten Mangel beseitigte, neues Leben schaffen sollte. Daher verlegte sich die schöne Literatur wie die Publizistik auf Belehrung, negative, durch Brandmarkung alter und neuer Unsitten und Vorurteile, positive, durch Aufstellung von Idealen; wie immer war das negative unendlich lebenswahrer, unmittelbarer, drastischer, als das positive, erdachte farblose. Auch schöne Literatur wurde ausschliesslich tendenziös, wie Publizistik, freies Schaffen der Phantasie war ausgeschlossen, alles war zweckmassig, dabei Lietraur fast ausschliesslich didaktisch, dabei überwog Fabel, Satire, Epigramm, ja Paquill; bei ihrer erneuernden Art hatte sie vor allem das allgemeine, den Menschen im Auge, hatte keinen Sinn für historische Darstellung mit ihrer durch Zeit und Ort bedingten Färbung; gab sich weniger mit dem Individium ab, mit seinen Charakterzügen, Temperament usw., sie wurde förmlich international und kosmopolitisch. Sie richtete sich nach der französischen, freilich stak ihr noch die alte Klassik tief im Blut, die ja den Roman, zumal den Sittenroman gar nicht kannte, da ihre Abenteurgeschichten auf diesen Namen keinen Anspruch erhoben; sie vernachlässigte Drama und Komödie, weil das Theater jahrhundertelang etwas ungewöhntes war; für Lyrik hatte sie Sinn, wenn es sich um feierliches, Oden und Hymnen handelte, exotisches blieb ihr fremd, höchstens sentimentales womöglich in Verkleidungen, im Schäferspiel; für Natur hatte sie, wie die alte Klassik, noch kein Auge, Stimmung zu erwekken gelang ihr selten. Das waren ja die Züge der Zeit überhaupt, speziell war das offenkundige Streben, das Versäumte einzuholen, den unterbrochenen geistigen Zusammenhang mit dem weit vorausgeschrittenen Europa wieder zu gewinnen. Daraus erklärt sich die Einseitigkeit dieser ausschliesslich aufklärenden, nicht frei schaffenden Literatur. Ihre Mitarbeiter wurden natürlich die gebildesten und dies waren noch immer Geistliche, an ihrer Spitze der Fürstbischof von Ermland Ignacy Krasicki, der Günstling des Königs, der ihn trotz des mangelnden preussischen Indigenats dem ermländischen Kapitel aufzudrängen wusste, freilich hatte der König dafür in ihm einen Förderer seiner

Politik erwartet, während Krasicki sich von jeglicher fern hielt, was ihm leichter fiel, weil ja Westpreussen schon 1773 Friedrich II, an sich gerissen hatte, der den amüsanten Plauderer nicht ungern in Sanssouci sah. Versagte nun Krasicki als Politiker, übertraf er als Literat des Königs kühnste Erwartungen; er schuf das polnische Buch, gewann das grosse Publikum, das mit Ungeduld die "ermländischen Novatien" erwartete, denn der Bischof selbst kam selten nach Warschau und nur für kurze Zeit. Er war Didaktikar, seine epischen Versuche ganz nach Voltaires Henriade, misslangen (Chocimer Kampf von 1621 besang er mit der Nebenabsicht, Stimmung für einen Türkenfeldzug zu machen) ausser, wenn sie komisch oder satirisch gemeint waren. Es war jedenfalls für Zeit und Aufklärerei charakteristisch, das gerade ein Fürstbischof das Mönchsleben allgemeinem Gelächter preisgab (in seiner Monachomachie, er schrieb dann selbst eine Antimonachomachie dagegen, die an der Sache wenig änderte.) Er verfasste mehrere Bücher, Fabeln, nicht in der breit ausmalenden Art des Lafontaine, sondern in kürzester epigrammatischer Fassung und ist bis heute von niemand, in keiner Literatur der Welt ~~darin~~ übertroffen ~~worden~~; die Fabeln behandeln allmenschliche Themen und man legt einzelnen vielleicht zu Unrecht politische Beziehungen oder Anspielungen zu Grunde, noch deutlicher wurde dies in seinen Büchern Satiren, die sich gegen allgemeine Gebrechen wandten, Putzsucht der Damen, Trunksucht der Männer, Spielwut und Verschwendung aller, die an einen Horaz oder Boileau erinnerten, während ein Juvenal notwendiger war. Neben geistigen Vorzügen, reifstem Urteil, humanster Gesinnung, höchster Treffsicherheit entzückte die Gediegenheit der Form: seine Sprache war der direkte Gegensatz zu der der Sachsenzeit, edel und rein, durchaus modern, wunderbar ziseliert, der Zeit förmlich vorauseilend, dazu die Kabinettstücke der Einzelzeichnungen. Und ebenso war seine gnomischen Episteln, durchaus Horaz aber nur die Satiren und Episteln, nicht der Oden und Epoden. Die Ode, in der er dem König seine Satiren widmete, war allerdings unübertroffenes Musterbild, dezentester, unaufdringlichster Schmeichelei. Gegen seine Verse trat seine Prosa zurück, in seinem langstiligen "Untertruchsess" zeichnete er das Idealbild eines Adligen, eines modernen Menschen nach seinen Anschauungen, der jedoch alte Tradition in Brauch und Sitte hochhielt, und Gedanken über alles mögliche, über Bücher und Bauern, Gärten und Juden, Kindererziehung und Wirtschaft förmlich in Monologen vortrug; er gab auch einen Abenteurerroman von einem verzogenen Polen, den das Unglück erst recht erzieht mit einer Utopie nach dem Geschmack der Zeit von Menschen aus dem Wolkenkuckucksheim. Daneben praktische Bücher, eine ~~Enzeltrag~~ Enzyklopädie brauchbaren Wissens usw. Politisches blieb ausgeschlossen, bis auf jene Sendpolnische Satire auf Lucche-

rini und eine Allegorie von einem Hause, wie es durch fremde und eigene Schuld zusammenbrach. Seine geistreichen Fabeln, nicht eine Hauptwaffe der Aufklärerei, sind trotz ihrer vielfachen Skepsis, ja Pessimismus dem Zuge der Zeit folgend, in die Kinderstube abgewandert, obwohl sie gar nicht für Kinder bestimmt waren, aber viele ihrer Verse sind zu "geflügelten Worten" aufgerückt.

Ein anderer Bischof, der Exjesuit Narwszewicz, ist ein Gegenstück von ihm, ebenso derb und kräftig, wie jener zart und fein, Satiriker auch, aber Juvenal, nicht mehr Horaz, freilich auch Odendichter und als solcher ausgesprochener Schmeichler, der aber schliesslich das Dichterhandwerk an den Nagel hing und auf die Aufforderung des Königs hin, der ihm grosse Mittel und Hilfskräfte zur Verfügung stellte, eine kritische Geschichte Polens in Angriff nahm, sie aber in 7 Bänden nur bis 1386 fortführte, der Form nach veraltet (annalistische) aber dem Stoff nach auf Zusammenfassung aller erreichbaren Quellen und mit weitem Blick auf Zusammenhänge auch im Kulturleben bedacht. Dem König schwebte wohl eine Geschichte als Lebensmeisterin vor, zur Einsicht auch für verstockte, am alten hängende, er bekam dafür ein Quellenwerk, das alle historischen Leistungen des 18. Jahrh. weit hinter sich liess. Um diese beiden Koriphäen sammelte sich ein stattlicher Kreis von Geistlichen, Exjesuiten (Bohomolec) s.u. und andere, so wie von Laien gar verschiedener Art. Es gab einen Hofdichter, Trembecki, ebenso geistreich wie faul, der sein unbestreitbares Talent in Spielereien und Dichtstum vergeudete; einen Satiriker, xxxxxxxxx xxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxxx wie Węgierski, der jedoch nach schlimmen Erfahrungen den Wanderstab ergriff und der Heimat den Rücken kehrte; gegen die Nationalisten gab es auch Sänger, die eigene, erotische wie patriotische Gefühle sentimental auch in Verse brachten und namentlich in der zarteren Frauenwelt Widerhall fanden, obwohl sie nur ausnahmsweise über kräftigere Töne verfügten (Karpinski auch Psalmendichter, während sonst religiöses immer seltener erklang); Niemcewicz, der Hofdichter der Czartoryski in Puławy, wo die Dame des Hauses, Feldmarschall Flemmings Tochter, sich auf polnischen Patriotismus besann, Demonstrationen anregte und ein historisches Museum für Polens alte Grösse hingebungsvoll einrichtete. Ueber gotische Literatur s.u.

Während an diesen Dichtern und ihren Werken der König nur indirekt, als Verehrer der Musen, als Veranstalter der Donnerstag-Soupers, an denen er alle Literaten und Gelehrten um sich sammelte, als freigebiger Mäzen beteiligt war, hat er durch persönliches Eingreifen das erlösende Wort auch für das polnische Theater gesprochen.

Seine Kenntnis von Paris und London duldete nicht, dass sein Warschau ohne Theater bliebe und er schuf gleich ihrer drei, ein polnisches, französisches und italienisches, zu denen schliesslich ein deutsches hinzutrat. Freilich er selbst interessierte sich mehr für holde Weiblichkeit als für deren Kunst und auch hier behielt er sich vor, die erste Anregung zu geben und für das Weiter andere sorgen zu lassen, aber der junge Czartoryski, der ein wirkliches Interesse für dramatische Kunst und Künstler nährte, nahm sich, wie die Kadettenschule, auch das polnische Theater zu Herzen. Polen war ja rückständig, Petersburg und Moskau hatten bereits staatliche Theater, denen alsbald private folgten Polen hatte nur Schulaufführungen und gelegentliches Auftreten fremder Truppen oder heimischer Dilettanten bei irgend einer Festlichkeit August's III., Opernhaus, übrigens eine baufällige Baracke stand leer. 1765 zog hier eine französische Truppe ein, die Agenten des Königs angeworben hatten. Schwieriger war es mit polnischen, es gab ja weder Berufsschauspieler noch passende Stücke. Czartoryski suchte einige Leute zusammen, die er selbst einübte, ein Flügenadjutant zimmerte ein Stück und man führte es am 11.Novemeber 1765 auf; dazu kam eine italienische Oper und Ballett. Alles belastete zu sehr die Tasche des Königs, zuerst wurde die polnische, dann die französische Truppe aufgelöst, schon 1767. Das Opernhaus wurde demoliert, 1779 ein neues Theater gebaut und da zog das polnische Theater endgültig ein. Für den Anfang lieferte der Exjesuit Bohomolec Stücke, 12 für das "Nationaltheater", nachdem er schon 25 für das Warschauer Jesuitenkolleg (diese ohne Frauenrollen) ausgearbeitet hatte, alles nach französischen Originalen lose gebaut, polnischen Verhältnissen äusserlich angepasst, ohne tiefere dramatische Wirkung, zur Besserung der Sitten bestimmt. Neben ihm schrieben Czartoryski, Krasicki (unter dem Namen seines Kammerdieners u.a.); das Publikum zeigte geringes Interesse, besuchte lieber die fremden Vorstellungen als die polnischen, mit ihrer oft faustdick aufgetragenen Moral, neben allem Aufwand von derbem Humor. Diese etwas primitiven Zustände änderten zwei dem Theater mit Leib und Seele ergebene Menschen: Wojciech Boguslawski, Regisseur, Schauspieler, Bühnendichter (d.h. Uebersetzer von allem) und Franciszek Zabłocki, der in ein paar Jahren über 50 Stücke schrieb und so ein Repertoire beschaffte. Die Stücke sind nicht original, sondern französischen Dramatikern ersten und zweiten Ranges nachgeahmt, mit solch genauer Anpassung an heimische Verhältnisse, dass sie wie Originale wirken und man erst heute seine fremden Vorlagen feststellte, so für seine beiden Hauptstücke "Sarmatismus", eine Parodie adligen Provinzlebens und "Brautwerbung" eines Warschauer Modehelden um eine Provinzschöne. Ein Meister der Sprache überwand er spielend alle Schwierigkeiten von Vers und Reim und wusste, trotz seiner langatmigen Tiraden,

wie sie der damalige Geschmack liebte wohl zu interressieren. Allerdings rührten die beiden Haupttreffer von anderen her. J.U. Niemcewicz, einer aus der liberalen Reformjugend liess einen Abgeordneten in der Provinz die Angriffe der Reaktionäre gegen die Neuordnung der Dinge siegreich widerlegen und sie verspotten, eine Tendenzkomödie, die trefflich der Zeit entsprechend den Beifall der Menge, den Aerger der betreffenden entfesselte (Rückkehr des "Abgeordneten"1790,auf Jahrzehtedie einzige politische Komödie). Noch wichtiger war die Wirkung einer Komödie des Boguslawski selbst; "Das vermeintliche Wunder oder Krawiaken" (Bewohner des Flachlandes) und Góralen" (Bergleute"), im Grunde ein unschuldiges Singspiel, das nach der dritten Aufführung in Warschau verboten, erst 1841 in Berlin gedruckt wurde: Ueber Warschau lastete der Druck der russischen Besatzung und der politischen Spionage, aber die Nachrichten aus Krakau von Kościuszko und seinem Aufstande sickerten durch; man rechnete auf das Volk, auf die levée en masse und da wurde ~~xxxxx~~ dieses Volk zum ersten Mal mit Haut und Haaren auf die Bühne gebracht; der Stoff war nichtig, aber die geringste Anspielung zündete. [illegible] war bei der ersten un zweiten Aufführung und meinte, er wäre nie im Leben tiefer ergriffen gewesen; das war im März 1794, im April brach der Aufstand in Warschau aus. Es war der letzte Erfolg des polnischen Dramas und Theaters, 1795, war ja alles zu Ende, Warschau verwaiste und Boguslawski ergriff mit seiner Truppe den Wanderstab, streifte mit ihr durch Lemberg, wo er auch das deutsche Theater leitete, Posen, Wilno, er allein mit ihr galt als Repräsentant des ungeteilten Polens. Er erst machte den Schauspieler, der bisher nur als Gaukler galt, gesellschaftsfähig, sicherte dem Stand, dem Ehre; während der Literatur die deutsche ganz unbekannt blieb, schöpfte er sein Repertoire aus Schiller, Goethe, Lessing; von Kotzebue 10 Stück.

Die stanislawische Epoche schuf, wie das Theater, so auch die Publizistik, namentlich die politische. Unter den Sachsen gab es nur die von Piaren oder Jesuiten herausgegebenen Warschauer und Wilnoer Kuriere mit Tagesneuigkeiten; sie erregten keinerlei Interesse und sind schliesslich auch meist eingegangen, sonst nur populär-gelehrte Journale eines Mitzler u.a. In Europa waren die moralischen Wochenblätter wie sie Addison und Spectator ins Leben gerufen haben, äusserst beliebt Franzosen, Deutsche, Russen übersetzten oder ahmten sie nach, nun nahm Bohomolec dieselbe Arbeit in seinem Monitor (1765-1772) auf und wenn er auch bei dem noch immer geringen Lesebedürfnis keinen durchschlagenden Erfolg erzielte, so bauten doch er und seine Mitarbeiter (zu denen die ganze damalige Geisteselite gehörten, Krasicki z.B. verfasste fast allein den ganzen Jahrgang 1772) die Bahnen gesunder, moralischer, ja sogar politischer Anschauungen z.B. in der Satire auf das

Europa unbekannte Land Polop (Polonia) mit seinen leeren Köpfen, falschen Ehrbegriffen (gegen die Duellmanie) Patriotismus (nur in Worten) Kriegshelden (nur dem Namen nach) usw. Er verstieg sich mitunter zu sehr liberalen Forderungen (Aufhebung des Zölibats) aber in der Regel polonisierte er Addison (in der französischen Uebersetzung). Literarisch ergänzten ihn die von Narszewicz herausgegebenen "Angenehmen und nützlichen Spielereien" beliefert von allen zeitgenössischen Dichtern. Seit 1774 gab der Exjesuit Lustiner die reaktionäre und russo- wie prussophile "Warschauer Zeitung" heraus, die sich sogra ein Privileg darauf sicherte, aber trotz dieses Privilegs gab während des langen Reichstages die Reformjugend (Niemcewicz, Weyssenhof, Mostowski u.a.) das fortschrittliche, National- und Fremdenblatt heraus, das die wütendsten Angriffe des Lustiner in Vers und Prosa hervorrief, aber erst 1792 durch die Targowica (s.o.) sofort nach ihrer Machtergreifung verboten wurde; dieselben Autoren mit Kollataj gaben dann 1793 in Dresden (sofort ins Deutsche übersetzte) die Verteidigungsschrift der Maikonstitutionals ihr Werk heraus und des preussischen Bündnisses. Der Schwerpunkt der Publizistik lag jedoch nicht in der Journalistik, sondern in politischen Werken und Broschüren, deren in 9 Jahren 1788-1792 mehr erschienen, als früher in allen 5 Jahrhunderten zusammen. Anfangs drehten sie sich um das Gesetzwerk des A. Zamojski (s.o.), das sein Vertrauensmann, der "Preusse" Wybicki durch an ihn gerichtete "Briefe" empfahl. Wybicki hatte dem Exkanzler den Bürgersohn Staszic aus Pila (s.o.) als Hauslehrer empfohlen, aus dem zamojskischen Kreis heraus veröffentlichte Staszic 1785 seine "Bemerkungen über das Leben des Jan Zamojski, angepasst dem heutigen Stande der Republik Polen", die 22 Broschüren meist Widerlegungen hervorriefen. Ihr historischer Teil war nur Vorwand für den Vergleich glorreicher Vergangenheit und schmählicher Gegenwart; der Bürgersohn war widerwillig in den geistlichen Stand eingetreten, um einmal in der Oeffentlichkeit mitzusprechen, er schlug leidenschaftliche Töne an, z.B. bei der Beschreibung der entsetzlichen Lage des Bauern. Staszic war überzeugter Republikaner, Demokrat, Pazifist, aber gab, der Not gehorchend, alle seine Dogmen preis, um das Vaterland zu retten, verlangte ein Heer von 200 000 Mann, eine absolute Regierung, weil die Republik zwischen Despotien sich nicht zu behaupten vermochte und darum überzeugender forderte dasselbe Kollataj in seinen in drei Bändchen herausgegebenen

"Briefen an St. Matachowski" (dem auserlesenen Marschall des Reformlandtages) die einfach das Programm der Maikonstitution (deren Hauptschöpfer eben der Unterkanzler Kollataj war) entwickelten. Um diese Hauptwerke sammelten sich ungezählte Streitschriften, die meist anonym, oft unter den ausgesuchtesten Titeln die Verhandlungen des Langen Sejm begleiteten; leider behandelten sie oft Sachen, die vor wichtigeren, ökonomischen, finanziellen, militärischen, politischen Fragen zurückzustellen waren (z.B. Wahl- oder Erbmonarchie? Warschaus Strassenelend u.dergl.) in Dialogen, Allegorien, direkten Reden, scharf, witzig, persönlich, glatt und pedantisch: die in Jahrhunderten angewöhnte Vielrederei machte sich offenkundig Luft, Juden und Bettler, Advokaten und Soldaten, Tracht und Patriotismus wurden durchgehechelt. Eine notwendige Ergänzung dieser oft saft- und kraftlosen Literatur waren die Paquille, mit denen Warschau oft bis in Droschken hinein überflutet wurde. Zablocki, der das Theaterspielen längst aufgegeben hatte, zeichnete sich als unglaublich heftiger Angreifer aus (die Verräter Poniński, Branicki u.a., die Vertreter der Wahlmonarchie Rzewuski); die grossen Worte und gleichen Ergebnisse der Landtagsverhandlungen griff er schonungslos an; war politische Satire in Polen oft zahnlos, bekam sie durch Zablocki eiserne Krallen. Die Getroffenen schäumten vor Wut, verlangten schärfste Strafen, der Höfling Trembecki warf sich zu ihrem Anwalt auf, aber Zablocki wies ihn und andere scharf ab. Mit der Targowica in Warschau hörte alles auf. "Das National- und Fremdenblatt" wurde sofort aufgehoben, aber aus dem Auslande verfolgte Niemcewicz die Targowicaführer mit unermüdlichen Spott; er wählte die Form biblischer Parodien, schrieb das "Buch des Szczęsny" (d.i. Potocki), nach der Genesis (gleichzeitig ins deutsche übersetzt, "Fragment der Targowicabibel"); am zweiten Tage sollten die Drucker aufhören zu drucken, die Menschen zu reden, lesen, schreiben und denken, und dies nannte Szczęsny "Freiheit". Er parodierte

die Erlasse der neuen Regierung; kein Bauer darf Mensch genannt werden, aber die Herren werden sie als Pferde und Ochsen brauchen, schrie Busspsalmen, Evagelien u.a. auf Branicki. Die Parodierung der "heiligen Texte war allgemein; es hiess z.B. "Vater unser, der Du bist in Wien, Petersburg und Berlin" u.s.w. ich glaube an Katharina, die Imperatorin von ganz Russland, und an Friedrich, ihren einzigen Sohn, der empfangen ist vom Kriegsgeist, geboren von der Unvorsichtigkeit der Polen"usw. "Heil seist Du Maria Theresia, voll der Gnade des Herrn, Friedrich ist mit Dir" usw. Es gab auch politische Fabeln, Allegorien u.dergl. In dieser Literatur, namentlich in der Publizistik war offenkundig die Abhängigkeit des polnischen vom französischen Gedanken; an Rousseau glaubten alle, Reaktionäre wie Revolutionäre, nur scheuten sie seine Konsequenzen, mieden seinen"natürlichen Glauben seinen "verderblichen Einfluss" der Zivilisation", sein "Individium über der Gesellschaft" und ebenso war es mit Voltaire, dessen Brandreden gegen die Kirche sie ebensowenig goutierten. Wohl kannten die Russen und die Targowica diese Zusammenhänge, daher verfolgten sie den französischen Residenten und seine ganze Umgebung, aber Broschüren und Gedanken wurden durchgeschmuggelt und der geistige Einfluss Frankreichs auf Polen war endgültig besiegelt; der Pole wurde geistig Höriger des Franzosen.

Wie im 16.Jahrh. waren es auch in dieser Epoche die Deutschen welche als Junker das Gewerbe reformierten. Wohl gab es Ordensdruckereien in Hülle und Fülle, aber sie waren während der Sachsennot ebenso entartet, wie alles andere; ausnahmsweise wurden lateinische (auch mittelalterliche)Texte und Aszetika anständig gedruckt. Neben dem Franzosen Dufour war besonders der Nürnberger aus Dresden nach Warschau eingewanderte Michael Gröll, der als Verleger, Buchdrucker und Buchhändler in Warschau in zahlreichen Filialen ausserhalb und auf Jahrmärkten den Vertrieb seiner Originale und Uebersetzungen (Krasicki u.a.)

rührig förderte, seine zahlreichen Ausgaben "im Zeichen des Poeten" auf dem Maryswil stachen von anderen vorteilhaft ab. Es gab auch viele andere Druckereien z.B. Jan Potocki (s.u.) schuf eine "freie Druckerei" mit der er auch in die politischen Kämpfe eingriff, doch mit der Fülle der Gröll'schen Druckwerke konnte sich keine andere messen. Gleichzeitig ergab sich eine allseitige Verbesserung der Reform der Schriftsprache selbst; ihr Niedergang lag an der Schule, die bis in das 18.Jahrh. die Landessprache nur nebenbei berücksichtigte, lag an der unleidlichen Angewöhnung, das polnische auf lateinische Brocken durchzusetzen, was direkt zu einer Verarmung der eigenen Sprache führte, die"reich war an Kirchenausdrücken", arm an abstrakten, Konarski und Bohomolec sowie die neuen Schulen der Edukationskommission verpönten für immer jede Sprachmengerei und mussten durch Neubildungen den Wortschatz vermehren. Unabhängig von der Literatur war in Gesellschaft und Umgang die Sprache modernisiert, viel veraltete Worte vergessen, eventuell durch Fremdwörter (z.B. in Verwandtennamen Kuzyn, sz ~~roszgin~~ ~~u.a.~~ ersetzt, dialektisches beseitigt, der französische Einfluss verdrängt.

Die Poesie hatte sich immergrössere Freiheit und Reinheit bewahrt, Prosa hinkte ihr jetzt nach, im Druck gab es jetzt anständiges Papier, neue Typen, sorgfältige Korrektur, bei Krasicki, Trembecki Zablocki die besten Sprachen, aber man spann jetzt nicht nur Fäden zu Europas Geistesarbeit, sondern auch zu der eigenen glorreichen Vergangenheit, in dem man die bedeutsamsten Werke der alten Literatur; Kochanowski, Szymonowicz u.a., die völliger Vergessenheit anheimgefallen waren, neudruckte. Ausländer erinnerten an die besten Neulateiner, Sarbiewski und Szymonowicz.

Die wissenschaftliche Literatur konnte sich nicht gleicher Wiedergeburt rühmen. Das bedeutendste wurde auf historischem Gebiet geleistet, über des Naruszewicz Geschichte Polens (s.o.) auch seine treffliche Biographie des grossen Heerführers Chodkiewicz, des Siegers

von Kirchholm gehörte hierher. Des Piaren Dogiel Aktensammlung auswärtige Geschichte Polens liess der König drucken, um die Grundlosigkeit der "historischen" Ansprüche der Teilungsmächte zu erweisen. In den neuen Schulen wurde heimischer Sprachunterricht energischer betrieben, gab es sogar zahlreiche polnische Grammatiken, aber nur für Fremde, namentlich für Deutsche. In der Sachennot war sogar Sprache und Orthographie zerrüttet, Szylarski, Kopczynski schrieben nunmehr für Schüler Grammatiken und Formlehre auf Grund massgebender auch sprachgeschichtlicher Erörterungen und gründlicher sorgfältiger Beobachtung. Auf anderen Gebieten kam man nicht viel über das allernotwendigste, die Schaffung von Lehrbüchern für die neuen Schulen, aber der Grund für den kommenden gelehrten Nachwuchs war gelegt.

Es fehlte nicht an gelehrten Dilettanten. Fürst Józef Aleksander Jablonski setzte die Streichung des Copernicus aus dem römischen Index librorum durch und gründete wohl aus verletztem Ehrgeiz zuerst in Danzig, schliesslich in Leipzig eine gelehrte Gesellschaft, die goldene Medaillen für die beste Lösung der von festzusetzenden historischen u.a. Fragen verteilte; er selbst hat astronomisches, literarhistorisches, historisches verfasst; die Märchen von Lech und Czech gegen Schlözer verteidigt, er schrieb nur lateinisch. Ungleich interessanter war der erste polnische Globetrotter Graf Jan Potocki. Die Literatur war an Reisebeschreibungen unendlich arm, ausser einigen Büchern von nach Sibirien Verbannten Polen, die nach ihrer Heimkehr nicht nur über ihre Fahrten und Leiden, sondern auch die Eingeborenen, ihren Glauben und dergleichen berichten; besonders interessantes wusste General Kópeć zu erzählen, dessen Wahrheitsliebe sogar angezweifelt wurde (ohne Grund übrigens) von den Kamtschadalen, von Barer Konföderierten, wie Chojecki, der gegen Pugaczew und Tataren kämpfen musste, ehe ihm die Flucht gelang. Jan Potocki beschrieb nun, bald oberflächlicher in Briefen, bald gründlicher seine Reisen in die

Türkei, Aegypten, Marokko, das beste der Art im gleichzeitigen Europa, Holland, suchte nach Spuren der Slawen in Deutschland, hat als erster die gefälschten, von ihm und der Welt lange Zeit für echt gehaltenen Prillwitzer slawischen Götterbildchen mit ihren Runeninschriften der gelehrten Welt durch Kupferstiche zugänglich gemacht; schrieb für sein Theater in Łancut französische Proverbs, die er auch in Rheinsberg bei Prinz Heinrich aufführen liess; schrieb polnisch-politisches als Landbote aus dem Posenschen beim grossen Sejm, gehörte der preussischen Partei an, war hervorragender Freimaurer; schuf einen ausserordentlich spannenden Roman, den sich später ein französischer Romancier aneignete, nach einer angeblich in Saragossa gefundenen Handschrift, die von den Abenteuern des Jungen von Worden in Andalusion erzählten, den die Morisken zu einer Art Helden-Heiland sich erwählten; eine orientalische Ineinanderschachtelung von Erzählungen echten, nicht papierenen Orient wiedergaben und eine seltene Vertrautheit mit antiken Geheimlehren verrieten, unter allen gleichzeitigen 1) Potocki war er der gelehrteste, geistreichste und bizarrste; er beschrieb auch den Kaukasus und machte eine missglückte Chinaexpedition mit; förderte Klaproth. Er interessierte sich ausserordentlich für slawische Vergangenheit und hat sorgfältig alle Quellen ihrer ältesten Geschichte gesammelt und samt Erläuterungen herausgegeben, alles (Romane, Erzählungen, Antiquitäten französisch gedruckt in wenig Exemplaren, die der Magnat, wenn sie ihm nicht gefielen, einstampfen liess.

Im Verhältnis zu der mächtig erblühten schönen Literatur sind die schönen Künste stiefmütterlicher zu bedenken, weil ihre Schöpfer hauptsächlich Fremde waren; am reichsten ist noch die Architektur vertreten, schon weil der König selbst und nach ihm der Hofadel nicht genug bauen konnten, zu eigenen Plänen sich verstiegen, und dem Künstler manchmal die Pläne verdarben. Architekten waren

Deutsche, Dresdner oder Italiener, wie Merlini; Simon Zug erbaute die schöne lutherische Kirche in Warschau, von Schröter, ein Thorner eine Reihe von Palästen, ebenso Knobel (leitete nach Rauch den Bau des Brühl'schen Schlosses; Kamsetzer aus Dresden, der wie Merlini vom Rokoko zum Pseudoklassizismus abwanderte, vollendete mit zwei Italienern den Lanzientipalast in Warschau (der den Hintergrund des ph phantastischen Drama von Wyspianski Noc listopadowy- Novembernacht 29.Nov.1830) bildet, der Posener Stadtbaumeister Höhne, der Vater des polnischen Messianisten Hoëne Wronski. Die Architekten schufen öfter zu ihren Palästen den landwirtschaftlichen Hintergrund in Form prächtiger, oft schon im englischen Stil angelegter Gärten, den "Sächsichen Garten" hatte ja Pöpelmann (s.o.) angelegt, den 14 Jahre lang sächsische Gärtner ausbauten; Schuch schuf den Park von Łaziens ki und des Mon Coteau (Mokotar)des Fürsten Lubomirski; der Danziger Metzell, erst Artillerieoffizier schuf mit Millionenaufwand die Zofionka, d.i. im Park von Tulczyn, den Szczesny Potocki für seine schöne Gemahlin, die Griechin Sophia, ausrichten liess, und den Trembecki in dem längsten Gedicht, das der Faulpelz je geschrieben hat, mit philosophischen Reflexionen in einer wie in Marmor gehauenen Sprache besang. Freilich der Rokokogeschmack der Zeit, der in Polen etwas wie immer verspätet den Barock Augusts II. abgelöst hatte, begnügte sich nicht mit dem landschaftlichen Bilde, setzte überall Ruinen, Schäferhütten, Allegorien hinein, wurde pathetisch und sentimental (Einsiedeleien, Tempel der Freundschaft oder Liebe) bevorzugte Verkleidungen (Schäfer und Schäferinnen)und ergötzte sich an den naiven Gessnerschen Idyllen, die man freilich nur aus französischer Uebersetzung kannte; diese deutschen Gartenbauer schufen ganze Schulen von Gärtnern; für Gärten interessierte sich neben Krasicki die Fürstin Isabella Czartoryska, die sogar ein Buch

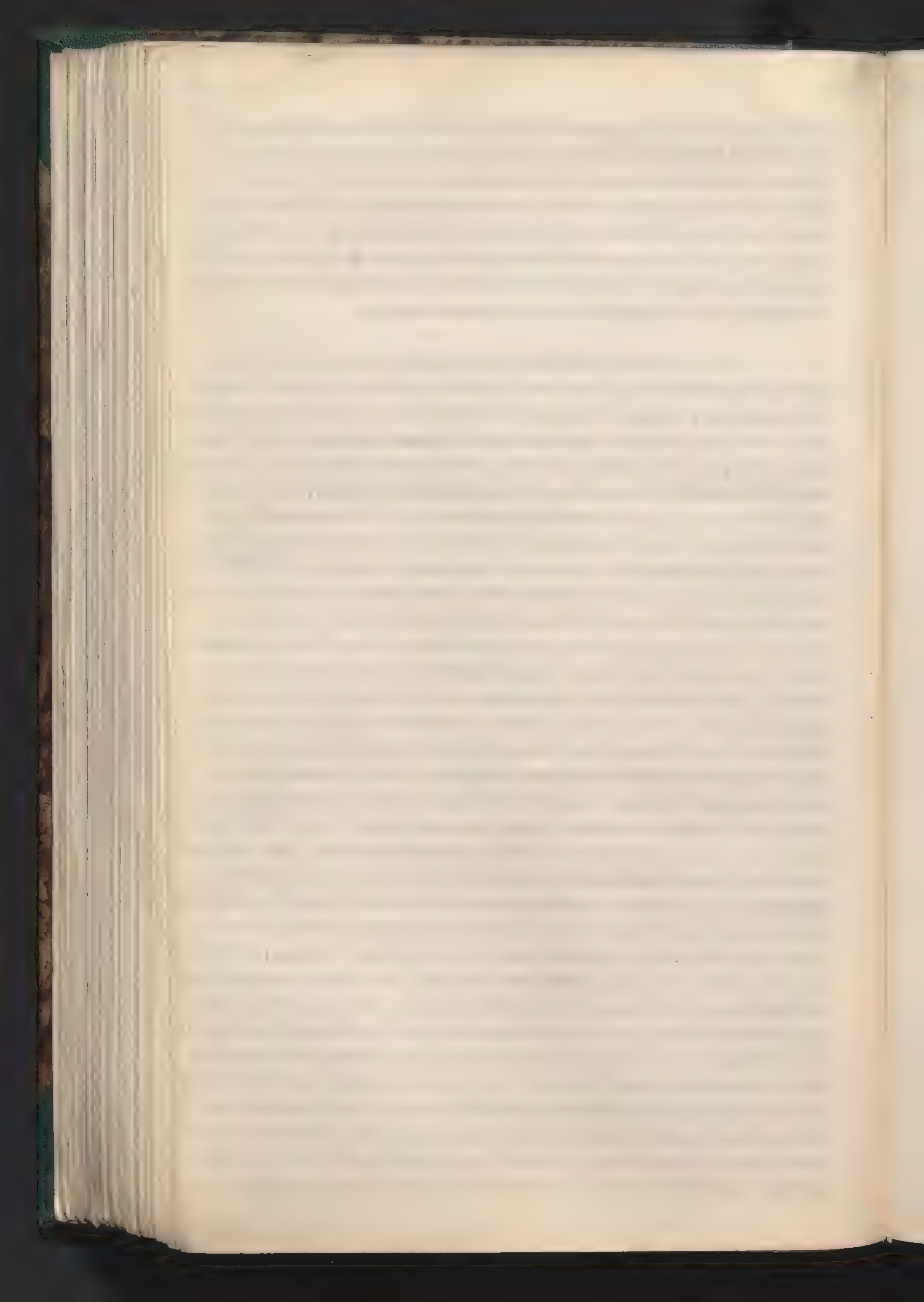
"Garten" (polnisch) schrieb, Delille und seine Gartenpoem fand viele
Leser und Uebersetzer; Delille gedachte dann auch der Pulawy der Für-
stin, wo Chr. Reisse Gartner war. Architekten wurden Landschaftsgärtner
verzieretn Garten und Höfe, Plätze mit Standbildern, mythologischen
und anderen Figuren; die Bildhauerei sank dabeizu blossen Dekorationen
herab. Das meiste lieferte der Franzose Le Brun, Hofbildhauer des Königs
der den Park von Łazienski und das Stadtschloss mit Denkmälern berühmter
Männer, auch Polen, sowie mit mythologischen Figuren ausstattde; nach
seinem Plan wurde auch -Polens einziger Beitrag zu Katharinas Türken-
plänen- - das Denkmal des Sobieski in jenem Park unter ausserordent-
lichem Gepränge errichtet, ein echtes Rokokodenkmal in sçneeigen Weiss,
aus Zucker eher als Bronze, ganz dem Charakter des Königs selbst ent-
sprechend. Lebrun war Schüler von Pigalle, daneben beschäftigte der
König mehrere Italiener, Biglis, Monaldi u.a. Die alte Holzschnitzerei
blühte noch in Kirchen ### in der Provinz, Architekten betätigten sich
auch als Maler; jenen Sachsen Kamsetzer (den Erbauer des Łasienski
s.o.) schickte der König durch ganz Europa bis nach Griechenland, Kon-
stantinopel, von wo er Zeichnungen und Aquarelle zuschickte, aber frei-
lich Malerei beanspruchte die selbständige Geltung, die dem Bildhauer
versagt war. Der König interessierte sich dafür ganz ausserordentlich,
wollte eine polnische Malschule schaffen, schonte keine Kosten für
Bildkäufe, die ihm auch der Berliner Kunsthändler Triebel besorgte
im Jahre 177. für 4030 Dukaten, 1778 für 1700, zahlbar in Monatsraten.
So kaufte er viele Rembrandts, 10, davon sind 6 echt, seinen berühmten
"Lisowczyk" kaufte zum Glück Amerika für eine Million G., (im Inventar
wird sein Wert auf 189 Dukaten geschätzt) 1793 zum Glück, weil er sonst
beim Brandeø des Schlosses Łzików untergegangen wäre. Der König war
Eklektiker, im Grunde Verehrer des abgewirtschafteten Rokoko mit einem
Stich ins Pseudoklassische und dessen Regelmässigkeit und Einfachheit.
Seine Hofmaler waren Canaletto, dessen Städtebilder, auch Warschau,
in allen Galerien Europas herumhangen (einst Dresdner Hofmaler) und
Bacciarelli, der Direktor der königlichen Hofbauten, ein Römer von
Geburt, Schüler des Battoni, ebenso aus Dresden nach Warschau berufen,
Schöpfer einer Unmasse vion Bildern; an seinen konventionellen, hi-
storischen Kompositionen interessieren namentlich die Frauenköpfe, die
sämtlich dem Warschauer beau monde entlehnt sind; seine Portraits haben
bleibeneden Wert mit ihrer Zierlichkeit, Eleganz, Weichlichkeit, ganz
aus dem Geiste der Zeit, äusserst gewissenhaft und fleissig unterhielt
er eine eigene Malschule; seine Schüler waren z.B. die Miniaturisten
Le Lessem (ein Warschauer) und Kosiński, einen dritten, den Warschauer
Kucharski schickte der König nach Paris, aber dort blieb er hängen,
wurde Miniaturist der ganz vornehmen Welt von der Marie Antoinette
un ihren Kindern an bis zu den Paris besuchenden Polen Sapieski, Il-

horski. Während des Langen Sejm malten in Warschau Portraits dreier europäische Grössen, Lampi, Grassi (mit landschaftlichen Hintergrund) Frau Vigée Lebrun, die nur Damen malte; der Schweizer und Graff und der Schwede Per Krafft weiten nur vorübergehend in Polen, der Berliner Taubert malte Pastelle, besonders jedoch der Franzose L. Marteau, (der aus Dresden herüberkam), der auch die Mitglieder jenes königlichen Donnerstagssoupers s.o.) malte. Vollblütige Polen waren nur Szymon Czechowicz, Schüler der römischen Lucas-Akademie, der durch Unmasse von Bestellungen namentlich religiösen Inhalts ganz in verfiel; aus seiner Malschule ging auch Fr. Smuglewicz hervor, langjährig in Rom tätig, woher er nach Krakau 1785 übersiedelte, berühmt als Kopist und Maler religiöser auch klassischer Stoffe. Seine Bilder waren streng akademisch, kalt und korrekt; sein Schüler war der Krakauer Peszke, Portraitist. Ein grosses Talent ging dem Land verloren, der Schüler Thaddeo Kurtze, Küchenjunge beim Krakauer Fürstbischof Załuski, der sein Talent erkannte, ihn ausbilden liess und nach Rom schickte, aber mit dem Tode des Załuski verlor Thaddéo Polacco Förderung im Lande und kehrte nach Rom zurück, wo er sich neben Portraits und mythologischen Kompositionen (mit überwiegender Landschaft) durch römische Genreszenen in holländischer Art auszeichnete. Deutsche Künstler mit polnischem Namen waren nicht selten, der berühmteste war der Danziger Chodowiecki in Berlin, der von einer Danziger Reise treffliche polnische Skizzen heimbrachte; die ganze Familie Lisiewski Potraitisten, namentlich eine Lisiewska, verheiratet Therbusch. Der kurfürstliche Maler Cefele aus Posen nannte sich deshalb natione Polonka.

Eine besondere Wichtigkeit für Kulturgeschichte beansprucht der Franzose Jean Pierre Norblin, Schüler Pariser Maler; Adam Czartoryski berief ihn aus Dresden 1774 als Hofmaler und Zeichenlehrer der fürstlichen Kinder, er kehrte erst 1804 nach Frankreich zurück. Sein Stift war unermüdlich, es gab nichts polnisches, was er nicht festgehalten hätte, in Silhouetten, Zeichnungen usw. als unübertroffener Genremaler, seine unendlichen Variationen (allerdings mitunter mit einem leichten Stich ins Satirische) von Adligen, Juden, Soldaten, seine Marktbilder , Bilder von Exekutionen sowie Verkäuferinnen usw. stehen leibhaft vor uns; Mit Recht hat Łystroń den grossen Illustrationsschatz namentlich zum ersten Bande seines Kulturwerkes (s.o. im Quellenverzeichnis) auf Norblin aufgebaut; sein Schüler war der Genremaler Orlowski (in Petersburg s.u.), Norblin hat namentlich nach 1795 sich ganz auf polnische Stoffe eingestellt, die Maikonstitution und den Aufstand des Kościuszki; der Sejm verlieh dem Verdienten das Indigenat. In der Malschule des Baccirelli, dem das Indigenat nicht verliehen

wurde, wurde der König auf den jungen Zygmunt Vogel aufmerksam, der dann als Kabinettszeichner malerische Ansichten, namentlich aus dem Krakauer Lande einschickte. Ein angesehener Portraitist war auch Józef Pitschmann, den der König von den Czartoryski in Korzec zu sich berief. Als Sammler neben dem König sein Bruder Kasimir (der Unterkämmerer, der sich schliesslich expatriierte) genannt zu werden, auch ihm lieferte der Berliner Trichel Bilder, einmal 15 Stück, für das Tenias Versuchung des hlg. Antonius zahlte er 1000 Dukaten.

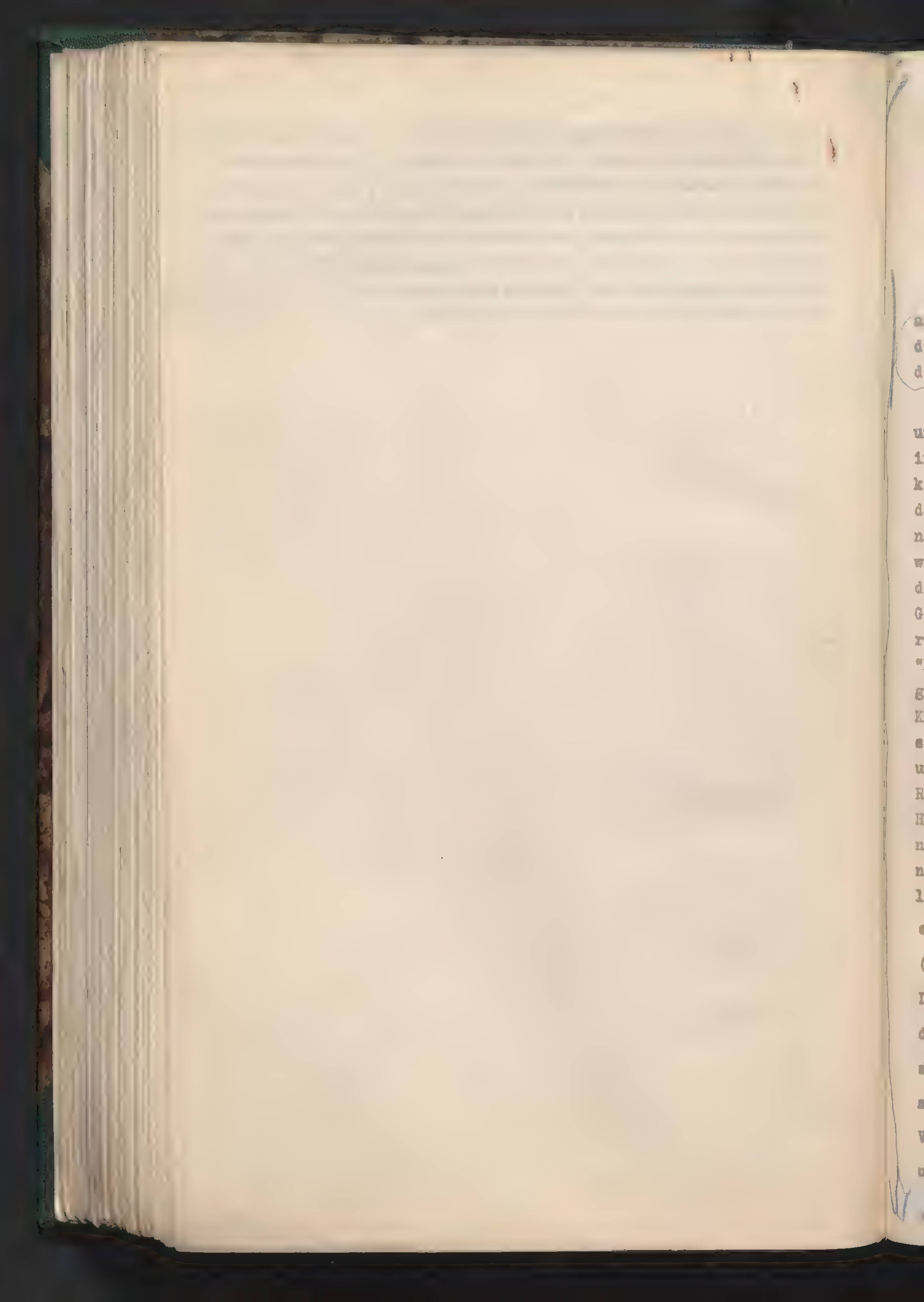
Neben schöner Literatur und bildenden Künsten erfuhr Musik nicht gleiche Förderung. Die einst blühende kirchliche scheint nichts hervorragendes geschaffen zu haben. Italiener und Deutsche beherrschten sie, aber schon meldeten sich als erste Slawen die unter ihnen musikalischsten, die Tschechen. Der König selbst hatte wenig Sinn für Musik, desto mehr einzelne vom Hochadel, namentlich die Ogiński, der litauische Grosshetman, den Suworow schimpflich in die Flucht schlug und sein Neffe, der letzte litauische Schatzkanzler; sie unterhielten in Słonim eine musterhafte Kapelle. Den Warschauer Kirchenchorsänger Kozłowski berief Ogiński als Lehrer für seinen Sohn, aber Potemkin lockte ihn nach Petersburg weg, wo er als Hofkapellmeister wirkte (sein bestes Werk war das Requiem für den König 1798); der Hetman selbst verfasste zahlreiche Polonaisen, war selbst ausgezeichneter Geiger (Schüler des Viotti). Die Polonaisen des Schatzkanzlers für Fortepiano machten vor Chopin die Runde durch Europa; seinem Patriotismus lieh er Ausdruck nicht nur in der Musik. Neben Słonim war jede andere Magnatenresidenz durch treffliche Kapellen berühmt; tüchtige Kräfte schickte man zur Ausbildung nach Italien. So schickte Szczęsny Potocki seinen Schmiedejungen nach Neapel, der nach 8 Jahren als ein Ferrari nach Tuks zurückkehrte und der ausgezeichneten dortigen Kapelle vorstand. Karl Radziwil unterhielt in Nieświecz eine italienische Oper und ein musterhaftes Orchester, das Albertini (nachher Kapellmeister des Königs) und Holland (aus Hamburg) leiteten; für den Besuch des Königs in Nieświecz 1784 führte man die erste polnische Operette auf, Agatka, gelungener Volkstext von Maciej Radzinski, Musik von Holland). In Krakau unterhielt ein Lubomirski eine italienische Oper, ebenso der Starosta Klujewski; der Fürstbischof Sołtyk eine italienische Operette, Sierakowski produzierte sich öffentlich mit seiner Sängerschule, zu der er drei Lehrer hielt, zwei Tschechen und einen Krakauer. In Warschau erregten mehrfach wiederkehrende italienische Operngesellschaften Furore. Trotz dreifach erhöhter Eintrittspreise riss sich das Publikum um die Sitze zu den modernen Opern eines Cimarosa, Puccini u.a., daher sorgte auch der umsichtige Bogusławski (s.o.) als ihn der König zur Wiederaufnahme pol-



nischer Vorstellungen aufrief, für eine Oper, für die er gute Sänger aus Krakau von Kamieński sich holte und nach einer Reihe italienischer Opern (namentlich der Frascatana des Paesiello) am 1. März 1794 die Krakowiacy i Górale (s.o.) aufführte, die solchen Enthusiasmus weckte, dass sie nach der zweiten Aufführung vom Spielplan abgesetzt werden musste. Die Musik hatte dazu der Tscheche Stefani verfasst nach Volksmelodien, die er auf seinen Wanderungen im Volke aufzeichnete oder nachahmte. Neben diesem war ihm kein anderer gleicher Erfolg beschieden. Es war übrigens nicht die erste polnische Oper; vorausgegangen waren Werke eines anderen Tschechen, des Slowaken Kamieński, der zum Texte des Bohomolec (Beglückter Elend) die Melodien schrieb, 1774; ungleich besser, melodischer war seine Zośka oder Dorfliebeleien 1779, namentlich in ihren komischen Arien, spätere Werke von ihm hatten nicht mehr gleiche Erfolge, aber sein Verdienst blieb, dass er als erster zu polnischen Texten die Musik verfasste und Anfänger - Sänger vervollkommnete. Der Kapellmeister des Königs, der Italiener Gaetano lernte polnisch und schuf Musik zu polnischen Texten, so zu des Jablocki (s.o.) "Nicht jeder schläft, der schnarcht", das 67 Mal aufgeführt wurde. Andere Opern z.B. des Tschechen Weyner, königlichen Flötisten, gefielen weniger.

Eine Ausnahmestellung in literarischer wie künstlerischer Art nahm der Fürstensitz der Czartoryski in Puławy (Kleinpolen) ein, ein Warschau en miniature, mit seinem Hofdichter (Kniaźnin), Hof-buchler (Norblin s.o.) schuf die illustrierte Kulturgeschichte Polens 1775-1795, ~~nur~~ im Gegensatz dazu mit einem scharfen patriotischen Zug. Die Fürstin hatte erst in ihrem reizenden luxuriösen Landsitz in Powązki bei Warschau er mit den anderen grossen Damen der Polens Radziwill u.a. im Flirten und Tändeln (mit sentimentalen Verkleidungen in strohgedeckten Hütten, deren Inneres Hunderttausende kostete) auf lustigsten Zeitvertreib abgesehen; der Fürst Adam, seinem königlichen Cousin wesensgleich, ein fleissiger, ernster, namentlich in Sprachen beschlagener, als Leiter des Kadettenkorps verdienter, hatte keine politische Rolle gespielt; nach dem Targowow-prozess hatten beide Warschau für immer den Rücken gekehrt. Zu einer politischen Aktion, zu einer regelrechten Verschwörung gegen den König ist es doch nicht gekommen, dafür wurde Puławy zu einer patriotischen Expositur; die Fürstin arrangierte Opern (eine hochpatriotische "Spartanische Mutter"), erzog ihre Kinder patriotisch (den jungen Adam, den dann als Geisel Katharina nach Petersburg kommen liess, wo er mit Alexander den Freundschaftsbund schloss, der für Russland - Polen massgebend wurde; die Tochter verheiratete sie, an

Prinz Eugen von Württemberg, einem notorischen Lumpen), schuf in ihrem Park neben anderen Bauten den Pavillon, Sibylla, für historische namentlich nationale Altertümer und Erinnerungen; nach dem gastlichen Hof wallfahrteten Gelehrte und Künstler, der Fürst trieb sprachliche und orientalische Studien, sorgte für katholische Aufklärung und reines polnisch; nach dem politischen Zusammenbruch 1795 blieb Pulawy des Generalstarosten von Podolien und österreichischen Feldmarschalls ein Zufluchtsort für patriotische Tendenzen.





Reussen und Litauen.
Rückblick.

In der polnischen Fassung folgen sich ebenso diese Abschnitte; aber hier behandelt der "Rückblick" grundverschiedene Themen. Die folgenden Abschnitte sind alle (bis auf zwei XVIII und XIX) erst in der deutschen Fassung hinzugekommen.

Von dem Bilde voll strahlender Pracht, als die königlichen und die Magnatenhöfe in [illegible] und Pulawy, Nieswiez und Bialystok in Stonica und Tulczyn, in Dukla (der Mniszeck) und Dubno (der Lubomirski) darboten, stachen die Armut der langsam nur aufkommenden Städte und das Dorfelend kläglich ab, namentlich, wo zu den Standesgegensätzen nationale und konfessionelle Kontraste traten, wie dies in Reussen der Fall war. Alle Kosakenherrleichkeit war wie eine Seifenblase zerplatzt; in der an Russland gefallenen Ukraine (links vom Dnjepr) hatte Peter der Grosse statt der Hetmane ein "Kleinrussisches Kolleg" eingesetzt, das rascheste Russifizierung und gründlichste Ausmerzung aller historischen "Kleinrussischen" Erinnerungen bezweckte und nach mancherlei Schwankungen unter Katharina II. dieses Ziel voll erreichte; die Ältesten der Kosakenregimenter wurden russische Adlige und Gutsbesitzer, die Kosaken selbst wurden in russischen Heeresdienst gepresst, oder nach dem Terek umgesiedelt, drei Millionen freier Leute zu Leibeigenen herabgedrückt. Rechts vom Dnjepr machten die Polen dasselbe, schon Sobieski hatte die Hetmane abgeschafft, der Aufstand des Palej wurde mit russischer Hilfe niedergeschlagen, das entvölkerte Land mit neuen Kolonisten besetzt, die nach Ablauf der Freijahre zu Leibeigenen wurden, nur war ihr Los erträglicher. Die Frohnarbeit war nicht so angespannt , fruchtbare Schwarzerde war ja leicht zu bearbeiten, der Boden war während der "Ruin" (der Türkenherrschaft)mit herrleichem Wald bewachsen, in dem die kleinen Dörfer verschwanden: jetzt wo der Schwarzemeerhandel erblühte, verschwanden wieder die Wälder, unbedeutende Flecken wie Humań wurden zu Handelsstädten, wo Griechen, Armenier, Bulgarien und Serben und Juden zusammenströmten. Der einzige Schönheitsfehler war die Sicz Zapowski, der Verhau auf den Dnjeprinseln, wohin der Rest freier Kosaken geflüchtet und woher er bei jeder Gelegenheit, namentlich im Frühling, losbrach,

um als Räuber ("Hajdemaken") Karawanen zu plündern, Ortschaften und Residenzen zu brandschatzen, morden und brennen; polnische Garnosonen kamen immer zu spät und wagten sich nicht recht an die "kugelsicheren" Halunken, die gefährlich wurden, wenn die Sotnien (Hundertschaften) der Herrenkosaken mit ihnen gemeinsame Sache machten. Die an der Grenze der Sicz gelegenen Orthodoxenklöster in ihrem fanatischen Hass gegen Katholiken und Unierte hetzten die Hajdamaken, segneten ihre Messer und verbreiteten falsche "Anzeigen", wonach die Zarin die Kosaken zum Aufstand gegen die fremden Herren aufforderte. So kam es denn zum Hajdamakenaufruhr von 1768: die gefälschte "goldene Urkunde" der Zarin zeigten die Mönche den Hajdamaken, die unter Zeleznicki losschlugen und mit denen sich unter Ponta die Sotnien des Potocki vereinten, sie erstürmten Human un metzelten unter entsetzlichen Qualen 28 000 Juden, Adlige, unierte Popen nieder. Die Russen unterdrückten den Aufstand und lieferten die Gefangenen, die sie nicht wegschleppten den Polen aus, die der Wojwode Stephanski lebend pfählen und schneiden liess; 1773 machte die Zarin auch der Sicz ein Ende, die polnischen Herren atmeten erleichtert auf und wahrten den Russen dankbarstes Andenken; so wuchsen unter ihnen russische Sympathien und ihre Beteiligung an den nationalen Kämpfen (1792) war demgemäss eine minimale; die Erinnerung an die Riznaj (Messerschlitzer) blieb aber wach und verursachte nach 1789 den wenig begründeten, aber panikartigen Schrecken und führte zu turbulenten Szenen im Sejm. Am meisten litt jetzt die unirte Kirche die die orthodoxe nicht dulden wollte; Katharina machte kurzen Prozess, 1794 und 1795 erzwang sie mit Gewalt den "freiwilligen" Uebertritt von 1 483 111 Unirten, 1552 Popen, 2000 Kirchen der Unirten zur Orthodoxie, erst Zar Paul milderte das Wüten seiner "humanen" Mutter und da erwies sich, wie das Volk die Union schliesslich liebgewonnen hatte; es ehrte die unirten und katholischen Priester und verachtete das orthodoxe Gesindel wegen seiner Rohheit und Unwissenheit. Was die Jesuiten für Rom, leisteten bei sehr geringen Mitteln die Basilianer für die

Union: sie leiteten den Unterricht in ihren Schulen und nahmen über nach der Kassation der Jesuiten zum Teil deren Kollegien, die sie erst nach Art der Jesuiten polnisch-lateinisch, später womöglich nach dem Programm der Edukationskommission führten; da sich die Russen in den Anfängen ihrer Herrschaft um Schulen nicht kümmerten. Endlich fand der unirte Metropolit Roztocki, Aufnahme in den Senat (1790), wo er hinter den polnischen Bischöfen rangierte (die unirten Wladiken bekamen den halben Gehalt der römischen Bischöfe); die Tage der Union waren gezählt. Die Republik hatte noch eine stattliche Zahl von Schismatikern in Weissrussland behalten, in Sluck, Minsk usw., ihrer Bischöfe nahm sich die Zarin an, es kam sogar 1792 zu einer vom Sejm anerkannten besonderen Organisation dieser Kirche, die aber nicht mehr ins Leben trat. Wohl war die polnische Ueberschicht nur dünn, aber alles, was irgendwie über das Bauernvolk hinausragte, war oder gab sich für polnisch aus. Die Verwaltungen der Güter, die Oekonomen usw. sogar die unirten Popen sprachen und schrieben nur polnisch untereinander, ihre lithurgischen Bücher (Brevien) wurden auch in der latienischen Schrift gedruckt (neben der cyrillischen). Ein literarisches Leben gab es nicht, handschriftlich höchstens Erklärungen des Evangeliumtextes, was Predigten ersetzte, oder Sammlungen von Liedern (Spiwanniki) religiösen oder weltlichen Inhalts, die religiösen wurden auch in dem

gedruckt. Die weltlichen ahmten polnische Lyrik nach, doch fehlte es nicht an nationalen Motiven und Wendungen. Im Volke selbst lebte die traditionelle Literatur fort, Balladen von Räubern in den Bergen, namentlich bei Abtässen vor den hölzernen Kirchen gesungen von professionellen Bettlern erotische Lieder (Repertoir der Dorfmädchen) Weihnachtslieder u.a., dann Sprichwörter, Rätsel, Märchen. Im Volke selbst gab es starke provinzielle Unterschiede, die Weissrussen z.B. ein geknechtetes, entrechtetes Volk war ohne jedes nationale Bewusstsein, stolzer waren Ukrainer und namentlich die Bergbewohner bei ihrer

Blutmischung mit den Wanderhirten rumänischer Herkunft, die Werchowinzen (auch als Huzulen) ~~bekannt u.s.~~

Die Litauer waren schon durch die Sprache stark geschieden, nahmen weniger als die Weissrussen massenhaft polnische Elemente auf, polonisierten sich nur langsam. Die Jesuiten z.B. stellten die litauischen Predigten, die sie in Wilno für das dienende Volk abhielten? im 18.Jahrh. als nicht mehr notwendig ab. Eine litauische Literatur gab es nicht, es wurden die Arbeiten des 17.Jahrh.(Wörterbuch des Szyrwid, Uebersetzungen der hlg.Schrift) weiter abgedruckt;neues von Belang kam nicht mehr hinzu, Kosciuszki liess seine Manifeste in einem abscheulichen litauisch drucken.

Die Teilungsmächte hatten 1795 Polen aus der Liste der Staaten gestrichen und sich verpflichtet, es nie wieder zu nennen; in ihrer bürokratischen, dem antinationalischem Aufklärungszeitalter entsprechenden Kurzsichtigkeit wähnten sie damit ihr Ziel, ihre dauernde Vergrösserung auf Kosten Polens erreicht zu haben. Polen? das Produkt hundertjähriger Evolution, unterschied sich wesentlich von abendländischen Staaten. Diese hatten entweder natürliche Grenzen (Spanien u. a.)oder ~~nur~~ einheitliches Volksgebiet! so hat sich z.B. die Grenze zwischen Franzosen und Deutschen seit dem Verduner Vertrag fast nicht geändert. Polens geopolitische Lage war möglichst ungünstig, die Landmacht ohne natürliche Grenzen, eingeklemmt zwischen Gegnern, die im 18.Jahrh. weder Gewalt noch Geld scheuten, um es zu unterdrücken, besass, ausser gegen Süden, nicht einmal ein ethnographisches, einheitliches Gebiet. Seine Grenzen im Westen waren fliessend; die Dünnheit der Bevölkerung im 13. und 14.Jahrh., die Entvölkerung im 18.Jahrh. veranlasste Polen, Deutsche zur Niederlassung aufzufordern und diese Niederlassung, ohne dass je gedacht werde, diese kolonisierten Grenzstriche vom Staat abzusplittern, trotz aller Kolonisation blieb selbst-

verständlich staatliche Souveränität darüber unangefochten. Als nach einer kurzen Unterbrechung im 16. und 17.Jahrh., diese deutsche Welle sich wieder langsam verschob, wäre sie wie die ältere restlos polonisiert worden, wenn dieser Entwicklung nicht durch politischen Machtspruch Einhalt geboten wäre. Noch eigenartiger war die Lage im Osten. War im Westen die alte ethnographische Grenze durch eine Neueinwanderung von Deutschen (von einer "Rückwanderung" sprechen nur die, die Sache absichtlich verkannten)an vielen Stellen stark ausgezackt, so war im Osten das ethnographische Gebiet gegenüber dem ~~dem~~ politischen unverhältnismässig kleiner, diese Minderheit wurde dadurch ausgeglichen, dass im polnisch-russischen Gebiet nur der Bauer neben vereinzelten polnischen Kolonien, zumal um die Städte herum ~~russisch~~ (reussisch) geblieben, Adel und Bürger polnisch ~~geblieben~~ geworden waren. Die Verhältnisse waren dieselben wie in Böhmen, wo der Bauer tschechisch war, Adel und Bürger deutsch, die auf einer Prager Strasse nie tschechisch gesprochen hätten. In Böhmen stieg eine langsame nationale Rückbildung von unten auf und schuf sich einen Mittelstand, zu einem nationalen Adel ist es nicht mehr gekommen. In Reussen erfolgte im österreichischen Anteil dieselbe natürliche Entwicklung und führte zur Schaffung eines nationalen ukrainischen Mittelstandes aus Bauern und Popensöhnen, während in dem ungleich grösseren Teil ein drittes, fremdes Element, das grossrussische eben kraft seiner politischen Macht diese Entwicklung verhinderte und kein Mittel (Galgen, Verbannung, Konfiskation, Verbot der Sprache ~~a~~ in Schule und Amt) scheute, um das polnische Element auszumerzen; das ukrainische durfte sich überhaupt nicht rühren. Doch lag Russifizierung in Polen selbst noch in weiter Ferne, während mit der Germanisierung sofort begonnen wurde. In Oesterreich in österreichischer d.h. typischer Weise schon nach 1773, in Preussen, je nach den verschiedenen Gebieten, anders in dem 1773 gewonnenem Westpreussen und Netzdistrikt, anders in dem erst 1795 einver-

leibten, die Preussen fast zu einem polnisch-deutschen Staat gemacht hätte. In Mittel- und Niederschlesien gab es keine Polen mehr, in Oberschlesien waren Adel und Bürger seit jeher deutsch oder germanisiert, nur der Bauer war polnisch geblieben, die Schule war nur deutsch, die Kirche hielt am polnischen Zusatzdienst fest. An den Westgrenzen gab es somit stellenweise ein völkisches Durcheinander, in Preussen nur eine dünne polnische Oberschicht.

Eigenartig ~~waren~~ wie die ethnographischen Zustände waren die politischen und kulturellen; der Staat war der eines Standes, ohne irgendein Gegengewicht, weder in einem Mittel- noch in einem Beamtenstand noch in der völlig ausgeschalteten königlichen Macht. Gewiss, allenthalben gab es Standesvorrechte, blickte der Adel verächtlich auf die Bürger herab, war der Bauer oft bis zu einem Leibeigenen herabgedrückt, aber nur in Polen waren Staat und Stand identisch, daher nicht ohne Grund der polnische keinen fremdländischen Adel als ebenbürtig anerkannte, in ihm nur Fürstenknechte sah. Sein kultureller Typus war bis an den Ausgang des 17.Jahrh. einheitlich, auch Sobieski war im Grunde nur ein Adliger; wohl gab es Unterschiede in Bildung und Vermögen, sogar kolossale, namentlich in Litauen, aber Anschauungen, Lebensweise (zumal innerhalb der Familie) waren einheitlich von Kretlingen bis Kamieniec Podolska, von Posen bis Witebsk. Dieser Adel war ausschliesslich Landadel, kannte kein Hofleben und hasste alles städtische bis zum Exzess, er war katholisch, fromm bis zum Aberglauben, patriarchalisch (bis zur Tyrannei der Eltern, namentlich gegenüber den Töchtern), gastfrei über alle Massen, in Verachtung von Handel und Gewerbe auferzogen, jedem Studium abhold, beschränkt auf das Latein und die Rhetorik, die er aus den Kollegien der Jesuiten oder Piaren mitbrachte; nach den schweren Schlägen seit 1648 schloss er sich von dem Abendlande ab, in nervöser Kurzsichtigkeit, setzte

persönliche und Standesinteressen an die Stelle der staatlichen ein, erpicht auf die Sprache, achtete er wenig auf nationale Ehre und Würde, kannte keinen Patriotismus, voll Eigendünkel, weil er das Ausland aus eigener Anschauung nicht mehr kannte, Vergleiche nicht aufstellen wollte. Alle waren geborene Physiokraten, ihre oekonomische Grundlage war ja nur Ackerbau, Viehzucht, Waldwirtschaft, was die Leibeigenen, denn zu solchen war der Bauer herabgesunken, zu besorgen hatte; zur Handarbeit griff nur der kleine masovische und litauische Adel, den seine, bei der steten Erbteilung winzigen Parzellen, kümmerlich ernährten, sonst politisierte er, jagte und bastelte. Man beachte, dass dieser Adel russisch völlig einheitlich war ; wohl sind im 12. bis 14.Jahrh. viele deutsche Ritter herübergekommen, wie in Böhmen und Ungarn, aber diese jungen Leute ohne Weib und Kind, heirateten Polinnen und gingen dem Deutschtum sofort und für immer verloren; die deutschen Bürger und Bauern dagegen kamen mit Weib und Kind oder heirateten untereinander und blieben dem Deutschtum jahrhunderte lang erhalten. Daher hatte beim polnische Adel, dem einzigen Träger des nationalen Gedankens, die ursprüngliche deutsche Abkunft nichts zu bedeuten, der polnische Adel fühlte sich immer als einheitlich und sah schon deshalb auf den"gemischten"Bürger verächtlich herab. Das hatte im 15.Jahrh. begonnen, als er aus einem Krieger ein Oekonom geworden war und alle Arbeit, ihn zu ernähren, dem Bauer aufgehalste, seine Privilegien bis auf die Neige auskostend. Im 16.Jahrh. war er noch beweglich, bildungsfroh, sich seiner glänzenden Anlagen erfreuend in religiösen Sachen jeder Neuerung fähig, desto konservativer in Politischem und Oekonomischem. Im 17.Jahrh. verknöcherte er völlig, schon von der streng konfessionellen Schule her, zu einem Talisman, keiner goldenen Freiheit erhoben, er in seinem unverantwortlichen Egoismus alles, Königswahl, Liberum veto, Steuerfreiheit, Habeas Corpus, was den Staat verdarb, die Anarchie förderte; rassische Unterschiede gab es nicht, sie einten sich alle zu einem völkischen Typus: dieselbe Haartracht, Kostüm, der unvermeidliche Säbel, östlich von der Linie Krakau – Lublin – Wilno, ein starker orientalischer Einschlag, der sich wohl bemerkt nur auf Aeusserlichkeiten beschränkte, während dem Abendländer zu Unrecht der Pole als halber oder auch ganzer Orientale vorkam, schon wegen der nationalen langen Röcke (wie bei Russen und Ungarn) wegen des Kontusz und Zupan, dann weil er seine Teppiche, Decke Zelte, Gürtel aus Persien, Säbel und Zaumzeug aus der Türkei holte. Lemberg war das Einfallstor dieser Waren, Armenier vertrieben sei; Versuche, diese Ware, namentlich die Gürtel, von unglaublicher Feinheit und Farbenpracht in der Heimat zu produzieren, gelangen höchstens für Gürtel, doch hielt die Lemberger Manufaktur "eigene Waffen und Zaumzeug", verzeiert nach orientalischem Muster Konkurrenz 6
u.s.

Der ursprüngliche, einheitliche adlige Typus spaltet sich langsam seit 1700, sprungweise seit 1764; der französische Einfluss machte sich nicht nur bei Individien geltend, durchzog mit dem neuen König das ganze adlige Volk, das in Traditionalisten "Sarmaten" (mit willkürlicher Umdeutung eines antiken Systemnamens) und "Franzosen" auseinanderging; der König verfolgte bewusst das Ziel, den "Sarmatismus mit der Moderne auszusöhnen. Nicht einmal zu seiner Krönung kleidete er sich national, er war mässig in Speise und Trank, (nach Mitternacht, meinte er, wachte er, als der einzige Nüchterne über dem Staat) imponierte Ausländern durch seine Belesenheit und Sprachkenntnisse, wie s eine repräsentative Fähigkeit, er war kein Spieler wie so viele seiner Untertanen, aber - da trennten sich Sarmaten und Franzosen. Der Sarmate war von unendlicher Aufmerksamkeit gegen Frauen, zerschlug den Becher, aus dem er ihre Gesundheit leerte, trank aus Pantöffelchen, was die Kirche allerdings verpönte, nur liess er sich nicht von Frauen beherrschen, blieb Mann und Herr und seine geschlechtliche Moral tadellos. Ehe war ihm Sakrament. Der Franzose war ausgesprochener Frauenknecht, alles, nur nicht prüde und der König ging mit dem schlechtesten Beispiel voran. Vom Sarmaten mit seiner Anhänglichkeit an altem Brauch und alter Tracht, mit seiner Hochhaltung der persönlichen Ehre, mit seiner Biederheit und Sittenreinheit, seinem Anstand und Beschränktheit, entfernte sich grundsätzlich der Französling, der auf Zurückgebliebenheit der Sarmaten herabsah, sich Frauen auslieferte, Sinn für nationale Ehre verlor und als obersten Grundsatz nur sein [illegible] kannte. Die Provinz, je weiter von der Hauptstadt, desto gründlicher verachtete sie die Französlinge, deren offenkundige Irreligiosität und Sittenfäulnis und wie ernst ihr damit war, bewies die Barer Konföderation, die Tausende kleiner Adlige für den Glauben den Marterweg nach Sibirien antreten liess. Während nun der Orientalismus den Kern des Polentums nicht einmal streifte, dem durchdrang ihn völlig das Franzosentum und schon seit dieser Zeit ist beides unlöslich verknüpft; es gab offenkundige Wahlverwandtschaften der Temperamente und Charaktere, in der Barer Zeit verband bereits beide und die poltischen überwogen mächtige geistige Bindungen, während Polen die Existenz einer deutschen Literatur nicht ahnte. Die Unkenntnis der deutschen Literatur, bei den vielen auch intelligenten Deutschen, zumal in Warschau wie bei der Ausbreitung der deutschen Sprache, befremdet geradezu. Kenntnis und Wirkung der deutschen Literatur war in Russland im 18.Jahrh. ungleich grösser als in Polen; und doch konnten Jesuiten im Jahre 1740 in der Provinz Polen, deutsch 77 französisch nur 24; in der Provinz Litauen waren die Zahlen 143 und 16 im Jahre 1770 in Polen deutsch 95, französisch 74, in Litauen 1[illegible] und

125. Der belesenste Mann, der ja in Berlin-Sanssouci ein und ausging, Fürstbischof Krasicki, erwähnte in seiner Enziklopädie vom Jahre 1781 deutsche Dichter fast gar nicht, wohl aber auch unbedeutende aus anderen Literaturen und in "Dichtung und Dichter" gab es nur Proben aus [illegible] und Satiriken der fridizianischen Zeit, erst im Anhang "Dramatische Dichter" wurden Goethe, Schiller, Lessing, Kotzebue kurz erwähnt, die Urteile waren die französischen. Besonders stark war der Einfluss der naiven Idylle Gessners, aber man übersetzte ihn nur nach der französischen Uebersetzung Hubers von 1766, Gellert war auch bekannt sein sentimentaler Roman "Fall der schwedischen Gräfin G." ist schon 1755, aber schlecht übersetzt, in den folgenden Jahren kam er öfters vor. Auch Werther und Wertheriaden waren bekannt, aber nur französisch, zahlreicher war deutsch im Theater repertoirr vertreten, das ja fast nur aus Uebersetzungen resp. Bearbeit bestand: Kotzebue war mit 10 Stücken vertreten, Lessing, Schiller, Goethe ungleich seltener. Deutsche Truppen besuchten Warschau, doch hielten sie nicht lange durch, die Zahl der Deutschen, das Verständnis der Deutschen waren offenbar zu gering. Deutsche Philosophie war unbekannt, übersetzt wurde von Kant nur sein pazifistisches Schriftchen (zum ewigen Frieden); seine heidische Philosophie wurde von den Empirikern bekämpft und als zur Rückkehr zur Scholastik verketzert; es gab einen einzigen Kantianer H. Jaroniawski, Königsberger Scholar und Bewunderer alles deutschen, der seinen Landsleuten statt aller französischen Klassik die deutsche Literatur als besonders bildend empfahl, niemand hörte auf ihn. Entlehnungen aus deutschen fanden in Spezialgebieten statt, der liberale Geistliche Switkowski soll seine Aufsehen erregenden politischen und historischen Denkwürdigkeiten aus einer Hamburger Politischen Zeitung übersetzt haben; jedenfalls war er ein grosser Verehrer der deutschen Literatur, zumal die schönste Zeit der französischen bereits verflossen war. Aber solche Stimmen blieben unbeachtet, ebenso verklang ohne Spur eine Uebersetzung der Minna von Barnhelm (1775) oder Millers "Siegwart" eine Klostergeschichte (±1779). Eher beachtete man die Fabelliteratur, Gellert, Pfeffel u.a.. Dagegen haben in der Kadettenschule (s.o.) die deutschen Lehrer ungleich besser abgeschnitten als die französische die man auch entfernen musste, z.B. den jungen anmassenden Dubois, den Königs Kompetitor einer polnischen Literaturgeschichte, der sich als ungebetener Richter aufspielte. Es entschied allein französischer literarischer Geschmack und künstlerischer Geschmack, man ging nur Franzosen um Rat und Beistand an, vergötterte Voltaire und Rousseau, lauschte begierig auf jede Neuigkeit von der Seine, das Warschauer und Wilnower Volk ging (statt zu guillotinieren) nur nach Pariser Vorbild russophile Verräter auf und "Laternenverse" begleiteten seine Exekution. Nach den Erfahrungen mit den Teilungsmächten

blieb ja Frankreich der letzte Rettungsanker und es verflochten sich die Geschichte der beiden Republiken und mochte Frankreich noch so oft Polens Hoffnungen enttäuschen, konnte bei ihm nichts Glauben und Liebe Frankreichs erschüttern.

Der Kulturhistoriker darf fragen, wie konnten Pariser Losungen zum Warschauer Pöbel verdringen? Deutsche haben sie sicher nicht mitgebracht. Bei der Aristrokatie waren sie selbstverständlich, sie las alles französische und besuchte Paris, so schloss der junge Niemcewicz s.o. Freundschaft in Paris mit André Chenier, dessen Gedicht an ihn dies bezeugt, es gibt einen lesenswerten Roman von den Geschicken eines Polen in Paris, aber bei der Menge? Die Tätigkeit von Kollataj s.o. und seiner "Schmiede" reichte zur Erklärung nicht aus, es sind französische Gewerbetreibende (Friseure, Köche, Händler) Lehrer, Offiziere, Ingenieure, die mündliche Propaganda trieben, in den zahlreichen "Kaffeehäusern", Schenken, bei Handwerkern u.a. Während somit der Adel die Spitzen französischen Geistes rückhaltlos anerkannte, in ihrem Schlepptau blieb, sind ihm die Franzosen als Gouverneure, Lehrer und auch öfters lästig geworden. Dubois war nicht der einzige Franzose, der aus den Lehrkörpern der Kadettenschule entfernt werden musste und man zog bald Schweizer den Franzosen vor. Anders beim Volke und die französischen Radikalinksi wussten in Frankreich Sympathien für Polen zu erwecken; Minister und Kammer mochten sich Polen gegenüber kritisch ablehnend verhalten, das kleine Volk schätzte Polen ungleich höher ein, als fühlte es sich zu diesen Wahlverwandten hingezogen und diese Sympathien sind nicht nur durch die spätere napoleonische Waffenbrüderschaft grossgezogen worden, sie haben "Leipzig" (1813) wohl überdauert und sind erst nach 1890 durch die neue russische Entente cordiale, die schliesslich zu Waffenpakten der Republik führten, abgeschwächt und auf rein geistigem Gebiet von alter Bedeutung geblieben, allerdings durch sogen. systematische Reisen französischer Journalisten nach 1910 wieder bedeutend aufgefrischt worden, noch heute hängt an ihnen das grosse Publikum in Warschau zumal (vergl. die Haltung des Kurjer Warszawski) in Mode und Moral.

Die Herrnschicht war trotz der Spaltung von grossem Klassenbewusstsein erfüllt, trotz ihrer Unbildung, die jetzt rascher unter dem Einfluss der neuen Schulen zu weichen begann, für alles Wissen aufnahmefähig, trotz ihres alten Egoismus jetzt nach französischem Vorbild immer stärker und stolzer von neuem Patriotismus erfüllt, der sie Gut und Blut einsetzen liess; mit solchem krassen Umschwung hatten die Teilungsmächte gar nicht mehr gerechnet, so ruhig und willfährig schien alles in den drei Gebieten, während Polens patrio-



tischen Herz bereits im Ausland stark schlug, wo sich die Kaders des künftigen Befreiungsheeres formierten; und noch ein entscheidendes trat hinzu, dass jetzt zum ersten Male in der langen Geschichte Bürger und Adel sich (seit 1788) zusammenfanden; denn in dem Kleinadel und in dem polnischen oder polonisierten Kleinbürgertum erhielt sich unversehrt, das Polentum, wie es die Teilungsmächte zu ihrem Erstaunen erlebt haben

§ 3. Es hatte sich schwer gerächt, dass der Adel bei seiner Zollfreiheit alles aus dem Auslande einführen liess, dass er das für seine Rohmaterialien gewonnene Gold dem Auslande hinwarf, dass er seine eigene, im 14. und 15. Jahrh. blühende Industrie und Handwerk zu Gunsten des Auslandes völlig verkümmern liess, dass er glaubte, seine Pflicht zu erfüllen, wenn er alles dem Ausländer richtig bezahlte, als ob es nicht dasselbe daheim zu beschaffen wäre, wodurch das Geld im Lande bliebe und der Bürger leben könnte, oder (daran dachten nur die Deutschen im Lande) dass er vom Altertum Verachtung jeglicher Arbeit als Sklavenwerk aufgesogen hatte. Gewiss, der deutsche oder französische Adel verachtete ebenso den Bürger, aber in Polen kam zu dem ständischen noch der nationale Gegensatz hinzu. Es mag zwar nur spätere Erfindung sein, dass 1314 bei der Unterdrückung des Krakauer Aufstandes die Bürger, die kein soczewica, koło, młyn richtig aussprachen, niedergemacht wurden (alte Quellen, Dlugosz u.a. wissen davon nichts), dass diese Geschichte vielleicht nur dem Alten Testament nachgemacht ist, aber Hass, Verachtung, Neid steigerten sich noch mit den Jahren, weil der Bürger keinem Kriegsdienst verpflichtet war, durfte er auch im Staate nicht mitreden, den ja nur der Adel mit seinem Blut verteidige. So wuchs die Entfremdung, die durch den Wohlstand des Bürgers, wie durch schnöde Gesetze (Verbot von Landeigen; Verbot des Adels im städtischen Dienst oder Gewerbe u.a.) gefördert wurde; der Physiokrat wollte nur für sein Holz, Vieh, Getreide möglichst viel bekommen und seinen Bedarf möglichst billig eindecken (also keine Zölle u.dergl.). Trotz aller Zurücksetzung fühlte sich der aus Deutschen, Italienern, Schotten, Franzosen erstandene Mittelstand seit jeher zum Adel hingezogen, ahmte ihm nach, trachtete in seine Reihen aufgenommen zu werden. Die drückendsten Bestimmungen waren schon vor 1788 aufgehoben worden und als der Adel ihm 1789 die Hand reichte, vergass der Bürger alles, fühlte sich als Pole und Patriot und schon 1794 sollten die Russen im Morgennebel des 17. April nicht nur den einigen Tausend der polnischen Besatzung, sondern den 20 000 Bürgern gegenüberstehen, die während des ganzen Donnerstages mit keiner Miene verrieten, was der Freitag bringen sollte und schon durch ihre Ortskenntnis den Russen manche schwere Schlappe zufügten. Die Wilnaer wiederholten dasselbe, der Trennungsstrich zwischen Adel und Bürger war wie verwischt und noch weniger frug man damals den Bürger, ob er deutscher

oder Pole wäre. Das Jahrhunderte lang geübte Unrecht und vor allem
seine schweren ökonomischen Folgen liessen sich nicht verwischen, aber
der Weg zur ständischen und nationalen Einigung war gewiesen: es war
der der gemeinsamen Opfer und wie rasch der Mittelstand polnischer
Patriot geworden war, erfuhr Preussen 1804 im grosspolnischen Aufstand,
der mit einem Mal alles Preussische, das schon fast verankert schien,
wegfegte. Freilich erfuhr die steigende Assimilation der beiden Stände
und der Patriotismus noch 1795 eine Unterbrechung. Der Adel, den König
Stanislaw nach Warschau eingeführt hatte, floh wieder die Städte, in
Wilno gab Fürst Repnin Bälle, in Warschau liess General Köhler der
Jugend ihre Excesse glimpflich durch, in Lemberg blamierte die faule
Beamtenschaft die Regierung (Frau Kossakowska pries vor Kaiser Joseph
Wien glücklich, weil alle seine Diebe jetzt in Galizien amtierten),
aber die Magnaten verkauften ihre Paläste, die sonst leerstanden oder zu
allem möglichen vermietet wurden, der Adel weilte auf seinen Landgütern,
von wo er nur auf Tage oder Wochen nach Dubno, Lemberg, Kijow, Posen
(zu S.Johannis)zu den Kontrakten reiste, Unsummen verspielt und ver-
trank. Die Zeiten waren ausserordentlich günstig, die Agenten der
Berliner Seehandlung drängten sich mit billigem Kredit dem Adel auf.
Die Ernten waren reich und die Preise stiegen kolossal, nach den Opfern
des blutigen Jahres 1794 war endlich heissersehnte Ruhe eingekehrt, un-
ter der russischen Knute fühlte man sich wohl und sicher, dass die
leidige Bauernfrage nicht aufgerührt ~~würde~~, die Leibeigenschaft nur
noch verschärft würde. Die Russen liessen ja scheinbar alles beim
Alten, behielten sogar das alte litauische Statut (allerdings nur für
Zivilsachen), kümmerten sich nicht um das Schulwesen, vertrauten es
völlig Polen an, gestatteten dem Adel Wahl seiner Vertreter für lokale
Interessen; Preussen und Oesterreicher germanisierten alles, desto mehr
Grund für den Adel, sich in seine Nester zu verkriechen. Eine Literatur
gab es nicht,Zeitungen noch weniger, in Gesellschaften sprach man nur
französisch, las und schrieb es, führte aus Vorliebe natürlich, fran-
zösische lebende Bilder auf, das Theater vegetierte wegen seines pol-
nisch, die Kirche war dessen letzte Zuflucht; niemals war nationales
Bewusstsein und geistiges Leben tiefer gesunken als in dem Dezennium
nach 1796.Man hatte jeden Gedanken an Polen aufgegeben, machte sich
damit vertraut, dass es in fremde Formen umgeknetet würde; doch fanden
sich Patrioten, alte Verschwörer und Republikaner, die wenigstens Spra
che und Tradition für bessere Zeiten bewahren wollten. Diese Patrioten
vereinten sich nach fremden Vorbildern zu einer "Gesellschaft der Freu
de der Wissenschaften", wählten zu Ehrenmitgliedern einige preussische
Generale und eröffneten 27.Nov.1800Sitzungen im Bibliothekssaal des
Piarenkollegs, erhielten königliche Bestätigung, wählten sich zum Vor-
sitzenden eine lokale [illegible] (Albertrand s.o.) teilten sich in zwei

Sektionen (Wissenschaft,Künste), hielt auch öffentliche Sitzungen ab mit Vorträgen und Berichten, zählte dreissig, dann 60 tätige Miglieder, schrieb Konkurse auf historische und andere Themen aus; da es keine polnische Schule gab,war diese "Gesellschaft" einzige Instanz, die das polnische pflegte. Neben diesem Warschauer "Musensitz" gab es noch einen zweiten geistigen Mittelpunkt im Lande, das Puławy des Czartoryski der junge Fürst Adam weilte zwar in Petersburg an der Seite Alexander I als sein Minister des Auswärtigen, Kurator des Lehrbezirks Wilno und grimmiger Preussenfeind, aber das alte Fürstenpaar mit der Prinzessin Württemberg schuf, in Puławy mit seinen Sammlungen, die Einkäufe ständig mehrten (Bibliothek des Gacki u.s.s.u.), die kunstsinnige Fürstin, die mit ihrer Tochter auch literarisch tätig war, einen Mittelpunkt patriotisch-geselligen Lebens, von dem patriotisches Treiben allerdings ausgeschlossen war. Polens Adel und Bürger war, schien nicht nur, in tiefsten Schlaf versunken.

Es wachte in Italien, an der oberen Donau, in San Domingo. Aus Flüchtlingen schuf General Dąbrowski die ersten polnischen Legionen Anfang 1797; als diese aufgerieben wurden (in Oberitalien) schuf er 1799 neue, an 15000 Mann alle zusammen, von denen 10000 gefallen sind, die in der Kolonialarmee in S. Domingo dienenden wurden Opfer des Klima und der Neger. Das Opfer war nutzlos, aber der Name Polen erscholl von neuem und die überlebenden Legionäre schufen die Cadres für neue , als Napoleon den Kriegsschauplatz auf polnischen Boden verlegte, ohne je Polens Namen öffentlich (anders im Privaten) zu erwähnen. 28.Nov.1806 zog Murat in Warschau ein, Józef Poniatowski (s.o.), der bisher als der schöne "Pepi" im Blechpalast in Liebeleien nur die Zeit zu vertrödeln schien, wurde Kriegsminister und organisierte mit Dąbrowski, das Heer, das von Napoleon geschaffenen, dem Sachsenkönig anvertrauten Herzogtum Warschau, dessen Magazin den Bedarf seines Heeres decken, dessen erträumte lévée en masse die Lücken seiner Armeen füllen sollten.

Das neue Heer empfing seine Feuertaufe durch die Oesterreicher 18o9, mit dem Erfolg, dass das Herzogtum ums doppelte zunahm, zu Warschau un Posen, Lublin und Krakau hinzubekam. Und doch war es nur Polens kleiner Hälfte, die aktiv auftrat, Litauen machte vorläufig gar nicht mit, weil es dem Engel (Alexander I.) gegen den Bösen (Napoleon) vertraute, sich auf die halben Versprechungen und grossen Gesten des misstrauischsten und falschesten aller Menschen verliess; die Magnaten in der Ukraine und Podolien fühlten sich durch die Konstitution des Herzogtums, die gleiche Freiheit aller Menschen dekortierte, in ihrem Besitzstand schwer getroffen. Litauen schloss sich daher nur langsam und zögernd der "Krone" an, die für den Feldzug von 1812 schliesslich 1oo ooo Mann aufbrachte (v. 8o ooo Polen d.h. ohne Litauen) kehrten nur 15 ooo zurück. Alle Welt, die Czartoryski u.a. drangen in die Führer Poniatowski) sich von Napoleon jetzt loszusagen, zu den Russen überzugehen oder sich wenigstens neutral zu erklären; vergebens, denn Poniatowski setzte alles aufs Spiel, nur nicht die Ehre; auf dem Schlachtfeld vor Leipzig ernannte Napoleon den Helden zum Marschall von Frankreich. Er deckte den Rückzug des geschlagenen Heeres und vierfach verwundet, ertrank er in der hochgehenden Elster; das Herzogtum Warschau fiel mit ihm. Der Wiener Kongress schuf 1815 das neue Königreich Kongresspolen, dass von dem vergrössertem Herzogtum an Preussen (Provinz Posen) und Oesterreich (in Galizien) abgeben musste, dagegen auf die Wiedervereinigung mit den litauischen Gouvernements rechnete, d.h. sich mit diesem Versprechen ködern liess.

Das Herzogtum Warschau war eine ephemere Schöpfung, behielt jedoch führende Stellung auch bei der Ausgestaltung des Königsreichs Polen. Seine Verfassung diktierte Napoleon, man hoffte gehofft, er würde die vom 3.Mai 1791 bestehen lassen; sie war die liberalste von allen, die er je bewilligte, aber autokratisch genug; der König herrschte, Senat und Landtag waren stumme Zuschauer, da sie das Budgetrecht

nicht hatten; der König übte seine Herrschaft durch den Staatsrat (6 Minister, Referendare und vom König ernannte Räte); das Land war nach französischem Muster eingeteilt (6 Departements mit Präfekten und 60 Bezirke mit Unterpräfekten) und mit einem kostspieligen, in Polen ganz ungewohnten, Beamtenapparat ausgestattet. Punkt 4 der Konstitution lautete: Unfreiheit ist aufgehoben, alle Bürger sind gleich vor dem Gesetz, die Tribunale wachen über den Personenstand (das remanem captivatimus war beseitigt. Diese Aufhebung der Leibeigenschaft dünkte dem Kaiser höchster Triumph, aber in Preussen bestand sie ja gar nicht und über das allein entscheidende sprach sich weder dieser Artikel noch dessen Ausführung durch den Staatsrat aus: russische Leibeigene küssten ihrem Grundherrn die Hände und meinten: Ihr seid unsere Väterchen und Wohltäter, aber das Land ist unser! Ebenso war es beim polnischen Bauer, während sein Herr seine persönliche Freiheit nicht mehr antastete, aber das Land als seinen ausschliesslichen Besitz beanspruchte. Und darüber schwieg sich der Staatsrat wohlweislich aus, billigte nur gegenseitige etwaige Vereinbarungen, während die Publizistik auf ungleich mehr vergebens drängte. Wohltätig war die Einführung des liberalen Code Napoleons, nur kannte ihn niemand im Lande, der Justizminister musste in besonderen Kursen die Anwärter darin einführen. Das Heer sollte 30 000 Mann zählen, daraus wurden aber 60 000 und die beiden nacheinander einberufenen Sejme mussten durch Erhöhung der Steuern für den Mehrbedarf sorgen, was ohne französische oder sächsische Beihilfe einfach unmöglich war. Das Land war nämlich plötzlich so gut wie bankrott geworden, die Kontinentalsperre erwürgte ja seinen Absatz von Rohmaterialien; die einzige Quelle seiner Einkünfte, waren vor 1806 die Güterpreise ausserordentlich gestiegen, fielen sie jetzt unendlich rascher; Napoleon hatte zwar als seine Siegesbeute die preussischen Hypothekenschulden übernommen, nur war es unmöglich, sie einzutreiben. Trotzdem wurde für das Schulwesen ausserordentlich gesorgt, sie wurden sofort polonisiert, von Preussen

übernahm man 1807 nur 147, aber bis 1815 gab es schon ihrer 1491! Daneben verlangten Justiz und Verwaltung sowie Medizin, da keine Universität vorhanden war, Spezialschulen, die auch alsbald geschaffen wurden; die Krakauer Universität wurde polonisiert. Die Orientierung war ausschliesslich französisch, alles französische wurde nachgeahmt, in der Organisation der Armee, in der Tageseinteilung, im Tanze (die alte Polonaise eröffnete nur den Ball, dann ~~wurde~~ kamen ausschliesslich die fremden Tänze und brachten die polnischen Damen erst in Verlegenheit) in den Speisen, (die nationalen verschwanden in der jetzt französischen Küche) über polnische Literatur debattierte man in französischer Sprache, es gab nur französische Moden und Romane. Mit der Geistlichkeit überwarf man sich leicht, vergebens protestierte der Erzbischof gegen Einziehung von Kirchen und Klöstern für Heereszwecke gegen Strafen, die über Geistlichkeit verhängt wurden, gegen Ehe und Scheidungen vor dem moive; mit Ausnahme von Warschau übte der Geistliche auch jedes Amt eines solchen moive aus. Framzösisch war die Freimaurerei, sie war nach 1794 von selbst eingegangen (in preussische Zeit gab es in Warschau nur deutsche von Berlin abhängige Logen mit Militär und Zivil); erst 1810 erstand der Grosse Nationale Orient, der erst 1812 seine Protokolle polnisch statt französisch führte; die polnischen Logen verehrten Napoleon abgöttisch, zumal die militärische Frères reunis 1807 in Anlehnung an den Grossen französischen Orient, Joseph Poniatowski war ihr Ehrenmitglied. Nur für die Schulen, Lyzeum u.dergl. blieben die bewährten deutschen Muster erhalten; das Warschauer Lyzeum war das bedeutendste. Der französischen Brandung widerstand nur das patriotische Pulawy, das eine Pracht entwickelte, wie die Magnaten des 17. Jahrh., unglaubliche Gastfreundschaft übte, polnische Stücke neben frazösischen aufführte, viel "Residenten" (auf Gnadenbrot) pflegte, Söhne und Töchter des Hochadels patriotisch erzog, z.B. denletzten Radziwil der Nieswieszer Linie u.a.

Eine Literatur gab es 17.. - 18.. überhaupt nicht, nur Erzbischof Krasicki gab trotz seines hohen Alters eine Wochenschrift heraus, die er selbst mit Novellen, orientalischen Märchen u. dgl. füllte; ein anderer Kirchenfürst, Bischof von Krakau, zuletzt Warschauer Erzbischof, imponierte durch seine Kanzelberedsamkeit bei wichtigen Anlässen, sonst dichtete Woronicz pseudohistorische Epen aus Polens Vorzeiten, für slawophile und päpstliche Ideen eintretend trotz des rationalistischen 18. Jahrh., dem der Exjesuit angehörte, von einem mystischen Glauben an die messianische Berufung seines von Gott auserwählten Volkes erfüllt; die jetzige trostlose Lage sei göttliche Strafe für das Abweichen von seinem Beruf, für seinen Sündenfall; moralische Einkehr wird Gott versöhnen, sein Gedicht "Hymne an Gott" von 1805 übertrifft bei weitem die berühmte Derzawinsche Ode "Gott" (hat nicht deren prosaische Länge). Aber diese Pseudoepen blieben handschriftlich, gedruckt wurden die vier Gesänge seiner Sybillo (d.i.der Erinnerungstempel dieses Namens in Pulawy) mit Schilderungen aus Polens Vergangenheit, seine friedliebenden Bauernkämpfe Kasimiers III. des Jan Kazimierz, des Wiener Siegers (alles rethorisch-pathetisch). Die bedeutendste literarische Tat war die dreimal aufgelegte Uebersetzung der Iliade durch den Expiar Dmochowski (nach lateinischen und französischen Uebersetzungen). Dramatische Kunst fehlte, trotzdem Boguslawski endlich ein ständiges Theater in Warschau unterhielt, aber die Logen blieben leer, die "Gesellschaft" besuchte nur französische und italienische Aufführungen; man blieb bei Uebersetzungen aus dem französischen Shakespeare, Raune u.a. beschränkt. In der Lyrik pflegte man die feierliche Ode, die bei jedem bedeutsamen Ereignis ein Koźmian, Osinski u.a. lieferten, die die Zierde der Sitzungen der gelehrten Gesellschaft ausmachten, mit echtem und öfters gemachten Schwung. Prosaische originale Belletristik fehlte noch immer, doch wurden Uebersetzungen französischer Romane (namentlich die sentimen-

talen der Frau von Gentes u.a.) rarer, weil ja alle Welt die Originale vorzog. Wissenschaftliche Werke von Wert waren selten, das bedeutendste das sechsbändige historische Wörterbuch der polnischen Sprache von S.B.Linde, mit dem kein anderes slawisches sich messen konnte, das zu dem musterhaft zusammengestellten überreichen Material alle anderen Slavien heranzog und bis heute unersetzt ist, dann das geunmgelehrte, nicht ganz marottenfreie, um polnisches Schulwesen s.u. hochverdienten T.Czacki's Werk über polnische und litauische Rechtsgeschichte. Handschriftlich verblieben einige Reisebeschreibungen des patriotischen s.o. Geologen und Oekonomen Stasicz, sowohl seine Jugendreise nach ~~in~~ Italien, seine erstmalige fachliche Ausbeute seiner Karpathenforschungen; des Fürsten Alexander Sapieha Ral anreise, den zuerst Europa gründlicher mit den Serben, ihren epischen Junakenkindern, wirtschaftlichen Verhältnissen usw. hätte, wenn ganz gedruckt, bekannt machen können. Er, ein Gönner der gelehrten Gesellschaft, vertrat wie Borowicz, wie Stasicz, wie andere von ihnen, slawophile Interessen, im Gegensatz und aus Furcht vor Germanisierung mit dem Hinweis auf den russischen Koloss, der diese Neigungen unwillkürlich aufkommen liess, aber bei diesen ersten slawophilen regte sich stark die Ueberzeugung von der grösseren geistigen Kraft des Polentums, die das numerische Uebergewicht der Russen wett machen würde. Auch hier war nur der Wunsch Vater des Gedanken; freilich regte Alexanders I Benehmen unwillkürlich an, solchen Träumen nachzujagen.

Die einzige Kunst, die bis 1814 in Warschau als einzige Kunststätte gepflegt war, war natürlich bei der musikalischen Veranlagung der deutschen Musik. Die Harmoniegesellschaft von 1801 weckte wegen ihrer ausschliesslich deutschen Zusammensetzung kein besonderes Interesse, aber der bekannte Novellist E.T.A.Hofmann, versetzt als Regierungsrat 1804 hierher, der eine Polin geheiratet hatte, gründete 1805 eine deutsch-polnische musikalische Ressource, die 120 Musiker

und Liebhaber der Musik, Deutsche wie Polen versammelte und wöchentlich ein öffentliches Konzert gab (namentlich den in Polen noch unbekannten Beethoven); Hofmann hatte grossen Erfolg, aber die politische Umwälzung liess die Ressource eingehen. Teilweisen Ersatz schuf Boguslawski durch Errichtung einer Oper, für die er sich als Kapellmeister aus Lemberg den Deutschschlesier Joseph Elsner holte, der polnisch lernte und zu polnischen Texten seine Melodien schuf, die wenig originell, etwas flüchtig hingeworfen waren, aber an Volksmelodien erinnerten; besonders berühmt war die durch Perseus befreite Andromeda (Text von Osinski) vor Napoleon aufgeführt, voll von aktuellen Anspielungen im Text; er war ausserordentlich fruchtbar, seine religiösen Kompositionen (Oratoirum, Messen, Motteten u.a.) waren wertvoller. Boguslawski engagierte noch einenzweiten Kapellmeister, den Autodikdaten Karol Kurpiński, einst Orgelspieler in einem Städtchen Posens, der Opern, Operetten, Singspiele usw. zu Werken des Niemcewicz (s.u.) Dmujewski, des Lemberger Kamieński usw. verfasste und das Volkselement noch mehr als Elsner gelten liess; einfache Lieder entsprachen seiner Art am besten, während er sonst Rossini u.a. blind nachahmte. Die Opern dieser beiden Komponisten waren meist nur lose Reihen wie Arien usw. mit prosaischem Text dazwischen, aber beide haben das Interesse für Musik beim Publikum belebt.



K o n g r e s s - P o l e n (1815-1831)

Das durch Alexander I. gegen die europäische, namentlich gegen die französische Diplomatie ertrotzte Königreich betrat die Bahnen des älteren und grösseren Herzogtums Warschau, d.h. es war französisch bis in die Zehenspitzen, mit Ausnahme seiner politischen Orientierung, die nach Napoleons Fall russisch werden musste: der Friedensengel" genoss in Litauen und Kongresspolen dieselbe Huldigung, wie Napoleon zuvor, mit dem Unterschied, dass gegenüber dem korsischen Emporkömmling die Auriole des Legitimismus Alexanders Haupt schmückte, obwohl er sich weder krönen liess, noch die von ihm gegebene liberale Verfassung (sie war ungleich liberaler als die Napoleonische) beschworen hatte, die er im Grunde hasste, weil sie seinem Eigenwillen entgegen treten konnte. Vorläufig schwamm alles in Wonne, obgleich die blosse Vereinigung des konstitutionellen Zwergkönigs mit dem russischen Riesendespoten auf die Dauer nichts Gutes ahnen liess. Polen hatte andere Sorgen: was half ihm Autonomie, wenn es, um Heer und Beamte zu bezahlen, in Petersburg Gled leihen musste? konnte es diese sich überhaupt leisten? Die nächste Sorge war Ordnung der Finanzen und dies gelang in zwei Jahren dem Fürsten Lubecki, der ohne je ein nationalökonomisches Buch gelesen zu haben, alle Nationalökonomen übertrumpfte, allerdings in seinem litauischen Trotz alle Skrupel, Konstitution und und allgemeinen Hass verachtend; wohl zog er die Steuerschraube rücksichtslos an und erpresste vom Adel durch militärische Exekutionen die Rückstände; sein letztes Budget sah 80 Millionen Einnahmen und 78 Millionen Ausgaben vor, dazu kamen Reserven (in Bargeld und Papieren) von 34 Millionen, während sich sein Vorgänger am gerichtlichen Depot vergreifen musste, nur um die nötigsten Zahlungen leisten zu können; unermüdliche Arbeit und absolute Redlichkeit wusste er seinem [illegible]

Beamtenstab beizubringen. Er stiftete eine Kreditgesellschaft für den Landadel, deren Aktien 1826 auf der Berliner Börse auf 6.. fielen, 183o notierten sie 1oo%; er gründete die polnische Bank, deren Umsatz 1828 135 Millionen betrug, 183o 681 Millionen, die alles mögliche finanzierte; er bekam mit Leichtigkeit im Auslande eine Anleihe von 43 Millionen G, die er für Investitionen brauchte, für Häuserbau, für die Industrialisierung Polens, die er mit Hilfe deutscher einwandernder Kräfte schuf. Vom Zaren ertrotzte er, dass dieser auf 2o Jahre die Zollgrenze gegen Russland öffnen liess und die eben erst sprossende polnische Industrie lebend erhielt; es handelte sich vor allem um das Tuchmachergewerbe, hatte 182o die Ausfuhr nach Russland 1942ooo G. betragen, so betrug sie 1826 12 789 ooo. Von 1823 bis 1828 gab er für Förderung der Fabriken und Gewerbe 4 25o ooo G. aus, von 1818 bis 1829 Baugelder für Warschau und andere Städte 3 3o4 ooo; allerdings war eine Haupteinnahme das Salzmonopol, wo ihm der Zentner 11 G.kostete und er ihn mit 27 G.6 Groschen verkaufte; den Verkauf der Staatsgüter brachte er nicht mehr zustande. Polen stand unter einem Statthalter, der um seine Stellung bangend den russischen Kommissar Nowosilcow walten liess, als Vertrauensmann des Zaren, der das nichtwürdige Subjekt wohl kannte, aber den Halunken in Warschau , wie die ebenbürtige Bestie Arakczejm in Petersburg erhielt. Das polnische Heer befestigte sein Bruder der Grossfürst Konstantin, der den Zaren ebenso anbetete, wie er seinen jüngeren Bruder hasste, von dem Nikolaus zum Nachfolger des kinderlosen Alexander bestimmt war, weil Konstantin durch seine Ehe mit einer polnischen Adligen auf die Thronfolge verzichtet hatte. Konstantin, ein Psychopat wie sein Vater kannte nur Kamaschendienst und verabscheute den Krieg, der die reglementmässige Figur des Soldaten ruiniere, ausserdem Wissenschaft und Konstitution; vor seinen Wutausbrüchen war niemand sicher, im Laufe der Jahre begingen an 5o polnische Offiziere Selbstmord, diew er vor der Front angeschnauzt

hatte. napoleonische Soldaten hatten Ehrgefühl, hatten die Prügelstrafe abgeschafft, die er wieder einführte, die roh und murrisch wurden. Die napoleonischen waren artig und heiter, bemitleideten die dem Wüterich preisgegebene Jugend; er bevorzugte die Fähnrichschule, in der man von früh bis spät nur Drill lernte, die Sappeure, die beiden haben die Revolution gemacht. Der Tyrann Konstantin und der Tyrann und Dieb Nowosilcow demoralisierten die Gesellschaft, die von 1812 - 1830 friedliches Leben in vollen Zügen genoss; 1820 begann sich das Verhältnis zu trüben, der Freimaurer Alexander verbot jede Freimaurerei, führte gegen die Konstitution schärfste Zensur ein, entliess den liberalen Unterrichtsminister, der es mit der Geistlichkeit schon durch seine satirischen Skizzen des "Dünkelreichs" arg verdorben hatte und setzte einen Reaktionär schlimmster Sorte ein, der mit einem Exrevolutionär als Direktor seiner Kanzlei, Szaniawski, jeden liberalen oder illegalen Gedanken unnachsichtlich verfolgte. Der Zar-Mystiker fürchtete nur seine russischen Generäle, wusste von Geheimbünden und Verschwörungen, die von Petersburg und Odessa bis Warschau reichten, hasste die Universitäten, da die Studenten mit ihren Jugendbünden nur eine Revolution vorbereiteten und nach 1820 verlangte er gerade in seiner Schöpfung, in Kongresspolen, die schärfste polizeiliche Aufsicht; Spitzel und Denunzianten störten empfindlich das Familienleben, weil sie die Hausangestellten spionierten und spionieren liessen. Alexander duldete nicht den geringsten Widerspru aber wahrte den Schein, freilich verbot er das Drucken der oppositionellen Reden im Sejm und schliesslich den Druck aller Debatten. Für die Alten, Gemässigten von Schicksalschlägen zermürbten war diese scheinbare Beachtung der Verfassung der letzte Rettungsanker. Dank für das Gestattete, Nichterinnern an das Versprochene, geduldiges Abwarten war ihre Losung, auf die Jugend nicht einging. Der Komödiant auf dem Tron war unberechenbar; er vereinte als abgesondertes von der rus-

sischen Armee, das litauische Korps mit dem polnischen Heer; man sah dies an als Auftakt zu der versprochenen Vereinigung der 5 Gouvernements mit dem Königreich (früher waren es 8, aber man wagte nicht mehr an die 3 östlichen zu denken); er liess einmal sogar gemeinsame Manöver von 70 000 Mann Elitetruppen zu, aber das war auch alles. Unter der Jugend gärte es, es hiess die gefährdete Konstitution zu schützen, die Vereinigung mit Litauen zu erzwingen, das immer verhasstere Regiment der russischen Schurken davon zu jagen. Verschwörungen, unter Militär und Studenten gingen nicht zusammen. Die studentischen waren erst harmlose Vereinigungen, unter den Losungen Moral und Wissen, die weniger harmlos wurden, da Vaterland als dritte hinzukam. Die militärischen gingen gleich auf Unabhängigkeit los. Die Polizei wusste alles, sie hatte Spitzel sogar in den Hörsälen, der junge Markrot, (der alte war auch Spitzel und Freimaurer des 7.Grades) beide wurden 1831 gehenkt, donnerte in den Studenten~~sälen~~versammlungen, um in derselben Nacht die Berichte für Nowosilcow zu fertigen; der Offizier war nichts vor dem Soldaten, der höhere Beamte vor dem niederen ~~sicher~~. Provokateure waren immer an der Arbeit, manches arrangierte die Polizei selbst, um ihre Unentbehrlichkeit zu erweisen. Der plötzliche Tod des Komödianten, der noch einige Monate vorher in Warschau die Polen zum letzten Mal durch grosse Versprechungen und Aussichten gefoppt hatte, verschlimmerte die Situation, man wusste nach Unterdrückung des Putsches der Dekabisten, mit denen wohl Beziehungen, aber keinerlei Bindungen getroffen waren (man betrog einander, die Russen dachten nur in Phrasen an eine Befreiung Polens; die Polen brauchten die Russen nur zu einer Ablenkung), was von Nikolaus zu erwarten war, obwohl er sich zum König krönen liess. Die russischen Generäle seines Gefolges wussten genau, dass sie dieses Warschau demnächst im Sturm nehmen würden; Konstantin hatte sein polnisches Heer nicht an dem Türkenfeldzug des Bruders teilnehmen lassen, 1830, nach der französischen

und belgischen Revolution, warf sich Nikolaus zum Don Quichotte der bedrohten europäischen Ordnung auf; das polnische Heer und die polnischen Finanzreserven sollten zuerst mobilisiert werden, die Polen voraussehen, worauf die Russen das Königreich überfluten sollten, das musste um jeden Preis verhindert werden. Zwie Offiziere von der Fähnrichschule, Wysocki und Zaliwski, die alles, nur keine Führer waren, hatten unter Fähnrichen die Verschwörung angezettelt; 27.November 1830 wurde bekannt, dass Nikolaus dem Konstantin befohlen hätte, ohne Rücksicht auf die Konstitution alle Verdächtigen zu verhaften; 29.11. schickte Konstantin dem Verwaltungsrat den Befehl des Zaren und abends brach der Aufstand los, der erst auf Mitte Dezember geplant war; er war aus dem Nichts improvisiert, seine Führer, Schüler im Grunde, hatten keine Ahnung, was daraus würde, sie dachten, es genüge den Anfang zu machen, das Übrige würde von selbst kommen. Die Russen waren unvorbereitet, die Polizei hatte sie seit zwei Monaten immer wieder alarmiert, sie dachten auch jetzt an nichtes ernstes. Dreissig Mann Zivil stürmten den Belvedère, Konstantins Sitz,, der selbst entkam; die Fähnriche überwältigten russische Posten, die statt den Krawall zu unterdrücken, auf Konstantins Befehl aus Warschau wegzogen. Die russische Kopflosigkeit war der polnischen würdig. Die Fähnriche stürzten jetzt zu den napoleonischen Generälen und Obersten mit der Aufforderung, das Kommando zu übernehmen; die lachten sei aus (wir sind 30 000 gegen 300 000 Russen!)oder befahlen sie in die Kaserne zurück, was die Mannschaften so erbitterte, dass 5 verdiente Generäle (denen dann Nikolaus ein besonderes Denkmal stiftete) niederhieben. Am Morgen erklärte sich ein Teil der Besatzung und Bevölkerung für den Aufstand, die Russen waren weg (Nowosilkow war schon früher geflohen) und so erklärte sich auch der Rest dafür; aber erzwungen/ Führer dachten keinen Augenblick an Revolution, nur daran, wie sie Nikolaus besänftigen, später, wie sie Hilfe im Ausland finden könnten;

sie vergeudeten kostbarste Zeit, während ein sofortiges energisches Losschlagen die Chencen des Aufstandes erheblich gebessert hätte. Sie liessen die Russen ihre Kräfte sammeln, nützten auch erstmalige Erfolge nicht aus; Eifersüchteleien einzelner Generäle, Unfähigkeit anderer, verpassten jegliche Gelegenheit, weil ~~sie~~ ihnen die Ueberzeugung an einem Erfolg fehlte und sie nur die militärische Ehre zu wahren gedachten. Uebermacht der Russen (das russifizierte litauische Korps nahm an dem Aufstande keinerlei Anteil) siegte 7.Sept. kapitulierte Warschau, der Rest der Armee, die durch Entsendung grosser aber fruchtloser Expeditionen erheblich geschwächt war, überschritt 5.Okt. den preussischen Grenzkorridor und wurde entwaffnet. Wie so oft in Polen hatte es auch diesmal an einem Führer vollständig gefehlt, hominem non habecut hiess es in der hlg.Schrift, als Mickiewicz sie in Rom auf die erste Nachricht hin aufschlug.

Fünfzehn Friedensjahre waren es (1816-1830) Kongresspolen vergönnt, die Wunden, die die napoleonischen Kriegsjahre dem Lande geschlagen hatten, vernarben zu lassen; der Erfolg überstieg die kühnsten Erwartungen. Das ~~Land~~ der Energie ~~und~~ selbstlosen Hingabe, ~~von dem~~ Talent eines Lubecki, Mostowski, Staszic; dass sie Industrialisierung des Agrarstaates, zum Aufschluss seines Bergbaues, zur Errichtung von Strassen ~~und~~ Kanälen?, Schleusen in Ermangelung heimischer Kräfte (für deren Heranbildung sie nach Möglichkeit durch Einrichtung von Fachschulen) Fremde heranzogen, mindert nicht im geringsten ihre ~~xxxxxx~~ Verdienste, da die Unternehmungen von ihnen ins Leben gerufen und fianziert wurden. Deutsche Tuchmacher,Webmeister, Strumpfmacher haben den kleinen Städten ein anderes Bild gegeben; Zgierz bestand 1815 ~~mit~~ [aus] einigen Dutzend Holzhäusern mit 558 Einwohnern, 1829 hatte es einige Hundert gemauerte Häuser und einige 10 Holzhäuser mit 6631 ortsansässigen und 2740 ortsfremden Gesellen. In ~~Lodz~~ wohnten 1820 767, 1829 4[illegible]6; Tuchmachermeister gabes 18[illegible]3

9, 1829 ~~196~~ 38; Stück Tuche: 1823 4, 1829 358. Webmeister gab es 1824 16, 1829 107. Ebenso sprungweise stiegen die Steuereinnahmen; 1799 betrugen sie für die Stadtkassen 960 G. 1825 4322 G. für den Staatsschatz 1806 1515 G., 1829 10170 G. Nach Kjachta (China) führte Polen 1824 Tuche für 331 000 Rubel aus; 1828 für 1 025 000 Rubel(die Zahlen nach Lück a.a.o. S.339). Die Strohstädte verwandelten sich in gemauerte, füllten sich mit gewerbetüchtigem Volk. Freilich hing dieser Wohlstand damit auch zusammen, ob Russland seine Zollgrenze gegen Polen öffnete, schloss es sie, so blieb den Fabrikanten nichts übrig, als jenseits der Grenze eigene Niederlassungen zu errichten. Staszic nahm lebhaften Anteil an Kolonisierungen und Unternehmungen, abér dem ersten polnischen Geologen lag der Bergbau am Herzen, 8 Jahre lang verwaltete er die Bergbausektion (in der Abteilung für Kunst- und Gewerbe) und mit Stolz schloss er 1824 seinen Bericht ab: 1816 gab es 2 staatliche Eisengruben, drei grosse Hüttenwe werke, zwei Kupfergruben, Bleigruben gab es fast gar nicht, zwei Kohlengruben mit dem Jahresertrag von etwa 2000 Scheffel; 1824 dagegen gab es 37 Eisengruben, 8 grosse Hüttenwerke, Kupfergruben 3, 6 Bleigruben (mit dem Ertrag von 1134 Zentner, 7 Zinkgruben, eine Grube Kaolin, drei Steinkohlengruben, eine Braunkohlengrube mit dem Ertrag von 5 250 025 Scheffel. Er schuf eine Bergakademie, die mit Mangel an Schülern und heimischen Kräften zu kämpfen hatte, es lehrten an ihr meist deutsche, der bedeutendste war Pusch, der 1837 Polens Paläontologie herausgab. Staszic pflegte nur praktisches Wissen, sorgte für Sonntagsschulen für Handwerker, die Polytechnik, zu der er alles vorbereitete, wurde erst nach seinem Tode eröffnet; er war Physiokrat, Republikaner, Verfechter des freien Wortes, er verlangte als Kameralist grössere Einnahmen für den Staat, die Erbmonarchie, unterschrieb die Bitte um Einführung der Zensur an den Statthalter, (was ihm Anklage wegen Hochverrat vor dem Sejm eintrug, verherrlichte

Alexander, alles aus banger Sorge um Erhaltung des Bestehenden); der bescheidene, stille Sonderling und Geizhals, der nichts für sich, alles fürs Gemeinwohl opferte, der wissenschaftlichen Gesellschaft, deren Präsident nach dem Ableben von Albertraner (s.o.) er wurde, ~~bau~~ baute er zweimal ihr Heim (zuletzt einen Prachtbau); er war der ruhigste nicht nur in der naturwissenschaftlichen Sektion, seine Bauern in Hrubieszów befreite er von allen Frohnen und Zinsen und richtete ein Gemeinwesen aus den wohlhabenderen ein; er schriftstellerte viel, obwohl ihm die Musen nicht hold waren, so ein Lehrgedicht über die Entstehung der Menschheit, glühender Patriotismus zeichnete ihn aus, Kaufleute und Studenten stritten um die Ehre seinen Sarg herauszutragen auf den entfernten Kirchhof und der Spitzel Markroth notierte jeden, der das Grab besuchte; sein letztes Vermächtnis war: vereinigt und klärt Euch auf! Das war der erste, um die Gesamtkultur Polens hochverdiente Bürgerliche.

Bleibende Werte schufen die Hochschulen, zumal die in Wilno. Batorys alte Jesuitenuniversität mit ihren zwei Fakultäten ~~hat~~ hatte dank dem Jesuiten und Astronomen Poczobut die Stürme überlebt, da Katharina das päpstliche Breve, das die Jesuiten kassierte, nicht publizieren liess; die Edukationskommission hatte genug mit der Krakauer zu schaffen und überliess gern den Jesuiten die Leitung der Universität, die für die Erhaltung ihrer Fonds und Berufungen ausländischer Kräfte in Ermangelung heimischer sorgte. 1802 hat hat Alexander auf die Anregung von Czartoryski Russland in Lehrbezirke eingeteilt mit je einem Kurator an der Spitze, der dem Unterrichtsminister unterstand; zum Kurator des Wilnoer Lehrbezirks, zu dem die acht litauischen Gouvernements gehörten, wurde der Fürst selbst, der allerdings erst später, als er seine russischen Aemter niederlegte, zumal nach 1815, sich seiner Aufgabe energisch widmete; er und sein Wilno haben die Russifizierung Litauens nach eigenem Geständnis der

Russen um ein Jahrhundert verzögert. Vorher konnte sich der Fürst auf den Rektor Sniadecki wohl verlassen; die beiden Brüder Sniadecki aus Grosspolen, früher in Krakau, von Kollataj ins Ausland zu Studien geschickt, war der eine Isurej Chemiker ersten Ranges, doch vor allem nur Gelehrter, während der ältere Jan, Mathematiker und Astronom, überall seine geistigen Kräfte einsetzte; als Philosoph verfolgte er, ein Sensualist der schottischen Schule die deutsche Metaphysik als Meister des getragenen, aber reinsten Ausdruckes; er verehrte die klassische Literatur allein, er warnte vor der Romantik als Schule der Ansteckung seine Polen. Die Universität, ihre grossen Fonds und Anstalten verwaltete er musterhaft. Das Professorenkollegium war ja ein reines Babel, Deutsche namentlich in der medizinischen Fakultät, Italiener, Polen u.a.; die Ausländer hatten kein patriotisches Interesse an der Schule, wohl aber ihr persönliches, daher Gezänke, Angebereien beim Unterrichtsminister, der sich in das innere Getriebe einmischen konnte. Die Universität hatte nämlich grosse Befugnisse, sie schrieb Konkurse auf Professuren aus und ernannte Professoren, was der Minister nur zu bestätigen hatte; sie war vor allem Unterrichtsbehörde für den ganzen Lehrbezirk, ernannte die Visitatoren, die alle Schule im Laufe des Jahres besichtigten und ihre Rapports an die Universität einschickten, sie hielt öffentliche Sitzungen ab mit wissenschaftlichen Vorträgen, auch von Damen besucht; sie hatte alleinige Disziplinargewalt über die "Akademiker"strafte mit einem oder paar Tagen ~~die~~ Karzer die Frevler, die z.B. Gardeoffiziere provozierten (als zur Strafe Garderegimenter aus Petersburg nach Wilno verlegt wurden und die Offiziere sich ihre Petersburger Vorrechte auch hier anmassten) oder den beiden Grossfürsten (Nikolaus und Michael) den Gruss verweigerten und der alte Malewski (Nachfolger des Sniadecki) lief immer wieder zum Generalgouverneur, um seine Studenten in Schutz zu nehmen. Sie gaben den guten Ton in der Stadt an, als wäre es ein Göttingen

oder Jena, die Söhne reicher Gutsherren, die sich viel mehr amüsierten wie studierten, neben ihnen arme Schlucker, die in Seminaren volle Verpflegung standen, wofür sie sich dann für einige Jahre Dienst verpflichteten, Lehrfreiheit war gewährt, der junge Historiker Lelewel, der sich als Masure bezeichnete, weil er aus Warschau kam, konnte auch die Maikonstitution rühmen und ein anderer, wenn er von Pauls Tod sprach, sich nach dem Halse greifen. Der Zar wartete nur die Gelegenheit ab, um seinem Hass gegen die Universität, deren Professoren fast alle Freimaurer waren, freien Lauf zu lassen.

Aus losen Zusammenkünften wahlverwandter Studenten ergab sich, dem Zug der Zeit folgend, eine feierliche Vereinigung, die Philomathen, die Debatten über Wissen und Moral, für Eingeweihte das Motto "Vaterland" hinzufügte. Da war Mickiewicz, der grösste poetische Genius der Slawen; der Geologe und Freimaurer Zh. Zan, den später A. von Humboldt und des preussischen Königs Fürsprache aus Sibirien nach der Heimat zurückbrachte; Pietraszkiewicz, der, und seine Erben, allen Revisionen zum Trotz die Originalprotokolle der Philomathen unversehrt aufbewahrte, die erst 1910 veröffentlicht wurden, ein Musterbeispiel zäher, litauischer Verschwiegenheit; der Christ Malewski, Sohn des Rektors u.a. Die wenigen Philomathen sammelten bald weite Kreise um sich, die Philareten, die nicht eingeweiht und die patriotischen Absichten jener unter Jans Einfluss und Leitung standen, sich der Müssig keit und Tugend befleissigten und einen Wechsel in der moralischen Führung der Jugend heraufbeschworen. Wohl fiel dies auf und als die Furcht vor Studentenbünden (Sand!) immer grösser wurde, verlangte der Rektor Malewski durch seinen Sohn, dass diese Geheimbünderei samt ihren Akten aufgelöst würde, was auch halb und halb geschah. Da schrieb am Vormittag des 3. Mai 1824 ein Gymnasiast während der Pause auf die Tafel: es lebe die Maikonstitution! Der Lehrer statt zum Schwamm zu greifen, lief zum Rektor, dieser zum Generalgouverneur, um dieses Verbrechen

anzuzeigen. Der neue, von Fürst Czartoryski eingesetzte Rektor, der Philosoph Golachowski versäumte es, gleich beim Generalgouverneur alles ins reine zu bringen, dieser beleidigt, meldete den Fall dem Grossfürsten Konstantin nach Warschau. Nowosilcow triumphierte, das reichte aus, um dem misstrauischen Zaren den revolutionären Geist der Wilnoer Jugend zu erweisen, Czartorpski seine Wohltäter zu ersetzen und in Wilno Geld zu erpressen, in Begleitung seiner Spürhunde, einem Auswurf der Menschheit. Aber seine Untersuchung förderte nichts weiter zu Tage, es waren Ferien, die Wohnungen aller Studenten wurden revidiert; da fand man in den Papieren des Jankowski Schmähverse auf Katharina, der Junge eingeschüchtert sagte alles aus, was er wusste und nicht wusste; man holte alle die von ihm genannt waren und sperrte sie ein. Die reichen kauften sich vom Senator los. Zan nahm alles an sich, die anderen entlasteten nach Kräften den Dichter, dessen Grösse sie schon ahnten; er wurde mit anderen für den den unverständigen polnischen Patriotismus verbannt. Die bedeutendsten Professoren (Lelewel, Gołuchowski u.a.) wurden abgesetzt, Czartorpski legte das Kuratorium nieder, das auf Nowosilcow überging, der mit seinen Gehilfen die Fonds der Hochschule bestahl. Die Ausmerzung der Gesinnungstüchtigen demoralisierte das Professorenkolleg vollends, die Universität wurde 1831 aufgehoben, eine andere in Kijow errichtet als russische Anstalt ohne Bedeutung ohne Einfluss.

Patrioten dachten vorläufig nur an Errichtugn national orientierte Schulen, Sprache und Tradition, Wissen und Bildung zu retten; für Wolhynien, Kijow, Podolien stiftete T. Czacki, der Hochsthistoriker, der sich Wilno unabhängig machte, in Wolhynien, in Krzemieniec ein Lyzeum, Gymnasium mit erweiterten Programm zu Heranziehung von Bürgern; er wusste den Provinzadel dafür zu mobilisieren und schuf mit dem Beirat von H. Kollataj (s.o.) eine Musteranstalt., die das geistige und gesellschaftliche Leben der ganzen Provinz wohltätig

beeinflusste. Es wurden tüchtigge Lehrer genommen, Sammlungen und Institute geschffen, der Ehrgeiz der Jugend geweckt; Czacki plante noch weitere Anstalten dieser Art zu schaffen, doch musste er sich begnügen, dass die alten Ordensschulen der Basilianer u.a. ihm willig an die Hand gingen, aber diese Pflanzstätten des Polentums wurden 1812 von der Regierung aufgehoben (wie alle Schulen der Dominikaner und Piaren in Litauen), die Lehrer und Sammlungen kamen der neuen Wladimiruniversität in Kijow oder der in Chozkow (für die ein Pole Potocki Hauptschöpfer war) zu Gute. In Połock in Weissrussland war ein Jesuitenkolleg zu einer Akademie mit reichen Mitteln ausgebaut, das gegen Wilno und Krzemieniecz Bollwerk klerikaler Reaktion werden sollte und auch lithearerisch in diesem Geist hervortrat, aber 182o verjagte Alexander die Jesuiten wie die protestantischen Bibelgesellschaften aus ganz Russland. Endlich wurde in Warschau 1818 die Alexandruniversität eröffnet, die alle ihre 46 Professoren aus einheimischen Kräften zusammenstellte, darin von Wilno mit dessen vielfacher ausländischer Garnitur der Lehrstätte sich unterscheidend, wie auch durch den Geist ihrer Lehrerschaft, die weniger auf eigene Forschung als auf Lehrtätigkeit und Prüfungen eingestellt war, während der Geist der Studentenschaft im Gegensatz zu dem gleichgültigen Wilnoer ausgesprochen national wurde, sich an deutsche Muster anlehnte, zumal Polen in Königsberg,Berlin,Breslau studierten und sich Landsmannschaften zusammenfanden, die unwillkürlich patriotisches in den Sinn anhmen, zu Geheimstunden sich einten, die von der Warschauer wie von der preussischen Polizei betreut wurden. Im Gesamtleben der Stadt spielte diese Universität, an der auch deutsche Philosophen und andere funktionierten lange nicht die Rolle wie die Wilnoer; die Polizei erleichterte sich ihre Aufgabe, indem sie Uniformzwang einführte. Die Lehrfreiheit war hier unter den Argusaugen des Grabowski und Szomianski beschränkter. Natürlich wurde auch diese Universität, wie die Ge-

sellschaft der Freunde der Wissenschaften, deren Vorsitzender nach Stanicz Niemcewicz (s.u.) geworden war, aufgehoben, ihre reichen Sammlungen nach Petersburg gebracht; der Unterrichtsminister hatte den ganzen Handschriftenbestand aller Klöster nach Warschau eingebracht und sie gerettet, während man ihn im Russischen verkümmern liess. Die Krakauer Universität, ohne Wissen, ihre Lehrstühle ohne Professoren, ihre Fonds nur auf dem Papier, spielte keine Rolle, stand übrigens unter der strengsten Kontrolle der drei Mächte, die in der "Freistadt" (seit 1813)ihre Vertreter-Spione unterhielten. In Kongresspolen gab es auch höhere und niedere (vierklassige) Gymnasien. Nach 1820, d.h.als die Reaktion voll einsetzte, sank das ganze Unterrichtswesen, am tiefsten in den Elementarschulen. Stanicz hatte im Herzogtum das preussische Muster nachgeahmt, Schulaufsichten eingeführt, die Dorfschulen wurden vom Pfarrer und den vermögenden Bauern aus ihren Beiträgen erhalten, aber das Königreich schritt nicht auf dem eingeschlagenen Wege fort und das Schulwesen verkümmerte da man keinerlei Zwang (auch auf den Gutsherrn) üben wollte; so gab es 1819 (881) Dorfschulen mit 21091 Schülern, 1823 nur noch 393 Schulen mit 9066 Schülern; 1829 329 Schulen, 9691 Schüler; es fehlte an besonderen Mitteln und der Bauer veramte, so dass seine freiwilligen Beiträge aufhörten; 1825 stellte der Staatsrat fest, dass über 500 Dorf- und Pfarrschulen eingegangen waren, die Schülerzahl um 18000 sich vermindert hatte (Ende 1823 gab es faktisch 711 Schulen weinigger, Schüler 18620 d.i. um 18676 weniger als im Jahre 1820!) Und doch wuchs der Unterrichtsfond, betrug 1 465 627 G. 1822, 2 423700 G. im Jahre 1830, freilich gab es da auch unnütze Ausgaben.

In Recht und Verwaltung usw. wurde im Grunde die Linie des Herzogstums fortgesetzt, nur die französischen Namen durch polnische ersetzt (wejevidztwo statt departament u.a.;)im Code Napoleon neben der Zivilehe grösseres Gewicht auf die kirchliche Trauung gelegt;

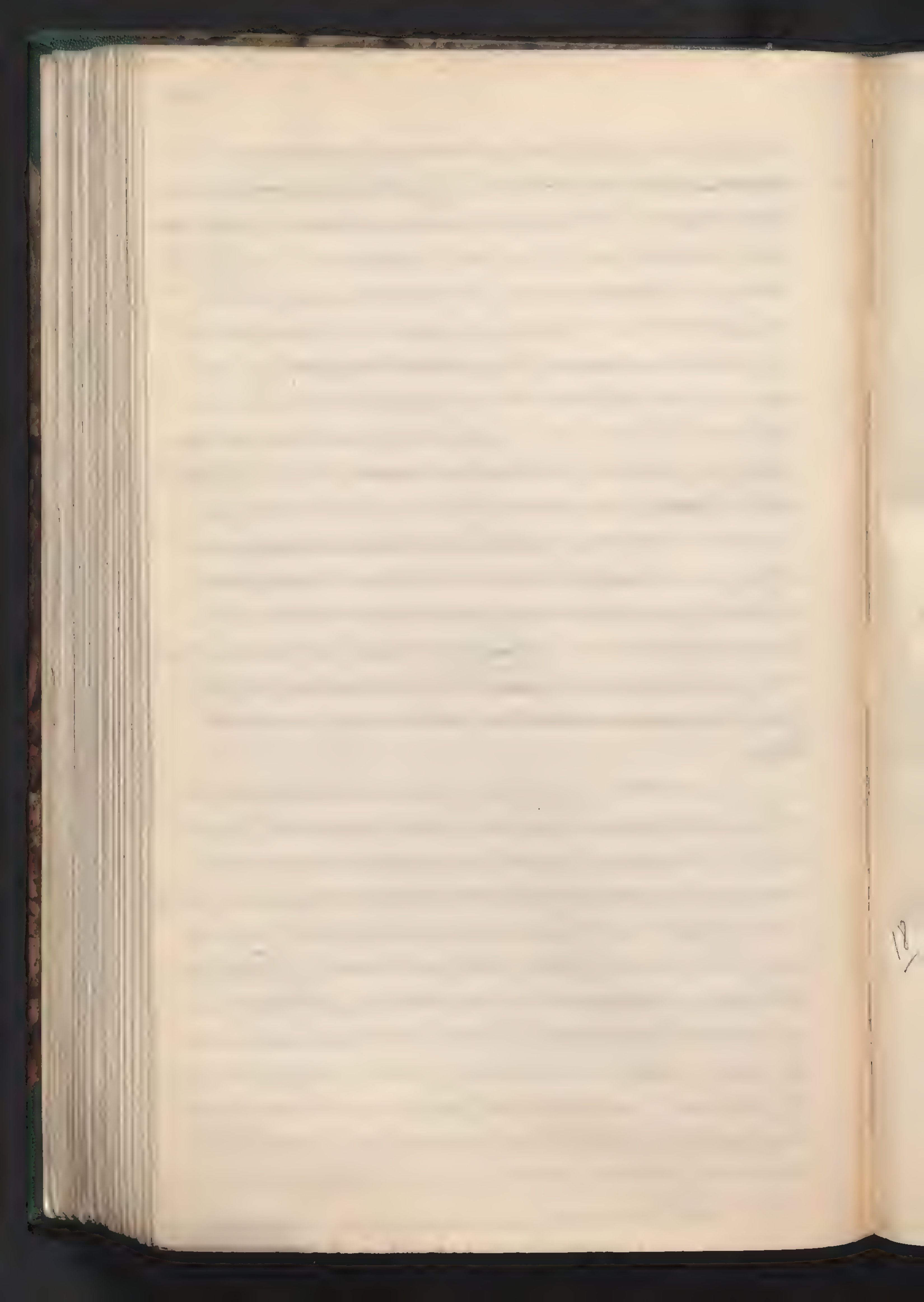
1818 wurde ein allgemeines Strafrecht durchgeführt, hatte doch in den verschiedenen Anteilen das preussische und österreichische verpflichtet; die Bürgerrechte wurden nur Christen zuerkannt, Juden somit ausgeschlossen, was im Herzogtum nicht der Fall gewesen war; beibehalten war das Zweikammersystem, der Senat ohne grössere Bedeutung, 64 Würdenträger (Bischöfe, Wojwoden, Kastellane); der Sejm 128, 77 vom Adel gewählte, 51 Deputierte von Gemeinden; er sollte alle zwei Jahre auf 30 Tage einberufen werden (unter Alexander nur 1818, 1820, 1825) hatte keine Initiative nur ein Petitionsrecht an die Regierung, die Gesetzgeberisches und Exekution vereinte, aus Staatsrat und Verwaltungsrat (Minister und Staatsräte) bestand; das Amt des Statthalters wurde von Nikolaus nach dem Tode des Inhabers nicht mehr besetzt; die Autonomie der Gemeinden berücksichtigte vor allem die Vertreter der Staatskosten. In Petersburg funktionierte ein besonderes Staatssekretariat für Polen, dessen Minister zwischen dem Zaren und der polnischen Regierung vermittelte, durch Takt und Vorsicht zeichnete sich Grabowski aus, während Lubecki oft allzu optimistisch eingestellt war. Die Gleichberechtigung der Juden, im Herzogtum zugesagt, doch auf solchen Widerspruch, dass sie auf 10 Jahre suspendiert, im Königreich aufgehoben wurde?, Juden wurden zum Heeresdienst eingezogen, dann gegen Leistung von 700000 G. jährlich davon befreit. Kongresspolen wollte sie aus dem Dorf in die Stadt drängen und vom Schankgewerbe ausschliessen, was Nowosilcew für Geld vereitelte; weiter gab sich die Regierung mit der Judenfrage nicht ab, die aber publizistisch, für und wider erörtert wurde, sogar das alte Ritualmordmärchen tauchte 1817 auf und Judendelegationen sprachen deswegen bei Alexander vor; die Freimaurer nahmen Juden in ihre Logen ohne weiteres auf und das erleichterte eine Assimilation, welche gebildete und vermögende Juden, die Kronenberg u.a. durchführten.

Das traurigste Kapitel blieb das der Bauern, der Egoismus des Ständestaates, denn Kongresspolen blieb es, mochte auch die Erlangung des Adels noch so erleichtert sein, sprach sich hier krass aus. Kongresspolen, beschränkt auf ein Siebentel seines einstigen Umfanges, auf ein Fünftel seiner alten Bevölkerung, litt erst unter Abnahme der Bevölkerung infolge der Kriegslasten, einzelne Bezirke verloren bis zu 10%, stieg erst nach 1815 wieder, auch durch Einwanderung deutscher Kolonisten, zählte 1820 3438 728 Einwohner; 1825 3704 306; 1829 4 137 634; 1827 betrug die Zahl der Bauern allein 3 103 097, Bürger 869 234, darin 301 971 Adel. Für sie wurde nichts getan, ja es verschlimmerte sich ihre Lage, die Zahl der Ackerlosen wuchs ja beständig, war sie 1810 etwa 850 000, stieg sie 1827 auf etwa eine Million, d.h. auf 30%. Als 182[illegible] die Staatsgüter verkauft werden sollten, zählte man in ihnen 925 718 Bauern auf 79 373 Hufen d.h. die grösste Hälfte hatte keinen eigenen Acker mehr, waren Kossäten oder Tagelöhner. In einem Güterklomplex von 27 Dörfern gab es 1820 121 Bauern, 263 Kossäten, 333 Tagelöhner, der Durchschnitt des Bauernackers blieb unter einer Hufe bei Zinshöfen, unter 15-20"Morgen" bei Frohnhöfen, der Bauer war angweisen auf seinen Gutsherrn, um auszukommen; die Frohn war sehr gross. Von einem Erbhof leistete der Bauer 5-6 Tage mit eigenen Fuhrwerk, ohne solches leisteten die Tage zwei Bauern, aber daneben gab es an 121 Verpflichtungen jeglicher Art (Waschen der Fussböden, Gänserupfen usw. Der Bauer beliess es bei der alten Frohnarbeit, denn da war der Gutsherr verpflichtet für ihn zu sorgen bei Misswuchs, Brand usw, während der auf Zins gesetzte nur auf sich rechnen konnte, ausserdem schloss Zinszahlung die Anerkennung des gutsherrlichen Bodenbesitzes ein, was der Bauer stets leugnete, sich als der Besitzer des von ihm seit Generationen bebauten Bodens bezeichnete; er war persönlich frei geworden, aber der Grundherr konnte ihm den Grund aufkündigen; es gab Stimmen, die die Wiedereinführung der Leibeigenschaft empfahlen

zum Besten des Bauern selbst als eine unselbständige Klasse. Während man schliesslich Millionen für Industrialisierung und Häuserbau ausgab, rührte man für die immer tiefer sinkenden Bauern keinen Finger, lehnte jede Aenderung ab, weil dadruch der Grundbesitz des Adels d.i. die Grundlage seiner Existenz, erschüttert würde, weil dies die Arbeit um die Industrialisierung , die einzig wichtige, stören würde. Eine Indemnisation des Adels für den an den Bauern abzutretenden Boden verlangte eine kolossale Finanzoperation, von der Lubecki nichts wissen wollte, der nur an Sanierung der Finanzen dachte; das naheliegende preussische Beispiel, wie dies seit 1823 stufenweise geregelt wurde, wies man mit Schimpfereien auf das absolutistische Regime ab und blickte lieber auf Russland und dessen patriarchalische Leibeigenschaft; freilich gerade aus Rücksicht auf dieses Russland wäre eine Aenderung nicht ratsam gewesen; die Dekabisten in Petersburg dachten auch an Bauernbefreiung, für die polnischen Verschwörer gab es keine Bauernfrage, sie hatten nur national-politische Ziele im Auge; die wenigen, die sich des Bauernelends annahmen, liefen Gefahr als Ruhestörer und Aufwiegler verfolgt zu werden. Hatte doch der Zar selbst aus Furcht vor seinem Adel, die Pläne einer Bauernbefreiung fallen gelassen. Seit dem 17.Jahrh. war die Entfremdung zwischen Adel und Bauer gewachsen und artete zuletzt in offenen Hass aus, dies sollte gerade das 19.Jahrh. erweisen; den Aufständen von 1830 und ~~18~~ 1863 sah der Bauer im besten Falle teilnahmslos zu, wo er eingriff, erklärte er sich gegen den Adel; 1846 metzelte der Adel Bauern in in Westgalizien nieder; die ~~litauischen~~ ukrainischen Bauern mordeten die Kijower Studenten, die sie mit der "goldenen Urkunde" gegen die Regierung aufstacheln wollten; in Kongresspolen halfen öfter Bauern die Aufständischen aufzuspüren und den Russen auszuliefern; der Sejm von 1831 wies mit stattlicher Mehrheit den Antrag auf Aufhebung der Frohn ab, regelte nur zum Teil das Weide- und Holzwerk, nicht zum Schauen

der Herren. Also weckten nationales Bewusstsein weder der Aufstand noch der Adel und seine Selbstsucht bei dem Bauer; man verdankte dies ausschliesslich dem konfessionellen Gegensatz des Bauern gegenüber den beiden Teilungsmächten. Weil dem Bauer Deutscher nur als Lutheraner, Russe nur als Schismatiker galt, hielt er sich von beiden "Katare" mit gleichem Hass und Verachtung fern, aber dass er Polen wäre, war ihm ~~völlig gleichgültig, ja~~ fremd; ~~auf die Frage auch~~ die Frage nach der Nationalität antwortete der weissrussische Bauer mit dem stereotypen "hiesiger". Daher hing der Bauer an der Kirche und ihrem zusätzlichen polnischen Gottesdienst mit Inbrunst, dass er Pole wäre, erfuhr der Bauer in Westpreussen und Oberschlesien erst durch den Kulturkampf; dieser weckte erstmalig sein nationales Bewusstsein und stärkte das des posenschen. Kortanty und die paar Studenten, Lehrer, Kleriker allein hätten bei aller Agitation nie dies Wunder bewirkt, der Kulturkampf schuf die Kampfstimmung bei Bauern und Geistlichen, nicht bei Bürger noch Adel, schwere Ueberraschung für die, welche ihn heraufbeschworen hatten, Wahlkämpfe besorgten denn das Ihrige.

Literarische Kultur bewegte sich bis 1825 ausschliesslich in den pseudoklassischen Bahnen fort, d.h. in französischen, freilich wurde ihr patriotischer Einschlag immer stärker und beswusster und immer höher stieg Achtung und Liebe der nationalen Vergangenheit. An die Spitze trat nicht durch eigenes grosses poetisches Talent (denn noch immer führte Poesie vor Prosa) Julian Ursyn Niemcewicz, Gefährte des Kościuszki bei Maciejowice wie in der Petersburger Festundshaft und in Nordamerika, woher er zurückkam seines Alters wegen, nicht um in den Kampf zu ziehen, aber im Kampfe der Geister die wuchtigsten Streiche zu führen. Er griff überall ein, suchte 1812 durch seine litauischen Briefe den Patriotismus der Litauer erwärmen, die Russen verächtlich und lächerlich zu machen, schuf zwei tendenziöse Romane: 1821 "Lejbe i Siore" zur Beleuchtugn der jüdischen Frage, die damals auf



der Tagesordnung stand, weil die Regierung die Juden in Städte zurückführen wollte, wegen ihrer grossen Zahl schienen sie gefährleich, bedeuteten ein Staat im Staate, wollten für möglichst geringe Leistungen viel erzielen, schlossen sich in ihren [illegible] vom öffentlichen Unterricht aus. Niemcewicz verlangte die Aufhebung dieser Ausnahmen, verbot das Talmudstudium als eines für das Zusammenleben mit den Christen gefährlichen und stellte ein assimiliertes Paar, das er mit allen Vorzügen ausstattete, den Chassiden entgegen; in "Zwei Herren Sieciech" einen Sarmaten der Sachsenzeit einem napoleonischen Soldaten gegenüber, schrieb auch den ersten historischen Roman (Walter Scott machte eben Schule, es gab viele Uebersetzungen 1826-1830) Jan von Teczyn 1825, um den Glanz des Sigismund'schen Zeitalters effektvoll strahlen zu lassen, trieb er doch die ernstesten historischen Studien , vergl.seine Geschichte Sigismund III und Herausgabe zahlreicher Denkwürdigkeiten. Sein populärstes Werk waren seine "Historischen Lieder" 1816: er hatte aus der englischen Literatur Balladen liebgewonnen und schrieb förmlich eine zusammenhängende Geschichte Polens; die wichtigsten Momente bis zur Befreiung Wiens und dem Elstertod des Poniatowski, in Einzelballaden, (ein prosaischer Text vermittelte Uebergänge); polnische Damen illustrierten sie zeichnerisch und musikalisch, die so gut gewählt und patriotisch waren, dass sie schon 1819 die dritte Auflage erlebten,
18 natürlich war es der österreichische Polizeiminister Sedlnitzki, der die Champagne gegen diesen Hochverrat eröffnete; sie wurden 1827 aus allen Schulbibliotheken entfernt. Niemcewicz schrieb viele andere Romane und Episch-Politisches, aber der Zensur wegen liess er sie ungedruckt liegen wie manche seiner politischen Fabeln, neben noch viel zahlreicheren unpolitischen, in breiter Ausführung, auch schrieb er viele ausführliche Denkwürdigkeiten seines langen Lebens (1765-1841)

mit beissendstem Spott verfolgte er alles offizielles Gesindel, aber machte auch nicht Halt vor übereiltem Treiben der Jugend. Er war im Grunde Klassiker, aber schon sein Patriotismus sprengte seine pseudoklassischen Fesseln, die auf anderen desto schwerer lasteten, auf Koźmian und Osiński, die in schwungvollen Oden Napoleon und Alexander bewunderten oder verwünschten; Feliński schoss den Vogel ab in seinem "historischen"Drama von Barabra Radziwil, der zweiten Frau des Sigismund August und den erbitterten Kampf der Parteien um diese Ehe, in rohetorischen Aufputz alle Tugenden auf die Hauptbeteiligten häufend, daher unhistorisch, aber endlich das ersehnte eine "nationale" Tragödie anstatt der Racine und Voltaire. Wirklich bedeutendes schuf nur dilt, die Komödie; der polnischen fehlte eine wirklich komische Ader (Niemcewicz war eher Satiriker als Dramatiker) und das Publikum gähnte bei bei den "oiriginalen", lachte bei denen des Grafen Alexander Friebus. Der Graf, napoleonischer Soldat, hatte in Paris das französische Drama bewundert; in seiner ländlichen Zurückgezogenheit in Galizien schrieb er nun seine Komödien und Possen, die das eiserne Inventar der Szene ausmachen; er war nicht wählerisch in Stoffen und Mitteln, ahmte Molière nach oder sonst wen, aber jeder, auch fremder Stoff wurde in so nationalen Typen entwickelt, war mitunter so urkomisch und originell (z.B."Damen und Husaren") geisselte moderne Verirrungen, (z.B.die Salonkomödie "Mann und Frau") mit deren brüchiger Moral) so unaufdringlich, brachte die leiebenswürdigsten Verwicklungen der Jugend ("Mädchenschwüre"), schuf sogar eine historische Komödie ("Rache oder Streit um eine Grenzmauer" zwischen Gutsnachbarn,zwei prachtvoll gezeichnete Sarmaten). Leider blieb er auch als Dramatiker exklusiver Aristokrat, d.h. kümmerte sich nicht um Proben und Aufführungen in Warschau und Lemberg, die ihn doch manches gelehrt hätten, schuf zwischen 1817 - 1835 seine besten Stücke, die beim Publikum beste, bei Kritikern kühlste Aufnahme fanden (Klassiker schät-

sten Komödie am geringsten, Romantiker vergönnten sie); er überwarf sich mit Kritikern und legte die dramatische Feder bei Seite, um nach zwanzig Jahren sie wieder zu ergreifen, doch waren ihm seine alten Erfolge nicht mehr gegönnt. Sonst bewegte sich die Literatur streng in französischen Banden, beschreibende Gedichte, Epen (drei Uebersetzungen der Henriade, eine Jagellonik, ein Pultawa, und ein Jesuit Peter den Grossen verherrlichte usw., die Warschauer Intelligenz erfuhr von einer deutschen (und mystischen) Literatur erst aus dem Buche der Staël (1813) und aus der Genfer Bibliothèque Universelle, mit grossem Misstrauen. 1816 gab Kaulfuss, der Rektor des Posener Lyzeums, ein Programm heraus, in dem er Worte des Kasniowski (s.o.) von 1802 wiederholt, wonach deutsche Literatur sich besser als die französische zur Heranbildung der polnischen Jugend empfehle, viel reichhaltiger, moralischer usw.; sein Rezensent in den "Warschauer Memoiren" kanzelte ihn scharf ab, Deutsche hätten keinen Geschmack usw. aber treffend bemerkte er: "die Früchte der deutschen Literatur, welche ihre gemächlichen Landsleute, die alles eher zur Spekulation, als zu praktischer Anwendbarkeit wenden, kaum aufregen würde, könnte in Polen eine flammende Feuersbrunst entfachen, wenn man sie in der Landessprache unter der Menge verbreitete." Ein Dutzend Jahre später traf diese Befürchtung voll zu. Vorläufig schien die Allmacht der französischen Literatur gefestigter als je; im 18. Jahrh. hatten ja schon von der Lateinschule her die römischen Klassiker das Uebergewicht und das änderte sich nicht bei allen: Koźmian z.B. wollte nichts ausser Horaz lesen, um sich den Geschmack nicht zu verderben, und ahmte in langjähriger Arbeit jeden Vers ziselierend die Georgika auf polnische Art nach, mit dem Vortrag der einzelnen Partien die Gesellschaft der Wissenschaften entzückend, man lobte alles, um selbst gelobt zu werden; auf diesem ganz höfischem Parnass gab es keine Kritik ausser einer schmeichelhaften; innere Kraft fehlte und daher ist diese klassische Position schon vor 1830 von den

Romantikern ohne energischeren Widerstand erobert worden. Den Umschwung bereitete ein Gemässigter vor; Kazimierz Brodzynski hatte aus seinem galizischen Gymnasium Kenntnis der deutschen Literatur mitgebracht, schrieb selbst deutsche Landwehrlieder, aber das Herzogtum Warschau und Napoleon rissen den Patrioten fort, er kehrte aus dem Russenfeldzug, wo sein älterer Bruder(Uebersetzer der Jungfrau von Orléans) gefallen war, nach Warschau zurück und wurde schliesslich Literaturprofessor an der Universität. Ein stiller, gefühlvoller Schätzer aller Literaturen, aber besonders im Herders Geiste des Volksliedes aller Zeiten und Länder lavierte er zwischen Klassik und Romantik, übersetzte neben französischen Klassikern die Leiden des jungen Werther und Scott's letzten Barden, definierte in verständnisvoller Ausführung das Wesen beider Richtungen und suchte vor allem nach dem volkstümlichen, originellem: die Slaven nehmen seit Urzeiten riesige Gebiete ein und da sollten sie nichts Eigenes geschaffen haben? Er fand es im Volksliede, in der Idylle; sein grösster Wurf war der "Wieslaw" (1820) d.i. Hermann und Dorothea auf dem Dorfe bei Krakau, mit sympathischen Bauerntypen, mit leisem, sentimentalem Hauch und unwillkürlicher Schönfärberei. Sein Blick umfasste weite Horizonte, seine Vorträge brauchten die gründlichsten Studien, seine Rolle war eine stets mässigende, er merkte die Aufgeregtheit der Jugend und wusste sie sich, wie die "Alten" überhaupt, nicht zu erklären, bis ihn die Belvederènacht eines anderen belehrte und ihn sich ganz der Jugend anschliessen liess; seiner friedlichen Muse fehlte das heilige Feuer, das weder in den Hörsälen noch in den Salons von Warschau zu finden war.

Die Poesie, denn noch immer führte sie den literarischen Reigen, da die Prosa auf herzlich unbedeutende und der Zahl nach geringfügige Romane-Erzählungen beschränkt war, war bisher ausschliesslich polnisch d.h. warschauisch gewesen; der Dichter mochte aus West-

preussen (Wybicki) aus Weissrussland (Kniaźnin), aus Galizien (Karpinski) stammen, mochte Warschauer oder Krakauer, Laie oder Geistlicher (vorwiegend bis 1770, später nicht mehr) sein, sie alle schrieben dieselbe Sprache, dachten gleichmässig und waren sich auch bis auf grösseres oder kleineres Talent in Stil und Stoff zum Verwechseln ähnlich; jeder suchte alles regionale abzustreifen, "altpolnisch" zu werden. Eine Hauptförderung der neuen Richtung drang auf das direkt entgegengesetzte, hatte bisher Warschau die Provinz aufgesogen, suchte jetzt jede Provinz ihre Eigentümlichkeit nach Stoff, Ort und Zeit zu wahren, scheute weder Provinzialismus in der Sprache noch Eigenheiten im Stoffe; die Provinzen erweiterten das bisherige streng "warschauisch" eingestellte poetische Bild; wohl waren sie in der Hauptstadt in die Schule gegangen, aber jetzt pochte jeder auf seine Eigenart oder die seiner engeren Heimat. Niemcewicz war "Litauer" (Weissrusse), nur war das aus seinen Fabeln und Romanen nicht zu ersehen, jetzt konnte man sofort merken, wer denn spräche. Den Anfang machte ein Litauer und Ukrainer, beide teilten dasselbe Los, die Kritik und die Salons nahmen von ihnen keine Notiz. Der "Ukrainer" Antoni Malczewski, ein Wolhynier, hatte einen wolhynischen Magnatenstoff von 1770 der poetischen Wirkung halber nach der Ukraine, und nach 1671 zurückverlegt; die Ukraine mit ihrer stimmungsvollen Steppenlandschaft, ihren nationalen Königen, mit Tataren, mit der Willkür der stolzen Magnaten. Er kannte Byron (soll ihn sogar persönlich gekannt haben) und dichtet eine Epyll in dessen Stil, nicht in dessen Geist, denn wie herausfordernd der Britte, ebenso resignier war der Pole, nur die Mache verriet den britischen Meister, die verschlungene, geheimnisvolle, lückenhafte Erzählung. Seine "Maria" hat bei ihrem Erscheinen niemand in Warschau gelesen und den schwer unglücklichen Dichter tröstete nicht einmal ein Schimmer von Erfolg, aber seine Maria ist Lieblingsbuch geworden, in zahllosen Ausgaben

und Uebersetzungen heute verbreitet. Der echten Ukraine entsprungen zwei andere ihrer Sänger, der eine hat ihr nur einen Stoff entlockt "das Schloss von Kaniow" 1828, die schrecklichsten Szenen aus dem Haydamakenaufstand und dem Gemetzel von Hamań 1767 (s.o.), ein düsteres Nachtbild mit absichtlich dunkel gehaltenen Episoden, Erfindungen der Volksromanze, Häufung von Greuel: war die Ukraine des Malczewski ein Bild ritterlichromantischer Art, ist die Goszczyński ein nächtlicher Teufelsspuk, roh und grausam, doch kehrte der Dichter nie wieder zu heimatlichen Stoffen zurück, ein revolutionärer Sänger; von Bohdan Zaleski, Schulkollege des Goszczyński ist Sänger einer unwirklichen aber hochpoetischen Ukraine; als Kind in der Steppe auferzogen, ist er der Sänger ihrer Reize geworden, des Zaubers ihrer Landschaft und Jugend; ob in der Verbannung in Paris oder auf der Pilgerfahrt nach Jerusalem war seine Heimat ständig in ihm und um ihn, ein stark idealisiertes Abbild, aber nicht ganz treu dem hochpoetischen Original, wie es eben Zaliski sehenen wollte, sangbar, Herz und Wohllaut der Sprache und Farbenfülle der Bilder; das verklärte Volkslied, das kindlich religiöse Gefühl haben vereint den polnischen Barden der Ukraine geschaffen.

Doch nicht diese drei Ukrainer revolutionierten die Jugend, dies blieb dem Litauer vorbehalten; sie gingen jeder ihren eigenen Weg, Mickiewicz dagegen (s.o.) schuf eine litauische Schule. Er ist Zeitgenosse des Puszkin, sie schätzen einander hoch, nach einer Fiktion des polnischen Dichters stand er mit Puszkin unter einem Mantel vor dem herrlichen Reiterdenkmal Peters des Grossen und hier tauschten sie ihre revolutionären Gedanken aus; gemeinsam war ihr Ausgang, aber wie verschieden das Ende; der Pole, sich vergebens zurücksehnend nach der teuren Heimat bei dem bitteren und armseligen Verbanntenbrot. Der Russe, die Fittiche seines Geistes wundschlagend an dem goldenen Gitter seines Käfigs. Beide hatten als eingefleischte Klassiker begonnen.

Puszkir mit seiner Pornographie und politischen Satire neben allerlei Oden, Jechiewicz dagegen in seinem Kampfe für Aufklärung mit Voltaire (Uebersetzung der Pucelle u.a.) und in poetischen Programmen, darunter den schwungvollsten Freimaurerpaean auf die Jugend (in Schillers Manier) Ode, die die Welt aus den alten Banden erlösen und in neue Bahnen stossen wird; die Ode konnte man auswendig, nur durfte sie nicht gedruckt werden. Gedruckt wurden 1822 und 1823 zwei Bändchen Gedichte: zuerst Balladen und Romanzen mit einem einleitenden Kapitel Literaturgeschichte, das den Dichter theoretisch wohl beschlagen zeigte; die Balladen selbst waren von ungleichem Wert, die einen etwas sentimental, die anderen wirkliche oder erfundene Volksmotive, waren humoristisch und tragisch. Balladen waren schon vor ihm einzelne verfasst, von Niemcewicz u.a., doch hier gab es eine ganze Musterkollektion, von denen einzelne (z.B. die "Lilien" vom Gattenmord und Strafe) den Volkston wunderbar trafen; das zweite Bändchen enthielt das im Byronschen Stil geheimnisvoll gehaltene Idyll von der schönen tapferen Grazygna, die ihr Leben aufopfert, um des Vaterlandes willen und, was alle Regeln aller Effekte umwarf, den 2. und 4. Teil der "Ahnenfeier": im 2. Teil die Ahnenfeier selbst schildernd nach einer vom Dichter auf eigene Gefahr besorgten Restaurierung eines Volksbrauches (Bewirtung der Geister der Abgeschiedenen in der Seelennacht) im 4. Teil (die Zahlen waren willkürlich gewählt, statt 1 und 2) der Monolog eines Selbstmörders aus verschmähter Liebe der Jugend zur Warnung, als Warnung seines persönlichsten Motivs, der Selbstzerfleischung des Verfassers wegen eigener unglücklicher Liebe, ein Werther somit nur ohne die den Selbstmord begleitenden wesentlichen Nebenumstände, genau wie es Napoleon gewünscht hatte, aus blosser Liebe; gleissende glühende Leidenschaft beseelte bisher kein Liebespoem. Verherrlichung des Patriotismus, geheime Seelenvorgänge, Volkstum und Volksglauben, Wechsel der Stoffe und Stile, Ungewöhnli-

ches der Erfindung (die Vorzüge aller alten Poesie) einschlagen eigener Wege: das war zum ersten Male nationale Poesie, da man sich gerade über das Geheimnis "Nationales" die Köpfe zerbrach. Während die Jugend die Balladen und das Liebesepos in allen möglichen Weisen variierte, musste der Dichter Russland, von Petersburg nach Odessa und Moskau bereisen und seine wunderbare Aufnahmefähigkeit nahm die verschiedensten Eindrücke blitzschnell auf, um sie später poetisch fixiert in wunderbarer Vollendung wiederzugeben. Aus Odessa machte er einen Abstecher nach der Krim und "Krimsche Sonette" waren dessen Frucht, Landschaftsbilder, grossartig in Frische und Deutlichkeit mit persönlichen Eindrücken. Im Konrad Wallenrod schuf er mit Hintansetzung alles Faktischen, eine poetische Fiktion, die lehrt, dass persönliches Glück mit vaterländischem Unglück nicht zu vereinbaren ist, wie dieses jenem zu opfern ist, wie kein Mittel zu schlecht ist, dem Vaterland in seiner Not zu helfen; es handelte sich nicht um Verherrlichung des Verrats, denn tief unglücklich ist der Verräter selbst, sondern die Liebe zum Vaterland adelt. Die poetischen Vorzüge des Epos wurden sofort von den Russen anerkannt (damals übersetzte Proben), in Warschau wirkte es auf die "Alten" niederschmetternd und sie vereinbarten, darüber zu schweigen, [illegible] ihnen [illegible] lärmte die Jugend, Nowosilcow mit seiner feinen Spürnase verbot jede Äusserung darüber in der Presse und schickte an das türkische Hauptquartier des Zaren eine Denunziation von Werk und Verfasser); die Jugend geriet ausser Rand und Band, der Name des Dichters wurde eine Losung. Russische Freunde erwirkten ihm den Pass zu einer Auslandsreise, die er noch im letzten Augenblick antreten durfte und über Berlin, wo er Hegel hörte mit der Posener Jugend zusammentraf, ging es über Prag, wo ihn die Böhmen begrüssten, in ihm Sänger ihrer Taten erwartend, ging es über Weimar, wo er Goethe aufsuchte, nach Rom, dem Ziel seiner Wünsche, wo der klassisch vortrefflich geschulte den klassischen Boden betreten woll-

te; hier studierte er fleissig die Alten, verkehrte viel in der russischen gebildeten Gesellschaft, wo sich neue erotische Netze um ihn zu schlingen schienen, als die Nachricht über den Warschauer Aufstand alles über den Haufen warf: der Dichter hatte von seinen russischen den [illegible] Völkern und [illegible] die Zwangsgewalt des eigenen Volkes abzumessen gelernt und war von dem gänzlichen Misslingen des Aufstandes und neuen schweren Opfern überzeugt.

Die Rolle der schönen Literatur war jetzt von Grund aus geändert, aus einem nebensächlichen Zeitvertreib der Intelligenz, die neben dem Hauptberuf als Geistlicher, Offizier, Beamter, im Nebenberuf dem "Dichten" sich widmete, nahm sie jetzt den ganzen Menschen in Anspruch, der sich als Lehrer seines Volkes fühlte, der dessen innigstes Sehnen, Denken und Hoffen, ~~deren Begeisterung erleuchtet~~, vollendet zu formulieren wusste. Und so nahm es die Jugend auf, verlor sich in Nachahmungen des polnischen Werthers, seiner Balladen und Sonette, schwieg von der Ode an die Jugend und dem Konrad Wallenrod, aber handelte nach ihnen. Eine nationale Literatur als Spiegel der Selbsterkenntnis des Volkes war endlich geschaffen, alle fremden Fesseln abgestreift, Selbständigkeit erzielt und ihr künstlerischer Ausdruck reifte der Vollendung entgegen. Aehnliches wiederholte sich auf anderen Gebieten von Kunst und Wissen. Eine Literatur für das Volk hatte gefehlt, Fürstin Czartoryska sorgte nicht nur für das physische Wohl ihres Bauernvolkes, das sie sorgsam betreute, sie schrieb auch Bücher für das Volk, den "Pilger von Dobromil" zur Unterweisung in vaterländischer Geschichte neben ökonomischen und moralischen Ratschlägen, ~~die~~ dann ihre Tochter, die Fürstin ~~von~~ Württemberg, in der zweiten Auflage "Dorferzählungen" beifügte. Ungleich wichtiger und erfolgreicher, dank Fräulein Tańska, war die Sorge um Frauenliteratur. Tańska ging ~~aus~~ von der Bekämpfung der unvernünftigen Mädchenerziehung aus, die nur auf Französisch und Salontalente (Fortepianoklimpern u.a.) ausging, in Privatpensionaten

oder im Kloster ohne alle öffentliche Kontrolle geübt wurde. Ihr lag jedes Emanzipationsgelüste fern, sie stellte die Frau bewusst hinter den Mann, an zweite Stelle somit, verlangte mehr Wissen in väter- [illegible] Vernunft und [illegible], erkannte die Frau als Pfeiler der Familie als Schmuck des Lebens und Schöpferin der Sitten, sie war selbst falsch, französisch erzogen, hatte nur französisch gelesen und gebetet, war durch Romanlektüre sentimental geworden und wollte die neue Jugend von alledem befreien; die Regierung ging auf ihre Absichten verständnisvoll ein und betraute sie als Lehrerin der Moral in dem 18[illegible] errichteten Regierungsinstitut der Mädchenerziehung, sie schrieb historische Liebesromane des 14. Jahrh. in Briefform, die man für echt hielt und gab Klostergeschichten heraus, sie hatte unter anderem das Deutsche Buch von Glatz, Erinnerung an eine gute Mutter 1819 so patriotisches, das dem Deutschen fern lag, erweitert: im Krieg von 1831 ging sie als Krankenschwester mit an die Front.

Auf allen Gebieten des Wissens regte sich neues Leben und ~~[illegible]~~ bewies, dass die Polen auch ohne fremde Vormundschaft der Zeit Rechnung tragen. Auf der Universität Wilno errichtete man einen Lehrstuhl für Landwirtschaft und vertraute ihn einem Schüler Thaers, [illegible], der eifrigst für rationelleren Ackerbau eintrat, bei Warschau in Marymont ein agronomisches Institut mit [illegible] und Gewerbe schuf, nach Art der [illegible]'schen Anstalt in [illegible]; der Wilnaer Astronom Sniadecki sorgte für Handbücher (sphärische Trigonometrie, [illegible], Wahrscheinlichkeitsrechnung 1816 und 1817) er war ein Mann des Wissens wie Staszic, ein Mann der Praxis, diesem durch Vollendung des reinen, klaren sprachlichen Ausdrucks, den er auch theoretisch verteidigte, weit überlegen. Sein Bruder Jędrzej, der Chemiker schrieb "Theorie der organischen Wesen" (drei polnische Ausgaben, zwei deutsche, eine französische) d.i. Biologie und Physiologie des

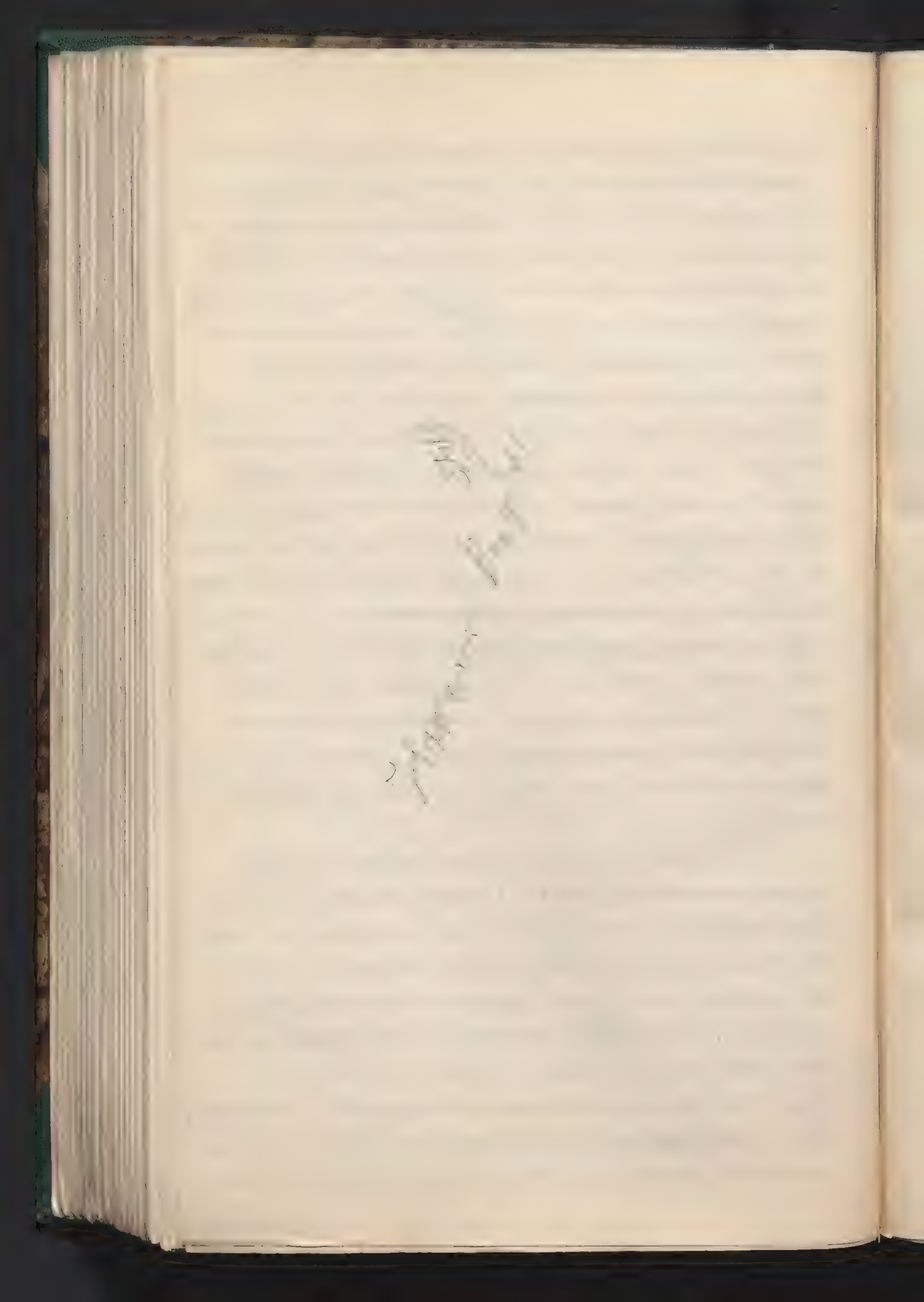
gie des Menschen, nicht über Entstehung des Lebens als eine für die Wissenschaft unlösbare Frage, wohl aber über die Gesetze des organischen Lebens, seiner steten Veränderung. Als vorzüglicher Arzt schrieb er auch über physische Kindererziehung, protestierend gegen Überfüttern mit Wissen und Vernachlässigen der Harmonie von Körper und Geist; von Gesundheit Geist hängt und Charakter ab; sein Handbuch der mineralischen und organischen Chemie hatte mehrere Auflagen.

Staszic, Buffons Schüler, legte den Grund zur polnischen Geologie durch seine "Bodenbeschaffenheit der Karpathen und anderer Berge Polens" (1815), mit etwa 1000 Höhenbestimmungen bei Grund eigener barometrischer Messungen, sodass 100 Jahre später die erste hypsometrische Karte Polens danach verfertigt wurde; ferner hatte er eine vorzügliche Statistik Polens französisch und erweitert polnisch herausgegeben.

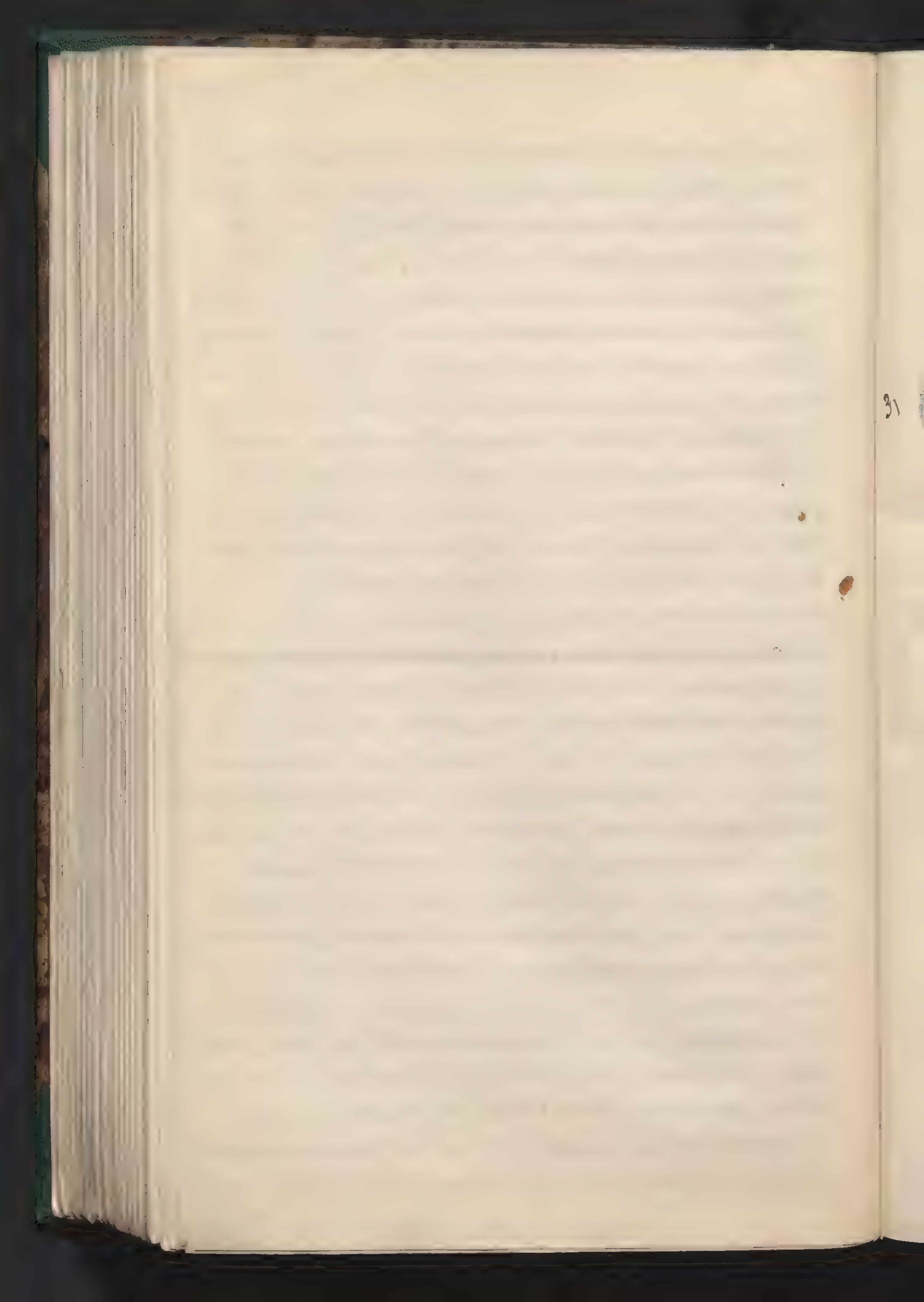
Erst jetzt erstand wissenschaftliche Geschichte. Alle übertraf an Kenntnissen, Vielseitigkeit, Weite des Blickes J. Lelewel der Wilnoer Exprofessor, dessen Hörsaal die Jugend begeistert für ihren Lehrer, den freimütigen Verehrer der französischen Revolution und der Republik, die er im slawischen Altertum vorgezeichnet fand, füllte. Er schrieb so leicht, sprach glänzend, über Edda und Indien, antike Geographie und mittelalterliche Siegel- und Münzenkunde, über Bibliographie (er war auch zeitweise Bibliothekar an der Warschauer Universität) und Rechtsdenkmäler und schrieb eine populäre Geschichte Polens, vom Oheim dem Neffen erzählt (in drei Monaten war die erste Auflage vergriffen, dann folgte Jahr für Jahr eine neue), urteilte scharf über Naruszewicz und Karamzin (russische gelehrte Gesellschaften ernannten ihn zu ihrem Mitglied) hielt auch mit Spott über die Krakauer nicht zurück, interessierte sich lebhaft für Mickiewicz und Literatur; die Warschauer Jugend berichtete ihm offen ihre Aufstandspläne, aber er war Gelehrter, der nur dem Wissen lebte, kein Mann der Tat, auch

als Abgeordneter im Sejm nicht, schwankend zwischen den Roten und den Weissen, zwischen Regierung, der er angehörte, und der Opposition, dafür als Sprecher ein Mann von seltenen Ausmassen. Neben ihm leuchtete, die beiden [illegible], der eine verdienter Bibliothekar der Jagiellona und ihr Erneuerer, der andere [illegible], Herausgeber der polnischen Rechtsdenkmäler des Mittelalters. Graf ~~[illegible]~~ Maximilian Ossoliński, Stifter des Zakład [illegible] Ossolińskich in Lemberg (einer Nationalbibliothek mit reichen Mitteln, die sie zu grösster literarischer Publikation befähigte) schrieb die ersten wissenschaftlichen Skizzen der Glaubenskämpfe im 16. und 17. Jahrh. auf Grund gedruckter und ungedruckter Quellen, während Bentkowski, Juszyński und Jocher mehr die bibliographische Seite der Literatur pflegten. Orientalische Studien trieben der Graf Rzewuski, der um Pferdekäufe nach Arabien bis vor Mekka's Tore reiste, [illegible] (von der Pforte [illegible] ausgezeichnet) mitforschte und mit seinen Beiträgen sich ~~[illegible]~~ an den Mines d'Orient beteiligte, (1871 gestorben) J. Senkowski, der [illegible] nachwies, dass er als Polnisch die gesamten Texte und Auszüge zur polnischen Geschichte aus türkischen Schriften zusammenstellte (verewigt in der russischen Literatur als der Spötter Baron Brambeus, russischer [illegible] und Polens Feind.

Zu keiner Zeit haben slavistische Haltungen und Studien in Polen ~~[illegible]~~ reicher geblüht als 1815–1830 bei Jung und Alt. Die Alten setzten ihre Hoffnungen auf den "Engel des Friedens", der ihnen das Königreich und die Konstitution geschenkt hatten; sie ersahen in ihm und seinem Russland (und ja, angefangen von der Kaiserin, die Polen hasste, der Czartoryski nach Kräften das Spiel verdarb, von Deutschen regiert war) das Heil gegen Deutsche; in dem künftigen Einigungsprozess musste Russland die erste Rolle spielen wegen seiner Macht, Polen zurückzutreten; andere schoben Polens ältere Kultur vor und wiesen ihm diese Lehrerrolle zu; noch andere scheuten nicht vor einem Auf-



gehen Polens in dem slawrussischen Meere. Herders Abschnitt über Slawen in seinen Ideen zur Geschichte der Menschheit wurde besonders übersetzt, Kanon der Slawenidealisierung, als eines friedlichen, mässigen, fleissigen Ackerbauvolkes, dem Lied, Tanz, Musik ergeben, vorläufig unterjocht von Tataren und Deutschen, aber wenn Vernunft die Beziehungen der Menschen zueinander regeln wird, zu höheren Aufgaben vorgesehen; Brodzinski wurde nicht müde, diese Gedanken zu variieren. Und mit den besten Erwartungen ging man 1830 in den Kampf. Lelewel formulierte den Schlachtruf: Für unsere und eure (Russen) Freiheit. Der Diktator Chłopicki liess auf die russische Revolution als Ergänzung der polnischen warten, nicht ahnend, dass die russischen Salons beim Ausbruch des Aufstandes sich vor dem gern gesehenen Polen sofort schlossen, dass die Nachricht vom Fall Warschaus Jubel in diesen Salons auslöste, in den sogar Puschkin und der allerhumanste Żukowski einstimmten. [illegible] fast als diese Gefühllosen behielten slawische Studien selbst, wie sie Surowiecki, Chodakowski u.a. trieben; diese drangen auf die Anfänge, auf die noch heidnische Urwelt, sie vom Ganges herleitend und die Ähnlichkeit mit altindischer Sprache und Sitte hervorhebend; Surowiecki, Erforschung des Anfangs der Slawenvölker (1824 zweimal ins Russische übersetzt, tschechisch von Schafarik 1828 herausgegeben, der bald dem Polen [illegible], beschränkte sie auf den Raum zwischen Weichsel und oberer Wolga und bewies, dass sie auf dem Stammlande vor dem Ende des 5. Jahrh. erschienen sind (so richtig gegen Schafarik). Rakowiecki gab die Prawda Ruska (zwei Bände 1820 und 1822) das älteste Rechtsbuch der Russen aus dem 11. Jahrh. heraus, und andere Rechtsforscher gegen Lelewel u.a., deren russischen, einheimischen, nicht germanischen noch romanischen Ursprung erweisend; dass er dabei das Publikum mit Hanka's altčechischen Fälschungen bekannt machte, half aber auch den altrussischen Heldenbericht vom Fürsten Igor von [illegible]; [illegible] in Polen, [illegible]



hen Legenden galt, hat es auch [illegible] gemacht, wohl aber in Russ-
land und Böhmen. Die eigenartigste Erscheinung war der [illegible]
Zorian Dołęga Chodakowski, der enthusiastischste Verehrer des vor-
christlichen Slaventums, dem das Christentum unverdienten Untergang
bereitet hatte; um es zu erkunden, ging er seinen Spuren beim Volke nach, sammelte Lieder und Sagen, verzeichnete Orts- und Flurnamen, er-
dichtete eine urslavische Organisation von je 100 Ansiedlungen zu
einem heutigen [illegible] und suchte nun diese Landschaften nach
zu sehen; aber nur der Phantasie, ohne jede begriffliche Bildung
diesen urslavischen Idol mit seiner hohen Moral und Poesie schuf,
weckte gleiche Gefühle bei Maciejowski, Kollár und sein Name Zor-
jan wurde zu einem Appelativ für slavische "Idole". Seine 1818 ge-
abgedruckte Abhandlung "Ueber vorchristliches Slaventum" wurde von der
Jugend verschlungen, von der Wilnaer Universitätsbehörden verur-
teilt; Chodakowski hatte sie ergriffen. Seine Liedersammlungen blieben
still schweigend [illegible], seine geographischen Pläne verliefen, er
ist wie bekannt arm- und erfolglos dahingegangen, aber seine
Abhandlung entfesselte Stürme der Begeisterung für die Urzeit. Andere
[illegible] wurden, besonders über die Balkanländer, die
gründlichsten [illegible], der seine Tagebücher in Bosnien,
Kroatien, [illegible] und einen Teil in
polnischer Uebersetzung herausgab, [illegible] von Beruf interes-
sierte er sich für diesen geschichtlichen Volkssinn, [illegible] Vater-
land und Religion, Politik und Moral, Kleidung und Tracht zusammen-
hängen, sammelte Volksmelodien noch vor 1830, beschrieb die absterbende Republik Ragusa, verglich südslavischen Brauch mit polnischem;
der grössere Teil seiner Arbeiten liegt noch ungedruckt. 1831 ver-
suchte Spuren polnischer [illegible] und slavischer Gottheiten, zum
Schaden der polnischen Wissenschaft, die deren Weiterführung Tschechen
und Russen überliess.

Eine Publizistik existierte nicht, denn alles politische Leben war erstorben, Adel und Bürger genossen die unendliche Ruhe nach allen Umwälzungen; es gab zwei Zeitungen in Warschau, die zweimal wöchentlich erschienen und in alter Loyalität erstarben, bewundernd den Friedensengel, schweigend über Inneres und von Äusserem kurz und trocken nach loyalen Quellen berichtend. Ein Graf Kicinski aus Lemberg erwarb die unwillig gegebene Erlaubnis, eine tägliche Zeitung herauszugeben, ohne Zensur, die die Verfassung nicht kannte. Aber die Zeitung faselte frech von Konstitution, sprach von der Pariser Debatte über Freiheit des Wortes u.dergl.ihr Untergang war daher beschlossen. Eine französische Schauspielerin war vom Publikum ausgepfiffen, der Polizeipräsident verbot jegliches Pfeifen im Theater, die Zeitung griff dieses Verbot mit Berufung auf die Konstitution von 1815 an;den Grossfürst erboste der blosse Name Konstitution, er verbot die Zeitung und versiegelte die Druckerei, nach zwei Jahren begann Kicinski die Herausgabe von Zeitungen, die Titel mochten verschieden, der Inhalt immer unbedeutender werden, sie wurden alle verboten unter nichtigem Vorwande; jede öffentliche Aeusserung war unterdrückt, als Zensoren nahm sich Szaniawski ein paar Köter , aber der Kantianer s.o. und der Exjakobiner allein nicht ausreichte, um jedes unanständigen Wort und Gedanken auszumerzen. 1827 begann der "Warschauer Kurier" zu erscheinen, bis heute das gelesenste Warschauer Blatt, der zeitgemäss aus einem Warschauer Blatt eine Warschauer Plaudertasche wurde. Fast ein Jahrzehnt lang erhielten sich die "Warschauer Memoiren", eine belletristische Wochenschrift, die viele Uebersetzungen zumal aus dem Französischen brachte, literarische Neuigkeiten, historisches; hier fochten Szaniawski und Grossinski den Streit aus um Klassik und Romantik: grösseres Interesse erregte; der Unterrichtsminister Potocki hatte hier seine Kampagne gegen klerikale Verdummung geführt, gegen die Ehrenakademie Georgen mit ihrem einzigen Gesenrtenbuch, der

h.Inquisition, mit ihrem Alvar und Aristoteles, der Episkopat verklagte ihn wegen Verspottung des Glaubens und der Zar ersetzte den liberalen Minister auf der Stelle durch den vollendeten Derkloner Grabowski, der sich dazu bereitwillig zugesellte, um das Verdummungsgeschäft erfolgreich durchzuführen. In Wilno waren die Verhältnisse noch trostloser, eine Wilnoer Zeitung wurde konfisziert, weil sie einen Passus aus einer Warschauer übernommen hatte.

Die politische scharfe Abgrenzung zwischen Litauen und Polen drückte naturgemäss auf den kulturellen Zusammenhang, aber auf dem Gebiete der Schule und Literatur s.o. und dem der Freimaurerei kamen beide immer ungestört zusammen. Die Arbeiten der Logen, frisch eben wieder 1810 aufgenommen, waren 1812 unterbrochen; erst nach 1815 energisch erneuert, erreichten sie 1820 ihren Höhepunkt. Die "Warschauer Annalen" waren ein freimaurerisches Organ, Freimaurer war alles von Fürst Czartoryski bis Adam Mickiewicz, dessen Ode "An die Jugend" deutliche freimaurerische Züge aufwies; Offiziere wie Beamte waren Freimaurer, ihre Verhandlungssprache polnisch, im Druck erschienen nur Mitgliederverzeichnisse und Kunstschätze und deren Grüsse neuer oder Abschied alter Mitglieder in ziemlich eintönigen Fassungen. Als die litauischen Logen reaktiviert wurden, wollte sie die Petersburger Astraea für sich beanspruchen, aber sie wandten sich an die Warschauer Grosse Loge, die sie aufnahm. In Polen rückte die Geistlichkeit scharf von der Freimaurerei als Teufelswerk ab, in Wilno gehörten ihr ein Bischof, Prälat und mehrere Domherren an. Es gab einzelne bedeutende Unterschiede, von grossen Logen spalteten sich kleinere ab, die sogenannten symbolischen hatten nur drei Stufen. Man hielt sich an das alte Reglement des 18.Jahrh. (s.o.); dagegen rief man nach Reformen, Vereinheitlichung ~~aller~~ und Zusammenfassung aller, in der Generalversammlung verlangte Kozmiecki, Nowosilcow Vertiefung; beide waren [illegible]lich in Denunziationen der unbequemen Maurer an den Zaren, der alle

Logen als

der alle Logen als schädlich Geheimbünde 1821 verbot, alle ihre
Akten und Fonds wurden beschlagnahmt, die Fonds betragen allein in
Bargeld etliche Hunderttausende Zł., die Kosinecki , der statt jenes
Potocki zum Grossmeister des Kapitels gewählt war mit Nowosilcow
zusammenstahlen. Es gab höhere und niedere Logen, die höheren zählten
mehrere Hundert Mitglieder, die niederen etliche über zehn; die Kra-
kauer Loge "Der überwundene Aberglaube" 1786 errichtet, 1810 "Aufer-
weckt" zählte im Jahre 1822 389 Mitglieder; die Warschauer Loge
"Tempel der Isis" nahm in sich 1809 die deutsche Warschauer Loge "Tem-
pel der Weisheit" auf und zählte 1811 123 tätige Mitglieder und 66
Ehrenmitglieder. Die ganze Literatur war von freimaurerischen Ideen
erfüllt, von Fortschritt und Humanität, Nächstenliebe und Pazifismus,
Brüderlichkeit und Ständegleichheit, Wohltätigkeit und Deismus, Tren-
nung der Kirche vom Staate. Ja, eine unleugbare Passivität der Intel-
ligenz ist vielleicht auf Rechnung der Freimaurer zu setzen, die mit
ihren Phrasen, Ansprachen und Festgedichten energischen Tun eher lähmte
als förderte. Der Eitelkeit dienten die Stufen und Würden, der Neu-
gierde die Symbole; zum Avancieren auf eine höhere Stufe genügte ja
ununterbrochener Besuch z.B. von 12 Logensitzungen. Freimaurerei ist
ja kosmopolitisch und international, aber in Polen in ihrer letzten
Fünfzigjahrperiode wurde sie streng national; Vorwürfe, die Mitglieder
kämen eher zum Schmausen und Pokulieren, sind gegen sie nicht erhoben
worden. Man zählte für 1738 - 1821 220 Logen, gleichzeitig soll es für
die Krone an 4000, für Litauen an 1000 Freimaurer gegeben haben, ihr
Geschichtsschreiber hat namentlich 5748 Mitglieder und 310 Logen aufge-
zählt. In der Preussenzeit Warschaus waren die Logen deutsch, aus
Beamten und Offizieren; Polen klagten, dass sie wegen Unkenntnis des
deutschen nicht mitarbeiten könnten und die Berliner Grossloge gestatte-
te den Gebrauch des polnischen.

40) Nicht nur die freimaurerische, die ganze Literatur war auf
gegenseitige Lobhudelei eingestellt; Kritik fehlte, Aesthetik eben-
so. Den Mangel an Kritik ersetzten nicht die jedes Werk seit dem
16.Jahrh. begleitenden Lob- und Schmähverse des Autors und seiner
Freunde, wie den Mangel an Aesthetik nicht die Regel über Beredsamkeit
und Poesie, die in den poesis und rhetorica der Lehrer den
Schüler diktierte. Im 17.Jahrh. noch vor Boileau hatte L.Opalinski
ein Gedicht "Poetik"verfasst, wie er die einzelnen Gattungen der Poe-
sie kurz charakterisierte(die Boileau "verpolte", [illegible], dessen
"Reimkunst" drei Auflagen erlebte), sein Schwiegersohn , St.Lubomirski,
widmete in seinem Artaxes 1683 einen Dialog dem "Stil", bekämpf-
te den Barockstil, verlangte Einfachheit und Klarheit. Unter König St.

August wurden Pläne "kritischer Briefe" gefasst, aber nicht ausgeführt; einer der Planmacher gab schliesslich "Gedaneken über polnische Schriften" heraus, in denen er bittere Wahrheiten feststellte, wo nur reelle Anstrengungen scheuen, nur der Schein wahren wolle, wie nur die geringste Kritik am Werke als persönliche Beleidigung aufgefasst würde. Die Kurse des Laharpe galten, wie bei den Russen, für sackrosankt. Es gab nicht einmal ~~einen~~ Theaterkritiker, so sehr sich auch eine anonyme Gesellschaft der XZ darum nach 1815 bemühte. Das wenige, was im Druck erschien, stach merkwürdig ab von den stolzen Antiken (polnischer Horaz oder Virgil u.a.), mit denen man sich gegenseitig traktierte. Das änderte sich mit dem Auftreten der Romantiker. Freilich die angegriffenen "Alten" kamen nicht aus ihrer Reserve heraus, begnügten sich mit Bonmots und billigen Spott, dafür griffen die "Jungen" desto gewaltsamer an. Auch wer unparteiisch bleiben wollte, musste den Alten ihre Trägheit, Unprokuktivität, Nachahmerei vorhalten , mochte er auch an den Jungen Separatismus (statt des nötigen Zusammenhaltens) Wunderlichkeiten, Fremartigkeiten verwerfen (die orientalisierenden Krimer Sonetten des Miekiwicz waren erst ins polnische zu übersetzen). Miekiwicz, durch allerlei Ausfälle gereizt, griff mit einer heftigen Streitschrift in diese Kämpfe ein; das beste leistete M.Mochnicki mit seinem Werkchen von 1830, Ueber polnische Literatur des 19.Jahrh., wo er triumphierend feststellte, dass das ersehnte "Nationale" in der Literatur endlich erreicht ~~ist~~. Philosophisch gebildet, namentlich Verehrer von Schelling, pries er die Entwicklung zur Erkenntnis von sich selbst, die Literatur wäre ~~deren~~ höchster Ausdruck (des Volkes in seinem Wesen) erklärte die Grösse und Schönheit der Werke des Miekiwicz nur stellte er nicht den Konrad Wallenrod am höchste, warf Anachronismen, Sentimentalität nicht grundlos vor. Gleichzeitig trat ein ~~anderer~~ Ukrainer, M.Grabowski, mit der Verteidigung der Romantik auf. Mochnicki überragte alle durch ~~seine Leidenschaft~~, seinen Enthusiasmus, leider ~~hatte Kritik davon keinen Vorteil; denn~~ er tauschte ~~sie~~ gegen Politik aus, wurde Verschwörer und demagogischer Agitator. Aesthetiker gab es wohl, doch nur für den Schulgebrauch bestimmt; abstrakten Erörterungen ging der Pole nicht nach.

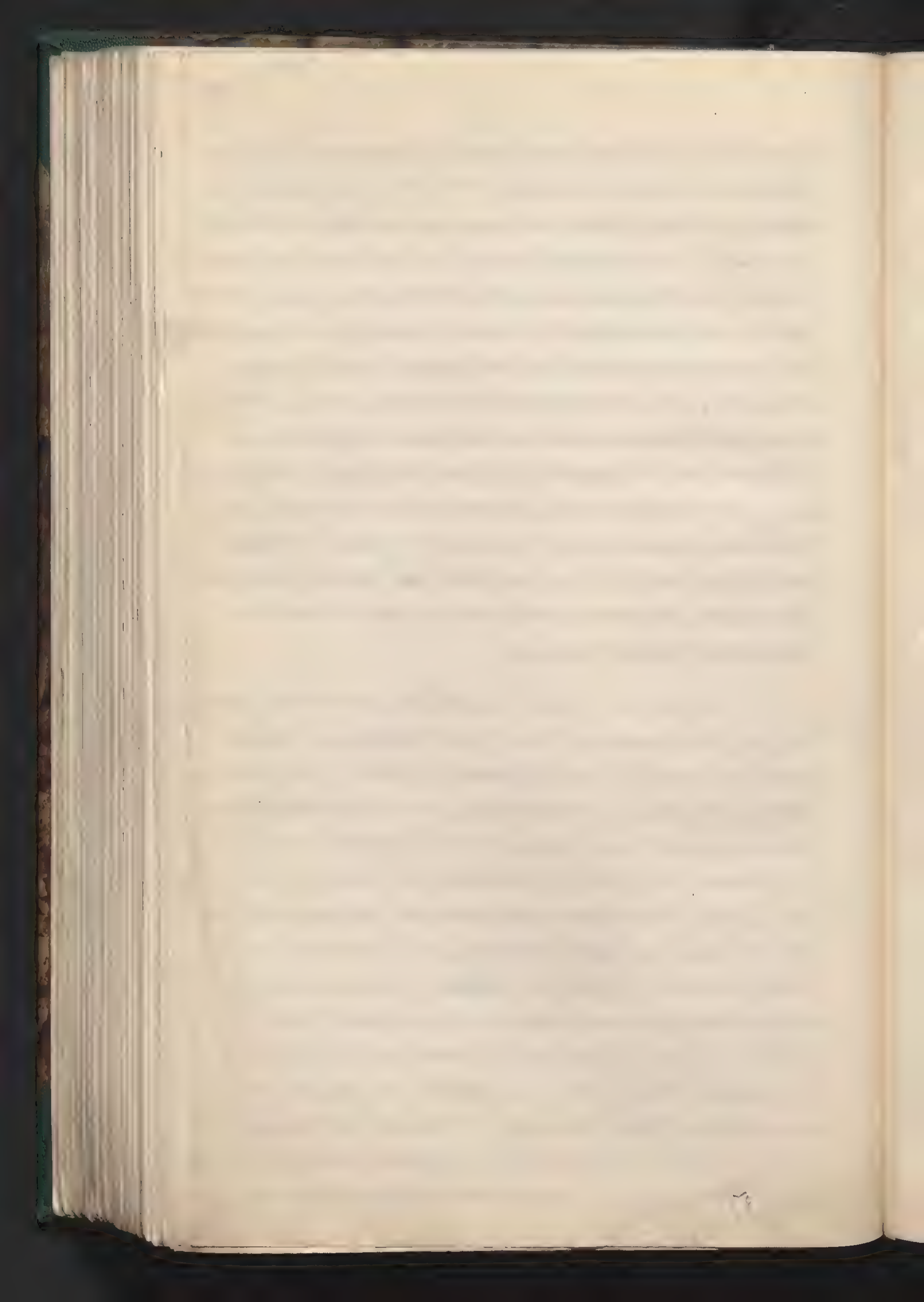
In Kunstsachen herrschte die französische Klassik bis zum Empirestil; ein Jan Potocki (s.o.) schrieb z.B. ein Lettre d'un étranger sur le Salon de 1787, die es mit Diderots Salonberichten ohne weiteres aufnahmen, so geistreich war diese Plauderei, aber es fehlte an originalen grösseren Werken. Diese Liebe ersetzte der Grossmeister der Freimaurer, Meister St. Potocki (s.o.) durch ein dreibändiges Werk "Ueber die Kunst der Alten oder der polnische Winkelmann" 1815, dessen Plan er schon 1803 in der Gesellschaft der Wissenschaften, deren eifriges Mitglied er war. Winkelmann kannte er natürlich nur aus der französischen Uebersetzung, er ergänzte ihn durch Einbeziehung der alten Künste Aegyptens usw., setzte im 3. Band die griechische Kunst seit Phidias bis zur byzantinischen fort. Er übersetzte ganze Abschnitte, erweiterte andere auf Grund französischer Werke und bekämpfte Winkelmanns Enthuiasmus als einer, der in den Künsten nur Schönheit sucht Kraft seines Geschmackes, der durch Angewöhnung des Vergleiches vervollkommt ist. Die Fortsetzung, (nur einige Kapitel davon handschriftlich vorhanden) sollte die Geschichte der Kunst der Neueren bis zur Gegenwart fortführen. Ihm war Gotik nur Barbarei, aber trotz seiner Einseitigkeit, die als schön nur anerkannte, was dem Muster der Alten entsprach, war er guter Kenner, wies z.B. die Zusammenhänge zwischen Denkmünzen (über die er eine besondere Abhandlung verfasste) zumal über die polnischen seiner grossen Sammlung und der gleichzeitigen Malerei und ein unübertroffener Sammler hatte in seiner Galerie in Wilanów (einst Bibliothek des Sobieski) 508 Gemälde, darunter fünf Poussin; Zeichnungen (auch Dürersche) über 3000, die er 1818 dem Kabinett der Universität widmete, in Italien erwarb er an 250 Vasen, die er zum Teil selbst ausgrub (auf Erlaubnis der Regierung in Neapel); ein ausgezeichneter Stilist und vortrefflicher Redner, dessen Lobreden u.a. in 3 Bänden 1816 erschienen, als Unterrichtsminister war er bei der Gründung der Universität hauptbeteiligt, verdient als Bekämpfer

jeglichen Obskurantismus, als Kenner und Förderer der Architektur, als Kommandant des Kadettenkorps usw. , einer jener vielseitigen Männer der Aufklärungszeit, wie die Staszic und Kollataj, wie der König und Krasicki; nur in seinen Neologismen war er nicht glücklich, denn durch die Verödung des Sprechens und Denkens in der sächsischen Zeit war bei der Behandlung künstlerischer und wissenschaftlicher Themen eine Bereicherung der Sprache unumgänglich . Sniadecki erzielte darin die grössten Erfolge, seine Termini gelten bis heute, der Uebersetzer aller Meisterwerke der Weltliteratur. Der Krakauer Przybylski wurde zwar deshalb verlacht, aber mancher seiner Neologismen hat Bürgerrecht erlangt; am unglücklichsten war Staszic, der die Sprache geradezu vergewaltigte, abwarf, die zwar historisch falsche aber regelmässige Form w Polsce (in Polen) statt der unregelmässigen aber historischen w Polszcze pedantisch durchsetzte. Man kämpfte auch um Orthographie; es gelang Neueren nach heissem Ringen das besondere Zeichen für den häufigsten Laut (ʃ) endlich einzuführen, die Gesellschaft der Wissenschaft sollte alles regeln, darauf drängte namentlich Niemcewicz; 1830 erschien endlich ein stattlicher Band Abhandlungen und Entwurf der damit beauftragten Deputation, dem ungefähr die heute gültige entspricht, doch ist historisch eingewurzeltes nicht leicht zu bannen, mag es auch als unrichtig erwiesen sein.

Kunstleben war, ausser dem musikalischen, ungepflegt, in den Wechselstürmen der Zeit und der darauf folgenden Verarmung; wohl hatten beide Universitäten Kunstinstitute, an denen z.B. Smuglewicz (s.o.) in Wilno wirkte und eine Reihe Schüler ausbildete, darunter seinen Nachfolger Rustem, einen trefflichen Portraitisten; andere seiner Schüler verliessen die Universität und zogen nach dem ungleich lockenderem Petersburg. So der Maler - Freimaurer - Mystiker Joh.Oleszkiwicz (der in der Biographie von Mickiwicz eine nicht unwichtige Rolle spielte), ein Schüler auch von David, namentlich gesuchter Portraitist

von den Petersburger Damen wegen seiner Vergeistigung und Idealisierung seiner Frauengestalten. Seine der robuste Karikaturist A. Orlowski, Schüler wie Rustem, noch von Norolin und Bacciarelli (s.o.), der Petersburger Figuren, Gross und Klein, mit unnachahmlicher Verve fixierte, ein Kulturwerk für Petersburg schuf wie Norolin für Polen. Ihm entsprach für Warschau Piwarski, der in Genrebildern und Skizzen wahrheitsgetreu das Leben kopierte, auch zu grösserem befähigt war, wofür das Talent des Orlowski nicht reichte. Rustems Schüler vervollkommten sich in der Petersburger Kunstakademie, so W. Wańkowicz, den die Universität Wilno nach Petersburg entsandte, dessen Bildnis von Mickiewicz sein Andenken bis heute wach erhält, das Pendant dazu (Puszkin) scheint verschollen. Er verliess Petersburg schon 1830 und vergrub sich auf dem Lande, oder Smokowski (schliesslich ein Arzt). Historische Gemälde schuf in Krakau für das Palais des Bischofs (Woronicz) Stachowicz.

In Musik ragten weniger Kompositionen, als Virtuosen hervor; eine, die Maria Szymanowska (deren Töchter Mickiewicz und Malewski heirateten) entzückte durch ihr Klavierspiel Goethe, die Hofpianistin raffte in Petersburg die Cholera hinweg; ihre Kompositionen betrafen vielfach polnische Themen, so Arien zu drei Historischen Gesängen, des Niemcewicz, zu Balladen des Mickiewicz u.a. Berühmt war der Geiger Karl Lipiński, seine eigenen Kompositionen sind vergessen, aber sein Ruhm als Geiger, dem Paganini ebenbürtig, war in Deutschland und Italien verbreitet, er leiss sich zunächst in Dresden nieder, als erster Geiger der Oper und Direktor der Kirchenkapelle. Ganz Italiener wurde Mirecki, der eben einer polnischen sonst nur italienische Opern schrieb. Elsner (Lehrer der Szymanowska) und Kurpiński blieben der italienischen Musik weiter treu, doch keimten immer deutlicher nationale Elemente; Elsner schuf 1821 ein Konservatorium, was die angehenden Schüler bei ihm und Kurpiński der Privatkurse enthob; freilich



bestand es nur bis 1831, die Regierung verweigerte Subsidien und beschlagnahmte das Gebäude; Warschau, in dem sich das musikalische Leben konzentrierte, blieb fortan durch dreissig Jahre lang ohne eine Fachschule.

In der allgemeinen Lebensführung dagegen gab es starke Umwälzungen. Der Adel, der seine Landgüter verliess, kam in die Städte schon wegen der Schulbildung seiner Söhne. Zum ersten Male in Polen war eine besoldete Beamtenschaft geschaffen, in die man nur auf Grund von Bildungspatenten Aufnahme fand, privater Unterricht reichte nicht mehr aus und die blosse Aufnahme in die Universitäten war von Prüfungen abhängig. Die Eltern übersiedelten mit in die Stadt, dauernd oder wenigstens für die Wintersaison, so z.B. der Wolhynische Adel in Kremiaszecz, der litauische in Wilno. Die fianziellen Katastrophen hatten die Stellung vieler Familien untergraben, die Magnaten, an die man sich früher geklammert hielt, spielten keine Rolle mehr, staatliche Anstellungen ersetzten sie, so blühte Stadtleben auf. Die Frauenwelt stellte sich langsam völlig um; mit ihrer Herrschaft, ihrer politischen Intrigen war es vorbei, sie verschwanden in der Oeffentlichkeit und zogen sich ganz ins Familienleben zurück; waren einst nur ihre "Talente" gepflegt, verlangte man jetzt eine vernünftigere, umfassende Bildung. Die Frauen wurden wirtschaftlicher, einfacher, patriotischer; die Gallomanie liess stark nach, es wurden nicht mehr ausschliesslich französische Romane oder Gebetbücher gelesen; immer zahlreicher beteiligten sich Frauen an Literatur und sozialen Vereinen. An Stelle der alten Gynäkokratie trat Pädikratie ein; einstmals vorher hatte Jugend ins politische Leben eingegriffen, noch hat es so scharfe Gegensätze zwischen Jugend und Alter gegeben. Die Teilungsmächte fürchteten die Alten, die noch von den Ueberlieferungen der Selbständigkeit zehrten, glaubten, dass die in der Sklaverei geborenen sich eher mit ihr abfinden; statt dessen machten "fünf Stu-

denten, vier Fahnenjunker, drei Dichter und drei Offiziere" die Revolution, die alles zerstörte, was die Alten in schier übermenschlicher Anstrengung und Entsagung geschaffen hatten. Die Not der Zeit d.i. Polizei und Zensur hatten jeden öffentlichen Gedankenaustausch unmöglich gemacht, die Jugend in Geheimwühlereien verstrickt und so mussten die Alten die Verantwortung übernehmen, (Czartoryski und Lelewel wurden zum Tode verurteilt) für das, was sie gar nicht gewollt und vorbereitet hatten. Der Verlust der Unabhängigkeit brachte naturnotwendig den Respekt und die Liebe zu ihr, sogar zum alten Sarmatismus, den man zum mindesten malerisch fand, dann eine Ueberschätzung sogar des Traditionalismus und des nationalen Sprachkultes, der ja allein noch gestattet war, wofür die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften geschaffen war, hatte man sich 1791 von der Tradition losgesagt, jetzt verehrte man sie und hielt die Sprache hoch. Starke Eindämmung dagegen erfuhr Bigotterie und jeglicher Devotionalismus, nicht umsonst waltete allüberall der Geist der Freimaurerei; Gleichgültigkeit der Religion war bei der Intelligenz augenscheinlich. Sie war auch völlig ernüchtert, die Trunksucht gehörte einer unwiederbringlichen Vergangenheit an; auf den Mittagstisch kam Wasser, schon weil das Bier schlecht, der Wein teuer war; nur die Spielwut grassierte noch, schon als ungefährlichster Zeitvertreib vor allem Spitzeln, sie führte von Politik ab; für die auswärtige hatte man kein Verständnis, eine innere gab es nicht. Deportationen hatten aufgehört, statt dessen wurden die Gefängnisse überfüllt, aber der Senat als oberster Gerichtshof sprach die wegen Hochverrat angeklagten frei [illegible], was die Russen empörte und der Zar frug an, ob nicht die Senatoren dadurch sich selbst dessen schuldig gemacht hätten. Das Begräbnis des Vorsitzenden, Bielinski, gestaltete sich zu einer nationalen Manifestation, die Studenten erschienen nicht zu den Vorlesungen. Langsam verschärften sich nationale Gegensätze, nicht beim Hochadel, wo Russenheiraten nicht

selten waren (Branicki hatte Potemkins Schwester zur Frau, zwei Töchter des Szczęsny Potocki heirateten Russen u.a.); freilich gab es auch erzwungene Heiraten, die Erbin der Nieswirischen Radziwil, des Dominik Radziwil, musste einen Wittgenstein heiraten, damit ihre riesigen Güter nicht in Polenhände kämen; die unglückliche Ehe soll mit der Vergiftung der Polin geendigt haben. Schöne Polinnen machten Karriere, Töchter einfacher Adliger heirateten russische Grosswürdenträger, Fräulein Grudczinska den Grossfürsten Konstantin selbst "litauische" Aspasien wurden Fürstin Zubow oder Frau Szyczkow, trotzdem der Mann eingefleischter Orthodoxe und Verdummungsminister war, die Frau des Generalgubernators von Wilno u.a. ; umgekehrt wurden "Litauerinnen" beschuldigt für russische Offiziere zu schwärmen. Die Verhältnisse brachten es mit sich, dass sich in Petersburg eine polnische Kolonie bildete; der Petersburger Senat war ja Appeliatorist für Litauen; endlose Prozesse führten Adlige und ihre Plenipotenten an die Newa; anfangs gab es letzterer zwei, drei, zuletzt einige hundert, die in der ersten Hälfte des Jahrhunderts ihre Klienten um 100 Millionen Rubel gebrandschatzt hätten. An der Kunstakademie versammten sich polnische Maler (s.o.); an dem Institut für orientalische Sprachen studieretn auch Polen, es gab hier eine polnische Freimaurerloge, Weisser Adler, die polnisch nach den Satzungen des polnischen Grossorientes amtierte, obwohl sie von der russischen Astraea abhing; der Polen waren soviel, dass Senkowski eine humanistische Wochenschrift polnisch herausgab, andere die "Petersburger Wochenschrift" zu einem angesehenen Organ erhoben. In Petersburg gab es ja ein besonderes Staatssekretariat für Polen, Minister, Vizeminister und ihre Kanzlei, die zwischen Petersburg und Warschau vermittelten. Zwei Expolen ~~und~~ Senkowski und Bulharyn (napoleonischer Offizier, dann Speichellecker des Zaren, von Puszkin Vidocq, Polizeispitzel) wurden angesehene d.h. verrufene Publizisten; beide traten völlig zur russischen Litera-



tur über. Butharyn wurde ihr Walter Scott oder Puszkin einfacher skot (russ.Rindvieh).

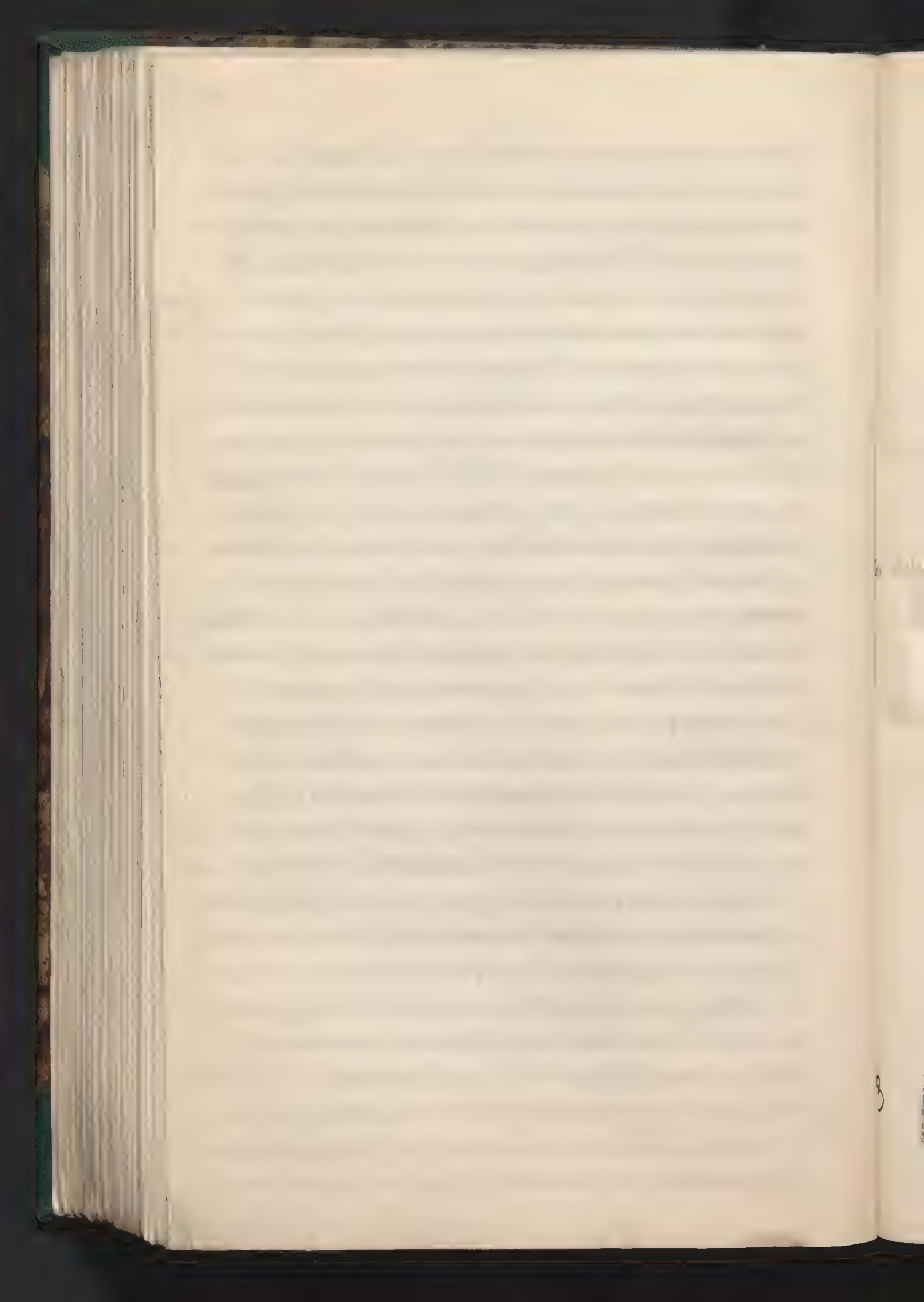
Warschau entwickelte sich ausserordentlich; zwar fehlte (ein für alle mal in ganz Polen) jegliches Hofleben (wer sich danach sehnte, ging nach Petersburg, Wien, Berlin) weil der Grossfürst bei seiner unstandesgemässen Ehe keinen grösseren Hof hielt; jedem innerhalb der Grenzen der alten Republik geborenen stand Warschau offen und so kamen die Schüler aus Posen oder die Akademiker aus Wilno in die "Hauptstadt". Dies wurde Warschau für ganz Polen, während die echt polnischen Wilno und Krzemieniec über Provinzzentren nicht herauskamen; Lemberg mit seinem deutschen Theater, die deutschen Aufschriften usw. machten fast den Eindruck einer deutschen Stadt, Posen schien auf dem Wege, diesnoch werden zu wollen. Blieb somit nur noch Krakau, das keine Teil ngemacht der anderen gönnen wollte, so wurde es unabhängig, mit einem kleinen Gebiet als städtische Republik, die schon wegen ihrer polnischen, vorläufig recht unbedeutenden Universität von den Spitzeln der drei Mächte aufs allerschärfste betreut wurde. Die alte Stadtflucht des Adels förderte die Polonisation, die Bildung eines polnischen Mittelstandes. So schien alles in bester Entwicklung, als 1831 auf einmal alle Aussichten auf eine bessere Zukunft zerstörte. Kolossal waren die materiellen Einbussen. Der Abfluss edelsten Blutes auf den Schlachtfeldern, die Flucht der Intelligenz, aufgewogen wurden diese Verluste durch die Erneuerung des Namens Polen, unterbrochen nachdrücklichst der Prozess der Verjährung der Ansprüche Polens, wiedergewonnen die Sympathien, die man den Unterlegenen zuwandte; sein Name wurde förmlich Programm für jegliche Wiedergewinnung der Freiheit.

Die Emigration.

Der gar ungleiche Waffengang war entschieden; Warschau kapitulierte, Polen nicht. Das Heer liess sich ja erst jenseits der Grenzen entwaffnen; die Mannschaft kehrte amnestiert zurück; Offiziere und die ganze Intelligenz zog nach Frankreich, das jetzt die napoleonischen Schulden zurückzahlte, indem es die Emigranten aufnahm, ihren Ehrensold berichtigte. Doch behielt es sie nicht alle in Paris zusammen, verteilte sie in der Provinz in besonderen Depots; die französisch-polnischen Bande knüpften sich naturgemäss noch viel inniger. Wohl hat es immer Emigranten gegeben, von den Hugenotten im 17.Jahrh. und von den Salzburgern oder den réfugiés im 18.Jahrh., aber dieser massenhafte Auszug als Protest gegen die Russenherrschaft war ein Novum. Es gingen nach Paris Czartoryski und Lelewel, Niemcewicz und der Sejm, Generäle und Chargen, Professoren und Publizisten, Dichter und Künstler, die zehntausend der Elite des Volkes; das Land blieb verödet, von Intelligenz ganz entblösst. Kultur ist ja an Heimat gebunden, von der Scholle nicht zu trennen. Hier wurde sie nach dem Ausland verlagert, Hirn und Herz der Nation sollten in der Fremde und in der Ferne funktionieren.

Die Emigration selbst war Ausfluss bedauernswerter Missverständnisse. Die Emigranten, bei ihrem Durchzug durch Deutschland noch gefeiert, waren der Ueberzeugung, dass sie alsbald zu neuen Kämpfen zurückgerufen würden; in Frankreich dachten sie vorläufig an keine feste Niederlassung, wollten sich nicht unnütz fesseln; das "Junge Europa" würde sie doch als bewährte Revolutionäre in Deutschland, Oesterreich, Italien ansetzen; es liess auf jeden ihrer Ruf gewärtig zu sein. Und als dieser Ruf ausblieb, als es sich zeigte, dass abgesehen von unbedeutenden lokalen Putschen an keine allgemeine Erhebung in Europa zu denken war, versuchte man von der Emigration aus die

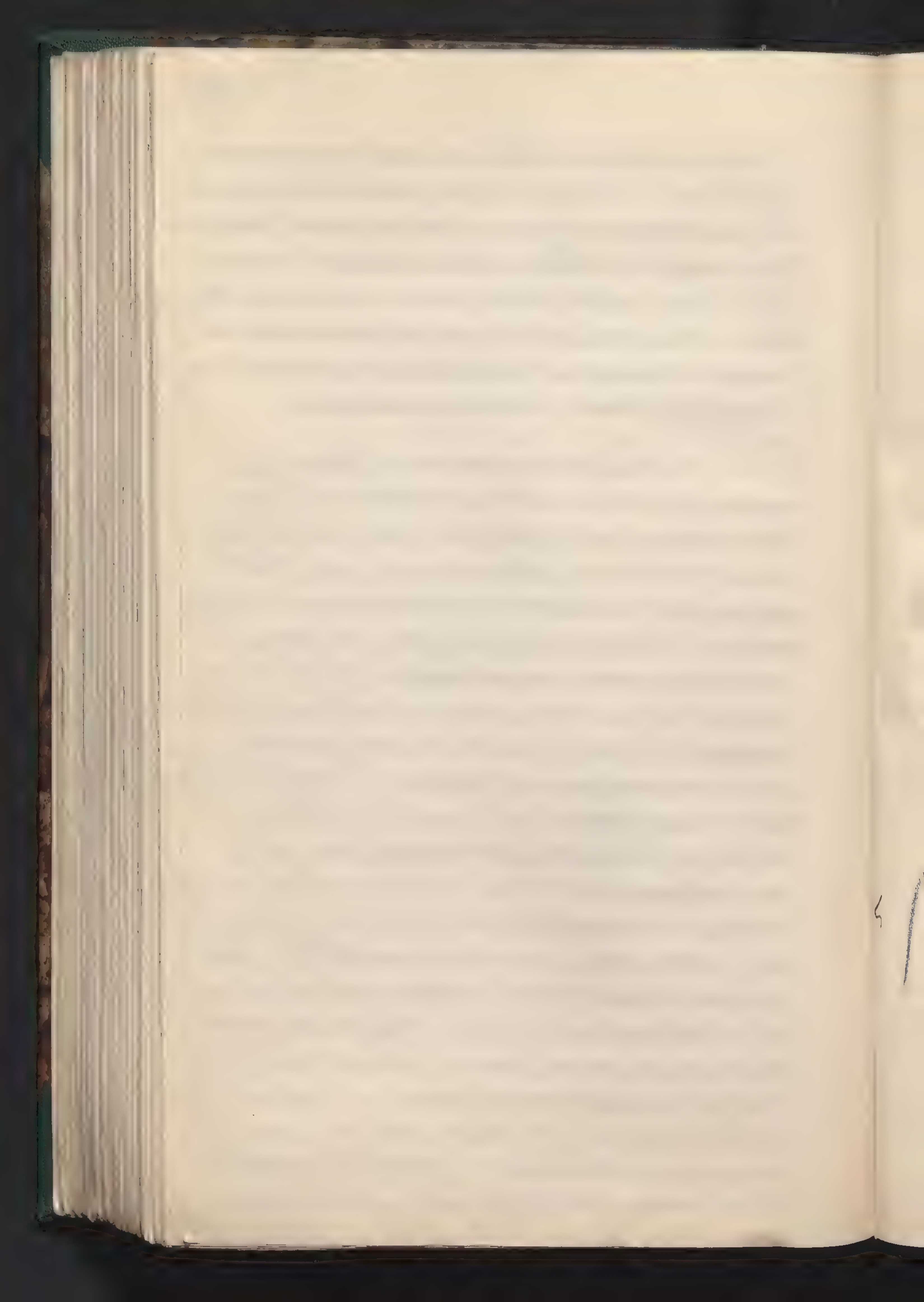
Heimat zu revolutionieren; Emissäre wurden ausgeschickt, die Partisanenkämpfe zu organisieren hatten; stets fanden sich dazu Märtyrer, stets bezahlten sie mit ihrem Blut ihre Illusionen. Die Stimmung gerade in den drei Emigrationsjahren wurde eine verzweifelte. Man stand ja unter dem frischen Eindruck der Katastrophe, suchte nach dem Grund des Misslingens, klagte sich gegenseitig an. Hatte es ja schon in der Heimat an scharfen Gegensätzen zwischen Gemässigten und Revolutionären nicht gefehlt, wurden sie jetzt erst recht ausgetragen. Man trennte sich in feindliche Lager, die "Weissen" gruppierten sich um den alten Fürsten Czartoryski, das Hotel Lambert, sein Sitz, wurde zu einer Art Residenz, in der der "König" Hof hielt, von hier aus diplomatische Fäden nach allen Seiten, stets auf den Wiener Traktat sich berufend, Agenten an Höfen unterhielt, sie instruierte und ausstattete. Die Roten spotteten über die Monarchisten und ihre Fiktion, über den Glauben an Verträge und Parlamente, erhofften alles von den zu befreienden Völkern und von den vorbereitenden Geheimbünden (z. B. den Carbonari); da sie aber in den Wirrwarr der französischen Utopisten hineingerieten, spalteten sie sich in gemässigte Sozialdemokraten, Verehrer einer Repräsentation des Volkes mit gleichem Recht für alle, welche die Hauptmasse der Emigranten aufnahmen und aus sich heraus ein Oberorgan, die Zentralisation schuf, und in eine extreme Minorität, die ~~eine~~ namentlich bei den nach England emigrierenden dem Kommunismus sich anschloss. Die beiden ersten Gruppen waren auch publizistisch tätig, gaben z.B. den 3. Mai heraus, "Das junge Polen" u.a. Die Spaltung und Kämpfe lähmten natürlich die Kräfte, aber die Emigration dank ihrer freien Lage in Frankreich beanspruchte die Führung des ganzen Volkes, sie wollte das Losschlagen und der Völkerfrühling von 1848 schien Aussicht auf Erfolg zu gewähren, fand aber die Emigration weder geeint noch energisch. Die Zeit hatte in ihren Reihen aufgeräumt, Selbstmorde waren häufig; der Kampf ums tägliche



zermürbte, manche gingen unter Franzosen auf, andere nahmen die Amnestie des Zaren an, einige wenige verrieten die Sache und wurden russophil. Andere, vor 1831 Freigeister, gewannen ihren Glauben wieder und aus der Reihe der Emigranten stieg sogar ein neuer Orden, die Resurrektionisten, die bald zu Handlangern Pius IX. werden sollten; noch andere der religiös bekehrten wurden Mystiker oder trennten sich von der offiziellen Kirche, der sie Abfall vom Evangelium (Bergpredigt(!)), Abhängigkeit von der weltlichen Macht (d.s. Gregor XV hatte den Aufstand auf Russlands Forderung hin verurteilt) trockene Dogmatik, leer gewordene Mysterien, Verlust des Einflusses auf Herz und Gewissen vorwarfen. Sie bildeten sich ein, die geschaffene und organisierte Kirche des Vaters ~~und~~ Sohnes würde sich jetzt zur Kirche des H.Geistes erheben, wahre Geistlichkeit auch in der Politik durchführen und das schlimmste Opfer der ~~Gewaltherrschaft~~ des Bösen, ~~das geteilte~~ Polen auferwecken, befreien und vereinen als Vorspiel der Herrschaft von Gerechtigkeit und Liebe in der erneuerten Welt. Ein Litauer, A.Towiański, hat als Messias dieser Erneuerung an hundert Gläubige (darunter Mickiewicz) vereint, die er durch persönlichen Zauber, der von seinem konzentrierten Willen, von dem Bewusstsein alles im gehörigen Ton, den ihm der Geist einflösste, ausführen zu müssen, von einer eindringenden Überzeugungskraft, zur Erneuerung ihres Menschen und zur Proselytenwerbung veranlasste; speziell politisches, Aufstand und dergl. vereinte sich gar nicht mit dieser geistigen Wiedergeburt und das enttäuschte völlig die Emigration, die auf erste Gerüchte hin den Glaubensheld umgab und sofort verliess, als seinen vagen Anspielungen auf kommende Zeiten und Polens , der Franzosen, der Juden (drei Völker, deren Ton zusammenklinge) Tätigkeit ~~nur~~ Friedensbotschaften auch an Rothschild und den Zaren gerichtet wären. Die Ausfälle gegen Kirche und ihre Dogmen wurden immer stärker, der neue Orden der Resurrektionisten übernahm den Kampf in Wort

und Schrift gegen die neue Bewegung und erwirkte deren Ausschluss aus der Kirche. Nur war nicht zu leugnen, dass sie für den einzelnen eine ausserordentliche Vertiefung des religiösen Erlebens bedeutete und die Anhänger des Towiański und seines Messianismus sind noch heute in Italien vertreten, während sie unter Polen den Boden völlig verloren. In den vierziger Jahren haben die grössten Geister der Emigration sich dauernd oder vorübergehend ihm angeschlossen; in der Literatur dieser Jahre hat er tiefe Spuren hinterlassen.

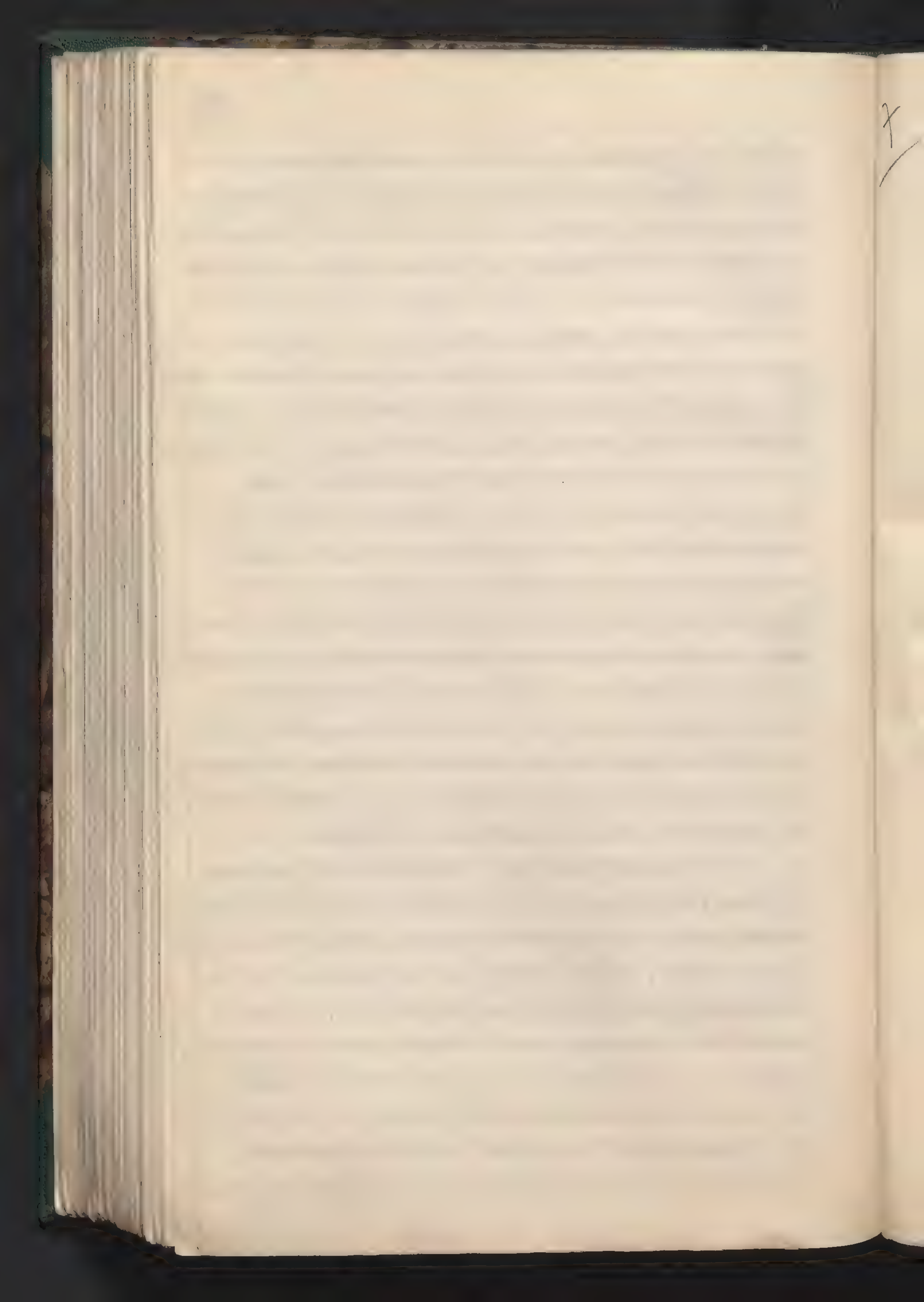
Die Rolle, welche die grosse oder alte Emigration, im Gegensatz zu der zweiten, jüngeren, so bezeichnet, im politischen Leben der Nation, nicht zu realisieren vermochte, hat sie im geistigen für alle Zeiten voll erfüllt; sie hat die Werke geschaffen, die Polen in der Weltliteratur Platz gesichert haben. Die Werke der Poelen vor 1831 hatten Kulturwert nur für die eigene Nation, von [illegible] bis Krasicki, aber was Mickiewicz wie Słowacki in der Literatur, Chopin in der Musik, schufen, griff unendlich weiter hinaus; diese drei hatten an dem Kampfe selbst nicht teilgenommen, sich schlossen nichtsdestoweniger der Emigration an. Mickiewicz hatte seit "Konrad Wallenrod" gefeiert, 1832 in Dresden in der Kirche, letzte förmlich eine Dichtungsgefäss über seinem Haupt nieder, wurde zu einer Schreibmaschine und in Paris entquollen seiner Feder bis 1839 die Werke, die ihm unsterblichen Ruhm, seinem Volke den glänzendsten Schmuck verliehen haben. Er gab zuerst in Paris, als ihn die Zwistigkeiten und Erhebungen im Leben der Emigration schmerzlich berührten, zwei Schriftchen heraus, die im Stil der Evangelien eine fröhliche Botschaft den Kleinmütigen, Verzagten, Zweifelnden bringen sollten; "Das Buch des polnischen Volkes" und "Das Buch der polnischen Pilgerschaft". Es waren mahnende und tröstende Worte, die im Namen des Evangeliums Mut einflössen, den Hader eindämmen, das Vertrauen auf endliche Befreiung stärken sollten, einfach, aber von so tiefe



Gefühl getragen, dass sie auf alle national denkenden Eindruck nie verfehlen konnten. Das "Evangelium des Mickiewicz" ist in viele Sprachen übersetzt und hat Nachahmer gefunden, z.B. in die Krimer Ukraine und sonst. Darauf folgte der "Ahnen" dritter Teil (die in Kowno und Wilno geschriebenen Teile gelten jetzt als Teil eines und zwei), das ganze Werk ist durch die gemeinsame Totenfeier, aber nur innigster durch die Person des Helden selbst geeint. Gustav (der Held der beiden ersten Teile) das Opfer erotischer Verwirrung ist als Konrad wieder erstanden, der persönliches Leid gegen das der Millionen austauschte, in deren Namen Klage gegen den weisen aber lieblosen Schöpfer erhebt, von ihm die Herrschaft über die Seelen verlangt, um eine glückliche Welt zu schaffen; auf seine trotzige Herausforderung erfolgt keine Antwort, die dem demütig ergebenen Priester erteilt wird, dem in einer etwas rätselhaften Vision Polens Schicksal enthüllt, sein Führer angezeigt wird. Von dieser Mystik stösst grell ab die Schilderung der Qualen, denen die verhafteten Wilnoer Studenten von 1824 u.a. ausgesetzt waren; noch greller war die satirische Schilderung des Nowosilcow und seiner Schergen; zum Schluss gab es eine "Winterreise" durch Russland, eine bis heute von keiner Satire übertroffene Bilderreihe von Land und Leuten, von den Manövern auf dem Marsfelde an bis zur Ueberschwemmung Petersburgs von 1824. Die Glut der leidenschaftlichen Szenen, Schwung, Tiefe, Kühnheit der Gedanken, die Kraft der Sprache und Bilder, die beissende Lauge der Satire, die Schilderung moralischer und physischer Qualen stellen das Werk neben und über die meisten Geistesdramen der Weltliteratur. Als harmonischer Abschluss dieser Hochflut von Prosa kam das beschauliche, entsprossen der innigsten Liebe zur Heimat und zehrender, weil vergeblicher Sehnsucht, das in der Moderne unübertroffene Epos vom litauischen Land- und Adelsleben, dass Pan Tadeusz in 12 Gesängen, ein Roman a la W.Scott in Versen, die verklärte Wiedergabe einer eigenartigen Welt

im Licht der Abendsonne. Kein anderes Volk kann sich gleicher poetischer Vereinigung seiner Vergangenheit rühmen; der Kulturhistoriker kann kein besseres Quellenwerk aufsuchen. Damit war für den Augenblick die literarische Schaffenskraft des Dichters erschöpft. Widrige materielle Verhältnisse erst, dann die Enttäuschungen zweier [illegible] [illegible] Lehrstühle, endlich der Anschluss an den Messianismus, der ihn einen Pariser Lehrstuhl für slavische Sprachen und Literatur, den er erst glänzend und geistreich vertrat, aufgeben liess, als er zum Verkünder der neuen Lehre und ihres Napoleonkults sich aufwarf, haben ihn zur poetischen Feder nicht wieder greifen lassen. In seinem kleinen Messianistenkreise wirkte er hingebungsvoll, lehrend und mahnend weiter, bis ihn der Völkerfrühling 1848 dem politischen und publizistischen Leben wieder zuführte; er plante nach dem grossen Vorbild von 1797 eine polnische Legion in Norditalien gegen Oesterreich; dann gab er für das Geld des Grafen Branicki die freiheitliche Tribune des peuples heraus, die die Interessen aller bedrückten Völker und Schichten wahrte und von der napoleonischen Zensur natürlich unterdrückt wurde; bei dem Ausbruch des Krimkrieges litt es ihn nicht in Paris, er reiste nach dem Balkan zu den osmanischen Kosaken des Czajkowski und erlag in Konstantinopel der Cholera.

Sein grosser Rivale, den die Mitwelt gar nicht anerkannte, die Nachwelt oft überschätzte, Juljusz Słowacki, stammend aus Krzemieniec, Hörer von Wilno, Beamter in Warschau, von der Revolution ins Ausland geschickt, vereinte sich für immer der Emigration. Eine urpoetische, am Materiellen leicht sich stossende Natur, von einer unerschöpflichen Phantasie, lebte er fortan nur seinem Dichterwerke, schrieb Idyllen in Byronscher Art, sein Epos im Stil von [illegible], Romanzen, Dramen, historische (aus dem 17.Jahrh.) und phantastische voll tragischester Komplikationen nach Art der französischen Frühromantik, die von mächtiger dramatischer Ader zeugte, ein heiter



ein Meister von Vers und Reim, darin Mickiewicz weit übertreffend, wie im Wohllaut seiner Sprache, in der Fülle seiner Lieder. Seine zügellose Phantasie liess er austoben in einem Zyklus von Epen aus Polens mytischer und histroeischer Verganegnheit, da Führernaturen die Nation hochbrachten. Ein früher Tod riss dieses unablässige Schaffen ab; in den letzten 6 Jahren war auch er Messianist, doch entzog sich seine Natur frühzeitig jeglichem messianischen Drill, ein Schatten verklärt von Poesie.

Wenn nationale Literatur die Volksgenossen rühren und trösten, stählen und beschwingen, fortreissen und erheben soll, muss sie Meisterwerke aufweisen, Verkörperung ihres tiefsten Sehnens und Strebebens, Lichtsäulen, denen das Volk auch durch zeitweise Nacht und Nebel zu folgen vermag. Solches unvergängliches Kulturgut haben diese beiden Dichter, widrigster Umwelt trotzend, geschaffen, mit dem Unterschiede, dass der eine sofort als führender Geist, Slowacki erst lange nach seinem Tode als solcher erkannt und gefeiert wurde; beide ruhen in Gräbern auf dem Wawel, wohin sie dankbare Nachwelt aus Paris versetzte. Um sie herum gab es einen ganzen Dichterkreis, aus dem durch Eigenart des Talentes Graf Zygmunt Krasinski hervorragte; er gehörte persönlich nicht den Emigranten an, wohl aber geistig, da seine Werke ohne seinen Namen in Paris als dem offiziellen Druckort erschienen. Der Romantiker war ein Frühreifer, sein Hauptwerk erschien in seinem 24 Lebensjahr und auch die reifsten, die dasselbe Thema behandelten (Björnson) haben ihn nicht übertroffen. Der Niederbruch der bürgerlichen (hier noch"aristrokatischen") Welt durch das Proletariat,verkörpert in zwei Gegnern, die beide zu Grunde gehen, weil ihnen das erlösende, die Liebe fehlt,weil sie nur ihre "Prinzipien" verehren; ein Drama der Ideen mehr als der Menschen, vielfach übersetzt und nachgeahmt, im Jahre 1834, da es erschien, ein Novum in der Weltliteratur. Ein anderes, reicher substanziiertes Drama, Iridion, variierte auf antikem Hintergrunde, das Thema des Konrad Wallenrod, sündiger, weil rücksichtsloser, rachedürstiger Vater, landsliebe. Erst sein "Przedswit" (Morgendämmerung), eine Vision von Polens künftiger Freiheit und Grösse, sowie seine "Zukunftspsalmen" haben ihm Bewunderung und Begeisterung bei der Jugend gesichert, haben das Feuer des Aufstandes von 1863 mächtig geschürt. Gegenüber dem grossen Realisten - Epiker und dem Phantasten - Visionär ist er Vertreter der Reflexionslyrik, der Ideenkämpfe, auch ein Messianist, aber innerhalb der Schranken der Orthodoxie. An diese drei reichte kein anderer nicht nur der Emigrationsdichter, sondern auch der Nachwelt heran. Ihnen schloss sich nach Jahren Cyprian Norwid an, der aus den ästhetischen Zirkeln Warschaus schliesslich in Paris

landete und hier, ungekannt, ungelesen den vergeblichen Kampf mit der Gleichgültigkeit der "Protesser" aufnahm; seine gedankenschwer, jede Oberflächlichkeit und Glattheit meidende Kunst wies zum ersten Male auf die gering geschätzte Volkskunst hin, er blickte von ihr die Gewähr selbständigerer Kunstübung, dichtete Epen und Dramen aus spätrömischer Zeit wie von Zeitgenossen, nur kam er leichtem Verständnis, wie es die damalige unpoetische Zeit verlangte, nicht entgegen; erst Nachwelt hat den tiefsinnigen Lyriker, der auch Satirikeranlagen besass, und politische patriotische Fragen ohne Schönfärberei aufgriff, mit Verständnis und Gerechtigkeit beurteilt und den lange völlig verkannten geehrt, dessen literarisches Vermächtnis erst Dezennien nach seinem Tode gedruckt wurde.

Neben diesen grossen Dichtern kamen Prosaisten gar nicht auf. Die einen versuchten sich in historischen Romanen aus dem 17. Jahrh. Erinnerungen an Kosakenkämpfe wachrufend, um der ruhmlosen Gegenwart Züge eines Heldenzeitalters entgegenzuhalten (Czajkowski, eine Zeitlang sehr populär), ein anderer (Jez. d.i. Milkowski) wählte historische Themen sogar aus dem Balkan, den Zeitgenossen zu zeigen, wie um Unabhängigkeit gekämpft wurde (in dieser historischen Verkleidung allein konnte man russische und österreichische Zensur passieren); dies und modernes (Bauern- und Adelsgeschichten) schrieb ein unverfälschter Demokrat, der alle Kompromisse mied und sein Leben für die "Sache" (Polen) immer wieder einsetzte; dem es um alles, ausser ästhetischem Zeitvertreib, handelte; erspriessliche gelehrte Tätigkeit war bei diesen Versprengten und um ihren Lebensunterhalt, trotz aller Opferfreudigkeit anderer, hart kämpfenden nicht zu erwarten, die nur im praktischen Treiben etwas erhoffen konnten. Der einzige, Lelewel, setzte in Brüssel seine mittelalterlichen Studien (Geographie, Münzkunde u.a.) unentwegt, meist in französischer Sprache, fort; Philosophie und Pädagogik vertrat der auch deutsch schreibende Hegelianer Trentowski, ein glänzender Stilist, abgesehen von seinen Neuschöpfungen abstrakter Bezeichnungen), ein liberaler Denker, dessen Kritik das bald immer klerikalere Posen nicht lange anerkannte. Reicher vertreten war natürlich Publizistik, die Anhänger warb oder Richtungen bekämpfte, Abtrünnige verfolgte, mit dem Messianismus sich auseinandersetzte, slawische Ideen billigte oder verdammte. Hier trafen scharfe Gegensätze aufeinander. Henryk Kamieński lehrte den demokratischen Katechismus und wie man Guerillakrieg zu organisieren hätte mit radikalen Drohungen auch gegen den Adel. Mickiewicz verteidigte seinen Towianismus gegen die offizielle Kirche und seine republikanische Gesinnung, die sich mit dem Napoleonkult vereinbaren musste, in französischer Sprache;

der abenteuerliche Wirrkopf Mieroslawski spielte sich als grosser Taktiker auf, errichtete eine Kriegsschule in Cuneo (Italien) für den emigrantischen Nachwuchs. Besonders talentiert als Publizist erwies sich der Wilnaer Jude Klaczko, der erst mit Deutschen zusammenging, aber bei dem antipolnischen Beginnen des Frankfurter Parlaments gegen die " deutschen " sich wandte, in einer Reihe glänzender Aufsätze Mieroslawski bekämpfte, russophilen und slavophilen Neigungen aufs schärfste entgegentrat, treffliche literarische Skizzen (z.B. über den polnischen anonymen Dichter d.i. S.Krasinski) verfasste und durch seine diplomatischen Streifzüge (in der Revue des deux mondes, französisch) die beiden Kanzler Gortschakow und Bismarck geistreich konfrontierte, um als Kunsthistoriker der Renaissance sich neue Sporen zu verdienen. Er war Mitarbeiter der Czartoryski'schen "Polnischen Neuigkeiten", einer gut geleiteten Zeitschrift, deren Herausgeber der ehemalige Radikale W.Kalinski den Mangel gleich glänzenden Stils durch Gründlichkeit und besonnenes Urteil ersetzte. Die beide haben die Ideologie der späteren konservativen Partei Galiziens geschaffen. Die Reihen der Emigration wurden immer lichter, sie protestierte zwar gegen den Amnestieerlass Alexander II., aber junger Nachwuchs in spärlichster Zahl konnte nicht mehr ihre Lücken füllen. Zudem verschob sich ihre Stellung zur Heimat; sie beanspruchte, weil sie einmal faktisch die Elite der Nation vereint hatte, dauernd deren Führung, aber die Verhältnisse daheim änderten sich mit der Zeit , die Emigration verlor lebende Fühlung mit ihnen; ihre Doktrinäre massten sich allein das Recht der Entscheidung an, nahmen es übel, wenn man daheim eigene Wege einschlug. Bald sollte sich zeigen, dass ihre führende Rolle ausgespielt war. Sie hatte ja ausserordentliche Verdienste um die Nation; namentlich in den ersten Jahren 1831 – 1848 vertrat sie sie wirklich, schuf die unsterblichen Werke ihrer Dichter, repräsentierte Polens Namen und Ehre vor der Welt. Mickiewicz in seinen beiden ersten Kursen im Colleg de France machte wirklich Europa mit slavischem Wesen bekannt in jeder, nur nicht pedantisch trockener Weise, wie bisher allein geherrscht hatte. Sie stellten den Ungarn beste Generäle zur Verfügung und die Schläge, die Bem, Dembinski, Wysocki und namentlich dem den k.k. Armeen versetzten, schmerzten tief (die Legionen selbst füllten sich mit der Jugend aus allen Schichten). Aus ihrer Mitte allein erscholl das freie Wort, das daheim so verpönt war; sie verkörperte das Gewissen des Volkes. Freilich erlebte sie auch grosse Enttäuschungen, zumal es ihr nicht gelang, auf dem Pariser Kongress auch die polnische Frage auf die Tagesordnung zu bringen; da offenbarte sich die Schwäche. Wohl schuf sie sich in der Schweiz, im Schloss Rapperswil ein literarisches Zentrum, das die überreiche Korrespondenz ihrer Mit-

glieder und alle ihre Aktenstücke vereinte, aber sonst ~~war es~~ jetzt ein Schattendasein nur, ~~dass sie~~ noch führte. Die polnische Frage war in Europa endgültig abgesetzt, im Lande selbst war jeder Gedanke an Erkämpfung einer Unabhängigkeit geschwunden, da war es die Emigration an ihrer Spitze Jeż - Milkowski (s.o.) der diesen Gedanken wieder aufleben liess, zum Kampfe um Unabhängigkeit aufforderte (nicht zu einem augenblicklichen Aufstande, wohl aber ihn stets im Auge behaltend) und zu diesem Zwecke durch freiwillige Besteuerung Geld sammeln liess. So bildete sich in der Emigration unter Mithilfe von Galizien eine "Liga Polska", nachher Liga Narodowa genannt mit Milkowski als ersten Präsidenten an der Spitze, der in Wort und Schrift diesen Plan verbreitete. Aber aus der Liga Narodowa entstand die Demokracja Narodowa, die sogenannte Endecja, die noch heute fest besteht, in Roman Dmowski ihren Führer behalten hat. Die Wandlungen, die diese durchmachte, seine bewusste Anlehnung an Russland und entschiedene antideutsche Einstellung, seine namentlich bei der Jugend grosse Popularität gehören in eine Geschichte der politischen Ideen, nicht mehr in eine Kulturgeschichte, doch muss auch einer grossen Wandlung gedacht werden. Nach 1870 verlor nämlich das republikanische bürgerliche Frankreich jede politische Sympathie für Polen, obwohl Polen 1870 für Frankreich geblutet hatte. (Die Bildung einer polnischen Legion wurde verboten); die Feindschaft Thiers gegen Polen hatte manchen Polen zu den Kommunisten hinübergezogen (die Generäle Dąbrowski und Wróblewski) wofür jetzt die ganze Emigration büssen sollte. Die seit 1875 immer stärkere Intimität mit Russland zerstörte die alte polnische; erst nach 1910 regten sich wieder die Sympathien für Polen, das französische Gouvernement hatte sie natürlich offiziell nie aufkommen lassen, man verdankte sie privater Initiative.

XVIII

D i e U e b e r f r e m d u n g

Infandum, regina, cubes renovare dolorem!

Die Ueberfremdung, d.h. die Einzwängung einheitlichen Kulturlebens erfolgte in den drei Teilgebieten in verschiedenem Tempo und Ausmass, ist daher für jedes Gebiet besonders und zwar um Zersplitterung zu vermeiden, im jedesmaligen Verlauf zu schildern.

In Preussen wandte sich 1815 das Manifest Friedrich Wilhelms III. an die Einwohner des Grossherzogtum Posen: Ihr habt ein Vaterland und mit ihm einen Beweis meiner Achtung für Eure Anhänglichkeit an dasselbe erhalten. Ihr werdet meiner Monarchie einverleibt, ohne Eure Nationalität verleugnen zu müssen....... Eure Sprache soll neben der deutschen in allen öffentlichen Verhandlungen gebraucht werden und jedem unter Euch soll nach Massgabe seiner Fähigkeiten der Zutritt zu den öffentlichen Aemtern des Grossherzogtums sowie zu allen Aemtern, Ehren und Würden meines Reiches offenstehen", Die Schöpfung eines Grossherzogtums unter diesem ungewöhnlichen Titel wie des ebenso unbekannten Amtes eines Statthalters in der Person des dem Königshaus verwandten Fürsten A. Radziwil, eines besonderen Wappens und einer besonderen Kleinmünze, eines Ständelandtages. Die Wahl der Landräte und der Dorfschulzen durch den Adel vor allem jedoch die grossartige Aufnahme der stufenweisen Entschädigung des Adels ~~zu Gunsten der Bauern~~, standen im vollsten Einklang mit diesen Versprechungen des Manifestes und solches dauerte bis 1830, d.i. der Kurs, der von einem Stein und Hardenberg vorgezeichnet war und dem die Bürokratie gegen ihre Ueberzeugung folgte; ihr war die Berücksichtigung der Polenrechte durchaus unsympathisch und ihr Standpunkt drang ~~1830 bei~~ dem Aufstand in Kongresspolen durch. Die Beteiligung Polens daran, war numerisch unbedeutend, beschränkte sich auf ein paar Hunderte Soldaten und Offiziere und in ~~Pommern~~ hundert Adlige, ungleich grösser die Erregung der Oeffentlich-

keit. Die Sympathien der Regierung waren schon damals ganz russisch, was bei der starken Abhängigkeit Preussens von Nikolaus I selbstverständlich war, was zahlreiche Massnahmen bewiesen; der Statthalter trat zurück, an seine Stelle kam nur der Oberpräsident Flottwell und dieser eröffnete eine Politik, die fortan (mit einer Pause 1840-1850) bis zum Weltkriege befolgt, eine "innige" Verbindung dieser Provinz mit dem preussischen Staate bezweckte, dass die ihren Einwohnern eigentümlichen Richtungen, Gewohnheiten, Neigungen, die einer solchen Verbindung widerstreben, allmählich beseitigt werden, damit endlich die gänzliche Vereinigung beider Nationalitäten durch durch das entschiedene Hervortreten deutscher Kultur erlangt werden möge." Hatte schon vor 1830 die Bürokratie zumal nach dem Rücktritt des Oberpräsidenten Zerboni di Sposetti sich allerlei Eingriffe gestattet, so wurden jetzt die Sprachenrechte von Gericht und Verwaltung beschnitten, Vorrechte des Adels aufgehoben, Konflikte mit der Geistlichkeit (Erzbischof Dunin) hervorgerufen. Die Spannung unter dem Adel wuchs; es bildete sich, zumal seit dem Regierungsantritt von Friedrich Wilhelm IV eine gemässigte Partei (Graf Raczynski, freigebiger Förderer vieler wissenschaftlicher, historischer Werke, Stifter der reichen Raczynski'schen Bibliothek in Posen) und einer radikalen (Graf Dzialinski, der gleiches in Kurnik bei Posen schuf, mathematisches, den Ordensstreit, die Toniciani des 16.Jahrh. herausgeben liess) ; diese geriet in den Kurs der Emigration, die auf Anzettelung eines Aufstandes von Posen aus drang, der sich über die weiteren Gebiete ausdehnen sollte; der Aufstand misslang völlig 1846, die Beteiligten (Mieroslawski u.a.) wurden verurteilt; aber 1848 im Völkerfrühling befreit. Der "Frühling" endigte zwar im Sturm und Graus , aber während des ganzen Dezennium blieb Posen neben der Emigration in führender Stellung. Zeitschriften,Vorträge, liberaler und patriotischer Forscher, namentlich die Tätigkeit des an das Kulturleben hochverdienten Arztes Marcinkowski (Gründung der Gesellschaft zur Unterstützung der Lehre,des Bazar als polnischer Gaststätte u.a.)

trugen zur Schaffung eines nationalen Mittelstandes wesentlich bei. Diese Blüte Posens (~~der sich auch~~ noch später die Gründung einer Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften mit reichen Sammlungen und Publikationen anschloss) war von kurzer Dauer. Die Reaktion, die namentlich 1850 einsetzte, fand eine durch den Misserfolg alles revolutionären Beginnens 1848 , stark deprimierte Gesellschaft, die sich nur noch klerikal manifestierte, ihren gefährdeten Grundbesitz zu verteidigen beschloss und darüber auf politische und soziale Betätigung verzichtete, sich nicht einmal durch den Aufstand von 1863 aufrütteln liess und jegliche geistige Führung aus der Hand gab. Wohl verschwand nicht völlig aus dem Mittelstand, in den der kleine Adel einsank, die liberale Richtung, vertreten durch das "Posener Tageblatt", aber die klerikale "Posener Revue" und der spätere "Posener Kurier" der Kozmians behielten die Oberhand, zumal bei der Geistlichkeit, die der Regierung schon darum an die Hand gingen, weil sie, allerdings vergebens, von ihr eine Unterstützung der weltlichen Macht Pius IX erwartete; der Erzbischof Graf Ledochowski verdarb es sogar mit seinen Landsleuten durch weites Entgegenkommen den Belangen der Regierungspolitik. Aber diese stieg jetzt langsam, aber konsequent seit 1864 bis zu ihrem Höhepunkt 1907 und 1912 unter Bismarck und Bülow polenfeindlich auf. Da diese Politik ~~[illegible]~~ das Gegenteil von dem erzielte, was sie bezweckte, ~~sie auch unwiederbringlicher Vergangenheit angehört~~, wäre es kaum angezeigt, in einem Buche, das ~~wie das vorliegende~~ der ~~Anbahnung~~ besseren Verständnisses ~~gewidmet~~ ist, alle Fehler ~~aufzuweisen~~, mit denen nach dem Ausspruch eines deutschen Politikers, der Weg von Posen nach Berlin gepflastert wurde. ~~Ueber diese ganze Politik, die mitunter von der Hakata geführt schien, sei der Mantel christlicher Nächstenliebe, d.h. der Vergessenheit ausgebreitet.~~ Der Posensche Adel schien auf dem ~~besten~~ Wege, seine nationalen Aufgaben zu vernachlässigen; er reiste im Winter nach Berlin, ~~auf~~ seinen [illegible]

fand man nicht den Warschauer Tygodnik Illustrowany, wohl aber die Leipziger Illustrierte; er lebte leichtsinnig. Bismarck schickte ihn nach usw. Dies alles änderte von Grund auf der neue Kurs; der Adel wurde ernster, mässiger, hielt es für Ehrenpflicht am Boden festzuhalten; die Kluft, die ihn sonst von Bürger und Bauer getrennt hatte, fühlte sich unter der gemeinschaftlichen Gefahr, denn das verhängnisvolle "Ausrotten" Hartmanns galt ja schliesslich allen Polen. Das Verdienst Preussens um die materielle Hebung Posens war ja ganz ausserordentlich, noch unlängst war ein preussisches Dorf oder Städtchen gegen ein masovisches, um nicht weiter nach dem Osten zu greifen, wie Tag und Nacht. Der Bau von Bahnen und Strassen, die Regulierung der Flüsse, gemauerte Häuser und elektrisches Licht, keine [illegible], das ausserordentlich gesteigerte Genossenschaftswesen, der ländliche Kredit, die zahllosen Vereine zu allen möglichen Zwecken haben in Posen und Westpreussen, vom Wohlstand gefördert, durch Sparsamkeit Fleiss ihn gemehrt, die Fabriken, der Bergbau haben das arme zurückgebliebene Oberschlesien zu einem gewaltigen Industriezentrum umgeschaffen. Daran war neben der Regierung deutsches Beispiel, deutscher Fleiss, deutsches Kapitel, deutsche Einwanderung auf den staatlichen Domänen beteiligt. Der Sieg dieser ausserordentlichen Bewegung, die er sich in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts offenbarte, noch eine andere unerwartete, unvorhergesehene, aber natürliche Wirkung aus. Fürst Bismarck hatte einmal im Reichstag geäussert, die preussische Jacke war zu Anfang etwas drückend, aber man gewöhnt sich daran und fühlt sich schliesslich wohl in ihr. Das war ein Irrtum. Je länger man die Jacke trug, desto mehr drückte sie, denn der materielle Kulturaufschwung führte notwendig höhere geistige Güter mit sich, was im Posenschen unberücksichtigt blieb. Der Staat stellte hier nicht einen einzigen polnischen Postboten oder Schutzmann an; verdiente Schulmänner ~~wurden~~ stets versetzt, die Unterstützungsgesellschaft des Marcinkowski entzog ihren Stipendiaten die Bezüge,

wer
di
de
un
ps
b=
an
se
Ar
G
g
b
k
u
c
I

wenn sie Philosophie, Geschichte, Mathematik, Naturwissenschaft stu-
dieren wollten; sie durften nur Chemie, Medizin, [illegible] wählen,
denn Philosophen bekamen später nur in Kiel oder Magdeburg Anstellung
und waren für ihre Heimat verloren. Dazu kam, dass man niemals die
psychologische Wirkung einer Massregel beachtete, was sich stets
bitter rächte. Das 1907 beschlossene Enteignungsgesetz, wogegen die
angesehendsten Herrenhausmitglieder vergebens kämpften, blieb als blos-
ser Popanz in den Akten vergraben, dafür vernichtete es das moralische
Ansehen Preussens in ganz Europa. Das Gesetz wurde erst 1912, als die
Gefahr eines Krieges immer näher rückte, aus der Versenkung hervor-
geholt und in vier Fällen angewendet. Die Antwort gab darauf das
bestürzte und erbitterte Kongresspolen 1917, als nach der Unabhängig-
keitserklärung Polens, die Ludendorff gegen Oesterreich durchsetzte,
um damit eine grössere polnische Armee zu werben, die Werbung mit
dem kolossalsten Fiasko endigte; man erzählte, in Warschau hätten sich
12 Freiwillige gemeldet, davon zehn Juden! Und ebenso wäre wohl die
Abstimmung in Oberschlesien anders ausgefallen, hätte man nicht dem
Volke das natürlichste, den Religionsunterricht in der Muttersprache
ein volles Jahrhundert lang verweigert. Miquel endigte eine grössere
Rede mit dem Ausruf: ein doppelsprachlicher Unterricht wäre ein Un-
ding. Man profanierte einfach Religion als weiteres Kampfmittel der
Germanisation!

geschlossen; sämtliche protestantische Masuren stimmten wie ein Mann gegen jede Angliederung an das katholische Polen. Das fiel auch ins Gewicht bei der Abstimmung im katholischen Oberschlesien. Sonst stach das Posensche durch seine starre Religiosität von der anderen Gebieten ab. Man lachte über die Posenschen Mucker, nur hütete man sich damit vor der Oeffentlichkeit, weil man den Wert dieses schützenden Walles trotz macher bitterer Pille (z.B. der deutsche Dinder, als polnischer Erzbischof ein sehr anständiger Mann, aber der ungeeignetste für dieses Amt) zu schätzen wusste. Im Posenschen war vor 1850 die Idee von einer polnischen Krone auf dem Haupte eines Hohenzollern als entfernten Verwandten der Jagellonen mehrfach ventiliert; in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts verzichtete man auf alle Politik und hatte nur noch Sinn für Behauptung des Grund und Bodens.

Das geistige Leben im Posenschen verödete auch dadurch, dass hervorragende Intelligenz den undankbaren Boden verliess, nach Warschau, Krakau, Lemberg abwanderte, das hatte schon in den 40 und 50iger Jahren begonnen und setzte sich dauernd fort. Zu den ältesten Exulanten gehörten Minzkowski (verdienter Bibliothekar der Jagellonen), Małecki, (hervorragender Philologe), Sosowski (Prähistoriker) Przyborowski (Bibliothekar der Universität Warschau, später bei den Zamojski), Mierczynski (Professor in Warschau) Ulpeński (in Lemberg) unter den Jüngeren Morawski (Präsident der Akademie der Wissenschaften), Cwikliński (zuletzt Minister in Wien), dann Juristen, Nationalökonomen u.a.; die beiden jüngsten Exulanten waren Kasprowicz (der grösste Lyriker der Moderne) und der mit ihm im ~~demselben bulgarischen~~ Flachen Hafen Dorf geborene Przybyszewski, der im Berliner "Schwarzen Ferkel" mit Strindberg, Münch und der deutschen Moderne, (Dehmel, Schlaf, Georg

u.a.)zuerst deutsche sexuell durchglühte Romane und Skizzen schrieb, ehe er in Krakau Lorbeeren als polnischer Dramatiker und Romancier sammelte. Aus Posen kam alles (bei den letztgenannten legten polizeiliche Strafen für politische Agitation das Auswandern recht nahe) nach Posen ging niemand bis auf T.Morawski, der Kriegsminister von 1831, der aus der Verbannung ins Polnische kam, ein Mann von Talent und Geschmack, Fabeldichter, der "Klassikern" und "Romantikern" die Wahrheit sagte, in seinem "Häuschen meines Grossvaters", ein grosspolnisches Pendant zum litauischen Pan Tadowiez schuf. Der ungleich bedeutendere Graf D.Cieszkowski, Vorsitzender der Gesellschaft der Wissenschaftler, Hegelianer auf christlicher Grundlage, der deutsch Prolegomenen zur Historiosophie 1738 und französisch einen ausgezeichneten Beitrag zur Nationalökonomie lieferte;

Die Provinz verfügte jedoch über eigene bedeutende Bildungsmittel, hatte treffliche deutsche Gymnasien und die beiden Universitäten (Berlin, Breslau) wurden von Posenern fleissig besucht, einen besonderen Vorteil bot die Möglichkeit in Posen über Sachen frei diskutieren zu können, die in Warschau und Lemberg nicht einmal erwähnt werden durften. So entwickelte sich in Posen das Surrogat einer Publizistik, die zwar nicht politisches, wohl aber soziales, literarisches, historisches anstandslos trieb. Die beiden Grafen, Mäzene und Sammler, sind schon oben erwähnt, Raczynski hatte grosse Kulturpläne im Auge, die er nicht mehr realisieren durfte; sein Bibliothekar, Lukaszewicz, schrieb eine vierbändige Schulgeschichte Polens bis 1794, Geschichte Posens,(übersetzt ins deutsche) wichtige Beiträge zur Reformation und versorgte den "Volksfreund", der in Lissa erschien mit populären historischen Aufsätzen. Karl Libelt, Philosoph, der nach einer originalen slawischen Philosophie fahndete, die nicht ausschliesslich nationalistisch wäre, der aber in seiner sozialen Wirksamkeit (Vorträge, Aufsätze) ungleich glücklicher war, ein trefflicher Stilist.

Es gab Historiker, Jarochowski (Sachsenzeit), Moraszewski (Schüler von Lelewel), der in dessen ~~Geist~~ republikanischen Geist Polens Gesamtgeschichte darstelltw, später ~~Łebiński~~, Lekszycki (die ältesten Gerichtsbücher), Nehring ~~später~~, angesehener Slawist in Breslau. Der originellste war der Dichter-Satiriker R.Berwiński, in zweijähriger (politischer) Haft studierte er die Volksüberlieferung und fand zu eigenem Erstaunen, dass dieses Material, nicht wie die Romantiker schworen, echt slawisch, sondern europäisches Gemeingut ist; eine noch grössere Enttäuschung bereitete der Dichter dem Publikum, er hatte als romantischer Lyriker begonnen, aber bald lernte er Romantik und Liebe grausam verspotten, schrieb einen "Posener Don Juan" in dieser Absicht und griff dann in blutrünstigen Versen Kirche und Adel an. Ein Mann der Tat von radikalster Gesinnung und glühendem Patriotismus trat er während des Krimkrieges mit Czajkowski (s.o.) in die ottomanischen Kosaken (des Sultans) ein und erlebte hier wieder Enttäuschungen, da die Türkei auf die Dauer diese Formation nicht mehr begünstigte, worauf Czajkowski und er demissionierten. Die Reaktion nach 1848 traf die Provinz besonders ~~stark~~; Zeitschriften gingen ein, Beelletristik auch von Damen bedient, schuf nur allermässigstes, sie pflegte nicht einmal Regionalismus; liberale Schriftsteller verliessen Posen und gingen nach Warschau, ~~z.B. der Kritiker~~ Rabski. Die Provinz ging ganz in materiellen Sorgen auf und in der Abwehr der Germanisation; der Bauer wurde selbstbewusst und bewies dies bei den Wahlen; ~~auch~~ der Adel (Grafen preussischer Prägung,) konservativ und loyal, zeig. streifte schliesslich Loyalität ab.

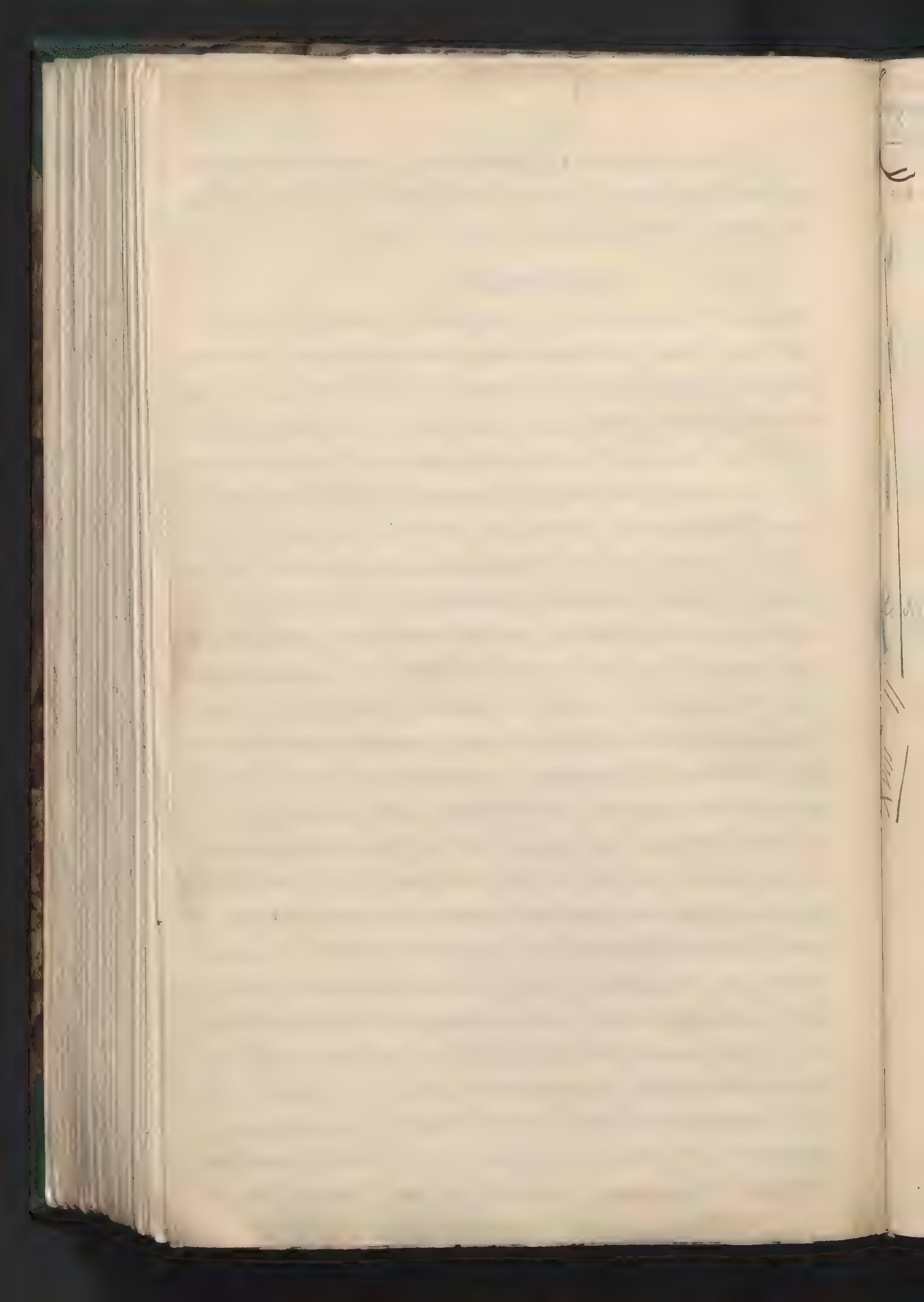
An das Grossherzogtum stiess Westpreussen an, die Städte deutsch, das flache Land polnisch, der Sprache nicht dem Geiste nach. Das Sprachgebiet reichte über die Provinzgrenzen bis nach Hinterpommer hinein, Kaschüben hüben und drüben, deren Dialekt sich schon merklicher vom Schriftpolnischen unterschied, was nicht hinderte, dass in

der Kirche und Schule nun das Schriftpolnische herrschte. Da aber Romantik überall regionalistisches bevorzugte, hat sie auch vor dem kaschubischen nicht Halt gemacht und es fanden sich sogar Separatisten, die den Dialekt auch schriftlich pflegten, eine Kuriosität mehr im polnischen Sprachatlas. In den vierziger Jahren war ein Arzt, Ceynowa, der das kaschubische zu einer "Sprache" erheben wollte und panslawischen Ideen huldigte. Zu Ende des Jahrhunderts verfasste Derdowski humoristische Erzählungen in kaschubischen Versen nach polnischer Manier; andere Intelligente, besonders Majkowski pflegten das kaschubische in Liedern und Reimen?, Märlein, namentlich in der Wochenschrift "Gryf"; es gab fleissige Sammler ethnographischen Materials, doch das Volk selbst kannte kein Eindringen des Dialektes in die Kirche. Auch hier entschied Konfession; die pommerschen Kaschuben waren Lutheraner und haben ohne einen Rückhalt die Sprache verloren (im 16. und 17.Jahrh. gab es kaschubische Gebetbücher), die fast ausschliesslich polnisch waren).Es leben ihrer noch einige Hundert, die kaschubisch sprechen; die katholischen Kaschuben mit ihrem starkem polnischen Rückhalt haben ihre Sprachweise bis heute erhalten.
Aehnlich war es mit den Masuren in Ostpreussen; in das durch Krieg und Hunger verödete Land zogen, begünstigt von den Herzögen, Masuren als Kolonisten ein. Als ihre Zahl bedenklich anschwoll, sperrte der grosse Kurfürst die Grenzen für Neuankömmlinge; die alteingesessenen waren Lutheraner geworden (noch Herzog Albrecht sorgte für ihre religiöse Unterweisung)und vernachlässigte ihre Sprache. Erst im 19.Jahrh. fanden sich unter ihnen Geistliche, wie Gisovius, Girends u.a.) Gesangbücher neudruckten. Eine regionalistische schöne Literatur ist nur in deutsch vorhanden (Skowronnek u.a.)ebenso eine ethnographische (Töppen u.a.). Der Dialekt steht der Schriftsprache ungleich näher als das kaschubische. Noch wäre ein Danziger [illegible] zu nennen, der sich um die Erhaltung des Polnischen abmühte.

In Oberschlesien, im preussischen wie in Oesterreichischen Teil (Teschen, Troppau) lagen die Verhältnisse verschieden. Solange ganz Schlesien österreichisch war d.h. zur Krone

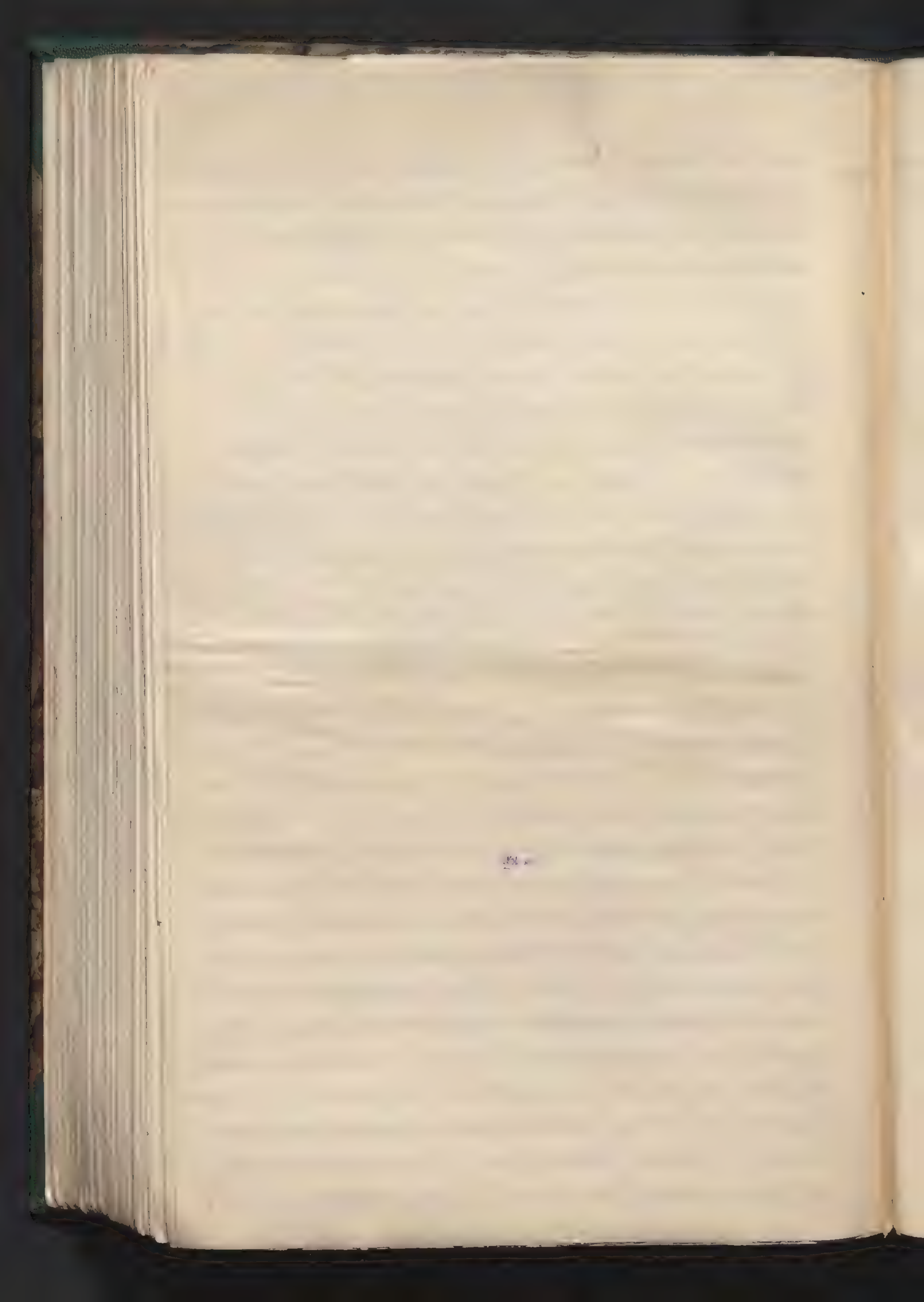
~~Seite 373~~ fehlt

Böhmen gehörte, liessman das Volk bei seiner Sprache und Sitte.Adel und Städte, höhere Geistlichkeit waren oder wurden deutsch, fats kein Breslauer Bischof kannte die Volkssprache seines Sprengels, aber sonst walteten Kirche und Schule ihres alten Amtes. Mit der Eroberung Schlesiens durch Friedrich II setze Germanisierung sofort ein und schliesslich verschwand aus der Schule das Polnische offiziell, aber Pastoren wie Priester hielten an ihm fest. Aus ihrer Mitte entstanden im 19. Jahrh.die Erwecker nationalen Bewusstseins, protestantische Geistliche (Hease in Teschen) erneuerten die kalvinischen Postillen eines Rej und Zarnowiczik aus dem 16.Jahrh., denn der Oberschlesier verstand besser das Polnische der goldenen Zeit als das andere; sie und einzelne Lehrer, Bauernsöhne, wie Stalmach und Cinciata sorgten dann für Volkslektion, gaben Zeitschriften heraus, die "Teschener Wochenschrift" zu der "Teschenche Stern" umbenannt. Vorausgegangen war dieser Erweckung in Preussischschlesien, wo die Geistlichkeit (der Beuthener Dekan Bertusch, Ficek u.a.) dafür sorgte, dass das Verbot des polnischen in der Schule bis nach 1820 auf dem Papier blieb. Später schufen Geistliche und Lehrer eine schlesische Literatur in der Schriftsprache. Das bedeutendste von Laczek "Die alte Kirche von Miechowice", ein oberschlesischer Pan Tadeusz, von Schule, Kirche und ländlicher Einfachheit handelnd; er war auch als Uebersetzer und Lyriker tätig. Neben ihm Priester Bogedajn, der Lehrer [illegible] u.a.; der Erfolg war hier ungleich bedeutender als Teschen -Troppau, wo unter der Germanisierung auch Tschechisierung vordrang. Dieses Oberschlesien hat sich ~~heute~~ auch einer regionalistischen Literatur zu rühmen, wie ~~sie ausser den~~ Góralen (Podhalanie) ~~kein anderes Gebiet be[illegible]~~, besonders sind die



Romane und Novellen eines Bergmanns, Kowniček wegen ihrer Genauigkeit, Fülle und künstlerischen Wiedergabe der Wirklichkeit zu rühmen, hieran ~~beteiligen sich auch Frauen~~, Gojawiczinska, ~~für~~ städtisches Leben, ~~Szczacka für das historische~~ Schlesien. Unerschöpflich ist der Volksliederschatz, man konnte von einem einzigen Bahnarbeiter über 1000 Texte erhalten; der epische Bestand ist ganz unbedeutend, desto reicher der lyrische, aber auch da ist wenig originelles, vielfach dringen mährische Volkslieder ein. Sitte und unentwickelte Kultur ist wie die kaschubische, polnisch mit den durch die Wirtschaft bedingten Unterschieden, der Kaschube ist Fischer, der Oberschlesier Bergmann [er] im 16. und 17. Jahrh. war auch Fischer, wenigstens waren die "Wasserpolaken" bekannt als Teichbauer und Fischzucht stand hoch in Ehren; an Kohle dachte noch vor 1790 niemand.

In Galizien gab es zwei grundverschiedene Phasen der Polenbehandlung, die eine, äusserst schäbige, 1772-1867, die andere, grell von jener abstechend, 1867 - 1914. Die Wiener Regierung setzte sofort mit der Germanisierung ein, weil diese in Galizien und Lodomerien (so hiessen die neuerworbenen, stets zum Umtausch bereit liegenden "Kronländer") noch viel weniger Sinn hatte, als z.B. die in Böhmen, was Joseph II in forcierten Tempo fortsetzte, auch durch Kolonisten, die noch heute Sprache, Sitten, Bauart usw. bewahrt haben und die er aus dem katholischen Deutschland kommen liess. Galizien blieb die passivste polnische Provinz, hier gab es ja nur altväterliche Ordensschulen, die Schulen der Edukationskommission waren ja schon im "Auslande!" Die Kolonisten schlugen meist gut ein, nur wenige glaubten, dass sie zur Verbesserung der Rasse gerufen wären, dagegen war es schlimmer mit der Beamtenschaft der Obhut der Wiener und Prager Kanzleien. Die Lage der Provinz war denkbar ungünstig, nach allen Seiten ganz offen und jenseits der natürlichen Verteidigungsmauer der Monarchie. Bei Getreide und Vieh konkurrierte in Wien



mit dem ungarischen XXXX; das einzige eigene aber kostbare Juwel waren die Salzbergwerke von Wielyczka und Bochina, sowie grosse Domänen namentlich in den Karpathen, zur Fortwirtschaft geeignet; andere Bodenschätze sind erst viel später erbohrt worden,das Land war ausserordentlich zurück, Analphabetie das herrschende, von Städten war nur das äusserst ruinierte Lemberg von Bedeutung, das natürlich die Hauptstand Galiziens wurde; der Unmasse von ~~Gütern~~ Klöstern mit den Gütern der Todten Hand machte Joseph II ein Ende, der die meisten Klöster aufhob, die Güter einzog, die Gebäude für ärarische, namentlich militärische Zwecke in Beschlag nahm. Allerdings wurden dem Bauer einige Erleichterungen zu Teil, die Regierung schuf "Mandataren", die Streitigkeiten zwischen Herr und Bauer schlichten, den Bauer vor allzu grosser Ausbeutung schützen sollten; so gelang es der Regierung sich zwischen diese Stände einzuschieben un den Bauer vom Wohlwollen der Regierung zu überzeugen. 1?1 wurden die Landstände (Geistlichkeit, Magnaten, Adel, die königl.Städte d.h.Lemberg mit zwei Stimmen) bewältigt, die sich ausser durch eine prachtvolle, krebsrote Uniform sonst durch nichts auszeichneten, höchstens ~~konnten sie noch~~ ergebenste Bitten zu den Stufen des Trons niederlegen, die einfach unbeantwortet blieben. Sonst herrschte absolutes Polizeisystem, ~~wo~~ wobei freilich die Söhne der erbittersten "Polenfresser" polnische Aufständige wurden. Die Emigration liess Galizien nie aus den Augen, schickte Emissäre hin, die sich zeitweilig freier bewegen konnten, da Oesterreichs Haltung wie immer schwankte, bis man sich endlich zur Verfolgung aller aufständischen Regungen entschloss. Unterdessen hatte in der galiziesschen Jugend das "Junge Polen" (nach dem Muster des "Jungen Europa") Anhänger gewonnen (mit einem etwas vagen Programm); sie sammelte sich um den Ossolineum; der letzte Ossolinski hatte ein bedeutendes Institut errichtet, Bibliothek, Sammlungen, Publikationen, Druckereien, das als Zentrale nationalen Lebens von der

Polizei scharf kontrolliert wurde aber der Konfiskation nicht verfallen konnte; hier begannen die späteren Führer Galiziens ihre Laufbahn. 1846 schien durch gesteigerte Tätigkeit der Emissäre die Ruhe ernstlich bedroht. Aufstand, wie er im Posenschen wirklich ausbrach, schien sich nach Galizien ~~zu verbreiten~~ zu wollen, ~~da kam die~~ , da kam die Regierung mit einer ungleublichen Perfidie ihm zuvor. Breindl, Bezirkshauptmann ~~von~~ Tarnow setzte sich mit einem Bauernführer Szela in Verbindung, sicherte ihm Straffreiheit und Belohnung und verhetzte durch ihn Bauern Kleinpolens, die "Masuren" gegen den Adel, dem allerlei blutrünstige Absichten zugesprochen wurden. Es kam zu einer Niedermetzelung des Adels namentlich um Tarnow herum; der entsetzliche Vorgang fand ein Echo in Vers und Prosa. Wielopolski s.u. richtete an Metternich einen Brief sur les massacre de Galicie, worin er dem verderbten Westen die Folge aufsagte und an das jugendfrische Russland Polen anlehnen wollte, da zu dessen Kultur beitragen könnte, wie Griechen bei den Pommern, Baltenbei Russen, ein slawophiles Programm von ausserordentlicher Schärfe. Aber 1848 schien sich alles zum besten wenden zu wollen. Ein Slawenkongress versammelte sich in Prag im Gegensatz zum Frankfurter Parlament, proklamierte das Selbstbestimmungsrecht einer jeden Nation und dachte an Anlehnung der westlichen Slawenwelt an eine künftige demokratische Förderation Oesterreichs, ein Gedanke, der zu einem Leitfaden für die Zukunft werden sollte, doch die Reaktion setzte mächtig ein, sprengte den Kongress, bombardierte Lemberg, das zeitweilig wie ganz Galizieneiner nationalen Bürgergarde unterstand und nun setzte für ein Jahrzehnt die schlimmste Reaktion ein, die Bach'schen Husaren erklärten Krieg dem Nationalkostüm wie jedem freien Gedanken. Die Jugend ging über die Karpathen, schloss Waffenbrüderschaft mit den Ungarn, die polnischen Legionen, die polnischen Generäle und Offiziere von 1831 fügten Oesterreichern schwere Verluste zu. (Bem in Siebürgen u.a.)

Das Jahr 1848 blieb trotz der neueinsetzenden, niederträchtigen Reaktion nicht ohne Folgen, zwar konnte sich die damals aufgeblühte Journalistik nicht erhalten, doch war man durch sie zu neuem Leben geweckt; Galizien hörte auf als polnische Boötien zu gelten, geweckt waren durch sie 1848 auch die "Ruthenen" (so nannte man offiziell die Ukrainer Ostgaliziens, polnische Rusini). Dieses Volk bestand aus Bauern und Popen, aber es war dies ein sprachlich geschiedener, konfessionell wenig geeinter, besonderer slawischer Stamm, der sich jetzt seiner Eigenart bewusst wurde und für nationale Belange Berücksichtigung verlangte, 1848 auch seine Forderungen erstmalig formulierte. Nicht der Statthalter (Graf Stadion) hat die "ruthenische" Frage erfunden, sie musste von selbst kommen nach der Losung Gleiches Recht für alle. Früher waren Ruthenen mit Polen zusammengegangen, die beiderseitige Jugend konspirierte zusammen, Ruthenen beteiligten sich an polnischer Literatur, aber jetzt besannen sich auch die Ruthenen auf sich selbst, lösten langsam diese Bindungen und vertraten ihre eigene Sache; die "Alten", Kirchenfürsten und Domherren, waren nicht frei von russophilen Neigungen. So wurde die bislang einheitliche Stellung der galiziesch en Polen erschüttert, die Ukrainer verlangten Trennung von Ost- und Westgalizien ungefähr an der Salinie, eigene Amts- wie Schulsprache, ukrainische Beamte usw., doch liess sich von diesen maximalen Forderungen maches abhandeln, aber die Polen wollten davon nichts wissen (Einsichtigere waren wenig zahlreich) dachten an unmögliches, z.B. Ersatz des ruthenischen Alphabets durch das lateinische. So wurde das Kriegsbeil ausgegraben und mit jedem Dezennium steigerte sich Entfremdung und Erbitterung bis zu polnischen Meuchelmorden. Aber auch die ukrainische Front war nicht einheitlich, es trennten sich die nationalen, bildungsfeindlichen "Altruthenen" ab, die immer offenkundiger zum Russentum sich bekannten, unter den übrigen war eine verschwindende Minderzahl zur Mitarbeit mit Polen bereit, der Hauptteil war "jungruthenisch" und beharrte bei seinen Forderungen. Schliesslich siegte Gerechtigkeit, Schulen, ja Gymnasien wurden ruthenisch, doch kam es noch nicht zu einer besonderen ruthenischen Universität, obwohl, abgesehen von der theologischen Fakultät, mit ruthenischer Vortragssprache, einige Lehrkomplexe ruthenisch waren; im Amt und vor Gericht wurde weite Berücksichtigung der zweiten Landessprache zugesichert.

Denn unterdessen waren polnische Nationalität und Sprache aus einer nicht geduldeten z.B. in Schulen und Universitäten verpönten, zu einer herrschenden geworden. Der altösterreichische Absolutismus, der dem Phantom einer im 19.Jahrh. unmöglichen Germanisierung nachjagend wesentliche Intersen der moschen Monarchie schädigte,

war auf dem italienischen Kriegsschauplatz unter einem unfähigen, aber katholischen General (der einzige fähige war leider Protestant) in die Knie gezwungen. Zwar war der neue Wiener Zentralismus nicht viel gescheiter als der alte Absolutismus, aber um ein Phantom von Oesterreichs deutschem Charakter trotz der Ueberzahl der Slaven zu erhalten, war er zu Konzessionen bereit, hätte am liebsten Galizien völlige Autonomie zugebilligt, um nur die numerische Ueberlegenheit der Slaven zu mindern. Als nun die Polen in einer feierlichen Landtagsadresse sich verpflichteten, beim Kaiserhause treu auszuharren, wurden sie mit weitreichenden Konzessionen belohnt; sie bekamen die ganze Verwaltung des niederen und mittleren Schulwesens, die beiden Universitäten wurden polonisiert, eine Akademie der Wissenschaften in Krakau errichtet, ein Polytechnikum in Lemberg und andere Gewerbeschulen, der Landesausschuss bekam weiten Spielraum, in Amt und Gericht galt auch polnisch im inneren Dienst als Amtssprache, die Statthalterei war von Wien ziemlich unabhängig gemacht, ein besonderes galizisches Ministerium eingerichtet, das ~~Vermittlerdienste~~ als Vermittler diente. Dafür wurde der Polenklub im Reichstag zur verlässlichsten Regierungspartei, rüttelte nicht am Pakt mit Deutschland, obwohl er da manche bittere Pille zu schlucken bekam, z.B. das preussische Enteignungsgesetz. Gegenüber der Verfolgungen in Preussen und Russland musste er die in Oesterreich errungene Freiheit doppelt hoch einschätzen; ein günstiges Schicksal hatte nie ganz Polen unter ein Joch gebracht, bis 1831 war ja Kongresspolen autonom; zwischen 1831 - 1850 hatte er freies Wort in der Emigration und in Preussen. In der zweiten Hälfte, nach einer kurzen russischen Pause war es in Galizien herrschend geworden. Im Lande herrschte der konservative Adel, die Krakauer Stanczyken und die Podoliar; sie vertraten offen den dreifachen Loyalismus gegen jeden Unabhängigkeitsgedanken, hielten besonders als Schwarzgelbe an Oesterreich fest. Die Bürgerschaft, zumal die Lemberger, war demokratisch, die Arbeiter noch nicht gefährlich, dafür das Bauernland gross, die Emigration nach Amerika stark. Weniger günstig als die politischen gestalteten sich eben die materiellen Verhältnisse. Galizien war, wie ~~das~~ Grossherzogtum nur in grösserem Masse, eine passive Provinz, deckte nicht alle seine Ausgaben aus seinen Einnahmen; freilich lag die Schuld auch an der Regierung, da ausser zeitweiliger Einwanderung aus Deutschland nichts zur Hebung der Landeskultur beitrug, an dem rein agrarischen Landestypus jede Aenderung privater ~~[illegible]~~ Energie zuschob. Vor allem musste die leidige Bauernfrage bereinigt werden; Preussen war mit dem trefflichen Beispiel vorangegangen; Oesterreich zögerte, wie immer, als sich aber der Schein verstärkte, dass endlich der Adel selbst die Lösung in seine Hände nehmen, als Beglücker des Bauern auftreten würde, machte

sich die Regierung Hals über Kopf zum Befreier der Bauern, nach preussischem Muster, schuf den Indemnisationsfonds usw. Langsam kamen die ersten Bahnbauten, freilich wurde erst spät die (ursprünglich eingleisige) Magistrallinie Krakau-Lemberg bis Czernowitz ausgedehnt und eine zweite Parallelbahn sowie Nebenbahnen geschaffen. Aber die Exploitierung der Naphtaquellen in den Vorbergen und in Erfolgez blieb Sache der Privatinitiative, es fanden sich dazu auch amerikanische Gesellschaften. Gewiss wurden einzelne Fabriken erreichtet, Tabak- Papier- Waggonfabriken, Zuckerfabriken (~~bei ausgiebigen~~ Rübenbau) moderne Bierbrauereien usw., aber gegen die Industriealisierung Kongresspolens waren dies nur Notbehelfe. Das Land blieb arm, eine vernünftige Forstwirtschaft setzte erst spät ein. Die Regierung kümmerte sich nur um Aushebung der Rekruten und um die drückenden Steuern, die auf dem so bequem erfassbaren Grund und Hausbesitz, ungleich weniger auf dem beweglichen Kapital lasteten. Die Hausindustrie bediente sich immer noch der primitiven Behelfe, mit Mühe und Not wurden Gewerbeschulen errichtet, die das Handwerk höher treiben sollten, aber Weberei, Spinnerei, Schnitzerei bewegten sich auf dem Dorfe in den ältesten Gleisen. Für die Landwirtschaft wurden spät agronomische Akademien oder Schulen geschaffen. Das Analphabetentum konnte noch lange nicht ausgerottet werden, Lehrseminare, Volksschulen, Gymnasien wurden neu gegründet. Die Lehrbüchermisere wurde beseitigt.

Das Land blieb agrarisch, von einer rascheren Industriealisierung wie etwa in Kongresspolen war nichts zu merken; der in wenigen Hände vereinte Grossgrundbesitz hatte jetzt die Macht im Lande, im Jahre 1902 betrug der ~~Grossgrundbesitz~~ 37% der Gesamtfläche, 8 1/2% des ganzen Landes gehörten 11 Magnaten, das bäuerliche besitzlose Proletariat zählte über 1 200 000 Menschen; unter 1 008 341 selbständigen Landwirtschaften besassen 200 000 weniger als 1 ha Boden, über 700 000 Landwirtschaften verfügten kaum über 10 ha. Die 1867 gewährte Autonomie hatte erst lebhafte Bewegung der Geister ausgelöst, aber bald überwog starrer Konservatismus, die Politik des Nirgendsanstossens, die offene Bekenntnis zur dreifachen Loyalität, die den Aristrokaten ihren Besitz, der ja auch in Russland lag, sicherte, aber dem Polentum nichts einbrachte, ja bei den Polenverfolgungen draussen erwies, dass sie garnicht beachtet würde. Wie die Aristrokratie war auch die Demokratie bei der Aussichtslosigkeit ihrer Bemühungen erschlafft; wohl fanden sich einzelne im Auslande (England) gebildete Männer die starke Initiative ergriffen, scharfe Kritik übten (St. Szczepanowski "Das Elend Galiziens" 1888) manches zu Stande brachten, (Schaffung einer grossen Petroleumindustrie) aber schliesslich ohne

wirksamere Unterstützung erlahmten und den Kampf gegen die Indolenz aufgaben. Sogar an die Spitze des Staates berufen wussten die im Kleinen bewährten, grossen Aufgaben nicht gerecht zu werden und kamen über das beliebte österreichische Fortwursteln selbst zu Fall. Polen als Ministerpräsidenten wie als Minister des Aeusseren haben weder der inneren [redacted] noch der äusseren Politik ein neues Merkmal aufgedrückt. Dafür hat polnisches geistiges Leben in dem einst so geschmähten Galiziens einen ganz unerwarteten Aufschwung genommen und Kulturwerte geschaffen, die das Polentum entschieden auf die Bahn hoffnungsvoller Entwicklung gebracht haben. Das war der erste greifbare Erfolg der Polonisierung des gesamten Schulwesens. Mochten in der ersten Verlegenheit nicht alle neuen Lehrstühle passend besetzt sein, so wurden die Lücken doch bald ausgefüllt und eine Reihe Gelehrte haben die beiden Universitäten und die Akademie der Wissenschaften zu den ihrigen zählen können. Zuerst wurden historische Disziplinen ausgebaut: eine nicht leicht zu übersehende Menge von historischen Quellen in fachmännischen Ausgaben; auf Grund dieser Quellen neue Konstruktionen und schliesslich bedeutende Synthesen. Dann war es Philologie, sowohl klassische wie polnische Literaturgeschichte, Erschliessung neuer literarischer Quellen und gute Ausgaben alter und neuer Schriftsteller; nicht minder wurden andere Wissensgebiete gepflegt, Geographie, Ethnographie (ein kolossales Werk war der "Land und Volk" des O. Kolberg, Monographien aller Grenzen Provinzen) Kunstgeschichte, Archäologie (Prähistorie) dann nationalökonomische Studien, Rechtsgeschichte usw. alles Arbeiten, die wissenschaftliches Leben (Fachzeitschriften u.a.) ermöglichten und schufen. Ein Moment sei hervorgehoben: es war deutsches Wissen, an dem man sich wesentlich bildete; dass es eine englische und französische Wissenschaft gibt, wurde weniger beachtet und bekannt; bei einzelnen schlug französischer Stil durch, z.B. bei Karol [illegible] Szajnocha, dessen historische Skizzen und Werke zum ersten Mal gediegenen Inhalt in schöner Form brachten und der Nachfolger fand bis zu W. Łoziński dessen Studien zur Lemberger Kunst- und Bürgergeschichte, zum Rechts- (oder richtiger zum Unrechtsleben) in Ansätzen zur Gesamtdarstellung altadligen Lebens (in vielen Auflagen verbreitet) Archivalische Studien und Sammlertätigkeit zu fesselnder Darstellung vereinten.

180 In der schönen Literatur machten sich verschiedene Richtungen tätig. Einmal fand die Verherrlichung altadligen Treibens beredten Ausdruck in den poetischen Erzählungen des W. Pol, der aus einem Lyriker und Freiheitskämpfer zu einem urkonservativen Epiker wurde. Als

grosser Lyriker kündigte sich K. Ujejski an, dessen patriotische Klage-lieder (wegen des Jahres 1846) ganz Polen umliefen, doch erreichen seine späteren, immer spärlicheren; am wenigsten gediehen seine epischen. Sie gelangen besser dem früh auf dem Schlachtfelde (1873) gefallenen M.Romanowski, der aus einem Byronisten (Pessimismus grassierte namentlich in der Jugend) patriotischer Sänger wurde. Langsam räumte Poesie ihren bisher bevorzugten Platz der erzählenden Prosa ein; sie begann auch mit einer Belebung der Tradition des 18.Jahrh. z.B. bei Z.Kaczkowski, um bei ihm, namentlich aber bei T.Zachariasiewicz von modernen, nationalen, sozialen Themen zurückzutreten; er stand in dem Bannkreise des Lembergers Lebens, das er schliesslich mit dem Warschauer vertauschte, hier aber vollends verbrachte. In Lemberg gedieh besonders Publizistik, Dobrzanski wurde Wortführer der demokratischen Presse, konnte jedoch seinen zeitweiligen grossen Einfluss nicht behaupten; fand starke Gegener so Jan Lam, den Feuillonisten, dessen humoristische Erzählungen ausserordentliche grössere zeitgenössische (politische Romane geringere) Erfolge erzielten. Aber nicht das schon durch nationale Verhältnisse (Polen-Ukraine) bewegtere Lemberg, sondern das stille stimmungsvolle Krakau sollte der eigentliche Musensitz Galiziens, ja Polens werden. Hier hatte Asnyk, ein feinsinniger Lyriker aus Kongresspolen, wo er zu der aufständischen Regierung gehörte, sich niedergelassen, während in seinem Warschau Politiristen jeglicher Poesie als etwas schon unzeitgemässen Krieg ankündigten. Ihre Richtung schien endgültig gesiegt zu haben, als die Krakauer Jugend der Warschauer und Lemberger rein untilitaristischen Tendenzen im Namen der Kunst die Spitze boten und den Sieg erfochten. Krakau war der Sitz sowohl der Akademie der Wissenschaften, die aus einer Gelehrten-Gesellschaft der vierziger Jahre erwachsen war, wie der Kunstakademie; sein Theater war eine Zeitlang das beste in Polen, weil kunstsinnig geleitet; jetzt wurde Krakau auch der Mittelpunkt des "Jungen Polen", das, keine geschlossene Schule, die bedeutenden von einander ganz unabhängigen Ta-

lente in den Jahren 1897-1907 vereinte, zu denen sich auch ausserhalb dieses Kreises weilende Warschauer und Lemberger bekannten. Doch schloss sich ihnen der vereinsamte Asnyk nicht an; es waren Lyriker, Epiker, Dramatiker, Romanciers; die Grenzen ihres Schaffens waren nicht scharf geschieden, fast jeder versuchte sich in jedem; gemeinsam war ihnen der Kult der stark vernachlässigten Form; der Kult des Słowacki, den sie gegen Mickiewicz ausspielten; der Kult der Persönlichkeit. Jungpolen hat das völlig erlahmte Interesse des grossen Publikums für Poesie wiedergewonnen; schon die Menge der Dichter und Werke erwies ~~sich~~ die gesteigerte Teilnahme. Es entsprach der Fin- de - Siecle Stimmung, war dekadent, enttäuscht vom Leben, ohne es genossen zu haben, berauschte sich im sinnlichem wie an der Natur, gebärdete sich so asozial, dass der patriotische Szczepanowski (s.o.) von ihm ~~den~~ Verrat der polnischen Ideen befürchtete. Von dieser gemeinsamen Grundlage aus ging jeder Jungpole seine Wege, mochte auch der Krakauer Zycie, dann die Warschauer Chimera und Sfinks sie alle beherbergen. Der erste und populärste war K.Tetmajr, der in einer Serie ~~xxxxx~~ lyrischer Dichtungen den Weg von sinnlicher Liebesglut und billigem Skeptizismus zu männlicher Reife und Ernst fand, daneben die Apothese der Tatra, des Gebirges wie seiner Menschen, ihre Legenden schuf. Grösser war Jan Kasprowicz (s.o.), der seine Kujavischen Felder und Bauern gegen eine Lemberger Professur und diese gegen die Tatra austauschte, der statt sozialer Fragen im literarischen Trotz, wie der Konrad der Ahnen III, den Schöpfer herausforderte, wegen des Unrechtes, den Menschen schwach geschaffen zu haben und doch die Vergehen seiner Schwäche zu strafen: seine lächerlichen Hymnen landeten schliesslich in stoischer Resignation, die Mitleid und Liebe beseelen; seine letzten, fast einfachsten, volkstümlich anmutenden Lieder sind sein bestes. Der jüngste, fruchtbarste, noch heute unermüdliche schaffende unter ihnen war der Lemberger L.Staff,

der ohne Tetmajrs Sinnlichkeit, ohne des Kasprowicz ungestüme Klagen allen Erscheinungen des Lebens ihren poetischen Kern zu schönstem Ausdruck brachte, seine grosse Kunst, reifer, klassischer Vollendung aufstrebender Form widmete. Um dieses Dreigestirn trat ein ganzer Kranz bedeutsamer poetischer Individualitäten. T.Miciński, dessen grossen Talent in grotesken Formen und Ideen sich verannte (Lucifer Christa). A.Nowaczynski, der unerbittleiche Spötter aller Bourgoisie; L.Rydel, Lyriker in volkstümlichen Ton; J.Żuławski, ~~Lyriker der~~ Reflexionen u.a. Das Epos ging ziemlich leer, aber Fal, Romanowski (s.o.) die erzählende Prosa konnte sich mit der jenseits des Korridors nicht im entfernten messen, weder an Zahl noch an Qualität ihrer Werke, obwohl natürlich viel geschrieben und noch mehr übersetzt wurde. Schon die Feuilletone der sechs, sieben grossen Tageszeitungen (in Krakau der angesehene konservative, seit 1849 bis heute bedeutendste Czas "Zeit", der sozialistische Naprzod "Vorwärts"; in Lemberg mehrere, besonders beliebt das Organ Słowo Polskie) verschlangen deren Massen. Es gab historische Romane des Z.Kaczkowski u.a., zumal aus dem 17.Jahrh. einer Fundgrube ersten Ranges, treffliches regionalistisches steuerte bei W.Orkan, das Elend der Bergbewohner und die Pracht ihrer Natur ("Einst" von Urwald und Urmenschen); der aus England herübergekommene Soole, Bauern- und andere Geschichten usw. Diesen Mangel ersetzte das jungpolnische Drama St.Przybyszewski aus Berlin und von der deutschen Moderne landete in Krakau und war Herausgeber des Zycie, faszinierte die Jugend in Romanen und Dramen durch seine Propaganda des "Unbewussten" der "nackten Seele", der Androgyne (Am Anfang war das Geschlecht) die dunklen Ahnungen(nach Maeterlinck), des Gewissensdruckes usw. L.Rydel schrieb ein gelungenes Zauberspiel vom "Zauberkreis", während seine historische Trilogie von Sigismund und Barbara abfiel, ebenso die historischen Dramen von Tetmajr, Kasprowicz u.a. Bessere Erfolge erzielte die Komödie, die freilich ganz ausserhalb

des jungen Polen blühte, so bei dem alten Krakauer M.Balucki, der Kleinbürgerliches auf der Bühne verspottete, ein eingefleischter Schilderer der Räte und Pensionierten in Krakau; die Naturalistin (ganz nach Zola und Genossen) die M.Zapolska aus Warschau, Schülerin des Theatre Antoine in Paris, deren vortreffliche Komödie ("Die Moral der Frau Dulska"/Lemberger Spiessertum blutrünstig geisselt), die durch ihre Frauenromane Unbilden ihres Geschlechts an den Männern, dem Ahasvern der Liebe rächte, aber auch ihre Geschlechtsgenossinnen durchaus nicht schonte, die Themen berührte, denen auch Männer aus dem Wege gehen; der Naturalismus hatte in Polen vor 1914 keine glänzende Vertretung gefunden.

Aber alle Dramatiker hüben und drüben überragte bei weitem St.Wyspiański, Maler und Dichter, am Fusse des Wawel aufgewachsen, dessen Legende verschlang und mit ihr den peinigenden Gedanken an ~~Pole~~ Polens Ketten, die nicht ins Fleisch, wohl aber in Polens Geist tief einschnitten und versklavten, wahrlich in der Zeit des gerade in Galizien blühenden Dreiloyalismus, einer zeitgemässen Idee! Ein Fremder wird vor manchen seiner Dramen verständnislos bleiben, manche sind direkt an Statuen und Arrase des Wawel, über das Belvedère (s.o.) angelehnt, andere setzten genaue Kenntnis des Menschen und der Zeiten voraus, auf die sie anspielten. Das Genialste ist die "Hochzeit" 1902, ein Krakauer Maler heiratete eine Bauerntochter zum Zeichen des Ständeausgleiches, wie es Rydel, Wyspiański machten; während der Tänze in der Nacht erschienen (wie in Ahnen I) Gespenster aus Polens Geschichte, bereiten auf eine Erscheinung vor, die das Zeichen zum Losschlagen erteilen wird; alles wartet in atemloser Spannung, die in dumpfes Trotteln umschlägt, weil der Bauersohn, der es zu melden hatte, sein goldenes Hifthorn verlor. Eine beissende Satire auf die Krakauer Herrn, von so deprimierender Wirkung, dass Wyspiański die Aufführung in Warschau verbot; in Krakau blieb das Publikum bei der

ersten Aufführung nach dem Fall des eisernen Vorhanges wie versteinert sitzen, ehe nie gehörter Beifallssturm losbrach, eine Vision, die wie jede echt polnische Vision jeder nach Belieben sich ausdeuten mag. Anderen Stücken war dieser ~~wirklich~~ fulminante Erfolg nicht beschieden, es sind immer makabre Stoffe in makabrer Weise, sie handeln von Fabeln um den Wawel und die Skałka (wo Boleslaw II, der Bischof den hlg. Stanislaus erschlug) um das Jahr 1831(La Varsoviens de Delavigne) die Novembernacht u.a.; manche sind förmlich auf den malerischen Schlusseffekt aufgebaut, dem griechischen Mythos ist viel entnommen, darunter auch "Des Odysseus Heimkehr", wie unähnlich der Hauptmann'schen! Die antiken Helden waren von modernen Ahnungen zernagt. Es fehlte bei ihm nicht an scharfen Auseinandersetzungen mit Mickiewicz, den der Neuromantiker beschuldigte mit seinem Messianismus ~~nicht~~ die Nation nicht der Befreiung, sondern dem Tode entgegenzuführen.

In Galizien erwachte zuerst der Bauer zu einer politischen Rolle, wohl hat dies die Intelligenz (Pater Stojałowski) hervorgerufen, aber die Bauern erwiesen sich bald als gelehrige Schüler (Bojko, Stapiński u.a.) die in "jener Hochzeit" den Herrn mit gar bitteren Wahrheiten dienten. Ausserordentlich war natürlich Publizistik, ein hervorragender Kämpfer war der Herausgeber der Krakauer Monatsschrift "Krytyka" des W. Feldmann, Verfasser auch der polnischen, ins deutsche übersetzten "Geschichte der polnischen Ideen in Polen seit dessen Teilungen 1795-1919", 1917 448 S, dessen Ausführungen im vorliegenden Buch viel benutzt wurden; seine Krytyka kämpfte gegen die "Polnische Revue" der Krakauer Jesuiten, die noch heute erscheint. Pädagogische, ~~literarische~~ philosophische Literatur sind hier übergegangen.

Aber nicht der preussische noch der österreichische, sondern der russische Anteil, als der grösste, entschied über Richtungen und Wandlungen der Kultur.

Kongresspolen war nach 1831 völlig verödet und blieb so volle 20 Jahre lang. Die Intelligenz war ausgewandert, es blieben zurück kranke, wie Brodzyński oder illoyale wie Linde. Nikolaus hatte seine Wut gegen Universitäten, die er durch Fachschulen ersetzt wissen wollte, was er aber in Russland durchzuführen sich nicht traute, auf die polnischen losgelassen. Wilno und Warschau wurden einfach ohne irgendeinen Ersatz aufgehoben. Moskau, Dorpat, das neue Kyow sollten die leider nötigen Richter und Aerzte ausbilden; Bibliotheken, Sammlungen wanderten nach Petersburg (alle mittelalterlichen) wo sie ja auf Vorgänger trafen (die Bibliothek von Nieswicz in der Akademie der Wissenschaften; die von Zalwski in der Kais.Off.Bibli.) neueres ging nach Kyow. Dasselbe Schicksal traf die Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften und ihre Sammlungen. Die Ordensschulen wurden sämtlich kassiert, die Zahl der Gymnasien auf die Hälfte herabgesetzt, Aufnahmen erschwert, Lehrer wie Schüler bespitzelt; die schönsten Einfälle wurden nicht durchgeführt, z.B. Ersatz der polnischen lateinischen Schrift durch die russische. Eine Zensur war überflüssig, da nichts erschien, was zu zensieren wäre. Zeitungen gab es nicht bis auf das Neuigkeitsblättchen Warschauer Kurier; die Petersburger Wochenschrift durfte sich etwas freier bewegen und wurde daher viel gelesen, brachte Artikel der bedeutendsten Kräfte. Nach zehn Jahren, als die erste Lähmung überstanden war, versammelten sich ältere, reichere Leute, steuerten Fonds zusammen, aus denen sie seit 1841 (bis 1914) die "Warschauer Bibliothek" herausgaben, eine Monatschrift für Wissenschaft und Kunst (Politik war natürlich ausgeschlossen) und noch zehn Jahre später erschien eine Tageszeitung in moderner Aufmachung mit Korrespondenzen, Feuilletons u.dergl. herausgegeben von Graf Rzewuski, einem Vertrauensmann des Satrapen Paskiewicz. Die Folgen der geistigen absoluten Leere nach 1831 machten sich bald bemerkbar, die männliche Jugend; [illegible]odolien setzte sich unter

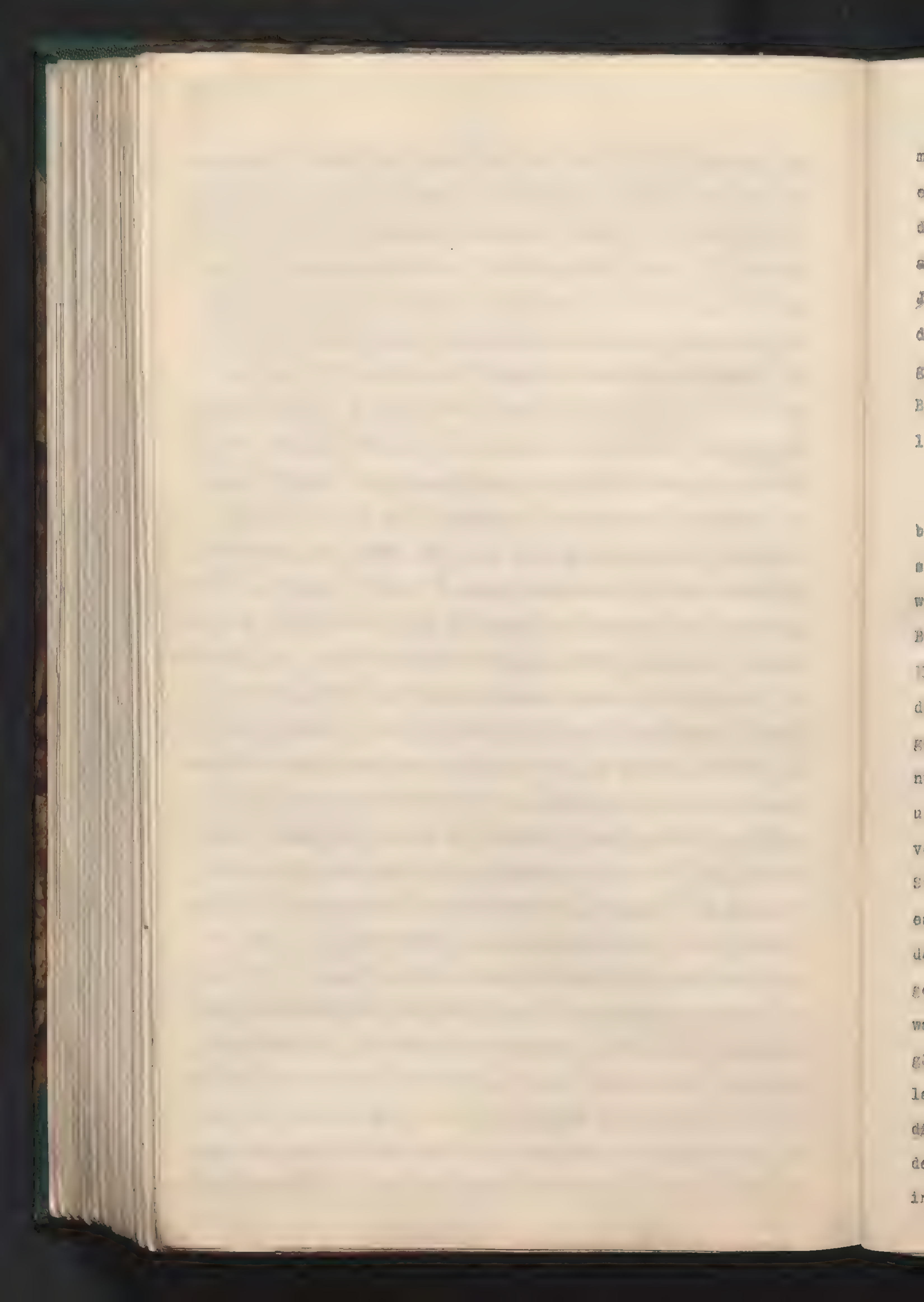
~~der Herrnjugend~~einen burschikosen Verein für Skandale jeglicher Art, die sogen. ~~Balaguloz zusammen~~, was allerdings nur auf der kulturlosen weiten Steppe möglich war; in Kijow gestattete der Generalgouverneur alle Exzesse, animierte förmlich die Jugend dazu, nur wehe, wenn sich ein politisches Atom in dieser Unzucht hätte finden lassen In Moskau, wo Exzesse wie die auf der Steppe unmöglich waren, verlegte sich die polnische Jugend auf Studien, sönderte sich von der russischen ab, bildete eigene Vereine und dergleichen und tarnte sie so gut vor den Spähaugen der Inspektoren, dass russische Professoren, z.B. der liberale und deshalb verfemte Granowski ihrer Jugend nahelegten, sie sollten das Beispiel der Polen nachahmen. Aber schliesslich war es nicht jedermanns Sache sich auf Jahre lanf studienhalberzu expatriieren, Auslandsreisen waren verboten, und so wächs die überwiegende Zahl der Jugend daheim ohne Studien auf, fiel auf das Mädchenniveau herab, da ja auch keine höhere Bildung kannte. Die männliche Jugend, die von 1831 alles vor den Frauen voraus hatte rangierte jetzt nach ihnen. Die Frauen drängten dank ihrer Lebhaftigkeit und Musse ihre trinkenden und spielenden Brüder in den Hintergrund, gewannen ausser Modesorgen Sinn für ernstes Studium. Es gab Zirkel, Debattivklubs, wo sie philosophischeund ästhetische Fragen nicht nur aus bloss zusammen gelesenen besprachen; die Frauenklubs legeten Gewicht auf Emaizipation, Reiten und Rauchen, so waren sie "Löwinnen", "Enthusiastinnen", waren sie mehr oder minder klerikal gefärbt, hegten idealistische Gedanken, drangen auf Pflichten gegenüber der ~~Gesellschaften~~ (Allgemeinheit) und gingen selbst mit gutem Beispiel voran. Sie wurden Schriftstellerinnen, die berühmteste N. Żmidowska, die unter dem Pseudonym Gabryela Romane und Novellen schrieb in vollendeter Weise, wie sie kein Mann konnte, die irgend eine These verfochten trotz phantastischer Entkleidung scharfe Kritiken der Gesellschaft übten, von dem üblichen Erzählertu

wirksam abstachen. Unter der männlichen Jugend fanden sich Wahlverwandte, denen das Spiesserleben missfiel, die aufs Land gingen, jeden konventionellen Zwang verachteten, sich des Bauern annhamen, Motive aus seinem Leben poetisch verwerteten; der eine wiegte sich in slawophilen Träumen, forschte nach nationalen Zügen; andere schrieben historische Romane oder Epyllen, oft recht tendenziös; wieder andere jagten idealen Träumen von der Gewalt der Kunst und ihrer Berufe nach oder schufen in ganz volkstümlichen Ton, den Masuren von der Weichsel in die Literatur mit allen seinen Vorzügen, Lebenskraft und Lust einführend. Dieser Kreis, zu dem Wolski (Verfasser tenziöser Verserzählungen und das Libretto zur ersten Nationaloper Halka dichtete; Lenartowicz (Dorflyriker) u.a. gehörten, nannten man etwas euphemisch "Warschauer Boheme", als Pendant zu der sorglosen, naiven Pariser. Gerade die Lage des Bauern forderte Mitleid und Opposition heraus, ausserordentliche Dienste hatte Kraszewski s.u. erworben, der gerade in dem Dezennium 1841-1851 seine vortrefflichen Dorfromane schrieb, vielleicht nicht ohne Antrieb der George Sand oder des B.Auerbach, aber aus bester Orts- und Menschenkenntnis ungleich realistischer zeigte, wie unter dem Bauernkittel warme Herzen schlugen, wie unbillig ihre Zurücksetzung, welchen Zufälligkeiten sie ausgesetzt sind; aus den vielen Hunderten seiner Romane sind diese etwa zehn noch heute die lesenswertesten, waren bei ihrem Erscheinen durch Wahl des Stoffes, durch die humane Auffassung des Romanciers und dem Zauber seiner Feder Ereignisse ersten Ranges, denn anders als im Roman konnten diese allerheikelsten Fragen nicht behandelt werden - sie standen den knappen Turginjew'schen "Memoiren eines Jägers" durch epische Breite entgegen und rührten tief (1853!); lange vor Mendel und Antaraparyn, russische Probleme auf ("Hütte hinter dem Dorf"), daraus Libretto zu Manru des Paderewski, erinnerten an Grigorowicz. Die polnische Bauernfrage war ja mit der russischen Leibeigenenfrage aufs nächste verwandt und von publizistischer Behandlung natürlich ganz ausgeschlossen.

Die Russifikation wurde immer aufdringlicher, die Zensu wütender; nur die Kanzel in der Kirche und das Theater, wo tüchtige Kräfte (einmal auch B. Davysohn) wirkten, bot Zuflucht dem polnischen Worte; seit dieser Zeit spielte das Theater und alles, was mit ihm zusammenhing eine entscheidende Rolle im geistigen Leben der Stadt. Da kam der Krimkrieg, er machte zwar alle polnischen Hoffnungen hinfällig, die polnische Frage wurde gar nicht gestellt, aber Rusland war gedemütigt, die beiden apokalyptischen Tiere, Nikolaus und Paskiewicz verschwunden. Der neue Zar, der allerdings die Notabeln in Warschau mit dem Point du rêviries Messieurs ernüchterte, weckte Hoffnungen, wichtig war, das in Europa die Idee der Nationalitäten (Italien oder Napoleon III) Fortschritte machte, die Gährung wuchs, das polnische Lager spaltete sich; Weisse, alle Konservativen mit dem Endziel nationaler Unabhängigkeit, aber abwartend, vorbereitend, die materielle Lage verbessernd, Rote, die (im Stillen auch auf Napoleon hoffend) zum Losschlagen drängten, für Manifestationen, Umzüge, Kirchenandachten, Trauerkleidung sorgten, was zu blutigen Zusammenstössen mit den Truppen zur Vereinigung mit Juden führte. Der zähe Widerstand der Massen seit 1861 machte die Regierung stutzig, zumal die Weissen sich völlig passiv verhielten. Da erschien der Retter aus der Not: Markgraf (mantuanischer marchese war einer seiner Vorfahren gewesen) Wielopolski, Verfasser jenes Briefes von 1846 (s.o.) man berief ihn nach Petersburg, er überzeugte den Zaren von der Notwendigkeit von Konzessionen, man belebte das organische Statut vom 1832, das bisher nur auf dem Papier zu sehen war und das Königreich hatte über Nacht eine weitgehende Autonomie gewonnen, das Königreich einen Bruder des Zaren als Statthalter, Wielopolski, sein Vertreter an der Spitze, die Zivilverwaltung, von der die die militärische nunmehr getrennt wurde. Wiepolski führte alles durch, trieb aus dem Lande den russischen Beamtenmist (es blieben nur 4) reformierte alle Schulen, gründete 1862 die Universität ("Mau tecnule") besetzte sie auch mit Posenern, gab den Juden Gleichberechtigung usw.

Aber der Gewaltmensch blieb im ganzen Lande vereinsamt, konnte nur auf die paar Posener zählen; er hatte ja die Reformen in Petersburg durchgesetzt, weil er mit keinem Wörtchen Litauens und Reussens, das noli me tangere Petersburgs erwähnt hatte, was gerade Rote und Weisse erwarteten und verlangten. Die Weissen hatte er durch herrisches Wesen vor den Kopf gestossen, ihre Mithilfe ~~den Autokrat~~ abgelehnt, auch die Geistlichkeit verletzt. Den Roten, (Kleinadelund Bürger) genügten blosse Reformen nicht mehr, ein Zentralkomite aus ihrer Mitte sollte die Macht in der Stadt an sich reissen. Da liess Wielopolski eine ausserordentliche Aushebung zum Militär ausschreiben, bei der n icht wie sonst das Los, sondern der namentliche Aufruf der auszuhebenden entschied, wodurch er alle unruhigen Köpfe ins Militär zu stecken hoffte. Am 21.Januar ~~1861~~ 1863 wurde dies bekannt, am 22.Januar brach der Aufstand los, die Jugend floh in die Wälder und es begann eine Guerillakrieg, den die Jugend heroisch, die Russen absichtlich kopflos führten. Alles war improvisiert, statt Waffen, Jagdflinten und Sensen ohne diplomatische Vorbereitung (die hierfür Bismarck traf), auf das vage Surey Napoleon hin, der Hochadel verhielt sich passiv, obwohl das Lambert in Paris der Insurrektive beigetreten war, opferte höchstens Geld, der Beistand der beiden anderen Teilgebiete floss nur aus Galizien etwas ausgiebiger und obwohl sich der Aufstand 1864 auf ganz Polen allerdings ganz sporadisch ausgebreitet hatte, wurde er leicht niedergeschlagen. Die Bauernschaft hielt sich passiv oder ablehnend, trotzdem ein Manifest die Zentralregierung ihrer Befreiung und Bodenbesitz verbürgt hatte. 1864 und 1865 zogen nun die Russen das Fazit: "396 Hinrichtungen, 3399 verurteilt zu Zwangsarbeiten, 6959 in Arrestantenkompagnien, 18673 nach dem inneren Sibirien (die dort einen Fluchtausbruch versuchten, in die Gobiwüste zum Verhungern abgedrängt) in die Zwangsarbeiten kamen 1679 Adlige, 9[illegible] Geistliche, 676 Bürger, 705 Bauern.

nach Sibirien: 4252 Adlige, 226 Geistliche, 1148 Bürger, 849 Bauern, 249 Soldaten, 385 Fremde (Italiener, Schweizer u.a.). Der Gouverneur Tobolski, der Pole Zenowicz, nobilitierte manchen Polen, denn er bezeichnete, wo es nur halbwegs anging, den Betreffenden als Adligen aus Mitleid, weil dieser doch besser behandelt wurde als ein Bauer. Dazu Güterkonsfiskationen, Aufheben aller Konzessionen, Ueberflutung des Landes mit russischem Beamtenmist, Abschaffung des Polnischen im Amt, Gericht und Schulen. Die "Hauptschule" sank zu einer russischen Universität, Zensur mit dazu angelernten russischen Spitzeln usw. Als Parole wurde jetzt offiziell die Russifizierung des Weichsellandes (so hiess jetzt Kongresspolen) ausgegeben, alles unter dem Beifall russischer Liberalen (Miladin) in deren Hass gegen Katholizismus und Adel sowie der chauvinistischen Presse in ihrer Wut gegen die polnische "Intrige", die sie überall witterte. Das Land sollte einfach ein russisches Gouvernement werden, Balten boten hierzu willig ihre Erfahrung. Die Russifizierung erreichte ihre Höhe unter dem Generalgouverneur Gurko (der übrigens derselben adligen Sippe wie Koscinski angehörte) die Statthalterschaft war ja aufgehoben - und den Kurator des Warschauer Lehrbezirkes Apuchtin, den ein russischer Student, kein polnischer zu ohrfeigen wagte; Nikolaus III milderte die etwas, doch erst in Folge von [illegible] wurden wesentliche Erleichterungen geschaffen, Erlaubnis des Polnischen, Parlamentswahlen, Versammlungen und Vereinsfreiheit wie im ganzen Reich, freilich setzte Stolypin die Zahl der polnischen Abgeordneten auf 1/3 herab, löste das ~~[illegible]~~ Gouvernement von Warschau und schloss es an das Kijower zur erspriesslichen Russifizierung, ersetzte die polnische Beamtenschaft der Wien-Warschauer Bahn durch die russische usw.. Eins hatte die Regierung schon 1864 bewirkt und den ständigen Egoismus des Adels schon gestraft; sie hatte den Bauern befreit und ihm nicht nur seinen Grund und Boden belassen, sondern noch Stücke aus Herrngut hinzugefügt und die Entschädigungssum-



me für den Adel kärglich bemessen, hatte sich zwischen Hof und Dorf eingeschoben, den Herrn aus der Gemeinde ausgeschaltet und spielte auf den Zwiespalt zwischen beiden; noch heute geht der Appetit des Bauern auf den ganzen Boden. Sein Landhunger war so gross, dass in den 80er Jahren und 90er Jahren eine Massenemigration nach Südamerika einsetzte, die gewissenlose Agenten der Schiffsgesellschaften ausnutzten; den grossen Versprechungen entsprach der Erfolg so wenig, dass sich der Bauer glücklich fühlte, wenn er dem Sumpffieber und der ausserordentlich schwierigen Rodungsarbeit heil entkommen konnte.

Unter dessen waren grosse materielle und ideelle Verschiebungen eingetreten. Der Adel hatte zwar die Enteignung besser überstanden als der leichtsinnige russische, aber schon die Konfiskationen warfen viele aus ihrem Grundbesitz in die Stadt, man musste nach einem Beruf suchen (der Staat stellte ja keine Polen an) namentlich verzagten Eltern wegen des Loses ihrer Töchter. Bisher war ihr einziger Beruf die Ehe; jetzt gab es ganze Bezirke, wo die männliche Jugend fast ausgerottet war, (es sollen 1863-1864 an 30 000 Polen gefallen sein) was nun? Auch die Töchter mussten Berufe ergreifen: Gouvernante, Lehrerin, u.a. Der gesamte Adel hatte noch Extrakontributionen zu leisten, wer verschuldet war, musste den Rest des Besitzes liquidieren und in die Stadt entweichen. In der Stadt selbst, in der jungen Intelligenz gab es eine katastrophale Enttäuschung; romantische Poesie, namentlich die des Krasinski hatte den nahen Sieg von Gerechtigkeit und Freiheit gepredigt, jetzt da das edelste Blut der Nation scheinbar verspritzt war, das Böse triumphierte und die Welt mit teilnahmsvoller Gleichgültigkeit der Abmetzelung und ihren Folgen (bis auf ein paar lendenlahme Eingaben) zugesehen hatte, war klar, dass Poesie und Romantik in die Irre geführt hatten. Polen war ausserordentlich zurückgeblieben, der Bauer Analphabet und feindlich dem Hofe gesinnt; Industrie ganz in fremden Händen, Erwerbsmöglichkeiten minimal. Statt Romantik war

"organische Arbeit" von unten an, von der Aufklärung des Bauern zu leisten, heilsame Poesie steckte nur in dem Summen der Räder, in dem Rauch der Fabrikessen, in Dreschmaschinen und künstlichem Dünger, Liebe Natur wurden einfach verlacht, wenn sie sich in Verse kleideten; man duldete nur Lieder, die die harte schwielige Handarbeit verherrlichten oder mit der Rache der Enterbten drohten. Der Triumph des sogen. Posotivismus in Warschau, dem Lemberg folgte, war vollständig. Von 1866 bis 1880 interessierte sich niemand für Poesie, ausser für Tendenzpoesie, die den Arbeiter verherrlichte, den Schöpfer für die Schlechtigkeit dieser Welt verantwortlich machte, die Besitzenden wegen ihrer Lieblosigkeit angriff. Die Poesie gewann wieder Sympathien. Frau M. Konopnicka, sie hatte als Positivistin angefangen, müssige Fragen gestellt bis sie wahre Lieder zu Menschen, Kunstwerken, Natur auf eine richtige Bahn lenkten. Sie hat viel Zensurwidrigres auch unter Pseudonym verfasst (ihre Rota-Schwurformel das populärste Trutzlied als Antwort auf die Enteignungsvorlage) aber sie verfasste auch das einzige und ausführliche Bauernepos in der Weltliteratur "Herr Balzer" der Dorfschmied in Brasilien. Herr Balzer erzählt, was er auf dem Meere und drüben erlebte, ein Meisterwerk der Sprache und von gar bedeutsamen Inhalt. Sie hat den ~~xxxxx~~ Bann, der in Warschau über der Poesie lag, gebrochen; sie ist die Chorführerin einer gar stattlichen Anzahl von Talenten. Da gab es Parnassisten, die mehr für ihren Schreibtisch als für's Publikum dichteten (Falesinski, Gomulicki, Migiem u.a.) Warschauer Lokalsänger (Gomulicki Or - ot Oppmann), Dorfsänger, die in der Stadt strandeten, Fabeldichter-Spötter, die die Bourgois hinrichten (Lemański und Herz) makabre Sänger (Lange) balladisten u.a., alles anständige Mittelware. Auch im Drama ist viel versucht, wenig erreicht, die historischen Tragödien sind alle papierne, besser sind die Komödien, blosse Farcen und Typenkomödien, Gesellschaftsstücke (mit dem unvermeidlichen Ehedreieck), soziale Stücke; die ersten schuf erst Bliziński, Komödien vom adligen Landleben und von in der Stadt



gestrandeten Existenzen, nach ihm Zalewski, Krzywazewski usw., viele Tendenzstücke (Zalewski für und gegen Männer) Kazymolu usw. Den Anfang hatte noch in den 40er und 50er Jahren Joz.Korzeniowski gemacht(Dessen Familie der berühmte Joseph Conrad entstammte, erst polnischer Gymnasiast, dann englischer Seeoffizier und Romancier), ein ausgezeichneter Beobachter, tüchtiger Prosaiker, Salon- und Tendenzstücke. Er hat auch den bürgerlichen Roman begründet, ihm bei Niedergang seines literarischen Schaffens die Hauptarbeit widmend, nüchtern, realistisch, utilitaristisch, daher von Klaczk (s.o.)scharf angegriffen als Löscher patriotischen Feuers. Er und Kraszewski (s.u.) eröffneten die lange Reihe polnischer Zelebristen, die Weltruf erlangt haben, Sienkiewicz, dessen Quo vadis Rekordziffern der Weltliteratur erreichten, Träger des Nobelpreises. Keine Universität der Welt kann sich rühmen, in ein paar Jahrgängen 1863-1867 so viele erstklassige Talente, wirkliche Führer ihres Volkes auf einmal aufgezogen zu haben, wie die Warschauer Szkoła Glinozades Wielopolski. Da war H.Sienkiewicz, der die grosse Trilogie aus der Heldenzeit des 17.Jahrh. zur Stärkung der Seele in der Zeit der grössten Prostation verfasste; die Zensur sah zu spät ein, was sie angerichtet hatte, als sie diese Romane frei ~~kaufen~~ liess. Sie verbat ihm zu spät ähnliches noch zu schreiben, da schlug er ihr ein Schnippchen, ging nach Rom und zeigte ihm am Nero, wie Geist die rohe Macht besiegt (Quo vadis), heroische Themen haben auch andere ~~polnische Zelebristen~~ ihren Leidensgenossen zum Trost gereicht; Sienkiewicz hat auch öfters für sein Volk vor aller Welt manifestiert. Da war B.Prus (Glowacki) in Novellen der Dickens der polnischen Literatur, in grossen Romanen Zeitgenossen meisterhaft vorführend; in einem ägyptischen Roman Evers übertreffend. Da war Swiętochowski, der polnische Voltaire, der noch heute für demokratische Ideale schwärmt, allen Obskuranten falschen Heldenkampf ansagte, für jegliche Toleranz stritt und mit den Hieben seiner haarscharfen Klinge jeden Gegner niederwarf. Da war

A.Dygasiński, der lange vor R.Kippling Tierromane und Tiernovellen ~~sehr~~ schrieb (neben Haustieren nur noch Hase und Wolf) und in seinem "Lebensfest" eine begeisterte Apotheose der Natur lieferte. Es war P.Chmielowski, der über ein Menschenalter lang objektiver Kritiker der Literatur fleissig und gewissenhaft seines Amtes waltete u.a. Aus Sibirien kamen der Novellist Szymański, welcher der Sehnsucht nach der fernen Heimat ergreifenden Ausdruck gab und W.Sieroszewski, der Globetrotter, der das Leben der sibirischen Urvölker im Kaukasus, China und Japan durchforschte und im Namen des Humanismus Gerechtigkeit für alle forderte. An diese älteren knüpften jüngere an; W.Reymont, der den bedeutendsten Bauernroman schrieb (in vier Teilen nach den Jahreszeiten) "Chłopie" (Bauern) übersetzt trotz seiner Vielbändigkeit in viele Sprachen und der geniale St.Żeromski (als Zyck u.a.) für nicht zensurälisches, der glänzende Verfechter unbedingten Altruismus, glühender Patriot und unübertroffener Sprachkünstler, der ganze Generationen aufzog, pries, wie trotz des russischen Druckes Nationalgefühl siegreich erwacht, erschütternde Bilder menschlichen Elends und moralischer Zerrissenheit gab. Der dritte in dieser glänzenden Konstellation war W.Berent, der Vivisektor der Dekadenz in Kunst und Leben (Moder und Wintersaat) - diese mit der Aussicht, dass sie trotz des sibirischen Eises doch noch grünnen wird.; seine Romane erschienen in langen Zwischenräumen im Gegensatz zu jenen äusserst produktiven Künstlern, zeichneten sich aus durch den gefeilten Ausdruck. Neben ihnen eine Fülle von Talenten: Galecki, dessen Helden an den Wällen der Zitadelle gehängt wurden ("Die Unterirdischen"); Joz.Weyssenhoff, der Schöpfer des eleganten, jeder Niedertracht fähigen polnischen Kavaliers Podfilipski und entzückender Naturbilder, usw. Damen nahmen weniger durch Qualität als durch Quantität bedeutsame Stellung ein, alle überragte noch Zofja Nałkowska mit ihren wunderbaren Frauenbildnissen, die Männer gelangen ihr weniger (während an Familienbildnissen von Männerhand nicht zu mäkeln ist). In diese Belletristik

flüchtete sich verschmähte Nationalität allen Spionen und Zensuren zum Trotz; sie weckte die Geister, was doppelt notwendig war bei der ausgesprochenen Passivität des Adels, wie des wohlhabenden Bürgertums, die in der restlosen Anerkennung der dreifachen Loyalitäten in Warschau, wie unter W. Spasowicz, dem grossen Advokaten in Petersburg der sonst "Verschwörer" verteidigte und sich dem Hass der Regierung aussetzte, aber neben Pipin und Tolstoi die Macht des freien Wortes auch unter Alexander III und Pobiedonoscew verkörperte. Der Passivität der Gesellschaft und ihrer Salons, die nationale Trauer nicht mitmachen wollte, setzte sich die von Sozialaposteln aufgehetzte Arbeiterschaft entgegen, ebenso wie die auf russischen Universitäten unter "Nihilisten" erzogene Jugend. Auch die Belletristik, die in Polen naturgemäss eine Bedeutung hatte, wie in keinem anderen Lande der Welt, liess trotz der Zensur den Geist nicht ertöten.

Die schönen Künste haten lange nicht die Bedeutung für das Kulturleben der Nation gewonnen, wie die schöne Literatur. Freilich ist wenigstens in der Musik ein Genie erstanden, dass sich dem Dichtertrio würdig anschloss, Fr. Chopin, der Sohn einer Mischehe. Der Vater ein französischer Spötter (Emigrant) die Mutter eine gefühlvolle Polin. Chopin hatte Charakterzüge von beiden, aber die Katastrophe seines Landes hat ihm und seiner Musik das Stigma des Leides aufgedrückt. Er war Schüler von Elsner (s.o.) u.a., war vor allem Pianist und hat die pianistische Technik bereichter (in seinen Etüden), von seinen Sonaten ist die B-moll mit der Marche , ein Meisterstuck tiefster Ergebenheit; seine Polonaisen atmeten heroische Weisen; seine Mazurki waren Volksweisen in höchster Idealisierung; dramatisches Pathos stak in seinen Balladen (zu den Werken des Mickiewicz u.a.); grösste Feinheit in seinen Scherzo und Walzern. Weniger genial dafür deste ausschliesslicher national war Moniuszko, zuletzt Kapellmeister der Warschauer Oper, Verfasser geistreicher Opern, darunter

"Halka", der Dorfschönen, die erste bedeutende polnische Oper, von keiner späteren übertrogffen; unerschöpflich war er als Verfasser von Liedern, mehrerer hunderter, der Form polnischer Hausmusik, mit starken nationalen Anklängen, am höchsten schätzte er Kantaten für Solo, Chor, Orchester. Zu diesen beiden trat als dritter der berühmte Geigenkünstler, sowohl als Virtuose wie als Komponist, dessen Geigendichtungen nationaler Geist umwehte, H. Wieniawski. Unter den Epigonen dieser Künstler entwickelten sich als Zentren polnischer Musik Warschau, Lemberg, Krakau. Warschau hatte kein Konservatorium, erneut hat es Katski und es blühte besonders unter der Direktion von Z. Noskowski, der ausgezeichneter Pädagoge war und sich selbst auf allen Gebieten seiner Kunst versuchte, in religiöser und anderer. In Krakau war Żelenski als Direktor des dortigen Konservatoriums von massgebendem Einfluss auf die Bildung der jüngeren; selbst Lyriker leistete er sein bestes in Liedern. In Lemberg wirkte jahrelang als Direktor der Musikgesellschaft Karol Mikuli, ein Schüler Chopins, Lyriker wie sein Meister, schrieb Stücke für Piano und Kirchenmusik. Diesen beiden bedeutenden Musiklehrern verdankten die beiden jüngeren Generationen ihre Ausbildung; sie ergänzten ihre heimischen Studien durch Reisen im Ausland; oft bot ihnen das Ausland (Amerika) die Chancen, die sie zu Hause nie hätten finden können, z.B. einemm J.J. Paderewski, Pianisten von Weltruf, dem bedeutendsten Interpret Chopin's, der auch Komponist war (Oper Manru s.o.). Einen neuen Abschnitt in der Musikpflege bildet die Gründung der Warschauer Philharmonie, durch Graf Zamojski; die jungen Musiker selbst standen oft unter deutschen.

In der Architektur gab es tüchtige Arbeiter, entweder Fremde wie die in Warschau wirkender Italiener, Lorazzi und Marzini, oder die bei Fremden, namentlich Deutschen in die Schule gingen, in München wie in Wien, dann besonders in Berlin. Meister Schinkel hat viele polnische Adelspaläste gebaut. Es überwog die klassizistische Richtung

neben der sich die neugotische nicht mehr behaupten konnte; man griff besonders gern zu historischer Architektur, schuf in allen möglichen Stilarten auch im osmanischen, betätigte sich glänzend in Restaurierungen z.B. im Wawel (der Dom und das Schloss selbst, nachdem endlich seine Belegung mit Kasernen aufgehört hatte). Im Renaissancestil schufen bedeutendes T.Pryliński, Z.Hendel (Schüler der Franzosen), F.Ksiczarski u.a.Nach den Plänen des bekannten (1831-1841 Siebenbürgen) Generals Bem ist das Ossolineum in Lemberg s.o. aus einer Klosterkirche im klassizistischen Stil umgebaut. Es fehlte auch nicht an Versuchen, Motive der Bauerntechnik (in Zakopane u.a.) für die Architektur zu verwenden.

In der Bildhauerei beherrschen den Geschmack und führten viele Aufträge aus Canova, Thorwaldsen, schliesslich Rauch; ein Schüler von David d'Anger war M.G.Ceszyński, Schöpfer von Napoleondenkmälern in Frankreich. Bekannt war durch seine vielen Bildnisse W.Brodecki, besonders jedoch W.Gadoński und T.Rygier, Krakauer Bildhauer, Schöpfer vieler Denkmäler, neben diesen Krakauern, Schüler des Wiener Zumbusch, Celiński und Dykas (Mickiewicz-Denkmäler).Von W. Gelohski ist besonders bekannt sein Solavius saltaus und Gladiator; Schüler der Italiener war A.Madeyski, der Franzosen C.Godebski und K.Laszcyka, an Rodien lehnte sich an der Impressionist W.Szymanowski und Ed.Wittig, dessen einzelne Bildwerke sich im Pariser Trocaderopark befinden. J.Szczepkowski führte volkstümliche Motive in die Bildhauerei hinein, belebte die alte Schnitzerkunst.

In der Malerei sind wiederum verschiedene Ausländer von Einfluss und Bedeutung; neben ihnen namentlich die Akademieprofessoren zumal in Krakau, so W.K.Stattler, der erste Nazarener in Polen, dessen Maccabäer den Pariser Grand prix 1841 davontrugen; J.H.Rachodolski schuf konventionelle, historische Bilder à la Horace Vernet; M.Stachowicz stellte die Kunst bewusst in vaterländischen Dienst, verewigte

namentlich die Zeit des Kościnski. Vertlin s.o. hatte eine Reihe talentierter Schüler, Realisten, die aus dem täglichen Leben ihre Stoffe wählten, herangebildet, der bedeutendste war der später nach Petersburg übergesiedelte A.Orlowski, der polnische Genrebilder dann gegen russische austauschte; berühmt auch als Karikaturist P.Michalewski, Schüler der Franzosen, war ein unübertroffener Pferdemaler; W.Kossak, ein ausgezeichneter Aquarellist, konnte mit ihm wetteifern, bevorzugte historische Einkleidung seiner Pferdeszenen, neben Genremalerei aus dem Leben von Adel und Volk. Um die Mitte des Jahrhunderts war die Herrschaft des akademischen Stils unerschüttert, ein J.Simmler wusste wenigstens mehr Leben ihm einzuflössen; H.Rodakowski zeichnete sich dann besonders als Portraitist aus. Alle übertraf der grösste Historienmaler Polens, Jan Matejko, der zwischen den Jahren 186[illegible] - 1[illegible] seine Meisterwerke schuf, davon jedes ein Ereignis bedeutend von seiner Predigt des Skarga, Rejtan (die Sejmszene, worin die Boten-Verräter stellt), "Die Lubliner Union", "Batory vor Pskow", "Grünwald" (Tannenberg 1410), "Der preussische Lehnseid" (1525), "Sobieski vor Wien"; ausserordentliche Charakteristik seiner Gestalten, wahre Vertrautheit mit Geist und Ausdruck der Zeiten, starke malerische Effekte erheben seine Werke hoch über die sonstige Historienmalerei nicht nur in Polen - erst in den spätesten Werken, bei der zunehmenden Kurzsichtigkeit des Meisters, fehlte es an Luft und Licht. Historisches wie "Nero's Fackeln", lieber noch Genreszenen, aber meist nur aus dem klassischen Altertum, in vollster Sonnen- und Farbenpracht malte H.Siemiradzki, dessen Gemälde auch auswärtige Museen zieren. Ganz eigenartig waren die Bilderzyklen des genialen Artur Grottger, Warschau, "Polonia", "Lithuania", "Krieg", Szenen aus dem Januaraufstand (1863) von ergreifendster Tragik, ausserordentlicher dramatischer Wucht, denn die Ereignisse rissen den Künstler aus seiner ursprünglichen Bahn völlig heraus, überliessen ihn patriotischem Schmerz, dienten förmlich einer Propaganda der Sache Polens in fremden Ausstellungen und Museen. Technisch vollendet waren

die der ukrainischen Steppe, Kosaken und Tataren, entnommen Werken eine Joh. Brandt, der es mit den polnischen Meistern der Pferdebilder auch in seinen Genreszenen aufnahm mit Michalowski und Kossak; starkes Temperament war ihm eigen, ebenso dem A. Wierusz-Kowalski, berühmt durch seine "Wölfe im Schnee" wie durch seine Pferde, deren meisterhaftes Nachschaffen einen bezeichnenden Zug polnischer Malerei ausmacht, die der nationalen Vorliebe fürs Pferd voll entspricht. Hervorragendes leisteten die Brüder Gierynski, die mit historischen Genreszenen (auch unter dem Einfluss von Menzel)begannen, Maximilian blieb auch dabei, während Alexander sich ganz den Lichteffekten zuwandte("Abend an der Seine", "Maximiliansplatz in München"). Jos. Chełmoński ging ja ebenfalls von Brandt und Kossak aus, nur blieb ihm alles Historisieren fremd, seine Genreszenen und Landschaften blieben modern, unendlich treu dem Milieu. Sie waren alle grosse Realisten, doch fehlte es auch nicht an Subjekturisten, die statt der realen Umwelt nur ihre Eindrücke und Stimmungen wiedergaben, W. Gruszkowski mit seinen Visionen, die auch an Visionäre der Literatur z.B. an Slowacki anknüpften, besonders Jacob Malczewski, der visionäres in realistischen Formen wiedergab, darin sich von Gruszkowski unterscheidend, einer poetischen Allegorie auch in seinen Bildnissen opfernd. Hervorragende Portraitisten waren auch die beiden Axentowicz und namentlich Pochwalski, der die ganze hohe Wiener Gesellschaft neben Horowitz u.a. mit seinem Pinsel fixierte. T. Axentowicz und besonders Fr. Zmurko zeichneten sich durch Damenportraits und Akte von vollendeter Feinheit aus; in religiöser Malerei schuf bedeutendes Styka, der Dichter C. Norwid (s.o.) schuf auch phantastisches mit Vorliebe für volkstümliche Motive eintretend. Im Gegensatz zu diesen Realisten und Idealisten betätigten sich nach französischen Vorbildern, ja sogar von ihnen die ersten Impressionisten, unter ihnen namentlich J. Falat, hervorragender Aquarellist, Jagd und Kleinstadtbilder von vollendeter Farbenumgebung, ebenso wie L. Wyczółkowski,

oi
La
Br
de
sc
de
pl
in

de
,r
pi
su
ma
au
if
Kr
di
sc
ki
mo
de
zu
ja
Z
tu
sc
er
ah
ge

ein Pleinairist und Kolorist, der seine eigenen Wege gefunden hat, für Landschaften wie für ausserordentlich bewegte Staffage; W. Tetmajr, der Bruder des Dichters (s.o.) schuf treffliche Landschaften und Bauernbilder aus Krakaus Umgebung, in bewusster Tendenz für eine Verbrüderung der so scharf geschiedenen Stände, während M. Podkowiński und Jos. Pankiewicz dem französischen Impressionismus sich ganz hingaben, ersterer auch in phantastischen Themen. Der Einfluss der französischen Malerei wurde immer deutlicher, löste den Wiener und Münchener ~~xxxxxxx~~ völlig ab.

Während die bisher genannten der Zahl nach nur ein Bruchteil der oft mit schönem Erfolg schaffenden Künstler, dem Realismus und Impressionismus auf allen Gebieten der Malerei huldigten, haben St. Wyspianski (der Dichter s.o.) und Jan Mehoffer in der Dekorationsmalerei ausserordentliches geleistet; Mehoffer ist wohl der bedeutendste Glasmaler der Neuzeit, wie seine Vitragen (in Freiburg, in der Schweiz und auf dem Wawel beweisen(; freilich ist er auch Kolorist, auf malerische Effekte rechnend, während Wyspianski in seinen Glasgemälden für die Krakauer Franziskaner Kirche , die er auch polychromierte (wie Matejko die Marienkirche), Nachdruck auf das geistige, visionäre, ja gespenstische und rätselhafte (wie in seinen dramatischen Werken) legte; Wyspianski malte auch viele Portraits, bedacht nur auf die Charakteristik des Modells; seine Kunst ist erst nach seinem vorzeitigen Tod gewürdigt worden; in noch ungleich höherem Masse ist dies seinem Vorgänger Norwid zu Teil geworden; er hat auch für die typographische Kunst, Buchschmuck, ja Einband vorbildlich gewirkt, die Krakauer modernistische Zeitschrift Zycie bahnte sowohl ~~nach~~ dem Inhalt wie ~~nach~~ der typographischen Ausstattung neue Wege, zuerst freilich nur in Krakau, das die Wiege des polnischen Modernismus wurde und als Kunststadt einen Rang einnahm, den ihm erst nach dem Weltkriege Warschau (z.B. in Theater, Dekoration u.dergl.) ablaufen sollte. Volkstümliche Elemente drangen immer tiefer und häufiger ein, das malerische Treiben der Bergbewohner, namentlich der Huculy

in Pokuare (s.o.) zogen Sichulski, Pautsch und Jarocki an, Judentypen volkstümlichen Stils nach Schnitt und Farben der Kleidung. Die Rückkehr vom Impressionismus zu einem Neoklassizismus hat weder an Zahl noch an Bedeutung hervorragendes geleistet; natürlich fehlte es nicht an Proben aller möglicher neuer Richtungen z.B. des Kubismus, der aber nur für die Architektur erspriessliches leisten konnte. Gerade die Malerei war wie keine andere Kunst zahlenmässig vertreten, gepflegt von [illegible] und Gesellschaften, abgesehen von den staatlichen Kunstschulen. Ausserordentlich hat sich das Kunstgewerbe gehoben; nach dem Empirestil und der Biedermeierzeit war es vollständig stillos geworden, ein offenbar nur fabriksmässiger Betrieb mit Anflügen historisierender Versuche; erst zu Ende des Jahrhunderts fand eine Einkehr statt; hier hat der Bauernstil von Zakopane, der allerdings in der ersten Uebertreibung auch dort angewandt wurde, wo er garnicht hingehörte, eine Umkehr geschaffen; die Ukrainer gingen mitunter mit gutem Beispiel voran, die ihre Volkskunst prinzipiell förderten, angefangen von Hemden ~~wie Hemdträgern~~.

Erst im 19.Jahrh. ist eine polnische Kunst, Musik wie Malerei entstanden, vorher übten sie nur Fremde; in der Malerei z.B. 90%, nicht einmal die Fabriken, die dem Kunstgewerbe dienten, konnten sich entwickeln oder dauernd behaupten. Im Laufe des Jahrhunderts ist alles von Grund auf geändert, die Matejko, Stanisławski u.a. schufen Schulen (hing doch Wyspiański von Matejko ab), es entstanden Kunstakademien (bei den Universitäten,) Gewerbemuseen, regelmässige Ausstellungen, der Kunstvereine und dergl.; die Zahl der ausübenden Künstler wurde Legion und ist in stetem Zunehmen begriffen. So wurde endlich Polen in den modernen Betrieb eingespannt und behauptete in ihm nicht den letzten Platz; dieselbe Wandlung ging auch in anderen Gebieten naturnotwendig vor.

Ein grosses Arbeiterheer war indessen geschaffen, doch die sprunghafte Industrialisierung Kongresspolens, mit dem Galizien nur langsam, Posen gar nicht Schritt hielt, dieses Heer war, wie die auf russischen Universitäten studierende Jugend, durch russische Agitatoren und Nihilisten sozialrevolutionär geworden; hier setzte russischer Einfluss zum ersten Male wirklich befruchtend ein. Aber die erste polnische sozialistische Partei war durchaus anational, antinational; sie feierte wohl den 1.Mai, aber von 3.Mai, dem Jahrestag der Konstitution von 1791, der trotz aller Kosaken hochgehalten wurde, von diesem "eitlen Flitter" wollte sie nichts wissen und auch in Galizien unter der Führung des Demagogen J.Daszyński ging es anfangs nicht anders zu; die polnische PSP (polnische sozialistische Partei) kannte erst nur Klassenkampf und internationalen Marxismus; der Pole Hrogniewicki, der auf Alexander II die Todesbombe abwarf, sagte zu seinen Landsleuten; ich gehe mit, sobald Ihr in die Wälder geht, da Ihr aber nichts tut, wirke ich in Russland für politische Freiheit. Bald erkannten auch die polnischen Sozialisten, was politische Freiheit für die soziale bedeutet und stellten sich langsam um; in ihrer Bewegung wurde die patriotische Unterstützung immer stärker und führte schliesslich zu einer Spaltung; der bei weitem grössere Teil pflegte patriotischen Sozialismus, ein ungleich (die Luxenburg u.a.) kleinerer Teil blieb dem anationalen Klassenkampf treu. Für diese Entwicklung der Industrie und Schaffung eines Arbeitertums und Proletariats sprachen deutliche Zahlen. Im Jahre 1877 gab es Unternehmungen 8349 mit 90767 Arbeitern und einem Produktionswert (in je 1000 Rubeln) 103404; im Jahre 1910 gab es 10953 Unternehmungen mit 400922 Arbeitern un einem Produktionwert von 860148 (Tausender) Rubel; im Jahre 1901 bis 1902 gab es 2640 Fabriken mit 355079 Arbeitern und Produktionswert 453302 Tausende Rubel; o.sind Zahlen für 1827 vom Bergbau angegeben, gegen diese Minimalzahlen belief sich der Ertrag des Kohlenbergbaus im Jahre 1913 auf 40972000 Tonnen; die Gewinne von Erdöl 1909 auf 2076000 Tonnen (die Zahl sank wegen Erschöpfung der Gruben,)betrug 1913 nur noch 1113000 Tonnen. 1851 wurde die Zollgrenze zwischen Kongresspolen und Russland aufgehoben, damit war der polnischen Manufaktur der Weg nach Asien offen. Der Krimkrieg mit der Blockade der russischen Häfen und die Bauernbefreiung mit der steigenden Kaufkraft des Bauern eröffnete ausserordentlich Aussichten, die in erster Reihe von deutschen Unternehmen ausgenützt wurden, namentlich zwei von ihnen verdienen besondere Erwähnung: Karl Scheibler hatte bei Coquerille gearbeitet, beschäftigte sich mit dem Ausbau mechanischer Webereien und Spinnereien und wurde 1850 nach Polen von einem Landsmann berufen, kaufte sich in Łódź an und setzte eine Spinnerei von 18000 Spindeln und eine Weberei von 100

Webstühlen in Betrieb, nach 15 Jahren waren es 40000 Spindeln und 400 Webstühle, 1914 222573 Spindeln 4646 Webstühle und über lo 000 Arbeiter. Der französische Ingenieur de Girard hatte in Polen die mechanischen Flachsspinnereimaschinen erfunden, nach ihm wurden Zyrardow die grosse Leinenfabrik bei Warschau, benannt, die ein Deutschböhme, Karl Dittrich übernahm; 1865 beschäftige er 1000 Arbeiter; 1875 7350, um 1880 5600, 1913 8451 (21273 Flachsspindeln, 36012 Bauerwollspindeln 5850 Wollspindeln und 2267 mechanische Webstühle, der Produktionswert 10 829 652 Rubel); beide Dittrich, Vater und Sohn erwarben sich grösste Verdienste um das Wohl ihrer Arbeiter.

Das erst Proletariat, die erste sozialistischrevolutionäre Partei bildete sich nach 1882 und 1885 gesprengt, vier Anführer gehängt andere zu Zwangsarbeiten verurteilt, aber schon 1888 entstand der "polnische Arbeiterbund" in Warschau; Galizien hinkte unter Daszynski nach, für Posen erschien erst nach Aufhebung des Sozialistengesetzes mit Hilfe der deutschen Sozialdemokraten eine polnische Arbeiterzeitung in Berlin unter der Redaktion von Przybyszewski (s.o.); schriftstellerisch war der äusserst fruchtbare Limanowski tätig. Die PPS bekämpfte den Antisemitismus, aber ebenso den jüdischen Nationalismus. Die Frage wurde kompliziert durch rasche Zunahme der Juden in Polen; während in Westgalizien der Prozentsatz seit 1869 fast unverändert blieb (1910 7,9% aber 1869 7,5% in Zahlen 213269 und 147356) ebenso in Ostgalizien (seit 1869 bis 1910 unverändert 12,4% in Zahlen 428077 und 659706), in Posen stark fiel (von 63 auf 1000 Einwohner im Jahre 1816 auf 43 im Jahre 1867 und 13 im Jahre 1910 auch infolge des Judenboykotts auf dem Lande), stieg sie in Polen, 93 auf 1000 Einwohner im Jahre 1828, wurden zu 146 im Jahre 1909 in Folge des Zuströmens litauischer Juden, der Litwaken, die in Russland keine Gleichberechtigung, sie aber wohl in Polen hatten. Die Frage ist

äusserst kompliziert. Der Antisemitismus ist in Warschau erst nach 1880 aufgekommen nach russischen Vorbildern; russische Provokateure haben die Pogrome von Odessa, Kischinau usw. nach Polen verpflanzt. Das Zusammenpferchen von Juden stieg; in Warschau gab es im Jahre 1900 237712, um 1910 306661 Juden. Die Litwaken erst haben Jargonzeitungen in Warschau herausgebracht, sie konnten ja kein polnisch und drohten offen mit Unterstützung der russischen Regierung, wenn die Polen nicht auf die Forderungen der jüdischen Nationalisten eingehen würden; der kalte Plehwe versprach sich Sicherheit der russischen Regierung, falls Polen und Juden sich in die Haare gerieten. Die gebildeten



Juden assimilierten sich leicht, die Namen auf -burg, -stein, decken auch polnische Patrioten und Mancher sieht oft für deutschstämmig an, was Jude ist. Der Prozentsatz von Juden unter Belletristen ist ganz erheblich, äusserlich nicht leicht zu erkennen, weil die jüdischen Schriftsteller für ihre unmöglichen, von den Beamten oft zum Spott bürgerlichen Namen (es kursieren bezeichnende Anekdoten!) Pseudonymen brauchen, so für Buttermilch, Kinderfreund, Wasserzug, Vogeleisen usw.; Jüdinnen waren die besten Abenteurinnen polnischer Belletristik. Der seit der Mitte der 90er Jahre eindringende Zionismus (ihn hatte ja das Vordringen der Juden von Osten her geschaffen) fand sehr geteilte Aufnahme, die Presse verdammte Antisemitismus wie Nationalismus; die Losung "polnische Bürger mosaischen Glaubens", wonach das Judentum nur Religionsgesellschaft wäre, war zwar alt, aber ja nicht allgemein anerkannt; die Masse der Juden, welche in manchen Städten von 30 bis an 60% heranreichte (in Galizien war es ebenso), unwissend, blieb ausserhalb des Rahmens der polnischen Gesellschaft, lebte für sich, mit ihren Schulen, mit ihren Schächten und anderen Ritualgeboten, sonst haben Juden in der Literatur oft beachtenswerte Stellung eingenommen, so der Monographist A. Kraushaar und seine Tochter Zuzanna (Frau Rabska) Novellistin. Alfred Nossig, der nach polnischen Romanen und Dramen (Girodano Bruno) später nur noch deutsch schrieb; Szarota (über französische Lyrik), die vorhin wegen ihrer Pseudonymen erwähnten, zu denen auch Feingold, Hirschband (bewährter Kritiker) u.a. hinzukommen. Wilhelm Feldman, der bedeutende Publicist, Herausgeber der Krytyka, Verfasser von Dramen und Romanen; Frl. Eichstein (Frau Wylerynska), treffliche Essayistin u.a. Die Assimilation schritt vorwärts, die Töchter des Warschauer Bankiers Jan Bloch (des Pazifisten, der aber mit seinem vielbändigen Buch, den Weltkrieg nicht abzuwehren vermochte) heirateten Adlige (Kościelski, Wyssenhoff); der Bankier Pawlberg ermöglichte billige Klassikerausgaben. Alle Andere verloren sich in fremder Umgebung, der Philosoph Henry Bergson ist Urenkel des Warschauer Chassiden Bereksohn, der amerikanische Dollarmillionär Dillon ist vom Warschauer Juden Lapowski und hat nur von Mutterseite den amerikanischen Namen angenommen usw.

In Polen unter K. Wielopolski, dem Grossjägermeister, Sohn des Markgrafen, gab man sich wie in Petersburg (Spasowicz im Kraj) Illusionen hin bei Antritt der Regierung durch Nikolaus II; es gab ja einzelne Konzessionen, so wurde zwar gestattet ein Denkmal für Mickiewicz in Warschau zu errichten, aber ohne Ansprache und mit Kosaken in allen angrenzenden Hausfluren, dafür errichtete man auf dem schönsten Stadtplatz einen orthodoxen Dom; Polen erwartete gegen

aufrichtige Loyalitätserklärungen Einrichtungen wie in den russischen Gouvernements, aber der Rechenschaftsbericht des Generalgouverneurs, Fürst Imeretinski, der als [illegible] galt, zielte unbedingt erst auf völlige "Unifikation" Festigung der Orthodoxie, der russischen Kultur usw., ehe an eine Gleichberechtigung gedacht werden könnte. Die Nationaldemokratie des Dmowski erlebte völliges Fiasko und es erging ihr nicht besser, als sie es mit dem Neoslawismus, einen neuen Aufguss auf die alte Slawophilie versuchte, der im Grunde doch nur das Aufgehen der Slawen im russischen Meere bedeutete, wozu die Tschechen immer, die Polen nie bereit waren; die Russen legten auch die Maske ab und ihre Führer, Graf Bobrynski, steuerte direkt auf Russifikation los; in Polen hat diese Richtung trotz einer besonderen Zeitschrift immer nur unter Ausschluss der Oeffentlichkeit gearbeitet. 1913 und 1914 waren Polen endgültig gespalten: die Anhänger des Dmowski hielten trotz der russischen Rückschläge an dem Bündnis mit Russland und mit der Entente gegen Deutschland, weil sie dieses als die eigentliche Gefahr für Polen ansahen; sie hatten namentlich unter der Jugend Anhänger, einflussreiche Blätter, bei der starken Betonung des nationalistischen Prinzips waren sie auch Antisemiten. Das Zentrum (Adel, Bürgertum, [illegible]) verhielt sich passiv, war zum Teil stark oesterreichisch loyal, liess es an Warnungen vor der russischen Gefahr nicht fehlen, aber Oesterreich war nur zum Fortwursteln aufgelegt und als es sich zu einer Tat entschloss, fiel es herein. Aber von der PPS hatten sich diejenigen abgespaltet, die nicht auf Oesterreich, nicht auf die Entente, sondern auf eigene Kraft bauten, Unabhängigkeit verlangten und unter Führung von Pilsudski militärische Formationen, die "Schützen" bildeten, mit denen Pilsudski am 6. August 1914 die Grenze Polens überschritt.

96. Die Abschnürung Litauens und Reussens durch den Korridor trug ihre Folgen, es begann unwillkürlich eine gewisse Entfremdung, Litauen schloss sich nicht spontan an Napoleon und verfolgte bald eine russophile Politik, blickte nach Petersburg; die polnische Universität Wilno machte ja die Entfremdung wieder wett aber nach 1831, als alle Unterrichtsanstalten wegfielen, die die Jugend vereint hatten, machte sich die Entfremdung wohl bemerkbar; Verfolgungen setzten ein; das litauische Statut wurde durch das russische Swod Zakonow ersetzt, die unierte Kirche grössten Vergewaltigungen ausgesetzt, [illegible] gezüchtigt, feile oder feige Geistliche erleichterten das Werk des Zaren, der nur vor den Chełmer Unierten vorläufig Halt machte, die ja zum Königreich gehörten, mochte auch die Leidensgeschichte der Nonne Makryna apokryph sein, die schweren Leiden der standhaften Bekenner der Union waren nicht erfunden. Alexanders II Regierungsantritt er-

mutigte zu Loyalitätsadressen des Adels, die reichlich weit gingen und Klaciekis scharfen Protest hervorriefen, aber die polnische Sprache wurde in den Schulen der drei "litauischen " Gouvernements wieder eingeführt. Da kam der Aufstand und mit ihm eine Beteiligung Litauens, was die Russen in helle Wut versetzte, da sie ja Litauen und Reussen stets als urrussisches Gebiet ansahen. Es fand sich blutrünstige Bestie welche die Absicht des Zaren, Litauen endgültig zu russifizieren, glänzend ausführte, Mocawicz, der Generalgubernator von Wilno, einer von den Mocawiczs, die hängen, leider nicht von denen, die gehängt wurden. Hinrichtungen und Güterkonfiskationen jagten einander; in Europa gibt es Aufschriften: dieser Ort darf nicht verunreinigt werden, in Asien nur: hier darf nicht polnische gesprochen werden; Zeitungen, Buchhandel (ausser dem russischen) wurden verboten; das Land des Adels sollte enteignet werden, dazu wurden Kauf und Erbfall stark beschränkt, für Wolhynien, Kijow, Podolien galten dieselben Ausnahmebestimmungen. Katholiche Kirchen, Klöster, Kapellen wurden aufgehoben, Reparaturen nicht gestattet, die Leute, die sich ihr Gotteshaus nicht nehmen liessen, wurden schändlich misshandelt, der alte Klingenberg liess in Kroze ausschwangere Weiber zu Tode prügeln, andere vergewaltigen, Männer auspeitschen. Alexander III soll dafür Klingenberg mit Fusstritten regaliert haben. Und doch liess sich das Polentum nicht einmal in Wilno, Kowno oder Grodno ausrotten; es flüchtete in die Literatur.

Das grosse Wort führten Konservative, der alte Chodyko, einst Freimaurer, ein interessanter Erzähler von Familientradition. Graf Heinrich Rzewuski, der in seinen Aufzeichnungen, die er seinem Vater verdankte, noch höher bis in ~~die Jahre~~ des 18. Jahrh. hinaufging und farbenprächtige, stimmungsvolle Bilder dieser Zeit in den "Denkwürdigkeiten" des Soplica schuf; er verfasste auch einen trefflichen Roman "November" aus derselben Zeit, in dem er Vertreter zweier Welten, der sarmatischen und der französischen, aufeinander stossen liess, die

ausserordentliche Popularität, die diese Werke ihm einbrachten, verscherzte er durch Herausforderung der Leser mit seinen frechen Ausfällen gegen Fortschritt und Demokratie; Verachtung führte zu völliger Vergessenheit des hoch talentierten Schriftstellers noch bei seinen Lebzeiten. Alle übertraf ein Unierter, der Welthistoriker, Jozef Ignacy Kraszewski, dessen Wirken allerdings über ganz Polen reichte, er hat den ersten polnischen Lesern das polnische Buch geschaffen, Jahr aus Jahr ein erschienen von ihm Romane, Novellen Skizzen usw. in unübersehbarer Fülle und keine Seite von den hunderttausenden, die er schrieb, blieb ohne Nutzen für die Leser, die er erzog zum Verständnis für Literatur und Kunst, von Europa und Demokratie, Idealist und reaktionäres störte, er selbst war ein ganzes Kulturinstitut, zwar keine Führernatur, aber ~~auch~~ anpassungsfähig an alle Strömungen der Zeit, ihr Proteus. Sein Lebenswerk füllte zwei Phasen, bis 1861 weilte er in Wilno (kurz) und Wolhynien (lang) bearbeitete oft regionale Themen verstieg sich bis zu einem litauischen Epos, über seine Bauernromane s.o.; nach einer kurzen Warschauer Pause, wo er ein vielgelesenes Blatt redigierte musste er wegen Wielopolski Warschau verlassen und ging nach Dresden, wo er über dreissig weitere Jahre eine Unzahl von Korrespondenzen und Romanen usw. verfasste. Seine Romane sind natürlich nicht gleichwertig, von seinen historischen sind die besten, die vielen aus dem 18.Jahrh. das er wie niemand anders aus Memoiren und Tradition kannte; mit einem "alten Märchen", das in alle slawischen Sprachen übersetzt ist, einem Bilde verklärter Urzeit eröffnete er eine Flut historischer Romane. Er war liberaler und Demokrat, mochte er sich auch zeitweise von der Poesie der Vergangenheit oder von momentanen Einflüssen bestricken lassen. Unter dem Namen Boleslawita verherrlichte er erst, dann kritisierte er den Aufstand von 1863, seine ausserordentliche Popularität welkte unter der Herrschaft von "Jungpolen", ist heute wieder im Steigen begriffen. Ungleich grösser an Kunst, ~~ungleich~~ geringer in weitgreifendem Einfluss

war das Lebenswerk der adligen Dame, Frau Eliza Orzeszkówna. Sie ist der verkörperte Patriotismus, ihr vierbändiges Hauptwerk "Am Njemen" eine Schilderung der trostlosen Zeit nach 1863, der Depression der Gemüter, die sich der besten bemächtigte, sie contra spem sperare liess die Mahnungen, die von den unbekannten Gräbern in den Wäldern sprachen alles getaucht in die schönste Pracht landschaftlicher Schilderungen und metaphorisch ausgedruckt, um die Argusaugen des Zensors zu täuschen Ihre Novellen dienten der Emanizipation (sie wollte den unglücklichen, ausgestossenen Adelstöchtern Lebensmöglichkeiten schaffen helfen) deutsche Frauenvereine bedienten sich ihrer zu Propagandazwecken; sie schuf tief eindringende psychologische Analysen, idealisierte Judentypen, warnte vor dem russischen Nihilismus, predigte Enthaltsamkeit von den Moabitertöpfen, feierte, als 1905 und 1906 die Zensur eingeschlafen schien, in Gloria victes! Die Opfer von 1863, zeigte, wie unter der Asche glimmender Patriotismus zur Opferlohe entfacht wird. Das ganze Kleinleben litauischen d.i. polnischen Adels (doch fehlt es auch nicht an Bauern und Juden) liegt aufgeschlossen vor uns da; Magnaten oder die sich als solche ausgaben, waren ausgeschlossen oder korrikiert. Freiliche, manche ihrer Seiten wären für einen deutschen Leser weniger geniessbar, weil dieser nicht gewöhnt ist zwischen den Zeilen zu lesen, was der polnische und russische Leser aus dem ff kann. Diese vier Korphäen der Prosa ergänzte ein Epiker, richtiger Lyriker, L. Kondratowicz (Syrokomla), dessen Wissen klein, Talent mässig, Gefühl tief und innig war, so verwachsen mit seinem bescheidenen Flecken Landes, wie dies bei keinem anderen polnischen Dichter der Fall war, nicht einmal bei Miechiewicz, denn Syrokomla mochte anfangen, was er wollte, einen Reformator des 16.Jahrh. zeichnen, es kam doch litauisches Kleinleben heraus; zudem nahm er sich stets des Kleinsten und kleinem an, des Bauern gegen den Adel, des Kleinadels gegen den Herrenadel, bevor jemand an Regionalismus nur dachte, übte er ihn praktisch.

Während so wenigstens die Belletristik ihre libri veritatis über das polnische Litauen schuf, ging die Russifizierung immer weiter; statt eines naturnotwendigen Mickiewicz in Wilno wurde ein dorflächerlicher Puszkin enthüllt. Ja, die Taschkantor - so nannte Saltykow die russischen Beamten, die von der "Lebenspastete" möglichst viel Stücke an sich rissen - kamen auf einen wirklich asiatischen Einfall, der ja nicht in den Köpfen der Pastkiewiczschen Horde in Warschau rumorte, den sie aber erst in Wilno ausführten. In drei Gouvernements (Kowno, Wilno, Grodno) gab es nämlich eigentlich Litauer mit eigener Sprache, was ja den Taschkantorn gleichgültig war, aber mit polnischen (lateinischen) Lettern, was die Taschkantor natürlich erboste. So kam der Befehl heraus, dass litauische Bücher eingezogen und nur mit russischem Alphabet gedruckt, erlaubt wurden. Nun begann die Jagd auf das litauische Freiwild; da kein anständiger Mensch solchen Mist in die Hände nahm, freuten sich die Königsberger, die die alten litauischen Texte nachdruckten und über die Grenze schmuggelten. In Europa ist Feuerwehr zum Löschen der Brände da, die taschkantorsche musste Brände anmachen für die richtigen litauischen Drucke. In Reussen erlaubten sich die Taschkantor noch etwas anderes: gross- und kleinrussisch sind zwei verschiedene Zweige eines urrussischen, im Lexikon und in der Aussprache grundsätzlich verschieden; nun hatten die Ukrainer eine uralte Literatur (s.o.), die nach einer längeren Pause im 19.Jahrh. wieder hochgekommen war, einen Dichter wie Szewczenski (auch ein Opfer zarischer Bestialität), den Polen Borowski u.a. besonders verehrten, hervorgebracht hat; da erschien 1877 der Ukas, es dürfte nichts ukrainisches (mit einigen Ausnahmen) mehr gedruckt werden, es gibt keine ukrainische Sprache noch Literatur, sie ist durch die grossrussische zu ersetzen, aber sie zog es vor nach Galizien zu flüchten; später gab es Milderungen dieses Verbotes, doch dauerte es die längste Zeit, ehe es ganz aufgehoben wurde.

Es halfen keine Loyalitätskundgebungen, dass z.B. 60 polnische Adlige an der Enthüllung des Denkmals für Katharina II in Wilno teilnehmen, aber da kam der japanische Krieg und die russischen Niederlagen, zum ersten Mal war zarische Autorität schwer gefährdet und das Volk griff zum Selbstschutz, in Litauen wie in Polen. Man verlangte polnischen Unterricht, die Schuljugend erklärte der russischen Schule den Streik und die Eltern schlossen sich in Warschau 19. Februar 1905 dem Protest an und erkämpften im ersten Anlauf wenigstens für die Privatschule das Recht der polnischen Sprache (bisher war polnischer privater Unterricht nur heimlich betrieben, es gab eine fliegende Universität und ähnliche Surrogate). An 1000 Bauerngemeinden beschlossen die Einführung der polnischen Amtssprache, dasselbe machte die Beamtenschaft der Warschau-Wiener Bahn, 1905; es gab grosse Demonstartionen in Warschau (November 1905). Die Regierung gab ja in Petersburg nach, eine parlamentarische Vertretung wurde gewährt, infolge eines Toleranzediktes konnten die mit Gewalt zur Orthodoxie gezwungenen Unierten massenhaft aus der Orthodoxie zum Katholizismus flüchten; schon wurden in Litauen und Weissrussland die von 1863-1905 verbotenen polnischen und litauischen Zeitungen und Bücher (die litauischen im lateinischen Alphabet) wieder erscheinen und privater polnischer Unterricht einsetzen; schon glaubte der Polenklub in der ersten und zweiten Duma dieselbe Rolle des Züngleins an der Wage in Petersburg, wie der polnische Abgeordnetenklub (Koło polski) in Wien auszuüben zu können, als Stolypin alle Illusionen zerstörte; 1906 reduzierte der Zar die Zahl der polnischen Abgeordneten von 37 auf 14, von denen 2 Russen sein mussten, ein Pole sollte aus Litauen und Weissrussland überhaupt nicht gewählt werden. Der Turnverein Sokol, der in fünf Monaten 16000 Mitglieder geworben hatte, wurde aufgelöst, ebenso 1907 der Schulverein Macierz Szkolna (zählte 116 341 Mitglieder, seine Schulen unterrichteten 63000, seine Krippen beherbergten 2000

Kinder); schon setzte die Agitation ein, das Gouvernement Chełm vom Königreich abzutrennen und es dem Generalgouvernement Kijow anzugliedern, um durch Ausnahmegesetze es rascher zu russifizieren. Und nun begann der Rachefeldzug des 1905 eingeschüchterten Beamtenpöbels, die der PPS eine Zeitlang die Herrschaft über Warschau, das Expropiiren in Stadt und Land eingeräumt hatten; der Generalgouverneur Skallon, auf den es mehrfach Attentate auch von Frauen gab, unterschrieb über 1000 Todesurteile; die Verurteilten, Bauern (in denen das Nationalbewusstsein endlich geweckt war), Arbeiter, Intelligenz starben mit dem Rufe "Es lebe Polen" (auch ein echter Russe starb mit diesen Worten), Łodz bekam einen ständigen Galgen, in Sibirien landete eine neue Hochflut Verbannter, daheim regnete es Verhaftungen und Kontributionen, das Volk schwieg, nur musste der Vorstand des polnischen Abgeordnetenklubs, der slawo- und russophile Dmowski, Vorsitz und Mandat niederlegen, als trotz seiner Russophilie Chełm abgetrennt wurde; sonst überliess man den Endeken (die vergebens Anlehnung an die russischen Kadetten und Oktobristen gesucht hatten) die Führung und Verantwortung, diese gaben, weil sie in Preussen den gefährlicheren Feind erkannten, ihre Russophilie nicht auf, sich mit der Illusion tröstend, dass Polen als das ungleich kulturell ~~höherstehende~~ Land bei einem engen Zusammenhang die kulturelle Oberhand gewinnen würde (wie Griechenland über Rom, eine Illusion die von Staszic und anderen Russenfreunden zu Anfang des 19. Jahrh. stets genährt ~~wurde~~); freilich trauten sie nicht mehr der russischen Macht allein; sie zählten auf die Entente (Frankreich-England). Aber von der PPS, die sich ebenso ins unvermeidliche fügte, jeden Gedanken an Polens Unabhängigkeit aufgab, hatten sich manche unter der energischen Führung von Jozef Piłsudski getrennt, der die Unabhängigkeitsidee nicht aufgab und sich nicht scheute, trotz der Kleinheit der Mittel sich zum Endkampf zu rüsten, auf niemand nur auf sich selbst zu

zu zählen und zu diesem Zweck auf podizischen Boden, wo der Statthalter Bobrzynski (langjähriger Vorsitzender des Schuldepartements der Radz i szkolne in der Statthalterei)durch die Finger dem Treiben zusah, Schulzenkadies zu formieren und einzuüben. Pilsudski und seine Mitarbeiter, Sosnkowski u.a. fanden hier einen vorbereiteten Boden, ~~den~~ denn in der akdemischen Jugend von Lemberg und Krakau, war die von allen Älteren als Utopie angesehene Idee von der Erkämpfung einer Unabhängigkeit Polens nach dem Niederbruch der russischen Revolution lebendig geworden; es beildeten sich verschiedene, einander sogar bekämpfenden Organisationen mit einem gemeinsamen Endziel, der Unabhängigkeit des Vaterlandes. Davon hing die Zukunft der polnischen Kultur ab, diese wäre weniger gefährdet gewesen, wenn ihre Ueberfremdung nur von einer Seite gekommen wäre, aber sie war eine dreifache, zersplitterte somit arg die Widerstandskraft einer nationalen Opposition, Russland sah mit ungeheucheltem Vergnügen ~~zu~~ der deutschfeindlichen Agitation des R. Dmowski zu/, Oesterreich mit demselben der prodeutschen Propaganda eines Studnicki; jede Einheitlichkeit war ausgeschlossen und die Massen blieben unbewegt in der richtigen Ueberzeugung, dass eine Lösung der polnischen Frage aus eigenen Mitteln gegen die drei Mächte unmöglich wäre; da trat das Ereignis ein, worauf man über 14 Jahre lang, seit 1770 vergebens gewartet hatte.

Die Teilungsmächte hatten sich gelobt, den Namen Polen nie wieder zu erwähnen; allerdings trug sich Alexander I mit dem Gedanken eines ganzen Polen unter seinem Zepter; die einzige Gelegenheit, wo er hätte dieses durchführen können, ~~wa~~ bot der Wiener Kongress, die übrigen Mächte hätten solche Machtgewalt dem Zaren nie gegönnt und einen Krieg deswegen anzuzetteln, fiel dem Friedensengel nicht leicht, aber ein Königreich Polen, wenn auch ein kleines, war durch ihn erstanden. Nur wachten die drei Mächte jeder über seinen Besitz und kontrollierten die beiden anderen;alle drei kontrollierten die kleine Republik

Krakau mit rührender Sorge, Novosilcow korrespondierte darüber mit Metternich, Paskiewicz in Warschau machte die preussische Regierung scharf auf ihre Polen, in Russland wurden österreichische Extratouren höchst unliebsam vermerkt und einmal musste Franz Joseph eine Reise nach Galizien aufgeben; Preussen bot 1831 wie 1863 Russen seine Unterstützung an und als 1905 in Warschau Panik ausbrach, die Preussen kommen, musste der deutsche Generalkonsul öffentlich das Grundlose dieses Schreckens bezeugen. Die Aufstände von 1830 und 1863 hatten die Verjährung der Teilungen unterbrochen, sie hatten alles vernichtet, was das Königreich bereits erreicht hatte, aber sie waren nötig als lauter Protest und haben ihren Zweck, wenn auch unter furchtbaren Opfern, erreicht. Aber nach 1880 schien die Frage Polen nie wieder zu einer europäischen werden zu sollen. Da kam die Balkanspannung zwischen Oesterreich und Russland und so wie sich die Teilungsmächte in die Haare gerieten, ergaben sich sofort Möglichkeiten für Polen. Aber das schäbige Oesterreich, das nur der gegenseitige Hass seiner Völker zusammenflickte, war aktiver Politik unfähig und das wussten auch die Polen und setzten Hoffnungen auf die Spannungen nicht mehr, der Ausbruch des Weltkrieges fand sie faktisch geduldet, in jedem Land ging die Mobilisierung glatt von statten und der Zar dankte in einem besonderen Erlass seinen Polen für ihre Loyalität; dasselbe hätten der deutsche und der österreichische Kaiser ihren Polen bezeugen können. So kam ohne Zutung der Polen die polnische Frage von selbst ins Rollen, ~~aber~~ Pilsudskis Schritt wurde ganz und gar nicht einheitlich begrüsst, man entschied sich eher gegen als für ihn; Warschau feierte ~~begeistert~~ die rückkehrenden Kosaken 1915, die entsetzlichen Verwüstungen, denen das Land als Schauplatz des Krieges ausgesetzt war, drohte Polens Kultur zu vernichten, freilich krönte ungeahnter Lohn auch dieses Opfer.

Polens Kultur war, wie die eines jeden europäischen Volkes, eine gemischte. Ihr Substrat bildete ein ziemlich primitives Gut nordischer Rasse; auf Rassenmischungen wurde hier nicht eingegangen, weil sie prähistorischen, unserer Beachtung fremden Zeiten angehören. Die anthropologische Karte Polens ist, nebenbei bemerkt, ausserordentlich bunt, abgesehen von später, historisch bezeugten Einwanderungen fremder Völkerelemente, Deutsche, Juden, Tataren, Karaimen, Armenier, Rumänen als Wanderhirten im Gebirge, Zigeuner, Tschechen in Wolhynien), welche fremden Elemente entweder vollständig assimiliert wurden (Deutsche, Tataren, Armenier) oder sich in ihrer Eigenart erhielten (Juden, Zigeuner). Abgesehen von diesen Eingewanderten ist Polens

anthropologische Karte uneinheitlich, weil der Staat ausser Polen im engeren Sinne, auch Ukrainer, Weissrussen, Balten umfasste, unter denen Polen selbst entweder als Kolonisten auftraten oder diese fremdstämmigen polonisierten. Unter diesen gibt es wieder schärfere Gegensätze, die Weissrussen weisen nordische, auch finnische Züge auf, die Ukrainer gehören der dinarischen Rasse an, die sich unter Südslawen auf den Balkan fortsetzt. Sogar nach Abzug auch dieser fremdstämmigen ist das polnische Element durchaus uneinheitlich, bleibt ein äusserst kompliziertes Problem, mit dem die Einheitlichkeit der Sprache ausserordentlich kontrastiert. Gewiss gibt es Lautverschiedenheiten, die ins Ohr fallen und der Wortschatz der einzelnen Dialekte bietet manches eigene, was beides in der Richtung nach Westen, gegen Kaschuben und Pommern, sich nur steigert. Trotzdem gibt es kein besonderes masurisch noch wasserpolnisch, und Masuren wie Oberschlesier und der Kaschube lesen nur in der einheitlichen polnischen Kultursprache, die noch vor dem Weltkriege die Dorfjugend ihre dialektischen Eigenheiten fallen liess. Gegenüber der geringen Differenzierung der Sprache selbst, was auf uraltes, ungestörtes Zusammenwohnen schliessen lässt, fallen die russischen Verschiedenheiten desto mehr auf. Der Norden des speziellen Polentums d.i. Grosspolen mit Kujowien, Westpreussen und Kaschubien hat überwiegend bis zu 50% nordische Züge, der südliche Teil besonders Kleinpolen ist zersplitteter, weist Züge der Alpen, Mittelmeer- und dinarischen Rassen auf, uralte Kreuzungen machen die Beziehungen äusserst verwickelt, ein reiner Rassentyp ist nicht vorhanden, den nordischen Langschädel stehen die südlichen Kurzschädel entgegen, ebenso selten der dunkle Typ usw.

Der ursprünglichen losen Geschlechtsordnung prägten die Piasten das Gefühl nationaler Zusammengehörigkeit auf, dass sie im Zeitalter der Teilungen nur nach der Kirche erhielt, bis die beiden letzten Piasten mit Zerfahrenheit aufräumten; im Kampfe gegen den deutschen Orden schärfte sich nationales Gefühl, das sich auch gegen die Städte wegen ihres fremdstämmigen Ursprungs wandte. Urlates spärliches Kulturgut war nämlich durch Annahme des lateinischen Kirchentums und des fränkischen Staatswesens ~~erheblich~~ gewachsen; nach 1250 wurde dieses Kulturgut durch Aufnahme deutscher Elemente in Stadt und Land wieder erheblich bereichert und gerade das politisch getrennte Schlesien erwies sich als kräftiger Vermittler der materiellen Kultur deutscher Art. Dem materiellen Aufschwung folgte der geistige, der von der Krakauer Universität ausging; beide überschattete der politische, der das kleine Polen zu einer konti

talen Grossmacht umschuf. Die [illegible] eroberten die Union mit Litauen-Reussen durchsetzte und den Orden niederlegte; sie erhielt auch den Zugang zum Meere, nützte ihn jedoch wegen der Monopolstellung gemässigs nicht aus. Die mittelalterliche lateinische Kultur war aufgenommen und verdaut, der Humanismus war in deutsch Fleisch und Blut der Nation übergegangen, romanische Vermittlung, erst italienische, dann französische, führten mit sich die neuen Tendenzen in Kunst und Leben, die Renaissance, dann das ~~Barock~~ Barock und Rokoko ein. Aeusserlich bewegte sich die Kultur in den alten Rahmen, nur war sie innerlich gewandelt: in vollster Autarkie, bewusst riss sie die alten Fäden mit dem Westen ab, spann sich selbst in ein eigenes Gehäuse ein, verträumte darin die Zeit, die andere ~~um~~ rücksichtsloses Tun ausnutzten. Ein mittelalterliches dynastisches Reich war zum Staate eines einzigen Standes geworden, der seine Vormacht zu seinem ausschliesslichen Vorteil missbrauchte, der über der Erhaltung seiner Privilegien eifersüchtig wachte, der den nötigen Reformen sich [illegible], als es schon zu spät war. Der Adel hatte sich ein Kulturleben erschaffen, wie es sonst nirgends zu sehen war (die parallele England war doch nicht dasselbe) ein Adelsstaat mit Magnaten anstatt Monarchen; ein Staat ohne Städte, den man erst herunter- dann verkommen liess, eine patriarchalische Lebensverfassung, ein Fluch der Tradition, die sich auf allen Gebieten breitmachte, auf vornehmen Lebensgenuss verzichtete, Fremde schalten und walten liess (in Sachen der Kunst, sonst ja nicht), in Saus und Braus lebte und leben liess, den freien Gedanken verpönte und Aberglauben nicht rügte, in äusserlichster Religiosität aufging, neben sich niemand duldete, den Städter verachtete, den Bauer schindete, im Latein den Gipfel alles Wissens erkannte. Nur der Preis, den der Adel für dieses sein Wohlleben zu zahlen hatte, die vollste Wehrlosigkeit seines Staates, stand in keinem Verhältnis zu dessen wahren Wert und der Adel musste schliesslich seinen Staat noch ungleich rascher abbauen als er ihn aufgebaut hatte. So rächte sich das "Einspinnen" des Adels, der seine einst regen Verbindungen mit dem Westen abgebrochen hatte, ohne einen Ersatz dafür zu schaffen, denn was ihm als solcher galt, hielt keiner Prüfung stand. Und doch täuschten sich, die auf diese Verrottung ihre Hoffnung gesetzt hatten; der Patriotismus, den sie im lebenden Staate nicht fanden, sollte in dessen Toten geschaffen und gestählt werden; der Menge war auch durch Teilungen nicht beizukommen, das totgeglaubte wachte immer wieder auf, bis es dank der Gunst der Zeiten in seine Rechte wieder eingesetzt würde als Entlohn für den hundertjährigen Kampf, für die Ablehnung jeglichen Kompromisses mit dem Unrecht.

Einleitung

DAS heutige Polen liegt zwischen dem 48. und 56. Grad nördlicher Breite und dem 16. und 28. östlicher Länge; es bedeckt mit seinen 16 Wojewodschaften über 388000 Quadratkilometer und zählt an 32 Millionen Menschen. Es nimmt neben Deutschland Europas Mitte ein, als Bindeglied zwischen West und Ost, und funktioniert als solches auch seiner Kultur nach in einer Art Überleitung vom Abend- zum Morgenlande. Es ist eine Tiefebene, im Durchschnitt unter 300 Meter über dem Meeresspiegel, nur in seinem äußersten Süden gebirgig, weil durch die Karpaten begrenzt. Die Wasserscheide zwischen dem Baltischen und dem Schwarzen Meere läuft gerade durch Polen, doch strömen über drei Viertel seiner Gewässer (die Hauptader die Weichsel, die Warthe, der Njemen) zur Ostsee, ohne daß es auch die Mündungen seiner Gewässer ins Meer besäße. Fast ein Drittel seiner Oberfläche bedeckt Wald, etwas weniger somit als in Deutschland, von gar verschiedener Güte, im Osten erheblich besser als im Westen. Das Klima ist das gemäßigte im Übergang vom ozeanischen zum kontinentalen, die mittlere Jahrestemperatur beträgt im Nordosten 5 Grad, im Südwesten 9 Grad. Der Volkstypus ist gemischt, in dem größeren nördlichen Teil auf der Linie Warschau-Posen überwiegen stark nordische und subnordische Züge, bis 50%, neben finnischen; im kleineren südlichen (Linie Krakau) alpine neben mongolischen. Rassefremd sind Juden, über 3 Millionen, und Karaimen (Juden von der Krim), sowie die wenigen Tataren in Litauen. Polen nehmen an 70% ein, davon sind 98% römisch-katholisch; Ukrainer (hier „Reußen“ genannt), zählen 15 Millionen, Weißrussen über eine Million, etwa ebensoviel Deutsche; Litauer an 80000, das schlagendste Argument gegen ihren heutigen Größenwahn, z. B. die Beanspruchung des polnischen Wilno. Die Dichte der Bevölkerung beträgt durchschnittlich 200 auf den Quadratkilometer, doch schwankt sie stark (265 in der Wojewodschaft Schlesien, 35 in der Wojewodschaft Wilno, 20 in Polesie). Die ländliche Bevölkerung überwiegt stark, die städtische macht wenig über ein Viertel der Gesamtbevölkerung aus, erreicht in der Wojewodschaft Nowogródek kaum 10%.

Das Königreich Polen, seit 1385 Polen und Litauen, in dem die „Litauer“ eine verschwindende Minorität bilden, erreichte seine größte Ausdehnung um 1640, tief nach Rußland hinein auf der gesamten Ukraine, und verlor 1795 seine Selbständigkeit; die neue Republik Polen hat den abgerissenen Faden einer fast tausendjährigen Entwicklung wieder aufgenommen, während die tschechoslowakische Schwesterrepublik 1918 zum ersten Male in Erscheinung trat. Die politische und kulturelle Entwicklung Polens ist durchaus einheitlich, obgleich deren Zentren im Laufe des Jahrtausends sich stark verschoben. Sie begann nämlich im Westen des Urgebietes, in Gnesen-Posen und wurde seit dem Anfang des 12. Jhdts. nach Krakau verlegt. Alt- oder Großpolen trat gegen Jung- oder Kleinpolen und dieses seit 1600 endgültig gegen Warschau-Masowien zurück. Diese Verschiebungen sind nicht nur äußerlich zufällig, wie sich aus dem Folgenden ergeben soll. Und ebenso ist die politische und kulturelle Entwicklung Polens durchaus einheitlich, obwohl fremdes Element, deutsches wie reußisches, an dem Aufbau Polens sich mitbeteiligte, aber die Assimilationskraft des Polentums hat alles Fremde zu eigenem Fleisch und Blut gewandelt. Schon im 16. Jhdt. hieß es: gente Ruthenus, natione Polonus; es entschied das natione, nicht das gente, und ein gente Alemanus, natione Polonus wäre ebenso richtig gewesen. Niemals hat sich ein Pole darum gekümmert, welcher Prägung die Namen seiner Großen waren: Kościuszko ist weißrussisch (derselben Adelssippe

Brückner, Geschichte Polens.
Verlag Quelle & Meyer Leipzig.
Buchdruckerei Oswald Schmidt G. m. b. H. Leipzig.
Korr.

gehörte der Warschauer Satrap Hurko an); Mickiewicz ist schwarzrussisch, Kołłątaj (falsch geschrieben statt Kołłontaj) ist smolenskisch, Traugut, Rejtan usw. sind deutsch. Dem Kardinal Hosius hat man sein asketisches Äußere, sein starres Innere vorgeworfen, nur hat sich niemand um seine deutsche Herkunft gekümmert, obwohl man seinen Namen richtig mit Caligula übersetzte.

Und ebenso wie Polens Geschichte von fremden Namen, so wimmelt seine Sprache von Germanismen, aber das Fremde ist so verdaut, daß öfters auch der Fachmann den deutschen Ursprung mit Mühe ergründet. Polnisch *waga* ist deutsches Wage, aber dessen Zusammensetzungen *zniewaga* „Schmach", *powaga* „Ansehen", *uwaga* „Anmerkung" und „Achtsamkeit", *odwraga* ‚Mut" usw. muß der Deutsche ebenso wie französische Vokabeln erlernen; *szanowny* geht auf „schonen" zurück und bedeutet „geehrt" usw; das sind alles Worte gente Alemanica, natione Polonica, ähnlich etwa wie die deutschen Lehnwörter aus dem Latein, Körper, Straße, Haupt, Brief usw.

Zum besseren Verständnis der folgenden Darstellung seien gleich hier einige Charakterzüge des Polen hervorgehoben. Echt slawisch mutet an seine Gastfreundschaft („Gast ins Haus, Gott ins Haus"); der demokratische Zug nach allgemeiner Gleichschaltung; Nichtdulden irgendwelcher Überhebung oder Eigenbrötelei: der Slawe leitet seine Fürsten von Bauern seinesgleichen her, der Germane von Halbgöttern; der Slawe verlangt Einstimmigkeit bei Beschlüssen, und erlangt er sie nicht freiwillig, so wendet er Gewalt an. Der Slawe neigt zu Fröhlichkeit (sclavus saltans), nimmt alles geduldig hin, wie es eben kommt; neigt zum Fatalismus, doch ohne jede Spur von Mystik; ist Realist, nur sensitive oder poetische Naturen lassen sich von Mystik ködern. Seinem Temperament nach ist der Pole überwiegend sanguinisch, seine Lebensauffassung optimistisch, was sich bis zu Sorglosigkeit und Leichtsinn steigert, die von der deutschen schweren Art stark abweichen. Adel und Bauer sind eines gewesen, ohne irgendwelche rassische Unterschiede, nur die jahrhundertlange getrennte Lebensführung hat Gegensätze heraufbeschworen, die ja nicht auf irgendeine Überfremdung, z. B. durch Nordleute, Wikinger zurückgehen. Dem alten Polen drückte das Landleben die Abscheu vor jeglichem Urbanismus als bezeichnendsten Zug auf, bedingte den außerordentlichen Traditionalismus in Brauch und Sitte, der Neues nicht aufkommen ließ. Bei seiner leichten Erregbarkeit fehlt Energie zum Durchhalten, zum Erreichen des vorgesteckten Zieles um jeden Preis; das Steckenbleiben auf halbem Wege trotz besserer Erkenntnis verhindert im letzten Augenblick die Tat, daher vielfach das Schwankende, Unsichere, was Wankelmut, schließlich Gleichgültigkeit, Unbeständigkeit aufkommen läßt; man ist vor Überraschungen, plötzlichem, überstürzten Entschluß nicht sicher. Auch fehlt öfters der Sinn für Selbständigkeit, sowie der Ehrgeiz, die Aufgabe bestmöglichst zu lösen; man begnügt sich mit dem ersten besten Wurf, feilt nicht bis zur Vollkommenheit. Schließlich zeichnet den Polen Leichtigkeit der Auffassung, Geistesgewandtheit (ohne üppige Phantasie), Talentiertheit (nicht in gleichem Maße zu Kunst und Wissen) vor dem schwerfälligeren, pedantischeren Tschechen aus, reiht ihn näher an den Franzosen.

Quellen

Von polnischen werden nur aufgezählt die größeren Werke, da nach 1930 Erschienene im polnischen Text nicht verwertet wurden; es genügt die bloße Aufzählung, wobei der polnische Titel übersetzt wird. Es sind dies: ein Sammelwerk, Altpolnische Kultur, herausgegeben von der Krakauer Akademie d. Wiss. zur Kochanowski-Feier, Krakau 1930, es sind Skizzen zur Kultur des 16. Jhdts., 752 S.; *J. Bystroń*, Altpolens Sittengeschichte im 16.–18. Jhdt., Warschau, zwei reich illustrierte Folianten von 470 und 576 S.; ein Sammelwerk über Schlesien bis zum 15. Jhdt., herausgegeben von der Akademie d. Wiss., 3 Bände, I erschien 1933,

III wird eben ausgegeben, II nachfolgen; *H. Barycz*, Geschichte der Jagellonen-Universität im Zeitalter des Humanismus, Krakau 1935 (Akademie), 762 S.; das postume Werk von *J. Ptaśnik*, Städte und Bürgerschaft in Altpolen (Krakau 1934, 510S.); *St. Bednarski* (Jesuit), Verfall und Wiedergeburt der Jesuitenschulen in Polen (Krakau 1933, 537 S.); *H. Grynwaser*, Agrarfrage und Bauernbewegung im Königreich Polen in der ersten Hälfte des 19. Jhdts., archivalisches Studium, Warschau 1935, 215 S.; *Tad. Mańkowski*, Kunst des Islam in Polen im 17. und 18. Jhdt., Krakau 1935, 126 S. und 40 Tafeln; Polnisches biographisches Wörterbuch, I. Band, 480 S. Lexikonfol., Akademie d. Wiss., Krakau 1935 (das Ganze ist auf 20 Bände veranschlagt); II. Band, 450 S.; rückt von Mockenowicz bis Brownsford.

Dagegen genügt nicht eine bloße Nennung des Titels bei einem grundlegenden deutschen Werke, zu dem der Forscher Stellung nehmen muß. Es ist das in Deutschland mit lebhaftem Beifall aufgenommene, von stupender Belesenheit und außerordentlichem Fleiß zeugende Buch von *Dr. Kurt Lück*, Deutsche Aufbaukräfte in der Entwicklung Polens. Forschungen zur deutschpolnischen Nachbarschaft im ostmitteleuropäischen Raum, Plauen 1934, 680 S. Unwichtig ist, daß dem Verfasser altpolnische Sprachkenntnisse fehlen, z. B. *żelaznygłowa* ist gerade richtig, gegen S. 88 Anm.; schlimmer ist, daß er Umstände übergeht, die die Sache beleuchten, z. B. bei dem Jesuiten Herbest, den *Lück* stark überschätzt, „eine der größten Persönlichkeiten Polens im 16. Jhdt.," verschweigt er (S. 126 und 626), daß, als der Lemberger Stadtrat Herbest zum Rektor der Stadtschule wählte, er ihm einen Unterlehrer für Deutsch zugesellte, weil dieser „Deutsche" kein Deutsch kannte. Aber statt die endlose Litanei von fehler- oder lückenhaften Angaben fortzusetzen, sei hier eine einzige Seite seines Buches (S. 232) herangezogen als Beweis, wie wenig man sich auf ihn für Älteres verlassen darf. Die Seite beginnt mit der dritten Erwähnung jenes Herbest, der wieder überschwenglich gefeiert wird, und daß dieser „Deutsche" kein Deutsch kannte, wird wieder verschwiegen. Es folgt Erzbischof Cricius, „Sohn der deutschen Kottwitze", als ob nicht Jahrhunderte zwischen dem einstigen Deutschtum der Kottwitze und dem ausschließlichen Polentum des Primas dazwischenlägen. „Ob nicht Bernhard von Lublin ... auch einer deutschen Familie entstammte?" „brachte Luthers Lehre nach Polen ... 1501 in Krakau immatrikuliert, sodann lange im Auslande": lauter Märchen! Weder brachte er Luthers Lehre, von dem er noch nichts gehört hat, noch studierte er in Krakau (Verwechslung mit einem andern B. aus Lublin; noch weilte er je im Auslande; wohl aber haßte er Deutsche, warnte vor ihnen als Verrätern. „Der gelehrte Geistliche Andreas Glaber", *Lück* hält wohl den Namen für deutsch, denn er führt kein anderes Argument für ihn als Deutschen an, aber Glaber ist nicht deutsch, sondern lateinisch ‚kahl'. „Vater der polnischen Dichtung ... Rey der Mann mit dem deutschen Namen" – was soll das bedeuten? Durch welchen Zufall seine urpolnische Familie diesen Beinamen erhalten hat, ist unbekannt und gleichgültig (der Name seiner Frau war auch kein Korn, sondern urpolnisches Kosn–!). Das Stärkste: „Spitzengestalt der Reformation Johannes a Lasco aus einer ursprünglich jüdischen Familie": ebensogut könnte *Lück* bei den Montmorency oder Rohan usw. „ursprünglich jüdische Familie" annehmen. Der große Reformator spricht in einem Brief an seinen König 1548 davon, daß sein Geschlecht englischen Ursprunges sein soll, und ein Fabulist des 17. Jhdts. (Damalewicz) gibt eine ausführliche englische Genealogie, die natürlich barer Unsinn ist. Die Laçy's gaben Anstoß zu diesem Märchen, das wie alle anderen genealogischen oder heraldischen Fabeln zu dumm ist, um widerlegt zu werden; Proben werden unten genannt. Der polnische Adel machte es wie der litauische und russische, er leitete sich mit Vorliebe aus dem Auslande her, ebenso war Ivan IV. Nachkomme des Kaisers Augustus, Leo Tolstoj des deutschen Dick, litauischer Pac ‚Ferkel' der Pazzi usw., aber zu Juden hat sich erst *Lück* verstiegen. Unten wird dieses Märchen schlagend widerlegt. Nebenbei bemerkt sind Angaben *Lücks* über Deutschstämmigkeit polnischen Uradels (Tarnowski, Melsztyński usw.), die er dem gegen den Adel eingestellten Ptaśnik nachspricht, irrig; auch Długosz hat im 15. Jhdt. bereits solche Fabeln aufgetischt,

z. B. bei den Leliwa u. a. Nun, für eine Seite, mehr als genug! Und noch ein Beispiel, S. 105f. werden „Adelsnamen deutschen Klanges" aufgeführt, in fünf Zeilen fünf Fehler: Kozel (polnisch ‚Bock'), Gamrath ‚Buhle', Schirschen ‚Hornis', Kosch ‚Korb', Cmosch (deutsch unmöglich, wohl aber polnisch).

Das Buch *Dr. Lücks* ist ein sehr verdienstliches Werk und wird im Folgenden öfters mit Dank benutzt; es ist wohl verläßlich namentlich für die neuere Zeit und für die ältere, wo es sich um Zahlangaben handelt, dagegen sind seine Namendeutungen sehr anfechtbar und allgemeine Erörterungen leiden unter der offenkundigen Tendenz, möglichst viel vom alten polnischen Leben aus deutschem herzuleiten, wobei Lück eins vergißt. Zu seinem eigenen, größten Schaden verachtete der Pole Handwerk, Gewerbe, Handel, gab sich nicht damit ab, überließ es Fremden, die er dafür bezahlte, und nicht weit reichte ihr Einfluß; sie waren nur die Kärrner, die da schaffen, wenn Könige bauen. Gar ansehnlich ist ihre Anzahl, aber ihr Wirken trifft vor allem Äußerlichkeiten, die Nation lebt ihr eigenes Leben; in Polen druckt der Deutsche die Bücher, aber der Pole schreibt sie — was entscheidet nun fürs geistige Leben der Nation?

Zur Aussprache der polnischen Namen sei bemerkt: *c* ist immer deutsches *z*, *Potocki* ist *Potozki*, *Klonowic* ist *Klonowiz*; *cz* ist *tsch*, *Czechi* ist *Tschechi*; *rz* und *ż* sind = franz. *g* vor *e* d. i. tönendes *sch*, *Żeromski* wäre franz. *Geromski*; *sz* ist *sch*, *Warszawa* ‚Warschau'; *z* ist tönendes *s* (in: Sand), *Zamojski* ist *Samojski*, während *s* tonlos ist, *sejm* = *szejm* oder *ssejm*; *l* ist weicher, *ł* härter als deutsches *l*; *ę*, *ą* ist = franz. *on*, *un*: *ręka*, *rąk* wäre franz. *runka*, *ronk*; *ó* ist *u*, *Józef* ‚Joseph'; *y* ein *ü*-artiger Laut, *Brückner* poln. *Brykner*. Striche sind Erweichungszeichen, *ń* ist franz. *gn* in *montagne*, *Poznań* wäre franz. *Posnagn* (*n* und *j* fließen zusammen), ebenso *ć*, *ś*, *ź* (deutsches *z* + *j*, *ss* + *j*, *s* + *j*, jedes ein Laut), *i* nach Mitlauten ist bloßes Erweichungszeichen, *nie* ist *ńe* (franz. *-gne*), ja nicht silbenbildend, *ziemia* ist somit zweisilbig, deutsch *sjemja*, *ciało*, deutsch *zjalo*. Eingedeutschte Namen sind in ihrer Form belassen, Gnesen, Posen usw., statt des russischen *Wilna* wird poln. *Wilno* gebraucht; sonst wird polnische Schreibung beibehalten, *Mickiewicz* sprich *Mizk'ewitsch*, *Kościuszko* sprich *Kossjzjuschko* (*ssj*, *zj* je ein Laut).

I.

Die Anfänge

POLEN wohnen in einer ununterbrochenen Folge von Jahrhunderten in dem Gebiete, dessen wichtigste Wasserader die Weichsel ist, daneben die obere Oder (bis zur Warthemündung) und die Warthe. Sie gehören zu den Westslawen. Vor Slawen wohnten hier unbekannte, ungenannte Völker, denen vielleicht der Name Weichsel angehört, denn, wie Bodenfunde erweisen, reichten einst bis an die Weichsel die Träger der sog. Lausitzer Kultur, eines friedlichen Volkes von höherer Kultur, als die urslawische war. Slawen wurden überrannt von ostgermanischen Stämmen, Goten, Gepiden u. a., die auf ihrer Wanderung nach dem lockenden Süden hier kürzer oder länger weilten und die Kultur der Slawen-Polen nicht unwesentlich bereicherten, was etwa vierzig Kulturwörter erweisen, die der Slawe von den Germanen entlehnt hat, die wohl über ihm herrschten, bis sie weiter nach dem Süden abzogen, nicht ohne Spuren ihres einstigen Wohnens zu hinterlassen. Im Norden dieses polnischen Urgebietes saßen bis zur Ostsee die durch den Unterlauf der Weichsel voneinander räumlich geschiedenen Pommern (Slawen) und Preußen (ein fremder Stamm, litauischen Gepräges); im Osten die Stämme, die später unter dem Namen der Russen zusammengefaßt wurden; im Süden die Vorfahren der heutigen Südslawen, welche die ihnen eng gewordene Urheimat im 5. Jhdt. verließen, um sich im 6. neue Sitze auf dem Balkan zu erstreiten. Im slawischen Westen saßen zahlreiche Stämme, die aus demselben Grunde im 5. und 6. Jhdt. weiter westlich, schließlich bis an die Elbe und Saale zogen, oder südwestlich in derselben Zeit Böhmen, das spätere „Mähren" und die „Slowakei" besetzten. Vier dieser westslawischen Stämme, die „Polen" an der Warthe, die Schlesier an der oberen Oder, die Weichselleute, die späteren Kleinpolen an der oberen Weichsel, die Masowier endlich an der mittleren, bildeten *eine* Völkerschaft, die später nach dem führenden Stamm „Polen" benannt wurde. Von der einstigen germanischen (und keltischen?) Siedlung haften einige wenige Namen am Boden selbst, z. B. an Schlesien, denn nach vandalischen Silingen hieß der spätere Zobten einst mons Cilenze, und nach ihm das Land; vorslawische Flußnamen waren z. B. Main, Nidde, Wipper u. a., sie wiederholen sich ja auf keltischgermanischem Boden oder auf dem Balkan (Margus-Mroga u. a.); ungleich zahlreicher und entscheidender sind die germanischen Kulturwörter im Slawischen, die, aus dem 3. und 4. Jhdt. stammend, allen Slawen gemeinsam sind und ihr wichtigstes, uraltes Kulturdokument darstellen.

Die Urkultur der Slawen Polen war dürftig. Sie wohnten in stroh- oder rohrgedeckten Hütten, die ohne Rauchfang und Fenster, zusammengezimmert aus rohbehauenen Balken, auf festgetretenem Lehmboden errichtet waren; nur wich frühzeitig alles Feuer am offenen Herd, ein Wahrzeichen der Germanen und Deutschen, einem Backofen in der einzigen Stube, die man vom Flur heizte. Das Mobiliar war das denkbar einfachste, Tisch, Bank, Lager mit Fellen gedeckt, Töpfe und Krüge aus Ton, mit der Hand oder auf der Töpferscheibe hergestellt und roh verziert; Holztechnik war vorgeschrittener, lieferte auch Großbauten mit Schnitzereien am Giebel. Neben dem Haupthof standen Badehaus, Vorratskammer, Ställe (Pferche) für Groß- und Kleinvieh (Pferde waren selten). Man züchtete vor allem Schweine, deren Fleisch, wie das der Pferde, auch rituellen Zwecken diente; Schafe lieferten Wolle und Fleisch; Ziegen Felle; Kuhmilch verarbeitete man zu Käse (dessen ritueller Genuß, z. B. bei Hochzeiten) und Quark (dies Wort ist slawischer Herkunft, wie manches andere). Fleischnahrung bot auch der reiche Ertrag von Jagd und Fischfang mit einer erstaunlichen Fülle einschlägiger Vorrichtungen (Fallen, Netze u. dgl.). Hierzu kam der Ertrag der Pflug- und Hackwirtschaft. Der Ackerbau war nur extensiv; in der durch Brand gewonnenen Rodung wurde gesät, um bei der Fülle freien Bodens nach ein paar Jahren dasselbe auf weiteren, ebenso urbar gemachten Flächen zu wiederholen. Weizen und Roggen lieferten Mehl fürs Brot; Gerste und Hafer dienten auch der Bereitung des Bieres, das neben dem Met aus dem Honig der Waldbienen Hauptgetränk war; Rüben, Erbsen, Bohnen (faba) ergänzten pflanzliche Nahrung. Aus Flachs und Hanf gewann man, neben Fellen, die Kleidung: Hosen für den Mann (wie bei den Scythen), Rock und Mieder für die Frau, die sie auch rotfärbte (mit der Porphyrophora polonica, die im Juni gesammelt wurde); außerdem wob man Mäntel und fütterte sie mit Pelz; der Webstuhl war bereits vervollkommnet. Als Waffen dienten Bogen, Schleuder, Lanze, Beil, Messer, Schild (hölzern, auch mit Tierhaut überzogen). Der durch Germanen bewirkte Fortschritt bestand in besserer Bewaffnung (Helm und Schwert), in besserem Brot, in mehr Schmuck zu den alten, für Slawen charakteristischen Schläfenringen, in Ohrringen, Armspangen und Halsketten; in Gefäßen (gläserne Becher, Kessel u. a.); in Namen für Fürst und Gefolge, für König und Hansen, für Haus und Hof (aus ‚Haus', chyza, entstand wieder im Deutschen später ‚Kietz' für ärmliche Fischerhütten); an Metallen kam Messing hinzu; die ersten Münzen, durchbohrt und aneinandergereiht, schmückten Frauen. Als „Geld" dienten Felle der Nager, feine Tücher, Salzstückchen, Hacksilber; für den „Kauf" brachte der Slawe Pelze (Biber, Luchs, Bär usw.), Wachs, Sklaven (Kriegsgefangene, Schuldner, Mädchen). Die Ehe war schon wegen Armut des Landes eine monogame; Polygamie gestattete sich der Fürst und der Reiche; die Ehe war stets eine Kaufehe, denn Raubehen waren schon wegen der leicht eintretenden Totschläge und Morde verpönt, zumal bei ihnen das komplizierte Ehe-

ritual nicht beobachtet werden konnte. Der Mann kaufte durch Vermittlung kundiger Werber das Mädchen bei Eltern oder Verwandten und behandelte es natürlich wie jeglichen anderen Besitz; später gaben Eltern der Tochter das Stück Vieh mit, das sie aufgezogen, Stoffe, die sie gewebt hatte; diese Ausstattung steigerte sich mit der Zeit erheblich, bis sie (spät) der Kaufsumme des Mannes entsprach. Witwen sollen dem Toten auf dem Scheiterhaufen gefolgt sein, wenn dies nicht eines jener Märchen ist, wie sie Thietmar und der jüdische Handelsreisende vom heidnischen Polen erzählen. Über Glauben fehlen zuverlässigere, reichere Angaben, gerade bei den Polen hat die katholische Kirche mit allen Resten des Heidentums gründlichst aufgeräumt. Einzelne Angaben bei den heidnischen Westslawen in Brandenburg und Mecklenburg, in Pommern und auf Rügen (wo sich bis 1170 Götterkult erhielt), sowie russische Tradition ersetzen die fehlende polnische. Im Naturkult ragten Feuer und Sonne besonders hervor; der Geisterkult war Ahnenkult; zu gewissen Jahreszeiten wurden Feste mit Opfern (auch Roß- und Menschenopfern) gefeiert; beim Wiedererwachen der Natur im Frühling; Dankopfer für die Ernte im Herbst; Sonnenfeste Ende Dezember und Juni; die vier Jahreszeiten und die Mondmonate wurden noch nicht zu *einem* Jahr zusammengefaßt. Der Stamm gliederte sich in Geschlechter, die unter gewählten, nicht erblichen „Alten" standen, an der Spitze der erbliche Stammesfürst, mit derselben Macht ausgestattet wie der „Alte" im Geschlecht. Das Geschlecht hielt zusammen, doch war schon die einstige Gemeinschaft in Familienverbände auseinandergegangen, in Großfamilien (mit gemeinsamer Bebauung des Bodens und Teilung des Ertrages), die sich auch in Einzelfamilien auflösten. Der Hausvater war unumschränkter Herr über Frauen, Kinder, Sklaven. Zur Besprechung der Stammesangelegenheiten kam man regelmäßig oder in außerordentlichen Fällen zusammen; Beschlüsse wurden möglichst einstimmig gefaßt, Widerstrebende auch mit Gewalt zum Nachgeben gezwungen. Die Versammlungen hießen „Redereien", hier wurde auch Recht gesprochen; der zum Richter Bestellte entschied selbst, doch konnte er den „Umstand" befragen; das Recht war traditionell, Rechtsbräuche gab es auch symbolischer Art; Eid und Zeugen entschieden, sonst gab es auch Zweikampf mit Keulen. Die Entscheidung in Rechtshändeln wie über Krieg und Frieden, Verträge, lag in den Händen des Häuptlings, des Richters und „Herzogs", der seine Gewalt abtreten konnte, Richter oder Kriegsführer bestellte. Zum Kriegsdienst waren alle Wehrfähigen verpflichtet; die Zahl der Streiter war somit groß, geringer die Bewaffnung und Übung; plötzliche Überfälle, Hinterhalt, waren beliebte Kampfmittel. Aus solcher Menge schieden Krieger von Beruf aus, besser bewaffnet, wo möglich zu Roß, besser eingeübt; sie bildeten das Waffengefolge des Häuptlings, teilten die Kriegsbeute, wurden von ihren Sklaven und übrigen Stammesgenossen unterhalten, mit Landbesitz ausgestattet; der Fürst bedurfte größerer Mittel, für die das

Volk aufkam; dazu wurden Steuern (Naturallieferungen) erhoben und Frondienste gefordert für Wege u. dgl. Wallburgen, mit Gräben und Zäunen, sicherten zumal Flußübergänge und boten Schutz der Bevölkerung, dienten auch als Vorratskammern des Fürsten, Bau und Bewachung machten strengen Dienst aus. Für die Sicherheit bürgten die Gemeinden, die Gesamtheit einzelner Familien; jedes im Gemeindebezirk verübte Verbrechen wurde gesühnt durch Auslieferung des Täters oder durch Buße der Gemeinde. Slawen (Polen) pflegten kein Epos, lyrische Lieder sangen Mädchen und Frauen zu ihren Tänzen, daneben mag es Ritualieder gegeben haben; Zaubersprüche und abergläubische Praktiken dienten Heilzwecken und der Behexung; für Erforschung und Beinflussung der Zukunft gab es allerlei Sympathiemittel. Blutrache wurde frühe gemildert durch Wehrgeld und Bußsymbole.

Während der Mangel an Nachrichten über die älteste Kultur einigermaßen zu ersetzen ist durch Heranziehen der Verhältnisse bei anderen Slawen und durch das Ausdeuten sprachlicher Zeugnisse, sind die Anfänge des Staates in Dunkel gehüllt. Aus diesem trat um das Jahr 1000 ein mächtiger Herrscher hervor, den der überwundene Gegner selbst einen „Großen" nannte, der sich auf zwei Fronten, gegen Deutsche wie Russen, siegreich behauptete, dessen reiche militärische wie finanzielle Mittel eine lange Entwicklung voraussetzten. Und doch wurden erst um 875 Polen, zuerst an der oberen Weichsel erwähnt, dann erst 963 an der Oder und Warthe, 981 auf später „rotreussischem" Boden am San und Bug. Deutsche und russische Chroniken gedachten seitdem der Polen, oft mit jahrelanger Unterbrechung; eine knappe Landeschronik schrieb erst vor 1115 ein Provençale im Auftrage der Landesgeistlichkeit, der jedoch über die Anfänge hinwegglitt und zur Verherrlichung des regierenden Fürsten sich beeilte. Urkundliches Material fließt reichlich erst im 13. Jhdt. und ist mehrfach gefälscht, wie überall im Mittelalter. Bei dem Mangel an epischer wie an chronikalischer Überlieferung sind wir auf Vermutungen angewiesen. Eines steht fest, 875 waren alle Kleinpolen einem „starken" Fürsten untertan, dessen Macht der Mährerfürst brach; um dieselbe Zeit ergab sich dasselbe in Posen-Gnesen; ob auch Schlesien und Masovien ähnlich geeint wurde, bleibt mehr als zweifelhaft. Von Gnesen-Posen ging die Zusammenschweißung aller vier Gebiete aus, somit ist nur Gnesen-Posen Wiege des Staates und hier schon bewiesen Großpolen eine Ausdauer, Zähigkeit, Unternehmungslust, die andern Gebieten noch abging; es geschah dies unter einer neuen Dynastie, die die frühere ablöste; von ihr, von den Piasten (nach dem angeblichen bäuerlichen Ahn so benannt), sind keinerlei Taten, nur nackte drei Namen überliefert; der Träger des vierten, Mieszka, ist 963 historisch. Er oder richtiger seine Vorgänger überwanden alle übrigen Häuptlinge, die sich entweder in ihr Los fügten oder nach Rußland und dem Balkan flohen. Spätestens zu Anfang des 10. Jhdt. gab es flüchtige polnische Häuptlinge unter Russen an Soż und Oka sowie in Montenegro, wo sie sich wieder zu Häuptlingen aufschwangen.

Eine Erhöhung des alten Kulturniveaus war natürlich nur durch Annahme des Christentums möglich; der Christianisierung verdankte Polen alles, namentlich aber seine Unabhängigkeit, denn das deutsche Schwert, das sonst den neuen Glauben erzwungen hätte, trat nicht mehr gegen einen christlichen Staat auf, der sich zudem schon nach drei Jahrzehnten auch kirchliche Unabhängigkeit sicherte. Der Heide Mieszka, Pole, nicht Wikinger noch Nordmane, heiratete die katholische Fürstin, Tochter des Tschechenherzogs Bolesław, 965, und wurde 966 selbst Christ, eher zum Abschluß, als zum Anfang der Christianisierung Polens. Wohl haben weder irische, noch angelsächsische, noch deutsche Mönche Polen bekehrt, aber 875 stand es der mährischen Mission offen; der mährische Fürst besiegte den Weichselfürsten und erzwang seine Bekehrung. Diese mährische Mission hat wenigstens die christliche Terminologie nach Polen gebracht; die polnische ist identisch mit der tschechischen. Die tschechische selbst war kein Eigengewächs, sondern mährisch, d. i. was deutsche Geistlichkeit nach Mähren brachte und die beiden Griechen, Cyrill und Method, ausgestalteten. Tschechen hatten 966 noch keinerlei Missionare für Polen übrig. Vielleicht erinnert noch das erste Wort eines Nationalliedes an diese mährische Mission, die allerdings durch Mährens Untergang 906 keine richtige Fortsetzung des Werkes von 875 fand, denn dies Wort, „Gottesgebärerin", *bogorodzica,* ist nur möglich als mährisch-kirchenslawisches *bogorodica,* gleich dem Θεότοκος der Griechen, was den Lateinern unbekannt ist, die nur „Mutter Gottes" sagen. Durch katholisches Christentum ist Polen Polen geworden und geblieben. Dessen Anfänge waren dürftig, ein Missionsbischof d. h. außer jeglichem Diözesanverband, ließ sich in Posen nieder, ein Deutscher, auf den wieder ein Deutscher folgte, aber schon dem Sohn des Mieszka, Bolesław dem Großen, gelang es durch die Fürsprache des toten Wojciech-Adalbert, dessen Leichnam er von den Preußen auf Goldesgewicht erkaufte und in Gnesen beisetzte, von Kaiser Otto III., als dieser zum Grabe seines Freundes nach Gnesen pilgerte und mit königlicher Pracht von Bolesław geleitet wurde, unter Zustimmung eines weiteren Freundes des Toten, des Papstes, in diesem Gnesen eine neue Kirchenprovinz zu gründen: ihrem Metropoliten wurden die damals neu errichteten Bistümer Krakau, Breslau und Kolberg in Pommern untergeordnet, später auch Posen einverleibt; diese Bistümer und ersten Klöster waren von Fremden besetzt (Metropolit, Erzbischof von Gnesen, wurde Adalberts Bruder); vielfach waren es Deutsche. Holzkirchen wurden im Lande errichtet, und ebenso wie im deutschen Slawien und in Tschechien, „inkastelliert" (gegen plötzliche Überfälle wie Burgen, castella, gesichert), und daher verdrängte dieser lateinische Terminus den ursprünglicheren, deutschslawischen Kirche = *cerky:* Stary kostel = Altenkirchen ist schon 1030 westlich der Elbe genannt. Über Deutschlands Kopf stellte Bolesław sein Land unter den unmittelbaren Schutz des Papstes, als patrimonium s. Petri, und zahlte für diesen Schutz jährlich den Peterspfennig, der später,

aufs Volk abgewälzt, pro Familie, später pro Kopf, bis in die zweite Hälfte des 16. Jhdts., immer lässiger entrichtet wurde. Unter Zustimmung des Papstes krönten 1025 die Landesbischöfe Bolesław als König, ebenso seinen Sohn und Nachfolger, trotz aller Proteste der Deutschen, die diese Fürsten nur als Vasallen Deutschlands, deren Krönung als Usurpation auffaßten.

Das Christentum steigerte zunächst die schweren Lasten des Volkes durch Einführung des Zehnten und anderer Abgaben (z. B. zu Weihnachten) und störte empfindlich das alte Leben, durch Fastengebote, die Mieszka unerbittlich durchführte; durch die Sonntagsheiligung, wie die Einteilung in Wochen sie mit sich brachte; durch die vielen Feste, die gefeiert werden mußten (erzwungene Arbeitsruhe und Kirchgang); durch die Forderungen, daß die Ehen vor der Kirchentür gefeiert, die Säuglinge an die Taufbecken gebracht, die Toten nicht mehr verbrannt oder an den alten Brandstätten bestattet, sondern in geweihter Erde, auf dem Gottesacker um die Kirche eingegraben wurden, mit kirchlichem Beistand und unter Ausschluß jedes heidnischen Brauches und Mummenschanzes der Klageweiber und der Totenspiele. Gegen diese Lasten und Drangsalierungen war der positive Ertrag fürs Volk äußerst gering: die wenigen Kirchen und Geistlichen verschwanden in dem weiten Lande, wo man namentlich in abgelegenen Gegenden an alten Bräuchen festhielt oder zu einer Art Doppelglauben, heidnisch-christlich, neigte.

Desto positiver und reichlicher war der Ertrag der neuen Kultur in den höheren Schichten. Wohl konnte schon von solchen gesprochen werden: Hofbeamte, da Bolesław die Einrichtungen der fränkisch-sächsischen Monarchie zu sich verpflanzte; Wojewoden-Palatine als höchste Beamte; Kastellane — Burgherrn und Verwalter des Burggebietes; Hofrichter, die in des Fürsten Namen Recht sprachen; Hofmeier, die Güter und Einkünfte verwalteten; Kanzler, die der Hofkanzlei vorstanden (Geistliche, während die übrigen weltliche Beamte waren); die Truppenführer endlich aus Wojewoden und Kastellanen. Neben diesen weltlichen Großen gab es geistliche, zunächst Deutsche, einzelne Romanen. Der polnische Fürstenhof zog mächtig an, Bolesław scheute kein Geld, um Fremde an sich zu fesseln, besonders Leute, die Kriegsdienst suchten, Reisige aus Thüringen und Meißen, aus der noch slawischen Lausitz, die sich in Polen wie zu Hause fühlten, einzelne Normanen, die aus der Jomsburg und sonstwo bei dem mit schwedischen und dänischen Königen verschwägerten Bolesław bester Aufnahme sicher waren. Diese verwandtschaftlichen Überseebindungen werfen ein merkwürdiges Licht auf das spätere, ausschließlich kontinentale Polen. So mehrten sich die Reihen des einheimischen Adels, denn schon hatte sich ein solcher Stand über den Bauer (und Sklaven) erhoben; es war Kriegsadel, das Gefolge des Fürsten, stets kriegsbereit und verpflichtet, sich bei der ersten Beschickung, die durch Reisigbündel erfolgte, zu wappnen, um bei der folgenden zu den Sammelplätzen der Kastellane und Wojewoden zu stoßen. Für ihre Dienste wurden

sie aus dem unermeßlichen Landbesitz des Fürsten ausgestattet, den ihre Hörigen oder Zinsbauern für sie bewirtschafteten; diese waren schon an die Scholle gebunden, was sich bei ihnen vererbte. Daneben gab es freie Leute, hospites ‚Gäste', die persönlich frei für gewisse Zeit und gegen gewisse Leistungen Äcker und Weiden überwiesen bekamen. Schon suchte sich dieser Adel abzuschließen; nach ihrem Roßdienst ‚Ritter' zubenannt und in Geschlechtern (*szlachta* ‚Geschlecht', dann ‚Adel') verankert, bildeten sie förmliche Klane oder Sippen, die einem Sippenruf, der proclamatio, folgten. Die Sippenrufe selbst waren teils Ortsnamen, Namen von Flüssen oder Seen, an denen die Wiege der Sippe gestanden hatte, oder Namen von Ahnen, oder nach Zufall von Sachen (auch Tieren): Axt, Kahn, Rabe, Schwan, Ochsenkopf u. dgl. oder endlich kurze und energische Losungen. Erscholl der Sippenruf, waren alle Hintersassen zum Erscheinen und Losschlagen verpflichtet.

Durch seinen Sohn und Nachfolger, Mieszka II., einen gebildeten Mann und tapferen Krieger, schien gedeihliche Fortführung des Kulturwerkes und der politischen Macht gesichert, als durch eine jener Katastrophen, die bei allen Slawenstaaten früher oder später eintraten (der Staat galt ja als Privatbesitz der Dynastie und bei mehreren Erben verlangten diese Teilungen), das ganze Werk schwer gefährdet erschien; an 10 Jahre dauerte es, bis die eingerissene Anarchie gebrochen wurde, die auch die Tschechen zu einer gründlichen Brandschatzung Polens und seiner Kirchen, namentlich Gnesens ausnutzten. Deutschen Christen galt der Massenaufruhr als heidnische Reaktion, wie sie bei ihren Slawen stets vorkam, aber in Polen lag die Sache anders: die Elbe- und Oderslawen haßten das Christentum, weil es ihren politischen und nationalen Untergang herbeiführte, die Polen hatten von einer eigenen nationalen Kirche nichts zu fürchten. Die dem Schauplatz des Aufruhrs nähere, russische Quelle und zum Teil die polnische Tradition selbst sprachen von dem ältesten Klassenkampf: es erschlugen die „Leute" ihre weltlichen (und geistlichen) Herrn. Der Bauer war schwer bedrückt und ergriff die erste Gelegenheit, als in Folge der Thronkämpfe die staatliche Autorität untergraben war, um sich des Herrendruckes zu entledigen, wobei er schließlich den kürzeren zog. Das war der erste und letzte Versuch des Bauern, seine Lage zu verbessern; während nämlich deutsche oder ungarische Bauern noch im 16. Jhdt. revoltierten, hat es der polnische nie mehr versucht, als hätte die Niederlage, die er 1037 erlitt, seine Widerstandskraft für immer gelähmt, und man könnte vielleicht diese Zeit als den Anfang einer weiteren Verschlechterung seiner Lage, größerer Abhängigkeit, gesteigerter Leistungen ansehen. Es gelang schließlich dem Sohne von Mieszka II., Kasimir (Karl mit dem christlichen Namen), dem Sohne einer deutschen Fürstin und Neffen des Erzbischofes von Köln, mit deutscher Hilfe, dann mit der seines Schwiegervaters, des Großfürsten von Kiew, Herr der Anarchie zu

werden und separatistische Gelüste der Masowier niederzuschlagen; sein Sohn und Nachfolger Bolesław II. erneuerte sogar im Anschluß an Papst Gregor VII. die Königskrönung.

Der König oder Herzog verfügte über bedeutende Mittel, prägte silberne Denare mit seinem Bildnis, auch in cyrillischer Schrift (für Kiew); die Tschechen führten auf 100 Lastwagen im Jahre 1038 ihre Beute aus Polen weg, darunter ein goldenes Kruzifix im Gewicht von drei Menschen, goldene Tafeln mit Edelsteinen usw. Woher stammten diese Reichtümer, da Polen selbst keinerlei Edelmetalle besaß? In erster Reihe aus Kriegsbeute; die meisten Kriege führte Polen gegen seine slawischen Brüder jenseits der Warthe und Oder. Der Herzog, der die vier polnischen Stämme geeint hatte, drang unwillkürlich nach Norden und Westen vor, wo die einzelnen Stämme dieselbe Sprache sprachen und dasselbe Leben führten wie die Polen, aber ungeeint keinen starken Widerstand leisten konnten; es lockten die bequemen Übergänge bei dem (späteren) Frankfurt a. d. O. und bei „Zantoch" (dem „Zusammenfluß" der Warthe und Netze; die dortige Burg, die den Übergang beherrschte, ist von Pommern und Polen an zehnmal niedergebrannt und immer wieder aufgebaut, wie die Ausgrabungen bei Altlandsberg erweisen – ein slawisches Troja). Polen wollte diese Stämme sich unterwerfen, daher die erbitterten, stetigen Kämpfe; die heidnischen Lutizen verbanden sich sogar mit ihrem Todfeind, den christlichen Deutschen, gegen christliche Polen. Deutsche Quellen berichten nichts über diese Kämpfe, außer wenn Deutsche dabei entscheidend mitspielten, z. B. 963 und 967, aber sogar ein jüdischer Handelsreisender, der 973 bei Otto I. weilte, wußte, daß der polnische Mieszka mit den Republikanern von Wollin stets zu kämpfen hatte. Bei den Lutizen jenseits der Oder war außer Tribut und Sklaven wenig zu holen, desto mehr bei den Pommern jenseits der Warthe und Netze, namentlich lockten die reichen Städte an der Küste, Wollin, Stettin, das bald dem bedrängten Wollin den Rang ablief, Kolberg, Danzig. Jm Jahre 1105 z. B. verblendete die Aussicht auf reiche Beute so sehr polnische Krieger, daß sie über der gründlichen Plünderung der reichen Vorburg Kolbergs (dessen im Jahre 1000 durch Bolesław errichtetes Bistum keine 10 Jahre überdauerte) die Einnahme der Burg selbst verpaßten. Die steten Einfälle der Polen erwiderten die Pommern durch Ausfälle. Im Verlaufe dieser Kämpfe erstanden Herzöge auch bei den Pommern. Schließlich erwiesen sich die Polen als die bei weitem Stärkeren, und es gelang Bolesław III., der sie manchmal zweimal in einem Jahre überfiel, ihren Widerstand endgültig zu brechen, sie zur Anerkennung der polnischen Oberhoheit und Annahme des Christentums zu zwingen: aber die Früchte seiner Siege ernteten Deutsche; nur der Ostrand Pommerns, Pommerellen mit Danzig kam an Polen nach dem Aussterben der Danziger Herzogslinie. Auch mit Tschechen gab es Kämpfe mit wechselndem Glück, zuletzt erwies sich Schlesien als strittiges Gebiet, obwohl Breslau

nach keinem tschechischen Herzog benannt war (der Name ist Polen und Pommern geläufig und Thietmar kennt ihn nur in der polnischen, nicht in der tschechischen Form). Die polnische Geistlichkeit erwies sich nicht ihren Aufgaben gewachsen, versuchte keine Mission unter Heiden-Preußen wie Pommern, welche Unterlassung sich schwer rächte; sie war dazu schwach gerüstet, Bischöfe und Äbte kamen noch immer aus dem Auslande; Schulen, die natürlich nur geistlichen Zwecken dienten, gab es nur bei den Domkirchen; Handschriften erwarb man für den Kirchenbedarf im Auslande; ein Verzeichnis der Krakauer Domkapitelbibliothek vom Jahre 1110 war noch gar dürftig. Die Zahl der Bischöfe wurde größer, ihre Sprengel abgegrenzt; neben ihnen ihre Stifte – Kapitel, ursprünglich auch aus Mönchen, später nur aus Weltgeistlichen, unterhalten von Bischöfen, bis eine Abgrenzung der Güter des Bischofs von denen des Stiftes seiner Prälaten und Kanoniker durchgeführt wurde. Es mehrte sich die Zahl der Klöster, namentlich Benediktiner und die Augustiner Chorherren, welche die strengere Mönchsregel zwar nicht befolgten, die mit reichem Grundbesitz ausgestattet waren (der abbas centum villarum auf dem Tyniec bei Krakau) und in jedem Kloster Schulen für Novizen unterhielten. Diese Geistlichen waren das Salz der Erde, außer ihnen gab es kein Wissen (Mieszka II. war glänzende Ausnahme), aber die Mönche pflegten ihren Grundbesitz, nicht das Wissen, und die Weltgeistlichkeit war entfernt von der Annahme der Gregorianischen Reformen, hielt sich nicht an den Zölibat (verheiratete Kleriker, Familienväter gab es noch im 13. Jhdt.) und war ganz von den Landesfürsten abhängig, der Bischöfe einsetzte und bei deren Ableben ihre bewegliche Habe einzog; Pfarreien waren noch selten, die Magnaten hielten sich ihre Privatkaplane. Selten wurde gepredigt, was ja Pflicht und Privileg des Bischofs war, der ja damit andere betrauen konnte, in Klöstern nur lateinisch; Bischof und Pfarrer oder Kaplan begnügten sich an Sonn- und Festtagen mit dem Hersagen der 3 Hauptgebete, der zehn Gebote und der Generalbeichte auf polnisch; ein polnisches Kirchenlied gab es noch nicht, die Gemeinde schwieg oder modulierte das Kyrie eleison. Es gab weite Gegenden, wo auch alte Leute ihren Glauben nicht kannten, nicht in geweihter Erde bestattet, Kinder nicht getauft, Beichten nie gehört, Ehen nicht in Kirchen geschlossen wurden; das Christentum blieb ein Glauben der Herren eher als des Volkes; von Fanatismus, heidnischem wie christlichem, war nichts zu merken; Kriegszüge gegen die Heiden im Norden und Westen waren Raubzüge oder Machtgelüste. Der neue Glaube, oft von Fremden getragen, weckte noch nicht das apathische Volk, an dem der religiöse Schauer des ersten Kreuzzuges spurlos abglitt; auch nachher blieb es so, kaum daß der eine oder andere Herr oder gar Fürst ins Heilige Land pilgerte.

Für das Jahr 1115 gibt es zum ersten Male eine ausführliche Schilderung Polens, da seine alte Zeit zu Grabe getragen wurde, am Vorabend eines

neuen, geteilten Polen, wie es sich durch weitere zwei Jahrhunderte behaupten sollte; freilich von dieser neuen Quelle, von drei Büchern einer Landeschronik, die ein ungenannter, wohlgebildeter französischer Mönch aus der Languedoc verfaßte, sind zwei Bücher der Verherrlichung des Landesfürsten, Bolesław III., gewidmet. Da dieses Land, fern von Reiserouten Fremder, nur wenigen Russenhändlern bekannt war, schilderte der Mönch Lage, Nachbarschaften und Art dieses Abschnittes Slawiens: es ist sehr waldig, doch hinlänglich reich an Gold und Silber, Brot und Fleisch, Fisch und Honig, ein Land, wo die Luft gesund, der Acker fruchtbar, der Wald honig-, das Wasser fischreich, die Krieger tapfer, die Bauern fleißig, die Pferde dauerhaft, die Ochsen pflügerisch, die Kühe milchig, die Schafe wollig. In dieser naiven Aufzählerei, die nur Weltliches kennt, von Geistlichem schweigt, fällt auf, daß nur zwei Stände, Krieger und Bauern genannt sind, von Städten und Städtern keine Erwähnung geschieht, und doch gab es solche. Freilich nicht im abendländischen Sinne, die damaligen polnischen Städte hatten ja kein Stadtrecht, waren also nicht organisiert, bestanden nur aus dem suburbium (Vorstadt) vor der Burg, dem castrum oder castellum, dem Sitz des castellanus und eines größeren oder kleineren praesidium (Besatzung); nur war das suburbium schon ständg bewohnt (einst nur zur Marktzeit) von Handwerkern und bereits sehr bemittelt. Es gab blühende und volkreiche Städte, z. B. Breslau; die jungen Fürstensöhne, geschädigt von dem Günstling des alten Fürsten, flohen nach Breslau, beriefen zuerst die maiores et seniores der Stadt (civitas oder urbs), dann ihre ganze Bevölkerung zu einer Versammlung, legten ihre Unbill dar, und die „ganze Menge der Breslauer“ versicherte hier ihre Ergebenheit. Von Kruszwica, zeitweilig Bischofsitz, rühmt der Chronst, etwa zum Jahre 1013, es wäre divitiis et militibus opulentum, und unterscheidet dort milites und oppidani. Unter den übrigen Städten ragte jetzt das uralte Krakau hervor, so hieß die Burg über dem Wawel, der „Schlucht“ mit dem obligaten Drachen, die auf dem alten Handelsweg von West nach Ost, von Prag nach Kiew, den bequemen Weichselübergang deckte; der Schwerpunkt des Reiches war vom Norden nach Süden, gegen die Ruś (Reußen), Ungarn und Mähren verschoben; der slawische Westen (Lutizen) endgültig den Deutschen preisgegeben, daher Posens Bedeutung gesunken; zudem war ja von Krakau aus die Wiederherstellung der Monarchie nach 1040 gelungen.

Es fehlte Polen der Zugang zum Meere; einer Stadt wie Stettin kam in Polen keine gleich, sein dürftiger Transithandel (Krakaus) konnte sich mit dem mächtigen Kiewer gar nicht messen. So blieb Polen außerhalb der Klammern des europäischen Verkehrs.

Langsam nahm das Land abendländische Sitten an, z. B. den Ritterschlag, die Einrichtungen nach der fränkischen Monarchie, und schon häuften Bolesław III. und seine Großen (z. B. der berühmte schlesische Magnat Peter Włast, Stifter angeblich von 70 Kirchen) die Schätze, mit denen sie Klöster

und Kirchen beschenkten. Was Salomea, Bolesławs Witwe, dem Kloster Zwiefalten stiftete (Wagenladungen voll, nur das prächtige Psalterium konnten die Mönche nicht mitschleppen), setzt in Staunen. Dieser neue Aufstieg nahm nun ein plötzliches Ende.

II.

Das frühe Mittelalter

DIE Bezeichnung des 12. und 13. Jhdts. als „frühes" Mittelalter gilt nur für Polen, das noch immer hinter seinem nächsten Nachbar (Böhmen) um ein volles Jahrhundert zurückblieb. Die Gregorianische Kirchenreform meldete sich hier erst jetzt; Schulen konnten höchstens in Breslau mit Prag einigermaßen wetteifern; gegen die stramme Organisation des Premyslidenreiches oder des Ordenstaates schien Polen anarchisch; das Land holte im 13. Jhdt. die Schule nach, die Böhmen schon im 12. durchgemacht hatte; seine politische Bedeutung (von einer kulturellen war wenig zu merken) war gleich Null; Tataren, Russen, Litauer heerten das Land ungestraft; Polens Selbständigkeit war ernstlich gefährdet.

Die organische Entwicklung des Einheitsstaates der drei Bolesławe wurde nämlich 1138 jäh unterbrochen: der Staat mußte unter die vielen Söhne, die Bolesław III. hinterließ, aufgeteilt werden. Die Teilung hielt sich an die alten Stämme, die statt der endgültigen Verschmelzung wieder auseinanderfielen in Polen (das ist Großpolen mit Posen), Schlesien, Masowien, Kleinpolen und das Land Sendomir. Um eine Einheit, zumal nach außen hin zu wahren, errichtete Bolesław III. das Seniorat, d. h. der jedesmalige Senior der Piasten war der Herrscher, in dessen Namen die Teilfürsten über ihre erblichen Anteile regierten, und wurde zu seinem Teilfürstentum noch mit dem Lande Krakau (das aber weiter reichte d. i. mit dem größten dieser Teilgebiete) ausgestattet. Aber schon 1146 mußte der Senior, Bolesławs ältester Sohn, vor den aufsässigen Junioren nach Deutschland zu seinem Schwager, Konrad III., fliehen; er verlor mit Krakau auch seinen eigenen Anteil, Schlesien, und starb in der Verbannung; erst seine beiden, in Deutschland aufgezogenen Söhne erhielten ihr Vatererbe zurück. Pommern wurde reichsdeutsches Herzogtum, und sogar das pommersche Bistum wurde der Gnesener Kirchenprovinz nicht eingegliedert (Pommerellen war allerdings schon vorher ihr Zubehör und verblieb es auch während der Ordensherrschaft). Dafür lud man sich einen neuen Feind auf den Hals, die Preußen und Jatwingen (nördlich des unteren Bug): Polen hatten sie oft zu Winterszeit, da die natürlichen Bollwerke dieser Heiden, ihre Seen und Sümpfe der Frost gangbar machte, überfallen und geplündert. Als beiden nicht mehr das ganze Polen,

sondern nur der Teilfürst von Masowien gegenüberstand, sengten und plünderten sie nicht nur das nächste Masowien jahraus jahrein. Die Gefahr war nicht groß, genügte doch ein energischer Wojewode, die Preußen im Zaum zu halten, aber der Teilfürst hatte andere Sorgen, als seine Nordgrenzen zu sichern: in dem Kampfe aller Teilfürsten gegen alle, um Krakau u.a., wollte er die Hände im Norden frei haben und rief daher ins Land die Ritter des deutschen Marienordens, die im Orient nichts mehr zu schaffen hatten, um sie gegen die Preußen einzusetzen, mit dem Erfolg, daß der Orden diese ausrottete, aber Polen an den Untergang brachte: fremde Hände sind erst angenehm, werden dann schädlich. Die Verwüstungen durch Preußen waren unbedeutend gegen manche des Ordens, der durch Verrat und gegen seinen Beruf sich auch Danzigs und Pommerellens bemächtigte, mit denen er nichts zu tun hatte; allerdings schuf er dabei ein Bollwerk westlicher Kultur im Norden, im Mittelalter das „neuë Deutschland", den Mönch- und Ritterstaat, der wegen dieser Doppelnatur den Keim der Auflösung in sich selbst trug.

Das 13. Jhdt. war ausgefüllt mit Kämpfen der Piasten. Das Seniorat wich bald dem Prinzipat; wer Krakau besaß, wurde ohne Rücksicht auf das Alter princeps in Gesamtpolen, daher das Ringen um Krakaus Besitz. Daran nahmen auch schlesische Piasten stets teil, die Breslauer Heinriche suchten sich wenn nicht des ganzen Polens, so zum mindesten Krakaus zu bemächtigen und erreichten oft ihr Ziel; sie gaben ja ihr Polentum nicht auf; der wahrhaft christliche Held, Heinrich der Fromme, fiel 1240 auf der Walstatt mit dem polnischen Jammerruf (Gorze nam! Weh uns!) im Munde. Schlesien als Gesamtname existierte gar nicht, die schlesischen Prinzessinnen hießen während des ganzen 13. Jhdt. nur ducissae Poloniae; man lachte über das unglaubliche Deutsch eines Sohnes des Frommen, richtig sprach er nur polnisch. Die Schwäche Polens und der schlesischen Teilfürstentümer, die in immer zahlreichere auseinanderflatterten, erleichterte Böhmen das Spiel: als dieses aus dem Süden vor dem siegreichen Habsburger wich, entschädigte es sich im Norden unter Wenzel II. und dem Luxemburger als Lehnsherren der Schlesier. Der letzte große schlesische Fürst, der hochgebildete und energische Heinrich IV., der angebliche Minnesänger, hat in seinem Testament (?) bei klarem Bewußtsein, nicht im Delirium des Todes, seine polnischen Fürstentümer dem großpolnischen kinderlosen Fürsten vermacht, wohl in der Erwartung, daß den kinderlosen ein schlesischer Verwandter beerben würde: nur ein früher Tod hat seine eigene Wiedervereinigung Polens zunichte gemacht. Nach außen war damals nur ein negativer Erfolg zu verzeichnen: Deutschlands Schwäche bewirkte, daß Polens Lehnspflichten, die noch der Rotbart nachdrücklichst betätigte, allmählig aus dem politischen Bewußtsein aller Beteiligten verschwanden. Sonst gingen Pommerellen, Land Lebus, Landstreifen im Westen an die Neumark und Schlesien als tschechisches Lehn verloren.

Nach innen wurden die Folgen der Teilungsperiode nicht minder verhängnisvoll. Zu Anfang dieser Periode erschienen die Teilfürsten noch im Vollbesitz absoluter Macht über alle, auch über die Geistlichkeit; an ihrem Ausgang war ihre Autorität dahin und in ihr ius ducale waren mächtige Breschen geschlagen. Es mehrten sich die Hofbeamten, denn jeder Teilfürst mußte seinen eigenen Kanzler, Marschall, Mundschenk usw. beschäftigen; bei den steten Kämpfen war er den Magnaten und der hohen Geistlichkeit ausgeliefert, die seine Pläne förderten oder kreuzten, vor Verschwörungen, ja vor Verrat und Mord nicht zurückscheuten. So wuchs die Macht der Magnaten, der weltlichen wie geistlichen, und zuerst haben die geistlichen, Privilegien für den Kirchenbesitz erzielt. Diese Privilegien (Immunitäten) befreiten den Kirchenbesitz von öffentlichen Zahlungen und Fronden: Brücken- und Burgenbau; Unterhalt der fürstlichen Jäger, Hunde- und Falkenwärter; „Station" d. h. Verpflegung des Fürsten und seines Hofes, wo er sich gerade aufhielt usw., entweder vollständig oder mit gewissen Einschränkungen; später wurden ihre Untertanen befreit von dem Erscheinen vor dem fürstlichen Richter, unterlagen der geistlichen Gerichtsbarkeit mit einigen Reservaten für den Fürsten. Es ging dies nicht ohne Kampf ab; einzelne Fürsten sträubten sich dagegen; der Erzbischof H. Kietlic (das ist Nachkomme eines Bautzener de Ketelic, der von einem Meißener Ritter Chitolo um 1071 stammte) belegte einen solchen mit dem großen Kirchenbann, worauf dieser den Erzbischof aus dem Lande jagte und schließlich doch den kürzeren zog; die meisten sahen diese Freiheiten, die tief in ihre Einnahmen griffen, als fromme Werke für ihr Seelenheil an und kargten nicht damit für Kirchen und Klöster. Solches fiel in der ersten Hälfte des 13. Jhdts. der Kirche zu; später begannen auch Magnaten dasselbe für ihren Besitz anzustreben; namentlich wenn der Fürst sie für geleistete Dienste mit neuen Gütern belieh, pflegte er derlei Privilegien, wenn auch nicht immer in vollem Umfang, urkundlich vor zahlreichen Zeugen auf den öffentlichen Tagungen (colloquia der barones und cmethones) festzulegen. Diese Tagungen, wieca, gewannen an Bedeutung; früher rief sie der Fürst zusammen, seine Beamten, Wojewoden, Kastellane usw., auch Bischöfe u. a., um selbst zu richten oder Entscheidungen zu treffen; er hörte auf ihren Rat, falls er ihm gefiel, war aber nicht daran gebunden. Jetzt erweiterten sich die wieca um Magnaten und Edelleute, auch wenn sie nicht Beamte waren, und ihre Zustimmung bedeutete jetzt ungleich mehr, die wieca konnten Fürsten berufen und ihnen Gehorsam verweigern. So war nicht nur das ius ducale durch die vielen Exemtionen (Immunitäten) durchlöchert, sondern vor allem war neben dem Fürsten ein Kronrat als öffentliches Organ, das berücksichtigt werden mußte, aufgetreten. Mit der Schwäche des Fürsten stieg die Bedeutung seines Rates.

Die weitere Entwicklung schien vorgezeichnet: langsam wäre die Kompetenz des Rates erweitert, die Immunitäten wären noch häufiger geworden,

die geschrumpften Einnahmen des Fürsten hätten ihn noch gefügiger gemacht, die Städte wären gewachsen: eine Entwicklung auf ganz weite Frist. Da geschah, was diese Entwicklung wesentlich abkürzte, die Immunitäten aufhören ließ, die Einnahmen von Fürst, Adel, Geistlichkeit erheblich steigerte und vor allem die bisherigen Naturalleistungen und Fronden gegen bares Geld ablöste, dessen Bedarf bei erhöhter Lebensführung ungemessen stieg. Dieser Prozeß, der nicht revolutionär einsetzte, sondern stufenweise und langsam vor sich ging und nicht überall gleich einheitlich sich durchführen ließ, war die Gründung von Städten und Dörfern nach deutschem Recht, zuerst nur durch deutsche Kolonisation, die in Schlesien zu Anfang des 13. Jhdts. anhob und zumal nach 1250 auch Klein- und Großpolen samt Kujawien, am wenigsten Masowien erfaßte. Diese deutsche Einwanderung entsprach sowohl den Wünschen der deutschen Bürger und Bauern, wie den Bedürfnissen der polnischen Landes-, Grund- und Kirchenherrn. Die Wirtschaft war hinter der des Abendlandes, wo die neue Geldwirtschaft bereits die alte Naturalwirtschaft ablöste, arg zurückgeblieben, und die bisherigen Einnahmequellen genügten längst nicht mehr; der Fürst bedurfte eines größeren und besser gerüsteten Heeres, mehr und stärkerer Festungen, sein besonderer Hofhalt verschlang jetzt mehr Summen; der Ritter bedurfte des Geldes wegen seiner jetzigen, ritterlichen Lebensführung nach abendländischem Muster, ebenso Bischof und Abt, schon für die Ausstattung der neuen Stifte, Kirchen und Klöster. Steigender Verkehr und Handel verlangten namentlich an den Handelsstraßen größere und reichere Niederlassungen. Bei den immer häufigeren Rom- und anderen Reisen lernte man den Abstand schätzen, wünschte die primitive Ackerwirtschaft, den Mangel an Städten mit Handwerkern und Kaufleuten zu ersetzen, die dichten Urwälder zu lichten, sie ertragsfähig zu machen. Mit heimischen Mitteln war das nicht bald zu erreichen. Da griff das Ausland mächtig, entscheidend ein und Schlesien wurde das Einfallstor für deutsche Kolonisten in Polen.

Westdeutsche Bauern-, Bürger- und Ritterschaft strömte nach dem slawischen, durch Albrecht den Bären und Heinrich den Löwen eben erschlossenen Osten; der Bauer war durch Zinspacht freizügiger geworden, Bürger- und Rittersöhne suchten nach Betätigung, zogen mit den Welfen nach Lauen- und Mecklenburg, mit den Askaniern nach den Marken und Pommern, mit den Wettinern nach Meißen und Lausitz, zu den Premysliden nach Böhmen und Mähren; deutsche Zisterzienserklöster bahnten den Weg nach Schlesien. In diesem Teil Polens machten sich zuerst deutsche Einflüsse geltend; die rasch aufblühenden Zisterzienserklöster brachten nach Schlesien und Polen die ersten deutschen Mönche herein; mit deutschen Fürstentöchtern, z. B. mit der Meranerin Hedwig, Gemahlin Heinrichs des Bärtigen, kamen deutsche Ritter auf Fürstenhöfe und mit ihnen Rittersitten, Turniere, Wappen u. a., zuletzt sogar das Raubrittertum selbst. Auf dem Lande wieder fanden

sich unternehmende Vermittler, Lokatoren, die zwischen Schlesiern und Deutschen Bedingungen ausmachten, auf die hin Deutsche in Stadt und Dorf sich niederließen. Sie wahrten sich ihre deutsche Art, verlangten ihr deutsches Recht, ihre Autonomie, Aufteilung des ihnen zugewiesenen Ackers nach deutschen Hufen im Dorfe, nach Baustellen in der Stadt, Befreiung von allen Lasten und Leistungen nach polnischem Fürstenrecht, namentlich vom Kriegsdienst; sie hatten nur ihre Städte wehrhaft zu machen und zu verteidigen. Jeder Lokator trat als Vogt in erblicher Würde an die Spitze der städtischen Verwaltung und Rechtsprechung, ihm zur Seite der Stadtrat (consules) mit Bürgermeistern und Schöffen zum Richten nach deutschem Recht; dem Vogt (advocatus) in der Stadt entsprach der Schulze im Dorf; beide erhielten mehr Hufen, Mühle, Anteil an den Gerichtsgefällen, doch waren sie dafür zum Kriegsdienst verpflichtet, mußten Reisige stellen, was die Lokationsurkunden stets ausdrücklich bestimmten. Die Bürger und Bauern waren erbzinspflichtig nach dem Ablauf einiger Freijahre und entrichteten im Bargelde den Zins einmal im Jahre, zu St. Michael. So erhielt der Grundherr Bargeld, dem Bürger und Bauer waren Besitz und Ertrag ihrer Arbeit gesichert. Die Städte, vom Anfang an umwallt, dann ummauert, gewährten größeren Schutz in Kriegszeiten dem Lande selbst. Schon Heinrich der Bärtige (1201–1238) berief deutsche Kolonisten, zumeist auf Wüstungen, und gründete die ersten Städte, Goldberg 1211, Neumarkt (Środa) 1235, das sich von Halle eine Rechtsbelehrung holte und damit nicht nur für schlesische, sondern auch für polnische Städte maßgebend wurde (*ius sredense*, war Magdeburger Recht); in rascher Folge erhielten deutsches Recht und Bürger Breslau 1242, Brieg 1250, Liegnitz 1252, Glogau 1253, Beuthen 1254, Öls 1255 usw. In den Klöstern waren die Zisterzienser alle deutsch; Deutsche gab es in den neueren Orden, namentlich bei den Franziskanern, die bei Streitigkeiten zwischen Fürst und Bischof mit den Bürgern auf die Seite des Fürsten traten; während die Pfarren mit Deutschen besetzt wurden, rekrutierte sich die hohe Geistlichkeit aus dem polnischen Adel und geriet in Streit mit den Deutschen. Diese wollten den Zehnten nach deutscher Weise zahlen, mit Korn oder Geld, die Bischöfe verlangten den polnischen Garbenzehnten auf dem Felde selbst; auch sträubten sich die Deutschen gegen die harten polnischen Fasten und gegen die Leistung des ihnen unbekannten Peterspfennigs. Das deutsche Element mied nur die oberschlesischen Berge und Wälder, überflutete dagegen die fruchtbare mittel- und niederschlesische Ebene und meisterte mit seinem schweren Pfluge auch den schwierigsten Boden, dem der leichte polnische uncus (Hakenpflug) bisher auswich. Über Schlesien drang deutsche Kolonisation nach Klein-, Großpolen und Masowien, aber mit einem wesentlichen Unterschied; wohl wurden hier alle Städte, nicht aber das flache Land von Deutschen kolonisiert; während in Nieder- und Mittelschlesien auch alle Dörfer deutsch wurden, hielten sich in Groß- und Kleinpolen deutsche Städte

und deutsche Dörfer ungefähr das Gleichgewicht. Deutsche Städte wurden in Großpolen Gnesen um 1235, Posen und Schrimm 1253, Meseritz vor 1248, Kalisch vor 1260, Fraustadt, Schroda, Bentschen im 13. Jahrh., Nakel 1299. In Kleinpolen Krakau 1257, Bochnia 1273, Altsandez 1273, Neusandez 1292, Wieliczha 1289, Sandomir 1286 usw. In Masowien Płock 1237. In Pommerellen Thorn 1231, Kulm 1232 (das Kulmerrecht, eine Varietät des Magdeburger, wurde für den ganzen Norden Polens maßgebend), Danzig 1224 usw. Es waren dies rein deutsche Städte, in denen es anfänglich keine oder nur die wenigsten Polen gab (in Deutschland wurden die „Wenden" aus den Städten förmlich ausgeschlossen), dagegen wurde auf dem flachen Lande auch in urpolnischen Dörfern deutsches Recht eingeführt; der Landesherr gestattete dies willig, weil der gute Erfolg einer deutsch-rechtlichen Ansiedlung offenkundig war; auf dem flachen Lande verbürgen somit die Lokationsurkunden zu deutschem Recht noch keineswegs deutsche Siedler selbst, deutschrechtlich ist somit noch lange nicht deutschstämmig, und je später die Lokationsurkunde ist (14. bis 16. Jhdt.), desto sicherer betrifft sie polnische, nicht deutsche Bauern. Und gleich hier sei hervorgehoben, was in gleichem Maße für die Kolonisierung Ostpreußens durch den Orden gilt: die deutsche Kolonisierung blieb sich nicht gleich; nur in der ersten Zeit, etwa bis 1350, war sie vorwiegend eine äußere, d. h. es machte sie der unmittelbare Zuzug von Deutschen aus dem Reiche, namentlich aus dessen östlichen Marken aus; nach 1350 wich sie einer inneren, d. h. deutsche Kolonien in Schlesien, Pommerellen und Polen entsandten ihren Überschuß nach dem Osten und der war öfters nicht mehr so rein deutsch, wie es der frühere war, und so erklärt sich dessen rasche Polonisierung, z. B. in Posen, das zu Anfang des 15. Jhdts. weniger deutsch war als im Ausgang des 18., da sogar Ausländer über dessen Deutschsprachigkeit stutzten.

Für das 13. Jhdt. war neben dessen neuem ethnischen Einsatz auch der davon gänzlich unabhängige Umschwung im Geistesleben bezeichnend gewesen. Religion allein hielt noch das alte Polen zusammen, die Gnesener Kirchenprovinz allein war ungeteilt geblieben und die fromme Legende ahnte, daß wie der zerstückelte Leichnam des Nationalheiligen, des Heiligen Stanislaus, wunderbar zusammengewachsen war, so auch das zerstückelte Polen sich wieder zusammenfinden wird. Für das Erwachen des nationalen Bewußtseins war dieser Kult entscheidend; vorher, vor 1254, vor seiner Heiligsprechung in Assisi, hatte Polen keinen eigenen Patron, die Heiligen Adalbert und Wenzel (Wacław), deren Namen der Dom in Gnesen und der auf dem Wawel trug, waren ja Tschechen; dürftigen Ersatz bot die Überführung eines Skeletts aus Rom, das auf den Namen eines obskuren Heiligen, des Heiligen Florian getauft war, nach Krakau 1184. Jener Krakauer Bischof war 1081 von dem König (Bolesław II) wegen Hochverrats nach damaliger Rechtspraktik zur Verstümmelung und Zerstückelung verurteilt, aber der König

wurde durch seine Gegner sofort aus dem Lande gejagt und starb in der Verbannung. Die fromme, stets rührige Krakauer Legende schob alles Unrecht auf den König und stattete die Leiche und ihre Grabplatte mit Wundern aus; die Krakauer Geistlichkeit ruhte nicht eher, bis Rom eine Kommission zur Prüfung der Wunder entsandte, deren Originalbericht erhalten ist. Franziskaner machten sich darum besonders verdient. Das 13. Jahrh. ist das Jahrhundert der Heiligen in Polen: auf den Herzogsstühlen saßen fromme Fürsten und Fürstinnen, die geheiligt (heilige Hedwig) oder beatifiziert wurden, in stattlicher Reihe, angefangen von der ungarischen Prinzessin Kinga, der keuschen Gemahlin des keuschen Bolesław von Krakau. Die neuen Predigerorden (Dominikaner und Minoriten, Franziskaner), die sich nicht wie Benediktiner und Zisterzienser der Pflege des Bodens, sondern der Gewissen widmeten, sperrten sich nicht in Zellen und Wüsteneien ein, sondern zogen predigend durchs Land, widmeten sich der bisher so vernachlässigten Mission über Preußen, Litauern, Russen bis nach Kiew und stellten neue Heilige. Äußere Anlässe steigerten religiöse Spannung, der dreifache Tatareneinbruch ließ Kleinpolen den Hunnenschrecken neu erleben. Mord und Brand von Sendomir, Krakau usw. kennzeichneten dessen Weg und förderten förmlich die Neukolonisierung durch Deutsche. Die schwarze Pest, die die Geißlerfahrten aus Italien nach sich zog, deren Saum auch Krakau berührte, das Vado mori, das Todesgedicht, das sich früh bis nach Polen verpflanzte, die zahllosen frommen Stiftungen von Kirchen, Klöstern und Altarien wühlten in Polen die Gemüter auf, die bis dahin gegen mittelalterliche Askese sich sehr kühl verhalten hatten, z. B. an den Kreuzzügen sich in keiner Form beteiligten. Jetzt wurden auch die ersten Anfänge einer religiösen Literatur in der Landessprache geschaffen; die heilige Kinga ließ den Psalter, das A und O jeden Gebetbuches, für ihr Kloster übersetzen; ein Mönch schrieb eine Sammlung kurzer Predigten nicht nur für den Ordensbedarf nieder; ein anderer verfaßte das Nationallied Bogurodzica, das in Freud und Leid, auf Schlachtfeldern und nach einem Tedeum angestimmt wurde. So schüttelte zum ersten Male Polens Seele ihre irdische Kruste ab. Und ebenso wurde das Wissen zum ersten Male nicht nur rudimentär gepflegt. In Kirchen wurden Sequenzen und Hymnen zu Ehren des hl. Stanislaus und anderer Heiliger, Originale, gesungen, Prosalegenden vom hl. Stanislaus bis zur hl. Kinga verfaßt. Ein Geistlicher, der magister Vincencius, nachher Bischof von Krakau und zuletzt Zisterzienser, schrieb eine Landeschronik, welche die jenes Franzosen ersetzte, im rhetorischen, blumigsten Stil, mit einem Aufwand von Wissen, das er in Paris erworben hatte, nicht in Padua, Bologna, Rom, wohin sonst wißbegierige Polen ihre Schritte lenkten. Die Dom- und Stiftschulen wurden zahlreicher, ihr Programm weiter; jede deutsche Stadt sorgte für eine Stadtschule und kam öfters in Konflikt mit der älteren Domschule. Ja, es drohte sogar eine Gefahr, welche die national orientierte hohe Geistlichkeit in ihrer

frischen Animosität gegen alles Deutsche brandmarkte: in Pfarreien und Pfarrschulen ließen sich Deutsche ohne Kenntnis der Landessprache nieder, konnten die Sentenzen des Cato, das beliebteste Elementarbuch, den Scholaren nicht polnisch exponieren, predigten nur deutsch. Die Synode verlangte von ihnen Kenntnis des Polnischen – die Wiederholung dieser Gebote erwies ihre geringe Wirksamkeit, die Synode war empört und klagte vor dem Papste, daß die heimischen Zisterzienserklöster Aufnahme von Polen verweigerten; Deutsche wollten auch keinen Peterspfennig zahlen, weil er in Deutschland und Böhmen unbekannt wäre; der polnische Erzbischof ließ die gute, lateinische Predigt eines Deutschen nicht gelten, weil sie von einem „Hundskopf" (ungeschlachter Barbar) käme. So spitzten sich nationale Gegensätze zu. Aber gerade von zwei Deutschen kommen die interessantesten Kulturbilder aus entgegengesetzten Enden Polens.

Das eine enthält das Gründungsbuch des deutschen Zisterzienserklosters Heinrichau in Mittelschlesien (Filiale des berühmten Klosters Leubus), genannt nach dem bärtigen Landesherren, gestiftet von einem Kleinpolen aus dem Dienste beim Herzog. Sein deutscher Abt erzählte um 1270 seinen Konventualen lateinisch die Geschichte der Gründung wie die eines jeden weiteren Stückes Wald oder Wiese, die das Kloster durch Kauf, Schenkung, Austausch erwarb, oft nach den Erzählungen eines einarmigen Bauern, einer lebenden Chronik der Gegend, der mit seinen Anekdoten auch den Landesherrn und dessen Hof ergötzte. Ein Stück schlesisch-polnischen Waldlebens, das trotz seiner Anschaulichkeit düster wirkt: das Zufällige des menschlichen Daseins, wie sich alle Ansiedler plötzlich in alle Winde zerstreuten, ihre Armut und Unsicherheit, Raub und Mord, Hinrichtungen und Verbannungen; weder ein deutsches noch ein polnisches Kloster können eine ähnliche, lebenswahre Chronik aufweisen; sie verdient nur zu wohl, daß sie ins Deutsche und Polnische übersetzt wurde. In Hofsphären versetzt uns die Legende von der hl. Hedwig, der Begründerin des berühmten Frauenklosters Trebnitz, der in einer Abschrift des 14. Jhdts. die prächtigen Illustrationen noch höheren Wert verliehen; in Polen wäre nur das Klarissinenkloster der hl. Kinga in Sandez mit ihrer Legende zu vergleichen. Das andere Denkmal ist deutsch, gegen Ende des 13. Jhdts. im preußischen Ordenslande zu dessen Zwecken verfaßt. Trotz aller Feindschaft schlossen sich nämlich die heidnischen Preußen an die katholischen Polen, ihre Sprache wimmelte von alten Polonismen, und als ihnen 1249 die Wahl gestellt wurde, für welches Recht sie sich entschlössen, wählten sie bezeichnenderweise das polnische. Somit waren die Ordensleute über Gewohnheiten und Satzungen des polnischen Rechtes zu belehren, z. B. daß jedem, der zu derselben Adelssippe gehörte, das Recht des Vorkaufes zustand, wenn ein Erbgut der Sippe verkauft wurde, und das Recht des Retraktes, des Loskaufes des verkauften Erbgutes zu jeder Zeit um den gleichen Preis, daher mußte man sich der Zustimmung jedes Sippengliedes versichern, sollte der

Kauf nicht angefochten werden. Das Wehrgeld war gestaffelt, den Mord eines „Beamten“, eig. Würdenträgers, büßte man seiner Sippe mit 50 Mark, das ist je ein Halbpfund Silbers, eines Ritters mit 30, eines Bauern mit 6; diese 50, 30, 6 traten noch einmal für den Fürsten hinzu, falls der Mord auf der Straße geschehen war, wegen des Bruches des Fürstenfriedens, der öffentlichen Sicherheit. Notzucht in Wald oder Feld büßte man mit 6 Mark, bei einem Mädchen im Wald (wozu läuft sie da herum?) nur mit „300“ (das ist ein Stückchen Salz: vor Gericht galt ja die uralte Münze; soviel büßte auch der Ritter, wenn er einen Bauer schlug) usw. Münze waren sonst die alten Denare, aber ihr Silber verschlechterte sich zusehends; der Denar wurde auch immer dünner, so daß man schließlich die sog. Brakteaten nur auf einer Seite stempeln konnte; die Münzer des Fürsten erschienen ein oder gar zweimal im Jahr auf den Märkten, riefen die alte Münze auf und gaben dafür die neuere, schlechtere: allen Betrügereien war Tür und Tor geöffnet, wie das Magister Vincencius entrüstet schilderte.

Schon waren Stände geschieden; Beamte wählte der Fürst aus dem Landesadel, dessen Reihen sich schlossen, der schon gegen unbedingte Aufnahme fremder Ritter murrte, der mit Grundbesitz ausgestattet war, den seine coloni für ihn bebauten; schon verlangte der Herr unentgeltliche Feldarbeit, in Schlesien konnte sich der Bauer mit 6 Wochen Dienst (je zwei während des Heuens und der Ernte) von andern Leistungen loskaufen. Die Lage des Bauern, der sich schon stark zum Hörigen – Leibeigenen neigte, wurde durch das Aussetzen zu deutschem Recht erheblich gebessert, denn seine Pflichten wie Rechte waren bestimmt und konnten nicht erhöht werden, was später zu Mißständen führte; der Hufenzins blieb ja der alte, aber sein Geldwert sank erheblich. Zu den Proklamen (Sippenrufen) des Adels, die das Ausland nicht kannte, die sich sogar bei Tschechen schon im 12. Jhdt. verloren hatten, kam nach abendländischem Vorbild das Wappen hinzu. Der polnische Adel hatte seit jeher Zeichen, mit denen er z. B. sein Vieh oder Gestüt brandmarkte, Kreuze, Pfeile, Hufeisen, Sterne, Mond, Sonne u. dgl.; jetzt schuf er sich daraus seine Wappen und mehrte sie um Figuren (Tiere, Menschen, z. B. Mädchen auf einem Bären u. dgl.), die er an seinem Schild und Ring, mitunter sogar auf seiner Pferdedecke anbrachte und die der Herold beim Turnier blasonieren (beschreiben) konnte; nur gab es keinerlei Zusammenhang zwischen Proklamen und Wappen, Proklam war ‚Fuchs‘, Wappen war Pfeil; Proklam Leliwa (Ortsname), Wappen Mondsichel mit Stern usw.; erst später suchte man nachträglich eine Beziehung zwischen beiden herzustellen, setzte einen Fuchs auf Schild und Helm und nun vererbten sich die Wappen, die früher sogar zwischen Vater und Sohn schwanken konnten, genau ebenso wie die Proklamen, um diese schließlich in den Hintergrund zu drängen. Neben dem Volladel, den Grundbesitz und Wappen auszeichneten, gab es einen Halbadel, die sog. Włodyken, scartabelli, die verarmt, ohne Grundbesitz, ohne Wappen, den

Troß des Herrn, an den sie sich lehnten, mehrten; ihr Wehrgeld betrug nur die Hälfte des ritterlichen. Langsam schwand die Blutrache; früher war Pflicht der Sippe, jeden Mord, an einem ihrer Glieder begangen, blutig zu rächen; dafür trat Geldbuße ein, aber das Symbol verblieb: über dem Mörder, der Buße tat und mit der verletzten Sippe sich aussöhnte, wurde das Schwert gezückt, sein Leben somit der Gnade der Sippe ausgeliefert, nach feierlichem Aufzuge in der Kirche. Symbole gab es auch bei andern Transaktionen, man trank z. B. beim Verkauf von Grundstücken das Wasser der Aufsage (aqua renuaciationis), damit der Kauf perfekt wurde.

Die einstige soziale Homogenität war längst geschwunden; durch Beruf und Lebensführung schloß sich ein geistlicher Stand von allen andern ab und gewann immer entscheidenderen Einfluß, zumal in der religiösen Stimmung des 13. Jhdts. Neben ihm war der Adel korporativ zusammengefügt im starken Bewußtsein seiner Rechte und Pflichten (als ausschließlicher Kriegerstand). Einen bürgerlichen, gleich korporativ organisierten gab es gar nicht; ebensowenig einen bäuerlichen: der zu polnischem Recht sitzende mit immer drückenderen Pflichten, der deutschrechtliche in einem gewissen Gleichmaß von Rechten und Lasten. Diese Bürger und Bauern fügten sich nicht in den polnischen Organismus, blieben ihm fremd, isoliert, unorganisch, ohne Zusammenhang untereinander, blieben lose Fremdkörper, die der polnische Organismus erst in zwei bis drei Generationen aufsog.

Dagegen blieb das nationale Gefüge bis gegen 1210–1260 einheitlich; der Breslauer war ebenso Pole wie der Krakauer oder Posener, der Warschauer wich von ihnen ab in Dialekt und Kultur; schon im 12. Jhdt. gab es einzelne fremde Gruppen, z. B. in Breslau eine strata Vallonum (flandrische Weber) und in Schlesien, Groß- und Kleinpolen fremde Mönche, die Zisterzienser, die ob sie aus dem burgundischen Marimund oder aus Altenberg oder Schulpforta stammten, samt und sonders Deutsche waren. Andere Orden schwankten; die schlesischen Franziskaner fühlten sich bald als Deutsche, trennten sich von ihrer polnischen Provinz und schlossen sich an die deutsche sächsische; dagegen im Krakauer Franziskanerkonvent verstand um 1270 niemand Deutsch, und als eine Frau, die nur Deutsch sprach, berichten wollte, daß ihre Augen durch ein Wunder geheilt wären, mußte sie dies mimisch ausdrücken. Gerade Schlesien trat um 1300, wie aus dem politischen, so auch aus dem nationalen Verband heraus. Nationalpolnisches Empfinden hatten wohl Dynastie und Adel und verloren es langsam im Laufe des 13. Jhdts. durch deutsche Erziehung (z. B. der Söhne von Władysław nach 1145), deutsche Ehen, durch deutsche Bürger in Städten, deutsche Ritter in Höfen, deutsche Bauern in Niederschlesien. Nationalpolnischer Instinkt belebte nur noch den Bauer, zumal in Oberschlesien, dessen steriler Boden Einwanderer nicht lockte, wo nur in die wenigen, unbedeutenden Städte Deutsche einzogen. In Schlesien schieden sich im 14. und 15. Jhdt. der hohe und niedere Klerus; anders als früher

im 13.; ein Breslauer Bischof befahl zu Ende des 15. Jhdts. seinen polnischen Hintersassen Deutsch zu lernen oder auszuwandern. Dagegen hielt der niedere Klerus an Nationalität und Sprache fest, sowohl der katholische wie später der protestantische, und noch Friedrich II. rechnete mit nur polnisch sprechenden Geistlichen. So wurden Mittel- und Niederschlesien deutsch, fielen aber nicht an Deutschland, sondern durch die Luxemburger an die Krone Böhmens, was den Germanisierungsprozeß nicht aufhielt. Im 15. Jhdt. haßte niemand so die tschechischen Hussiten und ihren ketzerischen König Irschik wie die Breslauer. Nach einer kurzen, verhängnisvollen Episode mit den Jagellonen, mit dem unfähigen Rex Bene und seinem Unglückssohne, fiel mit der Krone Böhmen auch Schlesien an die Habsburger. In dem polnischen Oberschlesien ward so Tschechisch Gerichtssprache bis in das 17. Jhdt. hinein und sonderlich nehmen sich aus die tschechischen Protokolle in der „gotischen“ Kurrentschrift. Das Bistum Breslau gehörte zur Gnesener Kirchenprovinz, aber immer seltener erschienen seine Bischöfe auf polnischen Synoden, bis auch dies im 16. Jhdt. völlig aufhörte. So scheidet Schlesien für die weitere Darstellung aus, mochte auch die Jagellonenuniversität bis 1560 viele und namhafte Schlesier anziehen, Krakau viele und namhafte Handwerker, mochte auch in Brieg noch viel Polnisch fürs Volk gedruckt werden oder eine gewisse provinzielle Literatur von den „Wasserpolen“ an der Oder (humanistisch nannten sie sich Quaden) gepflegt werden. Im 13. Jhdt. war Nieder- und Mittelschlesiens Kultur jeder andern polnischen überlegen; Breslau war, schon wegen seiner Anlehnung an das halbdeutsche Prag der letzten Premysliden, reicher und gesitteter als Krakau oder Posen, seine Schulen besser; aus ihnen gingen einige europäische Kapazitäten hervor, der Philosoph und Optiker Vitelo (aus einer Mischehe; er bezeichnete sich als filius Thuringorum et Polonorum), der freilich erst in Italien seine Traktate verfaßte, und Martin von Troppau, Dominikaner, der als Martinus Polonus oder Bohemus die gelesenste mittelalterliche Chronik schrieb (in die jedoch die Fabel von der Päpstin Johanna erst spätere Kopisten hereinbrachten), außerdem Kirchenrechtliches, und als designierter Erzbischof von Gnesen 1289 starb.

Sonst war der Ertrag dieser zwei Jahrhunderte für die Kultur minimal; es verrohten die Leute bei den ständigen, zwecklosen inneren Kämpfen; 1207 ging vor polnischen Scharen eine Zauberin mit einem Sieb voll Wasser und prophezeite Sieg; es gab statt dessen Niederlagen und Tod für sie; nach 1280 trieb ein Dominikaner am Hofe des stadt-, d. i. deutschfreundlichen Leszek des Schwarzen, sein Spiel. Dieser Scharlatan, Nikolaus, gab sich für einen Schüler von Montpellier aus, das er nie gesehen hatte, und griff die „offizielle“ Medizin scharf an, auch in lateinischen Leoninen seine „Dreckapotheke“, Schlangen, Frösche u. dgl. und seine Amulette anpreisend, deren Inhalt seine Schriften nicht verrieten: im 13. Jhdt. mag es viele Scharlatane gegeben haben, aber nur dieser eine hat sich schriftlich verewigt; die Kinderlosigkeit des

Fürstenpaares (Piastenlinien waren öfters degeneriert) hat er nicht beseitigt. Nur die Christianisierung machte Fortschritte; das System der Pfarren wurde ausgebaut und Gregorianische Reformen angenommen; außerhalb der Geistlichkeit gab es keinerlei geistige Interessen. Das Land war zurückgeblieben, stand jetzt etwa auf einer Stufe mit Rußland, aber während dieses nicht weiter vorrückte, bürgte der Zusammenhang mit der katholischen Welt für Polens weitere Entwicklung.

III.

Das Mittelalter und sein Ausklang

(1320—1505).

Fremde Elemente

ZWEI politische, nicht kulturelle Daten begrenzen den neuen Zeitraum: am 20. Januar 1320 krönte der Gnesener Erzbischof im Krakauer Dom Władysław den Ellenlangen und seine Gemahlin; Polonia, das im 13. Jhdt. zur Bedeutung Großpolens (d. i. Posen — Gnesen) wieder herabgesunken war, ward wieder ‚Krone Polen', Monarchie, und Polens staatliches wie kulturelles Leben verfloß fortan wieder einheitlicher. Im Frühjahr 1505 wurde auf dem Reichstag in Radom der adlige Ständestaat für fast drei Jahrhunderte untermauert.

Es lösten sich die Beziehungen zu Böhmen, die oft feindlicher Art waren, die Chronik des Gallus (s. o.) bezeichnete ohne weiteres Böhmen als den schlimmsten Feind Polens. Diese echt slawische Gegenseitigkeit wich im 13. Jhdt. einer brüderlichen, und wieder bildete Schlesien, der einstige Zankapfel, den Schauplatz, diesmal friedlichen Verkehrs, wobei das kulturell höher stehende Böhmen der Geber war; Heinrich IV. Probus hatte sein Breslau erst dem Premysliden Wenzel II. vermacht, der es vom Habsburger als deutsches Reichslehen übernahm; 1289 und 1291 huldigten die ersten schlesischen Teilfürsten Wenzel II., und der Luxemburger Johann, zu dessen Gunsten die Habsburger auf Schlesien verzichteten, ließ sich 1327—1331 von den Teilfürsten huldigen. Als Erbe Heinrichs IV., der Krakau besaß, erhob Wenzel II. Ansprüche auf Krakau, dann auch auf „Polen" und ließ sich vom Erzbischof im Gnesener Dom krönen; die vorübergehende böhmische Herrschaft (schon 1306 starben ja die Premysliden aus), war von weittragenden Folgen. Der Anarchie in Klein- und Großpolen, einem regelrechten Raubrittertum, an dem auch Frauen teilnahmen (eine wurde gehenkt) machte Wenzel ein Ende mit eiserner Hand; er beließ zwar die polnischen Großwürdenträger, Vertrauensleute des Adels, regierte jedoch durch die von ihm selbst ernannten Starosten (Ca-

pitanei) und iusticiarii, seine Vertreter, mit starker exekutiver Macht, die sich so bewährten, daß sie auch nach der böhmischen Invasion von den beiden letzten Piasten übernommen und auf ganz Polen ausgedehnt wurden. Prag-Breslau, das jetzt seine Blütezeit erlebte, wurden Muster für Krakau-Posen, der solide breite böhmische Groschen ersetzte zuerst direkt die polnische Schleudermünze, und später wurde nach ihm der polnische geprägt. Es entschied tschechischer Einfluß auf geistigem und literarischem Gebiet: die tschechische Literatur hatte schon in der ersten Hälfte des 14. Jhdts. eine beachtenswerte Höhe erreicht und wurde in Sprache und Schreibung für die dürftigen Anfänge der polnischen vorbildlich, und dieses Verhältnis setzte sich bis ins 16. Jhdt. fort: schon die erste Übersetzung des Psalters (noch aus dem 13. Jhdt.) wies auf eine tschechische Vorlage, die erste Übersetzung der ganzen Bibel von 1456 widerholte namentlich zu Anfang sklavisch die tschechische und Ähnliches setzte sich fort; in Schlesien entstanden gemischte, polnisch-tschechische fromme und weltliche Lieder, Legenden und Pornographisches; polnische Rechtschreibung richtete sich nach der tschechischen (mit Punkten und Strichen), obwohl sie es nicht wagte, die treffliche tschechische, weil (angeblich) von Hus stammende, voll zu übernehmen. Tschechen druckten ihre Bücher auch mit Rücksicht auf polnische Leser. Tschechiche Wörter, namentlich für abstrakte Begriffe, fanden Aufnahme in Polen, ja manche deutsche Entlehnung ist zu den Polen durch tschechische Vermittlung gekommen (‚Reich‘, ‚Erbe‘ im Sinn von Wappen, *szlachta* ‚Adel‘ u. a.). Als Karl IV. 1348 die Prager Universität nach dem Muster der Pariser, also mit der theologischen Fakultät an der Spitze des Studiums gegründet hatte, wurde sie zur polnischen Landesschule, vereinte polnische Scholaren (die eine besondere natio bildeten, die freilich auch deutsche Gebiete umfaßte) und hervorragende Polen wurden zu ihren magistri, namentlich der bedeutendste, Matthaeus Notarii (Sohn des Krakauer „Stadtschreibers“, später Rektor an der Heidelberger Hochschule und Bischof von Worms, einer der angesehensten Schriftsteller an der Wende des 14. und 15. Jhdts., scharfer Ankläger der römischen, nicht Kirche, aber Kurie). Aus Prager Gelehrten, Böhmen wie Polen, setzte sich die erste Lehrerschaft der neuen Krakauer Universität zusammen; Werke tschechischer Autoren (z. B. des Holešovský Largum Sero) sind nur in polnischen Abschriften vorhanden, tschechische Texte sind von Polen gerettet (z. B. die wichtigste poetische Handschrift der Tschechen mit ihrem Äsop und mehreren Epen, Herzog Ernst, Kleiner Rosengarten u. a.). Älteste polnische Drucke, z. B. Kalender u. a. 1525 und später, zeigten starken tschechischen Einschlag, der von manchen z. B. in theologischen Sachen als notwendig oder heilsam angepriesen wurde (z. B. von den Maletius in Preußen); wir finden ihn in polnischen Wörterbüchern, das älteste große Liederbuch von 1554 war halbtschechisch. Langsam begann sich das Blatt zu wenden, schon zu Ende des 15. Jhdts. gab es tschechische Übersetzungen polnischer frommer Lieder.

Vom Hussitismus flogen einzelne Funken über die Grenze, die von den hohen Kirchenfürsten unnachsichtlich ausgetreten wurden; so mancher Pole büßte Prager Besuch und Ideen auf dem Scheiterhaufen, ein angesehener Magister der Krakauer Universität rettete sich durch Flucht im letzten Augenblicke und gelangte über Schlesien in das hussitische Lager. Als Böhmen hussitisch wurde, aber Mähren katholisch blieb, machte sich hier schließlich ein Mangel an katholischen Geistlichen geltend, den polnische teilweise ersetzten, doch haben diese Polen kein besonders rühmliches Andenken hinterlassen; von einem von ihnen stammt eine wohl ausgearbeitete polnische Allerseelenpredigt. Die fromme polnische Königin Hedwig errichtete aus ihren eigenen Mitteln ein Seminar an der Prager Universität, das Polen als Missionare für das neu bekehrte Litauen ausbilden sollte; Hieronymus von Prag (nicht zu verwechseln mit dem Hussiten gleichen Namens) machte sich einen Namen nicht nur als Schriftsteller (Predigten u. a.), sondern auch als Missionar in Litauen, der in Basel dem Aeneas Sylvius Wichtiges über litauisches Heidentum mitteilte.

Aber noch berühmter und entscheidender als tschechische Theologen wurden tschechische Landsknechte, die das polnische Heerwesen im 15. Jhdt. reformierten und in den Kriegen der Polen mit dem Orden öfters entscheidende Rollen spielten. Als echte Söldner fochten sie auf beiden Seiten, aber die im Ordenssolde standen, wurden, wenn gefangen genommen, von ihren Brüdern auf der polnischen Seite schonungslos niedergemacht, als Verräter, weil sie gegen Slawen für Deutsche gefochten hatten. Von ihnen stammt viel Kriegsterminologie (Name für Feuerwaffen u. a.), und den Tabor, die Wagenburg taktisch zu verwenden, lernten die Polen von ihnen, ebenso die Kriegszucht im Lager und auf dem Marsche. Aber auch Würfel und Kartenspiel haben Tschechen vermittelt, die Namen der Würfel, der „bunten" Karten sind tschechisch; im Handwerk stößt man auf Schritt und Tritt auf Tschechisches (Namen für Beil und Axt, für Stahl usw.); man schwankt mitunter, ob Entlehnung durchs Tschechische oder unmittelbar aus dem Deutschen erfolgte. Erst seit dem 17. Jhdt. hat sich dieser Einfluß völlig verloren; zu Ende des 18. und am Anfang des 19. Jhdts. revanchierte sich Polen durch seinen Einfluß bei der Wiedergeburt des tschechischen geistigen Lebens.

Zum Unterschiede von dem deutschen Einfluß, aus direkter deutscher Kolonisation, wobei Deutschstämmige zu Deutschpolen und schließlich zu Polen wurden, spielte beim Tschechischen das persönliche Moment keine Rolle. In unmittelbarer Berührung, z. B. an der Sprachgrenze im tschechischen und troppauischen Schlesien, fällt es schwer zu unterscheiden, ob es sich z. B. bei den sog. Lachen um tschechisierte Polen oder polonisierte Tschechen handelt (ein heute besonders strittiger Fall); aber sonst gab es kein Eindringen von Tschechen selbst, trotz zahlreicher Tschechismen des schlesischen Polnisch. Gegenüber dem zahlreichen deutschstämmigen Adel in Polen fällt die Selten-

heit des tschechischstämmigen auf: bei politischen Katastrophen flohen allerdings Tschechen nach Polen und blieben hier haften, so die Slavniks, die dem Gemetzel von 990 entronnen waren, aber die Ehrsucht, zum Geschlecht des Hl. Adalbert und seines Bruders Gaudentius (des ersten Erzbischofs von Gnesen) zu gehören, konnte manches heraldische Märchen erklären. Es fallen einzelne tschechische Namen polnischer Adelssippen auf, z. B. die Wczele, tschechisch ‚Biene' und daher als Wappen ein Pflaster Honig; im 15. Jhdt. ward daraus ein Schachbrett und Długosz, der Landeshistoriograph, erfand oder sprach nach das Märchen von einem Polen, der die äthiopische Prinzessin im Schachspiel überwand (die Besiegte zerschmetterte das schwere Schachbrett auf dem Kopfe des Partners) — dies zur Charakteristik von Wappenfabeln. Auch sind einige Vršovcen dem Blutbade von 1109 nach Polen entflohen; Tschechen waren die Baworowski u. a. Im 19. Jhdt. sind einzelne bedeutende Polen tschechischen Ursprungs gewesen, so der große polnische Historienmaler Jan Matejko, der langjährige Präsident des Wiener Parlamentes, der Demokrat Smolka; unliebsames Andenken hinterließen die sog. Bachschen Husaren, tschechische Beamte, eingesetzt zur Unterdrückung von Polens Land und Leuten. Polnische Sympathien verscherzten dann noch vielmehr alle Tschechen, weil sie, übrigens die einzigen überzeugten Slavophilen, im 19. und 20. Jhdt. ausschließlich russophil, auch den Sowjets gegenüber, so eingestellt blieben.

Während so der tschechische Einfluß hauptsächlich geistige Kultur betraf, schränkte sich der Deutsche auf materielles ein, auf Handel und Gewerbe und äußerte sich demgemäß vor allem in Stadt und Bürgertum, in deren Leben und Treiben, besonders im 14. und 15. Jhdt. Polnische Städte schuf deutsche Kolonisation und ihr Deutschtum erhielt sich desto stärker und länger, je größer die Stadt war, je ausgeprägter ihre Handels- und Gewerbezweige waren. Landstädtchen, die nur Ackerbau trieben, polonisierten sich ungleich rascher; Städte erhielten ihren deutschen Charakter auch dann länger, wenn sie von deutschen Dörfern umgeben waren. Die ersten Einwanderer waren sämtlich Deutsche und verstärkten sich durch Zuzug von Landsleuten, einer zog den andern nach, in Südpolen führte ihr Weg entweder durch Schlesien nach Krakau und Posen, oder aus der Zips und dem nördlichen Ungarn über Krakau, das Knotenpunkt dieser uralten Handelswege war. Alle, zumal größere Städte, wurden nach demselben Plan erbaut: in dem Raum, den der Landesfürst oder mit dessen Erlaubnis geistliche oder weltliche Grundherrn den Kolonisten anwiesen, erstand als Mittelpunkt der künftigen Stadt ein Quadrat oder Rechteck, der „Ring", für den Markt, für den Bau des Stadthauses, eventuell mit Anschluß von Tuchlauben, Schmetterhäusern (Kaufgebäuden) und ständigen oder zeitweiligen Marktbuden. Vom Ring liefen gerade Straßen, gekreuzt von andern, bis an den Wallgraben, an dem zuerst ein provisorischer Zaun, dann eine regelrechte Festungsmauer mit Bastionen und Türmen herumlief; so wurde

Polen gleich noch im 13. Jhdt. wehrhafter; an seinen Mauern in Krakau, Sendonier usw. rannten sich Tataren und Russen die Köpfe ein. In jeder Stadt, zumal in den an alten Handelsstraßen liegenden, ließen sich Kaufleute und Handwerker nieder, die sich in Zünften organisierten; jede Zunft war dreigliedrig: Meister, Geselle, Lehrling, die durch Prüfungen aufrückten; der Geselle mußte auf Wanderschaft gehen und nach einem oder mehreren Jahren nach Ausweis seiner Lehre zur Aufnahme in die Zunft sein Meisterstück nach genau bestimmten Forderungen anfertigen. Die „Alten“ der Zunft sorgten für alle Ordnung, damit das Publikum reell bedient, die Rohmaterialien gerecht verteilt, die Preise nicht unterboten wurden, die Meister einander nicht Gesellen oder Lehrlinge abfingen, sie menschlich behandelten usw. Auf Moral wurde streng gehalten, auf Anstand im Verkehr wie beim „Zechen“; kirchliche Zeremonien, Fasten und Begräbnisse wurden peinlich beobachtet. Die Zunft sorgte für Witwen und Waisen ihrer Meister; jeder Zunft war ein Turm in der Stadtmauer angewiesen, den sie zu verteidigen hatte; es übten sich daber im Gebrauch der Waffen namentlich um Pfingsten herum Meister und Gesellen auf der „Zielstadt“ im Abschießen des Hahnes. Mit Kaufleuten zusammen bildeten die Handwerker die Stadtgemeinde, communitas, aber nur von Kaufleuten stammte der städtische Patriziat, aus dem die Schöffen und aus diesen die Ratsmänner, consules, aus denen die Bürgermeister, einer oder mehrere mit kürzerer oder längerer Amtsdauer gewählt wurden. Die Verwaltung beruhte auf völliger Autonomie, der Stadtrat berief die Gemeinde zur Tagung, auf der man Verordnungen, sog. Willküren beschloß (Luxusgesetze, Erlässe über Feuersicherheit, Straßensauberkeit, Steuern usw.). Bücher und Verhandlungen wurden deutsch geführt, in Krakau zeitweilig lateinisch als Strafe für seinen Aufstand. Die Notwendigkeit von Schulen ergab sich von selbst, ein Kaufmann, der Verbindungen mit der Hanse, mit Lüttich und Brügge unterhielt, mußte ein homo litteratus sein; der Prozentsatz der Lateinkundigen war in den Städten viel höher als beim Adel. An der Spitze der Stadt stand einstmals ihr locator, der ihr Vogt, advocatus, wurde; im 14. Jhdt. war er nur noch Richter, Vorstand der Schöffenbank, aus 7 Schöffen, scabini, die nach deutschem Recht, nach dem sog. magdeburgischen, Recht sprachen und sich in zweifelhaften Fällen an deutsche Schöffenbänke, Breslau, Halle und namentlich Magdeburg zum Einholen der Urteile wandten. Zum Nutzen der heimischen Schöffen sammelte man diese Urteile (in starker Kürzung); es gab davon lateinische und polnische Übersetzungen im 15. Jhdt. in zahlreichen Abschriften. Bürger konnte jeder werden, der sich darum beim Rat meldete, die übliche Bürgertaxe bezahlte, sich als römisch-katholisch und als Sproß einer legitimen Ehe auswies, als Junggeselle sich verpflichtete, binnen Jahresfrist zu heiraten, ein Grundstück zu erwerben; dienende Personen (Ratsdiener, Schergen u. dgl.) gehörten nicht zur Gemeinde. Die Einnahmen der Stadt bestanden aus den Pachtgeldern ihrer Güter, aus den Taxen, Straf-

geldern, Einkünften von Zoll und Waage, Wachsschmelze, Marktabgaben, Zinsen von den Läden, dem Schoß, der an den Grundherren abzuführen war; Ausgaben die Besoldung der Dienerschaft, mildtätige (für Spitäler und Waisenhäuser), Gratifikationen (auch an den Rat), ihre Notare (Stadtschreiber), die ihre Sachen vor Gericht oder vor dem König vertraten, Instandhaltung der Gebäude usw. Schon machte sich die Bevormundung durch die staatliche Obrigkeit geltend, über der Stadt stand der Wojewode, der eine Zeitlang die Willküren, sonst aber stets den Bürgermeister bestätigte oder gar ernannte, über Preise wachte. Der Kaufmann war außerordentlich begünstigt, obwohl Polen bis 1466 eigentlich nur Transithandel kannte; dessen Haupthandelsstraße, Lemberg-Krakau, führte von der genuesischen Schwarzmeerküste mit ihren Emporien nach dem Westen und die Straße Krakau-Thorn von den ungarischen Bergwerken (Blei u. a.) nach Preußen; dazu kam die Verfrachtung des Steinsalzes aus den unerschöpflichen Salzwerken Wieliczka und Bochnia (Groß- und Kleinsalze). Die Städte hatten das Stapelrecht, d. h. der fremde Kaufmann hatte seine Waren erst in der Stadt zum Verkauf en gros auszulegen und erst nach drei Tagen mit dem unverkauften weiterziehen; er durfte die angewiesenen Wege nicht umgehen; die Jahrmärkte erfreuten sich riesigen Zuspruches. Der Wohlstand dieser Städte stieg sprunghaft, der Handwerker fürchtete noch keine Konkurrenz von Juden oder „Störern" (Handwerkern außerhalb der Zunft, Pfuschern); der Kaufmann wurde reich, seine Töchter heirateten schlesische und pommersche Fürsten oder polnische Adlige; er selbst kaufte Landgüter und trat so in den privilegierten Stand über; lieh bedeutende Summen Königen und Fürsten; der Krakauer Wirsing bewirtete herrlich Kaiser, Könige und Fürsten, die 1364 sich in Krakau wegen Kreuzzugsplänen eingefunden hatten. Der Bürger trieb ungemessenen Luxus, dagegen schritt Kasimir III. und der Stadtrat mit Luxusgesetzen ein, namentlich Kindtaufen und Hochzeiten sollten eingeschränkt werden: 1336 gestattete der König nur je 8 Gäste von seiten des Bräutigams und der Braut, außerdem 8 Fremde, ungerechnet die Hausleute und Geistlichen, 5 Gänge auf 30 Schüsseln pro 3 Personen, es durften nur 8 Gaukler auftreten, keine rimarii Verseschmiede, wohl wegen unzüchtiger Anspielungen; 1378 gestattete der Rat nur 4 Musiker à 6 Groschen. Die Braut durften ins Badehaus nicht mehr als 20 geleiten, ebensoviele die Wöchnerin zu ihrem ersten Kirchgang, ebensoviel zum Taufgang; die Wöchnerin durfte Besuche, aber ohne „Kindelbier" empfangen, ihre Bettdecke dabei sollte nicht mehr als 4 Mark kosten; wie teuer die silbernen Gurte sein durften, Seide war verboten usw., alles Vorschriften, die die Stadtväter selbst mißachteten. Würdigern Ausdruck fand dieser Aufwand in den gotischen Kirchen, in den profanen Bauten der Rathäuser, Tuchlauben, Brunnen und Grabmälern. Es waren ausschließlich deutsche Künstler und Maurer, welche die Kirchen in Krakau (Marienkirche), Lemberg (Dom), Posen usw. geschaffen haben, der Nürnberger Veit Stoß

schuf in jahrelanger Arbeit den weltberühmten Marienaltar, eine der imposantesten Leistungen der Holzschnittskunst; er und Jörg Huber das Grabmal Kasimirs IV. im Krakauer Dom usw. und die Spender der Geldmittel hierzu waren (beim Marienaltar) ausschließlich Deutsche, kein einziger Pole. Die Lebensführung des deutschen Patriziers übertraf unendlich die des polnischen Adligen und dies weckte Neid und Mißgunst.

Im schroffsten Gegensatz zu dieser materiellen Hochkultur der Städte stand die Unbedeutendheit ihrer geistigen und politischen. In den vielen Generationen deutscher Bürger in Krakau, Lemberg, Posen usw. entstand außerhalb der Universität und ihrer Facharbeit (s. u.) mit Ausnahme des Mathaeus Notarii (s. o.) kein einziger Schriftsteller, kein einziges deutsches oder lateinisches Buch, nicht einmal bloße Abschriften solcher bergen polnische Bibliotheken. Aus dem Anfang des 14. Jhdts. stammte noch der Antigameratus des Vrowin, Sandomirer und Breslauer Stiftsherrn (Leoninen gegen die Unmoral der Zeitgenossen und Proben für Metrik, eine kuriose Mischung von Moral und Prosodie zum Schulgebrauch, noch zu Anfang des 16. Jhdts. in Leipzig zum Entsetzen aller Humanisten gedruckt); später gab es einige unbedeutende lateinische Predigtbände. Sonst gab es nur Abschriften deutscher Rechtsdenkmäler und deutscher Stadtbücher, aber das war nicht Literatur. In Deutschböhmen hat es derlei gegeben (z. B. der Ackermann aus Böhmen), in Deutschpolen nichts. Es gab noch keine eigene Tradition im Kolonialland, man ging auf in Tages- und Familiensorgen, man pflegte Andacht, fromme Werke, eigenes Seelenheil (Seelmessen), sonst erwarb man nur Geld, wodurch man eben zur Geltung kam; unter lauter Händlern, Handwerkern, Ratsherrn war Kunst und Wissen eher verpönt; nur Musik war wirklich von Krakauern gepflegt; andere Künstler kamen stets aus dem Reich, aus Nürnberg die bedeutendsten.

Schlimmer in ihren Auswirkungen war die politische Untätigkeit, zu der sich die Bürger verurteilen ließen. An der Wende des 13. und 14. Jhdts. spielten die Bürger Krakaus, Posens und anderer Städte eine politische Rolle, die ihnen zum Verderb gedieh; als Deutsche kannten sie natürlich keine polnischen Belange und orientierten sich nur nach der Seite, die ihre partikulären Interessen, Ausdehnung des Handels, Aufrechterhaltung der inneren Ordnung, Sicherheit der Straßen förderte, daher waren sie überzeugte Anhänger der Premysliden in Klein- und Großpolen und wollten von dem nationalen Fürsten, von Władysław dem Ellenlangen, nichts wissen; sie öffneten die Tore der Stadt den Böhmen oder schlesischen Piasten, namentlich Heinrich V., dem kleinen Erben des großen Probus, feierten seine Söhne und ihr direkt antipolnisches Regiment. Heinrich V. machte aus seiner antipolnischen Einstellung kein Hehl, aber schuf wenigstens Ordnung; seine Söhne vermochten in Posen gar nicht einmal der Anarchie zu steuern und wurden beschuldigt, das Polentum ausrotten zu wollen, daher machte die großpolnische Ritterschaft kurzen Prozeß und überrumpelte Posen 1314. Die Krakauer, unter-

einander gespalten, öffneten dem Bolko von Oppeln ihre Tore, aber der Kleinmutige wußte sich gegen den Ellenlangen nicht zu behaupten und räumte die Stadt, die der Eroberer hart strafte. Im Gefolge dieser nationalen Gegensätze entstand damals das bis heute bekannte Sprichwort: solange Welt Welt bleibt, wird der Deutsche dem Polen kein Bruder. Allerdings datierte der nationale Haß seit jeher; er war schon für die Zeit um 630 (unter Samo) bezeichnend: Nachbarn, die fremder Rasse sind, mißgönnen einander das Wasser, man vergleiche doch die Gesinnung von Romanen und Germanen, was sich bei Slawen verschärfen mußte, weil der Deutsche auf sie als minder kultivierte, als Heiden stets herabsah, was ihm der Slawe natürlich heimzahlte; immer haben Slawen und namentlich Polen den Deutschen Hochmut (*hardy Niemiec* ‚der stolze Deutsche' – *Niemiec* ist Stammler, Stummer) vorgeworfen. So blieb es Jahrhunderte lang, und dieser Haß übertrug sich von den nächsten, Obotriten, Lutizen und Serben auf Tschechen und Polen; zu dem kulturellen Unterschied gesellte sich der politische, da die Deutschen im Namen des römischen Imperiums Herrschaft beanspruchten, was die Polen (andere Westslawen waren bereits verstummt) nicht zugaben. Verstärkt wurde dieser Antagonismus schon im 13. Jhdt. durch das deutsche städtische Element, das sich als fremdes fühlte und die Landesart einfach ignorierte. Den Haß steigerte außerordentlich der deutsche Ritterorden, der sich über Polen wie über Rom hinwegsetzte (den Peterspfennig ließ er ja nach den Umständen bald abliefern, bald verweigern) und Polens Schwäche mißbrauchte, um sich auf dem linken Weichselufer, wo er nichts zu suchen hatte, festzusetzen und so seinen Zwitterstaat (als Mönch konnte er ja nie mit diesem Boden verwachsen) abzurunden, in dem Danzig niemals seine Monopolstellung, die es später Polen verdankte, erlangt hätte. Nur durch Verrat hat sich der Orden der Burg Danzig bemächtigt, die Besatzung und Anhänger Polens niedergemetzelt und so Pommerellen den Polen entrissen (1308). Damit war eine Reihe der blutigsten Kämpfe und Heerungen eröffnet, die zwar durch den Kalischer Frieden von 1343 für Dezennien unterbrochen wurde, aber schließlich in der Katastrophe von Tannenberg 1410 und dem Thorner Frieden von 1466 sich auslud, der den Polen Pommerellen zurückgab und das alte Ordensland selbst unter polnische Lehnshoheit brachte. Polen war namentlich 1327–1333 aufs schwerste bedroht, als sich der Orden mit dem Luxemburger Johann, der sich ja König von Polen nannte, gegen den „Krakauer König" verbündete; das durch die Teilungen erschöpfte Land mußte auf einen unrühmlichen, verlustreichen Frieden 1343 eingehen.

Die politische Rolle der Bürger der größeren Städte war 1314 ausgespielt, von nun an hielten sie sich von aller Politik fern und verfolgten nur eigene und städtische Belange. Sie wurden zwar im Laufe des 14. Jhdts. zur Teilnahme an wichtigen Staatsaktionen aufgefordert, beim Kalischer Frieden bürgten für dessen Erhaltung die vier Städte in Großpolen und die drei in

Brückner, Geschichte Polens.
Verlag Quelle & Meyer Leipzig.
Buchdruckerei Oswald Schmidt G. m. b. H. Leipzig.
Korr.

Kleinpolen; Ludwig von Anjou ließ sich auch von den Städten seine Wahl zum König bestätigen; an den Königswahlen beteiligte sich nur stillschweigend Krakau. An irgendeine Organisierung, an einen Zusammenschluß, gemeinsame Tagungen u. dgl. dachten die Bürger nie, und so eliminierten sie sich selbst aus dem polnischen Leben, in dem sie doch als einzige Stütze des Königs gegen den Adel eine Rolle hätten spielen können. Sie waren zufrieden, daß Krieg und Frieden sie nicht unmittelbar trafen, waren sie doch von jeglichem Kriegsdienst befreit, doch gerade dieses Privileg hatte ihren Untergang heraufbeschworen, denn der Adel betrachtete sie nie als Gleichberechtigte, schob immer vor, daß nur er sein Blut fürs Vaterland lasse, während der Bürger in Saus und Braus lebe. Das „Bluten fürs Vaterland" sollte schließlich rhetorische Floskel werden, aber es genügte, um den Bürgern Bürgerrechte abzusprechen. Es kam schließlich so weit, daß Vertreter von zwei oder drei Städten auf den Landtagen, zumal bei Königswahlen, mit auftraten, ohne je das Wort zu ergreifen, nur zur Unterschrift, zumal sie nur in städtischen Angelegenheiten herangezogen wurden. Der Bürger wurde als Stand verachtet und als Deutscher gehaßt: freilich sollte sich dies erst nach 1500 voll auswirken; im 15. Jhdt. ließ man noch Bürger Landgüter erwerben und so in den Adelsstand hinaufrücken, doch sah der Adlige auf den Bürger herab, erlaubte sich Übergriffe, und es kam sogar zu Tumulten, wie 1461, wo der Krakauer Pöbel den Kastellan A. Tęczyński, der Streit mit einem Harnischmacher hatte und auf diesen einschlug, in der Kirche ermordete: Krakau büßte den Tumult mit Hinrichtungen und einer unerhört hohen Geldstrafe; ein „Lied" auf diesen Fall war als Kunst miserabel, aber wilder Haß sprach daraus.

Und doch störte es nicht den natürlichen Verlauf der Dinge, den Übermacht des Polentums, Umgebung, Luft und Boden erzwingen mußten; eine Polonisierung dieser Deutschen setzte schon im 14. Jhdt. ein und führte im 15. mindestens zur Doppelsprachigkeit. Protokolle des bischöflichen Krakauer Offizials registrierten in den 70er Jahren des 15. Jhdts. nach einer Unterbrechung von zwei Jahrhunderten neue Wunder des hl. Stanislaus. Es werden die sich Meldenden verhört, nur von wenigen, meist steinalten Leuten wird ausdrücklich erwähnt, sie wären per totum deutsch, d. h. verstünden kein Polnisch, die meisten sind mit ihren gut deutschen Namen zweisprachig oder sprechen nur polnisch. Die Mischehen, das Eindringen von Polen in die Zunft (schon Ende des 14. Jhdts. werden polnische und deutsche Schuster unterschieden) bewirkten die langsame Umstellung, und schon um 1475 schimpfte der junge Heißsporn Johann von Ostrorog in seiner Reformschrift, daß um den deutschen Prediger im Hauptschiff nur einige alte Vetteln herumsitzen, während in der engen Seitenkapelle sich alles um den polnischen drängt.

Die Städtchen und namentlich die Städte des 14. und 15. Jhdts. waren durchaus deutsch, die ersten Einwohner waren es alle; sie pflegten Nachzügler aus den gleichen Ortschaften nach sich zu ziehen, so sind einige deut-

sche und schweizerische Städte förmlich gruppenweise unter den Einwanderern vertreten; so stellte Weißenburg im Elsaß zwischen 1441 und 1521 neunzehn Einwanderer, vier Bethmans, vier Schillings, die Brüder Dietz (Decius) u. a. Seyfried Betman von Weyssenburgh nahm 1464 das Krakauer Bürgerrecht an, wurde 1478 Ratsherr und blieb es 32 Jahre, verdiente im Handel mit Lemberg Riesensummen, lieh sie Königen aus, war zugleich Leiter der Salinen in Wieliczka und rettete seinen Kollegen Koscielecki durch einen Sprung in den brennenden Schacht. Durch ihn herbeigerufen kam 1483 nach Krakau Hans Boner, der mächtigste Kapitalist und Kaufmann in Polen, ein kleiner Fugger, 25 Jahre lang Krakauer Ratsherr, ein Finanzgenie; natürlich verschwägerten sich die Betmans und Boners. Ein dritter ebenso mächtiger Kapitalist kam von den oberungarischen Bergwerken (Leutschau in der Zips), 1464 Krakauer Bürger, Schöpfer großer Hüttenwerke bei Krakau. Alle andern Städte waren von Deutschen begründet und anfangs auch ausschließlich von ihnen besiedelt. Polen aus den alten suburbia und hospites vom Lande drangen allmählich ein und änderten zuletzt das Stadtbild.

In den Dörfern gab es dieselben Verhältnisse, nur en miniature, statt des Vogtes der zum Kriegsdienst verpflichtete Erbschulze; Schöffen; es fehlte nur das Ratskollegium; die königlichen und geistlichen Dörfer waren freier in ihrer Bewegung als die der privaten Grundherrn, obwohl im 14. und 15. Jhdt. auch ihre Rechte und Privilegien geachtet blieben. Nur war die Zahl der deutschen Dörfer im Prozentsatz ungleich geringer als die der Städte, und je weiter nach Osten, z. B. in Masowien, verloren sie sich immer mehr.

Beredtes Zeugnis für dieses Eindringen des Deutschtums lieferten Sitte und Sprache. Die deutschen Bürger und Bauern brachten nicht nur ins Land bessere Werkzeuge, größeres Können, redlichere Arbeit, sorgliches Sparen, höhere Bildung, solideres Wesen, was alles ihnen die Polen absahen; sie teilten ihrer Umgebung ihren Brauch, ihre Sitte, ihre Sprache mit. Alles, was sich auf Organisierung der Städte oder der Zünfte bezog, trug entweder direkt deutsche Namen oder übersetzte sie, respektiv ahmte sie nach; dasselbe gilt selten von kirchlichen Ausdrücken, z. B. *żałomsza* aus Seelmesse, *żałtarz* aus (P)salter u. a., desto mehr von allen technischen Wörtern des Handwerks, die heute mitunter gar nicht zu verstehen sind, aber sogar Verwandschaftsnamen, Hundenamen, Jagdausdrücke usw. sind deutsch, z. B. *szwagier, lalaż* ruft man nach dem Wolfe, vgl. hallali; mit *herab!* scheuchte man die Meute von der Beute, und weil den Ruf Peitschenhiebe begleiteten, ist ‚Hundepeitsche' polnisch *harap*. Ausdrücke der Gerichtssprache sind erhalten, haben aber ihren juristischen Sinn verloren, z. B. *wet, odnet* ‚Vergeltung' von Wetten, *nawet* ‚sogar' (zur Wette, zum Schluß); übersetzt sind *gaić* ‚hegen' von *gaj* ‚Hagen' (der Deutsche hegte sein Gericht mit Grün); nachgeahmt *miasto* ‚Stelle', heute nur ‚Stadt', weil das deutsche ‚Ort' beides bedeutet; *zamek* ‚Schloß' an der Tür und Schloß—Burg. Germanismen sind schon im Laufe des

15. Jhdts. in untere Schichten und zum Bauer abgewandert, *gasa* ‚Gasse' (in Posen noch dem 15. Jhdt. geläufig, im 16. nur spöttisch), *wardęga* ‚Vieh' (eig. Wertung). Gerade im Laufe des 15. Jhdts. werden ächt slawische Ausdrücke durch deutsche ersetzt, *los* ‚Los', *brutka* ‚Braut' usw., das Kapitel ist unerschöpflich, handelt es sich doch um einige Tausende von Wörtern, meist Sachnamen, selten Abstrakta, Hauptwörter, selten Beiwörter (Farbennamen u. dgl.) oder Zeitwörter; *trafić* ‚treffen' und dazu mit der deutschen Endung *-unek* (aus *-ung*), *trafunek* ‚Zufall'. Die Entlehnung trägt das Grundwort offen zutage, *dyszel* ‚Deichsel' (entlehnt, als der Deutsche statt des *ei, au* noch *î, û,* vgl. o. *brutka* sprach), aber öfters fehlt dieser Augenschein, dem *ludwisarz* ist ‚Rotgießer' nicht anzusehen, *szle* ‚Sielen', *żą p* ‚Sumpf'. Viele Wörter sind veraltet, leben nur dialektisch, unter Bauern, fort, viele jedoch gehören zum eisernen Inventar des Polnischen. Manches hat den Weg über Böhmen genommen, anderes stammt aus jüdischem Jargon. Das Polnische ist auch an Latinismen reicher als andere Sprachen, z. B. *honor* ‚Ehre', aber seine Latinismen sind ungleich seltener, stammen vom Gericht, von der Schule oder Kirche her, gehören meist erst dem 16. und 17. Jhdt. an, sind leicht auszuscheiden; sind unfruchtbar (wenig Sprossen), mitunter interessant, z. B. *szkalować* ‚schmähen', kommt von scala ‚Leiter', auf der man öffentlich Kleriker, wenn sie was verbrochen hatten, hinstellte. Manche sind mehrfach entlehnt, *berło* und *feruła* aus dem Latein für Zepter und Stock; *barwa* und *farba* aus deutsch ‚Farbe', *szłom* und *hełm* aus ‚Helm' (entlehnt noch aus dem gotischen *hilms*). Die polnischen Lehnwörter (tschechische, deutsche, lateinische, italienische, französische und russische) sind geologischen Schichten vergleichbar, lösen einander ab und lassen Reihenfolge, Richtung und Stärke des fremden Einflusses deutlich erkennen.

Der Deutsche brachte die vielen und dicken Betten und Decken mit, die dem Polen unbekannt und unsympathisch waren; er lehrte ihn seine eigenen Tänze *(tańce)*, den *rej, firleej, cenar* (Zeuner). Ihm sah der Pole zu Ostern den *dyngus* und *śmigus* ab: die Geschenke, Eier, Kuchen u. dgl., welche die Osterlieder singende Jugend Hauswirt(inn)en abdingte; den kräftigenden Schlag mit der Osterrute, später das Begießen mit Wasser am Ostermontag und -dienstag, eine schon im 15. Jhdt. von der Geistlichkeit gerügte Unsitte. Am Aschermittwoch wurden die Mädchen und Burschen, die im Fasching nicht heirateten noch sich verlobten, vor einen Holzklotz gespannt, den sie zur Schenke schleppten, wo sie sich durch ein paar Lagen Bier loskauften; Sitten verfolgen oft nur diesen Zweck. Im Fasching „zamperten" die Krakauer Marktweiber, legten sich Schempern und Masken an. Das Todaustragen aus dem Dorf am Fastensonntag Lätare, wo die Jugend unter Absingen von Liedern eine Strohpuppe austrägt, im nächsten Wasser ersäuft und eilends ins Dorf zurückläuft, galt stets als ein urslawischer, noch heidnischer Brauch (das Ersäufen des Winters und feierliches Einholen des Frühlings), aber speziell

dieser Brauch ist nur Tschechen und Westpolen geläufig, wird erst seit dem Ende des 14. Jhdts. bekannt und scheint direkt aus Nürnberg eingebracht; wohl haben Slawen Feste der Sonne gefeiert. Entlehnt wurden auch Gespenster- und Geisternamen in Wald und Wasser, Nixe, Wilder, Jäger, Schratt (Waldgeist, dann Hausgeist), und was an Aberglauben, sympathischen Mitteln, Beschwören und Besprechen, Zauberkräften in der Natur (Tiere und Pflanzen) hüben und drüben vorkommt, stimmt oft bis in die geringsten Einzelheiten überein, nur gab es in Polen während des Mittelalters noch keinen Hexenwahn, der mit dem Scheiterhaufen gesühnt wurde; diese Barbarei war in Polen erst dem 17. und 18. Jhdt. vorbehalten.

Stetig vergrößerte sich die Zahl und Bedeutung der Juden. Den Pogromen in Deutschland wichen sie durch Wanderung über Prag und Wien nach Polen, speziell Großpolen. Hier erhielten sie von Bolesław dem Frommen das große Privileg von 1264, das, nachgeahmt dem böhmischen und österreichischen, gesetzliche Grundlage ihrer Stellung in Polen wurde, das spätere Fürsten, auch trotz des Einspruches der Geistlichkeit, mit geringen Abweichungen immer wieder bestätigten, König Kasimir z. B. 1334 und 1364 für Groß- und Kleinpolen, 1367 für Reußen. Sie galten als servi nostrae camerae, blieben beschränkt auf einige Straßen oder ein Ghetto, ohne besondere Tracht noch Kennzeichen (später ein gelbes Barett), mit gewisser Autonomie in ihrer Gemeinde (Rechtsprechung usw.), waren angewiesen auf Geldgeschäfte, Wucher (der den Christen durch die Kirche in jeglicher Form verboten war, was man nur durch den sog. Widerkauf, ewige Zinszahlung eines von seiten des Gläubigers unkündbaren Kapitals umging), Handel nur mit Geschmeide und anderem Schmuck, doch durfte sich darunter nichts Kirchliches befinden. Die Zinsen waren sehr hoch, wie im Mittelalter immer, doch durfte keine Schuld auf Grund und Boden festgelegt werden, nur bewegliches Gut, Schmuck, Kleider usw. sollten verpfändet werden. Exzesse kamen äußerst selten vor, nach bekannten abendländischen Mustern, z. B. in Posen 1405 wegen angeblicher Hostienschändung, oder es lud sich in Krakau, wie kurz vorher in Breslau, der durch Capistrans Erscheinung und Predigten gesteigerte Fanatismus des Pöbels in Pogromen aus; 1495 vertrieb sie Krakau aus seinen Mauern und wies ihnen einen freien Platz bei der Vorstadt Kazimierz an, die ihr Ghetto wurde. Die Bürger beobachteten mit wachsendem Mißtrauen alle Schritte der Juden und schoben auf sie als Prügelknaben die eigene Schuld. Schon 1369 klagte Krakau über seinen Verfall durch Schuld der Juden, ihren Handel und Gewerbe, wie sie Diebe und deren Beute behüten, ihre Schuldner selbst fangen und auf die Burg, zum Wojewoden, unter dessen Verwaltung sie standen, abführen.

Polen kannte sie seit jeher als Händler, Menschenhändler, später als Münzmeister seiner Fürsten, die für Mieszka, Bolesaw u. a. Münzen auch mit hebräischer Aufschrift prägten; der älteste Bericht über Polen stammt von einem

Menschenhändler (Abraham Jakobsohn um 973) und enthielt Wahres und Falsches über des Mieszka größtes Slawenreich und seine Kämpfe mit den Pommern (Wollin). Der Franzose berichtete ausdrücklich, wie die Fürstin Judith (Gattin des Władyslaw I., 1085) Polen aus der jüdischen Sklaverei loskaufte: in diese verfiel ja, wer die horrenden Prozente (ein Pfennig von einer Mark wöchentlich) nicht zahlen konnte. Sie fühlten sich sicher hinter dem Schutze des Wojewoden, der ihr Richter war; sie waren als Geldgeber Fürsten und Herren außerordentlich erwünscht, denn sie allein besaßen Kapitalien; Kasimir III., dem jüdische Liebeshändel angedichtet wurden, und Jagiełło hatten ihre Lieblingsjuden, für die sie eintraten. Handel und Gewerbe trieben die Juden anfangs nur unter und für sich (Ritualvorschriften waren ja zu beobachten), aber im 15. Jhdt. waren sie schon Pächter von Zöllen und Mauten, bald auch von Schenken und Mühlen, eingesetzt vom König und den Magnaten, die Juden brauchten und förderten; so wuchs ihr Stolz und Selbstbewußtsein, obwohl ihnen schon Beschränkungen durch Geistlichkeit und Bürger (z. B. Verbot christlicher Dienerschaft) auferlegt wurden. Nur mit ihrer Bildung sah es noch schlimm aus und Prager wie deutsche Juden verachteten deshalb die polnischen. In Reußen, in der Kiewer Anarchie, gab es gelehrte Juden aus dem Orient, die der Propaganda halber Jüdisches ins Russische (Weißrussische), allerdings miserabel, weil wörtlich, übersetzten. Als die Nowgoroder einen „Litauischen" (d. i. weißrussischen) Fürsten beriefen, kam mit ihm aus Kiew ein Jude, Astrolog und Zauberer, bekehrte den einen und anderen Popen, dann kamen aus „Litauen" fünf andere Juden und setzten ihre Propaganda (erste rationalistische Versuche?) fort. Die Sprache der polnischen Juden war mitteldeutsch, sie hatten sie ja aus dem Reich mitgebracht und in ihrer isolierten Stellung, die sie noch von jedem freien Verkehr ausschloß, nicht unverfälscht beibehalten (mit einzelnen Slawismen und zahlreichen Hebraismen [1]). Großfürst Alexander vertrieb alle Juden aus Litauen 1495, aber 1503 ließ er sie wieder herein.

Letzter und der Zahl nach geringster fremder Einschlag waren Italiener. Bis zum 14. Jhdt. gab es nur Polen, die nach Italien Studien halber reisten, von Rom kamen päpstliche Legaten und Kommissare; dies änderte sich gründlich im 14. Jhdt. Italiener traten in führender Stellung auf in Bergwerken, Münzwesen, Goldschmiedekunst, und ein italienischer Flüchtling (Callimach) war Erzieher der Königssöhne, einflußreicher Berater des Königs Johann

[1] „Die Reformation, deren Spitzengestalt Johannes a Lasco (Jan Łaski) aus einer ursprünglich jüdischen Familie war": diese Angabe Lücks S. 232 beruht auf einem Mißverständnis. Die urpolnische Sippe der Łaski, die sich selbst mit den Laçy's (!) für verwandt hielten, hat in ihr Wappen Korab ‚Schiff' den Krakauer Juden Fischel aufgenommen, als dieser im Jahre 1507 (starb 1532) zum Christentum übertrat und den Namen Stefan Powidzki mit seinen Söhnen annahm (Frau und Töchter blieben Jüdinnen; er selbst heiratete eine Łaska und nacheinander noch zwei andere adelige Damen); die Aufnahme in ein fremdes altes Wappen war unerläßlich, wenn die Nobilitierung gültig werden sollte.

Albrecht und beneidetes Vorbild der ersten polnischen Humanisten. Die zeitgenössischen Urkunden nennen diese Italiener Gallici (d. i. wohl Wälsche); in Krakau münzte Friedrich und sein Sohn Bartko Gallicus; im 15. Jhdt. leitete ausschlaggebend die Krakauer Münze der Italiener Monald. Den Bergbau in Kleinpolen und Reußen organisierten Italiener; an dem Bergwerksgesetz Kasimir III. von 1367 waren beteiligt Porinus Gallicus und Gotfrid Gallicus; bis 1336 verwaltete die Salinen von Wieliczka der Genuese Manente, der sie an den Deutschen Wirsing verkaufte. Finanzgrößen waren Paulinus Gallicus, Peterlin aus Genua, Gotfrid Fattinante. Bis zur Mitte des 15. Jhdts. führten die Italiener in Wieliczka an, was in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts auf die Deutschen Mornsteyn, Boner, Schwarz, Jordan überging; in den reußischen Salinen behaupteten sich die Italiener mit einzelnen Unterbrechungen (z. B. durch die Deutschen Mornsteyn 1465–1469 u. a.) bis zum Ende des 15. Jhdts. Sie waren nur Vorboten eines ungleich stattlicheren Zuzuges.

IV.

Reußen und Litauen an Polen

IN den Gesichtskreis polnischer Politik wie Kultur trat seit 1340, mit jedem Jahrzehnt entscheidender, Ruś (Reußen) ein. An Zusammenstößen, mitunter von höchster dramatischer Spannung, hatte es schon vorher nicht gefehlt. Polens uralte Grenzgebiete im Osten, am Bug und San, waren früh verlorengegangen und erlagen schließlicher Russifizierung; zeitweise war Lublin in russischen Händen; in die Kultur von dessen Umgebung drangen russische Elemente ein, ins Volkslied, in Brauch, Kleidung; abgesehen von solchen Übereinstimmungen im Grenzraum, die es auch auf russischer Seite gab (z. B. bei den sog. Lemken im Vorland der Karpaten), trennte die weiteste Kluft diese nächsten Nachbarn.

Polen war durch seinen Katholizismus aufs festeste mit dem Abendlande, Rußland durch seine Orthodoxie ebenso mit dem byzantinisch-bulgarischen Osten vereint, und man verketzerte sich gegenseitig, je später, desto gehässiger, so daß z. B. beim Übertritt von einem Glauben zum andern sogar die Taufe, wie bei Heiden, wiederholt wurde; im 11. und 12. Jhdt. war man freier. Der russische Staat, mit Kiew als Sitz des Großfürsten, war, anders als der polnische, durch fremde Eroberer, die Waräger-Nordleute, geschaffen, doch sog das Slawentum diese fremden Elemente, bis auf ein paar Eigennamen und Wörter, im 11. Jhdt. restlos auf. Der Süden litt seit dem 10. Jhdt. durch die Einfälle der Steppenvölker, erst der Petschenegen, dann der Polovzer. Rußland wurde nach dem Tode des Großfürsten Jarosław unter seinen Söhnen in Teilfürstentümer zerschlagen, die nach dem Hauptort des Gebietes,

das vielfach alten Stämmen entsprach, benannt wurden; für eine fiktive Einheit rückte der älteste der Rurikfürsten zum Kiewer Großfürstenstuhl auf; welchem Rurik dies nicht gelungen war, dessen Linie blieb vom Kiewer Stuhl für immer ausgeschlossen, aber Macht ging vor Recht, seit der Mitte des 12. Jhdts. trieb ein Rurik den andern aus Kiew, so daß schließlich dieser Sitz jede eigene Bedeutung verlor. Die Stadt selbst, berühmt im Abendlande durch Ausdehnung und Reichtum, schrumpfte zusehends ein; es überflügelten sie die neuen Hauptorte, Halicz, Smolensk, Wladimir, Twer, später Moskau, Rostow im Norden und vor allem die Handelsrepublik (Groß-)Nowgorod mit Fürsten als Schattenherrschern. Nur in einem war Rußlands Lage unendlich vorteilhafter als die Polens: war dieses zwischen mächtigen Staaten eingeklemmt und hatte nur gegen Norden arg bestrittene Ausdehnungsmöglichkeiten, so lagen vor russischen Sitzen nur ost- und westfinnische Jäger und Fischer, die dem leisesten Druck nachgaben, vor ihm zumal nach dem Norden hin auswichen: Rußland verfügte über unendlichen Expansionsraum und hat dies weidlich ausgenutzt.

Unterdessen löste die Überfälle der Steppenvölker der Mongolensturm von 1241 ab, der Kiew zerstörte; man verglich es mit Troja und fabelte von seiner einstigen Ausdehnung; aus den Trümmern ragte nur das Höhlenkloster der Lavra Petscherskaja, der Ursitz russischer Kultur, hervor; der Metropolit von Kiew, das Oberhaupt der russischen Kirche, verlegte seinen Sitz aus der jetzigen Wüstenei nach Wladimir an der Klasma, später nach Moskau; Rußland wurde Mongolen-Tataren tributpflichtig, die russischen Fürsten mußten mit ihren Hilfskontingenten die Tataren auf ihren Zügen, z. B. gegen Polen, begleiten; zwei Jahrhunderte lang erhoben die tatarischen Baskaken den russischen Zins, und tatarische Einrichtungen (Post, Zollstätten, Urkunden, Wörter) nebst tatarischem Geist (Erstickung aller Menschenwürde, Knechtung von Stadt und Volk, Ränke) sind für Altrußland bezeichnend und haben dessen Kultur um Jahrhunderte zurückgeworfen; Folgen sind ja noch heute zu spüren. Die Teilfürsten (Kiew verschwand völlig) von Halicz, Wladimir und Łuck in Wolhynien, Połozk, Smolensk, Twer usw. waren völlig unabhängig voneinander und wie in Polen, waltete auch in Rußland nur das geistliche Oberhaupt über ganz Rußland bei immer schwächerer Abhängigkeit vom griechischen Patriarchen in Byzanz. Bald zog im Westen eine neue Gefahr für Rußlands Unabhängigkeit auf. Der kleine litauische Stamm zwischen dem Njemen (Memel) und Düna, zwischen Preußen und Letten, war den Russen einst untertan und zahlte bei seiner Ärmlichkeit, wie man später spottete, seinen Tribut in Bast und Ruten ab; er vegetierte unter seinen „Ältesten“ in Troki und Kowno; der Zufall fügte es, daß ihnen der indolenteste aller russischen Stämme angrenzte, die Schwarz- und Weißrussen (die alten Kriwiczen), und dies benutzten die durch die Russen gereizten und durch einen dieser Ältesten (Mindaug) vereinten Litauer,

um sich die kleinen weißrussischen Fürstentümer, eines nach dem andern, zu erobern oder zu erheiraten; so entstand ein Litauisch-Russisches Reich, in dem die Dynastie (Gedimin; seine Söhne Olgerd, Kiejstut und Enkel Jagiełło Witold) litauischen Ursprungs, der Staat selbst russisch war: russisch die Sprache, die Ämter und Einrichtungen. Lawinenartig schwoll dieser Staat an, reichte zu Ende des 14. Jhdts. von der Düna bis zum Schwarzen Meere, von Königsberg und Memel fast bis unweit Moskau; die Orthodox-Russen waren in unendlicher Überzahl gegen die Feueranbeter-Litauer.

Im 13. Jhdt. war im Südwesten Rußlands, in Halicz, Wladimir, Łuzk, ein Teilfürst, Daniło von Halicz, mit seinem Bruder Wasilko durch eigene Tüchtigkeit und die Schwäche der Nachbarn zu einer solchen Bedeutung gelangt, daß ihm der Papst die Königskrone antrug, in der Erwartung, daß er die Union mit der abendländischen Kirche eingehen würde, womit jahrhundertelang der römische Stuhl sich foppen ließ. Daniło nahm die Krone an in der Hoffnung auf Befreiung vom Tatarenjoch, und als diese natürlich ausblieb, ließ er die Union und die polnischen Missionen fallen. Mit seinen Söhnen und Enkeln starb dieser halicz-wolhynische Zweig der Ruriks aus (1324), und der masowische Fürstensohn Bolesław, Sohn des Masowiers Troiden, eines Schwagers der beiden letzten russischen Fürsten, erhob Anspruch auf das Erbe, trat zur Orthodoxie über unter dem Namen Georg II. und wurde vom Landesadel, von den Bojaren, die ihn katholischer Sympathien bezichtigten, 1340 vergiftet; die Anarchie der Bojaren, die noch Daniło rücksichtslos unterdrückt hatte, nahm aus demselben Grunde ebenso wie in Großpolen Oberhand.

Schon unter diesen Romanowitschen, d. i. Nachkommen des gegen die Polen bei Zawichost 1206 gefallenen tapferen Roman, begann eine deutsche Einwanderung, zumal in die wolhynischen Städte Chołm, Wladimir, Brest, bis nach Bełz und Halicz. Es waren dies Kaufleute, denn schon vor 1115 berichtete der Franzose, daß Polen nur den wenigen nach der Ruś reisenden Kaufleuten bekannt wäre und aus dem 12. und 13. Jhdt. bewahrten Urkunden Angaben darüber. Aber erst unter Daniło und Wasilko, als die Adelsanarchie beseitigt war, wurden die Kaufleute zahlreicher, und bald stellten sich, dem deutschen Ostzuge folgend, Städter (Handwerker) ein, die die Fürsten in ihre durch Tataren verwüsteten Burgen gern aufnahmen und ihnen Sicherheit, Privilegien, freie Religionsübung verbürgten; Namen von einzelnen hervorragenderen Deutschen sind überliefert, ebenso wie Einladungen zur Niederlassung von seiten russischer Fürsten. Es war vor allem der Handel, auch mit Thorn und den übrigen Ordensstädten, der reich aufblühte, besonders in Lemberg (Lamburga); diese neu gegründete Leoburg (Lwow, nach Lew dem Sohne Daniłos genannt) lief bald allen reußischen Städten den Rang ab. Die Fremden, die sich hier nur in den Städten niederließen, waren meist, mitunter ausschließlich, Deutsche, von denen die Mehrzahl nicht etwa aus

dem Reich, sondern aus Schlesien und namentlich aus Polen kam, eventuell auch Deutschböhmen. Die Ermordung Georgs II. und die neue voll einsetzende Anarchie trieb Deutsche aus dem Lande, das wieder Beute der Tataren zu werden schien. Nunmehr bewarben sich um das Erbe des kinderlosen Georg Polen, Ungarn, Litauer. König Kasimir war Schwager des Ermordeten, beide hatten Töchter Gedimins von Litauen geheiratet. Die Ungarn hatten historische, d. h. fiktive Ansprüche auf Galizien und Lodomerien, wie sie es nannten; sie waren nicht nur ungefährlich, sondern leisteten im Gegenteil wirksamste Hilfe, denn schon war der Erbvertrag des letzten Piasten (in Polen; in Schlesien und Masowien gab es Piasten noch in Hülle und Fülle) mit den ungarischen Anjous geschlossen, der sie zu Anwärtern des zu erhoffenden Besitzes von Polen erhob. Der Litauer Lubart, Gedimins Sohn, erhob Ansprüche, dieselben wie Kasimir, als Schwager des letzten Georg II. Kasimir kam allen zuvor, eroberte 1340 im ersten Ansturm Lemberg, konnte sich aber gegen den Widerstand der Bojaren nicht halten, und zehn Jahre lang folgten hartnäckige Kämpfe mit Bojaren, Tataren und Litauern, mit und ohne ausgiebige Hilfe von Ungarn, bis sich schließlich Kasimir im Haliczer Land behauptete. Wolhynien mußte er den Litauern überlassen; gleich nach 1350 begann er mit der Kulturarbeit, die das neuerworbene Land für immer mit Polen verbinden sollte; hatte er doch, um sich den Rücken zu decken, Schlesien den Luxemburger eingeräumt und eigenstes polnisches Land (Kulm, Michelau, abgesehen von Pommerellen) dem Kreuzorden ausgeliefert. Diese Opfer sollten Polens neue Großmachtstellung in Geschichte und Kultur des russischen Ostens für Jahrhunderte festlegen.

Der Osten war momentan fast kulturloses Land. Seine Sprache war den Polen leicht verständlich, aber dies war auch alles. Trostlos war die Lage der griechisch-katholischen Kirche, nicht etwa durch Tataren, die ersten Freigeister Europas, die im Gegenteil die Geistlichkeit schirmten, ja unterstützten, sondern durch eigene Schuld. Die russische Geistlichkeit schied sich in die schwarze mönchische (der einzigen orthodoxen Klöster nach der Regel des hl. Basilius), aus der allein Bischöfe gewählt wurden, und in die weiße, weltliche, die die römische Erfindung des Zölibats verabscheute; nur durfte der Witwer keine zweite Frau nehmen und ging ins Kloster. Dadurch war die katholische Scheidung zwischen Geistlichen und Laien vermieden, der Geistliche lebte in der Welt mit dem Bauer zusammen, beackerte sein Feld, waltete seiner Würde nur in der Kirche; im Wirtshaus zausten ihm seinen Bart seine Schäfchen. Sein Wissen war minimal; es genügte, wenn er den Psalter lesen und das Ritual auswendig konnte; dieses Wissen erwarb er beim Vater, denn die Pfarrstelle konnte sich vererben, oder beim Diaken ‚Kirchendiener‘, dessen Wissen auch nicht weiter reichte. Wirkliche Schüler waren selten, ihr Programm umfaßte auch das Schreiben, und die einzige Methode war, wie in allen, auch abendländischen Schulen der Prügel, der nament-

lich am Sonnabend die Wochenrechnung bereinigte. Wissen gab es nur in Klöstern, von denen freilich viele, namentlich im Norden, intensive Bodenkultur pflegten und der Kolonisation, die im Nordland die weitesten Gebiete erschloß, wesentliche Dienste leisteten. Auch das klösterliche Wissen war nur Flickwissen, aufgebaut auf der spätbyzantinisch-neubulgarischen Gelehrsamkeit, die die Antike ausschloß und die Kirchenväter, namentlich den Damascenus kannte und lehrte, aus zahlreichen Übersetzungen in zahllosen Abschriften mit zahllosen Fehlern, die jeder neue Kopist mehrte. Die Übersetzungen waren meist wörtlich, daher schwer- oder unverständlich, aber das bloße Lesen eines frommen Traktates war auch ohne Verständnis, ein gottgefälliges Werk. Die Kirche kannte keine katholische Ohrenbeichte, erteilte das Abendmahl mit Wein und gesäuertem Brot, hatte keinen Gemeindegesang (nur geistlichen Chorgesang), verwarf das Filioque im Symbol, das Fegefeuer, den Überschwang des Marienkultus, Aufführung geistlicher Spiele (Mysterien) und stellte schon im 11. Jhdt. Kataloge der „römischen" Irrtümer oder Ketzereien zusammen, darunter z. B., daß die Lateiner die Erde (gemeint war Materie) Mutter (mater) nennen und doch auf sie spucken, daß der römische Petrus nicht der Apostel, sondern ein „näselnder" Betrüger war. Weltlichen wäre Wissen gefährlich, denn es verwirre die Köpfe, daher gehörten profane Schriftsteller zu den größten Seltenheiten, so der Großfürst Wladimir Monomach, Kenner von fünf Sprachen und Verfasser einer Unterweisung an seine Söhne, voll humaner Ideen und echter Frömmigkeit, oder der Verfasser des sog. Igorliedes, der Gefangenschaft und Flucht des Fürsten Igor aus der Steppe der Polovzer unmittelbar nach dem Ereignis 1186 nicht ohne Schwung feierte. Von Belletristik gab es, außer dem Alexanderroman, Übersetzungen erbaulichen Inhalts (Barlaam und Josaphat, d. i. der Buddharoman; Apokryphe, Fabelsammlungen). Chroniken ihres Landes schrieben Mönche vom asketischen Standpunkt aus, so der sog. Nestor, Zeitgenosse des Tschechen Kosmas und des Franzosen in Polen. Er schrieb kunstlos, aber schlicht und patriotisch; die sog. galizisch-wolhynische Chronik eines Ungenannten erzählte lebhaft und anschaulich von den Feldzügen Danilos und seiner Söhne; sonst gab es Legenden russischer Heiligen, der Söhne Wladimir des Großen (Boris, bulgarischer Name; Gleb, nordischer), der heiligen Väter des Höhlenklosters, woher russisches Klosterleben ausging u. a. Für diesen Hauptertrag von fünf Jahrhunderten galt nicht die Sprache des russischen Volkes (außer in Urkunden und historischen Dialogen der Chronik), sondern eine gelehrte Schriftsprache auf bulgarischem, also südslawischem Grunde, die aber ohne weiteres, wegen ihrer guten Konservierung auch dem Russen verständlich war. Diese ausschließliche Literatur- und Kirchensprache hat noch heute ihren Stempel der russischen Schriftsprache aufgedrückt. Die Kirche selbst war in Halicz-Wolhynien sowohl wie in den nördlicheren, weißrussischen Gebieten, die im 13. und 14. Jhdt. die Litauer ihrem Reich ein-

verleibt hatten, in größter Unordnung; es fehlte jede Aufsicht, der Metropolit weilte in dem fernen und fremden Moskau und dachte nicht daran, seine westlichen Sprengel zu visitieren; der Patriarch von Konstantinopel kümmerte sich ebensowenig darum. Da verlangten vom Patriarchen die polnischen und litauischen Könige und Großfürsten die Abschaffung der Übel, die Errichtung einer besondern Metropole in dem jetzt litauischen Kiew und dachten schließlich an eine Union mit der lateinischen Kirche gegen Anerkennung Roms und seiner Dogmen, aber mit Belassen der slawischen Liturgie und der Priesterehe. Die Türkengefahr brach den Widerstand von Byzanz; Kaiser und Patriarch schlossen die Florentinische Kirchenunion von 1437, die jedoch sowohl der von Mönchen aufgehetzte Pöbel von Byzanz sowie Moskau verwarfen, die der neue Metropolit Isidor in Litauen und Russischpolen zu verwirklichen unternahm, aber in Moskau setzte man ihn gefangen, und er landete schließlich in Rom unvollendeter Sache. Der Unionsgedanke selbst wurde in Litauen und Polen nur lau unterstützt, Kasimir IV. fürchtete den Abfall der orthodoxen russischen Fürsten an Moskau, was tatsächlich an der Ostgrenze bedenkliches Ausmaß gewann; die reußischen Bischöfe verhielten sich ablehnend, ihre Ergebenheitsadressen an den Papst sind nachmalig gefälscht, oder sie begnügten sich mit billigen Phrasen; die polnischen wollten von einer Union als einer Gleichsetzung beider Bekenntnisse nichts wissen, verlangten gegen den Papst nochmalige Taufe der Übertretenden, hofften die Orthodoxie ganz zu beseitigen und verpönten deren Förderung. Als der Deutsche Fiol (Veil) in Krakau 1490 die liturgischen Bücher der russischen Kirche herauszugeben begann, schritt der Erzbischof von Gnesen mit seinem Veto ein, und der saubere und kostspielige Druck mußte sofort und für immer eingestellt werden; wir wissen nicht recht, welche Russen dieses Unternehmen finanzierten, zu dem ja der Deutsche weder Vorkenntnisse noch Mittel besaß (von Haus aus war er Sticker); der polnische Episkopat ließ von einem Krakauer Professor die einseitig polemische Schrift, De erroribus Ruthenorum drucken. Die Spannung zwischen den Bekenntnissen war stark, zumal die Orthodoxen, die doch im Osten die größte Überzahl besaßen, arg zurückgesetzt wurden. Die Freiheiten, die der litauische Adel bei der Union mit Polen 1387 erhielt, galten nur für den katholischen litauischen, nicht auch für den orthodoxen russischen; erst nach einem halben Jahrhundert fiel diese Schranke bis auf einige wenige Ausnahmen. Sonst war diese Kultur einheimisch (eigene Gerichte und Rechtsbräuche), demokratisch, agrarisch (doch spielte der Handel eine ungleich größere Rolle als in Polen), weniger stadtfeindlich als die polnische; die Weltanschauung des Bojaren war dieselbe wie die des Bauern und Städters, nur die Lebensführung höher; die Bewaffnung war der nomadischen entsprechend; die finanziellen Leistungen und Fronden ähnelten den polnischen.

Ebenso eigenartig wie mit den kirchlichen, d. i. den einzigen geistigen Momen-

ten im russischen Leben, war es mit dem Glauben des Volkes bestellt. Es hatte ohne Murren seinen heidnischen aufgegeben, die geistlichen Chroniken nennen noch dessen Hauptgestalten, Svarog ‚Feuer', Dażbog ‚Sonne' und einige andere. Der Russe war Ackerbauer, und seine sakralen Bräuche entsprachen diesem Beruf, also trennte er sich nicht leicht von ihnen und übte eine Art Doppelglauben, namentlich in entlegenen Gegenden ohne seinen Popen; er mischte Heidnisches und Christliches, opferte einen Ochsen zum Erntedank und verzehrte ihn gemeinsam unter reichlichen Libationen von Met und Bier; verbrannte seine Toten oder vergrub sie nicht in geweihter Erde an der Kirche; hielt Hochzeit in der Kirche für ein Privileg der Reichen; lebte jahrelang ungetraut, ließ die Kinder ungetauft; umpflügte gegen die Pest sein Dorf nächtlicherweise, nackte Weiber vorspannend; verehrte den Domvvoj, ‚Hausgeist', mit Opfern und Gebeten, fürchtete sich vor dem Wald- und Wassergeist, befolgte heidnische Praktiken bei Hochzeiten (Überschütten des Paares mit Hafer für die Fruchtbarkeit der Ehe u. a.) und Begräbnissen, flehte an der Wiege des Säuglings unter Opfergaben die Schicksalsfeen an. Die Staatsgründung durch schwedische Nordmannen hat auf den Volksglauben abgefärbt; der Chronist (Nestor) hebt nämlich den Kult des Perun ‚Donner' nachdrücklichst hervor, 983 baute sich der Großfürst Wladimir, der schon 989 das Christentum annehmen sollte, einen Göttertempel im Freien, stellte Bildsäulen (hölzerne) auf, als erste den Perun mit silbernem Kopf und goldenem Schnurbart, neben ihm andere Götter, deren Funktionen nicht mehr zu erkennen sind; Perun ist bei allen Slawen nur der Donner und genoß nirgends göttliche Ehren, die Annahme liegt nahe, daß der russische Perun einfach dem nordischen Thor seine Existenz verdankte; auch die Menschenopfer vor Göttern, von denen Nestor berichtet, könnten nordischen Ursprunges sein.

Die Organisation der Russen (dieser finnische Name der Schweden ging auf die unterworfenen Ostslawen über) unterschied sich von der polnischen schon durch die Einschaltung von Städten; Städte von der Größe und Bedeutung Kiews und Nowgorods hat Polen nie gekannt. Sie lagen an der großen Handelsstraße, dem Dniepr, die Nord und Süd verband, das Baltische mit dem Schwarzen Meer d. i. der Weg der Griechenfahrer nach Byzanz; da und anders wo, in Lubecz (‚Lübeck') am Njemen, Połozk an einem Dünanebenfluß, Smolensk, Pskow u. a. hatten Waräger feste Punkte, die Kiew, die Mutter der russischen Städte, zu einem Ganzen verband. Das Reich war Erbmonarchie, nur Nowgorod bedingte sich später die Wahl seiner Fürsten aus, die übrigens gegen das vjecze, die Volksversammlung, nicht viel zu sagen hatten. Der Großfürst oder Fürst stützte sich auf seine Gefolgschaft, die drużiw, die er mit Land ausstattete, aus der sich der Adel rekrutierte; unter ihnen ragten besonders hervor die Bojaren, die alten und neuen, auf deren Rat der Fürst hörte, die er sein Heer und die Verwaltung führen ließ,

die größeren Landbesitz erwarben. Die großfürstliche Macht büßte durch die Teilungen, die sich auch vervielfältigten, namentlich im Westen, viel nach außen wie im Innern ein; schon schieden sich merklich der Nordwest vom Südwest; dort Kolonisation und gewaltiger Landerwerb auf Kosten der west- und ostfinnischen Stämme, hier schwache Behauptung der Grenzen gegen die Einfälle der Steppenvölker. Die Kirche beanspruchte, anders als die lateinische, keinen Einfluß auf die Weltlichkeit, bewahrte sich dafür ungemessene geistliche Macht. In den Einrichtungen machte sich hie und da nordischer Einfluß in Namen oder auch Sachen geltend: *vira* ‚Wehrgeld', *tivun* ‚Diener' (des Fürsten), *pud* ‚Pfund' u. a., der Bauer (*smerd* ‚Stänker', dann *mužik* ‚Männchen') war im Süden Ackerbauer, im Norden Fischer und Jäger. Weltliche Bildung gab es nicht, nur eine geringe, geistliche. Familienleben und Volksbrauch bewahrten manchen gar altertümlichen Brauch; die Lebensgewohnheiten unterschieden sich nach den Ständen nur wenig.

Litauer, die nächsten Verwandten der Preußen, Jatwingen (am mittleren und unteren Bug), Letten, entfernter verwandt mit den Slawen, saßen am unteren Njemen, die Hochlitauer und im Nordwesten die der Niederung (Żemaiten, Samogitien, polnisch Żmudź), eingefleischte Landratten, die das Meer wohl erreichten, es zu befahren anderen überließen, auf einer sehr niedrigen Kulturstufe, die sich auch mit der slawischen des 10. und der folgenden Jahrhunderte nicht messen konnte; sie waren in eine Menge kleiner Stämme unter ihren Ältesten zersplittert. Sie lebten in ihren Wäldern; ihre Pilkalnen, den slawischen Groden entsprechend, boten Schutz dem umwohnenden Gau bei Überfällen; unendlich einfach war ihre Lebensweise. Sie hatten ihre eigenen Mythen, mit dem führenden Donnergott, Perkunas, mit recht rohen Vorstellungen, die an Finnisches erinnerten (sie hatten mit Finnen zusammengelebt und diesen arische Kultur, d. h. ihre Anfänge vermittelt), z. B. daß ein Himmelschmied die Sonne an den Himmel geworfen hätte, oder sie sprachen von einer langjährigen Einkerkerung der Sonne, die mit Gewalt befreit wurde; an besonders wichtigen Punkten unterhielten sie ewiges Feuer für ihren Perkun, waren Zeichendeuter und Zauberer; ein besonderer Priesterstand bestärkte sie in ihrem Heidentum gegen alle Missionsversuche von Russen oder Polen, zu denen im 13. Jhdt. die beiden Ritterorden, der livländische, der Schwertritter, und der preußische, der Kreuz- und Marienritter hinzutraten. Die beiden Orden waren ein inniges Bündnis eingegangen, aber ihre Territorien trennten Żemaiten und Hochlitauer, und der preußische Orden spannte im 14. Jhdt. alle Kräfte an, um diese Scheide zu überwinden und wenigstens Żemaiten zu gewinnen, aber mit außerordentlicher Zähigkeit, sich teils an Litauen stützend, teils von diesem verlassen, verteidigten Żemaiten Unabhängigkeit und Heidentum, ebenso die Litauer, als letzte Heiden in Europa. Im Laufe dieser Kämpfe war Litauen groß geworden und Gedimin, in seiner neuen Hauptstadt Wilno, nützte die Schwäche der Fürsten von

Połock u. a. aus, um einen nach dem andern zu unterwerfen und die Grundlagen des neuen litauisch-russischen Reiches zu schaffen, den sein Sohn Olgerd im Osten erweiterte, während der andere Sohn, Kiejstut, den Westen gegen die Kreuzritter deckte, die unermüdlich ihre oft jährlichen „Reisen", richtiger Menschenjagden, an denen Ritter aus ganz Europa, aber vor allem Deutsche teilnahmen, gegen die Heiden fortsetzten, deren Kräfte so verbraucht wurden, daß Kiejstut an eine Auswanderung seines ganzen Volkes dachte. Die Rettung kam von anderswo. Auf Olgerd († 1377) folgte Jagajło, polnisch Jagiełło, einer seiner vielen Söhne, der aber mit Kiejstut und dessen Sohn Witold nicht besonders harmonierte, sie den Kreuzrittern opferte, um im Osten gegen Russen (jetzt Moskau) freie Hand zu haben. Ein Sieg über die Kreuzritter festigte seine Stellung, und da trugen ihm die kleinpolnischen Großen die Hand ihrer Königin, der jungen Anjoutochter, Hedwig, an, unter der Bedingung einer vorherigen Annahme des Katholizismus durch ihn und sein Litauen. Der Plan war eine erlösende Tat, mochte auch das Herz der Königin darüber brechen; den Stürmen der Kreuzritter konnte Litauen, auf sich selbst gestellt (Polen hatte bisher untätig zugesehen), auf die Dauer nicht widerstehen; Polen durfte nicht in seinen nächsten russischen Plänen auf litauischen Widerstand stoßen und mußte selbst die Kreuzritter fürchten: somit kam die Union der Herrscher und Staaten beiden zu Recht, wurde 1385 abgeschlossen, und änderte mit einem Male die Stellung Polens und Litauens; der Orden erkannte sofort die ihm drohende Gefahr, aber noch ein Vierteljahrhundert lang wurde die Entscheidung hinausgeschoben. Der Orden verlor ja, sowie Litauen durch Jagiełło katholisch wurde, jeden Vorwand zu seinen „Reisen"; später schlug man vor, ihn nach Podolien gegen Tataren einzusetzen. Die innere Geschichte der Union verlief ja vielfach wenig erfreulich; Jagiełło und die Polen hatten an eine völlige Inkorporation Litauens gedacht, davon wollten die Litauer, namentlich ihre Russen nichts wissen, besonders war es Witold, der Vetter Jagiełłos, der an Litauens Unabhängigkeit und an eine Königskrone für sich, die ihm Kaiser Sigismund, nur um ihn von Jagiełło zu trennen, ohne weiteres anbot, bis an sein Lebensende dachte. Der kleinpolnische Adel buchte den größten Erfolg in seiner politischen Laufbahn durch die Jahrhunderte, behielt das Steuer des Reiches in seinen Händen, da die Königin sich nicht widersetzte und ihr Gemahl, der in der Taufe den Namen Władysław erhielt, vielfach, namentlich zu Anfang seiner Regierung, nur Statist war. Jagiełło fuhr 1387 nach Litauen, es katholisch zu machen, sonst wäre es mit der Zeit orthodox geworden; nur Kiejstut war ja überzeugter Heide, Olgierd war an seinem Lebensende Christ und Patron orthodoxer Kirchen, wie andere seiner Familie. Jagiełło übersetzte selbst die Hauptgebete ins Litauische und förderte auf jede Weise das Werk, an dem sich längst polnische Franziskaner hervorragend beteiligten; ihr Kloster in Wilno war 1367 zerstört, sie selbst vom fanatischen Haufen niedergemetzelt,

aber Gastold erbaute sofort ein neues. Der König zerstörte aufs gründlichste heidnische Kultstätten und stattete das erste Bistum in Wilno aus; Żemaiten blieb vorläufig noch heidnisch, wurde erst nach 1410 katholisch und bekam schließlich einen eigenen Bischof. Natürlich war auch in Litauen das Heidentum nicht mit einemmal ausgerottet, bei den wenigen Pfarren, die errichtet wurden; Missionare, polnische und fremde (Hieronymus von Prag, der Beichtvater des Königs) mußten aushelfen. Diese Bekehrung Litauens wurde in Europa, sogar in Avignon, skeptisch aufgenommen, weil solches, oft versprochen, bisher stets getrogen hatte und die Kreuzritter diffamierten sie nach Kräften, war doch Polen in wenigen Monaten gelungen, worum sie sich ein Jahrhundert lang vergebens bemüht hatten. Nächste Aufgabe des Königs war, dem litauischen Adel, vorläufig nur dem katholischen, gleiche Rechte wie die polnischen zu gewähren; das erste Privileg sicherte ihm seinen Besitz, gestattete ihm, seine Töchter ohne ausdrückliche Bewilligung des Fürsten zu verheiraten, befreite ihn von niederen Leistungen, außer vom Burgenbau. Der Absolutismus des Fürsten war unbeschränkt, ein einfacher Befehl entschied über Leben und Tod, Besitz und Ehre. Der definitive Ausgleich der Rechte zwischen dem litauischen katholischen wie dem schismatischen russischen und dem polnischen Adel erfolgte erst 1564. Zur militärischen Dienstleistung war der Adel verpflichtet, sie richtete sich nach dem Umfang seiner Güter und es wurde schriftlich fixiert, wieviel Reisige jeder zu stellen hatte. Das Ausmaß der Union, zwischen bloßer Personalunion (derselbe Herrscher, ja nicht einmal dies; die Litauer nahmen sich ihn, ohne auf die Polen zu warten) und vollkommener Eingliederung, schwankte bis 1569; es schien manchmal, daß sie völlig aufgegeben würde; den steten Zankapfel bildete die Aufteilung der Provinzen. Polen verlangte für sich Wolhynien und Podolien, was die Litauer entschieden verweigerten. Die Polen konnten warten, denn den Litauern war ein schlimmster Feind im Großfürstentum Moskau erstanden, das nach Aufsaugung anderer Fürstentümer (Twer u. a.) den Anspruch auf Sammlung des gesamten Rurikerbes erhob und die Rechtmäßigkeit des litauischen Russenbesitzes bestritt; die zähe, konsequente, rücksichtslose Politik des Großfürsten Iwan III., der endlich die demütigende Abhängigkeit Moskaus von den tatarischen Hanen in Seraj löste, näherte sich diesem Ziele; er unterwarf sich u. a. die Republik Nowgorod, die vergeblich Anschluß an Litauen suchte. Der entscheidende Waffengang Litauen-Moskau war eingeleitet, sein Ausgang zweifellos.

Litauen, eine Tiefebene von Riesendimensionen, von zahllosen Flußadern des Düna- und Dnjepr-Bassins durchzogen, mit den (außer im Winter) ungangbaren Sümpfen des Polesie, dünn bevölkert, mit wenigen, meist unbedeutenden Städten, dessen ethnographische Karte Juden, Tataren, Karaimen (tatarisch sprechende Krimjuden, die den Talmud nicht anerkannten), bunter färbten, dessen einziger Reichtum die unerschöpflichen Wälder und

das des Pelzes wegen jagdbare Getier (Biber und Nager) ausmachten, das somit in seiner materiellen wie geistigen Kultur äußerst zurückgeblieben war, in dem konfessioneller Hader entzündet war (die zurückgesetzten Orthodoxen murrten über die Bevorzugung der Lateiner und schielten unzweideutig nach Moskau hinüber), konnte nichts ausrichten gegen den ehernen Willen des vor keinem Mittel zurückschreckenden Moskauer Alleinherrschers, dem auch seine Bojaren ebenso wie der Metropolit als Sklaven galten (ganz nach tatarischer Art) und wenn Kasimir IV. die Grenzen verglich, die er bei seinem Regierungsanfang 1449 mit den Großfürsten für immer abgesteckt wähnte, mit den faktischen bei seinem Ableben 1490, so mußte ihn deren Abbröckelung mit tiefen Sorgen erfüllen und seinen litauischen Partikularismus auf die Union verweisen, ohne die es kein Heil für Litauen gab. Der Fall von Konstantinopel erhöhte Moskaus Glanz in der orthodoxen Welt, sein Eigendünkel ließ sich es in der Rolle des dritten Rom gefallen: Moskau war ja die einzige von niemand abhängige orthodoxe Metropole geblieben und maßte sich bald an, orthodoxer zu sein als der Türkensklave und Patriarch. Neuen Glanz gewann Iwan III., als er die Zoe, die letzte Paläologin heiratete und damit das Anrecht auf den Zarentitel förmlich erwarb: der Papst, verrannt in den Gedanken der Kirchenunion, hatte die Hochzeit selbst vermittelt und dafür nur neue Enttäuschung erfahren, wie dies immer, bis heute, dem Römischen Stuhl bei den Moskauer Schlauköpfen erging.

Westrußland war im Gegensatz zu dem Rußland des weißen Zaren aufgeteilt in das ungleich größere litauische und das zivilisiertere polnische; dieses verdankte seinen entschiedenen Fortschritt in erster Reihe der deutschen Kolonisation, die nach 1349 in einem ungleich rascheren Tempo einsetzte, die alle größeren und viele kleinere Städte schuf oder erweiterte und den Boden für deren folgende Polonisierung vorbereitete. Sie hatte ja bereits im 13. Jhdt. eingesetzt, aber ihr Höhepunkt fiel in das Jahrhundert 1350 bis 1450, nach welcher Zeit neue Einwanderung der Deutschen abebbte und die Polonisierung zusehends zunahm. Keine dieser „reußischen" Städte konnte sich mit Lemberg messen, diesem Knotenpunkt des orientalischen Handels, auf dessen Märkten neben Deutschen aus Polen und Ungarn, Armenier (in Überzahl), Griechen, Perser ihre Waren auslegten: Stoffe und Waffen, Wein (die Griechen, Lemberg war Zentrale des Handels mit Malvasierwein nicht nur für den Osten) und Südfrüchte. Tonangebend waren die Deutschen nach Reichtum, Zahl und Bedeutung, ihnen folgten die orthodoxen Russen als die Ureinwohner, dann in dem übrigen Völkergemisch Polen; die Leopolis germanica, wie ihr ältester Historiker im 17. Jhdt. schrieb, übertraf Krakau und Posen. König Kasimir III. gewährte oder erneuerte die Privilegien des deutschen Rechtes, erneuerte sie für Lemberg 1356, dem er 1308 hundert fränkische Hufen zu seinem Gebiet hinzufügte. Andere Städte seien übergangen. Unter dem Statthalter der Ruś, dem germanisierten Piasten Ladislaus von

Brückner, Geschichte Polens.
Verlag Quelle & Meyer Leipzig.
Buchdruckerei Oswald Schmidt G. m. b. H. Leipzig.
Korr.

Oppeln, der sich mit deutschen Schlesiern umgab, stieg die Einwanderung zur Hochflut; seit 1378 kamen Ungarn ins Land als Starosten, nur vorübergehend, denn schon 1386 ritt die Königin Hedwig die ungarische Herrschaft einfach nieder, und nichts half der Protest des Oppelner; seit dieser Zeit verblieb Przemyśl und Lemberg für immer bei der „Krone“ (Polen). Nach Lück S. 75 ff. erwarben vom Jahre 1405–1414 230 das Lemberger Bürgerrecht, davon 166 Deutsche, 16 Polen; 1415–1426 wanderten 325 ein, davon 232 Deutsche, 31 Polen. Ähnliche Verhältnisse lagen, soweit erkennbar, bei den andern Städten des Haliczer, Sanoker, Przemyśler Landes. Der Anteil der deutschen Kolonisation war in der Ruś ungleich stärker als in Klein- oder Großpolen; diese Gebiete schienen nahezu abgegrast; es lockte die entferntere Ruś. Dagegen ist Wolhynien fast frei von deutschen Siedlungen; die ungeklärte Frage, wohin es denn eigentlich gehörte, die Nähe der Tataren schreckten ab; dadurch haben sich die Deutschen in Podolien, in Kamieniec Podolski nicht abschrecken lassen. Je kleiner die Stadt war, desto leichter wurde sie polonisiert, die größeren hielten länger an ihrem Deutschtum fest. Diese deutschen Städte belebten nicht nur Handel und Gewerbe, sie verstärkten auch die Wehrhaftigkeit des Landes, denn Tataren wie Kosaken rannten sich hier vielfach die Köpfe ein. Auf dem Dorfe gab es ungleich weniger deutsche Kolonisten. Die Gesamtbevölkerung Polens mit Schlesien und Pommerellen mag damals 20–25% Deutsche gezählt haben; die rotreußischen Städte allein, um 1450, 70–80%.

Eine wesentliche Ergänzung der Kulturarbeit deutscher Pioniere schuf das geistliche Leben in Kirchen und Klöstern, Bischofssitzen und Pfarreien. Was der Zeit Kasimir III. vorausging, waren meist vorübergehende Versuche einer Mission in Kiew und in Litauen, zufällig aufgegriffen und in den Nöten der Zeit bald verschollen. Das im 13. Jhdt. schon völlig germanisierte, zu den Brandenburgern orientierte Bistum Lebus an der Oder maßte sich auf Grund alter Urkunden das alleinige Recht zur Glaubenspflege in Rotreußen an, und noch zu Ende des 14. Jhdts. verfügte ein Lebuser Bischof über Zehnten und Pfarren in Przeworsk und stiftete an der Lemberger Marienpfarrkirche eine Brüderschaft; wie die Lebuser Bischöfe dazu gekommen sind, ist eins der mittelalterlichen Rätsel. Kasimir meldete nach 1340 dem Papst, daß in dem neuerworbenen Lande ein Erzbistum und 7 Bistümer sich errichten ließen, was denn schließlich ungefähr in diesem Ausmaß zustande kam. Die ersten Erzbischöfe (von Halicz, um dem dortigen russischen Episkop die Spitze zu bieten, die schon 1414 nach dem ungleich bedeutenderen und sichereren Lemberg versetzt wurden) und die Bischöfe von Przemyśl, Chołm, Łuck, Wladimir, Kamieniec waren alle Deutsche; Erich von Winsen, der erste Bischof in Przemyśl, organisierte die dortige Kirche, stiftete das Kapitel, umgab sich mit deutschen Hilfskräften (darunter Nicolaus Wigandi, Verfasser einer viel gebrauchten lateinischen Postille), errichtete Pfarren, stellte den verfallenen

Dom wieder her, zog Franziskaner ins Land. Noch bedeutender war die Tätigkeit des zweiten Haliczer Erzbischofs, des Franziskaners Jakob, von den Polen später Strepa zubenannt und dieser Adelssippe zu Unrecht zugezählt (etwa wie der noch berühmtere vierte Erzbischof von Halicz, nachher von Gnesen, Mikołaj Sworcz, zubenannt Trąba), der Sohn eines Ruthenus (d. h. natürlich eines Deutschen de Wladimiria; – Ruthenus, wie Polonus oder Bohemus, besagt nicht immer die Nationalität des Betreffenden, sondern oft die bloße staatliche Zugehörigkeit –), der unermüdlich um das Wohl seines Sprengels bedacht war und manchen Strauß mit unruhigen Köpfen auszufechten hatte, aber schon er hatte einen praedicator Polonorum in Lemberg, und die ersten Nachfolger dieser Bischöfe waren adelige Polen; noch 1452 beschloß das Kapitel von Przemyśl, daß nur Geistliche amtieren dürfen, die das Deutsche beherrschen. Die älteste weltliche Geistlichkeit war fast ausschließlich deutsch, aber es gab auch einen praedicator Polonorum, den Franziskaner Johannes in Sanok zu Anfang des 15. Jhdts. Noch saßen in den Kapiteln auch Deutsche; erst nach 1440 drängten Polen die Deutschen aus den Kapiteln.

In den Städten Litauens im engeren Sinne, d. h. in Troki, Wilno, Kowno (wo die Hanse ein Kontor hatte), gab es ebenfalls deutsche Siedlungen und deutsches Recht (in Kowno war noch 1434 ein deutscher Vogt). Deutsche lieferten unter ihrem Führer Hannyke von Riga (auch Henneke, Hanulo mit litauischer Endung) dem Jagiełło die Burg Wilno in dessen Kampf mit Kiejstut aus; derselbe Hanke wurde als welterfahrener Mann der litauischen Gesandtschaft, d. h. den Brüdern des Jagiełło, Skirgiełło und Borys und dem Fürsten Algimont (einem Verwandten Jagiełłos) beigegeben, die um die Hand der polnischen Königin warb, aber von den Krakauer Herren zur Königinmutter Elisabet nach Ungarn abgeschickt wurde, wohin Borys und Hanke in Begleitung einiger polnischer Herren abgingen und ihre Einwilligung brachten.

V.

Ständisches Leben

Um 1308 schilderte ein Zisterzienser des schlesischen Klosters Leubus die Zustände, wie sie bei der Gründung des Klosters (1175) Mönche aus Schulpforta angeblich antrafen: „Das arme polnische Volk scheute Arbeit, im Sande mit seinen Haken ohne Eisen wühlend, und wußte nicht anders zu ackern, als mit zwei Ochsen oder Kühen. Im Lande gab es weder Städte noch Städtchen, nur um Burgen herum ländliche Märkte, Schenke, Kapelle. Jenes Volk hatte weder Salz noch Eisen noch Münzen noch Metalle noch gute Kleidung ja sogar keine Beschuhung, weidete nur Herden.“ Nach neuen hundert Jahren gedachte ein französischer Dominikaner 1308 bei der Beschrei-

bung von Osteuropa (Serbien und Ungarn) der Tschechen und Polen, die er allerdings nicht selbst kannte: „die Tschechen haben Edelmetalle in Fülle; alle sind sie große und feine Diebe[1], nicht Krieger, doch kann ihr König starke Haufen mieten; haben Brot reichlich, keinen Wein, gutes Bier. Die polnischen Fürsten widerstehen den Deutschen, denn es herrscht natürlicher Haß zwischen ihnen und den Deutschen; ihr Land ist reich an Weiden und Wäldern, an Brot, Fischen und Fleisch; Wein fehlt völlig; es gibt dort Silberbergwerke und Salzberge. Es gibt viele Wisente, Auer, Biber und wilde Pferde. Alle sind katholisch, und aus Andacht zur römischen Kirche ist jedes Haus zu einem Denar der römischen Kirche verpflichtet und es heißt das Denar des hl. Petrus. Einst gingen alle Polen geschoren wie die Laienbrüder der Zisterzienser, aber jetzt beginnen sich manche das Haar lang wachsen zu lassen. Sie sind hinlänglich kriegerisch und von schönem Wuchs." Dagegen hat um 1500 Polen den Stand von Deutschland und der Tschechei erreicht, und von einer größeren Jugend, das ist Minderwertigkeit der polnischen Kultur, ist keine Rede mehr. Man erkannte in Europa bereits allgemein die Ebenbürtigkeit Polens, ja in Deutschland meldeten sich Stimmen, die von dem weißen Adler die Bezwingung der Türkengefahr erhofften. An diesem raschen materiellen Aufschwung, namentlich an der Schaffung der städtischen Kultur, war die deutsche Einwanderung hauptbeteiligt, zumal in Reußen; die politische und geistige Kultur dagegen schufen sich die Polen selbst oder richtiger, Kasimir III. Im 14. Jhdt. hat er einen einzigen Rivalen, den Vater Böhmens (und Stiefvater des Hl. römischen Reiches), aber der Luxemburger fand vieles fertig vor, der Piast mußte alles selbst schaffen. Während sein Vater noch roher Teilfürst war, dem es nur dank seiner Zähigkeit schließlich gelang, Klein- und Großpolen zu vereinen und die Königskrönung zu erneuern, war Kasimir auf dem glänzenden Hofe der Anjous in Ofen erzogen; König Karl Robert hatte zur Frau Kasimirs Schwester, Elisabeth; er gewann Kasimir für die italienische Kultur, während beide Luxemburger eher nach der französischen orientiert waren. Nach außen sicherte sich Kasimir den Frieden durch schmerzliche Verzichte die niemand in Polen ernst nahm; die Geistlichkeit protestierte ausdrücklich gegen den Frieden von Kalisz, aber Kasimir fügte sich der Not der Zeit. Nach innen befriedete er zuerst das Land, in dem, namentlich in Großpolen, bei der bald hundertjährigen Anarchie Raubrittertum und Fehden der mächtigsten Adelssippen, der Nałęcze, Zaręby, Łodzie, Pałukie wüteten; trotz des Widerstandes der Großpolen setzte er verläßliche Kleinpolen als Statthalter und Starosten ein und ließ den mächtigsten Ritter, Maćko Borkowic, hinrichten. Vor allem waren die Rechtsverhältnisse zu ordnen; das bisher allein gültige traditionelle Recht und aus-

[1] Ähnlich lautete das Urteil eines anderen Franzosen (in jener Chronik von 1115); seit 1350 ungefähr veränderte sich in Polen die Mißachtung der Tschechen und stieg bis etwa 1550 stetig höher, der Respekt vor dem mannhaften, sein Wort treuhaltenden Volke.

schließlich mündliche Verfahren vor Gericht war schriftlich zu fixieren und gegen alle Willkür der Wojewoden und Richter sicherzustellen. Kasimir schuf denn auf Landtagen in Wiślica zwei lateinische Statute, eines für Kleinpolen, das andere, wenig abweichende für Großpolen, unterstützt von Juristen, die in Padua und Bologna studiert hatten. Diese Statuten enthielten in den Anfangsparagraphen allgemein Gültiges. Es folgten „Extravaganten" (spätere Zusätze) und Praeindicaten (Einzelfälle zur Belehnung der Richter). Ebenso schuf Kasimir Tribunale für die städtische Gerichtsbarkeit, verbot Appellieren ans Ausland (Magdeburg) und errichtete auf dem Krakauer Königsschloß ein Obergericht (Krakauer Vogt und 7 Schöffen), darüber ein oberstes Tribunal (vom König ernannte Vertreter der 6 bedeutendsten Städte Kleinpolens). Um die nötigen Juristen im Lande selbst heranzubilden, ersuchte er 1363 den Papst als die zuständige Obrigkeit um die Errichtung einer Rechtsuniversität in Krakau. Karl IV. hatte 1348 eine Universität in Prag nach Pariser Muster mit Theologie als Endziel begründet, die sofort viele Polen als Schüler sah; mit Ausschluß der Theologie war für die Krakauer Jus das Hauptziel (drei Katheder des kanonischen und sechs des römischen Rechtes; zwei für Medizin, für die Artisten trat der Rektor der Marienpfarrschule ein); 1364 bestätigte der Papst die Gründung, ernannte jedoch zu ihrem Kanzler den Krakauer Bischof; Kasimir hatte dafür den für seinen eigenen Kanzler vorgeschlagen. Aber die Gründung, deren Einkünfte auf den Ertrag der Salzbergwerke angewiesen waren (bis zu 40 Mark Gehalt für einzelne Professoren), kam nicht recht vorwärts, der frühe Tod des Königs (1370), die Interessenlosigkeit der Geistlichkeit (der Papst hatte ja mit Rücksicht auf Prag das Studium der Theologie verwehrt) ließen sie vorläufig wieder eingehen, wie die gleichzeitige Wiener: sie war ganz nach dem freien italienischen Muster (Wahl des Rektors durch die Scholaren, deren Selbständigkeit), nicht nach dem mönchischen Pariser geplant, war unabhängig von jeglicher städtischen Gerichtsbarkeit, hatte ihren eigenen Geldwechsler.

Die gesteigerten Ausgaben (schon Kasimir führte seine Kriege, namentlich im Osten, mit Söldnertruppen, darunter vielen Deutschen) verlangten Mehrung der Einnahme. Diese lieferten vor allem die königlichen Güter, die von Starosten (gegen jährlichen Zins oder mit der Verrechnung von Einnahmen und Ausgaben) verwaltet wurden. Diese Güter waren vielfach während der Anarchie verpfändet und in Privatbesitz geraten; der König verlangte eine genaue Revision aller Rechtstitel; wer solche nicht ausweisen konnte, dem wurden die Güter für den König konfisziert; die Ritterschaft verlangte, daß alte Vergebungen nicht revidiert würden, falls der Besitzer im Felde gefallen war, ergänzte der König in seiner Zustimmung. Besonders einträglich waren die Bergwerke, zumal die Salzbergwerke von Wieliczka und Brehnia; deren Reorganisation bezweckt das 1308 erlassene Bergrecht (nach dem Muster des böhmischen Iglauer und Kuttenberger und der ungarischen Zips, Schemnitz

u. a.): Privatnutzung wurde ausgeschlossen, die ‚Bergmeister' durften den Ertrag nur an die Bürger von Krakau, Wieliczka, Brehnia gegen bestimmte Preise verkaufen: diese Städte gewannen das Salzmonopol, und Krakau wurde Zentrale dieses Handels. Dazu kamen die Zölle, Grenz- wie Binnenzölle, von denen einzelne Städte, Krakau z. B., befreit waren, die der an bestimmte Wege gebundene Händler entrichten mußte. Ebenso sorgte der König für die Münze, Polen bei seinem Mangel an Edelmetallen war mit fremden Münzen, namentlich mit den gediegenen „dicken" Prager Groschen, überschwemmt; Kasimir hielt es für Ehrensache, eigene gleich gediegene Groschen zu prägen, doch bei Mangel an Silber geriet die Reform ins Schwanken, namentlich fehlte es an Goldmünzen, ob die „Florins" nun auf italienischen oder auf ungarischen Fuß geprägt wurden; der Salzzoll nach Ungarn durfte nur mit Gold beglichen werden. Die Wehrhaftigkeit des Landes wurde außerordentlich erhöht: der Kriegsdienst des Adels wurde reguliert, der persönliche sowohl wie das Stellen von Reisigen; auch die Geistlichen mußten von ihren Erbgütern, falls sie sie nicht verlieren wollten, Kriegsdienste durch Vertreter leisten, ebenso waren dazu verpflichtet die bürgerlichen Vögte und Schulzen. Das Heereskontingent war nach Bannern (wie in Ungarn) geordnet, Banner der Landschaft oder der großen Adelssippen; kleinere Sippen sammelten sich unter dem Banner des Starosten, des eigentlichen Befehlshabers dieser Kontingente, die er auch ohne den König in dringenden Fällen einberufen konnte. Noch wichtiger war die Instandsetzung verfallener und Errichtung neuer Burgen: besonders die Grenzen gegen Preußen und Schlesien waren mit Burgen besät; Städte, z. B. Krakau, wurden neu befestigt mit Wällen, Mauern und Bastionen. Das bisher „hölzerne" Polen verwandelte sich durch den König in ein „gemauertes", Kirchen, Klöster, Stadt- und Privatbauten nahmen große Ausmaße an. Mit Krakau, das wegen seines Aufstandes von 1314 in Ungnade beim Vater und Sohn gefallen war, gegen das Kasimir eine neue Stadt, Kasimiarz errichtete, die allerdings den Erwartungen des Königs nicht ganz entsprach (hierher war die Universität geplant, schließlich entstand hier das Krakauer Getto), söhnte sich der König völlig aus und förderte nach Kräften den Handel der Stadt (Stapelrecht usw.); es fehlte nicht an Begünstigung der Juden (s. o.). Zur Geistlichkeit, namentlich zur römischen Kurie, die ihn öfters ausgiebig finanziell unterstützte, stand er, abgesehen von einzelnen persönlichen Reibungen, auf bestem Fuß; er wußte religiöse Bande zu würdigen und betrieb beim päpstlichen Stuhle die Errichtung einer neuen Diözese für die Katholiken des neugewonnenen Reußen, den mit reichem Bodenbesitz ausgestatteten polnischen Adel und die langsam nachziehenden polnischen Bauern. Der größte aller Piasten, von Bolesłav I. abgesehen, wurde durch einen vorzeitigen Tod seinem Schaffen entrissen, aber die Impulse, die von ihm ausgingen, wirkten noch Dezennien nach, vor allem weil in seiner Schule, durch seine persönliche Auswahl Staatsmänner erstanden waren, die

seine kühne, weitsichtige Politik rücksichtslos fortsetzten und das „Krakauer Königreich" mit einem Male zur Vormacht Osteuropas umschufen. Es war trotz aller Fabeleien von ihrer fremden Herkunft des alten Długaz und des neuen Płaśnik, polnischer Uradel, die Spcztek von Melsoteze, Jan von Tarnów, Jan von Teczyn, Sedzinoj von Szubin, Zawriza von Kurozwzki, die Lełewa, Starża, Grzymała usw., die jeden Widerstand überwindend die unverrückbaren Grundlagen des Ständestaates und des polnisch-litauischen Reiches geschaffen haben, freilich begünstigt vom Schicksal selbst.

Kasimir hatte Töchter, keinen Sohn, und ersah zu seinem Nachfolger und Erben mit wohlbegründeter Übergehung aller masowischen und schlesischen Piasten Ludwig von Anjou, den zukünftigen Ungarkönig, nicht nur, weil er sein Neffe war und Ungarn mehrfach ausgiebigste Hilfe geleistet hatte. Aber um ihm freiwillige Anerkennung zu sichern, mußte der Adel, der jetzt schon allein im Lande entschied, durch Bestätigung aller seiner alten Rechte und deren Erweiterung gewonnen werden. Auch Ludwig jedoch hatte nur Töchter, und Anerkennung ihrer Erbfolge war nur mit neuen Privilegien zu erkaufen. Der Vertrag von Kaschau 1374 schuf den neuen Ständestaat; er galt für ganz Polen (bisher wurde Groß- und Kleinpolen stets unterschieden) und für den einen Stand: der König verpflichtete sich, keinerlei Abgaben oder Steuern vom Adel zu erheben (außer den zwei Groschen pro Hufe); nicht mehr von ihm die Flalia, die Verpflegung seines Hofes zu verlangen, wo er gerade residierte; die lebenslänglichen Landesämter, Wojewoden, Kastellane, Landrichter, Unterkämmerer (diese für Grenzfragen) nur mit Indigenen oder Söhnen der betreffenden Provinz zu besetzen; die 23 Burgstarosteien mit großer exekutiver Gewalt nur Polen von Geburt anzuvertrauen; Entschädigungen bei auswärtigen Kriegszügen zu leisten. Altungarische Privilegien (die goldene Bulle Andreas II. u. a.) färbten auf neupolnische ab. Nach dem Tode Ludwigs setzten sich die Polen über den Widerspruch der Großmutter-Regentin wie über den Vertrag hinweg, der den Habsburger Wilhelm zum Gemahl der Königstochter bestimmte, krönten die jüngere, Hedwig, und wiesen ihr den ungeschlachten litauischen Großfürsten zum Gemahl an. Aber das eben eingeschüchterte zwölfjährige Mädchen erwuchs zu einer herrischen Frau, hielt auf Frieden mit dem Orden, der auf die Nachricht von ihrem Tode die Unabweislichkeit des Waffenganges mit Polen erkannte; die Einladung zu Jagiełłos Taufe, Krönung und Hochzeit hat der Orden mit einem Einfall in Litauen beantwortet[1]. Die polnischen Großen hielten an Jagiełło-

[1] Königin Hedwig ist die schönste Frauengestalt des ganzen 14. Jhdts. in Europa. Eine echte Anjou, temperamentvoll und energisch, wie ihre Vorfahren, erlebte sie dramatische Spannungen, denen auch die neueste Romanbiographie (*Kellog*, Iadwiga Polande great Queen, New York 1931) nicht gerecht würde. Hochgebildet, sie beherrschte 5 Sprachen, und Schriftsteller, z. B. der Dominikaner H. von Bitterfels, widmeten ihr lateinische philosophische Traktate; in den Idealen des Abendlandes aufgewachsen empfand sie keine Sympathie für den ihr gegen ihre Herzensneigung aufgedrungenen Gemahl, von dem sie alles trennte, Alter, Bildung,

Władysław fest, duldeten es, daß vorläufig die Einverleibung Litauens zu einer bloßen Personalunion führt und ließen die Zeit für sie wirken, aber schon war die bisherige Erbmonarchie zu einer Wahlmonarchie und die Besetzung des Thrones zu einem Privileg des Adels geworden.

Der Adel hatte völlige Steuerfreiheit erlangt, denn sogar die zwei Groschen Hufenzins wälzte er auf den Bauer ab; wenn nun der König Geld brauchte und Verkauf oder Verpfändung der Krongüter nicht mehr langte, mußte er an den Adel um Gewährung weiterer Mittel appellieren, reiste von Land zu Land, versammelte Vertrauensmänner des Adels und erwirkte die Genehmigung zur Vervielfältigung des Hufenzinses oder zu andern außergewöhnlichen Mitteln. Aus diesen Anfängen entstand im Laufe des 15. Jhdts., als die Ordenskriege gewaltige Summen für die Söldnerheere verschlangen, der Ansatz zum polnischen Parlamentarismus: vom Adel gewählte Landboten, anfänglich für jede Landschaft besondere, die sich gegenseitig beschicken konnten; neben ihnen, anfänglich über ihnen, der königliche Rat, geistliche und weltliche Großwürdenträger, nicht mit bindender, wohl aber beratender Stimme. Mit diesen Tagungen verband der König Gerichtssitzungen in Sachen, in denen an ihn von den niederen Provinzialgerichten appelliert war. Die vom Adel gewählten Boten gewannen die Klinke der Gesetzgebung. Noch wurden zwar keine Spezialgesetze gegen Bürger erlassen, aber schon blieben die einträglicheren geistlichen Würden für den Adel reserviert, und Rom mußte das respektieren. An den Kapitelstiften durften nur einige bürgerliche Doktoren der Medizin (für den Kurgebrauch der anderen) und der Theologie oder Jurisprudenz amtieren. Desto eifriger wandte sich der Adel der Bauernfrage zu.

Gesinnung; sie fühlte sich als Erbkönigin, er war nur Wahlkönig, darum bestimmte sie auf ihrem Sterbelager zu ihrer Nachfolgerin die (übrigens häßliche) Anna von Cilli, weil in deren Adern, wie in den ihrigen, Piastenblut (von großmütterlicher Seite) floß. Häßliche Frauen zerrütteten das Leben des ersten und noch viel mehr das des letzten Jagellonen (mit Kasimir war es auch nicht anders!). Ja, dem Opfer, das sie für Polen hatte bringen müssen, fügte sie sich, aber die Eheleute lebten getrennt. So demütig ihre Haltung und schlicht ihre Tracht war, führte sie Polens wegen Krieg mit Witold wegen dessen separatistischer Tendenzen, da er Litauens König werden wollte, und mit ihrem Gemahl, da dieser, seiner polnischen Krone unsicher, auf Witolds Pläne einzugehen schien. Sie war tiefst religiös, aber ihr letztes Vermächtnis galt keiner Kirche, sondern der Universität. Deliciae mundi nannten sie die Zeitgenossen. Von hoher Gestalt und gutem Körperbau zeugte ihr durch Zufall aufgefundenes Skelett, denn kein Denkmal kündete ihr vergessenes Grab. Sie war bei weitem die größte aller polnischen Königinnen; das Volk verehrte sie wie eine Heilige, und heute soll der Prozeß ihrer Kanonisierung eingeleitet werden. Hinter frommen Stiftungen ihres Mannes (auch einer „Legenda aurea" des I. de Voragene für das Wilnoer Domkapitel!) steckte ihr Einfluß (auch bei dem in Prag zu Zwecken der Mission eingerichteten geistlichen Seminar für Litauen; das Land hat sie übrigens nie betreten); kleinpolnische Magnaten waren ihre treuen Berater. Die here Frau, die einzig würdige Nachfolgerin Kasimir III., starb schon im 26. Lebensjahr; Prunk und Schmuck wies sie stets ab, auch auf dem Wochenbett (gegen die Zeitsitte), das ihr Sterbelager werden sollte.

Im Laufe des 15. Jhdts. wandelte sich nämlich von Grund aus die Stellung des Adels zu seinem Grundbesitz. Im 13. Jhdt. erstickte er förmlich in den Naturalien, die ihm die Bauernarbeit einbrachte, und war froh, von dem deutschen Kolonisten statt dessen bares Geld zu bekommen; viel Land ließ er brach liegen. Im 14. Jhdt. besserte sich diese Lage, weil der Grundherr auf Absatz in den größeren Städten rechnen durfte, aber erst im 15. Jhdt. erwies sich die Ausnutzung jeglichen Bodens als gewinnbringend, zumal nach dem Thorner Frieden 1466, als der ganze Lauf der Weichsel, von dem gleichnamigen Dorf an bis zur Danziger Mündung, polnisch geworden war und der Orden den polnischen Handel nicht mehr durch Zollschikanen oder Repressalien (für Maßnahmen gegen den Handel seiner Städte) schädigen konnte: zudem steigerte sich außerordentlich die Nachfrage des Westens, bei dessen rascher Industrialisierung, nach Getreide und Fleisch aus Polen; jedes Angebot konnte auf sichere Aufnahme rechnen. Wohl fiel der Hauptgewinn dem Danziger Kaufmann zu, denn der Einkäufer durfte nicht unmittelbar an den Exporteur herantreten, nur an den Danziger, der oft das Zehnfache dessen einstrich, was er selbst dem Polen für dessen Ware bezahlte. Lebensbedürfnisse und Lebensstand des Adels hoben sich rasch und merklich; war er im 14. Jhdt. noch bescheiden, ja ärmlich (gemessen an dem bürgerlichen) zu nennen, so wurde er anspruchsvoller, schon durch die immer häufigeren Auslandsreisen, durch den steigenden Luxus in Kleidung (der Männer noch mehr als der Frauen) und Waffen, in Speise und Trank, in der Ausstattung der Wohnung und Bauten, der Wagen und Pferde. Hatte der Adel schon im 13. und 14. Jhdt. mit einer Vorwerkswirtschaft begonnen, d. h. hatte er neugewonnenen Acker durch eigenes oder angeworbenes Hofgesinde bearbeiten lassen, so lohnte es sich nunmehr, die Schulzei mit dem großen Schulzengut den Erben abzukaufen, unter Vorwänden oder nach Gebühr einen „unnützen" Bauer von Haus und Hof zu jagen. Zur Sicherung eines stetigen Wirtschaftsbetriebes mußte die Freizügigkeit des Bauern unterbunden werden, das Einklagen der Davongelaufenen möglichst vereinfacht, dem Bauer das Aufsuchen der Stadt (zum Studium oder Gewerbetreiben) möglichst erschwert werden; so durfte von mehreren Söhnen nur einer den Acker verlassen. Und vor allem stieg das Ausmaß der Herrenarbeit, der unentgeltlichen „pańszczyzna". Sie hielt sich im 15. Jhdt. noch in den bescheidensten Grenzen, ein Tag in der Woche, wies jedoch bereits die Tendenz zum Steigen auf, namentlich in den Herrengütern, während sich in den königlichen und geistlichen die alten Verhältnisse nicht rasch; noch gewaltsam änderten: auch den Privatherrn hielt übrigens die Furcht, daß ihm bei schlechter Behandlung seine Bauern, zumal nach der weiten und breiten Ukraine, entlaufen würden, zurück. Und noch entscheidender wurde die veränderte Kriegsführung.

Bis zum 15. Jhdt. bildete die Wehrmacht des Staates ausschließlich der

Adel. Das Heer bestand ja nur aus Lanzen, die Schlacht war nur ein Ritterspiel, in dem Mut und Übung den Sieg errangen. Adel verpflichtete, bei jedem Aufgebot persönlich zu Roß mit einen möglichst großen gut bewaffneten Troß zu erscheinen, für seinen und des Trosses Unterhalt mit auf einigen Wagen gefahrenem Proviant zu sorgen; die Zeit steigerte noch die Schwere der Bewaffnung und die Unbeweglichkeit des Ritters. Polen verfügte neben seinen gepanzerten, schwerfälligen über leichte, den Tataren abgesehene Reiter. So war noch bei Tannenberg 1410 gefochten, mit schwerer und leichter Reiterei (letztere stob auseinander, um sich wieder zu sammeln); Artillerie machte mehr moralischen Eindruck als materiellen Schaden. Das war der Ehrentag des polnischen allgemeinen Aufgebotes. Bald jedoch kam das Fußvolk, in dem kein Adliger gedient hätte, zu immer größerer Geltung, zumal durch die tschechische Kriegsführung, die Wagenburgen und Büchsen, aber keine Reiterei verwandte. Fußvolk war leicht anzuwerben und die Geldfrage entschied statt des persönlichen Mutes; der Söldner ging dahin, wo sein Lohn sicherer war, und es war nichts Seltenes, daß er z. B. eine Festung dem Feinde auslieferte, sowie dieser den rückständigen Sold zahlte. Die schweren, starren Reitermassen lockerten sich, die Kriegsführung wurde beweglicher und verlangte immer größere technische Durchbildung der Truppe; dazu war das allgemeine Aufgebot gar nicht geschaffen. Der Adel, versammelt im Aufgebot, fing an statt zu marschieren, zu diskutieren, seine Beschwerde vorzutragen und weigerte sich zu kämpfen, bevor ihm seine Forderungen zugestanden wären. Auf diese Weise erstritt der großpolnische, dann der kleinpolnische Adel statt Siege Privilegien. Und schließlich konnte sogar die militärische Stoßkraft des Aufgebotes völlig versagen; der undisziplinierte Haufe in der schimpflichsten Niederlage von Chojnice (Konitz) brachte sogar den König in Gefahr der Gefangenschaft. In weiterer Fortsetzung wurde ja der Ordenskrieg mit Söldnern durchgeführt, der Adel bewilligte lieber höhere Steuern, als daß er selbst ins Feld zog.

Die neuen Privilegien von 1454 kamen vor allem dem Kleinadel zugute. Dieser murrte schon lange über die Gewaltherrschaft des Hochadels, die Übergriffe der Geistlichkeit, die Verschleuderung der Krongüter, die Stellung der Juden; er erreichte, daß der König von nun an nicht mehr das allgemeine Aufgebot ohne vorherige Zustimmung der Adelskonventikel jeder Landschaft einberufen durfte; er verlangte deren regelmäßige Kadenzen: sie traten an bestimmten Orten zusammen und entsandten Bevollmächtigte, in Großpolen nach Koło, in Kleinpolen und Ruś nach Korocyn. Erst König Johann Albert erreichte, daß statt dieser Sondertagung nach Landschaften alle Boten vereint wurden; so wurde der große Landtag, der Sejm, geschaffen, der allein schon durch sein Inslebentreten die völlige Einheit des Reiches und Rechtes bezeugte. Gegenüber diesem neuen Adelsorgan (die Städte waren nur stumme Zuhörer) wich erheblich die Bedeutung des Rates (des

späteren sog. Senates), des Hochadels, der hohen Geistlichkeit; es schien, als sollte in weiterer Entwicklung der König gegen Rat und Hochadel auf den Kleinadel sich stützen; statt dessen raffte der Kleinadel alle Gewalt an sich allein. In den Wirren der Königswahl von 1501 hatte der Senat eine aristokratische Regierungsform dem neuen König aufgezwungen, aber schon 1504 und 1505 warf die Landbotenkammer samt dem König diese Form um und erstritt das Gesetz Nihil novi, das für immer die Macht von König und Senat zugunsten des Sejm einschränkte, ohne dessen Zustimmung keinerlei bedeutendere Neuerung gelten durfte; es hatte sich nämlich gezeigt, daß der Senat in seiner privilegierten Stellung von 1501 nichts gegen einreißende Anarchie zu unternehmen wußte. So wurde 1505 der Grund gelegt zur parlamentarischen Regierung in Polen, die auf einem einzigen Stande fußte: zu einer adligen Demokratie, die keinen weiteren Standesunterschied duldete, wo der „Adlige auf seinem Gehöfte gleich war dem Wojewoden". Es hatte sich diese Auffassung von der absoluten (allerdings theoretischen) Gleichheit des Adels herausbilden können, weil der Großadel keinerlei Anrechte auf Vererbung seiner Würden und Ämter besaß; der Sohn eines Wojewoden wurde Privatmann, wenn er nicht durch eigene Tüchtigkeit oder Beziehungen Zutritt zu Ämtern gewann. So wurde Polen zu einer adligen Republik, die sich ihren König auf Lebenszeit wählte: allerdings war die Wahl vorläufig eingeschränkt auf die eben regierende Familie der Jagellonen, da nur durch diese die persönliche Union mit Litauen zu erhalten war, denn anders als in Polen waren die Jagellonen in Litauen alleinige Erben der großherzoglichen Würde; jede andere Wahlmöglichkeit war für Polen von vornherein ausgeschlossen. Auch andere Vorrechte erzielte der Adel. Verboten wurde die weitere Verschleuderung der Krongüter, von der wesentlich der Hochadel Vorteile zog; eingeschärft, daß nur nach dem geschriebenen Recht Recht zu sprechen war, die Zentralämter, die großen Kronämter: Hofmarschall, der über die Sicherheit des Königs und seinen Hof waltete; Kanzler, der die äußeren und inneren Angelegenheiten in seiner Kanzlei versah; der „Unterschatzkanzler", d. i. der Finanzminister, wurden reorganisiert, aber ihre Lebenslänglichkeit blieb unangetastet. Die Grundlagen des neuzeitlichen Polens (1505–1795) waren geschaffen.

Die hierarchische Stellung der Geistlichkeit blieb bestehen, doch nicht ohne wesentliche Einschränkungen. So maßte sich der König die Ernennung der Bischöfe an, die Kapitel hatten den der Krone genehmen Kandidaten zu wählen, und König Kasimir scheute vor den energischsten Mitteln nicht, um seinen Kandidaten gegen Papst und Krakauer Kapitel durchzusetzen. Polen hatte jetzt zwei Erzbischöfe; um dem Gnesener den Vorrang gegenüber dem Lemberger zu sichern, wurde er Primas von Polen, der den gewählten König salbte. Im 14. Jhdt. waren auf einige unbotmäßige Krakauer Bischöfe (die Schlesier Nomber und Muskatadam Grot), mit denen es arge Zerwürfnisse

gab, die treuesten Berater König Kasimirs III. gefolgt, charakterfeste, hochgebildete Männer (Schüler der italienischen Rechtsuniversitäten), Erzbischof James Skotnicka, Rektor der „Uoltramontanen" in Bologna, der auf der Synode zu Kalisz 1357 mit allen sechs Bischöfen seiner Provinz (statt des Breslauer und Lebuser waren dessen Vertreter anwesend) die alten und neuen Synodenstatute redigierte, dem Zehntstreit in Kleinpolen zwischen Adel und Geistlichkeit beilegte; sein Neffe und Nachfolger, Jeruśz Sa Nujusli, der Krakauer Bischof Flor. Mohrstie, fanden im 15. Jhdt. würdigste Nachfolger in den Gönnern der neuen Universität, in Mikólaj Schwarz (trczba), dem Lemberger, dann Genesener Erzbischof, der aus Konstanz jenen Titel Primas mitbrachte und mit dem reformatorisch gesinnten Posener Bischof Andrej Łarkarz zu den geachtetsten Mitgliedern des Konzils gehörte, den auch sein Pariser Festmahl für die Sorbonne berühmt machte. Mit dem überzeugten, energischen, streitlustigen Bischof von Krakau und Kardinal beider Gegenpäpste, Zbygniew Oleśnicki, der als Jüngling dem König vor Tannenberg das Leben rettete, sank der letzte mittelalterliche Kirchenfürst, der dem König Kasimir IV. im heftigen, prinzipiellen Streit unterlag, ins Grab.

Die Einkünfte der hohen Geistlichkeit waren kolossal, in der Mitte des 14. Jhdts. schätzte sie König Kasimir III., nicht von dem reichsten Bistum, auf 8000 Dukaten; sonst stiegen sie durch Rumulation der Pfründen, die sich die Romipetae in Rom sicherten; man erhielt Pfarren in ganz Polen, ohne sich je in einer von ihnen zu zeigen, bezog ihre Einkünfte und speiste die cura animarum durch einen oft ärmlich bezahlten Vikar ab. Da die Kapiteleinkünfte auf Bodenbesitz fundiert waren (der Domherr besaß so und so viele Dörfer), achtete der Adel, daß nur Adlige Domherren wurden: das war schon während des ganzen 14. Jhdts. beobachtet und wurde 1413 vom Papst bestätigt, doch erst zu Ende des 15. Jhdts. zum Gesetz erhoben; Adlige erklärten offen, sie würden einem bürgerlichen geistlichen Herrn keinen Zehnten zahlen. Die Furcht vor Kirchenstrafen war bereits stark im Sinken, Adliger wurde gebannt und machte sich nichts daraus, besonders auch darum, weil die Mönche derartigen Bann gar nicht beachteten und den gebannten geistig weiter betreuten; sie rühmten sich sogar dessen: die Weltgeistlichen bannen euch, wir segnen euch. Die Akten der bischöflichen Offiziale sind voll skandalöser Einzelheiten; der Konkubinarier wird bestraft, zahlt drei Mark Strafe und verspricht Besserung — bis zum nächsten Male; andere lästern ganz offenkundig, in der Predigt, im Kirchenliede kühlen sie ihr Mütchen durch Einsetzen von Schimpfworten und Schimpfversen auf ihren Gegner, heften an der Kirchentür Spottlieder; da sie den Krug bei der Kirche unterhalten (auch schon mit Branntwein), so halten sie auch andere zum Trinken an; die Predigt unterbricht ein Zuhörer: hör schon auf und gib mir lieber den Groschen ab, den ich zu dir vertrunken habe. Doch was besagen diese Einzelfälle gegen die Tausende von Pfaffen und Vikare, die nicht in

den Prozeßakten figurieren! Das Volk ließ sich durch solche Einzelfälle in seinem felsenfesten Glauben nicht wankend machen. Die Kirche trat denn auch gegen Aberglauben auf, gegen falsche Wunder und ebensolche Reliquien, konnte freilich Mißbräuche nicht hindern, z. B. daß jemand beim Meßopfer die Oblate im Munde behielt, um damit Zauberei zu treiben; eine Hexe, die das tat, wurde verurteilt, ein Jahr lang an Sonn- und Feiertagen vor der Kirche mit einer brennenden Kerze während der Messe zu stehen — 200 Jahre später hätte sie keine Macht der Erde vor dem Scheiterhaufen retten können.

Es ging der Geistlichkeit, die sich längst zu einem besonderen Stand konsolidiert hatte, schon lange nicht alles nach Wunsch. Der Adel murrte, duldete nicht die Ausdehnung der bischöflichen Gerichte, die mit seinem eigenen Recht kollidierten, die mit ihren präzisen Artikeln und der lateinischen Sprache (für den Adel mußten die Schriftstücke polnisch übersetzt werden), ihm unbequem waren, die nach Rom appellierten, wo für den Adel Möglichkeit des Prozessierens aufhörte; dann die Streitigkeiten wegen des Zehnten, den der Adel (anders als die übrigen Stände, die an ihre Pfarren gebunden waren) entrichtete, wo er wollte; der Unfolgsame wurde gebannt, was die Sache nur verschlimmerte; der Adel setzte gegen die Kirche durch, daß er Ehen ohne das dreifache kirchliche Aufgebot eingehen konnte. Dafür gelang der Hierarchie, Polens Orthodoxie rein zu erhalten, jeden Funken von Irrlehren, namentlich von Wiklif und Hus, restlos zu zertreten, mit lebenslänglichem Kerker für den Geistlichen, mit dem Scheiterhaufen für den Laien. Die Gefahr schien groß; der nationaltschechische Hussitismus, der durch handgreifliche Artikel die papierenen Wiklifs ersetzte, der sich auf die Stammverwandtschaft und den Gegensatz zum Deutschtum berufen konnte, der der böhmischen Kirche dieselben Mängel vorwarf, an denen die polnische krankte, der Papsttum und die Äußerlichkeiten der Gebräuche bekämpfte und den Laienkelch forderte, konnte bei der Nähe der Grenzen und Sprachen, bei den engen polnischen Beziehungen zu Prag leicht herübergreifen. Die hohe Geistlichkeit erklärte auf ihren Synoden und in deren Artikeln unerbittlichen Krieg allen Verdächtigen, namentlich die aus Prag kommen; wohl erschwerten ihr politische Kombinationen (die Tschechen boten ihre Krone mehrfach den Jagellonen an), nichtsdestoweniger errang sie den Sieg. Abschreckend wirkten in Polen die Räubereien an der Grenze wie die Einfälle der Hussiten; der Boden war in Polen ungleich weniger vorbereitet als in Böhmen, wo der Tscheche leichter mystische Anwandlungen kannte als der sehr nüchterne Pole, zumal auf dem Lande; die Deutschen in den Städten waren geborene Antagonisten der Hussiten. So fand sich, trotz mancher Wanderprediger, trotz der Ankömmlinge aus Prag mit hussitischen Traktaten oder wenigstens Anschauungen, kein rechter Nährboden für die Irrlehre, und als Spytek von Mehztyn (Enkel des oben erwähnten

Beraters von Kasimir III.) einen bewaffneten Aufstand gegen die Römlinge wagte, wurde er 1437 besiegt und getötet. Die Geistlichkeit verschärfte nur ihre Edikte nach diesem ihrem Erfolge, und es kam niemals wieder zu einer offenen Auflehnung gegen die Kirche, obwohl bis zum Ende des Jahrhunderts hier und da, namentlich in Großpolen und Kujawien, Sympathiker des Hussitismus auftauchten, die entweder revozierten oder flohen. Die Verweltlichung des Klerus hatte bedenklichen Umfang erreicht. Die niedere ärmlich dotierte Geistlichkeit der Landpfarren zumal, und die Vikare, die für die hohe Geistlichkeit amtierten, reichten ihr ihren Überfluß; Bildung wie Gesittung namentlich der Vikare war denkbar niedrig, der Dorfkrug ihr liebster Aufenthalt, und vergebens wüteten Dechanten und Kommissare gegen ihr Würfeln und Saufen, gegen ihre Konkubinen und ihre pornographischen oder satirischen Lieder, die sie in den Schenken zum Ergötzen aller vortrugen. In den Klöstern, namentlich in den Frauenklöstern, war die Unzucht noch viel schlimmer als bei der weltlichen Geistlichkeit. Nichtsdestoweniger stieg die Anzahl der Kirchen und Klöster ganz erheblich, sogar im Vergleich zum 14. Jhdt. Die Pauliner aus Ungarn führte nach Szęstochare der Regent in Reußen (Władysław von Oppeln im Namen König Ludwigs) und hing in ihrem Kloster das wundertätige Marienbild, das er aus Bełz entführt hatte: noch heute ist dieses Marienbild (mit dem Einschnitt hussitischer Säbel) das berühmteste Wunderbild in ganz Polen und noch heute wallfahren dorthin viele Tausende aus allen Gegenden. Es kamen dann Karmeliter, die erst zu Ende des Jahrhunderts eine besondere polnische Provinz schufen; mit den Filiales der Glatzer regulierten Chorherren, die nach dem Wunsch der Königin Hedwig Jagiełło in Krakau einführte, ist ein wichtiges polnisches Sprachdenkmal verbunden. Karthäuser fanden wenig Verbreitung; unbedeutend wurden auch die slawischen (kroatischen„ glapolitischen") Benediktiner, die Karl IV. nach Prag und Jogiełło von hier nach Krakau übersiedelte. Alle alten und neuen Klöster übertrafen die Bernhardiner, in Polen so nach dem hl. Bernhard von Siena zubenannt, die Gründung seines Schülers, Jan Capistrano: als Capistrano, abgeschickt, um unter Hussiten zu wirken (aber es kam nur zu einem großen Judenpogrom in Breslau), auf die Einladung von König und Kardinal nach Krakau kam, predigte er auf dem „Ring" oder in der Marienkirche lateinisch (Geistliche übertrugen es dem Volke) mit solchem Erfolg gegen Wucher und Würfelspiel, daß viele Adlige und Scholaren noch während seiner Anwesenheit in Krakau, dann in Warschau usw. Klöster seiner Regel massenweise bezogen und den in Polen populärsten Orden (eine Abart der Regel der Franziskaner Konventualen) begründeten, der sich namentlich durch seine außerordentliche Predigtwirksamkeit vor allen andern Orden auszeichnete. Er war ein städtischer Orden, wie die Predigerorden überhaupt, aber während bei Dominikanern und Franziskanern, nicht nur schlesischen, deutsche Elemente sich mitunter bemerkbar machten, waren die

Bernhardiner exklusiv polnisch; keine Kirche konnte die Masse ihrer Zuhörer fassen; die Masuren Władysław von Gielniow und Ludwik von Warka predigten auf öffentlichen Plätzen; sie schufen Reimpredigten und die populärsten Kirchenlieder; von ihnen ließ sich die Menge fortreißen; in den höheren Schichten, auch in den geistlichen, erlahmte schon vielfach der religiöse Eifer. Durch die Einverleibung Reußens gewöhnte sich der Pole, fremde Konfessionen neben der seinigen zu dulden; der schismatischen Kirche mit ihren Millionen von Bekennern ist das Recht ihrer Existenz nie bestritten worden. Schließlich kamen auch die ersten Armenier mit ihrem eigenen Ritus ins Land; in Litauen gab es auch Tataren, die von Witold u. a. angesiedelt waren (Überläufer und Flüchtlinge), in ganz Europa war Polens konfessionelle Karte die bunteste, und Toleranz Lebensbedingung, um von Juden zu schweigen.

Gegenüber dem geschlossenen Adel und der Geistlichkeit gab es keine Organisation der Städte. Gewiß, jedes Stadtwesen war wohlorganisiert, aber es fehlte eine Gesamtorganisation, zu der es ja in Polen sogar Juden und Armenier brachten. Ein einziges Mal vereinigten sich einige großpolnische Städte, um Raubrittern das Handwerk zu legen. Gelegentlich wurde ihnen geboten, schon durch die Organisierung des obersten Städtetribunals (6 Städte s. o.); sie wurden sogar zu der endgültigen Konstitutierung des Sejm von 1493 und 1495 eingeladen, aber blieben stumme Zuschauer. Und doch wäre schon bei der finanziellen Abhängigkeit des Königs und Adels vom kapitalkräftigen Bürger ein Zusammenhalten ermöglicht; statt dessen zogen solche Bürger es vor, in die Reihen des Adels selbst als Großgrundbesitzer einzutreten und so das Bürgertum zu schwächen. Innerhalb der Bürgerschaft selbst begannen schon Reibungen zwischen Patrizier und dem „Gemeinen Mann", der die Patrizier nicht ohne Grund des Mißbrauches der öffentlichen Gelder wie des städtischen Bodenbesitzes beschuldigte und Einsicht in städtische Finanzwirtschaft verlangte, was ihm schließlich durch Einsetzung besonderer gewählter Körperschaften (von verschiedener Mitgliederzahl, 40 Männer oder 20 Männerkolleg u. ä.) gelang, die dieses Gebahren kontrollierten; die Könige und die Wojewoden als deren Vertreter stellten sich öfters auf die Seite des gemeinen Mannes. Damals (1500) war die Polonisierung der deutschen Bürgerschaft außerordentlich vorgeschritten; die kleinen Landstädtchen waren schon durchaus polnisch, aber sogar Krakau und Posen entzogen sich nicht diesem Prozeß[1], der in Lemberg und Reußen vergleichsweise stark zurück-

[1] Der berühmte Mattheus de Cracovia hat in Krakau polnisch gelernt, er soll sich am liebsten Mattheus Notarie unterschrieben haben, doch ist das weder lateinische noch deutsche Art, wohl aber polnische, dessen notarzewic ‚filius Notarie' gerade bürgerliche Namenbildung kennzeichnet (*ewic* oder *owic* ist patronymische Endung wie griech. *-idēs*). Mattheus zitiert einmal ein polnisches Sprichwort in tadelloser Aufzeichnung: wer sich auf Freunde verläßt, verliert die Hälfte; wer auf Gott – Alles. Von Kopernikus ist nur die kürzeste polnische Grußformel (er studierte jahreland in Krakau), aber unorthographisch überliefert. In den zahl-

blieb, wo die Polen selbst nur Einwanderer waren. Es waren Jahre der ökonomischen Blüte; die Anjous (die Regentinmutter wie ihr Sohn) hatten, um die Bürger, namentlich Krakaus, für ihre Pläne zu gewinnen, ihnen die Tore Ungarns weit geöffnet, es bahnte sich der regste Verkehr, nicht nur mit der Zips und den Bergstädten, an, und die neue Universität (s. u.) wurde von Ungarn förmlich überschwemmt. Aber ebenso erblühte Lemberg durch den orientalischen Handel mit den Genuesern am Schwarzen Meer wie nach der Moldau und Wallachei, zog an sich den Handel, den einst Wladimir und Łack betrieben hatten, zumal diese wolhynischen Städte vorläufig in litauischem Besitz waren, und leitete ihn über Jaroslaw nach dem Westen; alle Städte, die an diesem wie an dem ungarischen Handelswege lagen, prosperierten vorzüglich. Für Posen war entscheidend das Vermitteln zwischen Litauen (Wilno usw.) und Frankfurt a. d. O., Leipzig, Nürnberg; es monopolisierte förmlich den Pelzhandel des Ostens; Thorn, dessen Blütezeit ins 14. Jhdt. fällt, trat jetzt gegen Danzig zurück: dieses hatte die gewaltigsten Geldopfer für den preußischen Krieg aufgebracht und erntete hierfür Privilegien und Monopole, die es unter dem Orden nie hätte erhalten können, wurde ja der Umladeplatz für den von Jahr zu Jahr steigenden Handel zumal nach England, während Thorn den Handel mit Flandern, auch zu Lande, festhielt mit den Rohprodukten des riesigen polnischen Hinterlandes, schon vor 1500 umfaßte Danzigs Getreidehandel allein über 10000 „Lasten“ jährlich, eine Last war 2000 Kilogramm; im Jahre 1563 betrug er 78000 Lasten Getreide, und 75% brachte der polnische Adel auf. Alle pommerellischen Städte übten die Zusammenarbeit mit dem Adel, die es in Polen nicht gab; der preußische Landtag wurde ja von Städten wie vom Adel beschickt.

Doppelsprachigkeit wurde geachtet; weil Jagellos zweite Gemahlin, Anna von Cille, nur Deutsch konnte (anders als Hedwig), mußte sie, ehe sie gekrönt wurde, binnen acht Monaten polnisch lernen; sie verstand es wohl, aber sprach es schlecht. Damals entstand das Sprichwort: er sitzt wie auf einer deutschen Predigt, d. h. versteht nichts, und in dem Satz bei Liek (S. 228 Anm.): „Die Kenntnis der deutschen Sprache war schon im Mittelalter in Polen eiserner Bestandteil der Allgemeinbildung“ ist lateinisch statt deutsch einzusetzen, vgl. oben die Forderung lateinischer Akten beim großpolnischen Adel, weil sie Deutsch nicht verstanden. Ein Wojewode bittet lateinisch den Wojewoden von Pommerellen, er möchte ihm keinen deutschen Brief schicken, da er niemand habe, der ihn übersetzen könnte. Freilich, die Tradition hielt an allem Alten fest, noch zu Anfang des 17. Jhdts. wurden Schöffentagungen mit deutschen Formeln eröffnet, die niemand mehr recht verstand (wurde auch endgültig abgeschafft, und wenn in den Zünften die Genossen polnische Necknamen bekamen, so ist dies vollgültiger Beweis

reichen Schriften des Jacobus de Paxadiso (s. u.) findet sich kein einziges polnisches Wort, wohl aber die richtige Erklärung des deutschen Schmeckostern.

für die Bekanntschaft mit dieser Sprache, weil sonst ihr Zweck nicht erreicht wäre). Aber der Unterschied zwischen der ersten und zweiten Hälfte des Jahrhunderts war sogar in Krakau sehr erheblich. Callimach berichtet in seiner Biographie des Gregor von Sanok (s. u.) von den dreißiger Jahren als von der Jugendzeit Gregors: „Hier (in Krakau) sah Gregor, daß alles, öffentlich wie privat, deutsch vor sich geht"; als er dies schrieb (nach 1470), war dies so nicht mehr der Fall. Zu den Massen, die in Krakau 1452 und Warschau 1470 unter freiem Himmel der Predigt lauschten, wurde nur polnisch gepredigt; unter den Patriziern herrschte noch das Deutsche vor doch waren auch hier seine Tage gezählt. Es fällt geradezu auf, wie selten des Deutschen im 16. Jhdt. Erwähnung geschah, wohl aber darauf geschimpft wurde (Klonowic, Paprocki). Wer das alte Polen nur aus der historischen und schönen Literatur des 16. Jhdts. kennt, wird die Bedeutung der Deutschen in Polen kaum ahnen; sogar die Satiriker, wie M. Bielski, die das städtische Treiben aufs genaueste schildern (gerade in Krakau oder bei Klonowic in Lublin), erwähnen ihr Deutschtum mit keinem Sterbenswörtchen; als ob es gar nicht existierte.

Statistisches. Städte der Krakauer Diözese vor 1350 auf Grund des Peterspfennigs, der pro Kopf nach Rom gezahlt wurde und worüber die päpstlichen Kommissare Buch führten, ferner auf Grund der städtischen Rechnungen seien nach *Lück*, S. 70ff. genannt. Darnach hatte Krakau 10360 Einwohner, das nächst größere Sandomir 2470, Bochnia 2040, nur sieben andere Städte hatten die Tausend überschritten, alle anderen sind darunter geblieben. Das Bürgerbuch von Krakau verzeichnet für die Jahre 1392–1506 alle Neueinwanderer, die das Bürgerrecht erwarben; auf Grund der Namen (eine lange nicht verläßliche Quelle bei den gewöhnlichsten Taufnamen!) errechnete *Lück* die Nationalität der Einwanderer, also wanderten 1392 bis 1399 nach Krakau 1046 ein, davon 693 Deutsche, 237 Polen (116 Unbestimmbare); in den folgenden Dezennien wiederholt sich ungefähr dasselbe Verhältnis mit langsam sinkender Deutschenzahl (im ersten Dezennium des 15. Jhdts. 66% Deutsche, im zweiten 57%, dann 55%; vom fünften ab unter die Hälfte, 1500–1506 24%; von 9461 Gesamteintragungen entfallen auf die Deutschen 4723, Polen 3722 (Unbestimmbare 1016); der größte Teil der Deutschen stammt aus Schlesien, der aus dem Westen ist sehr gering (vgl. o.). Im Jahre 1405 besaß Lemberg knapp 5000 Einwohner, die Deutschen davon kann man auf nahezu 4000 schätzen, die Hauptmasse stammte aus Schlesien. 1462–1513 wanderten zusammen 1002 Menschen ein, davon nur noch 293 einwandfreie Deutsche bzw. Deutschstämmige; von 1522–1548 nahmen 617 Personen das Bürgerrecht an, 38 am Namen zu erkennende Deutsche bzw. Deutschstämmige, 579 Polen und andere; die Zahl der Deutschen ist auf 6% gesunken. In Przemysl mögen in den ersten Jahrzehnten des 15. Jhdts. die Deutschen noch 75% gebildet haben. In Przeworsk errechnet *Lück* für

Brückner, Geschichte Polens.
Verlag Quelle & Meyer Leipzig.
Buchdruckerei Oswald Schmidt G. m. b. H. Leipzig.
Korr.

das 15. Jhdt. aus den urkundlich überlieferten Bürgernamen als deutsche 67, polnische 16 (unbestimmbare 25). Unter den Katholiken werden um 1450 in den reußischen Städten „immer noch 70–80% Deutsche“ gewesen sein.

Über dem Bauernstande zogen sich schon zu Ende dieser Periode unheilkündende Wolken zusammen. Die alten Unterschiede zwischen Freien, Halbfreien und Unfreien (Sklaven) waren längst nivelliert; es machte nichts mehr aus, ob der Bauer zu deutschem oder zu polnischem Recht ausgesetzt war, ob Schöffen im Dorfe das Recht fanden oder der vom Grundherrn eingesetzte Richter, denn die Schulzeien waren meist schon aufgekauft oder wurden es bald. Schon oben sind die Einschränkungen der Bewegungsfreiheit des Bauern hervorgehoben: die steigenden Ansprüche auf unentgeltliche Fronarbeit, das Gebot, daß von mehreren Söhnen nur einer sich von der Scholle frei machen durfte. Der Pfarrer quälte ihn mit dem Zehnten, denn der Bauer durfte nicht seine Ernte heimfahren, ehe der Pfarrer auf dem Felde jede zehnte Garbe abgesteckt hatte. Aber noch war der Bauer nicht überlastet, hatte für sich die vier oder fünf Arbeitstage in der Woche, noch leistete er nicht alles Scharwerk (Fahrten, Wegeausbessern u. dgl.), noch konnte er seinen Herrn verklagen. Allerdings klagte bereits der Grundherr über die Lässigkeit, mit der die Bauern den ‚Herrndienst‘, die pańszczyzna verrichteten, spät zur Arbeit kamen, mit ungenügendem Arbeitszeug, um mit dessen Instandhaltung die Zeit zu vertrödeln; noch stand ja kein Verwalter oder Ökonom da, der mit der Peitsche jede Nachlässigkeit oder Säumigkeit beglich. Grund und Boden gehörten bereits dem Grundherrn, dessen Nutznießung (erblich) dem Bauer gegen bestimmten Zins und Arbeit, aber der Zins war der alte geblieben, obwohl der Geldwert stark gesunken war; die zwei Zinsgroschen pro Hufe drückten nur dann, wenn bei eintretendem Bedarf, z. B. beim Loskauf des an den Orden verpfändeten Landes Dobrzyń diese Steuer sechsfach angesetzt wurde. Die Lage war somit noch erträglich; daß sie sich von Jahrzehnt zu Jahrzehnt verschlimmern sollte, war noch nicht vorauszusehen. Dafür war der Bauer von jeglichem Kriegsdienst befreit; freilich litt er in den südlichen Grenzgebieten an den Einfällen der Tataren, die Tausende jeden Alters in die Krim und von da auf die Sklavenmärkte des Orients wegschleppten; die Kinder wurden zu Mohammedanern. Schlimmes war von den eigenen Truppen zu befürchten, denen das Bauerneigentum für ihre knappe Verproviantierung aufkommen mußte. Schon keimten Gegensätze verschiedenen Ursprunges; der Adel war japhetisch, von Cham stammten die Bauern, und schließlich ist *cham* dessen (verächtliche) Bezeichnung geworden; man mußte bis zu Adam und Eva wegen Standeseinheit zurückgreifen (nach einem auch in Deutschland gangbaren Verslein) und zur Mär von Evas struppigen Kindern, die der liebe Herrgott zu ewigem Dreck bestimmte, die saubern zu sauber-(Adels-)leben.





Breiten Raum, namentlich im Leben der Adligen, nahm das Prozessieren

ein, obwohl auch Ausgleichsverfahren unter einem „Obermann“ eifrigst geübt wurden, die das Gericht verbat, sowie einmal eine Sache bei ihm anhängig war; der Gerichtsbote (ministerialis) spielte eine wichtige Rolle, nahm die Eide vor einem Kruzifix ab (die geringste Abweichung des den polnischen Text des Boten Nachsprechenden machte den Eid ungültig!), nahm jeden Tatbestand auf (Kleider des Ermordeten fielen an ihn bei der Totenschau), trug mit seinem Sohn an einem Tag mitunter 40 schriftliche Vorladungen aus, manchmal mußte er sie aufessen und schwebte in Lebensgefahr. Prozesse zogen sich jahrelang hin, die Parteien erschienen nicht, und die Termine wurden dreimal ausgesetzt, mit und ohne Grund; sie appellierten, mußten aber dem Richter dafür einen Pelz (oder dessen Wert) leisten, abgestuft je nach dem Rang des Richters; der Pelz fiel ihm zu, falls die Berufung abgewiesen wurde. Sehr streng wurde das Eigentumsvergehen bestraft, den auf handhafter Tat Ertappten hing man auf oder schnitt ihm aus Gnade ein Ohr ab: der so Gezeichnete konnte kein Recht mehr erlangen; Brandstifter wurden lebendig verbrannt (Drohungen damit kamen oft vor). Mord und Gliederverstümmelungen wurden unter Adligen reine Geldsache; die alte pokora (symbolische Buße) ward im 15. Jhdt. meist nicht mehr geübt; der Mörder floh und hielt sich ein Jahr und sechs Wochen fern, worauf er vor Gericht erschien, das Wehrgeld ersetzte (48 Schock Groschen für einen Adligen) und frei kam, nur wer die Geldbuße nicht (er oder seine Freunde für ihn) zahlen konnte, büßte mit dem eigenen Kopf. Bei Strafen gab es Standesunterschiede; schimpfte der Bauer einen Adligen, so wurde ihm die Zunge ausgerissen, verletzte er ihn, die Hände abgehauen; Bauernmord büßte der Adlige billiger als Schaden an Pferd oder Hund. Vor Gericht herrschte absolute Ruhe, wer sie störte, wurde empfindlich gestraft; schon führte man Prozesse durch Advokaten (procurator) mit allgemeiner oder beschränkter Vollmacht; Frauen waren dazu verpflichtet, erschienen nicht selbst vor Gericht. Man ersaß ein Gut, falls man in dessen Besitz durch 3 Jahre 3 Monate unangefochten blieb (Kindern gewährte man auch dann Einspruch; Verjährung unterbrachen auch Kriege, Amtsführung u. a.). Der Geschädigte durfte, solange seine Klage unerledigt war, den Schädiger straflos öffentlich schmähen; vieles war mit deutschen Rechtsbräuchen identisch oder gar daraus entlehnt, z. B. Eid auf die Sonne; wer Schulden nicht zahlte, ritt in die Stadt ein und verpflichtete sich, den Ort oder das Wirtshaus nicht zu verlassen, bis er oder seine Freunde für ihn die Schuld erlegt hätten. Die Gewährung richterlicher Immunitäten, die sich zuerst Klöster, seit dem 13. Jhdt. Kirchen und zuletzt Grundherrn von Fürst und König erwarben, d. h. daß ihre Untertanen nicht vor das öffentliche Gericht belangt werden sollten, verschlechterte erheblich die Lage des Bauern, leitete ja die Patrimonialgerichtsbarkeit ein; der Grundherr wurde Richter auch in eigener Sache und machte keinen Unterschied zwischen ursprünglich getrennten Klassen der Bauern, die jetzt alle seine Hörigen wurden,

ob sie auf deutschem oder polnischem Recht saßen. Städtisches Gerichtswesen und Rechtsprechen war das deutsche; das „Magdeburger Schöffenrecht“ verpflichtete in Polen allgemein bis zum Ausgang des 18. Jhdts.; das sog. Kulmische Recht, das im ganzen Norden, Masowien usw. galt, war nur jenes Schöffenrecht mit einigen geringen Abweichungen; die Fachausdrücke haben sich schließlich von der gerichtlichen Scholle losgelöst und andere Bedeutung erlangt, z. B. *wyderki* ‚Wiederkauf‘ ist ‚Schinden‘ geworden, *frymark* von ‚Freimarkt‘ zu ‚Schacher‘ usw. Wort und Bedeutung von *frymark* haben sich in Polen länger als in Deutschland erhalten; das forum liberum bedeutete ursprünglich Marktrecht im allgemeinen und verengte sich zum öffentlichen Kauf, der Rechtsgültigkeit für bewegliche Habe erhielt, sowie er mit dem Leitkauf (‚Methkauf, daraus polnisch *litkup*) verbunden war, dem mercipotus, der auf dem Markte nach dem Handschlag zu leisten war, dann auch im Wirtshaus oder vor dem Gast – das ist Schnellgericht; in einem Privathaus war er ungültig. Für den Leitkauf im Westen hat Reußen-Litauen zwei orientalische Ausdrücke, als wäre diese Institution dem alten Recht fremd, jedenfalls darf sie hier nicht bis in heidnische Zeiten (als wäre es ein Opfertrank) zurückverfolgt werden. Von Gottesurteilen, Ordalien, ist man in Polen früh abgekommen, länger erhielt sich, namentlich unter Bauern, der gerichtliche Zweikampf mit dem Knüttel.

Das gesellige und Familienleben hatte längst seine einstige Gleich- und Einförmigkeit eingebüßt, unterschied sich erheblich nach Ständen und Nationalitäten. Von der alten Einfachheit in Tracht, Speise und Wohnung hatte sich der polnische und reußische oder weißrussische Bauer am wenigsten entfernt; über die Lebensweise des Bürgers, die die adlige weit übertraf, s. o. Über das Eheleben berichten ausschließlich geistliche Gerichte und deren Akten; freilich, vor Gericht kamen nur Ausnahmefälle, aber auch diese werfen ein gewisses Licht. Die Stellung des Weibes hatte sich entschieden gehoben, schon seit dem 13. Jhdt. konnte sie Grundbesitz erben; sie heiratete sehr früh, leider, denn dadurch litt ihre Geltung, dreizehn- und vierzehnjährige Frauen waren keine Seltenheit, das halbe Kind mußte selbst erst erzogen werden vom Manne mit dem einfachsten Mittel, der Rute. Dem Manne sprach die Kirche ausdrücklich das Züchtigungsrecht zu, forderte nur, daß er sie nicht entstelle; eine Buhlin klagte vor Gericht ihren Buhlen an, er prügelt mich, als wäre ich seine Frau. Ehescheidungen waren selten; der Verführer eines Mädchens mußte, wenn er sie nicht heiratete, sie mit der gewohnten Mitgift (60 Schock Groschen) ausstatten und das Kind aufziehen; das schwangere Dorfmädchen zahlte dem Gutsherrn ein Rind im Wert von anderthalb Schock, wenn nicht höher; ein Junge klagte, daß er durch ein älteres Mädchen verführt wäre und verlangte 10 Mark für die verlorene Unschuld; man vergesse nicht, daß auch Ohrfeigen u. dgl. stets mit Geld (auch unter Adligen!) beglichen wurden, ebenso Beleidigungen aller Art. Die Ehen

waren kinderreich; der Vater des Długosz (s. u.) hatte 14 Söhne und Töchter dazu; die Kinder waren der Tyrannei der Eltern schonungslos ausgeliefert, wie dem Herrn die Diener; einer entging durch Selbstmord einer Züchtigung, und auch dem Lehrling widerfuhr beim Meister ähnliches. Zwar verlangte der Anstand, daß man das Mädchen um ihre Einwilligung zur Ehe fragte, aber dies war bloße Formalität. Beim Eheschließen spielte der Werber, der um das Mädchen für seinen Auftraggeber freite, eine wichtige Rolle; der Mutter und Tochter gefiel wohl der Bräutigam, aber sie verlangten erst das Auftreten des Werbers mit seinen Formeln und Sprüchen; alle Zeremonien wurden traditionell beachtet, namentlich beim Bauer gestaltete sich die Hochzeitsfeier zu einem dramatischen Akt mit seinem Auf und Ab unter Beteiligung der ganzen Gemeinde, der eine solche, mitunter eine ganze Woche dauernde Feier willkommenste Unterbrechung des einförmigen Treibens war, die man nach Kräften ausnützte und ausdehnte. Zu den unumgänglichen Szenen gehörte neben der Verlobung durch Aufsetzen von Kränzen der Jungfernabend (Verabschiedung von der Jungfernschaft), Abschied vom Elternhause, die Hochzeit im Hause des Mannes mit der obligaten Änderung der Haartracht (Lockenabschneiden und Aufsetzen einer Haube) und mit dem obligaten Hochzeitskuchen, alles mit Absingen ungezählter lyrischer Lieder, unter der Hochzeitsrute und in Begleitung eines stattlichen Gefolges von Brautjungfern und Gesellen des Bräutigams. Aber schon gegen Ende der Periode vereinfachte der Adel das Ritual, ahmte fremdes nach, z. B. den Wechsel der Ringe, ließ die Fluten der Hochzeitsberedsamkeit noch höher schwellen, die jeden Akt, z. B. Übergabe der Hochzeitsgeschenke, notwendig begleiteten. Man hat in diesen Bräuchen Spuren einstiger Kauf- oder gar Raubehe entdecken wollen, Humoristisches heroisch gefaßt und ausgedeutet, aber je lärmender die Szenen ausfielen, desto unschuldiger waren sie im Grunde. Beim Adel wurde das alte Verhältnis umgekehrt, fortan mußte der Mitgift der Braut die Morgengabe des Mannes voll entsprechen; die Bestimmungen über das Witwenrecht waren sehr eingehend; zweite Ehe der Frau wurde wenig gebilligt, sie verlor finanziell viel. Entführung (Raubehe) war streng verpönt, die Braut verlor Mitgift und Ausstattung, durfte in der Stadt zehn Jahre lang nicht erben, der Mann wurde aus der Stadt verwiesen. Jetzt bemächtigte sich die Kirche vollends dieses „Sakramentes“, verbot außerkirchlichen Eheabschluß (durch die Werber, die die rituellen Formeln vorsprachen), löste Ehen auf, die geistlich Verwandte, z. B. Taufpaten unwissenderweise eingegangen waren; verlangt „Reinigung“ der Mutter bei ihrem ersten Kirchgang usw. Waren die Hochzeiten kostspielige Feiern, ruinierten manchen Leichenbegängnisse; alles hatte seine Taxen, eine Witwe bezahlte nicht die Schuljungen, die den Zug begleiteten, weil sie nicht gesungen, nur Singen markiert hätten; um die Tücher, die Sarg und Bahre bedeckten, stritten sich Pfarrer und Geistliche wie die Küster und das Publikum; Denkmäler gab es

erst nicht, eine Platte bedeckte die Gruft, erst im 14. Jhdt. gab es ragende Denkmäler, zuerst bei Herrschern. Überall griff die Kirche ein: weihte, unter lebensgefährlichem Gedränge, am Sonnabend vor Ostern Feuer und Wasser, am Ostersonntag Schinken, Würste und Kuchen, zu St. Johannis Getränke, zu Mariä Himmelfahrt Kräuter, zu St. Stephan Hafer. Alles Kirchliche, von Hostien angefangen bis zum Weihwasser (im Taufbecken), Wachs von den Kirchenkerzen oder Fransen der Kirchenfahnen dienten den Zauberern und Hexen, die sich der unappetitlichsten Mittel bedienten, um z. B. Gäste in die Schenke zu locken, doch war dies alles international, ebenso wie die falschen Wunder und Reliquien, die die Kirche bekämpfte; auch in Polen kamen Szenen vor, wie die im Dekamerone geschilderte.

Das Leben in Dorf und Stadt war eintönig, daher brachte ein Besuch des Königs, Einritt des neuen Wojewoden oder Bischofs willkommenste Abwechslung. In der Stadt wurden die Tore früh geschlossen und niemand, auch Würdenträger, nicht mehr hereingelassen; in der Nacht mußte, wer das Haus verließ, eine Fackel vor sich leuchten lassen, sonst wurde er von den städtischen Schergen aufgegriffen. Die Straßen waren gepflastert, doch gab es noch lange keinen Bürgersteig. Man lebte still (oder der Adel lärmend, bei Zechen und Jagden) vor sich hin, hatte keinerlei Schriften, die ja äußerst kostspielig waren (40 Dukaten eine gewöhnliche Bibel) und immer der ‚Gerade' (das ist der Ausstattung der Frau) zugezählt wurden, weil ja nur Frauen Gebetbücher und Psalter lasen. Geselliges Zusammensein war selten, außer von Männern in der Schenke beim Pokulieren und bei Würfeln, die auch schon gefälscht wurden; schon kamen Karten auf und wurden täglich begehrter. Zu Ende der Periode bildeten sich erste Zirkel, wo man zusammenkam, Gedanken austauschte, räsonierte. Im Sommer wurden Picknicks im Freien abgehalten (bis vor Toresschluß natürlich!); in Krakauer humanistischen Briefstellern werden solche und Scherz und Spiel dabei ausführlich beschrieben. Die Jugend tanzte, mochte die Kirche noch so gegen diese teuflische List-Verführung eifern; die Bürger liebten ihre deutschen Tänze, Reigen, Zeuner, Firlei u. dgl.; der „polnische“ Tanz war eher ein gravitätisches Einherstolzieren und imponierte durch seine schlichte Würde. Brettspiele wurden weniger geübt; die adlige Jugend oblag ritterlichen Übungen, die den fehlenden Kriegsdienst unvollkommen ersetzten. Den Bürger erheiterten Spielleute, die Akrobatisches mit Musikalischem vereinten, auch Marionetten vorführten; Pilger logen ihren Hörern das Blaue vom Himmel herunter.

Daß bei einer derartigen Einstellung des bücherlosen und kunstfremden Lebens Hauptaufmerksamkeit Nahrung und Kleidung auf sich zogen, ist nicht verwunderlich. Der Bauer erhielt die alte einfache slawische Tracht; weiter gingen die Stände auseinander, der Geistliche durfte keine Kränze statt Hüte tragen, keine spitzigen Schuhe, keine Waffen, ein bis zur Erde

reichendes, faltiges Gewand, dunkel die Farbe. Bürger hatten ihre deutsche Tracht mitgebracht, die der Adel nachahmte, der sich lange wallende Haare wachsen ließ und die Farben nicht grell genug haben konnte[1]. Den Putz verteuerte außerordentlich das Geschmeide: Hals- und Armketten, Ohr- und Fingerringe, Gürtel und Knöpfe (aus echtem Metall); Frauen überluden sich damit, während der Mann auf Kleid und Waffen sah; dieser Luxus war durch die Kirche hervorgerufen, obwohl sie gegen ihn eiferte, denn da sie jede Verzinsung eines Kapitals als Wucher ansah und verdammte, blieb nichts übrig, als das Geld in Truhen für Diebe aufzubewahren oder in Schmuck anzulegen. Mädchen trugen zu jeder Jahreszeit Kränze statt Hüte, Männer immer im Sommer (König Sigismund, gest. 1548, trug nur einen Rosenkranz); Geistlichen waren sie streng verboten. Frauen und Männer trugen lange, hängende Ärmel, die den Geistlichen ebenso verboten waren. Das Wams war kurz, bedeckte nicht die Beine, was Russen ein Greuel war, die diese Tracht affig und sündhaft fanden. Der Winter sah die kostbarsten Pelze, von den hohen Mützen an bis zum Belag der Schlitten; auch in Wagen und Pferden begann sich Luxus anzumelden; Wagen gab's für Frauen, Männer, auch hohe Geistliche ritten nur zu Pferde, z. B. neben dem Wagen der Frau, der eher einer Sänfte ähnelte. Modenarrheiten und Trachtenfülle waren erst in ihren Anfängen.

Die mittelalterliche Küche war sehr substantiell und wenig vegetarisch; Fische wurden wegen der vielen Fasttage, die man streng innehielt (über deutsches Fasten als bloßen Unfug spottete man, wie über eine polnische Brücke oder über italienische Andacht), in Massen verzehrt, zumal Flußfische, sonst Heringe. Zum Frühstück gab es Bier- und Graupensuppen oder Milch-

[1] Für den Ausgang des 15. Jhdts. ist in bezug auf Trachten und Zunftleben der codex picturatus des Behm eine Quelle ersten Ranges, wie sie keine deutsche Stadt besitzt. Der Krakauer Stadtschreiber Balt. Behejm sammelte 1505 die Privilegien, Willküren und Statuten Krakaus in einem Prachtband, die Texte unterbrach er durch die kostbarsten Miniaturen, die in einer Krakauer Malerwerkstatt ausgeführt wurden; er starb vor der Vollendung, und in seiner Handschrift (seit Jahrhunderten in der dortigen Universitätsbibliothek als ihr kostbarster Schatz) gibt es daher mehr Miniaturen als Statute (diese nur von 12 Zünften, Miniaturen sind 26). Sie sind ein Denkmal deutschen Handwerkes; die Vollbilder (z. B. Beschlagen des Pferdes, Anmessung des Kleides einer Dame, Kürschner, Vogelschießen, Schusterwerkstatt, Kramladen usw.) enthalten Nebenzüge satirischen Gehaltes, z. B. in der Schneiderwerkstatt füttert der Geselle einen Ziegenbock; Hunde und Katzen sind ebenso anrüchig (Töten eines dieser Tiere drohte mit Ausstoßung aus der Zunft, machte ehrlos); Schuster und Hahn erinnern an den gleichen Lukianischen Dialog; Keulenkämpfe der Zunftbrüder waren auch nicht selten. Der Adel ist noch ganz in der Tracht des 15. Jhdts., also langes lockiges Haar, das auf die Schultern fällt; farbige Beinkleider (das eine Bein schwarz, das andere rot usw.); spitze Schuhe; eng anliegendes Wams und Hose; die Frauen haben die Kleider lang bis zur Erde, faltig, Taille und Rock, aber Ärmel eines andersfarbigen Wamses, lange luftige Schleier auf dem Kopf. Über diese Handschrift und ihre Miniaturen gibt es eine reiche Literatur in mehreren Sprachen; die letzte, Krakau 1933 (polnisch) von Estreicher, deutete jene satirischen Einzelheiten.

brei u. a.; zum Mittag wurde früh gegessen (10–11 Uhr); vor dem Essen war Händewaschen obligatorisch, denn es gab keine Gabeln, man griff mit den Fingern nach dem Braten; Löffel und Messer führte jeder mit sich (auch die Frauen); Tischzuchten, lateinische und polnische, rieten zu kleinen Bissen; kein Vordrängen zur Schüssel; keine Anmaßung eines hohen Sitzes, damit man ihn nicht vor einem würdigeren räume; kein vorlautes Geschwätz u. dgl. Alles, was da kreucht und fleucht, kam auf den Tisch, gekocht und gebraten; bei dem Mangel an Gemüsen wurde verzehrt, was man heute Ärmsten nicht vorsetzten würde. Von welchem Einfluß die deutsche Küche (durch die Bürgerschaft) war, beweist, daß der ganze Nahrungswortschatz hauptsächlich aus dem Deutschen, zum ungleich geringeren Teil aus dem Tschechischen stammt, angefangen von den Namen für Koch und Küche und ihre Werkzeuge. Getrunken wurde Meth und Bier, die jeder Haushalt sich selbst braute, daneben gab es Schenken in Hülle und Fülle, die auch Geistliche bei der Kirche unterhielten; Synoden verpönten die Erörterung geistlicher Themen an solchen profanen Orten. Strohkränze kündigten Bier-, Kreuze Metschenken an, das Tranklaster war schon verbreitet, und Predigten straften den Betrunkenen und sein wüstes Aufbegehren gegen Frau und Kind.

Zum eisernen Inventar abendländischer und auch tschechischer Städte gehörten die Aufführungen halb religiöser, halb profaner Misterien mit dem Einsatz der älteren Schuljugend zum mindesten, wenn nicht Zünfte die Aufführung in ihre Hände nahmen. Hierin dürfte Polen am weitesten zurückgeblieben sein, was schon die Doppelsprachlichkeit der Städte erklären könnte, durchaus lateinische konnten kein dankbares Echo wecken, also in welcher Sprache sie den Publikum bieten? Erwachsen waren sie ja aus dem ludus paschalis; der Evangelientext der Auferstehung wurde unter Kleriker verteilt, die ihn mimten; Osterlieder eröffneten und endigten dieses officium sepulcri; alles war erst lateinisch, mit der Zeit kam Volkssprache herein, in erweiternden Zusatzszenen. 1377 bewilligte der Stadtrat von Kazimierz 6 Groschen Beitrag zum ludus paschalis Domini; die Krakauer Dominikaner führten angeblich 1533 einen Osterdialog in 108 Szenen auf, mit einer Unmasse von Personen; der Text war polnisch, das scenarium lateinisch; der vollständige Text einer solchen „Historie von der ruhmreichen Auferstehung des Herrn", die die Pauliner jahrhundertelang in Czenstochowa aufführten, reinstes mittelalterliches Gemisch von frommen und humoristischen Szenen, ist 1577 gedruckt. Bernhardiner Mönche haben in ähnlicher Weise die Geburt des Heilands und seine Krippe dargestellt. Es gab auch stumme Szenen, z. B. die Kreuzigung, die ja besser für das doppelsprachliche Publikum paßten, die Frauenrollen gaben Jungen.

An Gründonnerstagen wurde abgerechnet mit Zaubereien, abergläubischen Praktiken, Beschwörungen, alten Festbräuchen (Vermummungen), vieles davon ist internationales, namentlich deutsches Gut; denn nichts teilt sich so

leicht mit wie gerade Aberglauben; so sind die Beschwörungsformeln alle nach einem Leisten; Jungfrau Maria oder Heilige gehen über eine Brücke, treffen Wanderer und verheißen wunderbare Heilungen. Ebenso die Begegnungen mit alten Frauen oder Hasen; ebenso die Krankheitszauber, Durchziehen durch Baumlöcher, Abmessen mit Faden, die man wegwarf, Waschen mit (in aller Früh in aller Stille zu Weihnachten oder Ostern) geholtem Wasser, Umbinden von Obstbäumen mit dem Weihnachtsstroh oder wie Mädchen ihren Zukünftigen erraten. Es fehlt natürlich nicht an Schwarzkünstlern, Zauberern, die den Pakt mit dem Teufel eingehen und von ihm schließlich geholt werden. Diese Sagen verdichten sich dann um eine Persönlichkeit, ob es nun Dr. Faust, der ja in Krakau studierte, oder sonst wer war.

Der Pole kennt einen einzigen nationalen Zauberer, Twardowski; ein historischer Beleg von ihm stammt erst vom Jahre 1566, aber da tritt er schon so bestimmt auf, daß man sein Erscheinen dem ausgehenden Mittelalter ohne weiters zuschreiben darf. Die Überlieferung hat sich nicht besonders angestrengt, berichtet z. B., daß auf Grund seines Paktes der Teufel ihn nur in Rom holen durfte, worauf Twardowski Rom ängstlich meidet, aber in einer Schenke dieses Namens wurde er vom Teufel geholt; dasselbe erzählte man vor Jahrhunderten schon vom Papst Silvester II., Jerusalem und dem Teufel; charakteristisch für die Unverbrüchlichkeit des verbum nobile und für den außerordentlichen Marienkult der Polen ist der Schluß; der Adlige hält sein Wort, läßt Ausflüchte fallen, und als der Teufel mit ihm durch die Lüfte fuhr, stimmte er eine Marienlitanei an, worauf der Teufel ihn fahren lassen mußte, und seitdem schwebt Twardowski für immer in der Luft; sein Zauberroß führt ihn durch die Lüfte; er ist auch Nekromant und verschafft dem König Sigismund August eine Vision seiner heißgeliebten Barbara; die jagellonische Bibliothek besitzt sein angebliches Buch, aber es ist dies eine Enzyklopädie des Tschechen Židek von riesigem Umfang und mit Ketten ans Lesepult befestigt.

VI.

Scholastik

ÜBER Polens Geistesgeschichte entschied die Gründung der Jagellonen-Universität in Krakau. Ihren Namen gab Jagiełło nur äußerlich her; Gründer, moralisch, wie materiell war *nur* Königin Hedwig. In den gewaltigen neuen Ländern, die sie um jeden Preis Polen erhalten wollte, gab es Heiden, die zu bekehren, Schismatiker, die zur Kirche zurückzugewinnen waren; dazu bedurfte es Geistlicher, die nur im Lande heranzubilden waren; ihr litauisches Alumnat in Prag war nur augenblicklicher Notbehelf. Daher griff sie die Pläne

von Ludwig und Kasimir wieder auf, aber ihren Zwecken war mit der freien italienischen Universität nicht gedient; ihnen entsprachen nur die geistlichen, Prag und Paris. Sie verlangte daher vom Papste 1397, er sollte die bisher fehlende theologische Fakultät zu den übrigen (als wenn diese schon existierten!) hinzufügen; worauf der Papst diesmal einging; ihrem Berater, dem mag. Matheus Notarii bestimmte der Magistrat 40 Mark (ein volles Professorengehalt) für jedes Jahr, das er im Lande bliebe. 1399 vermachte die Königin auf ihrem Sterbelager der Universität einen Teil ihres Privatvermögens; vom 22.–26. Juli 1400 wurden die Eröffnungsfeiern abgehalten, den Inauguralvortrag hielt der Krakauer Bischof; ins Album der Studiosen zeichneten sich König, Großwürdenträger, Geistliche aller Stufen und 205 Schüler ein. Kaum hat sich je wiederholt, daß durch Gründung einer Lehranstalt das gesamte geistige Leben einer Nation sprungweise auf ein höheres Niveau gehoben wurde: es ist, als wäre ein Vorhang weggezogen, hinter dem sich reges geistiges Schaffen bisher verborgen hielt.

Die Universität stand alsbald auf eigenen Füßen, denn die in Prag dozierenden Polen siedelten nach Krakau um; die Zahl der Lehrstühle war beschränkt, 11 für Theologie, die in dem von Jagiełło gestifteten collegium maius (zusammen mit 4 Philosophen) wohnten; philosophische gab es erst 6, dann 9; für kanonisches Recht 3; das römische war nicht vertreten; Mediziner waren oft nur 1, manchmal fehlten sie ganz; Privatdozenten waren beamtete (extranei de facultate) und nichtbeamtete; sie wohnten im collegium minus. Die Universität glich einem geistlichen Stift mit Prälaten, Kanonikern, Vikaren, die nach dem Alter avancierten; die besten Einkommen waren an geistliche Pfründen bei S. Florian u. a. gebunden; für die Professoren versahen den Kirchendienst Vikare. Die Professoren waren als Geistliche selbstverständlich Zölibatäre, hatten gemeinsame Wohnung und Tisch, geistliche Tracht (nichts Farbiges, keine Waffen); lasen das ganze Jahr (Privatdozenten in den Ferien) bei 126 Sonn- und Festtagen. Für die Vorlesungen waren Autoren und Werke bestimmt, die der Professor nur zu interpretieren hatte; wichtiger waren die wöchentlichen Übungen, abstrakte Diskussionen über abstrakte Themen mit den spitzfindigsten Deduktionen. Bei den Philosophen (Artisten) kamen Klassiker nicht zu oft zu Worte; mit Vorliebe wurden mittelalterliche Dichtungen berücksichtigt, von geringer Kunst und gar anfechtbarem Inhalt, der allegorisch, wie das Hohe Lied, weginterpretiert wurde. Jeder Artist vertrat jedes Gebiet der artes, daher bestimmte zu Semesteranfang einfach das Los, wer worüber lesen würde, es gab somit keine Spezialisierung. Jede Fakultät wählte ihren Dekan und dessen consiliaru, die vereinten den jährigen Rektor, der Gerichtsherr der Universität war, nur schwerere Exzesse kamen vor das bischöfliche Gericht; Kanzler der Universität war der Krakauer Bischof. Neben dem theologischen und kanonistischen Studium blühte das mathematische und astronomische samt dem astrolo-

gischen, wofür es zwei Lehrstühle gab; der Inhaber war verpflichtet, die iudicia (Kalender) mit den obligaten Weissagungen von Ernte, Krieg, Frieden, Pest usw. zu verfassen: noch zu Ende des Jahrhundertes galt das Krakauer Mathematikstudium als das beste in Deutschland; der Magister Marcin von Ilkusz schuf den ersten Almanach; hier studierte Kopernikus, obwohl der bedeutendste Krakauer Astronom während der Studienzeit des Thorners nur noch Theologisches las. Die Zahl der Studierenden läßt sich nicht angeben, weil die Universitätsmatrikel in jedem Semester nur die neueintretenden aufzählte, unberücksichtigt ließ, wieviel von den vorigen Semestern übriggeblieben waren. In den ersten 30 Jahren wurden 4259 immatrikuliert, darunter an 800 Ausländer, davon 479 aus Schlesien, aber von 1433–1509 waren es 17263, davon 9652 Inländer, 7611 Ausländer (2876 Ungarn, 2487 Schlesier, 277 Baiern, 74 Württemberger usw.). Man kam an die Universität in jungen Jahren, studierte 2 Jahre zum Bakkalaureusexamen, weitere 2 zum Magisterexamen; als Magister konnte man bereits selbst lesen; 1433–1509 erwarben nur 4092 das Bakkalaureat, 822 das magisterium. Da die Studenten vor allem Geistliche werden sollten, verlangte man von ihnen Lebensweise und Tracht der Kleriker, Zusammenleben in „Bursen"; die Bursen waren fromme Stiftungen, so stiftete der Kardinal Olesnicki statt einer gelobten Jerusalemreise eine bursa Jerusalem für 100 Studiosen; es gab eine ungarische und eine deutsche Burse (zwischen ihnen die meisten Prügeleien); einige Klöster waren zum Besuch ihrer Novizen an der Universität verpflichtet; den größten Prozentsatz stellten Bürger, also wohl vorwiegend Deutsche. Die nicht in Bursen studierten (unter einem Rektor, der auf Zucht sah), wohnten in den hospitia bei Bürgern; es gab keinerlei Reibungen zwischen diesen und der Jugend (den Zunftgesellen), die Krakauer Studenten waren nicht unmanierlich, gröbere Exzesse kamen selten vor, so wenn die Ungarn tranken, aber nicht bezahlten, wegen Schulden u. dgl.; die acta rectoralia sind ja erhalten und geben ein ziemlich gutes Zeugnis; oft wurden die Masowier wegen ihres Dialektes gehänselt; die depositio beaniae (die Lossprechung der ‚Füchse') wurde 1511 verboten. Das bunte Treiben der Tausende von Scholaren jeglichen Alters und Volks belebte Krakaus enge Straßen, keine deutsche Stadt kam ihm darin gleich.

Vor 1450 war bereits die Universität voll erblüht, obwohl sie erst nach 1450 alles ringsum anzog, als „Leuchte des Nordens" überall anerkannt, galt sie doch als Landesuniversität auch für Preußen, Schlesien, Ungarn, die keine eigenen besaßen. Und doch meldeten sich schon nach 1450 Zeichen ihres künftigen Niederganges. Einmal erlahmte der Eifer, der sie mit Stiftungen und Schenkungen aller Art bedacht hatte, jetzt hatte sich das Land an sie gewöhnt und schien sie zu vergessen; so blieb sie beschränkt auf ihre ursprüngliche Ausstattung, die bei dem stetigen Sinken des Geldwertes sich bald als ganz unzureichend erwies; wegen der jetzt miserablen Ausstattung

betrachteten die Fähigeren ihre Professuren nur als Übergang zu einträglicheren Ämtern und kehrten ihr den Rücken. Ihr ausschließlich geistlicher Charakter (kein römisches Recht, ganz unbedeutend die „Medizin"), förmlich ein geistliches Seminar größten Ausmaßes, entfremdete ihr den gesamten Adel, bevölkerte sie mit bürgerlichen Elementen, immer seltener wurden adlige Professoren und Studenten, die samt und sonders nach Italien abzogen, ausnahmsweise Leipzig, Wien, Rostock besuchten; die Universität wurde plebejisch und blieb scholastisch, speziell tomistisch, Skotisten kamen ausnahmsweise zur Geltung. Die Professoren waren gelehrt und fleißig, aber begnügten sich mit bloßer Erklärung gewöhnlicher Texte; schöpferisch waren die wenigsten; der nationale Erbfehler: die Säumigkeit, der mangelnde Ehrgeiz, Genügsamkeit am unrechten Platz, machten sich geltend – wie viele dieser Gelehrten sind alles, nur nicht produktiv! Die Hauptschriften der Universität gingen noch an die Konzilien von Konstanz und Basel; ihr Traktat von der Hoheit des Konzils über den Papst galt als der beste unter den aller Universitäten, und sie hielt demgemäß noch an dem Gegenpapst und den Konziliaristen, als Europa und Polen von ihnen bereits abgerückt waren. Jeder Professor studierte schließlich Theologie, um zu den bestdotierten theologischen Professuren aufzurücken; es entschied Anciennität; man bevorzugte (und rief damit den Protest des Kardinals-Kanzlers hervor) In- vor Ausländern. Zu Ende des Jahrhunderts war ein Fortschritt nachweisbar: man ersetzte mittelalterliche Machwerke durch Klassiker. Natürlich fehlte Griechisch völlig, ebenso wie die Landessprache, die nur (speziell das Polnische) bei der Erklärung der Texte hie und da herangezogen wurde. Einer ihrer Rektoren reformiert, nicht besonders glücklich, die sehr mangelhafte Orthographie; andere Magister verbesserten 1472 das lateinisch-polnische Bibellexikon, den sog. Mammotreptus, der vor 1450 nach einer tschechischen Vorlage polonisiert war.

Der Krakauer Bischof Wysz, einst Professor des kanonischen Rechtes in Padua, organisierte das Rechtsstudium in einer Richtung, die der geplanten Kasimirs III. direkt entgegengesetzt war; dieser wollte 4 Lehrstühle des römischen Rechtes, der Legisten, 3 des kanonischen, der Dekretisten; Wysz schloß die Legisten völlig aus und errichtete 4 Dekretisten, zu denen später noch einer hinzukam; jeder las einzelne Bücher der Dekrete. Diese juristische Fakultät besaß ihr eigenes Collegium iuridicum, das 1719 völlig abbrannte, und damit ging alles verloren, Statute, Akte, Bibliothek reich an Inkunabeln und Handschriften; namentlich der mittelalterliche Ertrag dieser gelehrten Arbeit ging verloren. Es erhielten sich nur zufällig Proben anderswo, die Traktate des Paulus Wlodimir gegen päpstliche Annaten (Zahlung des einjährigen Ertrages von einer Pfründe bei einer Verleihung) und die gegen Pamphlete des Dominikaners Falkenberg (s. u.) u. a.; dann vor allem der auf einem Kompromiß beruhende Traktat über Konzil höher als Papst, den Dr. Strzępiński

dem Baseler Konzil vorlegte u. a. Der juristischen Fakultät wurden Fragen zur Belehrung vorgelegt, über die sie entscheiden sollte, z. B. ob der Wiederkauf, Rentenkauf (emstio census), der in den romanischen Ländern im 13. Jhdt. in Deutschland im 14., in Polen erst im 15. aufkam, als Wucher zu verbannen oder (und unter welchen Vorbehalten) als rechtmäßig zu gestatten wäre. Solche consilia der Fakultät oder einzelner Professoren (z. B. des Elgot) waren viele vorhanden, erhalten sind nur infolge des Brandes wenige. Hinter dem Kolleg befand sich die von Długosz (s. u.) gestiftete bursa der Juristen, bestimmt für etwa 200 Schüler gegen mäßige Zahlung, unter einem Senior, der zugleich Professor in der Fakultät war. Das römische Recht (als politisch gefährlich, wegen seines kaiserlichen Ursprunges) war völlig ausgeschlossen, wurde nur erwähnt, wo es im kanonischen ausdrücklich berufen war; auch in anderen Universitäten kam solches vor, wurde erst durch Italiener und den Humanismus beseitigt.

Sofort hob sich das geistige Niveau der Geistlichkeit wie der Schulen. War im 14. Jhdt. noch wenig gepredigt, gab es im 15. bald keine Kirche mehr, in der nicht gepredigt wurde, und es mehrte sich vor allem die Predigtliteratur, namentlich die Zahl der Postillen, welche den der Predigt zugrunde gelegten Text (zumal aus Evangelien und Apostelbriefen) der Folge nach erläuterten, verfaßt von bekannten und unbekannten Autoren, in zahlreichen Abschriften, die auch nach den bekanntesten ausländischen griffen. Sie sind alle lateinisch geschrieben, und dies gab auch in Deutschland Veranlassung zu dem Märchen, daß im 14. und 15. Jhdt. lateinisch gepredigt wurde — jawohl, aber nur auf Universitäten, in Klöstern, auf Synoden der Geistlichkeit, mit den schärfsten Strafpredigten, weil man unter sich war; in der Kirche selbst wurde nur polnisch (resp. deutsch) gepredigt; der polnische Text wurde lateinisch gekürzt wiedergegeben, zur Bequemlichkeit der Confratres, die ihn mündlich polnisch erweiterten und änderten. Ein frommes Lied oder Gebet begann und beschloß die Predigt, die durch ihre Länge ermüdete („nirgends schlief sich besser ein“) und daher den Prediger zwang, seine lehrhaften Ausführungen durch Predigtfabeln (Anekdoten aus aller Welt; Allegorien, zumal aus der Tierwelt) interessanter zu machen. Andere erreichten dasselbe durch scharfe Ausfälle gegen moderne Unsitte; Putzsucht der Frauen, die im Spiegel Teufelsfratzen erblickten, auf deren Schleppen Teufelchen ritten; Wucher; Würfel; Betrug (Anfeuchtung der Wolle, damit sie schwerer wiege; beim Messen des Tuches usw.); Unmäßigkeit im Essen und namentlich im Trinken; Unredlichkeit der Handwerker; Zuchtlosigkeit der Krieger usw.; so wurden lederne Predigten zu lebenden Kulturquellen namentlich für die Stadt, weniger fürs Dorf. Nun gab es keine Kirche mehr, an der nicht ein Bakkalar oder einstige Scholar Schule abhielte und das einfachste alte Schulprogramm erweiterte, und ebenso waren die Kenntnisse der Geistlichen in Dogma, Ritus, Recht erheblich gestiegen und wurden die

Ansprüche im Examen größer; ebenso mehrte sich die Zahl der Schulen, und in Städten entstanden die ersten Schulen für Mädchen, die sonst im Nonnenkloster in Handarbeiten u. a. unterrichtet wurden.

Jetzt erst begann eine Literatur, wissenschaftlich und künstlerisch in lateinischer, populär und einfach in polnischer Sprache – in deutscher gab es keine. In der lateinischen war Hauptwerk, des Krakauer Kanonikus Johannes Longinus (Długsz, kein deutscher ‚Lang' wie *Lück* fabelt, der dessen vita übersehen hat, aus polnischem Uradel von Vater und Mutter her) Geschichte Polens in zwölf Büchern, eine Frucht mühevollster 25jähriger Arbeit, zu der die Anregung der Kardinal gab, dessen Verteidigung von Person und Politik es mit dienen sollte. Auf Grund eingehendster Vorarbeiten geschaffen, im livianischen Stil gehalten, außerordentlich patriotisch, aber noch mehr christlich, das Wirken der Vorsehung überall erkennend, kirchlich tendentiös und darum manches unangenehm verschweigend, sonst wahrheitsliebend, auch die Landsleute durchaus nicht schonend, ein wahrhaft monumentales Werk, ohnegleichen in der damaligen historischen Literatur Europas, zu dem der Verfasser alle ihm erreichbaren Quellen heranzog, bejahrt noch russisch lernte, um die russischen Chroniken selbst benützen zu können; sein Werk widmete er der Universität, die es fortsetzen sollte. Es ist noch in der veralteten Weise, d. h. nach Jahren abgefaßt, aber schon versucht sich Longinus kritisch, sucht widersprechende Angaben zu erklären, geht auf den Zusammenhang der Dinge ein, sucht zu pragmatisieren, steckt sonst noch ganz in mittelalterlichem Glauben. Durch volle drei Jahrhunderte blieb es das unangetastete Vermächtnis der nationalen Vergangenheit, von allen ausgenutzt, von niemand (außer stilistisch) überholt, im Druck nicht zugelassen, weil es mit der Wahrheit z. B. über den Adel nicht kargte, daher erst im 18. Jhdt. von einem Russen in Leipzig herausgegeben. Viele kleinere Schriften (Geschichte der einzelnen Bistümer, Heiligenleben usw.) begleiteten das Hauptwerk. Mit ihm konnte sich kein anderes auch nur im entferntesten messen; die Chronik des Janko von Czarnkow, in ihrem älteren Teil Erweiterung großpolnischer Chroniken, in ihrem jüngeren tendenziöse Darstellung der Ereignisse nach Kasimirs III. Tode, ist lebhaft, fast leidenschaftlich, aber umfaßt nur eine knappe Zeit. Theologische Literatur machten neben zahlreichen Predigtbänden Traktate aus, unter denen das Sacramentale (Lehre von den Bräuchen) des Mikołaj von Błonie, das von 1473–1500 zehn Auflagen erlebte (auch seine Predigten wurden im Auslande vom 15. bis 17. Jhdt. mehrfach gedruckt), ausgezeichnet war durch Klarheit und Fluß der Darstellung. Auf politischem Gebiete ragten die polemischen Traktate hervor, des Krakauer Rektors Paulus Vladimiri (Włodkowic) aus Brudzeń in Großpolen, Schülers von Prag und Padua (doctor decretorum), der vor dem Konzil die Anmaßungen der Kreuzritter abwehrte und das im Dienste des Ordens gegen Polen gerichtete Pasquill des einstigen Krakauer Dominikaners Joh. Falkenberg ebenso

scharf widerlegte. Besonders interessant ist das Monumentum, ‚Denkschrift‘, des doctor decretorum und lector in Bologna, nachmaligen Wojewoden von Posen, Jan Ostrorog, eines Chauvinisten, der schon in Rom 1466 durch seine prahlerische Rede Anstoß erregt hatte und in jener Schrift, die vor dem Senat gedacht war, Rom, Geistlichkeit, Deutsche, Bürger, Juden, scharf befehdete; Ostrorog verlangte aus stolzem Nationalgefühl, daß, wie die Deutschen in Deutschland von den Polen das Deutschsprechen fordern, sie ebenso in Polen polnisch sprechen müßten; empörte sich, daß polnische Schöffen an Magdeburger Schuster appellierten; verlangte Aufhebung der alles verteuernden Zünfte; Einführung des „kaiserlichen“ (römischen) Rechtes, gleichen Rechtes für alle; die Unwissenheit der Geistlichkeit, in deren Reihen sich Bauern- und Bürgersöhne drängen, die Anmaßungen Roms, das Esel zu Doktoren kreiere usw. Die mannhafte Schrift dieses ersten Chauvinisten blieb leider verschollen und ist von polnischen Protestanten im 16. Jhdt. ausgegraben. Zahlreich waren Gelegenheitsgedichte, Epitaphien vor allem, Verse auf Heilige; die meisten und besten verfaßte St. Ciołek, nachher Bischof von Posen, auch ein „Lob Krakaus“, ein längeres Gedicht, in dessen erster Hälfte Ciołek von Krakau rühmt die Lage, die Energie der Männer und Fruchtbarkeit der Frauen, die Fröhlichkeit und Tänze, die Gräber von Stanisław und Hedwig; in der zweiten Hälfte verhimmelt er das Königspaar und deren neugeborene Kinder; lateinische Hymnen auf Heilige und Feste hatte schon m 14. Jhdt. ein anderer posenscher Bischof geschrieben; Hervorragendes hat diese Hymnographie nichts geschaffen. Sonst konnte jedes Ereignis in Verse gebracht werden. Erotische Verse und Prosa (Liebesbriefe) verfaßten Krakauer Scholaren; ein Liebesbriefsteller bietet auch ein langes Gedicht an Fräulein Helene, eine Krakauer Schöne, das in sein Latein polnische Brocken einflocht, voll von Lokalzügen: sie geht zur „Dreifaltigkeit“, d. h. in die Dominikanerkirche; sein Vater ist ein guter Pole, aber geizig, hält Bauernmädchen, gibt mir aber kein Geld, daß ich nicht schlafen kann; der Verfasser ist recht derb, wünscht Helenens Gegnern baldige Prügel und Kompost (Sauermilch) ins Gesicht (eine damalige Unsitte!); die Prosabriefe sind sehr schwülstigen Tones. Sonst gab es Satiren, recht allgemein gehalten; Pasquille (das unflätigste jenes Ciołek auf die dritte unstandesgemäße Ehe des Jagiełło, enthalten in einem Formelbuch aus seiner eigenen Kanzlei: solche Formelbücher, Muster von Briefen und Akten, mit Einflechtung von Vers und Prosa, Allegorien, besaßen die Böhmen nach deutschem und päpstlichem Muster schom im 13. Jhdt., die Schlesier (Breslauer) im 14., die Polen im 15. Es gab auch versifizierte Traktate, z. B. über lateinische Prosodie im Metrificale u. a., historische Gedichte (auf Tannenberg, Varna u. a.). Der Ertrag war nicht ausgiebig, schuld daran die „slawische“ Unproduktivität, die Laßheit der Berufenen, die lieber abschrieben als schrieben.

Und nicht viel anders war es auch mit der Literatur in der Landessprache,

obwohl hier nichts abzuschreiben, alles erst zu schaffen war. Als mildernder Umstand trat hier die Schwierigkeit, die 37 polnischen Laute mit denn 22 lateinischen Zeichen (q und y waren fürs Polnische zwecklos) wiederzugeben. Von Geistlichen gepflegt diente diese Literatur vor allem der Erbauung, aber während die Polen nur einige fromme Lieder (hauptsächlich Marienlieder), einen Cisioianus (heiligen Kalender), zehn Gebote (in kürzeren und längeren Reimpaaren) besaßen, entfalteten die Tschechen eine inhaltlich sehr reiche, formal fast treffliche epische Poesie (Alexanderroman, deutsche höfische Epen in guter Übersetzung, einen trefflichen Äsop u. a.). Erst das 15. Jhdt. brachte auch hier die Wendung zum Besseren. Gleich zu Anfang eine „Tischzucht“, mit der für Polen so charakteristischen, den Tschechen ganz fremden Verherrlichung der Frauenwelt, von der unser Glück und Ehre kommen, was diese den Verdiensten Marias verdankt; dann längere und kürzere Heiligenlegenden. Lyrisches, Klagen eines Sterbenden, Erotisches (ein Liebesbrief in Prosa von 1427 u. a.); das längste und interessanteste, im 16. Jhdt. ins Russische übersetzte Streitgedicht zwischen Mensch und Tod, außerordentlich drastisch, in einer staunenswert flüssigen Form, die auch das folgende Jahrhundert nicht leicht überboten hätte (der sog. lateinische Polycarpus; die Grundidee dieselbe, die Ausführung der trockenen lateinischen Originalprosa in einer Reihe von Genrebildchen voll derben Humors, gegen Schluß in Verherrlichung wieder weiblicher Heiligen auslaufend). Hier hört die Anonymität der Dichter auf, sie nennen sich mitunter selbst, mitunter bewahren Abschriften den Verfassernamen; die Lieder sind mitunter so gelungen, daß sie von den Tschechen übernommen wurden, z. B. die Hovae Salvatoris des hl. Władysław von Gielnion (s. o.) u. a. Vieles ist Original, anderes Übersetzung oder Nachahmung; die Tradition hielt an diesen Texten bis ins 17. Jhdt. fest, das einzige, was vom Mittelalter in die Neuzeit sich hinüberrettete; Vermittler waren alte Bettler, Männer und Weiber, die sie auf Ablaßorten oder bei der Kirchweih absangen; der fromme Text gewährte ihnen auch Platz in lateinischen Handschriften. Dagegen ist vollständig verloren die Hochflut weltlicher Lieder; das Lied vertrat ja die Stelle unserer Extrablätter, jedes Verbrechen, jedes halbwegs interessantere Detail fand im kunstlosen Liede Verbreitung; die Hinrichtung eines vornehmen Raubritters erhielt dezennienlang das Gedächtnis des Volkes; von Tannenberg beschränkt sich ein polnisches Lied auf die polnische Aufschrift, der Text selbst fehlt. Abschriften besorgten ja nur Geistliche, und diese hatten kein Interesse, ein profanes oder gar obszönes Lied in ihre lateinischen scholastischen Texte aufzunehmen. Zufällig sind in schlesischen Handschriften des 15. Jhdts. polnisch-tschechische Texte auf dem Einbande erhalten, eines ist pornographisch (Allegorie auf Geschlechtliches), ein anderes behandelt die allerunbedeutendste Episode aus polnisch-hussitischen Kämpfen; ein drittes ist Dorotheenlegende, dann ein paar andere fromme Lieder: die Sprache ist gemischt, der Unter-

setzung oder Nachahmung; die Tradition hielt an diesen Texten bis ins 17. Jhdt. fest, das einzige, was vom Mittelalter in die Neuzeit sich hinüberrettete; Vermittler waren alte Bettler, Männer und Weiber, die sie auf Ablaßorten oder bei der Kirchweih absangen; der fromme Text gewährte ihnen auch Platz in lateinischen Handschriften. Dagegen ist vollständig verloren die Hochflut weltlicher Lieder; das Lied vertrat ja die Stelle unserer Extrablätter, jedes Verbrechen, jedes halbwegs interessantere Detail fand im kunstlosen Liede Verbreitung; die Hinrichtung eines vornehmen Raubritters erhielt dezennienlang das Gedächtnis des Volkes; von Tannenberg beschränkt sich das polnische Lied auf die polnische Aufschrift, der Text selbst fehlt. Abschriften besorgten ja nur Geistliche, und diese hatten kein Interesse, ein profanes oder gar obszönes Lied in ihre lateinischen scholastischen Texte aufzunehmen. Zufällig sind in schlesischen Handschriften des 15. Jhdts. polnisch-tschechische Texte auf dem Einbande erhalten, eines ist paragraphisch (Allegorie auf Geschlechtliches), ein anderes behandelt die allerunbedeutendste Episode aus polnisch-hussitischen Kämpfen; ein drittes ist Dorotheenlegende, dann ein paar andere fromme Lieder: die Sprache ist gemischt, der Unterton polnisch, tschechisch einzelne Worte und Formen. Die Versform ist recht kunstlos, mit Vorliebe sind es Achtsilbler, paarweise gereimte Trochäen; die Reime grammatische oder bloße Assonanzen; die Sprache bei den frommen Texten etwas gehoben, feierlich, in den weltlichen derb. Erotik ist schwach vertreten, eher die Satire; gereimte Lexika, wie sie die Tschechen in höchster Vollendung haben, fehlen ganz (einzelne derartige Verse beweisen nichts); außerdem Verse auf Monate u. a. Der geringe Ertrag ist durch die Einbuße von Abschriften erheblich geschmälert, meist nur einmal vorhanden, ohne Ende. Diese unbedeutende Poesie schuf die Form, die Strophe, manchmal sehr kunstvoll gebaut, den Reim, die Sprache; auf ihr baute weiter das 16. Jhdt.

In der Prosa überwogen bloße Übersetzungen, die von keiner höheren Technik zeugen, Poesie war ungleich besser. Auch hier viele Lücken, von manchen Handschriften größten Formats ist nur je ein Blatt oder Streifen erhalten, nur die Angabe von Długaj (Longinas) über eine ganze polnische Bibliothek der Königin Hedwig ist bloße Kombination ohne aktuelle Unterlage; wohl ist für die Königin Sońka, die vierte Gemahlin des Jagiełło, die ganze Bibel 1456 übersetzt worden, erhalten sind nur größere Fragmente des ersten, einige lose Blätter des zweiten Bandes (aus Einbänden anderer Bücher). Sonst Übersetzungen und deren Abschriften, des Psalters (die Übersetzung des 13. Jhdts. ist beibehalten, nur in Form und Orthographie modernisiert), der Evangelien, der apokryphen (Nikodemusevangelium, Acta Pilati, Legende der Heiligen drei Könige), die Revelationen der hl. Brigitta (der Jagiełło ein Kloster stiftete, weil sie Tannenberg prophezeit hatte), Gebetbücher in zierlichster Form, von den Damen im Säckchen neben Parfüm

und Schminke getragen. Das umfangreichste ist die vollständige Erzählung vom Leben Mariae und Jesu, nach allen apokryphen und kanonischen Texten (Kindheitsevangelium u. a.), die Stücke älterer Texte aufnahm, Erzählung und Kommentar dazu; die Tschechen haben nichts Ähnliches, obwohl ihre prosaische Literatur sonst ungleich rechhaltiger ist. Dafür haben die Polen neben jenen Predigtbruchstücken des 13. Jhdts. zwei andere: von Mitte des 14. Jhdts. die sog. Gnesener Predigten, Aufzeichnung eines alten Predigers von zehn Predigten in schmuckloser, aber gefühlvoller Sprache mit dem einfachsten Inhalt und eine längere Allerseelenpredigt eines jener polnischen Prediger, die namentlich nach Mähren gingen, um die hussitischen Lücken auszufüllen. Sonst Übersetzungen der lateinischen Landesgesetzgebung, der sog. Wislicja, zwei verschiedene aus der Mitte des 15. Jhdts., eine warsowische (wo die Kenntnis des Latein rar war) und eine aus Rotreußen, wo die Wislicja obligatorisch war (1436 auch dem reußischen Adel aufgedrungen) und Latein weniger verbreitet war.

Großpolen, wie die Wiege des Staates, sollte auch Wiege der „Staatssprache“ sein, zumal sie das sog. Masurieren (*c* für *cz* u. ä.) des Kleinpolnischen und Masowischen nicht kannte. Aber Staat und Staatssprache sind grundverschieden, da Texte nicht über das 13. Jhdt. hinauf reichen und im 12. und 13. Jhdt. das kulturelle Leben gerade in Krakau am höchsten stand, liegt es ungleich näher, für Kleinpolen-Krakau diese Wiege zu suchen; Großpolen (Posen-Gnesen) hat nie literarische Energie bewiesen, die prosaischeste aller Landschaften. Die Kirche kannte, wie das Tschechische, keinerlei Masuriren, und unter ihrem Einfluß ist ja Literatur entstanden. Am schwersten waren zu überwinden die Schwierigkeiten der Orthographie. Versuche einer Regelung, weil unpraktisch, sind nicht durchdrungen; das vernünftige tscheschische System mit Verwendung von Haken und Punkten ist nicht aufgenommen, weil alles Tschechische seit 1415 hussistisch schien; gewisse Fortschritte gegen das 13. und 14. Jhdt. sind im 15. erzielt (Trennung der Nasalvokale, Zeichen der Erweichung u. a.). Von Übersetzungen der Evanlien, der Goldenen Legende, Resolution der hl. Brigitte sind nur winzige Reste erhalten, die Hauptgebete gehören ja schon dem 10. Jhdt. an, kommen abschriftlich erst im 15. Jhdt. vor (auch mit sprachlicher Kritik des polnischen Textes). Der Pole bediente sich öfters nur tschechischer Übersetzung als Vorlage. Trotz dieses tiefsten Mittelalters konnte sich bei den engen Bindungen Polens an Italien [redacted], wobei doch Ungarn Mittelglied abgab, italienischer Humanismus in Geist und Form in gebildeten Kreisen offenbaren. In der Tat verwies schon Aeweas Sylvius die Wiener auf Eleganz der Schriftstücke der polnischen Hofkanzlei; die Reden der polnischen Diplomaten atmeten anderen Geist als die der Krakauer Professoren, z. B. die Rede des Domherrn Lasochi an Nikolaus V. 1448 gegen die Türkengefahr, aber auch die Rede, mit der der doctor medicinae Jan von Ludjisko den jun-

gen König in der Universität feierte, enthielt den wärmsten Ruf gegen Versklavung des Bauern in Polen und Litauen und sprach die Hoffnung aus, der junge König werde das Werk der Barmherzigkeit vollenden; sie war bereits ciceronianischen Stiles. Ein unmittelbarer Vorbote des Humanismus war der Erzbischof von Lemberg, Gregor von Renck, wenigstens wie ihn sein Biograph und Schmeichler, der Italiener Philipp Kallimach schilderte; der Kirchenfürst lebte zurückgezogen sich und den Musen, trat mit seinen Schritten nie in die Öffentlichkeit, die ihn durch ihre Derbheit abstieß, verlangte von seinen Geistlichen gutes Latein und richtige Prosodie, was dem Polen, der keine Prosodieunterschiede bei sich kennt, schwer fällt; auf allen Gebieten von Kunst und Literatur pflegte Gregor die Moderne, wie er sie auf dem Hofe des ungarischen Kirchenfürsten, eines typischen Renaissancefürsten (I. Gara Vitez, Bischof von Großwardein) kennengelernt hatte; er verachtete die Scholastiker (wiederholte von ihnen das somnia vigilantium) und ihre Allegorien wie Spitzfindigkeiten, schätzte Frauen und feinere Geselligkeit. Der Italiener mag geschmeichelt und in diesem Porträt das eigene Ideal eines Kirchenfürsten dargestellt haben, schon aus Dank für die gastliche Aufnahme und den Schutz, den Gregor dem von Rom verfolgten Flüchtling gewährte. Ungleich mehr als der Lemberger Lebensgenießer bedeutete der Italiener, gewandtester Vielschreiber (seine Biographie des Erzbischofes ist ein stilistisches Kabinettstück), der an dem königlichen Hofe als Erzieher der vielen Söhne Kasimirs und der stolzen Habsburgerin, zusammen mit Długor (Feuer und Wasser!) wirkte, dann mit dem talentiertesten unter ihnen enge Freundschaft pflegte, Berater Johann Alberts wurde. In Krakau sammelte sich um ihn die Elite der dortigen Gesellschaft; man fand sich in zwangloser Unterhaltung, wie in einer humanistischen Akademie zusammen, erörterte literarische, philosophische, historische Themen; es gehörten zu ihnen Bischöfe und Domherrn, die bedeutendsten Professoren, unter ihnen der Astronom Wojciech von Krudzwo, den zu hören Celtes nach Krakau gereist war, und Mediziner, Krakauer und Schlesier, alle unter angenommenem lateinischen Namen. Den Kreis hielt der Italiener zusammen, er zerstreute sich bei dessen Tode 1496, aber das Andenken an den Italiener bewahrten seine verpönten „Ratschläge“ an den König, die ganz einem Macchiavel vorgriffen, und seine Verehrer, wie der Erzbischof von Gnesen Drzenicki, den Kallimach aus einem Stalljungen auferzogen hatte (dessen Bücher bieten das erste Exlibris in Polen, aus seinem Wappen). Neben dieser anonymen Akademie gründete der wandernde deutsche Humanist und Dichter Konrad Celtes aus Würzburg eine offene academia Vistulana und societas litteraria 1489–1491; er hielt privatim Vorlesungen, junge Schlesier und Krakauer sammelten sich um ihn, die später namentlich als Verfasser streng humanistischer Briefsteller sich hervortaten, Ursinus-Bär, Caricinus-Feige, Corvinus-Rabe, Rhagius Aesticampianus-Rack aus Sommerfeld. Celtes verließ plötz-

lich Krakau und hat es später, wie die Sarmaten überhaupt, nach Kräften schlechtgemacht. Diesen ersten humanistischen Versuchen gegenüber verhielt sich die Universität streng ablehnend, wo gerade ein Scholastiker, Johann von Glogau, das große Wort führte, Kommentare zu Kommentaren schrieb (verdienter als Geograph). Er gab auch andere Proben des Humanismus, so die Schrift De institutione regu pueri, welche die Habsburgerin um 1502 für ihren Enkel (Sohn des Władysłau, Königs von Böhmen und Ungarn) bestimmte (?), über Erziehung, moralische wie physische, hauptsächlich auf gutes Latein und Rhetorik achtend, religiös ganz äußerlich, aus Zweckmäßigkeit, damit erwirbt man sich die Neigung der Untertanen – wie wenig mittelalterlich! Stilistisch stand höher der Dialog von Ibygriew Oleśnicki, eigentlich sein Nekrolog, Verteidigung seiner Persönlichkeit und Politik, verteilt auf Personen des Gesprächs: Vorboten einer kommenden Reform der Geister, der leider die Universität, wie andere auch, verschlossen blieb.

Trotz des großen Buchbedarfs der Universität ist in Krakau keine Druckerei errichtet, nationale Laßheit scheute die umständliche Einrichtung einer solchen und zog vor, im Auslande Drucke herstellen zu lassen und zu bezahlen, das war bequemer und vielleicht billiger. Polnische Drucke waren ausgeschlossen, überall begann man mit lateinischen, nur die Tschechen leisteten sich schon seit 1466 eigene. Tschechische Drucke, den umfangreichen und blumigen Text des Troja-Romans des Guido von Columna in guter Übersetzung, Bibeln u. a.; keine Spur davon in Polen, wo es offensichtlich kein Lesebedürfnis in breiteren Kreisen gab, das Stadtpublikum war ja noch vielfach deutsch. Es gab Versuche der Art, doch ohne Bestand. Ein Deutscher hatte mit Drucken 1474 einen Anfang gemacht, den Psalter mit dem Kommentar des Turrecremata und einiges andere gedruckt, aber brach jede Tätigkeit ab; Breslau und Danzig hatten bereits ständige Druckereien, in denen man, wie in Leipzig und anderswo, Kirchenbücher (Missale, Agenden u. a.) für die polnischen Diözesen druckte, ebenso auch die polnischen Rechtsbücher, natürlich lateinisch; über cyrillische Drucke s. o.

Wie man im Druckgewerbe auf eigene Initiative verzichtete und Bestellungen im Ausland ausführen ließ (dasselbe galt auch von der Papierindustrie), so war es auch mit den bildenden Künsten bestellt. Bei der innigen Beziehung enzu Deutschland, namentlich Süddeutschland (Nürnberg, Augsburg) genügten vollauf die Fremden, um Bauten in Polen auszuführen, und nichts weckte auch in den Städten, außerhalb der Fachschaft, Sinn für Architektur und Skulptur in weiteren Kreisen, denen einfache Holzbauten und Schnitzereien mit ihrer traditionellen Kunst vollauf genügten. Nicht einmal die Bezeichnung eines Künstlers als Polonus entscheidet, denn sie bezieht sich nicht auf Nationalität, sondern auf die Staatszugehörigkeit, ‚aus Polen‘, z. B. Drucker, die in Sevilla oder Neapel als Poloni auftreten, oder der Maler Johannes Polonus in München beschäftigt oder Nicolaus pictor

-regius de Cracevia sind Deutsche. Das Bleibendste hat Architektur geschaffen; auf die wenigsten romanischen Kirchen und Kapellen (die älteste im Königschloß Wawel) und wenige frühgotische folgten spätgotische Bauten, einfacher und kleiner als die in Deutschland; der höchste Bau, der Turm der Marienkirche in Krakau ist zwei Meter niedriger als der Straßburger. Im Norden Polens herrschten die Ziegelbauten nach preußischer und märkischer Art, im Süden waren Stein und Ziegel gemischt. Die Namen der Künstler sind oft unbekannt, doch der Ratsbaumeister Martin Lindintolde um 1390 baute oder vollendete die Tuchbauten des Rathauses (heute davon nur der monumentale Turm erhalten) u. a. Das alte hölzerne Königsschloß brannte 1306 nieder, Lohtek und Kasimir bauten ein steinernes und Mauern und Basteien herum; Krakau hat selbst schon Wenzel II. ummauern lassen, 7 Tore, Basteien soviel wie Zünfte, zuletzt an 40. Ein Städtebauer ersten Ranges war Kasimir III., es gab fast keine Stadt, die nicht ihm den Bau oder zum mindesten die Vollendung ihrer Mauern zu verdanken hätte; ebenso sorgte er für Privatbauten, die Mittel hierzu vorstreckend oder ergänzend. Unter Privatbauten ragt noch heute hervor die alte Universität, heutige Bibliothek durch ihren prachtvollen Arkadenhof. Wenig im Vergleich zu dem, was war, ist erhalten, Mauern und Schlösser sind zerfallen, auf dem Wawel mußten die gotischen Bauten Renaissancebauten weichen, häufiger sind einzelne Türme verblieben, d. h. Thomasturm in Krakau mit dem „Barbahan“ (Wehrturm) davor; einzelne Häuser haben einzelne gotische Räume bewahrt. Die Häuser selbst hatten gar schmale Fassaden (nur drei Fenster breit), die Zimmer eng und niedrig, nur im Königschloß und bei einzelnen Magnaten breit und gewölbt, die Fenster mit Glas, in Blei gefaßt. Es mauerten nur die deutschen Städtebauer, doch wissen wir nur selten, welche urkundlich genannten Meister welche Bauten ausführten; Lück S. 134f. verzeichnet die uns bekannten seit Kasimir III. Der prächtigste Bau war die Krakauer Marienkirche aus dem 14. Jhdt., wo Wencher aus Prag 1395 das Hauptschiff schuf, Heinrich Parler aus Gmünd in Schwaben und andere mitarbeiteten; Kapellen, Presbyterium stifteten deutsche Bürger, so Nik. Wirsing u. a., die aus dem 14. Jhdt. bekannten 25 Spender waren fast alle deutsch. Und so war es in allen Städten; die Warschauer Pfarrkirche (St. Johannis) schufen die aus Danzig herbeigeholten Maurermeister Peter Sommerfeld und Nicolaus Tyrold (1473), Johann Gotland 1437 die Johanneskirche in Thorn usw. Die Bauten zogen sich jahrzehntelang hin, den durch Peter Stecher 1370 begonnenen Bau der Lemberger Marienkirche beendigten erst 1481 Joachim Grom aus Breslau zusammen mit Ambrosius Rabisch; an der Krakauer Marienkirche baute nach 1490 Jakob Lyman mit. Ihr Chor war 1384 vollendet; Werehers Gewölbe stürzte 1442 ein, und Nikolaus Zipser aus Kazimierz bei Krakau schuf ein ansehnlicheres; sie war erheblich imposanter als der Dom auf dem Wawel, den Bischof Nanker 1320 begann, Kasimir III. 1364 voll-

endete, der nur im nicht reich ausgestatteten Innern seinen gotischen Charakter bewahrte; das Äußere ist umgebaut. Neben diesen beiden Kirchen gehörten noch die Dominikaner- (1850 abgebrannt) und Katharinenkirche, begonnen unter Kasimir, vollendet um 1399: zu allen diesen vier Kirchen ist dasselbe steinerne Material (mit gleichem Steinmetzzeichen) verwendet. Der Wawel hatte unter Kasimir III. ein völlig anderes Aussehen, ihn füllten größere und kleinere, Holz- und Ziegelbauten. In einigen Häusern am „Ring" gibt es gotische Reste; auf dem Lande ist nur ein Ziegelbau mit Basteien in Dibno erhalten.

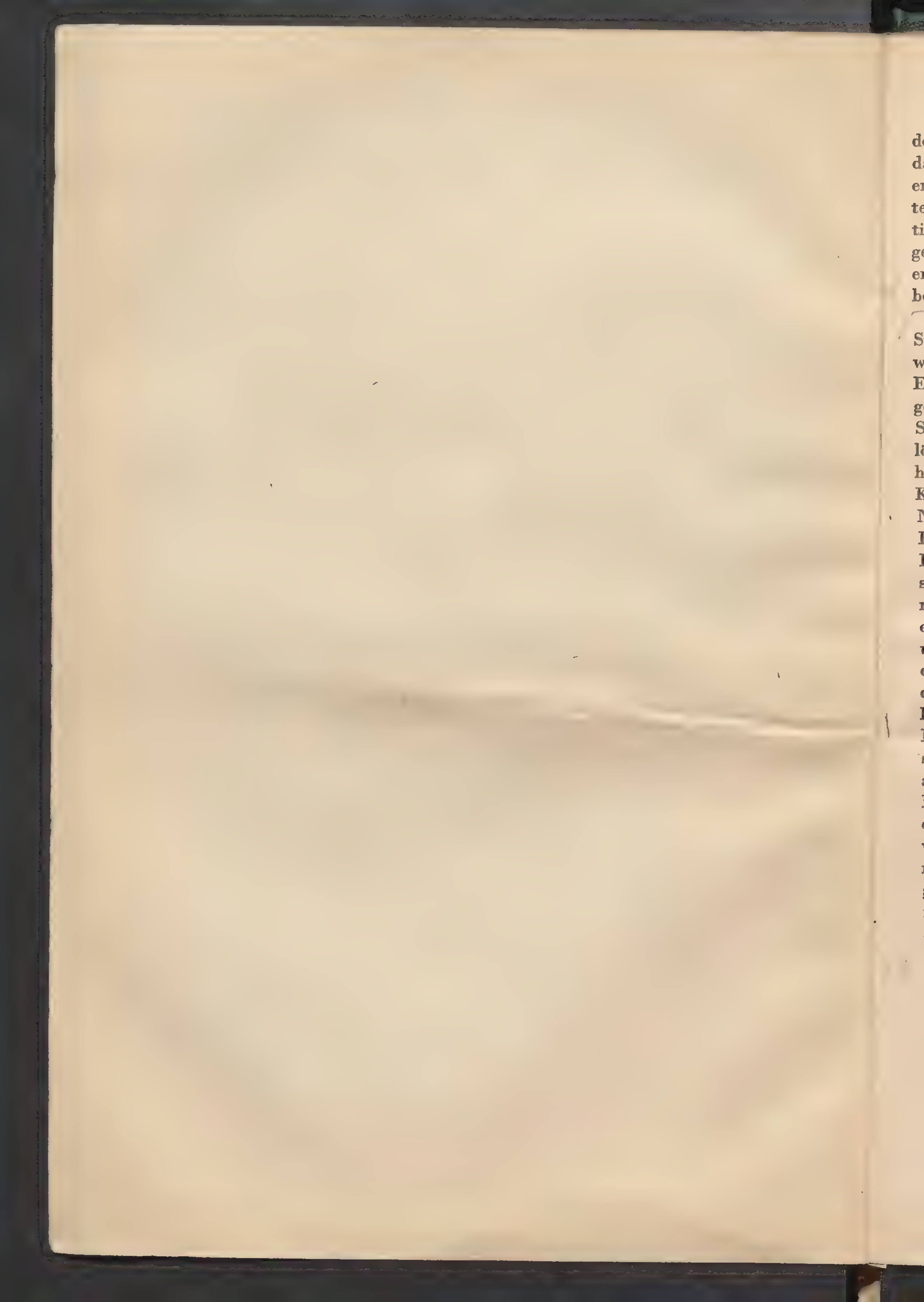
In der Skulptur sind die Namen der Schnitzer noch zahlreicher, z. B. in den Krakauer Zunftbüchern überliefert, ohne daß sich ihnen bestimmte Werke zuweisen ließen. Die bedeutendsten sind die Grabmäler der polnischen Könige. Die liegende Figur des Königs von einem Baldachin überdeckt, so daß des Ellenlangen (nachgeahmt dem Grabdenkmal des Probus in Breslau); das schönste, Kasimir III., stiftete ihm sein Schwestersohn Ludwig (Arbeit eines Franzosen?). Das prachtvollste Werk, vielleicht der mittelalterlichen Skulptur überhaupt, ist der berühmte, riesengroße Marienaltar (die Obdor-

gar nicht verstehen und maßten sich an, Polen, ihre Anhänger, mit Titeln auszuzeichnen, weil das das billigste war und Habsburger nie Geld hatten; schon Kaiser Friedrich ernannte 1476 den Leszczyński zum Grafen von Leszno (Lissa)! Maximilian I. schuf vernünftigerweise wenigstens zu principes sacri Romani imperii den Szydłowiecki und den Radziwił, die Tarnowski, Firlej, Kmita zu Grafen, kein anständiger Pole führte diese Titel ständig und nur die titelsüchtigen, prunkversessenen Litauer, die Radziwił, haben ihren Titel ständig geführt; als aber 1537 die großen Herrn auf Einführung von derlei Standesunterschiede drängten, drohte der Adel jedem einzelnen mit Niederhauen, und seitdem hat man in Polen einen ähnlichen Versuch nicht wiederholt. Der Adel war somit ein geschlossener Stand, in den man nicht durch eigene, noch so große Verdienste, nicht durch königliche Gnade, sondern nur durch die freiwillige Aufnahme, von seiten einer altadligen Sippe den begehrten Eintritt fand; innerhalb dieses Standes waren alle gleich, Brüder, was keine Phrase war: der letzte Toast hieß ‚lieben wir uns', ein einziges Schauspiel in dieser Welt der Ungleichheiten. König Johann Albrecht hatte alle Untertanen von *neuen* Zöllen, 1501 wurde nur der Adel von *allen* Zöllen befreit, was 1507 König Sigismund bestätigte. Von nun an führte der Adlige seine Produkte (Getreide, Vieh, Holz usw.) ohne Zoll über die Grenze und brachte aus dem Auslande alles (Stoffe, Wein usw.) ebenso ohne Zoll nach Hause, er oder sein Vertreter, Meier usw. mußte nur beschwören, daß diese Produkte aus eigener Wirtschaft stammten und für eigene Wirtschaft bestimmt seien; Mißbräuchen war Tür und Tor geöffnet, der Adlige konnte auch für einen Juden alles ein- und ausschwärzen. Der Ausfall staatlicher Einnahmen wuchs kolossal; für den Adel war es eine Goldquelle, obwohl freilich, was er verdiente, geringfügig war im Verhältnis zum Verdienst des Vermittlers, das ist Danzigs und des fremden Kaufmanns. Im 15. Jhdt. war es Bürgerlichen gesetzlich gestattet, Grundbesitz zu erwerben, 1538 wurde ihnen befohlen, binnen 4 Jahren allen Grundbesitzes sich zu entäußern und keinen mehr zu erwerben. Die Domherrnstifte blieben Bürgerlichen verschlossen; die Leuchten der polnischen Kirche, Hosius und Kromer, konnten nur im königlichen Preußen Bischöfe werden, die Kapitel in Polen wiesen trotz des Willens des Königs seinen Kandidaten als nicht adligen ab und nahmen einen anderen erst auf, als ihm die Sippe der Łaski sich erschloß und der König dies bekräftigte. Jetzt erst genoß der Adlige die Früchte seiner Stellung; er verwüstete den ganzen Waldbestand Polens durch das Ausbrennen von Pottasche und Pech wie das Fällen der Mastbäume, durch das Ausnützen der Vorwerkswirtschaft, d. h. der Wirtschaft auf eigenem Grund und Boden, vergrößert durch den Aufkauf des Schulzengutes, einzelner freigemachter Bauernhufen, durch Rodeland, durch allmählige Steigerung der unentgeltlichen Fronarbeit seiner Bauern, die in den Privatgütern bei den zwei Tagen wöchentlich, nicht stehenblieb. Und nun wurde seine Patrimonialgerichts-

barkeit, die ihm den Bauern auslieferte, festgelegt: König Sigismund nahm keine Klage eines Bauern gegen den Herrn mehr an, seine Appellation an Gerichte war ausgeschlossen.

Der Bürgerstand nahm alle Einschränkungen seiner Rechte stillschweigend hin. Als König und Hof Verschärfung der Strafen für Mord und Totschlag forderten, bestimmte der Sejm 1538: der adlige Mörder eines Adligen büßt Gefängnis in fundo (unterstes Stockwerk des „Turmes") 1 Jahr und 6 Wochen lang und zahlt 120 Mark Wehrgeld, tötet er einen Bürgerlichen, geht er nicht ins Verlies und zahlt 10 Mark (Schadenersatz für Hund oder Pferd war höher!); der bürgerliche Mörder wird hingerichtet. Trotz dieser Demütigungen genoß der Bürger sein Leben, ahmte trotz aller scharfen Verbote den Adel namentlich in der Kleidung nach, die Bürgerfrauen suchten die Adelsfrauen womöglich zu überbieten. Noch blühten Handel und Gewerbe: freilich gab es keinen Durchgangshandel nach den einstigen Häfen am Schwarzen Meer, das ja durch die Türken ihr mare clausum geworden war, aber noch immer behaupteten sich Krakau; Posen, das jetzt voll erblühte, weil der Weg nach Oberdeutschland längst nicht mehr über das hussitische Prag führte; Lemberg, durch das der orientalische Handel (Perser, Armenier) und der mit der Moldau und Wallachei nach dem Westen erging. Das „gemeine" Volk rang mit den Patriziern um Kontrolle der Finanzgebarung und suchte die usurpierte Allmacht des Rates wie seinen Nepotismus einzudämmen. Die Handwerker klagten über die verderbliche jüdische Konkurrenz, die überall eindrang: Juden-Metzger, Juden-Ärzte. Der Historiker Decius (Dietz) schrieb bereits zum Jahre 1516, daß es keine Maut noch Zoll gäbe, die nicht von Juden gehalten würden, keinen Magnaten, der nicht die Verwaltung seines Hauses und Hofes Juden übergäbe, der nicht Juden den Christen bevorzüge, ihnen zugefügte, auch angebliche Unbill nicht rächen würde. Die Juden selbst hielten an ihrem Glauben fest, gaben sich aber mit Glaubenspropaganda nicht ab (ausnahmsweise wurde eine Krakauerin wegen ihres Mosaismus verbrannt), noch viel weniger mit ritualen Verbrechen, deren sie das Volk hartnäckig beschuldigte. Mit ihrem wachsenden Wohlstande stellten sich auch geistige Bedürfnisse ein, und die noch unlängst von den Deutschen und Prager Juden oder gar von den Spaniolen wegen ihrer Unwissenheit verachteten polnischen Juden stifteten Schulen, Cheders, ermöglichten ausschließliches Talmudstudium, und bald zogen berühmte Rabbiner in ihren Jeschiben auch ausländische Juden an. Sie blieben die privilegierten Geldgeber und Kapitalisten; daneben erstanden die ersten hebräischen Druckereien in Krakau und Lublin. Übertritt zum Christentum war unendlich selten, so bei einem dieser Drucker aus Halicz; seine Drucke (Evangelium) wurden von Juden verfemt. In Polen verhielten sie sich noch bescheiden, zumal sie in besonderen Straßen eng zusammensaßen; desto selbstbewußter waren sie wegen ihres Herrenschutzes, in Reußen und Podolien.

Formen annehmen konnte; so starb damals einer unbehelligt, der 20 Morde auf dem Gewissen hatte; von den drei Brüdern lebte A entfernt, B und C zusammen, B erschlug den C, um ihn zu beerben, A kehrte zurück und wollte den B erschlagen, da erschlug ihn B und saß ruhig auf seinen Gütern. Die einzige Möglichkeit zu etwas zu kommen, war ein Vergleich, der Mörder büßte die Tat mit Geld; im Scherze beklagen sich Kinder, wenn ihre Eltern natürlichen Todes starben, sie wären um ihr Geld gekommen. Eide regnete es: ich bin bereit zu schwören, zahl nur, rief man sich zu; in Polen gab es in einem Jahr mehr Gerichtseide, als in den Nachbarländern in zehn Jahren! Die Rechtsbücher waren ganz unsystematisch, ein Sammelsurium von Artikeln, die Notwendigkeit einer Systemisierung leuchtete ein, der Sejm betraute damit angesehene Juristen, nur kam dabei nichts heraus. Die Zeit ging ja nicht spurlos an diesem Rechtsunwesen vorbei, es gab einzelne Verbesserungen, namentlich wurden Mißstände abgestellt, das Personal auf Richter, Unterrichter, Schreiber beschränkt, die Assessoren, förmliche Zuschauer blos, aus



dem Gerichtssaal entfernt; Appellationen gingen ihren geregelten Gang, ohne daß vorher der „Kotz“ (Pelz) zu entrichten war; das Zeugnis des Priesters entschuldigte nicht mehr den Kranken, der für das „Gedächtnis“ des Richters, aber das waren Einzelheiten, ebenso wie wenn judisiampremae imtantiae dazu gebildet wurden. Früher wurde auf den Tagungen des Adels Recht gesprochen, das war seit langem außer Gebrauch und ließ sich nicht wieder erneuen, es behaupteten sich nur die Großgerichte. Zeitgenössische Literatur besagte dies mit Satiren.

Das Finanzwesen war schon durch die sprichwörtliche Unendlichkeit der Steuer- und Zolleinnehmer gefährdet, durch Verschleuderung der Krongüter wäre es in unheilbare Verwirrung geraten, wenn nicht der aus Landau im Elsaß 1483 nach Krakau eingewanderte Hans Boner seine Sanierung durchgeführt hätte. Er trennte den bis dahin in gleicher Unordnung gehaltenen Schatz, den privaten, königlichen und den öffentlichen, den Staatsschatz, löste verschleuderte Krongüter ein, streckte Unsummen vor, die ein Söldnerheer ermöglichten, den Bau von Festungen, namentlich des uneinnehmbaren Kamiewiec in Padolien, den Bau des Königschlosses; seine Rolle führte sein Neffe und Erbe, Seweryn Boner fort, der eine Betman aus einer gleich reichen Familie, die aus Weißenburg im Elsaß stammte, heiratete; die Betmans und Boners waren d e eigentlichen Bankiers der letzten Jagellonen; halfen wenigstens mit ihren Kapitalien über Schwierigkeiten des Augenblickes weg, ordneten das Münzwesen endgültig, verwalteten auch die Salinen, eine Haupteinnahmequelle des Staates, auf die aber alle möglichen Zahlungen, Pensionen u. dgl. überwiesen wurden. Auch das Heerwesen war ganz in Verwirrung, die doppelt gefährlich war, weil die Grenzen von den einstigen Vasallen Polens, den Hospodaren der Moldau und Wallachei, sowie den Tataren (die Türken hielten Ruhe) oft jahraus jahrein heimgesucht wurden; das kleine, ständige Heer des Königs und die Kontingente einzelner Magr aten hielten sich nur schwach im Zaum; zusammen mit Freiwilligen erfocl ten sie einzelne Siege, aber zur planmäßigen Bekämpfung dieser Pest, die ja zur Eroberung der Krim hätte führen müssen, war es unmöglich sich aufzuraffen, zumal dies offenen Konflikt mit der Pforte bedeutet hätte, den der Adel um jeden Preis vermied; die Tataren wiederum mußten Polen plündern (bis Lublin), wenn sie nicht Hungers sterben wollten. Die Bemühungen der Päpste, der Habsburger, Venedigs, Polen auf die Türkei zu hetzen, blieben erfolgelos, obwohl nach den ungarischen Katastrophen von Motacs und Ofen die Türkengefahr schon an Polens Toren zu klopfen schien. Politische Literatur vermochte, von dem Italiener Kallimach (s.o.) an bis zum Demosthenes des Adels, Stanislaw Orzechowski, nicht auf den Ehrgeiz des Adels zu wirken, erzielte nur literarischen Erfolg, Übersetzungen ins Polnische und Deutsche des lateinischen Originals der Turcia, später Nachdrucke derselben, aber der gesunde Sinn des Adels bewahrte ihn vor der Versuchung, Kastanien aus dem Feuer

Brückner, Geschichte Polens.
Verlag Quelle & Meyer Leipzig.
Buchdruckerei Oswald Schmidt G. m. b. H. Leipzig.
Korr. 2

für Habsburger zu holen. Zu einem Offensivkrieg war ja kein allgemeines Aufgebot zu haben, jeden Offensivkrieg verurteilte der große Feldherr, Jan Tarnowski, der klein von Gestalt, groß von Geist, Erfahrung und Mut war, was er in glänzenden Siegen (z. B. bei Obertyn 1531 vernichtete er die große Übermacht der Moldauer), als etwas Unvernünftiges und Gottloses. Die Notwendigkeit eines größeren, ständigen Heeres leuchtete ein, es gab dafür allerlei Projekte, keines wurde ausgeführt, man begnügte sich mit einem kleinen Heer von ein paar Tausend Mann, die der König aus seinem Schatz bezahlte. Im Notfall stellte der König „Werbebriefe" an Offiziere aus, die sie ermächtigten, eine bestimmte Anzahl von Reitern, meist unter bestimmten Bedingungen (Sold, Bewaffnung, Dienstdauer usw.) anzuwerben; angeworben wurden neben Polen (die Offiziere waren meist Adlige) Deutsche, Tschechen, Ungarn und Raizen (Serben); von letzteren beiden übernahmen die polnischen „Husaren" Namen, Rüstung und Taktik, den ungestümen Angriff im geschlossenen Haufen. Die kleine Elitetruppe wachte an den Grenzen; monatelang nach dem Einfall des Feindes dauerte es, bis Geld und Leute zusammenkamen, mit denen man ins Feld zog; der einst Kriegs-, jetzt Gutsherrnadel gestattete lieber vielfache (zwanzigfache!) Erhöhung des Hufenzinses zur Anwerbung von Leuten, als daß er selbst ins Feld gezogen wäre. Bestand das Heer einst nur aus Reitern, bildeten sich jetzt Spezialwaffen; Artillerie usw.; und Fußvolk gewann an Bedeutung, die Wagenburg gewährte Schutz vor den Reiterschwärmen der Tataren und Moldauer. An die Spitze des Heeres trat jetzt der große Kronhetman, der campiductor generalis, ihm zur Seite sein Gehilfe, der Feldhauptmann Jan Tarnowski, seit 1527 Kronhetman, fand keinen ebenbürtigen Nachfolger, der Verfasser des ausgezeichneten Consilicum rationis bellicae (der Text war polnisch); unter den Hetmann standen die Offiziere, die Muster der „Rotten" von verschiedener Stärke, gleicher Bewaffnung (einer schwereren und leichteren) und Uniform. Neben Tarnowski ragten die beiden Łaski hervor, in Theorie und Praxis; alle drei hatten sich im Orient (Asien und Afrika) umgesehen, nahmen teil an weiten Feldzügen (Stanislaus Łaski fiel mit Franz I. 1525 in die Gefangenschaft Kaiser Karls; dem Hieronymus sollen in Konstantinopel die Türken ein schleichendes Gift eingegeben haben, das ihn vorzeitig wegraffte. Im Grunde jedoch war das Land wehrlos und das nutzten die Tataren aus, die mit ihrer Menschenbeute, die die Sklavenmärkte des Orients versorgte, über die Grenze waren, ehe der Trupp erschien, der ihnen ihre Beute abjagen sollte. Das Heer, der Bewaffnung und Taktik nach war stark veraltet, nur seine natürlichen Anlagen bewahrten das Land vor Katastrophen.

Starken Sittenverfall wies die Geistlichkeit auf, nicht die niedere, die ihr mittelalterliches Treiben fortsetzte, wohl aber die höhere: Bischöfe, Domherrn, Äbte; im 15. Jhdt. kannte sie Machthunger, zum Teil auch Geldhunger, aber der Stand als solcher zeichnete sich durch Sittenstrenge aus (Ausnahmen



hatte es ja schon im 13. und 14. Jhdt. gegeben) und genoß allgemeinste Achtung. Dies wurde anders, der Pfaffe (pop) erpreßte Geld, um standesgemäß, d. h. über alle Stände zu leben, um seine Verwandten (im krassesten Negotismus) zu bereichern, um Schätze zu sammeln; da entstand das Sprichwort ‚jeder Pfaff – Geiz'. Wohl gab es leuchtende Ausnahmen, ein Krakauer Bischof Tomicki, der als Mäzen italienischen Kirchenfürsten gleichkam, den Italienern imponierte durch die Menge von Polen, die er auf seine Kosten in Italien studieren ließ; ein zweiter war Maciejowski, ein Politiker großen Stiles, weniger lauter als Tomicki; aber die Mehrzahl der Bischöfe, Kreaturen der Bona (sie hatte mit einem um hohe Summen gewettet, er würde Bischof werden), wie der Bischof und Erzbischof von Gnesen, Gamvat (dessen Name, ‚Gauch', seinem Wesen entsprach), und andere, dem Trunk, der Unzucht, der Jagd ergeben, Trinker und Wucherer, die selten die Kirche besuchten, verloren jegliche Achtung in den Augen der Intelligenz; „er lebt wie ein Domherr" (d. h. Prasser) wurde sprichwörtlich. Wohl stand das kirchliche Gerichtsverfahren turmhoch über dem weltlichen; es wurde ja von fachmännisch Gebildeten nach den präzisesten Regeln geführt, aber es war ein fremdes Recht und schon dadurch dem Adel, der als alleiniger Herr im Hause sich fühlte, direkt verhaßt, und griff doch tief ins Privatleben ein (das gesamte Eherecht!). Nun erst der Zehntenstreit, mit welchem Recht des Judentums der Adel aufräumen wollte; der Adel drohte, er würde sie nicht weiter zahlen, drohte mit einer Säkularisierung des geistlichen Besitzes und einer Konfiszierung des klösterlichen; empörte sich, daß es noch Klöster gab (Zisterzienser und Miechar), die keine Polen aufnahmen. Und die Pfründenhäufung: von Czepiel behaupteten böse Zungen, er hätte soviel Pfründen wie Tage im Jahre und kümmerte sich um keine einzige; ein anderer zählte seine 24 Pfründen auf und konnte sich nur der 24. nicht entsinnen – in der Hölle wirst du sie finden, hörte er hinter sich die Teufelsstimme. Geistliche gestatteten sich Übergriffe aller Art, wie Ausdehnung ihrer Gerichtsbarkeit; genossen Abgabenfreiheit; die Klöster mußten wenigstens den doppelten Hufenzins von ihren Gütern leisten. Das religiöse Leben selbst erstickte im Formel- und Ablaßkram, in der Heiligenverehrung, wo jeder bestimmte Heilige bestimmten Krankheiten, oder Verlusten durch Feuer, Wasser, Diebe usw. vorstand. Im Jahre 1551 gab das Krakauer Domkapitel seinen Delegaten zur Synode der Geistlichkeit eine Instruktion mit, die an Schärfe der Anklage protestantische Schmähungen überbot; gerade die Jahre 1520 bis 1540 bezeichneten eine Höhe der kirchenfeindlichen Einstellung, nur folgte daraus durchaus nicht irgendeine Erschütterung des Glaubens selbst. Einzelnes war in dieser Instruktion unrichtig, nicht der Krakauer Bischof war Urheber der Schrift De tribus importoribus (Moses, Christus, Mohammed), andere unterstützten reichlich das Studium, es gab Muster von Wissen, Frömmigkeit, Leben (Hosius und Kromer). Zündstoff der Unzufriedenheit

mit der Kirche war reichlich vorhanden; der religiöse Eifer, der noch die Jahre nach 1450 erfassen konnte, war verraucht.

Aus dem Gebiete des Schulwesens kündete sich, mit jedem Jahrzehnt deutlicher, der Niedergang der Hochschule an. Die Ursachen waren dieselben, die den Niedergang nach 1450 angekündigt hatten: die nunmehrige Geringfügigkeit der alten Bezüge: ein berühmter italienischer Professor allein bekäme ein größeres Gehalt als die Einkommen aller Krakauer Professoren zusammen: das war allgemein bekannt und Bischöfe und Äbte verpflichteten sich, Jahresbeiträge aus ihren Einkünften an die Universität abzuführen – aber es blieb meist beim Versprechen. Es verlor sich die Anziehungskraft der Universität: hatten die ersten Jahre des neuen Jahrhunderts noch überhohe Aufnahmeziffern geboten, so verloren sich jetzt die Ausländer; einmal bekamen die Nachbarländer endlich ihre eigenen Hochschulen (Wittenberg, Frankfurt a. d. Oder, Königsberg) und boten höhere wissenschaftliche Kräfte, das Krakauer mathematisch-astronomische Studium zehrte noch von seinem alten Ruf, aber stützte ihn fast nur noch durch Ausgabe gesuchter Kalender, polnisch, lateinisch, deutsch; dem Humanismus blieb nach allerlei Schwankungen der Eintritt verwehrt; von den heiligen drei Sprachen wurden Hebräisch und Griechisch trotz einzelner Versuche, die von Tomicki und Maciejowski ausgingen, nicht in den Lektionsplan aufgenommen. Die Medizin fehlte, ein, zwei Professoren ohne Bedeutung lehrten nach den alten Handbüchern, während sie schon in Italien florierte, woher sich der Pole sein medizinisches Wissen holte. Das ‚kaiserliche' (römische) Recht blieb trotz Gamrats und Maciejowskis Berufungen von Italienern und Spaniern (Petrus Regrias, hervorragender Jurist und Neolatinist) schließlich ausgeschlossen, nur kanonisches wurde gelehrt. Dafür legte die Universität größtes Gewicht auf Rechtgläubigkeit, verpflichtete dazu jeden Studierenden und verscheuchte damit Preußen, Schlesier, Ungarn; die deutsche und die ungarische Burs (Konvikt) gingen ein. Aus einer internationalen Schule wurde nicht eine nationale, sondern nur lokale, hauptsächlich Krakauer Schule, an der die bürgerlichen Kandidaten für Geistliche und Notare gebildet wurden. Der Adel zog sich fast vollkommen von der Schule zurück, die ihm nichts mehr bot, sogar in den Arter sich nicht von dem mittelalterlichen Schlendrian der wöchentlichen Disputationen mit ihrer Syllogistik lossagen konnte, die Kommentare zu Aristoteles und Pseudoaristoteles immer neu kommentierte; das studium generale sank zu einer rein bürgerlichen Schule herab. Und noch ein Übelstand schreckte wenigstens die Eltern zurück, die Zuchtlosigkeit der Universitätsjugend. Die laxe Praxis der Rektoren zügelte nicht das jugendliche Temperament; die Jugend wußte, daß die Universitätsbehörden ein Auge bei ihren Exzessen gerne zudrückten, die Strafen milde ausfielen, wenn sie mit den städtischen Schergen zusammenstießen. Ein besonders schlimmer Exzeß ereignete sich 1549 infolge eines skandalösen Auftrittes wegen der Diener-

schaft und Buhlin eines Domherrn; Studenten verließen ostentativ die Universität und die Stadt, aber ihr Exitus war von kurzer Dauer. Das Schulwesen auf dem Lande, das im 15. Jhdt. einen gewaltigen Anlauf genommen hatte, prosperierte immer weniger bei der immer gedrückter werdenden Lage des Bauern; wohl aber entwickelte es sich in den Städten, wo der Rat sich die Schulsachen angelegen sein ließ und oft mit dem Pfarrer, dem unumschränkten Herrn der Pfarrschule, in Konflikt geriet. Das Programm war bescheiden. Unterricht im Glauben (Katechismus) gab es noch gar nicht, die Knaben wurden möglichst früh ins Studium des schwierigen Donat eingespannt (oder des Alexander de Villa Dei und seiner Verse); Freitags wurden sie wegen des Hersagens der Texte, Sonnabends wegen des Schulgesanges gezüchtigt; Sonntags mußten sie zur Messe dienen; zu Mittags liefen die Ärmsten mit ihren Töpfchen herum und mit dem Bettelruf Pauperibus sammelten sie sich ihr Essen ein; so bereiteten sie sich für ihren Beruf vor, der sie entweder hinauf, zur Geistlichkeit, oder hinunter, zum Küster und Organisten führte. In Krakau, Lemberg, Posen war es freilich anders, Krakau hatte 14 Schulen, an einer wirkte der gelehrte Schlesier Liban (Gräzist und Musikolog), in Lemberg (später in Krakau) der Pädagoge Herbert; ihre Schüler führten lateinische Komödien bei feierlichen Anlässen der Bürgerschaft auf (in Krakau die Studenten vor dem königlichen Hof); in der Bürgerschaft war gelehrtes Wissen keine Seltenheit mehr. Anders beim Adel, der sich mitunter noch mittelalterlicher Ignoranz rühmte und behauptete, ihm kämen nur Blutverdienste zu; jedes Wissen rieche nach Pfaffen, brachte dem Wissenden das Schmähwort żak (Student) ein, womit man noch den Kanzler und Hetman Zamoyski verspottete, weil er in Padua studiert und Gelehrtes geschrieben hatte; es gab nach 1500 noch Kastellane (Senatoren), die ihren Namen nicht schreiben konnten (wenn dasselbe noch für Batorys Zeiten behauptet wurde, scheint es stark übertrieben). Der Geistlichkeit war damit nur gedient: namentlich verpönte sie das Lesen der Hl. Schrift. Das ist nicht für Sie, mein Herr, verwirrt den Sinn und bewirkt den Bann, alles werden Sie ja Sonntags in der Predigt hören (d. h. alte Märchen). Aber das waren nur noch Reste alter Zeiten, wo das Buch (Gebetbuch, Hl. Schrift) eher der Frau, als dem Manne zukam; schon verlangte man anderes.

Viel hatte sich in den Nationalitätsverhältnissen geändert; namentlich war das deutsche Element völlig im Rückgang, woran auch zahlreiche Einzeleinwanderungen von Handwerkern (Glockengießer, Büchsenmacher, Posamentierer, Maurer u. dgl.) sowie Apotheker, Chirurgen, Drucker, Papiermüller, Feldschmiede, nichts änderten. Freilich hielt sich noch hartnäckig die alte Tradition, und erst ein königliches Machtwort machte dem Streit in der Marienpfarrkirche in Krakau ein Ende; die deutsche Predigt wurde nach dem kleinen Barbarakirchlein verlegt. In demselben Jahr (1537) erschien ein deutschpolnisches Vokabular, dessen Herausgeber es den Krakauer Mädchen

ans Herz legte, durch Fortschritte im Polnischen ihre Eltern zu erfreuen; aber die folgenden Auflagen dieses Vokabulars erschienen nicht mehr in Krakau, nur in Königsberg; das Polnisch dieser Gespräche, Briefe u. dgl. ist nicht einwandfrei; was Schlesier (Mimer u. a.) in Krakau herausgaben, war es noch weniger. Wenn ein Geistlicher im Legat für den deutschen Unterricht in seiner Heimatstadt vermachte, gab er ausdrücklich an, wozu es zu verwenden wäre, wenn der deutsche Unterricht aufhörte oder der Lehrer des Deutschen unkundig wäre (und diese Stadt, Biecz, war Hochburg des Deutschen, ihm entstammte Bischof Kromer). Aus dem Landstädtchen und vom Lande war es schon völlig verschwunden, nie wird in der Literatur die geringste Andeutung darauf gemacht, nur in Wilamowia, heute einem Städtchen von 2000 Einwohnern, hat sich der alte deutsche Dialekt erhalten, der angeblich seit den Tatareneinfällen des 13. Jhdts. datiert, doch stammen urkundliche Angaben erst aus dem 16. Jhdt. (die Versuche der österreichischen Regierung, ihn durchs Hochdeutsche zu ersetzen, mißlangen; erst heute wird er von der Jugend mit der alten deutschen Tracht, zumal bei Mädchen, aufgegeben).[1] Ebenso verkrümelte sich der tschechische Einfluß, d. h. der lite-

[1] Am Grabe des „größten Polenfeindes", Jan Bonar (s. o.) focht der Stadtrat den Kampf um die Sprache in der Marienkirche, deren Patronat der Rat besaß, aus; den deutschen Besitzstand verteidigten Zipfer, Morstein, Eichler, den polnischen Angriff leiteten die zahlreicheren, darunter nobiles genere, Adlige; da jene in der Minderheit waren, ging die Sache an den Sejm in Krakau, wo Adel und Geistlichkeit mit solchem Eifer auftraten, daß der König von nun an polnischen Gottesdienst an Vormittagen, deutschen nachmittags befahl. Der deutsche Charakter Krakaus, ungleich stärker als in Posen, schwankte und zu Anfang des 15. Jhdts. figurierten unter den Älteren der *polnischen* Schusterzunft (die Schuster waren ja seit Ende des 14. geteilt in die beiden Nationen) ein Schefistein und ein Werkmeyster, so wenig beweisen die Namen für den Träger; 1463 kamen auf 83 deutsche Zunftälteste nur 11 Polen, 1450 auf 107 deutsche 23 Polen, Ende des Jahrhunderts sind unter 95 39 polnische Namen, manche Zünfte hatten nur polnische Älteste; die Gerberzunft war die deutscheste und doch schwerer vor Gericht- 1486 von vier Gerbern zwei deutsch, zwei polnisch. 1512 schrieb die Zunft der Breslauer Metzger an die Krakauische polnisch. 1531 verlangten beim Stadtrat die Ältesten der Taschenmacher die Erlaubnis, polnisch zu amtieren, weil viele kein Deutsch verstünden. Die beiden Schusterzünfte hatten sich wieder vereint und deutsch und polnisch amtiert, was die Verhandlungen so verzögerte, daß der Stadtrat 1539 dies polnisch anbefahl, weil niemand adeo linguae germanicae deditur wäre, daß er nicht polnisch verstünde, würde sich aber einer finden, der seine Sache nur deutsch führen könnte, soll er dies tun und ein anderer wird es den andern übersetzen. Die Taschenmacher gaben 1508 ihre Zunftordnung polnisch heraus, legten sie aber dem König zur Bestätigung 1557 deutsch vor; 1582 wird eine besondere, neue Zunft der Korduangerber begründet, § 12 der an Balonje bestätigten Ordnung verbietet die Aufnahme von Polen, Tschechen, Ungarn, erlaubt Lothringer und Wallonen. 1546 ist in Kasimierz die Zunftordnung der Tuchmacher lateinisch, aber der Schlußabsatz über Gesellenlohn auf Forderung der Meister nun polnisch. R. Agricola schrieb an seinen Wiener Lehrer Vadianus 1520 (Krieg mit Albrecht von Preußen): es gibt keinen Deutschen, der nicht ärger als ein Jude behandelt wurde; besonders den polonisierten Deutschen ist nicht zu trauen, die uns Fremden keine Liebe erweisen; siegen die Deutschen, freuen sie sich mit ihnen; siegen die Polen, mit diesen. In Posen schwuren die Schöffen und die Vertreter der communitas seit 1524 polnisch, wollten einen Deutschen aus dem Reich zwingen, seine Streitsache polnisch zu führen, gestatteten jedoch die deutsche, weil sein Gegner Deutsch verstand.

ra
ge
wu
sch
sch
Ita
un
da
Na
(Be
gar
die
Ta
ga
nis
tär
ler
dig
zu
sie
bef
La
ma
Sta
Ein
ihr
stu
der
wa
We
ode
wa
Ge
gez
Kli
der
ver
Kle
Ab
ein
und
ma

rarische, kulturelle, denn von einem völkischen war keine Rede; in Ermangelung polnischer Drucke bahnten sich tschechische den Weg nach Polen, wurden Polen gewidmet. Dafür tauchte im kulturellen, ja nicht im völkischen Leben ein neuer Faktor mächtig auf: die höheren Schichten der Gesellschaft und der Künstler wurden mit einem Male italienisch. Einzelne Italiener waren zu den Ultramontanen im 14. und 15. Jhdt. herabgestiegen, ungleich mehr Ultramontane hatten die Italiener bei sich gesehen, aber erst das 16. Jhdt. knüpfte innige, direkte, dauernde Beziehungen zwischen beiden Nationen an, auf doppeltem Wege. Einmal kamen schon mit der Königin (Bona, s. o.) massenhaft Italiener an, und dieser Strom setzte sich durch das ganze Jahrhundert ununterbrochen fort: Gelehrte, Geistliche, Architekten, die die Renaissancebauten in Polen schufen, Medailleure und Bildhauer, Tanz- und Fechtmeister, Bereiter (die Polen wuchsen ja auf dem Pferde auf, gaben sich aber nie die geringste Mühe, es in der edlen Reitkunst zur technischen Vollkommenheit zu bringen), Musikanten, Ärzte, Gaukler, Seiltänzer, Vorführer von Marionetten und Tanzbären, vor allem jedoch Händler, Kaufleute, Unternehmer (in Salinen, Münzen), Kapitalisten, sie schädigten schließlich Städte und Publikum, dem sie auch minderwertige Ware zu hohen Preisen andrehten. Sie wußten sich Servitoriate zu ergattern, die sie als „Diener“ des königlichen Hofes von Zöllen und städtischen Steuern befreiten, sie lebten in und von der Stadt, nur nahmen sie nicht teil an deren Lasten, sammelten Reichtümer und verschwanden mit ihnen nach der Heimat (später mußten sie wenigstens bei der Auswanderung 10% davon der Stadt überlassen); die Städter beklagten sich bitter über diese privilegierten Eindringlinge, nur half es ihnen nichts. In andere Bahn traten die Polen selbst, ihre Jugend, namentlich die adlige, pilgerte scharenweise über die Alpen, studien- oder vergnügungshalber, kehrte der Krakauer Hochschule völlig den Rücken oder genoß hier nur den Anfangsunterricht; mitunter verwaisten die Krakauer Lehrstühle durch die Dozentenflucht nach Italien. Wer nicht die Mittel dazu selbst hatte, rechnete auf einen Mäzen, Bischof oder Magnat (Kmita u. a.), die ihm die Reise ermöglichten. Der Eindruck war überwältigend: niemand trug Waffen, alles atmete Freundlichkeit und Geselligkeit, die Frauen waren gegen die steifen und kühlen Polinnen ungezwungen und reizend, die Moden entzückend, Spiel und Tanz belustigend, Klima und Wein ausgezeichnet. In einem Brief aus Bologna 1515 berichtete der „Direktor“ (Gouverneur) an Erzbischof Łaski über die seiner Obheit anvertrauten Zöglinge, zwei Raziwił, zwei Łaski u. a., er sorgte für gleiche Kleidung, der Friseur kam einmal wöchentlich, man hatte eine Waage zum Abwägen der Lebensmittel, zahlte acht Dukaten für zwei Monate Unterricht eines Humanisten, Legisten und Mediziners, 18 Dukaten für zwei Überröcke und Wämse, mietete einen Schüler, um einem Radiwił den Donat und Grammatik beizubringen, denn was dieser in Polen gelernt hatte, hätte er in Wien

vergessen; der Direktor kaufte sieben Zinnlampen, Tischschen und Pulte; sie sprächen untereinander nur deutsch, italienisch, lateinisch, das Polnische ist jetzt ausgeschaltet; er fragte, ob er ihnen während der Fasten auf Butter kochen lassen darf usw. Die durch Fleischkost Verwöhnten konnten Salaten wenig Geschmack abgewinnen (im Winter wird man uns Heu vorsetzen?); es imponierte die italienische Mäßigkeit in Speise und Trank (ein Pole äße fünfmal soviel Fleisch); Eindrücke und Vergleiche, namentlich mit den Verhältnissen in Venedig, blieben haften; die Sprache überfluteten Italianismen für allen Luxus in Küche, Kleidung, Musik, Tanz, Reit- und Fechtkunst; alles Italienische wurde gelobt und gepflegt, allerdings mit einzelnen Ausnahmen, kein Ballspiel; keine ausgesuchten Musikinstrumente; auch das Drama zog wenig an, weil es doch nur im städtischen Rahmen möglich ist; auch Malerei und Bildhauerei blieb fremd. Schon machte sich eine Kongenialität romanischen und slawischen Wesens geltend, die nachmals durch das Französische gesteigert wurden sollte. Ungarn verloren sich langsam, obwohl gerade in Krakau ungarisch gedruckt wurde. Es meldeten sich die ersten orientalischen Einflüsse, zumal in der Haartracht, die mittelalterlichen langen Locken wurden wegrasiert, Kahlköpfigkeit mit einem übriggelassenen Büschel Haare trat erst sporadisch bei Soldaten, dann massenhaft auf; Turbane, die zu Mützen wurden, verdrängten die Mütze und Baretts; es zeigten sich die ersten krummen Säbel, bunte hohe Stiefel, die die alten spitzen Schuhe ersetzten, die weiten Pumphosen; die langen Mäntel verdeckten den Unterschied der männlichen und weiblichen Tracht. Im Auslande hatte während des ganzen 15. Jhdt.s, bis auf einige Ausnahmen, gewisse Polen schlechten Ruf. Schon der deutsche Orden, der die Polen als halbe Heiden (wegen des Litauisch-preußischen Bundes) und ganze Barbaren vor dem mit ihm sympathisierenden Abendlande brandmarkte (die Päpste weigerten sich, den Thorner Frieden zu ratifizieren), hatte für bösen Leumund gesorgt. Erst die Generation der 20er und 30er Jahre mit ihren massenhaften Italienreisen (woanders ging man ja nicht hin) ließ dies vergessen; es gab ja Magnatenfamilien, die von einem Wanderfieber ergriffen waren, die Łaski, Tęczyńska, Tarnowski u. a. Die meisten freilich huldigten der heimischen Geselligkeit und ihren oft äußerst derben Belustigungen, die manches Deutsche aufnahmen, z. B. Prellereien von Novizen, das Katzeziehen und Korbschneiden: man wettete mit dem zu Prellenden, die Katze würde ihn übers Wasser ziehen, band ihn und die Katze an Strickenden, aber nun zog die ganze Gesellschaft mit der Katze den Geprellten über Wasser oder Pfütze; man hing ihn über dem Wasser in einem Korb auf, er mußte sich losschneiden und ins Wasser fallen; Spiele (außer Karten usw.) waren nicht eben beliebt — z. B. Schachspiel mit den tschechischen Namen der Figuren war gegenüber der russischen Leidenschaft dafür gar selten. Für die reifere Jugend gab es Redespiele: einer fragte der Reihe nach z. B., wozu ist Stroh gut?,

wer eine neue Antwort schuldig blieb, gab Pfand; so prüfte Bischof Tomicki die Intelligenz seiner jugendlichen Umgebung. Kinderspiele waren Bewegungsspiele: Plätze wechseln, rennen mit dem glimmenden Span, zu Ostern anschlagen der bunt bemalten Eier u. dgl. Man erzählte auch vieles, aber keusche Ohren vertrugen nicht die Zoten, die auch ein Rej und Kochanowki in ihre Familien aufnahmen, die Ausgelassenheit der lateinischen (z. B. in den Versen des Jonim Pannorius), unbedenklich auch in der nationalen Sprache nachahmten.

Merkwürdigerweise hatte zwischen 1456 und 1500 eine neue religiöse Welle Polen überflutet, nie sind so viele neue Klöster alter Orden gegründet worden, und der neue Orden (der „Bernhardiner") zählte über 30 Niederlassungen meist aus den Reihen der gebildeten Jugend; in der Literatur überwogen fromme Lieder, die Weltanschauung war streng mittelalterlich geblieben. Nach 1500 wurde alles anders; alles Metaphysische trat zurück, die aszetischen Ideale wurden verleugnet, man besann sich auf sich selbst, genoß das Leben, das memento mori verschwand aus dem Gedächtnis; man bewunderte die Lebenskunst der Alten; hatte man diese früher nur im Munde geführt, jetzt beherrschten sie Kunst und Leben, Ideale und Gedanken, man streifte ab die Schnürstiefel der Scholastik, weckte kritischen Sinn, wandte sich ab von der Gotik, von aller Steifheit und Plumpheit: Humanismus im Wissen und Fühlen, Renaissance in Kunst und Leben meldeten sich jetzt auch in Polen. An der alten Religion hielt felsenfest der Bauer, der Kleinbürger, der Dorfpfaffe, aber Kirchenfürsten bekundeten jetzt, daß theologische Streitigkeiten (d. i. die Reformation!) die studia humaniora schädigten; ein Krakauer Bischof nannte den Evangelisten Matthäus *Maciek* nach bäurischer Art und meinte, glaube, was du willst, zahl nur den Zehnten! Wohl förderten die massenhaften italienischen Reisen diese Lauheit des Glaubens, aber sie wirkten sonst im höchsten Grade erzieherisch; man kehrt aus Italien zurück nicht nur als Jurist oder Mediziner, wie früher, sondern als überzeugter Sachwalter jeder feineren Lebensweise. Da kommt ein „Italiener", sagte der Bischof-Kardinal in Krakau, ließ aber die großen Pokale vom Tisch verschwinden; freilich war dieser „Italiener" ein Tomiski (s. o.), der durch Lebensart und Wissen, Fleiß und Eifer, rastlose Tätigkeit und Kunstsinn leuchtendes Vorbild ward.

Über zeitgenössisches Leben belehren zwei Satiren (die eine von Rej, 1592 gedruckt, die andere aus dem Nachlaß des alten Bielski); sie ergänzen einander vortrefflich und arten nicht in Moralpredigt, Paränese aus. Den Landadel ruinieren Jagdliebhaberei (die Hunde fressen ihren Atem auf auch ohne Diana); die Prozeßsucht, die den Prokurator (Advokaten) nährt; die Karten — eine wahre Pest, sie ist aus Deutschland über Böhmen gekommen, daher die tschechischen Namen der Karten, während die Spiele selbst ihre deutschen Namen behalten, Fluß, Rausch, Turm usw., doch sind es noch keine Hasard-

spiele, obwohl auch sie die Taschen empfindlich leerten: der Verlierer streichelt die Hand eines Zuschauers, er möchte ihm den Siegelring abziehen, um nun auf ihn zu setzen; in der Stadt muß auch der Gewinner Karten und Kerzen bezahlen, Trinkgeld spendieren usw., aber das Würfeln (im Mittelalter das ausschließliche Spiel) war bereits zum Troß, zu Fuhrleuten und Landsknechten abgewandert; Frauen war die alles völlig unbekannt. Das Schlimmste war die Trunksucht, noch galt zwar nicht der Spruch: vivere et bibere; der alte König selbst kannte nur Wasser, Wein erst spät auf ärztliches Drängen. Edelleute, die nur Wasser tranken, bekamen den Beinamen *Woda* oder *Wodka* ,Wasser', auch Abstenius, Bovnemesya: Ungarn, Bevelagha; noch wird nur Bier getrunken (Met war veraltet, Wein noch zu rar), und schon die unästhetischen Folgen übermäßigen Biergenusses hielten den davon zurück, der sich nicht der Menschenwürde entäußern wollte. Aber das Bier war noch gut und kräftig, der Krakauer „Doppel" war berühmt, andere zogen den Schweidnitzer vor, auch auf dem Dorfe wurde es aus Weizen oder Gemisch mit Gerste eingebraut und Malz und Hopfen nicht gespart; der Hopfen feierte in Hochzeitsliedern eine besondere Rolle. Es gab schon einen Bierkomment mit Vor- und Nachtrinken, mit dem Leeren zur Neige; die Krüge waren hölzern, und manchmal platzte der Reifen an einem harten Schädel; als der Kanzler einen Domherrn zu Tode getrunken hatte, meinte er nur, der ist nur noch einen Rest schuldig; die Reihenfolge der Toaste vom Landesherrn ab war geregelt, man trank sein und anderer Wohl stehend – Junge, zieh nur meinen Stuhl ganz weg, damit ich nicht fortwährend aufzustehen brauche. Aber seit wann und von wem ist das Trinken aufgekommen? Bald schob man Schuld auf die Deutschen (ob man dies nicht nur Italienern nachsprach, denen das deutsche Trinken seit jeher ein Greuel war, aber polnischen Scholaren wurde es in Padua usw. nie nachgesagt, als wenn Polen im Ausland manierlicher wäre): unsere Väter waren mäßig. Die Krüge waren gar groß, namentlich der Willkomm, mit dem man den Gast beehrte. Beim obligaten Waffentragen waren die Folgen eines Gelages bei dem leicht erregbaren nationalen Temperament fatal, den Bezechten reizte das geringste: trink oder duelliere.[1] Besonders berüchtigt wegen ihrer Rauflust waren die Masowier und die Leute von Sierach, von einem Sieracher Gelage trug man fünf Tode weg. Vielen genügte Lautenspiel, Melodien ohne Texte. Da Lektüre bei Männern ausgeschlossen war – es gab übrigens auch zu wenig zum Lesen, so verging die Zeit nur langsam: Abwechslung brachten Wahlen zum Sejm und dessen kurze Tagungen. Auf dem Sejm ist Rej sehr schlecht zu sprechen: „Auch die mit den leeren Köpfen, die man da Landboten nennt,

[1] Duelle mit ihren abendländischen Brimborien von Sekundanten u. dgl. waren Polen ursprünglich fremd: auf die Herausforderung folgt sofort das Losschlagen auch bei Fackelschein. Die Umstehenden bildeten einen Kreis, in dem gefochten wurde; es gab nie Pistolenduelle, nur Säbel eventuell sogar zu Pferde. Duellzwang bestand nicht im 16. Jhdt.; man konnte ohne Gefährdung seiner Ehre eine Duellforderung ablehnen. Duelle waren je verboten, doch konnte auch der König ein solches anbefehlen. Grundverschieden waren die Fehdebriefe, die der Verletzte auch offentlich anheften ließ, wo er seinen Schädiger ankündigte; ich werde Dir nach deinem Leben trachten, in Feld und Wald, auf der Straße oder in (fremden) Hause, nur nicht in der Kirche und in deinem Heim. Jede Duellmöglichkeit zwischen Wirt und Gast war ausgeschlossen.

t
c
I

s
c
v
d
d
e
g
K
k
h
w
li
to
u
te
ra
si
es
ru
lä
an
ab
sie
un
rei
in d
Ke
we

haben mehr ihr eigenes im Sinn und doch mit diesem ihrem eitlen Raten kehren sie heimwärts ohne Erfolg; manchen geht auch die Sache selbst nichts an, wenn nur eher etwas für ihn abfiele.“ Willkommen waren daher Besuche, die aber auch zu einer Landplage werden konnten, denn am dritten Tag stinkt Fisch und Gast: ein Wirt machte sich selbst reisefertig, weil seine Gäste es nicht werden wollten, aber gegen den polnischen Spruch: Gast ins Haus, Gott ins Haus! galt dem Russen der ungeladene Gast schlimmer als der Tatar. Im Fasching sammelte sich geputzte Jugend und im Schlitten und zu Pferde überfiel sie einen Adelshof, man tanzte Tag und Nacht, und als Keller und Speisekammer Lücken wiesen, ritt man zum Nachbarn und wiederholte das Spiel in dem ganzen Bezirk, bis Dienstag Mitternacht die Herrschaft des Bacchus abblies und der Aschermittwoch in seine Rechte trat, oft von humanistischen Ansprachen begleitet: man nannte dies „das Jagen des Kulik“ (Strandläufer). Auch die Namenstage (nicht die Geburtstage!) wurden von Familie und Gästen feierlichst begangen; man „band“ den Gefeierten mit Geschenken oder er mußte sich mit solchen wieder „lösen“. Hochzeiten, Kindtaufen, Begräbnisse schlossen den Festkalender ab.

Die Jugend wuchs in der Regel ohne systematische Bildung auf. Vater schickte den Knaben, der die Anfänge zu Hause von einem Hauslehrer oder der Eltern erhalten hatte, in eine nahe städtische Schule oder nach Krakau, wo er etwas zulernte. Dann nach Italien oder lieber noch brachte er ihn an dem Hofe eines Bischofs oder Magnaten unter, der ja Wojewode oder zum mindesten Kastellan war. Hier fand er Alters- und Standesgenossen, über denen ein Hofmarschall waltete; sie wurden angehalten zu Waffen- und Reitübungen, vom Magnaten mit ihren Dienern und Pferden unterhalten und zur Korrespondenz als Sekretäre, zu Aufträgen aller Art verwendet; ein Rej kannte so wenig, obwohl er mehrere Schulen, auch die Krakauer, verbummelt hatte, daß ihn sein Patron-Wojewode nur zur polnischen Korrespondenz verwenden durfte. Der Patron empfahl seinen Schützling weiter, am königlichen oder bischöflichen Hof, suchte ihn vorteilhaft zu verheiraten, verpachtete ihm ein Gut zu günstigen Bedingungen und zählte dafür auf seine Stimme und seinen Säbel; so schuf er sich einen Anhang im Lande; schließlich konnten sich adlige Parteien gegenüberstehen. Wohl war dies eine gleich zeitraubende wie lückenhafte Bildung, die oft nie mehr zu ergänzen war, aber sie wandelte jeden Adligen zu einem Bürger seines Vaterlandes, dessen Interessen (oder die seines Gönners) zu den seinigen wurden, jeder fühlte sich berufen zum Mitraten und Mitsprechen, in ganz anderem Maße als der abendländische Adel zu einer Zeit, die zu Absolutismus der Fürsten und des Beamtenstaates neigte. So bildete sich nachträglich eine Art von Vasallenabhängigkeit aus. Lange Zeit gab es keine Schulen für Mädchen; man brachte sie höchstens in ein Kloster auf einige Stunden am Tage, wo sie von Nonnen unterrichtet wurden. Die eigentliche Erziehung ging von der Mutter aus, an deren Seite die Tochter praktisch Hauswirtschaft erlernte, eventuell kam auch sie in das „Frauenzimmer“ einer Magnatin oder der Königin unter strengste Zucht. Kein Wunder daher, daß diese kühlen, prüden Polinnen den Italienerinnen weit nachstanden, nicht vertrugen, was diese sich in der Gesellschaft leisten

und daß ihr Sinnen und Trachten auf Haus und Putz gerichtet war; in der polnischen Bearbeitung des italienischen Cortiano hat der Bearbeiter die Rolle der Damen aus den Dialogen streichen müssen. Andere wünschten ihnen mehr Leben. Sie wurden tüchtige Hausfrauen, gute Mütter, frommen Sinnes, rührig und arbeitsam zumal gegenüber den Müßiggängermännern, energisch zu Hause, nach außen möglichst wenig hervortretend; auch sie spielten die Laute, putzten sich zum Kirchgang, wechselten am Tage die Kleidung; die dies nicht konnte, blieb Sonntags vormittags zu Hause — angeblich krank, weil sie nicht den ganzen Tag über in einem Kleide gesehen werden wollte. Die alte Mode war möglichst einfach, ein Mäntelchen um den Hals oder mit bloßem Hals, Bernsteinschmuck, nicht Gold, über dem Kopf ein Tüchlein, auf der Stirn ein Reif; heute stecken sie in Samt verschnürt, so daß sie kaum atmen können, behängt mit Goldketten, daß sie kaum gehen können. Schminke, rot und weiß, war wohl bekannt. Eifrig huldigten sie den Speisen (ja nicht dem Trank!) und der ungalante Rej verglich sie Enten; kein Wunder, daß sie zur Fülle neigten. Bedeutend war ihr Kinderreichtum, freilich ebenso die Kindersterblichkeit bei den stark ahygienischen Verhältnissen; der Besuch der Badehäuser war im Grunde das einzige hygienische Mittel auf dem Lande wie in der Stadt.

Die Nation des alten Bielski durchhechelte die Unsitten der Kaufleute, der Italiener wie der Deutschen (zumeist Schlesier) und die der Verkäuferinnen im Schmetterhaus wie in den Kramen, sowie der Handwerker. Diese sind unpünktlich, übervorteilen den Käufer, alle Schuld auf die Zunft und deren Taxen abwälzend; Fälschungen sind auf der Tagesordnung, der Leinwandhändler verkauft „Mittelfutter" als Kerntuch, der Italiener ersinnt alle möglichen neuen Bezeichnungen für alten Schund; in der Schenke schraubt die Wirtin die Preise in die Höhe, und schreibt doppelt an. Dafür putzen sich die Stadtweiber ebenso wie die Edelfrauen, mögen ihnen Willküren der Stadt und des Sejm Samt und Seide verbieten, sie kehren sich ebensowenig daran wie ihre Männer, die nur dadurch vom Adel sich unterscheiden, daß sie statt des Säbels den Stock führen. Der Adel nimmt allerlei Sitten an, z. B. als Zeichen der Frauenhuldigung trinkt er aus ihrem Schuh Wein; bei feierlichen Anlässen zerschlägt er beim Toast das Glas auf dem Boden oder an der eigenen Stirn; während der Sonntagsmesse beim Evangelium zückt er das Schwert halb aus der Scheide, als sei er bereit zur Verteidigung des Glaubens, usw. In einem blieb sich der Adel treu und folgte keinem fremden Vorbilde: in seiner absoluten Stadtflucht. Niemals, außer wenn er ganz verarmt in der Stadt Erwerb zu finden vermeinte, suchte er freiwillig die Stadt auf; er fühlte sich nur auf seinem Haus und Hof heimisch, verzichtete gern auf alle Vergnügungen des städtischen Lebens; kein reichesHofleben zog ihn nach Krakau, die ersten Jagellonen waren große Nimrode und wählten litauische Wildnis statt der Krakauer Königsburg; Sigismund allerdings fühlte

sic
pr
mo
R:
Ar
Mo
de
de
ru
se
sic
ta
er
de
re
ni
na
ni
ni
ni

(

wu
br
L:
D
(X
G
be
k:
M
au
m

sich nur in Krakau, nicht etwa in Wilno zu Hause, aber der behäbige Greis prunkte mit keinem übergroßen Hofstaat und die unter den fremden Himmel verpflanzte Bona befriedigte nur ihre Herrsch- und Gewinnsucht, spann Ränke und Intrigen und sehnte sich nach dem sonnigen Süden (Neapel!). An den Hof ging nur, wen Pflicht und Amt rief und er verließ ihn, sowie sich Möglichkeit dazu ergab; Tagungen des Sejm und der Gerichte in verschiedenen Städten (keine Zentrale!) dauerten nur ein paar Wochen. Kein Adel der Welt war so antiurbanistisch eingestellt wie der polnische (sogar den russischen zog Moskau an), das wäre für Bescheidenheit der Lebenshaltung sehr ersprießlich, der Traditionalismus gedieh dabei vorzüglich, aber es rächte sich bitter am Adel selbst. Der alte Bielski sah den Schaden und predigte tauben Ohren: wenn der Adel wie anderswo in Städten wohnen würde, würde er seine Jugend zu ehrsamer Übung ausgleichen; sie würde sich hüten vor der Strenge des städtischen Amtes, würde aufhören mit Frechheit und anderen Fehlern — auf dem Lande, wer sollte sie da strafen, sie fürchtet sich da nicht vor dem Gesetz usw. Nie fuhr man freiwillig in die Stadt. Dies war natürlich, solange die Städte, isolierte Fremdkörper im staatlichen Organismus, ihr Deutschtum wahrten, aber das blieb so, auch als sie längst polnisch geworden waren. Und die Abneigung verschärfte sich von einem Dezennium zum andern.

VIII.



Literatur und Kunst. Reußen-Litauen

GLEICH nach 1500 wurde endlich eine empfindliche Lücke geschlossen, indem Papierindustrie und Buchdruck durch Deutsche eingerichtet wurde. Der Pole bezahlte bisher dem Auslande Papier und Druck, die er brauchte, und hiermit hielt er seine Aufgabe für erledigt; daß er dadurch sein Land und schließlich auch sich schädigte, fiel ihm nicht ein, wohl aber den Deutschen im Lande, die Deutsche aus dem Reich, auch Formschneider (Xylographen) hereinriefen, mit ihnen Papiermühlen und Druckereien in Gang setzten und so das Land von der ausländischen Abhängigkeit endlich befreiten. Papiermühlen zu Anfang des Jahrhunderts in der Nähe von Krakau errichteten die Bonars (s. o.); die Bonarka und Friedrich Schilling eine Mühle in Prądnik; zehn andere kamen nacheinander in derselben Umgebung auf, und im Laufe des 16. Jhdts. entstanden in ganz Polen etwa 35 Papiermühlen, alle durch Deutsche; es gab Papiermacherzünfte, doch nur unter

den Gesellen findet man acht polnische Namen. Die Zunft war eine halb intelligente, Papiermacher schufen sich auch in der Literatur geachtete Namen, z. B. in der Schwankliteratur Adam aus Wadisław bei Krakau (allerdings erst nach 1600); ihre Produkte waren ausgezeichnet, das Weiße und die Stärke ihres Papiers erfreut noch heute das Auge. Gleichzeitig wurde der Buchdruck geschaffen, eigentlich erneuert, aber diesmal von Dauer und mit ständig wachsendem Erfolg. Wie der Buchdruck ausschließlich deutsche Kunst, so war auch der polnische Druck ausschließlich ein Krakauer; in Posen, Kalisz, Lublin, Lemberg, Wilno entstanden Druckereien zum Teil erst gegen Ende des Jahrhunderts. Von 1503 ab ließ der Buch- und Weinhändler Johann Haller aus Rothenburg ob der Tauber den Kaspar Hochfeder aus Heilbronn, der 1474 in Krakau zu drucken begann und bald aufgegeben hatte, Lateinisches, Schulbücher wie kirchliche Sachen, drucken und erhielt das königliche Privileg, daß Bücher, die auch er druckte, nicht aus dem Ausland bezogen werden durften. Bis 1526 beherrschte er den Büchermarkt unumschränkt, dann schob ihn Konkurrenz erfolgreich zur Seite; die Krakauer Humanisten-Professoren konnten ihn nicht genug rühmen als fautor humanissimus virorum doctorum. Der Bayer Florian Ungler kam aus Wien nach Krakau und begann seit 1514 polnische Bücher zu drucken, als erstes einen Hortulus animae ‚Seelengärtlein‘, ein ausführliches Gebetbuch in Vers und Prosa, in einer Menge von Ausgaben, die man ganz zerlesen in Einbänden restweise fand, mehrere Blätter der ersten Auflage. Nach ihm kam Hieronymus Wietor (Büttner) aus Liebental in Schlesien; aus demselben Liebental kamen die Brüder Scharfenberg, die eine förmliche Buchdruckerdynastie in Krakau begründeten, besonders zeichnete sich unter ihnen Markus Scharfenberg aus, der auch die Papiermühle Bonarka erwarb. Die lateinischen Drucke waren Klassiker, Kommentare, juristischer und kanonischer Art, Geschichtswerke, darunter des Krakauer Arztes und Rektors Maciej von Miechow Geschichte Polens, die zu einem Konflikt mit dem Senat führte wegen unverblümter Äußerungen über König Alexander u. a., konfisziert und erst nach Fortlassung der beanstandeten Stellen freigegeben wurde, sowie seine Beschreibung der beiden Sarmatien, des europäischen und asiatischen, die zum ersten Male das Abendland über Tataren, Moskowiter u. a. sachlich unterrichtete und mehrfach übersetzt wurde; 1543 die ersten politischen Schriften, die ausgezeichneten Programmreden des Fritz Modrzewski zur Einführung der Todesstrafe für adlige Mörder sowie gegen das Verbot des Grunderwerbs für Bürgerliche, des Orzechowski Turcisca u. a.: Orzechowski glänzend-rhetorisch, Modezewski gediegen-überzeugend; besonders reichhaltig und sorgfältig zusammengestellt war des Łaski „Statut“, die gesamte Gesetzgebung, auch die der städtischen Rechtsbücher umfassend (auch auf Pergament gedruckt); eine Menge kirchlicher Literatur, Missale, Agenden, Synodal-Gesetzgebung u. dgl. m. Neben dieser Prosa neulateinischer Poesie; während in der Prosa noch viel Mittel-

alterliches steckte, war die Poesie durchaus humanistisch abgestimmt; über bloße Reimereien historischer und beschreibender Art (z. B. ausführliche Schilderung einer litauischen Auerochsenjagd) erhoben sich die Gedichte des früh verstorbenen Bauernsohnes Clemens Janicius, den Kmita nach Italien geschickt hatte, der in seinen wohlklingenden Elegien den überwältigenden Eindruck Italiens, seine Reisen und Leiden schilderte; hohe Kirchenfürsten beteiligten sich durch panegyrische und politische Gelegenheitsgedichte, der ermländische Dantiscus und der höher als Dichter stehende Coicius (Krzychi), zuletzt Gnesener Erzbischof, ein Panegyrist und Pasquillist, der die ersten literarischen Fehden ausfocht.

Diesen lateinischen hinkten endlich polnische Drucke nach, die zuerst Ungler und Winter, später die Scharfenberge unternahmen. Bei dem steigenden Wohlstand und der Bildung mußte Lesestoff herangeschafft werden, zumal für Frauen. Für Königinnen und Königstöchter, für Magnatinnen waren die Handschriften im 15. Jhdt. bestimmt; auch jetzt wandten sich die Drucker an Frauen. Größtes Verdienst erwarb sich ein Bürgerlicher, Biernat aus Lublin, der von Hof zu Hof zog, auch bei den Italienern (allemach s. o.) weilte und schließlich bei den Pilecki hängen blieb. Er übersetzte jenes „Seelengärtlein" und gab ein polnisches Arzneibuch sowie ein Pferdebuch heraus und dichtete den prosaischen lateinischen Äsop (Leben und Fabeln) um, eine ausgezeichnete Leistung in fließenden Versen, zugleich die erste Sprichwörtersammlung (in den Aufschriften zu den einzelnen Fabeln), in altertümlicher Sprache, aber mit durchaus modernen Anschauungen, ein erbitterter Feind der Magnaten (alle aufhängen), der Fremden (Deutsche, Ungarn, alle vertreiben), der heuchlerischen Mönche und Pfaffen (alle verachten);das Metrum war das beliebte mittelalterliche, paarweise gereimte Achtsilbler, das zu Weitläufigkeiten im Ausdruck verführte, das erste große poetische Werk, nur in einer späteren, arg verballhornten Ausgabe erhalten; der erste Vorsprung vor Tschechen, die nur prosaische Äsope besaßen. Seine religiösen Anschauungen waren so liberal, daß die Magdeburger Centuriatoren einen Brief von ihm unter Zeugen der Wahrheit abdruckten. Er ist der eigentliche Vater der polnischen Literatur, der sich in allerlei didaktischem Vers und Prosa versuchte, wofür man mit Unrecht andere, den älteren Bielski und den jüngeren Rej ansah. Vom Autodidakten Rej gehörten hierher die Anfänge seines reichen literarischen Wirkens, humoristische und satirische Dialoge, darunter jener Disput von Herr, Bauernvogt und Pfarrer vom Jahre 1543 (s. o.). Er war von fabelhafter Fruchtbarkeit, schüttelte Verse aus dem Ärmel, konnte unendlich scharf und grob werden, kümmerte sich nicht um Ästhetik, lehnte sich gern an lateinische Vorlagen an, z. B. in seinem Josephdrama an Greff, imponierte dafür durch eigene Frische, eigenes Gerechtigkeitsgefühl (in einem Weiberdialog schimpften drei Männer über Listen und Schwächen der Weiber, bis sie ein vierter zu Paaren trieb und die Weiber heraushieb: Tschechen

übersetzten diesen Dialog, der nur in dieser Übersetzung erhalten ist; die Zeiten hatten sich gründlich geändert, jetzt schöpften die Tschechen z. B. ihre ganze feministische Literatur aus der Polens). Aber noch wichtiger war die prosaische Belletristik. Das Mittelalter besaß in lateinischer Sprache eine stattliche Reihe von Erzählungen und Novellen, weit verbreitete, oft orientalische Stoffe, z. B. die Sieben Weisen (mit ihrem stark antifeministischen Einschlag); die Römischen Historien, ein Sammelsurium aller möglichen Anekdoten, Märchen, Novellen, die der Prediger auf der Kanzel als Allegorien von Tugend und Sünde u. dgl. trotz aller Unmöglichkeit ausdeutete; die Rededuelle zwischen Salomon und dem ungeschlachten Morolf mit seinem Bauernwitz u. a., alles lateinisch, also unzugänglich für Frauen, die sich von der ausschließlich aszetisch-erbaulichen Literatur nach Abwechslung sehnten. Für sie, für Hofleute, auf deren Drängen ließen die Deutschen Ungler, Wieter, Scharffenberg polnische Bakkalare, wie Jan aus Koscgozki bei Krakau u. a., die Texte übersetzen; zuerst 1521 erschienen jene Collationes des Salomon, der schwierige lateinische Text in einer so ausgezeichneten Übersetzung, daß die gleichzeitige tschechische daneben Stümperarbeit ist; dann die Römerfabeln (von demselben Übersetzer?, in knapper Auswahl, mit der allegorischen Ausdeutung), die Sieben Weisen (ebenso?), die Streiche des Till Eulenspiegel (in Auswahl, es war dies die zweitälteste Übersetzung in Europa, lange vor einer tschechischen). Dazu kamen Partien aus dem Alten Testament (Joseph, Tobias, Eucclesiastes), Legenden (Anna, Alexius, Placidus), Schuldramen (Löchers u. a.), aus dem zuchtlosen, aber wegen seines Gesprächlateins unschätzbaren Terenz, Sammlung und gute Übersetzung aller Sentenzen, Psalter (neue Übersetzung mit antisemitisch gefärbtem Kommentar), Turcica, Miechowitas (s. o.) Sarmatien, Burley Philosophen leben (das ausführlichste von den mittelalterlichen Lieblingshelden, Alexander den Mazubnier), Kalender, Kräuterbücher („Herbarien") usw. Vieles ist verloren gegangen, alles so zerlesen, daß auch von den einander sich jagenden Neuauflagen oft nur Reste in der Einbandsmakulatur erhalten, vollständige Exemplare meist Unikate sind und zerstreut in der Welt (z. B. in der Münchener Bibliothek die wertvollsten). Besonders ragt durch Ausstattung und Konkurrenzkampf (zwischen Ungler und Wieter) die von B. Opee (Opitz) für die Tochter Kasimir IV. hergestellte Übersetzung der Vita Christi nach älteren, auch apokryphen Quellen hervor (1522 u. a.). Endlich fromme Lieder, Gebetbücher, moralische Traktade usw. Waren die mittelalterlichen Übersetzungen ihrer Wörtlichkeit wegen, oft unverständlich so zeichnen sich diese durch ihre fließende, klare Sprache vorteilhaft aus; diese Drucke leisteten auch noch etwas anderes, sie schufen gegen die handschriftliche Verwahrlosung eine feste, allerdings auf Kompromissen (zwischen umschreibenden, *sz*, *cr* u. a. und einfachen Zeichen mit Punkten oder Strichen, ń, ć u. a.) beruhende, also nicht einheitliche Orthographie, die im Grunde genommen noch die heutige ist (allerdings um das

j-Zeichen vermehrt). Es wurde somit noch nachträglich, eine Art Auszug aus der gesamten, allerdings im Abendlande bereits stark veralteten mittelalterlichen Literatur geschaffen, in der sich Übersetzungen aus Erasmus von Rotterdam (Erklärung des Vaterunser. Liequa) etwas sonderbar ausnehmen. Die Tschechen, die eben noch mit Herabsetzung auf das angeblich ungeschlachte und rauhe Polnisch niedersahen, mußten sich von der polnischen Überlegenheit nach Zahl und Qualität ihrer Übersetzungen eines anderen belehren lassen. Freilich war diese ganze Literatur noch hauptsächlich Übersetzungsliteratur, aber die Gediegenheit der meisten Übersetzungsliteratur, aber die Gediegenheit der meisten Übersetzungen ließ bereits ahnen, wie rasch sich die Sprache vervollkommne, die Literatur durch originale Schöpfungen bereichern sollte.

Alles, was irgendwie mit dem Buchgewerbe sich berührte, stammte von deutschen Handwerkern und Kaufleuten, von Papier angefangen bis zum Holzschnitt und Einband. Drucker, Verleger, Buchbinder und Buchhändler konnten eine Person sein; Buchhändler waren ungleich älter als Drucker (sie verkauften z. B. in der Universitätsstadt Kollegienhefte an die Scholaren); in Krakau gab es zu Ende des 18. Jhdt. drei große Buchhandlungen, deren Eigentümer und deren Geschäftsjührer ausschließlich Deutsche waren; bei den Aufnahmen ihres Nachlasses, der oft hunderte von Positionen in drei Sprachen umfaßte, gab es viele polnische Bücher, deren einzige Spur eben im Nachlaßverzeichnis sich erhalten hat. Besonders der Nachlaß des Druckers und Verlegers Ungler und seiner Witwe, der Florianewa (die 1531 15 000Drucke hinterließ), sowie der Nachlaß zweier Lemberger Buchhändler (Brickyer 1573 und Hubner 1592) von 100 und 1400 Bänden (davon 1100 inländische Drucke), sind reich an solchen Positionen (allerdings waren die Auflagen nicht stark, etwa nur 500 Exemplare). Auch wurde in Polen wenig gekauft. Ereignisse, daß z. B. des Horius Schrift im Auslande in paar Tagen ausverkauft war, kamen nie in Polen selbst vor; der Bücherabsatz im 16. Jhdt. hat den der Spielkarten nicht viel übertroffen. Die größten privaten Büchereien besaßen die Bonar und Decius (Dietz); das weniger Bücher- als vielmehr Handschriftenverzeichnis der großfürstlichen Bibliothek in Wilno von 1510 enthielt meist kirchenslawische Texte, ein paar tschechische Frühdrucke und die polnische Alexandreis in einer mordsschlechter Übersetzung, die heute die Zamopski in Warschau besitzen. Krakauer Ärzt besaßen mitunter reichere, aber nur Fachbibliotheken, z. B. hatte der Arzt Kaschow Lindner 488 Bände. Ebenso waren die ersten Buchbinder nur Deutsche, besonders viele zählte natürlich Krakau, doch kamen sie auch anderwärts vor; die Einbände sind einfach, aber sehr solid gearbeitet; bei frommen Büchern ist auch Goldschnitt da. Die Buchillustrationen sind ebenso deutschen Ursprunges und es kommt vor, daß z. B. die protestantische Postille des Rej lautet ungleich milder als die aus deutschen protestantischen Büchern entlehnten hetzerischen Bilder

Brückner, Geschichte Polens.
Verlag Quelle & Meyer Leipzig.
Buchdruckerei Oswald Schmidt G. m. b. H. Leipzig.
Korr.

gegen die römische Kirche. Zu der Vita Christi, s. o., stammen die Holzschnitte aus dem Werk des Augsburger Hannes Scheustelin, eines der größten Künstler;d er Krakauer Holzschnitt wurzelt wie die Malerei in der Nürnberger Kunst. Keine deutsche Stadt hat soviel Drucker usw. Polen geliefert, als das kleine schlesische Liebental.

Während der Regierung Sigismund I. haben die bildenden Künste eine gar verschiedene Entwicklung und Förderung erfahren. In Architektur und Bildhauerei verschwand vollständig der bisher herrschende Einfluß der Deutschen und ihrer Spätgotik, sie haben als Handwerker nur nach der Plenna der Italiener und unter ihrer Leitung gearbeitet. Auf keinem andern Gebiete, auch nicht in Mode und Lebensführung haben Italiener alleinige Führung übernommen; sie verdankten dies dem Kunstsinn und Verständnis des Königs selbst, der noch als junger Prinz die Renaissancebauten des Mathias Corvinius und seiner Großen bewunden lernte und sie dann in Polen einführte. Es ist das ausschließliche Verdienst, des ersten und auf lange Zeit einzigen wirklich kunstsinnigen Königs; auch ohne Einfluß der Italienerin Bona, stammte ja noch aus den früheren Regierungsjahren und erlosch in den zwölf letzten des gealterten und kranken Mannes, aber es hat hingereicht, um einer neuen Kunst die Bahn zu öffnen. Noch vor seinem Regierungsantritt hat er Italiener nach Krakau berufen und sie über 30 Jahre lang beschäftigt. Das gotische Königsschloß war 1499 teilweise abgebrannt, es erstand als ein Renaissanceschloß wieder. Drei Italiener, Francesko Lora, Berecci (dieser am meisten), der Padorewo haben daran geschaffen; die Ruhestätte des Königs selbst,die Sigismundkapelle von Berecci 1518–1530 gebaut, ist im ganzen Norden Europas unübertroffen geblieben und hat zahlreiche Nachahmungen hervorgerufen (die Kapelle des Tomicki s. u.); das Schloß selbst erhielt den breiten Hof, umgeben von zwei Stockwerken, sich verjüngenden Arkaden nachgeahmt in Schlössern des Szydłewiecki u. a.). Und ähnlich war es mit Denkmälern, angefangen 1502 mit der gotischen Steinplatte (aus der Schule des Stoß, der seinen Sohn Stanisław in Krakau zurückgelassen hatte, der eine besondere Werkstatt einrichtete), die Sigismund nicht mehr ändern konnte, aber sie wenigstens in eine prächtige Rennaissancenische einstellte und mit dem Renaissanceüberbau über dem Grabmal seines Großvaters, bis zu den Denkmälern, die sich Magnaten um die Wette errichten ließen, Joh. Maria Padovano baute die Krakauer Tuchbauten um, die ursprüngliche Steilheit des Daches (wie in alten Holzkirchen und Synagogen, um die Last des Schnees in dem schneereichen Lande leichter abgleiten zu lassen, verdeckte eine in Arkaden gegliederte Attika, die häufig auch in Privatbauten nachgeahmt wurde. Seit 1519 meißelte Giovanni Cini, mit italienischen und heimischen Steinmetzen, an dem überreichen Skulpturschmuck der Sigismundkapllle; Cini schuf eine ganze Reihe von Bischofs- und Magnatendenkmälern, ebenso der Padovano (das ist J. M. Fabruzzi Mosca). Italienische Medailleure schufen

ganze Galerien der kaiserlichen Familie in Medaillen und Gemmen (Carceglo aus Verona u. a.); andere veredelten den Pfengel der polnischen Münzen, zumal der Golddukaten. In den Verzierungen kam noch öfters gotische Kunst zum Vorschein.

Als echter Renaissancmensch legte der König allen Nachdruck auf überdauernde Denkmäler aus Stein und Eisen, dagegen fesselte ihn nicht Malerei und er hat keinen einzigen italienischen Maler berufen; da herrschte die späte Gotik weiter, sowohl in Heiligenbildern (worin nur das Objekt der Anbetung wichtig war, während die Stifter des Bildes nur als Miniaturfigürchen knieten),dann in Bildnissen: der auf Holz malende Michael Lenz aus Kitzingen (in Diensten des Krakauer Bischofs Konarski) Hannes Dürer (Albrechts jüngerer Bruder, der sich in Krakau niederließ und hier 1538 verstarb), in Dienste von König und Tomicki; Hans Saes von Kulmbach, in Diensten der Bonar, der bedeutendste von ihnen, namentlich hervorragend in Bildnissen, während Dürer, bei denen italienische Züge bereits stark durchschlugen, hauptsächlich Dekorateur war, seine Friese in den Gemächern des Wawel zeigten Blumen, Früchte, Bildnisse Lebender, Allegorien auf reichen pflanzlichen Hintergrunde: Renaissanceinflüsse verraten Trachten und Körper; Flötner in Nürnberg schuf 1535 nach seinen Zeichnungen einen Silberaltar mit dem Triptych der Passion, flott hingemalt in schöner Landschaft, aufs genaueste ausgeführt; er hat auch die Zunftmalerei, ihre Dekorationskunst nachhaltig eingewirkt. Noch vor Dürer wirkte auf diese Kulmbach ein, auch durch eine Serie von 8 und 5 Bildern zu der Legende von der hl. Katharina und Johannes dem Evangelisten für den Polyptych in der Bonarkapelle in der Marienkirche.

In den Klöstern Krakaus und der Umgebung florierte besonders die mittelalterliche Illuminationskunst, die Miniaturen von Vollbildern und Randleisten, die unendlich, auch für Kulturgeschichte wertvolles geschaffen hat; das prächtigste Denkmal der Art ist der codex picturatus des Behem von 1507, s. o., der auch Einflüsse deutscher Holzschnitte aufzeigen soll. Das meiste und bedeutendste schuf darin Stanisław aus Krakau, Zisterzienser aus Mogiła, der für den kunstsinnigen Plozker Bischof Erasmus Ciołek (ein Bürgerlicher, der sich in das Wappen der Sulima einschmuggeln mußte), dessen Pontificale (das ist die bischöfliche Liturgie bei Krönungen u. a.), mit herrlichen Miniaturen ausschmückte, ebenso königliche Gebetbücher, Bildnisse der Krakauer Bischöfe und Gnesener Erzbischöfe, den Liber genesea der Szydłowicela, männliche und Frauenbildnisse der Familie, wichtig auch für Kostümkunde: Franziskaner schufen im Kreuzgang ihres Krakauer Hauses die Bildnisse der Krakauer Bischöfe, malten sogar Zeitereignisse. Die Wände
Kostümkunde: Franziskaner schufen im Kreuzgang ihres Krakauer Hauses
der Kirchen, namentlich der hölzernen, waren oft polychrom; Spuren daran sind noch erhalten; darnach polychromierte Matejko die Marienkirche in

Krakau. Trotz alles Renaissauceeinflusses bewahrten Einzelheiten der Ausführung, z. B. Schmiedegitter (eiserne), hölzerne Skulpturen an den Ställen sind noch erhalten; darnach polychromierte Matejko die Marienkirche in (Domherrnsitzen), Einrahmungen der Fenster und Türen u. dgl. den spätgotischen Typus, der ja namentlich für kleinere Kirchenbauten, zumal in entlegeneren Gegenden, herrschend blieb.

Während auf dem Gebiete der bildenden Künste, unter lauter Italienern und Deutschen, Polen höchstens unter Zunftarbeitern auftraten, pflegten die in anderem Maße Musik, wobei ihnen mit bestem Beispiel die Jagellonen selbst vorausgingen, die ihre alte russische Musik und die Weisen russischer Sänger nicht verschmähten. Ein sächsischer Komponist, Hermann Finck, berichtete in der Widmung seiner Praetica musica von 1556 an die Gorkas, daß sein Großvater, Heinrich Finck, der bedeutendste deutsche Komponist, Vollendung in seiner Kunst dank der Großmut des Königs Johann Albert und seiner Brüder erreicht hätte. Die Könige, jeder Magnat bis zu Rej hinunter ,hatten ihre eigene Kapellen (Rej führte die seinige dem alten König zu Neujahr vor); daneben gab es in den Städten Musikerzünfte; 1549 bestätigte der neue König die schon lange vorher gültige Krakauer Zunftordnung. Sie enthielt neben den gewöhnlichen Bestimmungen (Eintritt in die Zunft, Beteiligung am Gottesdienst, Einzahlungen u. dgl.) auch folgende; spielt der Zunftmusikant Juden bei ihren Hochzeiten und Festen auf, so büßt er es das erstemal mit 3 Steinen (zu 15 Pfund) Wachs, wird beim drittenmal aus der Zunft ausgeschlossen. Man kennt die Zusammensetzung der königlichen Kapellen; Musiker erhielten beim Ausscheiden Grundbesitz oder Pensionen; mit der Bona wanderten italienische Musikanten und Sänger ein; 1520 schickte der König den Pfeifer Mucha nach Deutschland zur Kompletierung der königlichen Kapelle; 1543 richtete der König einen ständigen Sängerchor, das Kolleg der Rorantisten (wegen der Roratemassen) nach Art eines Stiftes im Direktor-Propst, 9 Sängerkaplane und ein Kleriker (also etwa nach Art der berühmten Sixtinischen Kapelle); die er reich dotierte und deren Fonds seine Tochter Anna noch vermehrte; aus ihrer Mitte kamen bedeutende Komponisten, sie unterrichteten in Gesang die Chorknaben. Zu der königlichen Hofkapelle gehörte 18 Jahre lang als der berühmteste der Siebenbürger Deutsche Valentin Bakfark (dessen Name sprichwörtlich wurde: nach Bakfark die Laute!), der den ersten Band seiner „Musikalische Harmonien“ 1565 dem König als dem Wohltäter aller Musikbeflissenen widmete. Er gibt mehrere Kompositionen des Sebastian von Sulsztyn, die aber über Zunftmäßiges nicht hervorragen. Interessanteres bieten zwei Tabulatoren von 1540 und 1548 die neben zahlreichen ausländischen Kompositionen (auch jenes in Polen gebildeten Finck) auch an 20 eines Nikolaus aus Krakau enthalten, Melodien zu Liedern, von denen nur die Anfangsverse (polnisch) angeführt werden, die den bekannten äußerst knappen Liedersatz erweitern, z. B.„ es geht ein

Schusterlein die Straße lang und trägt die Ahlen“ oder „ Über mit die Venus“ oder „ich (Mädchen) stach mich mit einem Dorn.“ Zu Theoretikern der Musik gehörte auch der Schlesier Georg Liban, der Gräzist der Universität, mit seinem Schriftchen von 1528 (Rede über Lob der Musik an ihre Schüler) und theoretischen Traktaten. Das war die einzige Kunst, die wirklich von Alt und Jung, Frau und Mann (denen z. B. die Malkunst völlig unbekannt war) Zeit ihres Lebens gepflegt wurde: die Laute war es vor allen andern Instrumenten, die gespielt wurde, sie wurde in Gedichten, z. B. von Kochanowski gefeiert, ohne sie gibts keinen Landaufenthalt; weniger oder ganz Ungebildete fanden Gefallen an lärmender Musik, namentlich am Dudelsack (der deutsche Name scheint aus dem Slawischen entlehnt zu sein).

Reußen-Litauen schlug verschiedene Wege ein; das polnische in das haliczer, bulser Land und Podolien, war ganz einverleibt, hatte polnisches Recht und Ordnungen annehmen müssen; eine Menge polnischen Adels war namentlich aus Kleinpolen durch königliche Verleihungen von Land und Leuten, durch Heiraten mit reichen Erbinnen hereingekommen; ihnen folgten polnische Bauern. Das deutsche Element in den Städten polonisierte sich rasch; jetzt kamen nur noch einzelne Deutsche herein, gering an Zahl, bedeutend als Ahnen der Geschlechter, die von Lembergs Geschichte im 16. und 17. Jhdt. untrennbar sind, wie Wolfgang und Hanns Scholz aus Breslau, jener ein Ahn der Scholz-Wolfowic (er hatte 12 Söhne und 12 Töchter; die Familie wurde von Rudolf II. geadelt); Sebald und Augustin Aichinger aus Nürnberg, die rasch zu den reichsten Kaufleuten aufstiegen, ganze W2lder aufkauften, um sie zu Pottasche zu brennen; Stenczel Scholz aus Schweidnitz, Ahn der Stanclowic, Johann Zaydlic, Pelzhändler ersten Ranges, Sebald und Johann Almpek aus Freiburg, erster Schwiegersohn des Wolf-Scholzowic, Jurge Boim aus Ungarn – die drei Letztgenannten sind erst nach 1550 eingewandert. Vor allem waren es Vertreter des höheren Handwerks, Geschützgießer, Büchsenmacher, Edelschmiede u. dgl., die bei dem Mangel an qualifizierten Kräften in allen Städten Reußens wie Litauens sich niederließen, während das primitive Handwerk immer ausschließlicher von Polen geübt wurde. Neben den vielen Polen und den wenigen, desto bedeutenderen Deutschen haben „Ruthenen“, Armenier, Juden stetig an Boden gewonnen; doch kam es erst in der Folge zu scharfen Auseinandersetzungen und endlicher Befriedigung dieser Elemente. Desto rascher polonisierte sich der Adel, alte reußische Familien starben aus, der Nachschub aus Polen, die Familien Herbert, Struś u. a. stellten die tapfersten Verteidiger der exponierten Grenzen gegen Tataren und Wallachen; neben ihnen der Schlesier Pretwic

Lange nicht in diesem rapiden Tempo nahm der litauisch-reußische Adel polnisches Wesen an. Seine Geschicke bewegten sich um zweierlei: das aussichtslose Ringen mit Moskau, das unterbrochen durch kurze Friedens-, richtiger Waffenstillstandspakte mit immer neuen Verlusten endigte, was ein-

Ostroski, den eine Menge Humanisten besangen, und 1534 am Starodub, des Jan Tarnowski nicht wett machten, denn Litauen, auf sich allein angewiesen, mußte früher oder später unterliegen. Daher wurde die Frage einer bloßen Personalunion, die ja Polen zu nichts verpflichtete, und ihrer Umwandlung in eine wirkliche Union zu einer brennenden. Für den kleineren litauischen Adel war dies schon darum eine Existenzfrage, weil er aus seiner halben Knechtschaft sich nach den Privilegien des polnischen Adels sehnte, was wiederum auf Widerstand von Seiten der Magnaten, der Radziwił, Chodkiewicz, Ostroski, Kiszko usw. stieß, die den Adel in dieser Abhängigkeit erhalten, ihn vom großfürstlichen Rat entfernt wissen wollten. Diese Verhandlungen wurden immer wieder aufgenommen und fallen gelassen. Eine Großtat Litauens war die Schaffung des ersten litauischen Statuts, natürlich nur in reußischer Sprache, im Jahre 1528, mit dem sich das polnische in seiner ~~tat Litauens war die Schaffung des ersten litauischen Statuts, natürlich nur~~ Systemlosigkeit, aber auch nicht leicht ein anderes europäische messen konnte; wohl lag ihm das „Gerichtsbuch“ Kasimir IV. zugrunde (das auch den Moskauern später, im 17. Jhdt., als Muster diente), aber dessen knappen Bestimmungen wurden reich erweitert. Fremde Einflüsse, sogar vom polnischen und römischen Recht her, spielten herein, doch lag zugrunde das alte reußische Gewohnheitsrecht; mit leichten Modifikationen im sog. zweiten litauischen und 1587 im dritten litauischen Statut hat es in „Litauen“ bis tief ins 19. Jhdt. hinein überdauert: die polnische Übersetzung gewann im 17. Jhdt. offizielle Geltung, weil der russische Druck von 1587 nicht mehr wiederholt wurde. Vorläufig durften Polen nicht in Litauen Ämter bekleiden noch Boden erwerben und umgekehrt. Aber die offenkundige Rückständigkeit des litauischen Adels wich langsam dem polnischen Einfluß, der vom königlichen, respektiv großfürstlichen Hof ausging; die Magnaten mochten gegen polnischen Adel und dessen Ausgleichung mit dem litauischen protestieren, aber dem Kultureinfluß konnten auch sie nicht widerstehen und ihre eigenen Hofhaltungen wurden zu Zentren der Polonisierung. Die Städte polonisierten sich schon gegen Ende des 15. Jhdt.; die Bernhardiner Mönche, ausschließlich Polen, trugen durch Gottesdienst und Predigten gar manches dazu bei. Im 16. Jhdt. wanderten dann hier wie in Kownô, einzelne deutsche Handwerker und gewannen Stellung, doch nicht in dem Maße, wie etwa in Lemberg; Wilno hatte dem deutschen Element, das sich hier bis ins 17. Jhdt. erhielt, viel zu verdanken.

In den Städten „Litauens“ waren die Nationalitätenverhältnisse anders gestaltet als in denen der „Krone“. In einem Sambos konnte noch im 16. Jhdt. kein Ruthen Bürger sein (nicht civis, nur inceda), kein Gewerbe ausüben, kein Haus kaufen, außerhalb der Stadtmauer im Vorort wohnen; in Drohobycz hatte der alte König 1530 den Ruthenen zugestanden, daß der königliche Starosta auf 5 Stadträte und auf 7 Schöffen 2 und 3 Ruthenen ernennen

sollte, aber der Widerstand der Katholiken ließ nur je einen Ruthenen fü diese Ämter zu. Dagegen in den litauischen Städten gab es Gleichberechtigung, die Körperschaften setzten sich aus ebensoviel Katholiken wie Ruthenen zusammen: also Unterschiede nach Konfession nur. In Wilno in der Weberzunft wurde bestimmt, daß zum Ältesten in einem Jahr ein Deutscher gewählt wurde, im nächsten dagegen einer von den übrigen drei Nationen (Pole, Litauer, Ruthene). Noch im 16. und 17. Jhdt. wurden ja litauische Städte auf deutsches Recht ausgesetzt, aber bei diesen Neugründungen wurden Zünfte meist nicht recht eingeführt; es gab in ihnen von vornherein keine freie Vogtwahl, der „Landvogt" wurde von dem Besitzer der Stadt oder vom Starosten eingesetzt. In Städten mit Bewohnern verschiedener Konfessionen, mußten die katholischen Zunftmeister die katholischen Andachten mitmachen; mitunter konnten sich durch Abgabe einer bestimmten Summe befreien, mitunter (aber gar selten) war diese Verpflichtung eine gegenseitige.

VIII. IX

Das Goldene Zeitalter

NEBEN Chroniken, Urkunden, Gerichtsakten gibt es jetzt direkte Schilderungen satirischer Art, Memoiren, Biographien, Zeugnisse von Fremden, was ihnen denn in Polen aufgefallen wäre. Unter diesen Zeugnissen verdienen besonder Beachtung die der Legaten und ihrer Sekretäre des römischen Stuhles. Dieser hatte außerordentliches Interesse an Polen, zumal um es und seinen König vor einer Abgleitung ins protestantische Lager abzuhalten und in das Joch der Gegenreformation einzuspannen; dann die trügerische Hoffnung, durch Polen das russische Schisma zu Rom zurückzugewinnen, endlich Polen in die antitürkische Liga als ausschlaggebenden Faktor einzusetzen. Diese römischen Sendboten berichteten in ausführlichen Denkschriften über ihre Eindrücke und mochten diese auch befangen oder unvollkommen sein, stammten sie doch von Augenzeugen und behalten daher ihren Wert. Zum Beispiel Äußerungen des Nuntius Ruggieri 1565 über Großpolen: „ die Handwerker sind fast nur Deutsche, es sind sehr viele bei ihnen eingewandert, so daß man an vielen Orten keine andere Sprache als nur Deutsch hört" vergleiche man mit den Worten des Kardinals Valenti um 1600: „die Polen verabscheuen Handwerksübung, so daß in Polen keine Handwerker von Bedeutung außer Fremden gefunden werden, die zumeist Deutsche sind." Oder zur Beleuchtung der Trunksucht (nach Sabellicus im Jahre 1498: genus hominum bibacissimum) die Glossen des Hieron. Lipomano 1575, wonach die Polen die das Glas meidenden Fremden für unartig und ungesittet halten, es rechnet dies der Hausherr für größte Beleidigung an, denn das Trinken

offenbare den Spiegel der Seele; als der Nuntius Malaspina 1596 beidem Festmahl zu Ehren des Kardinals Gaetano den Polen zu Liebe einen großen Pokal vollgoß und ihn vor dem Kardinal auf das Wohl des Papstes, dann des Kardinals leerte, mißbilligten dies italienische Prälaten: der Nuntius hätte nicht die Polen in ihrer Unsitte bestärken sollen. Besonders wurde die Artigkeit gegen Fremde gerühmt; der Sekretär desselben Kardinals, eine untergeordnete Persönlichkeit, staunte, wie ihn der Kanzler und Großhetman Zawojski ehrte, ihm stets die Rechte überließ beim Gehen wie Sitzen, wie er ihn den Damen und Herrn vorstellte, die seinen Gruß mit den Küssen ihrer Hände zu ihn hin vergalten, wie beim nennen des Papstes oder Königs der Hetman stets die Kopfbekleidung lüftete oder sich vom Stuhle etwas erhob, wie notwendig die Kenntnis der lateinischen Phraseologie beim Ein- und Abgang wäre. Ruggieri meinte, daß die Polinnen Schminken (?) und Haarfärben verabscheuten; er sprach ihnen Schönheit ab, Anmut zu; sie wären eher schlank als beleibt, kümmerten sich um das Hauswesen, besorgten selbst Einkäufe in der Stadt, wie deutsche Frauen u. dgl. m. Immer zahlreicher wurden Reisen nach und durch Polen; bei Engländern gab es ein Interesse für Polen bis zum Ausgange des 17. Jhdt., im 18. nahm Rußland Polens Stelle ein; die ausführlichsten englischen Berichte sind noch gar nicht gedruckt. Franzosen sahen Polen bei sich, deren glänzendsten Gesandtschaften um den Valois oder die Werber um die Hand der mmmnprinzessin Maria Ludwika und besuchten Polen im Gefolge des Valois (Des Portes, einer von diesen, schleuderte enttäuscht ein giftiges Pasquill, Adieux à la Pologne, was Polen mit gleicher Münze heimzahlten); aus dem Gefolge der Mar a Ludwika stammten ausführlichere Berichte Laboureur u. a.); oder sie kamen als technische Berater, des Ingenieurs Beauplan, Beschreibung der Ukraine ist noch heute lesenswert. Ulrichs von Verdum Reisebericht ließ nichts zu wünschen übrig.

Unter den vielen Aufgaben, die der alte König seinem Sohn zu lösen hinterließ, war die Konfessionelle die interessanteste, reich an dramatischen Spannungen, in wenigen Jahren die Entwicklung durchlaufend, für die Europa Dezennien gebraucht hatte. Polens Westrand, von Pommerellen an bis Traustadt und Krakau, erlag am ehesten der deutschen Reformation, dem Luthertum, das aus den Städten Ostpreußens oder von Frankfurt a. O., Wittenberg, Halle, Breslau nach Posen zuerst, dann nach Krakau herüberkam. Mechanische, marxistische Geschichtsklitterung hat Glaubenskämpfe als Klassenkämpfe, Eigennutz als Triebfeder hingestellt, auch wenn die kämpfenden „Klassen" demselben Stande angehörten und die Rückkehr zum alten Glauben sich dem neu Bekehrenden große Opfer auferlegte, ihre materiellen Interessen schädigte. Wohl gab es seit dem 14. Jhdt. ständige Reibungen zwischen Weltlichen und Geistlichen um den Zehnten; um das kanonische Recht, das als fremdes den Adel nicht gegen sich anwenden ließ; um die Abführung vieler Zahlungen nach Rom; um die Abgabenfreiheit der riesigen

geistlichen Güter; um den römischen Pfründenschacher;fum den Nepotismus und die Simonie der Geistlichkeit; um ihren Geiz und den Mißbrauch des Bannstrahls; um den zügellosen Lebenswandel der angeblichen Zötibatäre und wirklichen concubinarie, um die Unwissenheit und Rohheit des Dorfklerus; um die Taxen für jede einzelne geistliche Handlung, aber dies alles waren alte Übel. Rücksicht auf den greisen König hielt alle Neuerungen zurück; man begnügte sich mit Diskussionen in engen Zirkeln, auf dem Schloß der Górka in Posen, bei dem älteren Trzycioski in Krakau, wo neben Hofleuten (Rej u. a.) auch Geistliche verkehren. Dem streng orthodoxen König war es nahe gegangen, daß sein Neffe auf die Säkularisierung seines Preußens und auf seinen Krakauer Lehnseid sofort die lutherische zur Landeskirche erhoben hatte und wenn er 1527 gegen die Danziger Protestanten gar streng, mit Hinrichtungen usw. vorging, mag die Absicht, den schlimmen Eindruck seiner offenkundigen Entgleitung bei Kaiser und Papst zu milderen, mitgewirkt haben. In des Königs späteren Jahren fehlte es zwar nicht an scharfen Edikten gegen die Einfuhr lutherischer Schriften, Verbot des Besuches protestantischer Universitäten, Rückberufung der an solchen studierender Polen, unter Drohung mit Vermögenskontiskation und Todesurteilen, doch waren dies eher papierne Drohungen, fehlte doch Polen dazu strammere Exekutive, aber es reichte aus, um vom offenen Übertritt abzuhalten. An dem Todestage des alten Königs ward das (adlige) katholische Polen protestantisch, zunächst lutherisch, setzte seine Hoffnungen auf den jungen König, der Neuerungen im Glauben gewogen schien; auf Herzog Albrecht als Hort des neuen Glaubens; auf nahen Übertritt hoher Geistlicher. Alle diese Berechnungen trogen völlig, den schwankenden König reizte der protestantische Adel durch seinen Widerstand gegen die Krönung seiner herzliebsten Barbara; der Herzog durfte sich keinerlei offenen Einfluß in Polen anmaßen (er wurde sogar aus dem Senat ausgeschlossen) und von der hohen Geistlichkeit waren der einzige Jan Łaski (der Neffe des Primas) und der unbedeutendere Lutomirski aus der Kirche geschieden; aber Łaski ging nach dem Auslande schon wegen dieser seiner Vereinsamung, nach Emden und London, wo er die Kirchen organisierte (noch heute hängt sein Bild in Emden) und von Luther zu Kalvin überging. Kein einziger Bischof, mochte er auch im Privatzirkel Rom geschmäht haben, wurde der Kirche untru; desto mehr Große und Adlige; was gebildet, beredt, energisch war, wurde lutherisch erst,dann in Kleinpolen und Litauen, kalvinisch. Denn in jenen Winkeldiskussionen ging man leicht vom Neuen zum Neuesten über; Kalvins größere Konsequenz, rationalistische Deutung des Hl. Abendmals als Symbol, seine republikanische Kirchenorganisation mit der stärkeren Heranziehung des Laienelements fanden bei dem lutherisch noch nicht gefesteten Adel den Anklang, den keinerlei anerkannte Autorität zu bannen vermochte. Neben diesen beiden Konfessionen gab es noch eine dritte, die moralisch solideste, die Arbeit ehrende (zu

[illegible]
136. [illegible]

der sie auch ihre Minister anhielt), die einfachste; den Verfolgungen durch König Ferdinand waren die sog. böhmischen Brüder aus Böhmen und Mähren nach Großpolen ausgewichen, wo sie von den Ostroroy, Leczeryński (Lissaer Herrn), Latalski, Górka u. a. aufgenommen und sicher angesiedelt wurden. Wohl kehrte Łaski in die Heimat zurück, um auch, zerrieben vorzeitig ins Grab zu sinken; es fand sich nunmehr niemand, dessen Autorität diese Lücke hätte ausfüllen können und sie war 1560 nötiger als je. Denn es verblieb nicht bei diesen drei anerkannten Konfessionen; war die Reformation bisher streng deutsch und schweizerisch, jetzt verwelschte sie: unter den kalvinistischen Ministern (dienern des Wortes Gottes) eroberte sich der Rationalismus der welschen Juristen und Ärzte, Socni, Blandrata, Alciato, Negri u. a., der Flüchtlinge aus Italien, die bald auch aus Genf flüchten sollten, immer zahlreichere Anhänger und schließlich, als Debatten ohne Ergebnis verliefen, trennte sich die sog. „jüngere, kleinere Gemeinde“, fast sollten, immer zahlreichere Anhänger und schließlich, als Debatten und Deputationen ohne Ergebnis verliefen, trennte sich die sog. „jüngere, kleinere Gemeinde“, fast nur aus Ministern bestehend, von der größeren, an der der Adel meist festhielt. Die kleinere Gemeinde nahm das Wort des Herrn ernst, hat evangelisch nicht nur gedacht, sondern gelebt, suchte die Bergpredigt durch die Tat zu verwirklichen: sie schaffte die Leibeigenschaft ab; verzichtete auf den blutig (das ist durch Kriegsdienst erworbenen Landbesitz; bestritt dem Staate Waffendienst und Rechtssprechung; wollte sich dem Böhm nicht widersetzen, wodurch nur neues Böhm entstünde; verdammte irdische Lust, Putz, Gelage; trug hölzerne Schwerter; war fromm und bescheiden (graue Leute). Natürlich hat der Adel bis auf wenige Ausnahmen sein Todesurteil nicht unterschrieben und die bald von keinem Magnaten mehr geschützten Sozinianer oder Autitrinitarier (weil sie das Dogma der Dreifaltigkeit leugneten), auch Wickotiefen genannt (weil sie an Erwachsenen die Taufe widerholten) und namentlich als Arianer bekannt nach Arinius; sie leugneten nämlich die Gottesnatur Christi, der erst nach der Himmelfahrt Gottsohn ist). Ihr Hauptkontingent stellten Bürger in einigen wenigen Städten, namentlich in Lublin, es gab auch daher Deutsche unter ihnen, und sie galten als Vertreter eines fremden Glaubens und wurden nicht nur von Katholiken, sondern von Lutheranern, Kalvinern und böhmischen Brüdern gleichermaßen angefeindet und ihnen christlicher Glauben und Namen abgesprochen. Diese Zersplitterung der Glaubensbewegung hat die Stoßkraft des Protestantismus wesentlich abgeschwächt, denn höhnend fragten Katholiken, wo denn der wahre Glaube „verzapft“ würde, in Königsberg (Giandrismus), Wittenberg (Augustana invariata), Genf (Helvetica posterior) bei den böhmischen Brüdern oder gar bei den Antibrinitariern in Lublin – Rakow? Die Notwendigkeit einer Glaubensunio empfanden die ministri verbi Dei und mühten sich um solche jahrelang ab, der nur dadurch eine Grundlage für eine staatliche An-

erkennung zu schaffen war und die polnisch-litauische Union von 1569 (s. u.) ein Vorbild abgab, zumal bei den Worten, die der König dem Unionsakte beifügte und auf allgemeine Kircheneinigung drang. So wurde schließlich unter Hängen und Würgen 1570 der Consensas Sendomiriensis erzielt, in dem sich die drei Kirchen (Arianer blieben ausgeschlossen) zur gegenseitigen Anerkennung ihrer Bekenntnisse als echt christlicher entschlossen, sich jede ihren Kult und ihre Gemeindeorganisation wahrte und in der kniffliebsten, der Abendmahlsfrage die Gegensätze wenig ausglich. So war endlich eine gemeinsame Front gegen den Katholizismus geschaffen, gelungen durch Polen allein in Europa, der Weg für späteinsetzende Verständigung gewiesen. Freilich ist in Polen selbst für deren weitere Ausgestaltung nicht mehr unternommen, aber wenigstens bis zu Ende des Jahrhunderts sind Generalsynoden aller drei Bekenntnisse zusammengetreten, in denen namentlich Fragen der Disziplin, ja nicht von Lehre oder Kult, erörtert wurden. Auf diesen halben moralischen Sieg folgte ein voller politischer. 1572 war der letzte Jagellone gestorben; er hatte als Katholik die Beschlüsse des Trilentinum angenommen, aber seine Starosten Urteile der bischöflichen Gerichte nicht ausführen lassen, wodurch diese nur auf dem Papier verblieben. Nun sorgten die Protestanten ob denn ein neuer König (und Aussichten hatte Heinrich von Anjou, der Mitschuldige an der Bartholomäusnacht!), ebenso tolerant bliebe; er mußte daher die Glaubensfreiheit gesetzlich gesichtert bleiben. Und es gelang ihnen, auf dem Warschauer Konföderationsreichstag von 1573 schon bei dessen Auseinandergehen eine Formel durchzuschmuggeln, in der sich der gesamte Adel verpflichtete, den Frieden unter den Konfessionen zu wahren und des Glaubens wegen keinerlei Verfolgungen zu dulden; ein einziger Bischof unterschrieb die Formel, alle anderen protestierten, ebenso der streng gläubige masovische Adel. Aber es gelang noch dem protestantischen Adel, in dem Krönungseide des neugewählten Königs auch diese Formel einzubeziehen, die die gesetzliche Grundlage der polnischen Glevi“esfreiheit abgab, um die Europa Polen beneidete, weil es als einziges in Europa von blutigen Glaubenskämpfen verschont blieb. Dies war der letzte und größte Erfolg der „Dissidenten“, den freili¼ orthodoxe Katholiken, Bischöfe und Jesuiten, rückhaltlos, vorläufig ohne jede Wirkung bekämpften. Damit war das höchste Maß der Anerkennung der Glaubensfreiheit erreicht; sie galt jedoch nur für den Adel, für den Herrn, der seinen Untertanen seinen Glauben aufzwingen konnte; bedingt galt sie auch für die Städte, wo sie geduldet wurde, nicht überall, nicht in gleichem Maße, die Ausübung des protestantischen Kultes (Gebethäuser, Beerdigung mit einem besondern Friedhof u. a.), freilich nicht ohne Tumulte von Pöbel und Studenten, die namentlich in Krakau die „Scheunen“ der Andersgläubigen plünderten und zerstörten und diese selbst tätlich angriffen. Spielend hatte der neue Glaube nur den Adel und die vielfach noch deutsche Bürgerschaft zumal der westlichen Städte jGroß- und

Kleinpolens ergriffen, im Sejm hatten Protestanten die Majorität, alles was angesehen war, gehörte zu ihnen; im Senat (nach Abzug der Bischöfe) hielten
angesehen war, gehörte zu ihnen; im Senat (nach Abzug der Bischöfe) hielten
sich beide Konfessionen ungefähr das Gleichgewicht, aber das Verhältnis sollte sich gar bald verschieben, der Katholizismus seine verlorenen Stellungen langsam wieder gewinnen.

Das Werkzeug, dessen er sich hierzu bedienen konnte, lieferte ihm der neue Orden, die Jesuiten und dessen Hauptziele Kampf mit den Andersgläubigen, Erziehung der Jugend, Missionen unter dem Volke, der gefördert von Bischöfen wie vom Herrscher und Magnaten, gleich in den ersten Jahren ihrer Einführung in Polen (durch Hosius nach Braunsberg 1564, durch Bischöfe nach Masovien, Wilno usw.) merkwürdige Erfolge erzielte. Er warb Proselyten im Hochadel, alle vier Söhne des „schwarzen" Radziwi[1], der ja Litauen dem Kalvinismus erobert hatte, kehrte trotz sorgfältiger kalvinischer Erziehung zum Katholizismus zurück, ebenso Łaski, der Neffe des Reformators, Firlej u. a.; der Protestantismus sah sich schon um 1570 herum, einige seiner Hauptstützen beraubt und dies verschlimmerte sich von Jahr zu Jahr, den Abgang ersetzte kein Zuwachs mehr. Die Elite der polnischen Geistlichkeit trat in den Orden ein, ein Skarga, Wujek ,Herbest u. a.; wohl überwogen in ihnen zu Anfang fremde, Spanier, Italiener, Deutsche, die in lateinischen Schriften und Disputionen Protestanten herausforderten und sich den Sieg zuschrieben, vor deren Disziplin, Selbstlosigkeit, Beredsamkeit, Menschenkenntnis, Bildung und Gewandtheit alle alten Orden in den Schatten traten; vor allem sicdzrten sie sich die Jugend, die sie in ihren Kollegien, die ihnen Bischöfe und Magnaten errichteten und ausstatteten, zu künftigen Glaubensstreitern erzogen. Die durch ihre Erfolge aufgeschreckten Protestanten konnten mit ihnen nicht Schritt halten, es fehlte der ursprüngliche Eifer der Adel kargte mit Mitteln; es fehlte die den Katholiken reichlich gewährte Unterstützung von König und Hof; Batory war strenger Katholik, noch mehr der Jesuitenzögling Wasa, Sigismund III., den sein Jesuitismus seinen Erbthron Schweden kostete. Beide beobachteten ja strikt die gesetzliche Teleranz, Sigismund ernannte noch zu Anfang seiner Regierung protestantische

Geistlichkeit trat in den Orden ein, ein Skarga, Wujek ,Herbest u. a.; wohl überwogen in ihnen zu Anfang fremde, Spanier, Italiener, Deutsche, die in lateinischen Schriften und Disputionen Protestanten herausforderten und sich den Sieg zuschrieben, vor deren Disziplin, Selbstlosigkeit, Beredsamkeit, Menschenkenntnis, Bildung und Gewandtheit alle alten Orden in den Schatten traten; vor allem sicdzrten sie sich die Jugend, die sie in ihren Kollegien, die ihnen Bischöfe und Magnaten errichteten und ausstatteten, zu künftigen Glaubensstreitern erzogen. Die durch ihre Erfolge aufgeschreckten Protestanten konnten mit ihnen nicht Schritt halten, es fehlte der ursprüngliche Eifer der Adel kargte mit Mitteln; es fehlte die den Katholiken reichlich gewährte

Unterstützung von König und Hof; Batory war strenger Katholik, noch mehr der Jesuitenzögling Wasa, Sigismund III., den sein Jesuitismus seinen Erbthron Schweden kostete. Beide beobachteten ja strikt die gesetzliche Teleranz, Sigismund ernannte noch zu Anfang seiner Regierungprotestantische Großwürdenträger, aber bald lichteten sich die Reihen ihrer Landboten und Senatoren; immer einflußreicher wurden die Jesuiten (Beichtväter des Königs) Triumphierend wiesen sie hin auf die felsenfeste Tradition ihrer „apostolischen" Kirche; auf die Zerklüftung der Gegner; auf die Schädigung der Autoritäten (wer den Papst nicht anerkennt, wird auch dem König aufsässig; Hetman Tarnowski war nicht Lutheraner geworden, weil er aus einem Luthertum ein Lottertum fürchtete); auf die gefährliche Entwicklung: es begann ja mit Verwerfung von Zölibat, Fasten, Heiligenkult und endigte mit Auflösung staatlicher Ordnung überhaupt. Die protestantischen Magnaten starben steril aus, die Görka in Posen, die Gastold und Kiszka in Litauen u. a. oder sie hatten katholische Söhne, so schwanden ihre weltlichen Autoritäten, geistliche haben sie überhaupt nicht gehabt. So rächte sich Polens Erbfehler der Mangel an Führern.

Ins Volk drang, außer stellenweise in Pommerellen, der neue deutsche, der Herrenglaube, nicht ein; der Traditionalismus des Landbauers, das Hängen am Althergebrachten ließ sich nicht irre machen. Hätte wenigstens der protestantische Herr die Lasten seiner Untertanen erleichtert! Er trieb es ebenso wie der katholische. Die öden Wände der neuen Kirche, der simple Aufzug ihrer Diener stach grell ab von dem katholischen Prunk; die Beseitigung des Heiligenkults, der Ohrenbeichte (zumal bei Frauen wirksam), der Pilgerfahrten zu Marienbildern wurde durch nichts ersetzt; Bauern suchten meistenteils katholische Kirchen auf, zahlten einen zweitenZehnten dem alten Pfarrer (den ersten nahm ja der Herr für sich weg). Nichts konnte ihn, ebensowenig den Kleinbürger und den städtischen Pöbel zum neuen Glauben hinüberziehen; der Bauer in seiner durch seine Notlage bedingten Stumpfheit hätte sich vielleicht der Neuerung ergeben, wenn der Herr nachdrücklich darauf bestanden hätte, aber dieser kümmerte sich wenig darum oder wurde bald selbst am neuen Glauben irre. So hatten die Jesuiten leichtes Spiel; während sie kaum einen Juden bekehren konnten, bekehrten sie sogar die „Minister". Protestanten schickten ihre Söhne in Jesuitenkollegien, überzeugt, die Söhne wären so im neuen Glauben gefestet, daß ihnen auch der Jesuitenunterricht nicht gefährlich wäre: zu spät erhoben dagegen ihre Warnung kundige Minister. So sah dieses halbe Jahrhundert den phänomenalen Aufstieg und den langsameren, aber sicheren Niedergang des neuen „deutschen" Glaubens, man hatte bis 1548 gewartet – darüber ging ja die Einheit der Bewegung völlig verloren; daß kein Führer (Łaski starb zu früh) sich aufwarf, lag an der mangelnden Energie, von der Jesuiten überströmten. Der Adel verachtete seine bürgerlichen „Minister", denn erst spätere Tradi-

tion adliger Beinamen andichtete, einem Gliener, einem Gregor Zarnowczyk, dem bekanntesten Kanzlerredner, dessen Predigtwerk noch 1864 erneuert wurde und mit Vorliebe verspotteten Jesuiten die obskure Herkunft der „Minister". Wie waren denn überhaupt die Herrn zu ihrem Schisma gelangt? Es gab ja offenkundige Mißstände und Reibereien zwischen dem Adel un seinem „Hospital", das ihn mit reichen Pfründen versorgte, aber entscheidender war die Neuerungssucht, die Erregbarkeit, die Nachahmerei, das Unabhängigkeitsgefühl: man gefiel sich vom Staate keine Vorschriften, warum nicht auch von der Kirche? Als der erste Freudentraum, daß man eigener Herr seines Gewissens geworden war, verrauschte, als man auf dem neuen Fahrzeug nur Streitigkeiten, aber keinen Führer fand, verließ man es wieder sogar unter Opfern, ja nicht aus materiellen Gründen; man bereute den Abfall; bei manchen wirkten vielleicht auch weltliche Rücksichten. Schon zu Ende des Jahrhunderts war die positive Rolle des Neuglaubens ausgespielt; wohl hatte er Gewissen geweckt, Moral geläutert, Einkehr gepredigt, dafür hatte er die bisherige konfessionelle Einheit ohne Ersatz gesprengt und in entscheidenden Momenten jedes Reformwerk gefährdet: der Adel erklärte öfters, erst die Erfüllung unserer Glaubensforderungen, ehe wir die staatlichen Notwendigkeiten erleidgen und es bedurfte der Zähigkeit, Unverdrossenheit, Gewandtheit des letzten Jagellonen, um trotz der Glaubensstreitigkeiten (Glaubenskämpfe wäre zu viel gesagt), sein eigenes politisches Reformwerk zu Ende zu führen.

Die Glaubenspropaganda weckte und förderte Schreiblust, die von den Reformierten her die Katholiken zum Nachahmen zwang. Breite Kreise, bisher völlig apathisch für geistige Interessen, wurden fortgerissen, die Tischgespräche widerhallten von Glaubenssachen, Damen reisten mit protestantischen Brandschriften von Hof zu Hof; es trennten sich die Geister in derselben Familie, zwischen Geschwister und zwischen Eheleuten; im ersten Eifer reichte man sich nicht mehr die Hände, hob die Tischgemeinschaft auf, aber bald erwies sich Zusammengehörigkeit stärker als alles trennende; die Italiener konnten sich nicht genug wundern, Anders- und Rechtgläubige, Bischöfe und „Ketzer" an einem Tisch zusammen zu sehen, konnten nicht einen Zamopk verstehen, der seinen Arm geopfert hätte, um die erste Glaubenseinheit wiederherzustellen, aber sein Leben, ehe er eine Vergewaltigung der Andersgläubigen gestattete, hatte doch ein päpstlicher Nuntius geglaubt und empfohlen, mit der Hinrichtung einiger Wortführermagnaten Polen wieder katholisch zu machen! Bleibenden Gewinn trug das Schrifttum davon. Man übersetzte erst, dann gab es Originalleistungen; Rej übersetzte den Mercator des Naegcerg und milderte die Derbheiten des Originals, der schärfsten Verspottung katholischer „guter Werke". Man druckte zuerst im Ausland, bei Lotter in Magdeburg, namentlich durch Sehlucjan in Königsberg, der dann ganze Wagenladungen nach Polen verschickte; bald entstanden im Lande

selbst protestantische Druckereien (die berühmteste Wierzlipta in Krakau), die sich an Zahl, nicht anBedeutung mit den katholischen messen konnten weil deren Tätigkeit oft ganz ephemer war: nur zu leicht gingen sie ein, entstanden als der vorübergehenden Laune eines Magnaten (regelmäßig bei seinem Tode). Diese Literatur holte nun ein, was vor 1548 versäumt war: Katechismen (Gesang- und Gebetbücher, Übersetzungen der Hl. Schrift (jedes Bekenntnis schuf sich seine eigene Evangelienübersetzung, katholische, protestantische, arianische), sogar der ganzen Bibel; die Katholiken, sonst Nachzügler, brachten schon 1561 eine Bibel heraus, die Protestanten (auf Kosten des Radcin[1], die Polen hatten sie nicht aufbringen können, so gering war ihre Opferfreudigkeit) erst 1564, aber die katholische war schlecht, die kalvinische ausgezeichnet. Streitschriften folgten sich Zug um Zug; wohl waren die Protestanten eher am Werk, verglichen Papst und Antichrist, setzten dem apostolischen den katholischen Glauben mit seinen Neuerungen entgegen, verspotteten Sakramente und Heiligenverehrung, wärmten alte Märchen auf (Päpstin Johanna) oder erfanden neues; einzelnes war so scharf, z. B. die Apologie des Krewiki, daß es auch ins Deutsche übersetzt wurde, als ob Deutsche Polemik Mangel hätten; Katholiken antworteten erst etwas lau; erst Jesuiten blieben keine Antwort schuldig und gingen bald selbst zu schärfsten Angriffen über. Vieles von dieser Polemik ist verschollen, Zeit und Feuer (Söhne zerstörten Bibliotheken protestantischer Väter) haben sie stark gelichtet. Neben ausführlichen dogmatischen Schriften (einzelnes ist auch ins Deutsche übersetzt, z. B. das große Buch von Niemojewski), gab es zahlreiche Postillen, übersetzte und originale, von denen die des M. Rej alle andern weit übertrag, durch ihre Einfachheit und herzliche Wärme, ohne viel Polemik, eindringlich, mitleidsvoll für den schwachen Sünder, von seligem Gottvertrauen getragen; das umfangreiche Werk erlebte fünf Auflagen im 16. Jhdt. (übersetzt ins Litauische, viel benutzt z. B. von Reußen, noch 1864 neu für Schlesien herausgegeben). Jesuiten wie Wajek, ein Meister der Sprache, unübertroffener Übersetzer der neuen katholischen Bibel, verfaßten dagegen kürzere und größere Postillen, doch reichte keine an die liebevolle Wärme und den populären, sich förmlich einschmeichelnden Stil des Rej heran. Die Reformation hat die „guten Gesellen" geadelt, ihn über ihn selbst hinausgehoben; ohne sie wäre er der vergnügliche Satiriker und Fabulist geblieben; durch sie maßte er sich mit Fug und Recht die Würde eines Gewissenrichters, Lehrers und Beraters seines Volkes an und widmete ihr die reifsten Früchte seines Schaffens; er war nicht der einzige, den die Glaubensbewegung moralisch wiedergeboren hat, zu höchsten Leistungen anspornend. Freilich sind durch die Reformation manche viel versprechende Pädagogen, Philologen, Historiker und namentlich Politiker (wie der größte unter ihnen, Modgewski) ihrem eigentlichen Beruf entzogen, die in unfruchtbarem theologischem Geplänkel Zeit und Kräfte aufzehrten, wodurch die Literatur geradezu geschä-

digt wurde. Für diese bedeutete die Reformation noch ein wesentliches, bleibendes Verdienst; sie schuf die literarische Sprache: Unsere Sprache ist reic an Küchenwörtern (nicht an wissenschaftlichen), meinte ein Polemist; Hosius schalt, daß Kramer Theologisches polnisch behandelte, wer wird dies lesen? wer verstehen?, im Interesse seines exklusiven Latein (er schrieb nie polnisch, außer Briefe), aber die Zeit kehrte sich nicht an diese vorgefaßte Meinung und gerade im Stil der Postillen und Polemiken glättete sich eine unübertroffene Prosa. Zahl und Qualität der Druckwerke stieg außerordentlich, die lateinischen konnten sich jetzt mit den polnischen nicht mehr messen, nur die lateinischen Schriften des Hosius fanden begeisterte Aufnahme, im In- wie im Auslande. Nachhaltigst wirkte das Tridentineum, zu dessen Direktoren Hosius gehörte, seine Beschlusse, die den Katholizismus läuterten, die lockere Disziplin festigten und schlimme Ärgernisse beseitigten, z. B. die Häufung von Pfründen und die Absenz der Pfründner (Ersatz durch Vikare). Diese Verbote hat die polnische Kirche nicht angenommen, führte zu ihrer Entschuldigung die geringe Dotierung vieler Pfründe an und daß höhere Geistliche gerade im Staatsdienst auftreten mußten, daher Vikare für die Seelsorge selbst brauchten. Jetzt erinnerten sich Bischöfe ihrer Pflicht, die Pfarrgeistlichkeit zu visitieren, ruinierten katholischen Gottesdienst wiederherzustellen, entweihte Kirchen neu weihen. Für die Frauenwelt bedeutete die Reformation mit ihrer außerordentlichen Heiligung der Ehe und Verdammung des Zölibats und der Keuschheitsgelübde (Befreiung der Nonnen!) eine erstmalige Emanzipation, freilich verrauchte rasch ihre Reformeifer, waren sie doch im schärfsten Traditionalismus erzogen. Für das Ausland gab es ein neues Polen; hatte er noch 1450 bis 1550 als paradisus Judaecorum gegolten (den Kopf des Juden büßte man wie den eines Adligen, doppelt so hoch als den bürgerlichen, jede gesetzliche Schuld war ihnen sicher usw.), so galt er nach 1550 als paradisus dissidentium de religione; die italienischen Flüchtlinge in der Schweiz blickten sehnsuchtsvoll nach ihm hinunter, widmeten ihre Schriften dem jungen König oder Eadziki[1]. Es ergaben sich merkwürdige Komplikationen: als die Kalviner vom Könige verlangten, er sollte alle Antitirinitarier aus Polen verbannen, widersetzte sich Hosius; die einen verbannen hieße ja andere autorisieren. Polen waren es (Sokolowki, Batorys Hofprediger), die die Anstrengungen deutscher Protestanten beim Patriarchen von Konstantinopel bloßstellten. Arianer brachten einen gelehrten Rabbiner zum Disputieren in polnischer Sprache, der mit jüdischer Leidenschaft die Gelegenheit ergriff; Kalviner eilten den vonKatholiken angegriffenen Orthodoxen zu Hilfe.

Eine förmliche Wiedergeburt der katholischen Geistlichkeit erfolgte durch das Tridentinum; sie war um 1600 durchaus unähnlich der von 1500, war moralischer, gelehrter, vorbildlicher geworden; stellte die Klosterzucht wieder her und besiedelte von neuem verlassene Klöster. Zu dieser Läuterung trug

